3 1761 06972411 0

Purchased for the

LIBRARY *of the*

UNIVERSITY OF TORONTO

from the

KATHLEEN MADILL BEQUEST

A
233
5

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/geschichtedesrus05stra

Geschichte

der

europäischen Staaten.

Herausgegeben

von

A. H. L. Heeren und F. A. Ukert.

Geschichte des russischen Staats

von

Dr. Ernst Herrmann,
außerordentl. Professor an der Universität zu Jena.

Fünfter Band.

STADT-BIBLIOTHEK WÜRZBURG

Hamburg, 1853.
Bei Friedrich Perthes.

DK
40
S89
Bd.5

LIBRARY
AUG 25 1966
UNIVERSITY OF TORONTO

1113249

Geschichte

des

russischen Staats

von

Dr. Ernst Herrmann,

außerordentl. Professor an der Universität zu Jena.

Fünfter Band.

Von der Thronbesteigung der Kaiserin Elisabeth bis zur Feier des Friedens von Kainardsche (1742—1775).

Hamburg, 1853.

Bei Friedrich Perthes.

Inhaltsübersicht

des fünften Bandes der Geschichte Rußlands.

Erster Abschnitt.

Die Regierung der Kaiserin Elisabeth bis zum Anfang des siebenjährigen Krieges.

Seite

1. Innere Vorgänge 1742 und 1743. 1

Ostermann's, Münnich's, Golowkin's, Mengden's, Löwenwolde's Verurtheilung. Gersdorf's Bericht über russische Zustände, August 1743. Lestocq Frankreich und Preußen, Bestuschew Österreich und England zugeneigt. Der Marquis de la Chetardie bei der Kaiserin in Gunst erhalten. Der Großkanzler Tscherkaski beschwert sich über Lestocq. Lestocq's Urtheil über Tscherkaski, über den Vicekanzler Bestuschew und seinen Bruder den Oberhofmarschall. Lestocq ist gegen die Freilassung der braunschweigischen Familie, Bestuschew dafür. Bestechlichkeiten; Ausbrüche roher Gewaltthätigkeit. Der persische Gesandte. Abreise de la Chetardie's, Tod des Großkanzlers Tscherkaski, Nov. 1742. Bewern, Bestuschew's Gehülfe; der Generalprocoureur Trubetzkoi das Haupt der altrussischen Partei. Anlagen, Charakter und Erziehung des jungen Herzogs Karl Peter Ulrich von Holstein; sein Übertritt zur griechischen Kirche. Machtlosigkeit des Senats. Bevorzugung der Leibcompagnie.

2. Der schwedische Krieg. 24

Die schwedische Verfassung vom Jahre 1720. Die Horn'sche und die Gyllenborgische die Partei, Mützen und die Hüte. Graf Horn vereitelt das ihm vom geheimen Ausschuß anempfohlene Bündniß mit Frankreich durch Erneuerung der im Jahre 1724 mit Rußland abgeschlossenen Defensivalliance. Lynar's Bericht über den Reichstag vom J. 1738—39.

Seite

Graf Teſſin, Landmarſchall. Bündniß mit Frankreich; Graf Horn's Rücktritt, Graf Gyllenborg Kanzleipräſident. Außerordentlicher Reichstag zu Stockholm, Dec. 1740. Gyllenſtjerna an Rußland verkauft. Wie die Hüte den Reichstag und den König zur Kriegserklärung gegen Rußland bringen. Lewenhaupt zum Oberbefehlshaber ernannt, Auguſt 1741. Wrangel durch Buddenbrock's Schuld von den Ruſſen bei Wilmanſtrand geſchlagen. Lewenhaupt maßt ſich fälſchlich ein Verdienſt um die Thronerhebung der Kaiſerin an. Die vom geheimen Ausſchuß im voraus feſtgeſetzten, maßloſen Friedensbedingungen. Früchtloſer Waffenſtillſtand. General Keith unterdrückt einen Aufſtand in der ruſſiſchen Armee. Feiger Rückzug der Schweden. Kapitulation von Helſingfors, Auguſt 1742. Manſtein's und Geijer's Urtheile über den ſchwediſchen Krieg. Gründe, welche die Hüte bewogen den Krieg zu unternehmen und fortzuſetzen. Intriguen des Oberſten Lagerkrantz. Er bietet eigenmächtig dem Herzog von Holſtein die ſchwediſche Krone an. Lagerkrantz auf Lewenhaupt's Befehl im ſchwediſchen Lager verhaftet. Er bewirkt durch die Anklage Lewenhaupt's und Buddenbrock's ſeine Freiſprechung. Die Wahl des Großfürſten Peter wird von der Kaiſerin zurückgewieſen. Sie macht die Wahl Adolf Friedrich's von Holſtein-Gottorp zur Hauptbedingung des Friedens. Der ſchwediſche Bauernſtand erklärt ſich für den Kronprinzen von Dänemark. Der Aufſtand der Bauern unterdrückt. Wahl Adolf Friedrich's. Frieden zu Abo, Auguſt 1743. Schweden ſucht und erhält Rußlands Schutz gegen Dänemark. Rußland weiſet den unter Adolf Friedrich's Vermittelung von Dänemark geſtellten Antrag auf den Austauſch Holſteins zurück.

3. Die ſogenannte Bottaſche Verſchwörung. 65

Auf Leſtocq's Veranſtaltung werden die Kammerherrin Lapuchin und ihr Sohn, ſo wie die Frau des Oberhofmarſchalls Beſtuſchew verhaftet und einer Verſchwörung zu Gunſten der braunſchweigiſchen Familie angeklagt, in die man den öſterreichiſchen Geſandten General Botta verwickelt. Friedrich's II. und Maria Thereſia's Verhalten zu dieſer Angelegenheit. Die Prinzeſſin von Anhalt-Zerbſt mit dem Thronfolger Peter verlobt.

4. Ausweiſung des Marquis de la Chetardie. . . . 78

Beſtuſchew und Bewern beſchweren ſich über die franzöſiſche Geſandtſchaft. Briefe d'Allion's und Chetardie's. Die Kaiſerin entzieht ihre Gunſt Leſtocq, Chetardie und der Fürſtin von Zerbſt; letztere ſucht Woronzow auf ihre Seite zu ziehen. Chetardie ausgewieſen. Beförderungen beim Friedensfeſt Juli 1744. Beſtuſchew zum Großkanzler, Woronzow zum Vicekanzler erhoben. Rußland enthält ſich der Theilnahme an den beiden erſten ſchleſiſchen Kriegen. Wallfahrten der Kaiſerin. Begünſtigung der Geiſtlichkeit. Beſtuſchew und Woronzow. Eliſabeth's Haß gegen Friedrich II.

Seite

Bündniß zwischen Österreich und Rußland, Mai 1746. Der achener Friede.

5. Schwedische Angelegenheiten. 96

Der König Friedrich mit den Mützen auf russischer, der Kronprinz Adolf Friedrich mit den Hüten auf französischer Seite. Benehmen des russischen Gesandten, Baron von Korff. Graf Tessin, Kanzleipräsident 1747. Rußland mit Dänemark verbunden droht Schweden mit Krieg. Eventueller Verzicht Adolf Friedrich's auf Holstein 1750.

6. Holsteinisch-dänische Angelegenheiten. 105

Die Unterhandlungen des Grafen Rochus zu Lynar am russischen Hof über den Austausch von Holstein werden vom Großkanzler Bestuschew begünstigt. Katharina's Vermählung mit dem Großfürsten Peter, 1. Sept. 1745. Sie unterstützt ihren Gemahl in der holsteinischen Frage. Bestuschew verfolgt den jungen Hof und die holsteinische Umgebung des Thronfolgers. Lynar's Urtheil über Bestuschew. Lestocq's Sturz. Woronzow und der Hofmarschall Tschoglokow, Bestuschew's Gegner. Peter's Zuneigung zu Friedrich II. Die großen Conferenzen. Peter bricht die Verhandlungen mit Dänemark völlig ab. Gedrückte Lage des Großfürsten. Verständigung des Großkanzlers mit Katharina. Soltykow. Geburt des Großfürsten Paul Petrowitsch 1. Oct. 1754. Peter in Oranienbaum.

Zweiter Abschnitt.

Die Zeit des siebenjährigen Krieges. . . . 125

Einleitung. Note der Kaiserin Elisabeth an Prasse. Bestuschew will Friedrich II. zu Diensten stehen. Katharina's Politik. Die Schuwalows suchen vergebens sie für Frankreich zu gewinnen. Katharina's Verbindung mit dem Grafen Poniatowski und der czartoryskischen Familie. Peter's Verhältniß zu Elisabeth Woronzew. Löwendal, Keith, Manstein, Lacy, Laudon aus russischem Dienst in ausländischen übergetreten. Feldmarschall Aprarin. Verwüstungen der Russen in Preußen; Schlacht von Großjägerndorf, August 1757. Gründe, die Aprarin zum Rückzug bewogen. Esterhazi und l'Hôpital bewirken in Verbindung mit den Schuwalows, Woronzow und dem Conferenzsecretair Wolkow den Sturz des Großkanzlers Bestuschew. Aprarin wird zur Verantwortung gezogen und Fermor erhält den Oberbefehl, Katharina beschwichtigt den Zorn der Kaiserin. Frankreich und Österreich gewinnen nichts durch den Sturz Bestuschews. Poniatowski aus Petersburg entfernt. Fürst Adam Czartoryski am petersburger Hof. Ostpreußen von den Russen erobert, 1758. Anschlag auf Danzig, Elbing und Thorn besetzt. Schlacht bei Zorndorf. Friedrich's II. Re-

Seite

pressalien in Polen. Choiseul's Instruction für den französischen Gesandten am warschauer Hof, Marquis de Paulmy, 1759. Soltykow erhält an Fermor's Stelle den Oberbefehl, Schlachten von Kai und Kunersdorf, 1759. Belagerung von Kolberg, 1760. Die Russen unter Tschernischew und Tottleben in Berlin, 1760. Buturlin tritt an Soltykow's Stelle. Laudon nimmt von den Russen unter Tschernischew unterstützt Schweidnitz, 1762. Kolberg von den Russen unter Rumänzow genommen. Innere Zustände. Aufhebung der Binnenzölle. Entwurf eines neuen Gesetzbuches. Serbische Kolonie am Ingul (1753), Vertreibung der Juden (1743). Künste. Bauwerke des Grafen Rastrelli. Schauspiel. Musik. Akademie der Wissenschaften zu Petersburg. Universität und Gymnasien zu Moskau. Die Geistlichkeit. Arnd's wahres Christenthum verboten. Zur Charakteristik Elisabeth's. Die geheime Kanzelei.

Anhang I.

Diplomatische und archivalische Erläuterungen zur Regierungsgeschichte der Kaiserin Elisabeth.

I. Das Schicksal Biron's, Ostermann's, der Gräfin Bestuschew und anderer Exilirter betreffend. . 179

II. Aus der „Antwort, so dem schwedischen General Düring auf sein Pro Memoria vom 1. Oct. 1743 ertheilt worden." 182

III. Lestocq und den ehemaligen Günstling der Kaiserin, Schubin, betreffend. 185

IV. Eine geheime Conspiration betreffend (1743). . . 187

V. Den Proceß des Marquis de Botta betreffend. . 188

VI. Die Kaiserin, Lestocq, den Generalprocoureur Trubetzkoi und den Vicekanzler Bestuschew betreffend (1743). 190

VII. Aus dem bei der Feier des aboer Friedens erlassenen Gnadenmanifest (1744). 192

VIII. 1. Grünstein und den Generalprocoureur Trubetzkoi betreffend (März 1744). 193

2. Aus einem Ukas vom 12. Oct. 1744, die Amtsversäumnisse der russischen Beamtn betreffend. 3. Unordnung in den inneren und äußeren Angelegenheiten (1745). 4, 5 und 6. Vergnügungen und verschwenderischer Aufwand am kaiserlichen Hof (1744, 1752).

IX. Friedrich's II. Schreiben an seinen Minister in Dresden von Klinggräff, d. Potsdam 6. Mai 1747. 198

X. Ein Schreiben der Kaiserin an den schwedischen Thronfolger, Friedrich Adolf betreffend (1745). 199

Seite

XI. Geh. Artikel aus dem Project eines Alliance-Tractats zwischen Elisabeth und Maria Theresia vom Februar 1746. 200

XII. Aus Pezold's Bericht vom 18. April 1747. 1. Der Großkanzler Bestuschew im höchsten Ansehen. Verhältnisse des großfürstlichen Hofs. General Keith. Lestocq's Ansehen völlig gesunken. Woronzow ohne Einfluß. Verhältnisse zum berliner, stockholmer und wiener Hof. 2. Verhältnisse des jungen Hofs (Nov. 1747). 202

XIII. Lestocq's Sturz (1748). 210

XIV. Auszüge aus den Berichten des Legationsrathes Prasse den Sturz des Großkanzlers Bestuschew, die Beziehungen des Grafen Poniatowski und der czartoryskischen Familie zum jungen Hof und das Verhalten Rußlands im siebenjährigen Krieg betreffend (1757—1760). 216

XV. Fortsetzung der Auszüge aus Prasse's Berichten. 228

XVI. Aus einer Denkschrift des Hofkammerraths Juncker vom 19./30. Nov. 1742, die petersburger Akademie der Wissenschaften betreffend. 239

Dritter Abschnitt.

Die Regierung Peter's des Dritten (5. Jan. bis 10. Juli 1762). 241

Peter's Thronbesteigung. Sein Charakter. Die Verbannten zurückberufen. Die geheime Kanzlei aufgehoben. Die Strafe der Knute abgeschafft. Plan eines neuen Gesetzbuches nach dem Muster des preußischen Landrechts. Erweiterte Freiheiten des Adels. Aufhebung der Handelsmonopole. Herabsetzung des Salzpreises. Erhöhung der Kopfsteuer. Zweckmäßige Polizeieinrichtungen. Befehl zur Einziehung der Klostergüter. Militairische Anordnungen. Begünstigungen des Herzogs Georg Ludwig von Holstein. Kurländische Angelegenheiten. Peter beabsichtigt die Thronfolge der Familie des Herzogs Georg Ludwig zuzuwenden. Peter und Katharina. Charakteristik Peter's und seines Hofes nach den Berichten des Grafen Brühl. Joan VI. im Gefängniß zu Schlüsselburg. Waffenstillstand zwischen Rußland und Preußen, 16. März 1762. Bekanntmachung des Friedens, 10. Mai. Friedensfeier, 20. Juni. Bündniß zwischen Rußland und Preußen vom 8. Juni 1762. Kriegsrüstungen gegen Dänemark. Katharina's Verschwörung gegen ihren Gemahl. Die Fürstin Daschkow. Odar. Kiryll Rasumowski. Panin. Der Erzbischof von Nowgorod. Gregor Orlow; seine Brüder Alexei und Wolodimir. Villebois. Bibikow. Passek. Teplow. Wolkonski. Glebow, Bezkoi. Peter verzichtet auf den Thron, 10. Juli. Seine

Seite

Umgebung. Woronzow, Schuwalow und Trubetzkoi fallen vom Kaiser ab. Ismailow's Verrath. Die Thronräuber werden belohnt. Peter's Ermordung.

Vierter Abschnitt.

Die Regierung der Kaiserin Katharina II. von ihrer Thronbesteigung bis zur Krönung des Königs von Polen, Stanislaus August Poniatowski (Juli 1762—Dec. 1764).

Katharina's Charakter. 308

Manifest gegen Peter III. Rede des Erzbischofs von Nowgorod. Vertilgung des Andenkens an Peter III. Die holsteinischen Truppen. Prinz Georg Ludwig von Holstein. Maßstab zur Beurtheilung Katharina's. Katharina's Stellung zum Auslande und namentlich zu Preußen.

Katharina's Verhalten im Inneren ihres Reiches. . . 320

Die Orlows. Bestuschew. Heirathsplan. Panin's aristokratische Ansichten. Die Panin'sche und die Orlow'sche Partei. Unruhen, veranlaßt durch die beabsichtigte Einziehung der geistlichen Güter. Verwaltung der geistlichen Güter durch das Ökonomiecollegium (1764). Anstalten zur Reform der Geistlichkeit, zur Bildung des Adels und eines Bürgerstandes. Beabsichtigte Aufhebung der Leibeigenschaft. Deutsche Kolonien. Schlechte Handhabung der Justiz. Autokratische Centralisation. Der geheime Staatsrath. Das Cabinet. Der Senat. Rangstreitigkeit mit Frankreich.

Kurland und Polen bis zur Krönung Stanislaus August's. 344

Katharina setzt Ernst Johann Biron wieder zum Herzog von Kurland ein, und fordert die Entsagung des Herzogs Karl von Sachsen. Kayserlingk wird als Gesandter nach Warschau gesendet. Verbindung Katharina's mit den Czartoryskis gegen das sächsische Haus. Feindschaft zwischen den Czartoryskis und den Radziwills. Der polnische Reichstag zu Grodno gesprengt (Oct. 1762). Borck geht nach Moskau als Fürsprecher des Herzogs Karl. Biron nimmt unter russischem Schutz Besitz von Kurland. Verhalten Kayserlingk's, der Czartoryskis und des polnischen Senats in der Angelegenheit des Herzogs Karl. Die Czartoryskis und der Bischof von Wilna, Massalski, rufen in den Streitigkeiten über die Besetzung der Gerichte in Lithauen den Beistand der Russen an. Gregor Orlow, Gegner der Czartoryskis. Soltykow rückt in Lithauen ein. Russische Forderungen. August III. verläßt Polen und ruft seinen Sohn aus Kurland ab. Die

Seite

Eröffnung des Gerichts zu Petrikau wird durch den Tod August's III. (5. Oct. 1763) verhindert. Der Palatin von Kiiow, Graf Potocki, ein Hauptgegner der Czartoryskis. Das Bündniß zwischen Rußland und Preußen vom 11. April 1764. Polens Verfall und seine Stellung zu den übrigen europäischen Mächten. Kayserlingk gewinnt den Primas Lubienski. Fürst Nikolaus Repnin, Kayserlingk's Gehülfe. Schwäche der sächsischen Partei. Die Wahlen zu den Trauergerichten und zum Convocationsreichstag fallen durch den Einfluß des Krongroßfeldherrn Branicki gegen die Czartoryskis aus. Minoritätswahlen der Czartoryskis. Conföderation in Lithauen unter Beistand der Russen durch den Bischof Massalski gegen den Fürsten Karl Radziwill gebildet. Der General Poniatowski unterstützt die Wahlumtriebe seiner Familie in polnisch Preußen unter dem Schutz der russischen Truppen in Graudenz. Die Czartoryskis bitten die Kaiserin um ein Hülfscorps. Täuschende Versicherungen Österreichs und Frankreichs. Der Landtag in Graudenz gesprengt. 10,000 Mann russ. Truppen in Warschau. Der am 7. Mai 1764 unter dem Vorsitz Malachowski's eröffnete Convocationsreichstag wird von Mokranowski gesprengt. Trotz dem ruft die sich conföderirende Partei der Czartoryskis den Fürsten Adam Czartoryski zum Reichstagsmarschall aus. Die republikanische Partei unter Branicki, Potocki und Radziwill wird in die Flucht geschlagen. Verhalten Kayserlingk's und Repnin's zu den Plänen der Czartoryskis. Letztere setzen unumschränkte Commissionen für die Verwaltung der Justiz, des Krieges, der Finanzen und des Inneren ein. Die Gesandten Rußlands und Preußens verhindern die Abschaffung des liberum veto. Die Czartoryskis umgehen die Wirkung dieses Verbots. Die Dissidentenfrage. Der Reichstag erklärt beim Schluß seiner Sitzungen die Fortdauer der Conföderation. Der österreichische und der französische Gesandte verlassen Warschau (7. Juni 1764). Stanislaus August Poniatowski wird zum König von Polen erwählt (7. Sept. 1764). Der Krönungsreichstag (4. Dec. 1764) bestätigt die Neuerungen der Czartoryskis. Der Oberfeldherr von Litthauen, Massalski verläßt den Reichstag. Das von Rußland angetragene Of- und Defensivbündniß wird von den Czartoryskis zurückgewiesen. Die Forderungen der Dissidenten bleiben unberücksichtigt. Die Czartoryskis beuten die gewonnene Macht zu ihrem Privatvortheil aus. Sie erhalten sich in der Macht durch die von dem Krönungsreichstag beschlossene Fortdauer der Conföderation.

Fünfter Abschnitt.

Russische Herrschaft in Polen von der Krönung Stanislaus August's bis zum Vollzug der ersten Theilung (Dec. 1764 bis April 1775).

Seite

1. Polen unter der Gesandtschaft Repnin's. 380

Vereinigung der Poniatowskis mit den Czartoryskis. Die Massalskis beschweren sich über letztere bei Orlow. Panin nimmt die Dissidenten in Schutz. Die Stadt Danzig beschwert sich in Petersburg über Friedrich II. Beschwerden des Bischofs von Mohilew über Unterdrückung der Griechischgläubigen. Die russischen Generale Weymarn und Bibikow als Vorstände der Grenzregulirungscommission. Abneigung des petersburger gegen den wiener Hof. Stanislaus August's geheime Verpflichtungen. Wie ihm das Recht gesandtschaftlicher Vertretung verkümmert wird. Baron von Saldern wird aus Petersburg nach Warschau gesendet, um die Charartoryskis zu zügeln; in Berlin soll er einen „nordischen Bund" zu Stande bringen. Verschiedene Ziele, die Repnin, die Czartoryskis und der Bischof von Krakau, Gaëtan Soltik, für den bevorstehenden Reichstag sich versetzen. Letzterer setzt sich aus Leibeskräften gegen das Toleranzproject. Repnin's Drohungen in Bezug auf die geforderte Gleichstellung der Dissidenten. Widersetzlichkeit der Bischöfe, namentlich des Bischofs von Kamieniec, Krasinski. Umtriebe der russischen Obersten Carr und Igelström. Muthmaßliches Theilungsproject zwischen Rußland, Preußen und Österreich (Oct. 1766). Verhalten Katharina's in der Dissidentenfrage dem päpstlichen Nuntius und den protestantischen Mächten gegenüber. Stanislaus August gibt die Dissidenten auf und schlägt sich wieder zu den Czartoryskis. Gewissenlose Verwendung der Tranksteuer. Eröffnung des Reichstags (6. Oct. 1766). Der Bischof Soltik protestirt gegen jedes den Dissidenten zu machende Zugeständniß. Er dringt auf den Rückzug der russ. Truppen und die Auflösung der czartoryskischen Conföderation. Die Bischöfe verbinden sich der alten Verfassung zu Liebe mit Repnin und klären ihn über die monarchischen Tendenzen des Königs auf. Repnin und Benoit bedrängen den König und verbieten jede Vermehrung sowohl der Auflagen wie der Truppen. Vorsichtiges Benehmen der Czartoryskis. Klagen des Königs gegen den General Krakanowski. Rußland und Preußen verlangen die Abschaffung des Mehrheitsvotums; der Reichstag fügt sich diesem Verlangen und löst die Conföderation auf, stellt dagegen die gegen die Dissidenten gerichteten Beschränkungen

Seite

in aller Schärfe wieder her (Nov. 1766). Unter dem Schutz russischer Truppen bilden sich neue Conföderationen der mit dem System der Czartoryskis und des Königs Unzufriedenen. Conföderationen der Dissidenten zu Thorn und zu Sluck. Der Fürst Karl Radziwill wird das Hauptwerkzeug der russischen Pläne. Verfolgungen Rußlands gegen die Czartoryskis und die übrigen Royalisten. Der Kronreferendar Podoski in russischem Dienst. Der König muß die Conföderation der Dissidenten anerkennen. Repnin gewinnt die Häupter der antiroyalistischen Familien. Podoski's Verrichtungen. Tyzenhaus' Gewaltthätigkeiten. Furcht der Czartoryskis vor der Gegenconföderation. Radziwill's Einzug in Wilna. Er wird zum Generalmarschall der sich zu Radom vereinigenden Conföderationen gewählt (23. Juni 1767). Podoski wird Primas. Wie Repnin mit der radomer Conföderation umspringt; von Carr gezwungen, muß sie die Forderungen der Dissidenten und die russische Garantie der künftigen Verfassung anerkennen. Verhalten der Bischöfe. Soltik's Widerstand. Eröffnung des Reichstags (4. Oct. 1767). Soltik, Zaluski und die beiden Rzewuskis werden nach Kaluga abgeführt. Bevollmächtigter Ausschuß. Essen's Urtheil über die Bedeutung dieses Reichstags. Die Delegation nimmt die Gleichstellung der Dissidenten an. Verhalten Katharina's gegen den Nuntius Durini. Repnin verhindert alle zweckmäßige Verbesserungen, namentlich in Bezug auf das Militair. Carr und Igelström werden naturalisirt. Das Recht des liberum veto wird verschärft. Schluß des Reichstags (1768). Dotation des Königs. Radziwill's Belohnungen; seine Rohheit. Die Conföderation von Bar. Bewaffneter Aufstand der Conföderation zu Bar unter Michael Krasinski, den Pulawskis, dem Mundschenk Potocki ꝛc. Schwäche der russischen Truppenmacht unter Kreschetnikow, Nummers und Apraxin. Auch im Militair halten die Anhänger Panin's und Orlow's einander Gegenpart. Kreschetnikow's Raubsucht. Mangel der Russen an leichter Reiterei. Vorsichtiges Verhalten der Russen der Pforte gegenüber; die Conföderirten suchen Schutz bei dieser. Die Stadt Thorn sucht bei Repnin Schutz vor den barer Conföderirten, weil sie nur durch seine Drohungen zur Bildung der Dissidentenconföderation sich hatte bewegen lassen. Mokranowski's Schilderung der barer Conföderirten. Hartnäckige Vertheidigung des Klosters Berdiczow unter Kasimir Pulawski. Die griechischgläubigen Bauern in Podolien werden zum Aufstand gegen ihre Herren aufgehetzt. Blutbad in Human. Repnin läßt seine üble Laune auch an seinen Collegen aus. Panin billigt sein Verfahren und der preußische Hof gleichfalls. Der Bischof von Kaminiec spornt die Conföderirten in Krakau zum Kampfe an. Diese behandeln Freund und Feind gleich barbarisch. Finanzielle

Seite

Bedrängniß des Königs. Neue Wahlen ausgeschrieben. Krakau von den Russen genommen. Österreichs Absichten auf die Starostei Zips. Veranlassung der Kriegserklärung von Seiten der Pforte an Rußland (6. Oct. 1768). Lithauen sucht Repnin durch fortwährende Begünstigung Radziwill's in Ruhe zu halten. Der Kampf beginnt auch hier unter Kossakowski (Sept. 1768). Auch Radziwill schließt sich der Conföderation unter den Grafen Pac und Rzewuski an, benimmt aber auch jetzt sich schmachvoll. Repnin's Versuch, den barer Conföderirten eine Gegenconföderation entgegenzustellen. Er wendet sich vergebens an die Czartoryskis. Denkschrift des jüngeren Grafen Kayserlingk, die gegen Repnin gerichtet die Rückkehr zum alten System empfiehlt. Bettelbriefe des Primas Podoski. Repnin erhält sein Abberufungsschreiben (Jan. 1769). General Weymarn erhält den Oberbefehl über das Militair. Wolkonski wird zum Nachfolger Repnin's bestimmt.

2. Polen von der Abberufung Repnin's bis zur Abberufung Wolkonski's (Jan. 1769—Febr. 1771). . . 461

Vorbereitungen zur Bildung einer Generalconföderation zu Teschen und Bielitz, geleitet vom Bischof von Kaminiec, dem Großschatzmeister Wessel, den Fürsten Sulkowski, dem Hofmarschall Marquis Wielopolski, dem Palatin von Massovien, Michael Mostowski u. A. La Roche's Bericht über den Zustand der Conföderirten (April 1769). Grausamkeiten des Major Drewitsch. Neuer Aufruhr der Bauern in Podolien, wobei die Russen es auf die Vernichtung der großen Familien, der Potockis, Lubomirskis u. A. absehen. Der Graf Pac wird zum Generalfeldmarschall der Conföderationen von Lithauen ausgerufen. Die Pulawskis unterliegen. Kasimir Pulawski entkommt nach Ungarn. Birzynski. Pac und Radziwill begeben sich nach Bielitz. Uneinigkeit unter den Häuptern der Conföderation. Chateaufort, franz. Emissair in Teschen. Radziwill geht nach Eperies. Michael Krasinski, Joachim Potocki und Pac werden zum Vorstand der Generalconföderation erwählt. Manifest Mostowski's gegen die Krasinskis; auch die Sulkowskis intriguiren gegen die Krasinskis; der Bischof von Kaminiec begibt sich mit seinen Anhängern nach Eperies (Dec. 1761). Mißfällige Äußerungen Jakubowski's, Girot's und Dürfort's über die Conföderirten. Maßregeln des Senats und des Königs, um die auf dem letzten Reichstag von Repnin erpreßten Beschlüsse rückgängig zu machen. Zamoyski's patriotische Gesinnung. Verhalten Englands, Frankreichs und Österreichs. Standhaftes Benehmen des Königs gegen Wolkonski's und Benoit's Einschüchterungen. Russische Drohungen gegen das polnische Ministerium. Die Güter der Czartoryskis, des Großmarschalls Lubomirski ꝛc. in Beschlag genommen (Oct. 1770). Wolkonski

Seite

von Buliakow beaufsichtigt und von Weymarn geleitet. Des letzteren und Panin's Plan Polen zu russificiren. Treulosigkeiten der Conföderirten. Härte des Generals Renne. Menschenhandel. Pest. Choiseul sendet den Conföderirten den Obersten Dümouriez zu Hülfe. Zusammenkunft Friedrich's II. und Joseph's II. zu Neustadt (Sept. 1770). Osterreich nimmt die Starosteien Zips und Zandek in Besitz. Preußische Truppen rücken in polnisch Preußen ein. Wolkonski's und anderer Diplomaten Ansichten über die Absichten des wiener und berliner Hofs. Wolkonski's vergebliche Bemühungen eine Gegenconföderation zu Stande zu bringen. Die patriotische Union Podoski's und seiner Gesellen. Pfründenjägerei dieser Partei. Wolkonski wird abberufen (Febr. 1771) und erhält Saldern zum Nachfolger (April 1771).

3. Polen unter Saldern's Gesandtschaft (April 1771—Sept. 1772). 489

Manifeste der Conföderirten gegen den König und die Czartoryskis. Saldern's Aufgabe, Polen ohne Mitwirkung Österreichs und Preußens zu pacificiren. Sein brutales Benehmen. Verhaftung des Primas und des Abgeordneten der kurländischen Ritterschaft, von Howen. Saldern erklärt in seinem Manifest vom 26. Juni 1771 die Conföderirten für Banditen und Räuber. Weymarn von Bibikow abgelöst (Sept. 1771). Wie die Preußen und Russen die von ihnen besetzten polnischen Landestheile ausplündern. Fortwährende Zwietracht unter den Häuptern der Generalconföderation. An Dümouriez' Stelle tritt der Oberst Viomenil. Österreichs zweideutiges Verhalten. Verunglückter Aufstand des Großgenerals Oginski. Attentat gegen den König im Einverständniß mit Pulawski am 3. Nov. 1771 von Strawinski, Lukaski, Kosinski u. A. ausgeführt. Wie der katholische Klerus sich zu diesem Ereigniß verhielt. Äußerungen Maria Theresia's, Friedrich's II., Saldern's.

4. Verhandlungen der drei Mächte über die Theilung Polens. 519

Das Ende der barer-bilaer Conföderation und die Vollziehung der Theilung. Die letzten Anstrengungen der Conföderirten. Theilungsvertrag vom 5. Aug. 1772. Erklärungen der drei Mächte. Saldern wird von Stackelberg abgelöst. Rewitzki, Gesandter Österreichs. Der Bischof von Kaminiec protestirt gegen einen Bestätigungsreichstag und wird von den Russen verhaftet. Er und die vier im Jahre 1767 verhafteten Staatsgefangenen werden auf Stackelberg's Verwendung frei gegeben. Stanislaus August's Haltungslosigkeit; seine Briefe an Katharina und

Seite

an Panin. Russischer, von Poninski entworfener Plan zur Knechtung Polens. Adam Czartoryski demüthigt sich in Petersburg. Der König und der Senat werden gezwungen den Reichstag auf den 19. April 1773 einzuberufen. Wie die Wahlen von den drei Mächten geleitet werden. Wie durch Poninski, Michael Radziwill ꝛc. der Reichstag in eine Conföderation verwandelt wird. Schmachvolles Benehmen des Reichstags. Streit über die Dauer der Conföderation. Wie der König gezwungen wird, seine Zustimmung zur Ernennung eines Ausschusses zu geben. Aufgabe der Delegation. Beginn der Verhandlungen der Delegation (Nov. 1773). Preußische Übergriffe. Gerichtsverhandlungen über das Attentat vom 3. Nov. 1771. Die Theilung vom Reichstag angenommen (Sept. 1773). Allgemeiner Verfall der Sitten. Entwurf zur Errichtung eines permanenten Rathes. Widerstand des Königs. Bosheit August Sulkowski's. Schmachvolles Benehmen der Delegation. Einziehung der Jesuitengüter. Wie die Autorität des Königs durch den permanenten Rath beschränkt wird; wodurch die Annahme des Entwurfs sich verzögert. Wiederherstellung der Gerichte. Wie schändlich Poninski seine Autorität mißbraucht. Schmachvolle Bedingungen und gegenseitige Zugeständnisse, unter denen der König und die Mitglieder der Delegation den Entwurf zum permanenten Conseil annehmen. Der Reichstag gibt seine Zustimmung (Oct. 1774). Verhandlungen über die Einrichtung der Verwaltung. Verschleuderung der Staroſteien. Xavier Branicki's Übermuth und Rohheit. Abschluß der Dissidentenfrage. Schluß des Reichstags (27. März — 12 April 1775). Die Wahl der Mitglieder des permanenten Raths wird Stackelberg und dem König überlassen

Anhang II.

Diplomatische Erläuterungen zum vierten und zum fünften Abschnitt. Nr. I—XXI. 556

Sechster Abschnitt.

Der türkische Krieg (1768—1774).

Falckenskield's Bericht über die Beschaffenheit des russischen Militairs. Aehnliche Bemerkungen des Grafen Henkel von 597

Seite

Donnersmark. Die Kriegserklärungen. Aushebung von Prieſterkindern. Beiträge Liv- und Ehſtlands. Golizyn erhält den Oberbefehl über die erſte, Rumänzow über die zweite Armee. Krimgirai's Einfall in Neuſerbien Jan. 1769. Verhalten Öſterreichs. Ruſſiſcher Feldzugsplan. Mißlungene Angriffe auf Chotſchim (April und Juli); Einnahme von Chotſchim, Sept. 1769. Die Moldau huldigt der ruſſiſchen Kaiſerin. Rumänzow tritt an Golizyn's Stelle; Panin erhält den Befehl über die zweite Armee. Einnahme der Walachei. Einzug der Ruſſen in Bukareſt (Nov. 1769). Zweiter Feldzug. Expedition der ruſſiſchen Flotte in das Mittelmeer. Geheime Unterhandlungen in Griechenland. Kriegsunternehmungen Alexei und Feodor Orlows und des Fürſten Peter Dolgoruki in Griechenland. Die Seeſchlacht von Tſcheſchme, 6. Juli 1770. Rumänzow's Siege am Larga und Kaghul (Juli und Auguſt 1770). Einnahme von Ismail und Kilia. Panin erobert Bender (27. Sept. 1770); auch Akkerman und Ibrail fallen den Ruſſen in die Hände. Die budjakiſchen Tataren unterwerfen ſich Rußland (Auguſt 1770). Diplomatiſche Conſtellationen. Dritter Feldzug (1771). Fürſt Waſſilii Dolgoruki erhält an Panin's Stelle den Oberbefehl über die zweite Armee. Plan zur Eroberung der Krim. Eroberung von Perekop. Baghdſcheſerai, Arabat, Jenikala, Kertſch und Kaffa. Der Chan Selimgirai flieht nach Conſtantinopel. Dolgoruki und die ihm ergebene Partei der Tataren erwählen Schahingirai zu Selim's Nachfolger. Geſandtſchaft nach Petersburg. Operationen der erſten Armee. Friedensunterhandlungen mit der Pforte zu Fokſchan und Bukareſt, Juni 1772 – März 1773. Vierter Feldzug (1773). Tod Muſtafa's III. (Dec. 1773). Fünfter Feldzug (1774). Der Friede von Kainardſche (Juli 1774).

Siebenter Abſchnitt.

Innere Vorgänge (1765—1775).

Das Ende Joan's VI. (Juli 1764). 647

Katharina's Verbindung mit Voltaire und Diderot. — Pallas, Gmelin, Georgi. Inoculation der Kinderblattern. Preisſchriften über die Emancipation der Leibeigenen. Katharina's Entwurf zu einem neuen Geſetzbuch. Die Verſammlung der Abgeordneten. Auswanderung der Kalmücken. Die Peſt in Moskau. Waſſiltſchikow. Sturz Gregor Or-

Seite

low's. Potemkin. Der Großfürst Paul Petrowitsch. Pugatschew's Aufstand. Friedensfest (10./21. Juli 1775).

Anhang III.

Diplomatische Erläuterungen zum sechsten und siebenten Abschnitt Nr. I—XI. 692

Erster Abschnitt.

Die Regierung der Kaiserin Elisabeth bis zum Anfang des siebenjährigen Krieges.

1. Innere Vorgänge 1742 und 1743.

Nach der Thronbesteigung war die erste That Elisabeth's, von der wir zu berichten haben, die grausame Verurtheilung der beiden seit dem Tode Peters des Großen bedeutendsten Männer in Rußland, Ostermann's und Münnich's, so wie der übrigen von den nunmehrigen Machthabern des Verraths gegen die Sicherheit des Staates Angeklagten.

Zur Untersuchung der den Staatsgefangenen Schuld gegebenen Verbrechen wurde eine Commission niedergesetzt, deren vornehmste Mitglieder der Generalprocoureur Fürst Trubetzkoi, der alte General Uschakow, der General Lewaschew, der Oberstallmeister Fürst Kurakin, der geheime Rath Naryschkin und der aus der Verbannung zurückberufene ehemalige Präsident des Justizcollegiums, Fürst Michael Golizyn waren.

Der Generalprocoureur leitete die Untersuchung. Mit schamloser Frechheit machte man durchaus nichtige, sich widersprechende Muthmaßungen als erwiesene Thatsachen gegen die Angeklagten geltend. Gegen 80 Fragen wurden allein dem Grafen Ostermann vorgelegt. Mit Würde und Fassung erklärte er wiederholt, daß er Alles, was ihn beträfe, von den ersten Zeiten seines Ministeriums an bis zum Ende, wie er es wisse und wie es geschehen, ohne Umschweife darthun und daß er dabei keinen andern Entschuldigungsgrund für sich in Anspruch nehmen werde, als daß er stets, so lange er einer Regierung mit Pflicht und Eid verbunden gewesen, dem Interesse der-

selben alle anderen Rücksichten aufgeopfert habe. — Die hauptsächlichsten Verbrechen, deren man ihn anschuldigte, waren: daß nach dem Tode Peter's II. nicht die Großfürstin Elisabeth, sondern die Herzogin von Kurland, Anna Iwanowna auf den Thron gesetzt worden; daß er der Haupturheber der im letzten Regierungsjahre der Kaiserin Anna an den Dolgorukis zu Nowgorod vollzogenen Verurtheilung gewesen; daß der ihm mit zugeschriebene Plan, die Großfürstin Anna von Mecklenburg zur unumschränkten Regentin zu machen, darauf angelegt gewesen, die jetzige Kaiserin in's Kloster zu stecken und den jungen Herzog von Holstein aus dem Wege zu räumen: lauter Beschuldigungen, die sich theils durch das, was wir im Besondern seines Ortes über diese Vorgänge mitgetheilt, hinlänglich widerlegen, theils aber schon darum als leer und nichtig erscheinen, weil, dem ganzen System seiner Politik gemäß, nie ein Staatsmann mehr auf seiner Hut gewesen ist, an einem unmittelbaren Eingreifen bei solchen extremen Schritten sich nicht zu betheiligen, als Ostermann. — Wenigstens sehr schief gestellt war eine andere gegen ihn vorgebrachte Beschuldigung, daß er nämlich die Flotte absichtlich, um dadurch Rußland zu nöthigen, die Freundschaft der Seemächte zu suchen, habe in Verfall gerathen lassen.

Eben so wurden dem Feldmarschall Münnich die ungereimtesten Dinge vorgehalten. Unter anderm gab man vor, er habe bei Gefangennehmung des Herzogs von Kurland die diesen Anschlag ausführenden Garden getäuscht und ihnen fälschlich die Meinung beigebracht, die Großfürstin Elisabeth solle zur Kaiserin ausgerufen werden. Als er diese Beschuldigungen zurückwies, wurden bestochene Gardesoldaten herbeigerufen, die ihm ins Gesicht sagten, er habe sie hintergangen. Münnich aber entgegnete unerschrocken in der Gerichtssitzung dem Generalprocoureur: „er wundere sich über seine (des Generalprocoureurs) Unverschämtheit, da er ja selbst in dieser den Herzog Biron betreffenden Angelegenheit der vornehmste Unterhändler und Executor gewesen und daher, wenn er mit seinen (des Angeklagten) Aussagen nicht zufrieden sei, nur sein eigenes Gewissen zu befragen brauche."

Selbst der Vicekanzler Bestuschew, der übrigens seine eigenen Absichten verfolgte, und sich eben so wenig mit dem Großkanzler Tscherkaski und dem Generalprocoureur Trubetzkoi, wie mit Lestocq vertrug, war über das Benehmen der Commission empört und entzog sich, um bei der Unterzeichnung des Urtheils nicht zugegen zu sein, Krankheit vorschützend, den letzten Sitzungen. Gegen seine Freunde aber klagte er darüber, daß die meisten Mitglieder der Commission nur ihrer Rachgier freien Lauf ließen; es thue ihm Leid, das seiner eigenen Nation nachsagen zu müssen, allein es sei nun einmal nicht anders, als daß die, welche noch am Ruder wären, keine List und Lüge unversucht ließen, um Einer den Andern zu stürzen, und daß sie daher vollends die Zügel schießen ließen, wo sie freie Hand hätten, die schon Unglücklichen ungestraft ins Verderben zu bringen. Nicht zufrieden damit, daß bereits von Mehreren Ostermann und Münnich das Leben aberkannt worden, hätten der Großkanzler und der Generalprocoureur durch ihren ausdrücklichen Antrag es durchgesetzt, daß Ersterer lebendig gerädert und der Zweite geviertheilt werden solle [1]).

Die Vollstreckung dieses Urtheils sollte am 29. Jan. stattfinden. Schon am frühen Morgen hatte man die Gefangenen aus der Festung in ein Nebengebäude des Senats gebracht. Um 10 Uhr wurden sie Einer nach dem Andern herausgeführt. Vor und hinter einem Jeden gingen einige Grenadiere mit aufgesteckten Bayonetten her. Zuerst kam, aus Schwächlichkeit schon seit Jahren des Gebrauchs seiner Füße nicht mehr mächtig, sitzend in einem gemeinen, einspännigen Bauerschlitten, Ostermann. Das Haupt hatte er über der Perücke mit einer schwarzsammtnen, heruntergeschlagnen Reisemütze bedeckt, den Leib in einen alten, bis auf die Füße herabreichenden röthlichen und mit Fuchs gefütterten Pelz gehüllt; es war die gewöhnliche Kleidung, in der man ihn sonst in seinem Arbeitszimmer sah. — Hinter ihm folgten zu Fuß der Feldmarschall Münnich, der Vicekanzler Graf Golowkin, der Baron Mengden, der Ober-

1) Pezold's Berichte vom 6., 19., 25. und 29. Jan. 1742.

hofmarschall Graf Löwenwolde und ein nicht längst erst zum Staatsrath beförderter Russe, Dimirasow, dem man Schuld gab, daß er einen die Erbfolge der Regentin Anna festsetzenden und von derselben die Kaiserin Elisabeth völlig ausschließenden Plan sollte ausgearbeitet haben.

Als die Staatsgefangenen im Kreise beisammen waren, wurde Ostermann von vier Soldaten auf das Schaffot getragen und auf einen schlechten hölzernen Stuhl gesetzt. Er entblößte das Haupt und ein Secretär des Senats verlas das Urtheil. — (Die Deliquenten erfuhren den Inhalt desselben nie eher als auf dem Richtplatz). Es lautete dahin, daß der Graf Ostermann geköpft und gerädert werden solle. Mit gelassener Miene hörte er es an; nur bei einer und der andern Stelle gab er, den Blick gen Himmel gerichtet, durch eine leise Kopfbewegung, seine Verwunderung zu erkennen. Hierauf streckten die Soldaten ihn mit dem Gesicht auf die Erde nieder. Die Henker entblößten ihm den Hals und legten ihn auf den Block. Während der Eine den Kopf bei den Haaren hielt, nahm der Andere das Beil aus dem Sack. Ostermann legte beide Hände vor sich hin. Auf den Zuruf eines Soldaten aber, er müsse sie zurücknehmen, schlug er beide Arme unter sich kreuzweise zusammen. Als er so zum Todesstreich bereit lag, zog der Senatssecretär ein anderes Papier hervor und las die kurzen Worte ab: „Gott und die Kaiserin schenken Dir das Leben.“ Die Soldaten und die Henker richteten ihn wieder auf, trugen ihn vom Schaffot herunter und setzten ihn in den Schlitten.

Die näher Stehenden nahmen während dieses schauderhaften Spieles keine andere Verwandlung an dem greisen Staatsmann wahr, als daß er in dem Augenblick, wo man ihn von dem Block aufhob, etwas mit den Händen zitterte. Man ließ ihn dann so lange im Kreise halten, bis auch den Übrigen, von denen weiter keiner auf das Gerüst gebracht wurde, ihr Urtheil vorgelesen war.

Der Graf Golowkin und der Baron Mengden ließen, scheu das Gesicht bis an die Augen im Mantel verhüllend, viel Kleinmuth blicken. Der Graf Löwenwolde behauptete, trotz des innerlichen Kummers und der sichtlichen Spuren

einer kaum erst überstandenen Krankheit seine angewöhnte Gelassenheit und Freundlichkeit. Der Feldmarschall Münnich dagegen zeigte eine bewundernswerthe Unerschrockenheit, Festigkeit und stolze Haltung. Er zuerst wurde aus dem Kreis herausgeführt und in einem zugemachten kaiserlichen Schlafschlitten vom Hofe, begleitet von 4 Grenadieren, auf die Festung gebracht. Eben dahin folgte ihm in seinem Iswoschtschicksschlitten Ostermann und in einem eben solchen der nicht minder hinfällige Graf Golowkin. — Der Graf Löwenwolde, der Baron Mengden und der Staatsrath Dimirasow wurden fürs erste in den Senat zurückgebracht.

Die Soldaten, welche Ostermann, Münnich, Golowkin und Löwenwolde begleiteten, konnten sich des Gefühls der Wehmuth nicht erwehren. Sie nannten dieselben, um ihnen ihre Ehrfurcht zu bezeigen, nach dem volksthümlichen Sprachgebrauch, „Väterchen", und suchten ihnen in jeder Weise mit tröstenden Zusprüchen ihr Mitleid auszudrücken.

Der sächsische Legationsrath Pezold, dem wir diese Nachrichten verdanken, schließt seinen Bericht vom 30. Jan. mit der Bemerkung: er habe aus einem Fenster des Collegiums der auswärtigen Angelegenheiten die gestrige Execution mit angesehen; er gestehe, daß Zeit seines Lebens ihm noch nichts so Trübseliges vorgekommen sei, als dieses Schauspiel; einen rasenden Pöbel ausgenommen, würden selbst von den vornehmen Russen wenige ungerührt und sonder Mitleiden den Platz verlassen haben, und in der That dürfe man wohl sagen, daß Ostermann und Münnich — denen er nach seinem persönlichen Dafürhalten als dritten in seiner Weise auch Löwenwolde beizuzählen kein Bedenken trägt — die ausgezeichnetsten Männer gewesen, die Rußland je in Diensten gehabt.

Das Vermögen und die Güter der Verurtheilten wurden confiscirt und unter die neuen Machthaber vertheilt. Dieser lockende, im voraus in Aussicht gestellte Lohn war ein Hauptgrund, die Angeklagten schuldig zu finden![2])

Noch am Tage ihrer Verurtheilung wurden die Staats-

2) Manstein, Mémoires sur la Russie p. 417. 427.

gefangenen, deren Frauen getreu das Loos ihrer Männer theilten, nach ihren verschiedenen Verbannungsörtern abgeführt: Ostermann nach Beresow, wo der Fürst Menschikow gestorben war, Münnich nach Pelym, wo er dasselbe Haus bewohnen sollte, das er nach einem von ihm selbst entworfenen Riß für den jetzt, zur Erleichterung seiner Lage nach Jaroslaw gebrachten Herzog von Kurland hatte bauen lassen [3]).

Jedem der Staatsgefangenen gab man zu seinem Unterhalt täglich einen Rubel, jedem ihrer Bedienten zehn Kopeken. In treuer Anhänglichkeit folgten diese freiwillig ihren Herren; mit noch rühmlicherer Aufopferung brachten viele denselben ihr im Dienst erworbenes Vermögen, zum Theil ansehnliche Summen, dar.

Noch fünf Jahre lang überlebte Ostermann seinen Fall. Wie er in seinem thatenreichen Wirken immer klar und auf Alles gefaßt war, so ist er auch aus dem Leben mit der größten Seelenruhe geschieden († 25. Mai 1747). — Seinem großen Nebenbuhler, dem Feldmarschall Münnich war es beschieden, nach zwanzigjähriger Verbannung im höchsten Greisenalter mit ungebrochener Energie des Charakters im vollen Glanz seiner Würden den früheren Schauplatz seines Ruhmes wieder ruhmvoll zu betreten. Nur unter der schlaffen und nichtswürdigen Regierung des in der gemeinsten Sinnlichkeit versunkenen Weibes, das die Tochter Peters des Großen war, konnten Männer des Schlages, wie Ostermann und Münnich, die der Größe des Reiches entsprechende Pläne zu fassen und auszuführen im Stande waren, keinen gebührenden Platz finden.

Die Geschichte Rußlands in dieser Zeit ist nichts als ein, wie nach dem Muster der schlechtesten Despoticen des Orients, aus den Leidenschaften der niedrigsten Selbstsucht zusammengesponnenes Gewebe von Intriguen der um die höchste Autorität buhlenden Parteien und machthabenden Personen. Das ist das übereinstimmende Urtheil aller Zeitgenossen, die den Maßstab europäischer Kultur und Gesittung an das russische Staatswesen legen. Wir wollen uns hier

3) Siehe Anhang I.

darauf beschränken, dasselbe größtentheils aus bisher unbekannten, handschriftlichen Berichten zu bestätigen.

So kann der sächsische Gesandte, Kammerherr von Gersdorf, in den ersten Berichten, die er im August des Jahres 1743 an seinen Hof richtete, nicht stark genug seine Verwunderung darüber ausdrücken, wie das ungeheuere russische Reich bei den immer zunehmenden Verkehrtheiten, sowol in der innern Verwaltung, wie in der Handhabung der äußern Angelegenheiten, doch immer noch zusammenhalte, zumal da gerade die zur Erhaltung desselben Berufenen, die Beamten, nur einer diesem Beruf entgegengesetzten Thätigkeit beflissen zu sein schienen. „Die Kaiserin," schreibt er aus Petersburg den 16. Aug., „kümmert sich weniger als je um die Geschäfte, ihre Nachsicht ist oft so groß, daß man aufhört sie zu fürchten. Durch ihre Lebensweise und ihre Handlungen vergibt sie sich die Achtung, die ihr zu wünschen wäre. Die Zufälligkeiten des Tages führen das Regiment und Niemand will oder kann seine Pflicht thun, weil die Autorität zu sehr den Ränken der verschiedenen Parteien unterworfen ist. Die Kaiserin entzieht heute ebenso grundlos Jemand ihr Vertrauen, als sie vielleicht schon morgen es ihm wieder schenkt, und da ein Jeder dem Andern gegenüber auf der Lauer ist, so sind alle Beamte in den verschiedenen Ministerien und Departements nur darauf bedacht, ihre Stellung, so gut es eben gehen will, zu behaupten. — Die Finanzverwaltung ist so schlecht und das Geld so rar, daß man mit den Zahlungen überall im Rückstand ist und daß man fast dem ganzen Civilpersonal die Gehalte 18 Monate lang schuldig geblieben ist. — Die Zügellosigkeit der Armee nimmt immer mehr überhand und der Garden zu geschweigen, die seit lange über dem Gesetz zu stehen scheinen, versichert man mich, daß auch die übrigen Truppen und selbst die Milizen der Ukräne, die in Finnland stehen, die besten Fortschritte machen, dem von jenen gegebenen Beispiele zu folgen. — Der Handel verfällt von Tag zu Tage mehr. Die Ausländer beklagen sich, daß man mit den abgeschlossenen Verträgen gewissenlos umspringe, und die Großhändler, wie im Allgemeinen alle Ausländer, sehen

sich unaufhörlich so raffinirten Chicanen ausgesetzt, daß gegenwärtig vielleicht kaum Einer im Stillen nicht darauf bedacht ist, bei nächster Gelegenheit mit Sack und Pack sich davon zu machen. — Die Früchte dieses Unwesens zeigen sich darin, daß in diesem Jahre bereits ein Drittel Schiffe weniger als früher eingelaufen, und daß sogar von den angekommenen mehrere wieder ohne Rückfracht ausgelaufen sind. — Fragt man nach den Quellen des Übels, so findet man sie hauptsächlich in der Unordnung, die in allen Zweigen der Verwaltung herrscht und in ihrem Gefolge die Verschleppung der Geschäfte, die Chicanen, das Raubsystem, die Unterdrückungen im Rechtsgang und eine Masse ähnlicher Dinge mit sich bringt, worüber denn von allen Seiten so viel Klagen und Äußerungen der Unzufriedenheit laut werden, daß, wer nur dem Mitleid und der Theilnahme für das Unglück seiner Nächsten sich nicht verschließt, kaum weiß, wo er sich lassen soll."

Die Erbärmlichkeit solchen Treibens ausführlicher zu schildern, hat durchaus kein weltgeschichtliches Interesse, in sofern man in der Weltgeschichte die Entwickelung und Verkörperung der die allgemeine Völkerwohlfahrt begründenden Ideen sucht. Derjenige aber, dem die Aufgabe gestellt ist, die Geschichte eines besonderen Volkes und Staates darzustellen, kann nicht umhin sich an die Continuität der Ereignisse zu halten, auch wo diese keinen oder einen kaum merklichen Fortschritt in der Entwickelung der Idee des Staates nachweisen lassen, und es liegt ihm neben jenem erwünschteren und erfreulicheren Ziel unstreitig auch die moralische Aufgabe ob, das thatsächlich Schlechte zu enthüllen, als solches zu zeichnen, es, um mich so auszudrücken, als das der Entwickelung der Humanität sich entgegenstemmende böse Princip zur Warnung für die Nachwelt der züchtigenden Verurtheilung der Besserdenkenden vor Augen zu stellen. Solche widrige Lebenserscheinungen aber, denen kein Keim eines organischen Wachsthums zu Grunde liegt, erhalten, eben weil sie keinen innern Gehalt haben, und vollends wenn von ihnen nicht einmal ein entschiedener Gegensatz höherer Richtungen und edlerer Bestrebungen sich abhebt, ihren

geeignetesten Ausdruck in der Färbung des momentanen Ereignisses, als dem getreuen Abbild der durch keinen geistigen Fortschritt vermittelten schlechten Wirklichkeit. Wir glauben daher für Dinge dieser Art die angemessenste Form zu finden, wenn wir sie soviel wie möglich in wörtlichen Auszügen aus den Berichten von den Ereignissen nahe stehenden Augenzeugen theils im Text unserer Erzählung aufnehmen, theils in einem Anhang diplomatischer Erläuterungen mittheilen, und nur noch das hinzufügen, was zum Verständniß des Verlaufs der Begebenheiten unumgänglich nöthig ist.

Diesen Plan zur Richtschnur nehmend, haben wir zuvörderst aus dem ersten Regierungsjahr Elisabeth's, sowohl zur allgemeinen Charakteristik der russischen Zustände, wie der nächst der Kaiserin wichtigsten Personen, namentlich Lestocq's, des französischen Gesandten, Marquis de la Chetardie, des Großkanzlers Tscherkaski und des Vicekanzlers Bestuschew, welche zumeist die auswärtigen Angelegenheiten leiteten, sowie des Generalprocoureurs Fürsten Trubetzkoi, der im Innern die entscheidendste Stimme hatte, Folgendes hervorzuheben:

Am 25. Febr. 1742 berichtete Pezold aus Petersburg: Lestocq behauptet fortwährend seinen überwiegenden Einfluß auf die Kaiserin. Er trägt ihr Sachen vor und setzt sie durch, mit denen sich sonst vom Höchsten bis zum Untersten Keiner zu befassen wagen würde. Er selbst machte mir das offenherzige Geständniß, daß er sich oft seinen früheren Stand zurückwünsche; denn wo es etwas zu erbitten gäbe, wo etwas Gehässiges abzuwenden sei, da lasse sogar das Ministerium es durch seine Hände gehen. Zum Dank dafür habe er nichts als Neid und bei der Kaiserin müsse er mit manchem sauren Gesicht vorlieb nehmen. Das kümmere ihn indessen nicht viel, denn ihrer fortdauernden Gnade sei er doch versichert, nicht nur durch ihre noch jetzt wie zuvor wiederholten Eidschwüre, sondern vornehmlich darum, weil sie es nicht wagen werde, so lange er lebe, einen andern Arzt zu brauchen, als ihn, oder von einem Andern sich zur Ader zu lassen.

Bestuschew, der übrigens seine Erhebung zum Vicekanzler Lestocq zu verdanken hatte, war diese Abhängigkeit

der Kaiserin von Letzterem um so empfindlicher, da er als ein geschworener Feind des Königs von Preußen in den Beziehungen Rußlands zum Auslande seinen Vortheil nur auf der Seite Österreichs und Englands suchte, während Lestocq im Solde Frankreichs stand und daher sowol in Bezug auf den schwedischen Krieg, wie auf den schlesischen, ein dem seinigen entgegengesetztes Interesse hatte. Aber er konnte es nicht verhindern, daß Lestocq, der als Arzt Gelegenheit hatte, Stunden lang mit der Kaiserin allein zu reden, während die Minister oft die ganze Woche hindurch sich vergeblich bemühten, nur eine Viertelstunde bei ihr Gehör zu finden, jeden Augenblick nach Belieben wieder umwarf, was jene mit Mühe vorbereitet hatten.

Mit ähnlichen Beschwerden fuhr Bestuschew fort, nachdem die Kaiserin im März 1742 mit ihrem gesammten Hof sich nach Moskau zur Krönung begeben; wie Lestocq die ihm gestattete Vergünstigung benutze, klagte er, das habe sich noch vor kurzem gezeigt, als die Kaiserin, wie das öfters geschehe, mit der Colique befallen worden. Denn unmittelbar darauf habe Lestocq den Marquis de la Chetardie wieder zu einer geheimen Audienz in das Schlafzimmer der Kaiserin eingeführt. Als nun, heißt es in unserm Bericht weiter, das Ministerium hierauf zum Vortrag kam, wußte sie selbst eine Menge neuer Gründe anzugeben, warum sie Frankreichs Freundschaft für nützlich und aufrichtig ansehe; insbesondere fügte sie hinzu, habe sie von dem Eifer und der Anhänglichkeit des Marquis de la Chetardie soviel Proben, daß sie auch in Bezug auf die Friedensvermittelung mit Schweden, behufs welcher der schwedische Gesandte Nolken sich nach Moskau begeben hatte, ihm keinerlei Parteilichkeit zutrauen könne. Diese gute Meinung aber, die sie von dem Marquis hege, meinte Bestuschew, beruhe doch vornehmlich nur auf dem Umstand, daß er ihr auf Lestocq's Vorstellung behufs ihrer Thronbesteigung einige Tausend Dukaten vorgestreckt habe. Nun aber versäume Lestocq keine Gelegenheit, der Kaiserin die Überzeugung von der Nothwendigkeit einer Verbindung mit Frankreich beizubringen, und Jedermann zu predigen, daß, wer anderer Meinung sei,

entweder ihr Interesse nicht verstehe oder es vernachlässige. Das Ansehen des französischen Gesandten suche er geflissentlich aller Welt recht augenfällig zu machen. So habe die Kaiserin an dem Tage, wo sie aus dem Kreml in die Slobode, wo sie residirte, zurückgekehrt war, zu Lestocq gesagt, daß sie, um die Illumination anzusehen, des Abends in männlicher Kleidung ausreiten und auch bei ihm einsprechen werde. Er aber habe nichts Eiligeres zu thun gehabt, als sogleich von sich aus auch für den Marquis ein Pferd fertig halten zu lassen, um der Kaiserin, was denn auch nicht ohne Aufsehen geschehen, Gesellschaft zu leisten.

Bei dem Mismuth des Vicekanzlers über diese Dinge und bei seiner Eifersucht auf Lestocq war ihm natürlich nichts lieber, als daß der Großkanzler Tscherkaski den Muth hatte, offen gegen Lestocq aufzutreten. Da dieser nämlich darüber Gewißheit zu haben glaubte, daß die Dukaten, die Lestocq im Spiel zu Tausenden verlor, aus dem Beutel des Marquis de la Chetardie kämen, nahm er keinen Anstand, die Kaiserin davon in Kenntniß zu setzen, und sie zu bitten, daß sie Lestocq entweder verbieten möge, sich nicht mehr in die Geschäfte zu mischen, oder daß sie, wenn sie einmal ihn für so ausnehmend geschickt halte, ihn lieber mit in die Conferenz setzen und damit die Einflüsterungen, durch die er dem Ministerium Leben und Arbeit sauer mache, abschneiden möge. Trotz dem nahm Bestuschew, weil er recht wohl wußte, daß der Großkanzler für jetzt noch nicht durchdringen werde, weislich sich in Acht, selbst klagweise gegen Lestocq aufzutreten, überzeugt, daß bei der allgemeinen Erbitterung, die unter Vornehmen und Geringen gegen Lestocq und Chetardie herrsche, ihnen gar leicht, ehe sie sichs versähen, etwas Widriges begegnen könne.

Diesen Anschuldigungen, die Pezold aus dem Munde des Vicekanzlers vernahm, stellt derselbe Berichterstatter die weiteren Mittheilungen Lestocq's gegenüber, mit dem er durch seine Gewandtheit, Behutsamkeit und Verschwiegenheit auf einem nicht minder vertraulichen Fuß sich zu erhalten wußte, wie mit Bestuschew. — Seine Feinde, sagte Lestocq, gingen ihm jetzt zu Leibe wegen des Umgangs und der Freund-

ſchaft, die er mit dem Marquis de la Chetardie halte. Er, ſeinerſeits, wolle nicht leugnen, daß er gute Geſellſchaft liebe, die man nirgends beſſer fände als bei dem Marquis, wo man auf die angenehmſte Weiſe ſich unterhalten, eſſen, trinken und ſpielen könne; auch bekenne er offen, daß er demſelben für die ſeiner Gebieterin und ihm ſelbſt durch Rath und That und Geldvorſchüſſe erwieſenen Dienſte Verbindlichkeiten ſchuldig ſei; er ſei aber auch der Meinung, daß in der That nur Vorurtheil, Neid und Eigennutz die Zuträglichkeit der Freundſchaft Frankreichs mit Rußland beſtreiten könne. Bei Antritt ihrer Regierung habe die Kaiſerin, bis ſie ein ordentliches Miniſterium zu bilden Zeit gewonnen, vornehmlich ihn (Leſtocq) zu Rathe gezogen. Zwar ſei er allerdings in den Geſchäften nicht geſchult, allein die damals getroffenen Einrichtungen wären ſo einfach, daß es dazu keiner großen Erfahrung bedurft. Vor Allem habe die Kaiſerin Ruhe und Zeit gebraucht, die Liebe des Volks zu gewinnen und erſt im eigenen Reich ſich feſtzuſetzen; dazu habe er die ſofort verkündigte Aufhebung der Feindſeligkeiten gegen Schweden für den ſicherſten Weg gehalten, und das damalige allgemeine Frohlocken des Volkes über dieſe Maßregel rechtfertige ſeine Anſicht. Darum habe er auch fernerhin der Kaiſerin angerathen, zur inneren Aufrichtung des durch ſo lange Kriege ermüdeten Reichs, behufs der Abſchließung eines beſtändigen Friedens mit Schweden, an den König von Frankreich ein Schreiben mit dem Geſuch um ſeine Vermittelung zu erlaſſen. Seitdem und in Folge dieſes Schrittes hätten nun auch die Schweden den Herrn von Nolken zur näheren Verſtändigung und Ausgleichung hergeſendet. Allein der Großkanzler, von Natur widerſpenſtig und faul, könne nicht begreifen, warum man denn jetzt die Freundſchaft Frankreichs ſuchen ſolle, da man es doch ſonſt nicht gethan; übrigens finde Tſcherkaſki ſchon darin einen hinreichenden Grund zum Widerſpruch, daß man ihn nicht zuvor wegen des an den König von Frankreich abgeſendeten Schreibens um Rath gefragt habe. Wie es aber ferner mit der Geſchäftsthätigkeit des Großkanzlers und mit ſeiner Rechtſchaffenheit beſchaffen ſei, das wolle er (Leſtocq) nur

an einem Beispiel deutlich machen: um die bestehenden Verträge mit dem russischen Reich zu erneuern, habe sich eine Gesandtschaft der Baschkiren an den kaiserlichen Hof gewendet. Wie wichtig es sei, daß man diese ebenso reichen als mächtigen Horden zuvorkommend behandele, liege auf der Hand. Dessenungeachtet habe der Großkanzler die Gesandten über zwei Monate lang hingehalten, ohne sie anzumelden. In der Befürchtung, daß er sie ganz und gar unverrichteter Sache wieder zurückzuschicken beabsichtige, wären sie zuletzt zu ihm (Lestocq) gekommen, um ihm ihre Noth zu klagen. Bei genauerer Nachforschung habe er entdeckt, daß der Geheime Rath Tatischew in Astrachan, weil die Gesandten zugleich gegen ihn die gerechtesten Beschwerden anzubringen hatten, dem Großkanzler 30,000 Rubel als Erkenntlichkeit zugewiesen, in der Voraussetzung, daß er diese Beschwerden nicht berücksichtigen werde. Die Kaiserin habe nun, sobald er (Lestocq) sie von all diesen Umständen unterrichtet, diese Leute alsbald vor sich kommen lassen und unwillig ihn gefragt, warum denn, wenn der Großkanzler schweige, der Vicekanzler nicht rede. Diese Frage gab Lestocq Veranlassung, ihr eine Beschreibung davon zu machen, wie es im Collegium der auswärtigen Angelegenheiten zugehe, wie lässig die Geschäfte betrieben würden, wie der Großkanzler aus Eifersucht auf sein Ansehen alle eingehenden Sachen zu sich bringen und in seinem Hause Wochen und Monate lang liegen lasse, ehe der Vicekanzler etwas davon erfahre, und wie dieser andererseits zu schüchtern sei, als daß er es wagen sollte, für sich allein etwas zum Vortrag zu bringen.

Den Vicekanzler, fuhr dann Lestocq fort, habe er nie für einen ausgezeichneten Kopf gehalten, doch habe er in Ermangelung eines geschickteren sich mit der Hoffnung geschmeichelt, daß er sich doch gelehrig zeigen und daß namentlich sein Bruder, der Oberhofmarschall, ihm noch die rechte Richtung geben werde; allein gerade in diesem Punkte habe er sich gewaltig geirrt. Beide Brüder wären sehr bornirte Genies, arbeitsscheu und dabei aus Furchtsamkeit unthätig, zum Handeln ließen sie sich nur durch Vorurtheile, Eigennutz und Bosheit bestimmen; das gelte vornehmlich vom

Vicekanzler. Beide ließen sich, dem Interesse Österreichs ergeben, jetzt völlig von dem Gesandten dieses Hofes, dem Marquis de Botta, gängeln. Ihrer Meinung nach solle und müsse die Kaiserin die Königin von Ungarn nicht verlassen. Erstere aber kenne recht wohl ihre Schliche und habe ihm sogar vertraut, sie sei dem Vicekanzler auf der Spur, daß er von der Königin von Ungarn 20,000 Rubel bekommen, und sehr auffallend sei es, daß, so oft sie etwas wider den General Botta spräche, er weiß und roth werde. Die Zeit werde also wohl ausweisen, ob er, Lestocq, oder der Vicekanzler, sich mehr bestechen lassen und wer von ihnen den besseren Rath ertheilt. So lange die wiener Alliance mit dem russischen Reiche bestehe, lasse sich für letzteres aus ihr nicht der mindeste wirkliche Nutzen nachweisen. Vornehmlich vom wiener Hofe sei unter der letzten Regierung der Rathschlag ausgegangen, die Kaiserin für ein unechtes Kind Peter's I. zu erklären und sie ins Kloster zu verstoßen. Das werde ihr unvergeßlich bleiben. Noch gelegentlich der Rangstreitigkeiten unter den ausländischen Ministern bei der Krönungsfeier habe sie ihm gesagt: Botta habe am wenigsten Ursache, sich in die Brust zu werfen; wenn er sich zu sehr aufblase, könne er hingehen, wo er hergekommen. Ihr sei mehr an der Freundschaft derjenigen gelegen, die ihr in frühern Zeiten zur Seite gestanden, als an seiner „nackenden Königin". Demnach, schloß Lestocq, könne man jedenfalls versichert sein, daß, wenn gleich jetzt ein näheres Zusammentreten mit Frankreich hintertrieben werde, solches zuletzt doch, mit dem Unterliegen der österreichischen Partei, zu Stande kommen werde. — Übrigens mache sich der Vicekanzler noch besonders dadurch verdächtig, daß er mit solchem Eifer die Freilassung der in der Festung zu Riga gefangen gehaltenen Großfürstin Anna betreibe. Daß man dies in einem Manifest bei dem Regierungsantritte der Kaiserin versprochen, sei nur geschehen, weil man sich die Sache anfangs nicht recht überlegt habe; jetzt könne Niemand, der es mit der Kaiserin gut meine, dazu rathen, und so lange er, Lestocq, lebe und etwas gelte, solle gewiß nichts daraus werden. Rußland sei Rußland und da ohnehin diese Declara-

tion nicht die erste in der Welt sei, die man nicht gehalten, so werde auch die Kaiserin gleichgültig dagegen sein, was das Publikum darüber urtheile.

Der Vicekanzler, der natürlich auch in Bezug auf die entthronte Regentenfamilie, zufolge der von ihm angenommenen politischen Parteirichtung die Eingebungen des österreichischen Gesandten zur Richtschnur nahm, äußerte selbst über diese Frage, daß er bei der letzten Verhandlung im Conseil sich für die Freilassung der Großfürstin und ihrer Kinder ausgesprochen habe, weil, auch abgesehen von dem durch jenes Manifest gegebenen Versprechen, man hinsichtlich dieser Familie, sobald sie außerhalb der Landesgrenzen lebe, ruhiger sein könne, als wenn sie im Reiche bleibe. Auch habe er durch Beistimmung von acht Anderen es vermocht, noch vielerlei gewaltsame Maßregeln abzuwenden, wie z. B. die, das Fräulein Julie Mengden nach Moskau bringen zu lassen, um sie, als Bewahrerin aller Geheimnisse der Großfürstin peinlich zu befragen, was für Anschläge letztere während ihrer Gefangenschaft entworfen habe? Daß die entgegengesetzte Meinung, wiewohl sie nur zwei bis drei Stimmen zählte, immer noch die Oberhand behalte, sei, wie er genau wisse, nur dem Marquis de la Chetardie zuzuschreiben, der erst Lestocq und dann mit diesem vereint der Kaiserin die Meinung beigebracht habe, daß die Grundfesten ihres Thrones darauf beruhten, sich der Person der Großfürstin und ihrer Kinder stets wohlversichert zu halten.

Die Furcht eines bösen Gewissens hielt in der That unabänderlich die Kaiserin in dieser Überzeugung befangen und die unglückliche gestürzte Familie sah sich, statt, wie sie hoffte, aus der traurigen Lage, in der sie sich befand, erlöst zu werden, zu lebenslänglicher Haft verdammt, mit den wechselnden Orten ihrer Verbannung einer sich nur noch steigernden Härte der Behandlung unterworfen.

In diesem Gewirr gegenseitiger Anfechtungen und Verleumdungen wurde es dem Vicekanzler, der übrigens seinen Widersacher, den ganz hohlen Glücksritter Lestocq durch langjährige Erfahrung und eingeschulte Gewandtheit in den politischen Verhältnissen doch weit übersah, um so schwerer,

seiner, der österreichischen Partei, einen entscheidenden Einfluß zu verschaffen, da der hinfällige, aber immer noch starrsinnige Großkanzler Tscherkaski selbst es nicht verstand, dieser Partei zu dienen, und doch aus Ehrgeiz Bestuschew an höchster Stelle den Weg vertrat.

Während so der Staat steuerlos den Wellen des Zufalls preisgegeben war, machte sich jedem Einzelnen der Zustand der Gesetzlosigkeit fühlbar, von dessen Schuld am Ende keiner sich freisprechen durfte. Die Helfershelfer der Revolution, die sich goldene Berge versprochen hatten, konnten es, mochten sie auch noch so unbedeutend sein, nicht verschmerzen, wenn man sie in das verdiente Dunkel zurückfallen ließ. Schwartz erzählte voll Ingrimm öffentlich, daß man ihm den Oberstentitel gegeben, weil er nichts koste, daß er aber außerdem nicht das Brod im Hause habe. Jedermann glaubte, daß die bisher zurückgehaltenen Gnadenbezeigungen auf einmal bei der Krönung nachfolgen würden. Da aber auch bei dieser Gelegenheit eigentlich nichts als Bänder und leere Titel vertheilt wurden, so wuchs die Unverschämtheit der Begehrenden um so mehr. Die von Mächtigen und Vornehmen gegen die Niederen verübten Ungerechtigkeiten waren zahllos und in der Naivetät, mit der man sich der klingenden Münze als Bestechungsmittel bedienen durfte, war die Kaiserin selbst ein unübertreffliches Muster. So hatte noch vor der Krönung der Kammerherr Stroganow um den Geheimenrathstitel gebeten. Als dies Gesuch zum Vortrag kam, bezeigte Elisabeth den größten Unwillen darüber, daß ein Mensch wie Stroganow, der kein anderes Verdienst habe, als daß er jährlich die enormen Einkünfte von seinem Salzwesen beziehe, es sich einfallen lasse, nach so hohen Würden zu streben. Allein sobald ihr Günstling Rasumowski, der sich vom gemeinen Kirchensänger und ukränischen Bauersohn durch sein hübsches Aussehn zum vertrautesten Günstling der Kaiserin aufgeschwungen, ihr gesagt hatte, daß er bei dieser Gelegenheit 3000 Dukaten verdienen könne, fand sie um diesen, ihm zufallenden Preis gegen die Bestätigung seiner Empfehlung weiter nichts einzuwenden.

Selbst der Ausbrüche roheſter Gewalt, deren Anlaß zum Theil verzweifelte Nothwehr war, vermochte man kaum Herr zu werden. So rotteten ſich, durch die Härte des ihnen vorgeſetzten Haushofmeiſters aufs Äußerſte gebracht, in Moskau unter den Augen der Kaiſerin die Domeſtiquen des Oberſtallmeiſters Fürſten Kurakin zuſammen. Schon machten ſie Anſtalt, das Zimmer des Fürſten, der ſich eingeſchloſſen hatte, zu erbrechen, um ihn mit ſeinem Haushofmeiſter zu ermorden, als zum Glück noch zur rechten Zeit der Generalmajor Buturlin, der zufällig zum Beſuch dort war, einige Grenadiere zuſammenbrachte und die Aufrührer auseinanderjagte. Aber trotz des Andringens der ruſſiſchen Großen mochte die Kaiſerin ſich nicht entſchließen, an den Rädelsführern ein warnendes Beiſpiel zu ſtatuiren. So verſtand ſie den Grundſatz, daß ihre größte Sicherheit in der Liebe des gemeinen Volks beſtehe [4]). Noch viel weniger wagte ſie es, der Keckheit der Leibcompagnie Grenzen zu ſetzen. Täglich verübte ſie Zügelloſigkeiten. Einige unter ihr, die den Prinzen von Homburg in Verdacht hatten, daß er ſie heimlich angäbe, äußerten laut, ließe er damit nicht nach, ſo würden ſie ihn und alle Deutſche in Stücke hauen. Gleichzeitig ſetzten die Garden in Petersburg den Einwohnern mit ihren räuberiſchen Anfällen ſo zu, daß ſie kaum in ihren eigenen Häuſern des Lebens ſicher waren. Aber über ſolchen Mangel an Gehorſam und Zucht unter den gemeinen Soldaten durfte man ſich nicht wundern, da die deutſchen Offiziere, immer noch faſt die einzigen, die etwas taugten, wenngleich auch unter ihnen ſich viel ſchlechte, hergelaufene Subjecte befanden, von den ruſſiſchen bei jeder Gelegenheit gehudelt und wo möglich völlig aus dem Dienſt verdrängt wurden.

Der nationalruſſiſchen Partei, welcher namentlich der Großkanzler und der Generalprocoureur beizuzählen ſind, ſchien dieſes Treiben eben recht zu ſein, und die moskauiſche Atmoſphäre, in der ſie ſich von fremden Einflüſſen weniger beengt fühlten, war ihnen zum ungeſtörten Ausbrüten ge-

4) Bericht vom 29. März 1742.

fährlicher Pläne die behaglichste, während Lestocq nicht müde wurde, der Kaiserin vorzustellen, wie sie in Moskau, von misvergnügten Leuten umgeben, nur immer neuen Anlaß zum eigenen Misvergnügen finde, wie hier die Weitläuftigkeit des Orts den Unzufriedenen nur dazu diene, um so unbemerkter sich verschwören zu können, und daß diese Gefahr im bevorstehenden Winter, wo der kleine Adel vom Lande in die Stadt komme, sich noch steigern werde[5]). Es fiel ihm nicht schwer, sie zu bestimmen, ihre Rückkehr nach Petersburg, die indessen doch noch bis zum Ende des Jahres sich verzögerte, auf die Zeit der beginnenden Schlittenbahn festzusetzen.

Inzwischen hatte es, um das Volk mit täuschendem Glanz zu blenden und den Hof zu vergnügen, während dieses Aufenthalts der Kaiserin in der alten Zarenstadt an prachtvollen Aufzügen, Schauspielen und Festen nicht gefehlt. Das größte war das Krönungsfest (6. Mai 1742). Es wurde verherrlicht durch die Anwesenheit des Prinzen, der bestimmt war, der Erbe des Thrones der Kaiserin zu werden. — Es war eine ihrer ersten Regierungshandlungen gewesen, ihren Neffen, den erst vierzehnjährigen Herzog Karl Peter Ulrich von Holstein-Gottorp nach Rußland an ihren Hof zu ziehen, und bereits einige Wochen vor ihrer Abreise nach Moskau war er in Petersburg eingetroffen. — Unter den Vertretern der auswärtigen Mächte zog am meisten das Gepränge des persischen Gesandten und seines zahlreichen Gefolges die Blicke der schaulustigen Menge auf sich. Mit verschwenderischem Aufwand wurden die Formen orientalischer Gastlichkeit gegen ihn beobachtet. Man berechnete, daß bis zum 1. Juli, wo er seine öffentliche Abschiedsaudienz erhielt, die Auslösung, die er während seines Aufenthalts auf russischem Gebiet erhalten, 300,000 Rubel betrug. — In demselben Monat wurde der französische Gesandte, Marquis de la Chetardie, von seinem Hofe abberufen. Bei seiner Abreise, die zu Anfang des Septembers erfolgte, wurde er von der Kaiserin, zum Beweise ihrer höchsten Gunst, mit Geschenken

5) Bericht vom 12. Oct. 1742.

gleichsam überschüttet [6]). Da sein Nachfolger, d'Aillon, durchaus keines persönlichen Ansehens genoß, leistete sein Abgang der österreichischen Partei einen bedeutenden Vorschub. Noch mehr aber kam Bestuschew der am 15. Nov. 1742 erfolgende Tod des Großkanzlers Tscherkaski zu statten, dessen Ansehen übrigens in der letzten Zeit durch die Cabalen der intimsten Favoritin der Kaiserin, der Kammerherrin Schuwalow, bereits erschüttert war. Die Rücksichtslosigkeit, mit der er die ihm anvertraute Macht misbrauchte, und seine große Trägheit in Ausübung der Geschäfte machte, daß man fast durchgängig über seinen Tod eine unverholene Freude an den Tag legte [7]). Zur Bezeichnung seines lässigen Charakters erzählte man sich, daß er besonders mit dreierlei Sachen in seinem Leben nicht habe fertig werden können: daß er eine Menge Häuser zu bauen angefangen und kein einziges vollendet; daß er seine Tochter einige dreißig Jahre alt werden lassen, ohne unter den zahlreichen Freiern einen einzigen nach seinem Sinn finden zu können, und endlich, daß, wiewohl er gegen 70,000

6) Pezold's Bericht vom 3. Sept. 1742: „Gestern ist endlich der Marquis de la Chetardie von hier abgegangen. Er erhielt aus dem Collegio der ausländischen Affairen — das für Minister von diesem Rang bestimmte, gewöhnliche Abschiedspräsent von 12,000 Rubeln zugesendet, von der Kaiserin Dero Andreasorden umgehangen, wovon das über und über mit den größten und schönsten Brillanten besetzte Kreuz nebst Stern an Werth 35,000 Rubel geschätzt wird, durch Lestocq von der Kaiserin eine goldene Tabatière mit Ihrem Portrait und darin einen Ring mit einem Brillanten, der 21 Carat gewogen und nebst der Tabatière wenigstens 30,000 Rubel kosten soll, dazu einen Reisewagen ꝛc. Außerdem kaufte die Kaiserin Chetardie sein Silberservis nebst Stallequipage für 20,000 Rbl. ab ꝛc., sodaß Dasjenige, was er zusammen an Präsenten und baarem Gelde von hiesigem Hof erhalten, die Summe von 150,000 Rubeln übersteigt. Was solches unter der Nation, nachdem sich darunter während der jetzigen Regierung noch kein einziger eines Geschenkes, das der Mühe werth sei, rühmen kann, für ein Murmeln errege, und wie sich dadurch das seit der letzten Inquisition sich zwar nicht mehr so öffentlich wie vorher äußernde, unter der Asche aber ein wie allemal fortglimmende allgemeine Misvergnügen vermehre, ist nicht genug zu beschreiben, und es sind daher auch die Flüche und Injurien, die man dem Marquis de la Chetardie nachschickt, unendlich ꝛc."

7) Pezold's Bericht vom 16. Nov. 1742.

Bauern und die größten Güter im Reiche besessen und der Betrag der Geschenke, die er seit der Regierung der Kaiserin Anna bis zu seinem Ende erhalten, auf mindestens 150,000 Rubel anzuschlagen war, er dennoch nicht dazu gelangen können, die von seinem Vater hinterlassenen Schulden, geschweige denn seine eigenen, zu bezahlen. — An die Stelle des verstorbenen Großkanzlers trat nun unmittelbar, ohne jedoch noch den Titel zu erhalten, der Vicekanzler Bestuschew. Diesem wurde auf sein Ansuchen und im Einverständniß mit Lestocq der Herr von Brevern beigegeben, um mit ihm zusammen die Vorträge zu halten und die Ausfertigungen des Ministeriums zu unterschreiben [8]).

Überhaupt war Bestuschew, der einen guten Theil seines früheren Mannesalters im Ausland (am englischen, hannöverschen, braunschweigischen und dänischen Hof) verlebt hatte, zu klug, um nicht die Unentbehrlichkeit der Ausländer zu erkennen; nur an entscheidender Stelle wollte er ihnen keinen Platz gönnen, aber vorzüglich durch die Geschmeidigkeit, mit der er ihre Talente zu benutzen wußte, erhielt er das Übergewicht über die völlig rohe, stockrussische Partei, deren Hauptvertreter, der Generalprocureur Trubetzkoi, mit ähnlichen Gelüsten umzugehen schien, mit welchen die russischen Großen bei dem Regierungsantritt der Kaiserin Anna in ihrem Begehren, eine Willkürherrschaft auf eigene Faust zu beginnen, gescheitert waren. Es war dem Generalprocureur nicht genug, in den inneren Reichsangelegenheiten zu schalten, wie es ihm beliebte, eine Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit nach der andern zu verüben: seiner Herrschsucht traute man es wenigstens zu, daß er ein viel verwegeneres Ziel im Auge habe, daß er darnach trachte, die Thronfolge abermals zu verändern, um nach Unterdrückung aller ihm im Wege Stehenden, besonders der Deutschen, die Souverainetät zu beschränken. Deshalb war er aufs eifrigste bemüht, vor Allem die Geistlichkeit und die Gardeoffiziere auf seine Seite zu bringen [9]). Aber man hatte ein

8) Pezold's Berichte vom 26. und 29. Nov. 1742.

9) Ebds. vom 29. Oct. 1742.

scharfes Auge auf ihn, und die gegenwärtigen Zustände waren nicht darnach angethan, dieser Partei eine gefährliche Stärke zu verleihen, der Kaiserin dagegen kam es zu statten, daß unter ihren Verwandten Niemand vorhanden war, auf den man eine begründete Hoffnung in das Gelingen einer neuen Revolution hätte setzen können.

Das Benehmen und die Aufführung des jungen Herzogs von Holstein, den seine bisherigen Hofmeister, der Oberhofmarschall von Brümmer und der Herr von Berkholz, nach Rußland begleitet hatten, waren durchaus nicht der Art, daß sie zu außerordentlichen Erwartungen berechtigt hätten. Vor allen Dingen hätte man jetzt darauf bedacht sein müssen, in der Erziehung dieses Prinzen, der zwar nicht ohne Anlagen, aber, zarten Körperbaues, von sehr schwächlicher Gesundheit war, das nachzuholen, was bisher, um ihn mit Ernst und Sorgfalt auf seinen künftigen Beruf vorzubereiten, versäumt war. Auch erhielt er in der That in dem gelehrten Professor Stählin einen tüchtigen Lehrer; allein mit dem eigensinnigen, heftigen, von den nichtsnutzigsten Zerstreuungen eingenommenen jungen Menschen war nicht viel anzufangen, zumal da Stählin nicht befugt war, mit der nöthigen Strenge seinen Schüler zum Fleiß anzuhalten, und da Herr von Brümmer, statt der Angelegenheiten seines Herrn sich anzunehmen, nur darnach trachtete, durch Lestocq's Begünstigung einen bedeutenden Einfluß in den russischen Staatssachen zu erlangen, worin er es auch wirklich bald so weit brachte, daß er mindestens ebenso viel zu sagen hatte als die Minister. Nur für die Soldatenspielerei war Karl Peter von seinem im Jahre 1739 gestorbenen Vater Karl Friedrich ein leidenschaftlicher Eifer, der durch sein ganzes Leben vorherrschend blieb, eingeimpft worden; in allen übrigen Dingen war und blieb er unglaublich unwissend. Sein einziger Umgang, seine beständige Umgebung waren holsteinische Offiziere gewesen, und da viele von diesen in preußischen Diensten gestanden hatten, nahm er aus seinem Vaterlande die Eindrücke einer unauslöschlichen Vorliebe mit für Alles, was preußisch war [10]). Das russische Wesen da-

10) Biographie Peter's des Dritten. Tübingen 1808. Th. I. S. 21 ff.

gegen stieß ihn aufs Entschiedenste ab. „Noch bis auf diese Stunde", heißt es in einem Bericht vom 12. Oct., „kann der junge Herzog beinahe kein Wort russisch sprechen, und ob man ihn wohl seit kurzem in der griechischen Religion zu informiren angefangen, so läßt er doch bei jeder Gelegenheit über selbige und alle hiesigen Sitten die größte Verachtung blicken". Um ihm indessen den Übertritt zur griechischen Kirche so leicht wie möglich zu machen, hatte man geflissentlich zur Unterweisung in den Lehren derselben ihm einen Geistlichen ausgesucht, der nicht fruchtlos in seiner Jugend vier Jahre lang in Halle studirt hatte und ebenso durch seine Kenntnisse, wie durch seine milden und duldsamen Ansichten sich auszeichnete; es war der griechische, später zum Erzbischof von Pleskow erhobene Mönch Theodorski. Die Ermahnungen dieses Priesters nahm Karl Peter gutwillig hin, übrigens aber machte er kein Hehl daraus, „daß er kein sonderlicher Zelot sein werde", und im Beisein des österreichischen Gesandten, Marquis de Botta, und des preußischen, Baron von Mardefeld, sprach er es geradezu aus, „man verspreche den Pfaffen viel, was man nicht zu halten gedenke". — Den feierlichen Act des Übertritts beeilte die Kaiserin um so mehr, da sie sich durch das Gerücht schrecken ließ, daß die noch in Riga gefangen gehaltene braunschweigische Familie immer mehr Anhang gewinne; aus Furcht vor Unruhen aber wurde derselbe nicht in der Kathedralkirche des Kremls, sondern in der mit Militair umstellten Schloßkapelle (18. Nov.) vollzogen. An demselben Tage verkündete Elisabeth die Ernennung ihres Neffen Peter Feodorowitsch zum Großfürsten und Thronfolger im russischen Reiche. Des Testamentes der Kaiserin Katharina I., auf welches bei ihrer Thronbesteigung Elisabeth sich bezogen hatte, geschah in diesem Manifest wohlbedacht keine Erwähnung mehr, da zufolge desselben Peter's Anrecht auf den russischen Thron, nachdem er die griechische Religion angenommen hatte, dem der Kaiserin vorging. Alle Vorbereitungen zu dieser wichtigen Handlung waren im tiefsten Geheimniß allein von dem Herrn von Brümmer, von Lestocq und von dem Erzbischof von Nowgorod getroffen worden, der wetterwendisch sich zu Allem

gebrauchen ließ, wozu die jedesmaligen Machthaber ihn verwenden wollten. Den Generalprocureur hatte die Kaiserin von ihrem Vorhaben, erst als es sich um die Ausführung desselben handelte, in Kenntniß gesetzt, indem sie bei Strafe ihrer Ungnade im Fall der Verlautbarung ihm befahl, das Manifest nebst der Eidesformel für die dem Großfürsten zu leistende Huldigung aufzusetzen und in der Stille, unter Wache, es abdrucken zu lassen. — Überhaupt konnten auch bei dieser Gelegenheit, wie der Generalprocoureur, so auch alle übrigen Mitglieder des Senates, aus der gänzlichen Passivität, in der man sie ließ, recht deutlich wahrnehmen, wie trüglich die Aussichten waren, die man auf erweiterte Befugnisse ihnen gemacht hatte. Der Soldateska dagegen, welcher Elisabeth ihren Thron verdankte, fuhr sie fort, alle möglichen Rohheiten nachzusehen; statt durch die verdienten Strafen sie zu zügeln, suchte sie nur durch immer neue Gnadengeschenke ihre Ergebenheit zu erkaufen. So lesen wir in einer Beschreibung von der Jahresfeier ihrer Thronbesteigung vom 6. Dec. 1742: „Der Leibcompagnie wurden die ihr schon vor einiger Zeit versprochenen Bauern und Häuser nun wirklich zuertheilt und bestätigt. Mittags wurde selbige, an der Zahl 360 Mann, in dem großen Saale (des Kremls) an zwei langen an der Seite stehenden Tafeln, zwischen welchen die Tafel mitten inne stand, an welcher Ihro Mat. die Kaiserin mit den Ober- und Unteroffizieren dieser Compagnie speiseten, auf das prächtigste tractirt." Suchte sie in solcher Popularität eine Stütze ihres Thrones, so fuhr sie andererseits, trotz der angeblichen Milde, mit der sie bei ihrem Regierungsantritt gegen 20,000 Verbannte begnadigt haben soll, und trotz der Abschaffung öffentlicher Todesstrafe, auch darin fort, Alles, was ihr ein Gegenstand der Furcht war, aus ihrer Nähe zu entfernen, und da die geringsten Anzeichen des Verdachts und verleumderische Angaben zur Verurtheilung genügten, war dafür gesorgt, daß Sibirien nicht entvölkert wurde [11]).

11) Im Sommer 1742 wollte man in Moskau eine Verschwörung zu Gunsten der Prinzessin Anna entdeckt haben. Es wurden eine Menge von Complicen alsbald in der Stille hingerichtet. Am 13. Dec. wurde

Es ist klar, daß bei so unsicheren und ungeordneten Zuständen im Innern und bei einem so wirren Durcheinander der schmutzigsten Hofcabalen auch die Beziehungen des russischen Reiches zu den auswärtigen Staaten und die Richtung seiner Stellung in der europäischen Politik nicht minder dem Spiel des Zufalls unterworfen, und da an höchster Stelle keine Staatsvernunft, kein festes, consequentes Princip vorhanden war, lediglich von den wechselnden Launen der Alleinherrscherin und ihrer Günstlinge abhängig sein mußten. — Wenn trotz dem aus dem unsere Aufmerksamkeit zunächst in Anspruch nehmenden schwedischen Krieg die russischen Waffen sieggekrönt hervorgingen, so hatten sie das zum Theil der physischen Übermacht der Massen, noch mehr der noch unter den vorigen Regierungen erprobten Tüchtigkeit der ausländischen Heerführer und am meisten dem über alle Begriffe gewissenlosen Leichtsinn zu verdanken, mit dem von der damals in Schweden herrschenden Faction des Adels dieser Krieg in ebenso selbstsüchtiger Verblendung fortgeführt wurde, als sie ihn unternommen hatte.

2. Der schwedische Krieg.

Die äußere Ruhe, deren Schweden in den 20 Jahren vom nystädter Frieden, bis es wieder Rußland den Krieg erklärte, genoß, hatte nicht dazu gedient, es von den tiefen Wunden des letzten großen Krieges zu heilen und ihm die auf den eigenen Kräften ruhende Selbständigkeit zurückzugeben, sondern nur dem inneren Unfrieden zerstörender Parteileidenschaften ein weites Feld geöffnet. Das war die Folge der im Jahre 1720 angenommenen Verfassung, die an Schlechtigkeit der polnischen wenig nachgab und deren Garantie Rußland im nystädter Frieden nicht umsonst sich ausbedungen hatte. Der Haupturheber dieser Verfassung war der Graf Arved Horn gewesen. Er wollte der abso-

über den Kammerlakai der Kaiserin und zwei Gardeoffiziere, die man für die Hauptschuldigen hielt, das Urtheil gesprochen. Alle Drei wurden, nachdem sie auf dem Platze hinter dem Kreml die Knute bekommen, und sodann Ersterem die Zunge ausgeschnitten, Letzteren aber die Nase aufgerissen war, nach Sibirien zum ewigen Gefängniß abgeführt.

lutistischen Willkür, die Karl XI. und nach ihm Karl XII. ausgeübt hatten, für immer ein Ende machen, aber durch die neue Verfassung schuf er nur für den Misbrauch der Volksfreiheiten gesetzliche Formen. Der untüchtige und träge König Friedrich, regierender Landgraf von Hessen-Kassel, auf den mit Zustimmung der Stände seine Gemahlin, Ulrike Eleonore, Karl's XII. jüngere Schwester, die Regierung übertragen, hatte weder den Willen noch die Kraft zu einem einsichtigen und durchdringenden Widerstand gegen den ständischen Übermuth. — Nicht der König regierte, sondern der Reichsrath, oder vielmehr das an der Spitze des Ministeriums stehende Mitglied desselben, der Kanzleipräsident. Der Reichsrath, dessen Mitglieder von einer Deputation gewählt wurden, an welcher der Bauernstand keinen Theil hatte, mußte von einem Reichstag zum andern dem geheimen Ausschuß, von dem er seine Instructionen empfing, über sein Verhalten Rechenschaft ablegen, und von dem Befinden derselben hing ihr Verbleiben im Amte oder ihre Entlassung ab. — Von den 100 Mitgliedern des geheimen Ausschusses, in dessen Händen die Entscheidung der wichtigsten innern und äußern Angelegenheiten lag, gehörten 50 dem Ritterstand, 25 dem Priesterstand und ebenso viele dem Bürgerstand an. Der Bauernstand blieb auch hier ausgeschlossen und konnte es nur bei außerordentlichen Gelegenheiten durchsetzen, daß einzelne Auserwählte zugezogen wurden. Somit war der eigentliche Sitz der Souverainetät bei dem Adel, der, der großen Mehrzahl nach, wie in Polen, aus verarmten und heruntergekommenen Familien bestehend, mit den Ansprüchen eines nicht verschmerzten erblichenen Glanzes die schnödeste Käuflichkeit, durch die er sich und das Vaterland zum Spielball der fremden Mächte machte, unter dem Schein diplomatischer Feinheit oder patriotischen Heldensinns zu verhüllen suchte. Die Verhandlungen des Reichstags wurden der Öffentlichkeit entzogen, die übrigens einen Schutz gegen das Unrecht und gegen das Schlechte doch immer nur so lange gewähren kann, als die Stimme der Öffentlichkeit selbst noch ein reines Gewissen hat, und da der geheime, je nach den besonderen Gegen-

ständen in kleinere Abtheilungen sich gliedernde Ausschuß, so oft es ihm beliebte, die von ihm ausgehenden Beschlüsse und Handlungen, unter dem Vorwande, daß das öffentliche Wohl es erheische, in ein undurchdringliches Geheimniß verhüllen durfte, war selbst die Verantwortlichkeit, die er dem Reichstag gegenüber hatte, eine nur scheinbare.

Dieser künstlichen Maschine, die man Volksvertretung nannte, blieb der Graf Horn Herr bis zum Reichstag vom Jahre 1734. Sein Hauptgegner im Reichsrath, der an Fähigkeiten weit unter ihm stehende Graf Gyllenborg lauerte nur auf die Gelegenheit, „dem Unentbehrlichen", wofür man den staatsklugen und vorsichtigen Horn so lange gehalten, den Rang abzulaufen. Die bot sich ihm und seinen Anhängern dar durch die in Folge des Todes August's II. von Polen (1. Febr. 1733) eintretende Umstellung der europäischen Politik. Für die Machtstellung des Grafen Horn war es von großer Bedeutung gewesen, daß er, der Kanzleipräsident, drei Mal, 1723, 1727 und 1731, zugleich auch mit dem für die politische Richtung des Reichstags maßgebenden Amt des Landmarschalls beehrt wurde. Erst in dem letztgenannten Jahre setzte die Gyllenborgische Partei es durch, daß in Zukunft die Würde des Landmarschalls mit der eines Reichsrathes nicht mehr vereinbar sein solle. Dennoch fiel auch noch im Jahre 1734 die Wahl des Vorsitzenden nach Horn's Wunsch und Willen aus; sie traf den von ihm empfohlenen General Grafen Karl Emil Lewenhaupt.

Der Hauptzweck der Einberufung dieses außerordentlichen Reichstags, der vom Mai bis December 1734 versammelt blieb, war die Entscheidung über die Frage, ob Schweden sich an dem über die streitige Thronfolge in Polen ausgebrochenen Krieg betheiligen solle oder nicht? Der Graf Castéja, Frankreichs Gesandter, hatte kein Mittel der Überredung, der Bestechung, der Verleumdung unversucht gelassen, um den ungemessenen Ehrgeiz der Offiziere aufzustacheln, den Ingrimm des schwedischen Volks gegen Rußland mit blendenden Aussichten auf eine leicht zu befriedigende Rache zu nähren und die Freunde des Friedens, den alten Grafen Horn und die Mehrzahl des Ministeriums als

schwache, verbrauchte Männer von feiger Gesinnung der allgemeinen Verachtung preiszugeben. Noch lebten von den Generalen und den Kriegern Karl's XII. so Manche; aber siegesstolz auf ihre Thaten, waren sie dennoch auch der schweren Unfälle eingedenk, die ein widriges Schicksal ihnen bereitet hatte. Die zahlreiche, noch unerfahrene Jugend hingegen, die noch nie im Felde sich versucht hatte, war, sprudelnden Übermuthes voll, nicht zu bändigen. „Auf sie wirkte das Kriegsgerücht wie eine Sturmglocke". Nicht Wenige betheiligten sich bei der Vertheidigung Danzigs, des letzten Zufluchtsorts Stanislaus Leszinski's, gegen Lacy und Münnich. — Den überflutenden Strom zu dämmen, mußte das nächste Ziel des besonnenen Grafen Horn sein. Er haßte nicht minder die Russen, wie jeder andere Schwede, aber die Erschöpfung der Finanzen, die Ungewißheit der Thronfolge und die unzulängliche Ausrüstung der Armee mußten ihm die Annahme des von Frankreich angetragenen, einen unmittelbaren Krieg mit Rußland unvermeidlich machenden Bündnisses als verderblich und im höchsten Grade gefährlich erscheinen lassen. Darum wendete er sich entschieden von Frankreich ab. Allein die Aufgabe, den Schwindel des berauschten Volkes abzukühlen, war um so schwieriger, da es diesem an eitelen Führern nicht fehlte, die auf den Schultern der besiegten Friedenspartei sich zu den höchsten Ehrenstellen erhoben zu sehen hofften. Der Graf Gyllenborg, bisher ein eifriger Anhänger Rußlands, schlug plötzlich um und warf sich zum wärmsten Vertheidiger des französischen Bündnisses auf.

Horn's jetzt unzweideutige Hinneigung zu Rußland und England würde jedenfalls früher oder später Gyllenborg Frankreich zugeführt haben. Besorgniß für seine persönliche Sicherheit bewog ihn zu einem überraschend schnellen und unvorbereiteten Wechsel der politischen Farbe. Der Secretair des russischen Ministers in Stockholm und nachmaligen Oberhofmarschalls Michael Bestuschew, lief mit einer Menge Papieren, worunter sich auch mehrere, Gyllenborg und seine Freunde bloßstellende Briefe befanden, zum Grafen Castéja über. Gyllenborg, um mislichen Enthüllungen

zuvorzukommen, eilte sogleich zum französischen Gesandten und verkaufte sich dem Dienste Frankreichs. Noch am 11. Oct. 1734 hatte er in der Sitzung des Reichsraths der Meinung Horn's, die von Frankreich verlangte Sendung von Hülfstruppen nach Polen abzulehnen, beigestimmt. Am 22. Oct. erklärte er in einer Zusammenkunft von Deputirten der Stände und des Rathes, daß er seines Theils einen allgemeinen europäischen Krieg für Schweden, das dabei im Trüben fischen könne, nur für vortheilhaft erachte, zumal da die Interessen Frankreichs, das man nicht vor den Kopf stoßen dürfe, mit den schwedischen fast durchweg übereinstimmend wären.

Auch der Generalmajor Lewenhaupt, schon bisher durch seinen Anhang bei der Armee von nicht geringer und jetzt durch die Landmarschallswürde von um so gewichtigerer Bedeutung, trug kein Bedenken, von Horn abzufallen und sich an die Spitze der Kriegspartei zu stellen. Und um ihre luftigen Pläne zu verwirklichen, beschloß diese Partei alsbald die ganze Alliancefrage dem widerstrebenden Einfluß Horn's, des Rathes und auch des Königs völlig zu entziehen und in die Hände des allein entscheidenden geheimen Ausschusses zu legen.

Als im geheimen Ausschuß die Proposition des Ministeriums zur Berathung kam, bis zum nächsten Reichstag die Alliancefrage dem König und dem Rathe zu überlassen, äußerte Lewenhaupt: so lange die Stände versammelt wären, käme die Beschlußfassung ihnen, den Ständen, als den höchsten Machthabenden zu; dem Könige stände nur zu, mit dem Rath des Rathes zu regieren; der Reichsrath wäre nur der Bevollmächtigte der Stände und müßte sich, so lange sie zugegen wären, nach dem Willen dieser, seiner Prinzipale, richten; nichts hindere den geheimen Ausschuß, von des Königs und des Rathes Meinung abzugehen, auch ohne die Sachen an die Plena der Stände zu referiren, weil seine Handlungen auf der Vollmacht der Reichsstände beruhten.

Eine nicht geringe Unruhe erregte dieser Anspruch des geheimen Ausschusses bei den Bauern: „Nichts beweist besser," sagt Geijer, dessen treffliche Verfassungsgeschichte Schwe-

dens vom Jahre 1720—1772 wir hauptsächlich diesen Auseinandersetzungen zu Grunde legen, „nichts beweist besser die Unkunde, in welcher die Bauern in Bezug auf die Hauptzwecke der Reichstage gehalten wurden, als daß sie jetzt, gegen den Schluß des Reichstags eine Deputation an den geheimen Ausschuß absendeten, mit dem Vermelden, daß der Bauernstand die eigentliche Ursache wissen wolle, warum Kgl. Majestät vor der ordentlichen Zeit die Stände zusammengerufen; man sage, daß irgend eine Alliance in Frage sei; das wäre wohl eine dem geheimen Ausschuß aufgetragene Angelegenheit; sollte aber eine solche Alliance zu einem Kriege führen, so müßten alle Stände darüber gehört werden; der Bauernstand, der wohl Platz im geheimen Ausschuß begehrt, aber nicht erhalten habe, protestire gegen alle Alliancen, die gegen dieses Standes Wissen geschlossen würden, insbesondere wenn sie zu irgend welcher Unruhe führen sollten“ [12]).

Während sonach die Bauerschaft, gleich der Regierung, den Frieden wünschte, gewann die Kriegspartei einen um so größeren Anhang in den Gesellschaftskreisen der Hauptstadt. Hier stellten die jungen Offiziere von der Garde sich an die Spitze, und wie in Zeiten und unter Nationen, wo mehr die Intrigue regiert, als das Gesetz herrscht, die Frauen ein besonderes Wohlgefallen daran finden, die ihrem Geschlechte eigenen Reize und Künste geltend zu machen, so fingen sie auch hier an, die Leidenschaften der Gemüther durch ihre persönliche Theilnahme für oder wider noch höher zu spannen. Die jungen Schönheiten bei Hofe brachten Gesundheiten aus, die als Stichworte der Kriegs- und der Friedenspartei bald an allen Tafeln widerhallten [13]). Schon

12) Teckning af Sveriges Tillständ och af de förnämsta Handlande Personer under tiden från Konung Carl XII:s död till Konung Gustaf III:s anträde af regeringen af E. G. Geijer. Stockholm 1839.

13) Das Fräulein, Gräfin Lieven, Ehrendame der Königin, und die Frau Gräfin de la Gardie, der Kriegspartei zugethan, brachten zuerst die Gesundheit aus auf: „Was wir lieben.“ Die Baronin Generalin Buddenbrock war die dritte im Bunde. Das Fräulein Gräfin von

damals kamen die unterscheidenden Parteinamen auf. Die zu Frankreich Haltenden nannten sich Hüte, ihre für den Frieden gestimmten Gegner aber Schlafmützen; in Rußland hingegen bezeichnete man die letztere Partei als „die patriotische“ [14]).

Inzwischen fand der geheime Ausschuß es doch für angemessen, die Sendung von Hülfstruppen nach Polen, wo die Dinge bereits zu Gunsten des russischen Schützlings, August's III., sich so gut wie entschieden hatten, einstweilen abzulehnen, zugleich mit dieser Erklärung aber gab er dem französischen Gesandten zu erkennen, man hoffe, daß Frankreich Schweden in den Stand setzen werde, in Zukunft den

Bonde, Ehrendame der Königin, trank auf: „Ich denk mirs.“ Sie war die Urheberin des Friedenstoastes. Ces deux santés, sagt der damalige mecklenburgische Minister am schwedischen Hof, Köppen, devinrent même à la fin un mal épidémique, qui se communiqua par toute la Ville de Stockholm. Il n'y eut presque plus aucune maison bourgeoise, où elles ne mirent la désunion, et partagèrent les familles. Deux Marchands, Plomgren et Kerrman, furent les porteurs, les protecteurs et les prôneurs de la santé: „Was wir lieben.“ Ce fut autant en ce tems là, qu'une declaration de guerre à la Russie. Cet esprit de discorde et de faction passoit des maisons bourgeoises, jusqu'au moindre Soldat de la Garde et à la lie du peuple. On buvoit partout, on se disputoit partout. Il n'y avoit pas jusqu'aux garçons de boutique et jusqu'aux crocheteurs à Stockholm, qui n'en vinssent aux mains. S. Les Anecdotes de la révolution de Stockholm, arrivée à la diette de 1738, qui causa la dernière guerre entre la Suède et la Russie en 1741, in Büsching's Magazin Theil XV. S. 17.

14) Les femmes qui avoient porté leurs maris, à changer de sentiments pacifiques, ou celles qui prirent le parti de la jeunesse, malgré les sentiments de leurs maris, furent regalées par quelques jeunes héros de rubans, pliés en forme de chapeau ou même des tabatières et des étuits, travaillés de cette façon, pour rendre hommage au héroisme des Dames, qui venoient de lever pour ainsi dire, l'étendart contre la Cour et contre le gouvernement, pour défendre la liberté de la nation suédoise. — J'ai mille et mille fois trouvé des tabatières, sur l'un et sur l'autre Sexe, dans lesquelles il y eut ordinairemeut un ducat, plié en forme de chapeau, à moins que la tabatière même n'eut pas cette figure etc. Köppen a. a. O. S. 16.

Grundsätzen einer Politik gemäß zu handeln, deren Hauptzweck „Frankreichs Freundschaft, König Stanislaus' Bestes und Rußlands Erniedrigung" sein solle. Das war der Wortlaut in der vom Grafen Tessin verfaßten Antwort des geheimen Ausschusses auf die geheime Proposition des Königs. Diese das französische Bündniß betreffende Denkschrift wurde von allen Sprechern der Stände unterschrieben und dem Könige überbracht, welcher erklärte, daß er ausführen werde, was der geheime Ausschuß beabsichtige, und er hoffe, daß damit die Stände bei dem nächsten Reichstag zufrieden sein würden [15]).

Als die Stände auseinandergegangen waren, handelte es sich für den Grafen Horn und die übrigen im Rath verbleibenden Mitglieder seiner Partei nur darum, die Bemühungen des Reichstags zu vereiteln, ohne ausdrücklich den Instructionen des geheimen Ausschusses zuwiderzuhandeln. Dem Abschluß des französischen Bündnisses konnte er sich nicht entziehen; er kam sechs Monate nach Beendigung des Reichstags (28. Juni 1735) wirklich zu Stande; sein wesentlicher Inhalt stellte fest, daß Frankreich behufs des übrigens nicht näher angegebenen Zweckes der gegenseitigen Übereinkunft sich zu Subsidien verbindlich mache; nebenher aber ließ der Graf Horn die bedenkliche Bedingung einfließen, daß Schweden sich seine Verbindungen mit anderen Mächten, so weit diese nichts gegen die Interessen und Absichten Frankreichs Streitendes enthielten, vorbehalte.

Wenige Tage, nachdem dieser Vertrag unterschrieben und zur Ratification nach Paris abgesendet war, meldete der russische Minister Bestuschew sich mit dem Begehren um Erneuerung der von ihm bei seiner ersten Gesandtschaft in Stockholm im Jahre 1724 auf 12 Jahre abgeschlossenen Defensivalliance. Horn setzte im Reichsrathe, wiewohl nicht ohne heftigen Widerspruch des Grafen Gyllenborg, die Erneuerung des russischen Bündnisses durch (16. Aug. 1735), nachdem er auch hier zu seiner Sicherheit einen Vorbehalt aufgenommen hatte, durch welchen von demselben die pol-

15) Geijer Teckning etc. S. 79 fg.

nischen Angelegenheiten ausdrücklich ausgenommen wurden. — Die Folge dieses im Sinn der Friedenspartei gethanen Schrittes war, daß man in Paris die Ratification des Subsidientraktates verweigerte, weil durch Erneuerung des Defensivbündnisses mit Rußland der Zweck des ersteren vereitelt werde. Diese Nachricht brachte in Schweden die Wirkung einer Kriegserklärung zwischen den beiden Parteien hervor; eine unbeschreibliche Bitterkeit bemächtigte sich ihrer; während der drei Jahre bis zum nächsten ordentlichen Reichstage ermüdete die Kriegspartei nicht, durch Wühlereien aller Art auf den Sturz des Ministeriums hinzuarbeiten. Der französische Gesandte, Graf Castéja, der offen vom Rath an die Stände appellirte, führte eine so anstößige Sprache, daß die Regierung seine Abberufung fordern mußte. Geflissentlich zögernd, leistete erst zu Ende des Jahres 1737 das versailler Cabinet diesem Ansuchen Folge. An Castéja's Stelle trat dann der zwar geschmeidigere, aber nicht minder intriguante Graf St. Severin. Ersterer hinterließ ein sogenanntes politisches Testament, welches nebst der Rechtfertigung seines eigenen Benehmens eine Art Instruction für den geheimen Ausschuß des künftigen Reichstags, voll giftiger Pfeile gegen das Ministerium, enthielt. So wird darin die Äußerung eines Freundes des Grafen Horn, des Hofkanzlers von Kochen angeführt, der bei Tafel, als ihm Jemand mit dem Unwillen der Nation und der kommenden Stände drohte, geantwortet haben sollte: „Laßt sie nur reden, was sie wollen, sie werden schon schweigen, wenn man nur 12 Galeeren in Petersburg ausrüstet." Das schwedische Ministerium wurde insbesondere in dieser Schrift dafür gegeißelt, daß es unterlassen habe, in dem russischen Bündniß den Widerruf des 7. Artikels des nystädter Friedens zu verlangen, der durch die Garantie der schwedischen Regierungsform Rußland offenes Feld lasse, sich in die innern Angelegenheiten Schwedens einzumischen und ihm endlich dasselbe Schicksal zu bereiten, wie Polen.

Gyllenborg, der die verscherzte Gunst des Königs doch nicht gern verschmerzte, machte noch einen letzten, aber vergeblichen Versuch, sie wiederzugewinnen. Dem König lag

nichts mehr am Herzen, als dem hessischen Hause die Succession in Schweden zu sichern. Auf Gyllenborg's Antrieb erbot sich Frankreich, diesen Plan zu unterstützen. Aber bei der persönlichen Abneigung des Königs gegen Frankreich und bei seiner entschiedenen Zuneigung zum hannöverschen Hause schlug diese Berechnung fehl, und Gyllenborg machte nun ebenso dem König wie dem Senat den Krieg durch eine Berufung von der Regierung an die Nation, von dem Reichsrath an die kommenden Stände. Ihrerseits verkannten auch die Minister nicht, daß die Entscheidung der Frage lediglich der öffentlichen Meinung anheimgefallen war; sie theilten sämmtlichen Collegien und Landeshauptleuten die über die Alliancetractate gewechselten Memoriale mit; von jedem, dem es beliebte, wurden sie gelesen und abgeschrieben.

Zur Charakteristik der damaligen Lage der Dinge hat ein in den Jahren 1735—1740 am Hof zu Stockholm lebender Diplomat, der dänische Minister Graf Rochus zu Lynar, der Bruder des uns bekannten sächsischen Ministers am russischen Hof, einige werthvolle Beiträge gegeben, in welchen die hervorragenden Häupter der sich bildenden Parteien mit scharfen und lebendigen Zügen geschildert werden. In einem Aufsatze über die Vorgänge auf dem schwedischen Reichstag vom Jahre 1738—1739 läßt dieser Berichterstatter sich folgendermaßen aus [16]):

„Die Masse der Nation begann den Grafen Gyllenborg für einen Patrioten anzusehen, der im Stillen seufzte über die Anschläge gegen die Freiheit. Er verstand es, von dieser Meinung Nutzen zu ziehen, und gründete seine Hoffnungen auf die Stände. Da es ihm nicht geglückt war, die Einberufung eines außerordentlichen Reichstags zu bewirken, wendete er und seine täglich wachsende Partei alle möglichen Mittel an, um sich für den bevorstehenden ordentlichen Reichstag des Übergewichts zu versichern. Man fing damit an, Schriften zur Verdächtigung des Ministeriums zu verbreiten. Man klagte es an, durch die Erneuerung des russischen Bündnisses gegen die Meinung der Stände und

16) Des weiland Grafen Rochus Friedrich zu Lynar hinterlassene Staatsschriften. Hamburg 1793. I. S. 100—106.

gegen die Interessen Schwedens gehandelt zu haben; man gab zu verstehen, daß der russische und der englische Hof ihre Schatzkammern geöffnet hätten, um die Stimmen im Senat zu gewinnen. Die persönliche Freundschaft zwischen dem Grafen Horn und dem englischen Envoyé Finch diente zu einem neuen Grund der Anklage, um ihn in dem allgemeinen Urtheil herabzusetzen. Man behauptete, daß dieser fremde Minister das ganze Königreich regiere, und daß seinem vertraulichen Verhältniß zum Hofe der Plan zu Grunde liege, die Thronfolge dem Prinzen Friedrich von Hessen zu verschaffen. Die Gyllenborgische Partei begnügte sich nicht damit, das Ministerium herabzusetzen, sie schonte selbst die Person des Königs nicht. Man setzte mehrere Briefe in Umlauf, worin das Verhältniß des Fürsten zu dem Fräulein von Taube mit den stärksten Farben geschildert wurde, aus keiner andern Absicht, als um die Geistlichkeit auffätzig zu machen und die Majestät des Landesherrn in den Augen der Bauern herabzuwürdigen. — Wegen Übergehung bei Beförderungen Misvergnügte suchte man mit Zuvorkommenheit auf. Man versprach ihnen, daß die Gerechtigkeit, die der König und das Ministerium versagt, durch die Reichsstände ihnen zu Theil werden solle. Diejenigen, die man nicht bereden konnte, ließen durch den Glanz des Goldes sich blenden. Der französische Hof hat, wie man behauptet, zu diesem Zweck über 200,000 Thaler aufgewendet. Insbesondere bediente man sich der Aussichten eines bevorstehenden Krieges, um eine Menge junger Offiziere an sich zu ziehen, die, größtentheils arm, nur auf die Gelegenheit warteten, befördert zu werden. Um das vorgesetzte Ziel um so sicherer zu erreichen, machte man eine Art Handel mit Vollmachten zum Ritterhause für den nächsten Reichstag; man bewog die Familienhäupter, welche nicht Lust hatten, persönlich zu erscheinen, solche Vollmachten auszustellen, ohne selbst die Stellvertreter zu bezeichnen, und überließ es dem Grafen Gyllenborg, diese nach Belieben unter seinen Anhängern auszusuchen. Demnächst war man darauf bedacht, sich auch einiger Personen von Bedeutung zu versichern, die im Stande wären, im Namen ihrer Partei das Wort zu führen,

da der Graf Gyllenborg selbst als Senator im Reichstag nicht offen wirken konnte. Man richtete den Blick auf den General Grafen Lewenhaupt und auf den Intendanten des königlichen Hauses, Grafen Tessin. Ersterer empfahl sich durch seine Rechtschaffenheit. Von Charakter ein ehrenhafter Mann, handelte er ehrlich, auch wenn er mit zu wenig Zurückhaltung sich dem Parteisinn überließ. Das ist ein Fehler, den man ebenso seinem feurigen Temperament, wie seinem beschränkten Urtheil zuschreiben muß. Ein nie ruhender Ehrgeiz, eine Heftigkeit, die sich leicht fortreißen läßt, ein Eigensinn, der an Hartnäckigkeit grenzt, sind gefährliche Eigenschaften, wenn sie sich nicht einem klaren Verstand unterordnen. So beschaffen ist der Graf Lewenhaupt. — Er war Landmarschall gewesen auf dem Reichstag des Jahres 1734. Bei seinem Übergang von Horn's zu Gyllenborg's Partei hatte er, geliebt und angesehen bei der Armee, einen großen Theil der Generale und Offiziere nach sich gezogen. — Was den Grafen Tessin betrifft, so vereinigte dieser Herr in seiner Person so glänzende Eigenschaften, daß man sich nicht darüber wundern darf, ihn bald die erste Rolle spielen zu sehen. Eine glückliche Fassungsgabe, ein thätiger, erfinderischer und geschmeidiger Kopf, ein feiner Takt, ein ziemlich sicheres Urtheil, wenn es sich nicht von einer allzu lebhaften Einbildungskraft fortreißen läßt, das sind die Züge, die alle Vorurtheilsfreien und Unparteiischen an ihm erkennen werden. Ein geborner Redner, mild, artig, zuvorkommend, populär, gewinnt er die Herzen. Die Gegenpartei gibt ihm Schuld, daß er unter einer so bestechenden Außenseite einen Geist der Intrigue, einen ungemessenen Ehrgeiz, Haß und Rachsucht verberge; aber dieses Urtheil entspringt vielleicht einer allzu parteiischen Quelle. Man sagt, daß er von dem Grafen Horn abfiel, weil dieser bei dem Reichstag vom Jahre 1727 zum Sturz seines Vaters beigetragen hatte. — Jetzt war er geliebt von der Nation und ein eifriger Anhänger Frankreichs; Grund genug für die Gyllenborgische Partei, ihm den Marschallstab zu bestimmen, nachdem die Generale Lewenhaupt und Spens erklärt hatten, daß sie darauf verzichteten, und in der That war Tessin der Mann,

der vor allen Anderen im Königreich zu diesem Amt geschickt war."

Eine Unvorsichtigkeit, die der Hof sich zu Schulden kommen ließ, beförderte den Plan der Gyllenborgischen Partei. — Die Stände traten zusammen am 15. Nov. 1738. — Die Königin, auf deren Ansehen und Einfluß der Hof rechnete, sprach den Wunsch aus, daß Tessin nicht zum Landmarschall erwählt werden möchte. Ein Oberstlieutenant Gynterfelt wiederholte diese Äußerung in Gegenwart von über hundert auf dem Ritterhausplatz versammelten Edelleuten. Alsbald erhob sich ein allgemeines Geschrei darüber, daß der Hof sich herausnehme, in diese Wahl sich einzumischen. Das war für Tessin die erwünschte Gelegenheit zu einem glänzenden Auftreten. Er eilte zum König; er erbot sich, seinen Degen abzugeben und sich in Arrest zu begeben, bis das Vergehen erwiesen wäre, welches in Ihrer Majestäten Augen ihn allein von einer Stelle ausschließen könnte, welche anzunehmen keinem Mitgliede der Ritterschaft, wenn es mit dem Vertrauen seines Standes beehrt werde, verboten werden dürfe. Zwei Tage darauf riefen 525 Stimmen den Grafen Tessin zum Landmarschall aus, während der Candidat des Hofes nur 141 erhielt. Der Oberstlieutenant Gynterfelt wurde des Sitzes und der Stimme auf dem Ritterhause verlustig erklärt.

In der vor dem König bei Eröffnung des Reichstages von dem neuen Landmarschall gehaltenen Rede blickte überall, trotz der scheinbar ehrfurchtsvollen Wortfügungen, der wohlberechnete Tadel des von dem König und dem Ministerium befolgten Systems durch. Sie schloß mit der Äußerung, so überzeugt auch die Reichsstände wären, daß der König besser als jeder Andere wüßte, wie nothwendig die Ruhe Denjenigen sei, die erst kürzlich dem Sturm entgangen, so würden sie gleichwohl sich lieber bereit zeigen, sobald es erforderlich, an der allgemeinen Bewegung des Welttheils einen ehrenvollen Antheil zu nehmen, als sich für immer zu einer schimpflichen und entehrenden Ruhe zu verurtheilen.

Vor allem war es die Kriegsfrage, die den Reichstag beschäftigte. Als im geheimen Ausschuß der Reichsrath be-

fragt wurde, ob er nicht der Meinung sei, daß der eben zwischen Rußland und der Türkei ausgebrochene Krieg den Versuch des Wiedergewinns der an Rußland verlorenen Provinzen räthlich mache, sprach der gesammte Rath, mit Ausnahme Gyllenborg's und seines Freundes, des Grafen de la Gardie, sich verneinend aus. Nichtsdestoweniger wurde jetzt mit Frankreich ein Bündniß auf zehn Jahre abgeschlossen, mit der Bedingung, daß Frankreich während dreier Jahre 300,000 Thlr. hamburger Banco als Subsidien zahlen, und daß von keiner der beiden Kronen ohne gegenseitige Einwilligung irgend ein anderes Bündniß eingegangen werden solle. Dieser Vertrag wurde mit Übergehung der Regierung durch von dem geheimen Ausschuß ernannte Bevollmächtigte abgeschlossen.

Demnächst erhob der geheime Ausschuß eine Anklage gegen die Regierung, wegen des von ihr versäumten Abschlusses des auf dem Reichstag vom Jahre 1734 vorgeschriebenen französischen Bündnisses und wegen der statt dessen vollzogenen Erneuerung des russischen. Das gleichzeitige Gerücht von dem Anerbieten eines russischen Heeres, zur Züchtigung der Stände, steigerte die Erbitterung gegen die Regierung aufs äußerste. In der That hatte damals der unter dem Namen der Kaiserin Anna regierende Herzog von Kurland, wohl nur, um durch Drohungen zu schrecken, durch Bestuschew der schwedischen Krone einen Vorschlag dieser Art machen lassen; der Graf Horn wies ihn, die dem beabsichtigten Zweck entgegengesetzten Folgen vorausseh end, zurück, und bat Bestuschew inständigst, nichts davon verlauten zu lassen; dennoch gelangte er zur Kenntniß des geheimen Ausschusses. — Horn mußte dem Sturm weichen und trat von dem so lange behaupteten Schauplatz seines Wirkens ab. — Zwei Monate darauf wurden fünf Senatoren, die alle der eben gestürzte Kanzleipräsident im Jahre 1727 in den Rath gebracht hatte, die Grafen Bonde, Bjelke, Hård, Bark und Creutz, von dem geheimen Ausschuß des Vertrauens der Stände verlustig erklärt und ihrer Ämter enthoben. — Die Frage, wie weit die Stände selbst auf irgend eine Prüfung dieses Machtspruchs einzugehen hätten, für welchen der

ganz aus der herrschenden Partei der Hüte zusammengesetzte Ausschuß mit Berufung auf seinen Eid der Verschwiegenheit den erforderlichen Beweis abzulegen sich weigerte, rief im Reichstag die heftigsten Streitigkeiten hervor. Auf dem Ritterhause kam es am 31. Jan. und 7. März 1739 zu so leidenschaftlichen Ausbrüchen, daß man unter dem Geschrei: Unsere Freiheit! unsere Freiheit! Pro patria et libertate! die Degen zog. Besonders zeichnete sich durch Drohungen und Gewaltsamkeiten eine von dem Obersten Lagerkrantz angeführte Bande junger Offiziere aus. Von dem Ritterhause gingen mit stürmischem Drängen Deputationen an die anderen Stände ab, die unbedingte Zustimmung zu dem Beschluß des geheimen Ausschusses fordernd, wiewohl inzwischen die genannten Senatoren bereits selbst um ihren Abschied angehalten hatten. Der geistliche Stand gab die Verwahrung zu Protokoll, daß er nur aus Furcht vor dem Bürgerkrieg nachgegeben. Im Bürgerstande setzten zwei Reichstagsabgeordnete aus Stockholm, zugleich die wohlhabendsten Kaufleute der Hauptstadt und die wüthendsten Anhänger der Hüte, Plomgren und Kerrman, die Zustimmung durch, aber mit einer Mehrheit von nur zwei Stimmen. Nach den Bauern, die es mit dem König hielten, fragte man wenig; und ihr Beitritt zu dem Beschluß wurde endlich gegen ihre Meinung von dem Secretair des Standes hinzugefügt. Elf alte und neue Vacanzen im Rath wurden nun mit lauter Anhängern der siegenden Partei besetzt. So schloß nach elfmonatlicher Dauer dieser das Misgeschick Schwedens besiegelnde Reichstag.

An die Spitze des Ministeriums trat als Kanzleipräsident der Graf Gyllenborg. Der Graf Tessin hatte die Mitgliedschaft des Reichsraths ausgeschlagen, um zur Ausführung der Pläne des geheimen Ausschusses, an denen nächst ihm selbst Lewenhaupt, Buddenbrock und Lagerkrantz den bedeutendsten Antheil hatten, als Gesandter in Paris einen wirksameren Platz einzunehmen. Von dort aus fuhr er fort, mit unüberlegtem Eifer und absichtlicher Entstellung der Thatsachen die blinde Leidenschaft der Kriegspartei anzuschüren. Als der Cardinal Fleury die Nachricht von dem Siege der Russen über die Türken bei Chotschim (28. Aug.

1739) erhielt, bat er ihn, ſeinem Hof die wohlgemeinte Warnung zu geben, „daß Schweden ſich mit keiner Vornahme gegen Rußland übereilen ſolle, zumal da Dänemarks Geſinnung ungewiß ſei". Teſſin antwortete, daß, wenn auch Schweden von der ganzen Welt verlaſſen würde, es doch Muth genug habe, ſich aus ſeiner niedrigen und gedrückten Lage herauszureißen. Bald darauf wurde unter franzöſiſcher Vermittelung zwiſchen Rußland und der Pforte der Friede geſchloſſen (18. Sept.).

Noch war keiner von den Umſtänden eingetreten, die ſchon jetzt eine Kriegserklärung Schwedens an Rußland Frankreich wünſchenswerth machen konnten. Gleichwohl ſchrieb Teſſin nach Stockholm, daß, wenn man ſich zum Krieg entſchlöſſe, man ſich auf die Unterſtützung Frankreichs verlaſſen könne. Kurz zuvor hatte Rußland die Schmach der von uns ausführlich erzählten Ermordung des Majors Malcolm Sinclair auf ſich geladen [17]). Nichts konnte der Volkswuth einen zündenderen Brennſtoff geben, als dieſes Verbrechen. Die Mehrheit der Hüte im Reichsrath beſchloß einen Transport von 6000 Mann nach Finnland, welcher unter dem Befehl des Generallieutenants Buddenbrock zu Anfang des Octobers abging. Frankreich misbilligte dieſen herausfordernden und durchaus nicht hinlänglich vorbereiteten Schritt. Zum Glück für Schweden lag damals ſowohl Biron, wie Oſtermann Alles daran, den Krieg zu vermeiden. Da ereignete ſich im October 1740 der Tod Kaiſer Karl's VI. und der Kaiſerin Anna von Rußland. Die europäiſche Politik erhielt einen neuen Umſchwung. Bereits im December fiel Preußens eben erſt zur Macht gelangter König in die Erbländer Maria Thereſia's ein. Im Mai 1741 ſchloß Frankreich, ohne Rückſicht auf die mitübernommene Garantie der pragmatiſchen Sanction, ein Bündniß gegen Öſterreich mit Baiern und Spanien, welchem bald auch Sachſen beitrat. Jetzt bedurfte Frankreich Schwedens, um zu verhindern, daß nicht Rußland für Öſterreich Partei nehme.

In Stockholm war bereits am 4. Dec. 1740 ein außer-

17) Band IV. S. 600—603.

ordentlicher Reichstag zusammengetreten. Der geheime Ausschuß, seine absolute Willkür hinter seinen „besondern geheimen Deputationen" und „geheimsten Comités" verschanzend, fuhr fort, die Masse der Uneingeweihten nach Belieben zu gängeln. Aber je tiefer das Geheimniß, um so größer die Versuchung zum Verrath. Man machte die Entdeckung, daß der Präsidentsecretair Baron Johann Gyllenstjerna heimlich, besonders in den Mittwochsnächten, den russischen Minister Bestuschew zu besuchen pflege. Gyllenstjerna wurde in der Nacht vom 25. auf den 26. Febr., als er eben aus dem Hause des Ministers herausging, ertappt und ergriffen. Am folgenden Tage wurde den Ständen bekannt gemacht, daß das Gerücht von Verräthern, die man mitten unter sich habe, nicht unbegründet sei: „jetzt habe man den Vogel im Bauer gefangen." Sogleich wurde aus dem geheimen Ausschuß eine neue „Secret-Commission" gewählt, gewöhnlich die Verräthercommission genannt, vor welcher Gyllenstjerna, in der Hoffnung auf Linderung der Strafe, bekannte, daß er Bestuschew Abschriften von den Briefen aller schwedischen Gesandtschaften mitgetheilt habe. Durch seine Aussagen verwickelte er fast alle seine Freunde und Bekannte in seinen Proceß. Er wurde zum Verlust des Vermögens, der Ehre und des Lebens verurtheilt, ließ sich aber die Milderung gefallen, daß man ihn mit einem Halseisen zwei Stunden lang auf dem Pranger des stockholmer Marktes ausstellte und dann zu lebenslänglicher Haft auf die Festung setzte [18]).

Inzwischen war der sogenannte geheimste enge Ausschuß (Secretissime-Beredningen), bestehend aus vier Mitgliedern des geheimen Ausschusses und drei Reichsräthen, die eigentliche Werkstatt für die Pläne der Kriegspartei gewesen. Um die Mittel zum Zweck war man nicht verlegen. Man behauptet, daß die Nachrichten, die der Envoyé Nolken in seinen Depeschen aus Petersburg gab, ihm von Stockholm aus vorgeschrieben wurden. Ebenso war dem General Buddenbrock, wie er später selbst aussagte, aufgetragen worden, vor dem Ausbruch des Krieges aus Finnland nur die Absich-

18) Geijer, Teckning etc. S. 117 ff.

ten der herrschenden Partei begünstigende Mittheilungen zu machen. Der König Friedrich war gegen den Krieg. Er hatte in drei besonderen Bedenken den von dem Reichsrath im Jahre 1739 beschlossenen Truppentransport nach Finnland abgerathen. Aber er wurde gewonnen durch die Zurückrufung des Fräuleins von Taube, die er aus Furcht vor den jetzt versammelten Ständen vor einiger Zeit entfernt hatte, und durch das Versprechen, daß seine beiden Kinder von dieser Maitresse, ein sechs und ein dreijähriger Sohn, die eben zu ihrem Namen Hessenstein den deutschen Reichsgrafentitel erhalten hatten, in dieser Eigenschaft auf dem Ritterhause anerkannt werden sollten. Und eine so gewonnene Zustimmung des Königs zum Kriege wurde das Mittel, um endlich auch den Bauernstand zu gewinnen. Man wartete nur noch auf die Entschließungen Frankreichs. Sobald dieses durch den obenerwähnten Traktat von Nymphenburg seine Partei ergriffen hatte, drängte der Graf Tessin, mit dem Versprechen erhöhter Subsidien von Seiten des französischen Ministeriums, zum eiligen Abschluß. Mit der Kriegserklärung wurde der Reichstag recht eigentlich überrumpelt. Am Morgen des 21. Juli trat der Oberst Palmstjerna, Mitglied des geheimsten engen Ausschusses im geheimen Ausschuß, mit der Erklärung des französischen Gesandten, Grafen St. Severin, hervor, daß der König von Frankreich zu wissen verlange, ob Schweden von der vortheilhaften Lage der Umstände Gebrauch machen wolle?; ein Courier warte darauf, mit der endlichen Entschließung abzugehen; der französische Minister wünsche einen solchen Ausgang der Sache, daß der König, sein Herr, nicht genöthigt werde, hinsichtlich Schwedens auf lange Zeiten sein System zu verändern. — Der geheime Ausschuß begehrte, gleichsam als Wohlfahrtsausschuß, von den Ständen die Vollmacht, solche Anordnungen zu treffen, die zu des Reiches Wohlergehen, Ehre und Sicherheit gereichten, und zu diesem Zweck suchte er darum nach, bei Gelegenheit mit 25 Mitgliedern des Bauernstandes sich zu verstärken. Die Plena wurden mit solcher Eile versammelt, daß nur Wenige hinkamen; die begehrte Vollmacht ward ertheilt; und die 25

zum voraus auserlesenen Bauern fanden sich zugleich mit dem Sprecher des Standes, Olaf Häkansson, im geheimen Ausschuß ein. Hier wurde des geheimen Ausschusses politisches Testament vom Jahre 1739 vorgelesen, des jetzigen geheimsten engen Ausschusses Gutachten über Schwedens Stellung zu den ausländischen Mächten, der „engeren geheimen Deputation" Bedenken, welches mit Livius' Worten schloß, daß „der Friede für Sklaven drückender sei, als der Krieg für Freie" (pax servientibus gravior, quam liberis bellum) und schließlich die Tags zuvor im Rath erfolgte Abstimmung, wo von 15 Senatoren acht nebst dem König für den Krieg, sieben aber dagegen gestimmt hatten. Der Letzteren Meinung wurde mit rednerischem Wortprunk, Beschuldigungen und gegentheiligen Versicherungen von zureichenden Mitteln beantwortet. Der Sprecher der Bauern erhob sich, sagte, daß er und seine Mitbrüder Alles wohl verstanden, wiederholte geschickt die hauptsächlichsten, für den Krieg angeführten Gründe und schloß damit, daß die Bauern ihrerseits es mit ihrem gnädigen König hielten, der ein im Kriegswesen erfahrener Herr sei.

Der Krieg wurde erklärt und auf allen Märkten ausgerufen. Eine besondere geheime Deputation wurde beauftragt, im voraus die Friedensbedingungen festzustellen. Es waren die maßlosesten, die sich denken ließen. Sie wurden in vier versiegelten Couverten der Regierung übergeben, mit der Vorschrift, dieselben eines nach dem andern, je nach dem Verlauf der Ereignisse, zu erbrechen. In erster Stelle sollte man bestehen auf Livland, Ehstland, Ingermanland sammt dem ganzen Lande vom Ladoga und Onega bis zum Hvitahafen; in zweiter Stelle (im Fall, daß die schwedischen Waffen einigen Abbruch erlitten): auf Livland, Ehstland, Ingermanland, Kexholmslehen, Karelen, nach den Grenzen vom Jahre 1700; im letzten und schlimmsten Fall: auf Karelen, Wiborgs- und Kexholmslehen, Petersburg, Kronstadt, Kronslott, Schlüsselburg und auf dem Verbot, daß Rußland in der Ostsee keine Kriegsschiffe halten solle. Es handelte sich nur noch darum, zur Ausführung so chimärischer Projecte den rechten Feldherrn zu finden. In eben jener Sitzung

des geheimen Ausschusses vom 21. Juli äußerte der Landmarschall Graf Lewenhaupt: „er setze nicht in sich ein solches Mistrauen, daß er den Befehl über die Armee nicht annehmen sollte; doch wolle er seine Anciennetät nicht geltend machen, sondern, wenn des Reiches Bestes dadurch befördert werde, es zufrieden sein, unter einem Jüngeren zu stehen. — Er wurde mit einer außerordentlich ausgedehnten Macht, auch in Bezug auf die Waffenruhe und den Frieden Vorschläge zu machen und die des Feindes zu beantworten, zum höchsten Befehlshaber sowohl zu Lande, wie zur See ernannt. Am 22. Aug. fand der Schluß des Reichstags statt; am 23. ging der General von Stockholm unter Segel. An demselben Tage wurde die Schlacht von Willmanstrand geschlagen.

Bereits im Februar war die Zusammenziehung der finnischen Armee im geheimen Ausschuß beschlossen worden, und ein Bericht vom General Buddenbrock, daß sie versammelt und in gutem Stande wäre, trug dazu bei, die Kriegserklärung durchzutreiben [19]). Nichtsdestoweniger hatte, als der Krieg erklärt wurde, dieser General nur zwei kleinere Corps gesammelt, das eine nicht voll 5000 Mann, bei Quarnby in der Nähe von Fredrikshamn unter seinem eigenen Befehl, das andere, etwas über 3000 Mann stark, bei Martilla, $3^1/_2$ Meile von Willmanstrand unter des Generalmajors Karl Heinrich Wrangel's Befehl. — Die Kriegserklärung, mit eben so großer Eile bekannt gemacht, wie beschlossen, kam gleichwohl Rußland keineswegs unerwartet. Der Feldmarschall Lacy und der General Keith rückten mit 10,000 Mann über die Grenze gegen Willmanstrand vor, welches sie wahrscheinlich ungehindert sofort würden eingenommen haben, wenn nicht ein zufälliger Weise während der Nacht im russischen Lager entstandener falscher Allarm und ein dadurch veranlaßtes Schießen den Schweden den Feind entdeckt hätte, worauf Wrangel sich zum Entsatz anschickte, nachdem er den General Buddenbrock von seinem Aufbruch und der drohenden Gefahr hatte in Kenntniß setzen lassen.

19) Geijer, Teckning etc. S. 126 ff.

Dieser aber zögerte 24 Stunden lang, ehe er seine Truppen zu Wrangel's Unterstützung in Marsch setzte, ein Versehen, das man später zu einem Hauptanklagepunkt gegen ihn benutzte. — Inzwischen wurde Wrangel, der, statt bis zu Buddenbrock's Ankunft auf die Vertheidigung der Festung sich zu beschränken, den mehr als doppelt überlegenen Feind zum Kampf herausforderte, bei Willmanstrand völlig geschlagen, verwundet und selbst gefangen. Die Seinigen sowohl, wie die Russen, urtheilten übereinstimmend, daß er mehr wie ein hitziger und beherzter Soldat, als wie ein verständiger und einsichtiger General gehandelt habe, aber er behielt den Ruhm, daß er in diesem Kriege der einzige schwedische Anführer war, der wenigstens die Gefahr nicht scheute. Und diesen Ruhm mußten die Hüte einer Mütze lassen.

Als nach der Schlacht von Willmanstrand der General en chef Graf Lewenhaupt in Finnland mit den dorthin bestimmten Truppen angelangt war, schlug er sein Lager bei Quarnby auf. Da aber die Russen bei Wiborg unthätig stehen blieben und die schwedische Cavallerie der Ruhe bedurfte, so kam es, indem beide Armeen, eine jede in ihrem Lager, liegen blieben, den ganzen Herbst über zu keiner Action. Nur gleich nach seiner Ankunft hatte Lewenhaupt einen Posten von 200 Mann ausgesendet, der acht Meilen vom Lager von den Russen überrumpelt und gefangen genommen wurde. Als dann Lewenhaupt erfuhr, daß die Russen die Winterquartiere bezogen, nahm er auch die seinigen ein, nur etwa 6000 Mann beisammen behaltend, mit welchen er gen Wiborg marschirte, um einige Heumagazine zu nehmen. Das glückte ihm. Übrigens war der Schrecken, welchen das Gerücht von dem Vordringen der schwedischen Truppen, deren Zahl man auf 30,000 vergrößerte, in Petersburg hervorrief, das ganze Verdienst, das Lewenhaupt an dem Gelingen der russischen Thronrevolution sich zuschreiben konnte. Er war nur auf einige Tage mit Proviant versehen und seine Armee befand sich überdies in einem Zustand, der den schleunigen Rückzug derselben als unbedingt nothwendig erscheinen ließ. Der dem General von der Kaiserin Elisabeth durch den französischen Gesand-

ten, de la Chetardie, angetragene Waffenstillstand kam ihm daher sehr erwünscht. Dieser Stillstand wurde jedoch nicht förmlich abgeschlossen, sondern bestand nur in einer stillen (mündlichen?) Übereinkunft, daß die Waffen beiderseits bis auf Weiteres ruhen sollten. Chetardie versprach, aber nur auf seine Verantwortlichkeit, daß Schweden in dem Edelmuth Elisabeth's für die ihr erwiesenen Freundschaftsdienste Ersatz finden solle, und darauf hin glaubte Lewenhaupt der Erfüllung der überspanntesten Erwartungen so sicher zu sein, daß er dem König Friedrich wiederholt schrieb (12. und 18. Jan. 1742): wenn er nur noch eine kleine Verstärkung von einigen Hundert Mann erhalte und die Flotte rechtzeitig einträfe, werde Kgl. Majestät von Ihren rechtmäßigen Ansprüchen an Rußland nichts nachzulassen brauchen. Wie maßlos diese Ansprüche waren, haben wir bereits oben mitgetheilt. Chetardie aber konnte, nachdem Elisabeth sich bereits in den Besitz der Gewalt gesetzt hatte, jetzt sicherlich keinen sonderlichen Antrieb mehr fühlen, sich mit allzu großer Wärme Schwedens anzunehmen; viel wichtiger mußte es ihm sein, Rußland nur zum Vortheil Frankreichs gegen Österreich zu gewinnen; er nahm sich daher wohl in Acht, so sehr er auch selbst bisher der schwedischen Regierung mit den eitelsten Hoffnungen geschmeichelt hatte, die Forderungen, welche er im Namen dieser, nach Maßgabe der entsiegelten Couverts, der Kaiserin vorlegen sollte, auch nur in Erwähnung zu bringen. — Zu einer Geldentschädigung hatte Elisabeth sich wirklich erboten; als aber diese vom stockholmer Cabinet ausgeschlagen wurde, war ihr letztes Wort, daß sie nimmermehr vom russischen Gebiet auch nur einen Zoll abtreten werde.

Am 24. Febr. wurde den Schweden der Wiederbeginn der Feindseligkeiten kund gegeben; darüber gerieth in ihrem Lager bei Fredrikshamn Alles in Bestürzung und Verwirrung; sie selbst steckten ein außerhalb der Stadt gelegenes Magazin in Brand, und die Magazine in der Stadt wurden Soldaten und Bürgern preisgegeben. Am 2. März beschloß man im Kriegsrath, die Festung zu übergeben, die Stadt, nebst den im Hafen liegenden Schiffen, Galeeren und Transportfahrzeugen zu verbrennen und das ganze Land

bis zum Kymene öde zu legen. Zu gleicher Zeit wurde auf die Berichte eines Capitains von der Armee und einiger Reisenden, daß die Russen herannahten, an alle Regimenter der Befehl ertheilt, sofort aufzubrechen und ihre Kranken mitzunehmen. — All' diesen Schreck und Schaden hatten die Schweden umsonst gehabt. Den Feldzug schon jetzt, bei so ungünstiger Jahreszeit mit den regulären Truppen wieder zu eröffnen, hatten die Russen nicht im Sinne. Zwar hatte der Feldmarschall Lacy den kühnen Plan gefaßt, von dem jedoch Lewenhaupt schwerlich Kunde haben konnte, mit den bei Narwa liegenden Regimentern über den gefrorenen Meerbusen zu marschiren, um Fredrikshamn auf der am leichtesten angreifbaren Seite zu überraschen; das eingetretene Thauwetter aber ließ dieses Vorhaben nicht zur Ausführung kommen. Nur einige Schwadronen leichter Truppen, Husaren und Kosaken, hatten einen verwüstenden Einfall in das Land nördlich von Fredrikshamn gemacht. Als Lewenhaupt seines Irrthums inne wurde, ertheilte er Gegenbefehle und seine Truppen verharrten noch drei Monate lang in Unthätigkeit [20]).

Inzwischen aber kam es auch in der russischen Armee zu Auftritten, die durch die wiederholten Ausbrüche roher Zuchtlosigkeit einen gefährlichen Charakter annahmen. Die Schweden hatten in das Lager vor Wiborg einen Unteroffizier und einen Tambour mit Briefen an den Marschall Lacy abgesendet. Der General Liewen, zugleich Oberstlieutenant der Garde zu Pferde, empfing sie in seinem Zelt und führte sie zum Marschall. Einige Soldaten der Garde zu Fuß verbreiteten, als sie Liewen mit den Schweden zurückkommen sahen, alsbald aufwieglerisch das Gerücht, daß die Ausländer sich gegen den Staat verschwörten, daß sie Botschaften und Briefe von den Feinden empfingen, daß der General Liewen in seinem Zelt Schweden versteckt halte; man dürfe nicht länger, sagten sie laut, sich den Befehl der ausländischen Offiziere gefallen lassen, man müsse sie alle sammt und sonders niedermetzeln und mit Liewen den Anfang

20) Manstein, Mémoires p. 457.

machen. Mindestens 3—400 Soldaten und Unteroffiziere der Garde zu Fuß, größtentheils von dem preobraschenskischen und ßemenovischen Regiment, rotteten sich zusammen und gingen gerade auf Liewen's Zelt los. Da sie ihn dort nicht fanden, traten sie in seine Kanzlei ein, wohin man die Schweden gebracht hatte; sie bemächtigten sich derselben, sowie des Adjutanten des Generals und spielten ihnen arg mit. Den herbeieilenden Offizieren, die diesen Gewaltthätigkeiten steuern wollten, antworteten die Soldaten frech: daß man allen ausländischen Offizieren den Garaus machen müsse; den russischen wollten sie dann gehorchen. Nicht ein einziger von den russischen Offizieren that, was sich gebührte, theils aus Furcht, theils weil sie nicht verhindern wollten, was sie selbst längst heimlich wünschten. Da stürzte, sobald er von diesem Unfug Kunde erhielt, mit gewohnter Unerschrockenheit der General Keith sich mitten unter die Aufrührer und, einen derselben selbst greifend, ließ er, um ihm die letzte Beichte zu geben, sofort einen Priester holen, indem er sagte, daß er die Verbrecher auf der Stelle wolle erschießen lassen. Einige Andere ließ er durch seinen Adjutanten in Haft nehmen. Augenblicklich zerstreute sich die Rotte. Dann ließ der General Keith Appel schlagen, die sich nicht Einstellenden verhaften und gegen Alle, die zugegen gewesen waren, die Untersuchung eröffnen. So wurde man durch solche Festigkeit, da die Garde zu Pferde und die Feldregimenter noch keinen Theil genommen hatten, leicht des Aufstandes Herr. Der General Romanzow wurde zum Präsidenten der Untersuchungscommission ernannt. Der Hauptschuldige wurde zum Verlust der rechten Hand verurtheilt und nebst den Übrigen, welche die Knute bekamen, nach Sibirien verschickt [21]).

Am 18. Juni setzte endlich der Marschall Lacy seine Armee, um mit der Flotte in Verbindung zu bleiben, der Meeresküste entlang, in Marsch. Durch mit Busch und Wald bedecktes Land, auf den schlechtesten Wegen von der Welt rückten die Russen vor, ohne des Feindes auch nur

21) Manstein p. 458—463.

ansichtig zu werden. Sie kamen durch Orte, wo 2000 Mann hinter einer guten Verschanzung und Holzverhauen mit Leichtigkeit die ganze Armee hätten aufhalten können. Der Kriegsrath hatte zwar beschlossen, sich bei Suma zu lagern und Fredrikshamn zu vertheidigen, aber bei Suma wurden die früher beschlossenen Maßregeln wieder verworfen. Selbst die außerordentlich feste und vortheilhafte Stellung, welche die Schweden bei Savolax, zwei Meilen vor Fredrikshamn eingenommen hatten, gaben sie bei der Annäherung des Feindes auf, ohne auch nur den geringsten Versuch zur Abwehr gemacht zu haben. Aber noch größer war die Verwunderung der Russen, als ihnen selbst die mit Vorräthen aller Art reichlich versehene Stadt Fredrikshamn, an deren Befestigung die schwedische Besatzung seit dem Frühjahr bis jetzt ununterbrochen gearbeitet hatte, ohne Schwertstreich preisgegeben wurde. Nur die Vorrathshäuser, das Zeughaus, die Pulvermagazine, den Troß der Armee zu zerstören und in Feuer aufgehen zu lassen, nahmen die Schweden sich noch Zeit; das schwere Geschütz wurde theils vernagelt, theils in die See geworfen; aber der Aufbruch geschah so hastig, daß selbst von dem Gezelt des südermanländischen Regiments ein Theil zurückblieb. Die schwedische Armee zog sich nun an den Kymenefluß zurück, wo Lewenhaupt zur Vertheidigung des Landes Stand zu halten gelobte. Auch blieb die Infanterie hier wirklich einige Tage stehen, die Cavallerie bei Anjala und Keltis. Aber noch ehe die Russen nachgefolgt waren, hatte Lewenhaupt sich schon wieder weiter zurückgezogen und vier vortheilhafte Pässe und Ströme hinter sich gelassen, sodaß er bereits bei Abborfors stand, als er am 3. Juli nach Stockholm berichtete, daß er außer Stande sei, dem Feinde irgend einen Abbruch zu thun, und um Verhaltungsbefehle darüber bat, ob er bis zum letzten Mann sich vertheidigen solle? Nichtsdestoweniger wartete er die Antwort gar nicht einmal ab, sondern zog sich abermals, ohne von den Russen gedrängt zu werden, Borgo vorbei, bis Helsingfors zurück [22]).

22) Geijer S. 132.

Als Lacy mit dem größten Theile seiner Truppen am 13. Juli den Übergang über den Kymene bereits bewerkstelligt hatte, erhielt er aus Moskau den Befehl, sobald er die Schweden so weit zurückgedrängt haben würde, seinen diesjährigen Operationen ein Ziel zu setzen, und seine Armee, bis zur Verlegung in die Winterquartiere, sich bei Fredrikshamn lagern zu lassen. Lacy hielt hierauf mit seinen Generalen Kriegsrath. Alle Russen waren der Meinung, man müsse wieder über den Kymene zurückgehen und sich streng an die Befehle des Cabinets halten. Die ausländischen Generale machten dagegen geltend, man müsse die unerwarteter Weise über den Feind erlangten Vortheile weiter verfolgen, ihn womöglich bis hinter Helsingfors zurückdrängen und erst mit der Einnahme dieser Stadt den Feldzug beendigen. Dieser Vorschlag fand die Zustimmung des Marschalls. — Als nun aber die Schweden auch bereits Borgo, wo sie sich Monate lang halten konnten, ohne daß der Feind ihnen etwas hätte anhaben können, verlassen hatten, um auch Helsingfors aufzugeben und bis Abo zurückzuweichen, ereignete sich ein für die Russen noch glücklicherer Umstand, der ihnen unerwarteter Weise den vollständigsten Sieg über den Feind verschaffte. Durch die Aussagen eines finnischen Bauers vernahmen sie, daß sie hier die beste Gelegenheit hätten, die feindliche Armee zu umgehen und ihr in den Rücken zu fallen, indem ein von Peter I. hier angelegter, jetzt mit Gehölz überwachsener Weg, der von Helsingfors nach der aboer Straße führe, sich leicht wieder gangbar machen lasse. Die Aussage bestätigte sich, und als die Schweden sich in Marsch setzten, wurden sie mit Schrecken gewahr, daß an demselben Morgen die feindliche Armee ihnen den Weg abgeschnitten hatte. In kurzem gelang es auch der russischen Flotte, die Seeseite einzuschließen [23]). Vierzehn Tage lang verharrten die Schweden in dieser Stellung, in der sie sich übrigens gut verschanzt hatten. Dann traten sie in Unterhandlung. Am 19. Aug. wurde der General en chef, Graf Lewenhaupt, des Oberbefehls entsetzt und nebst dem Generallieutenant Buddenbrock zur Verantwortung nach Stockholm abberufen.

23) Manstein p. 475—479.

Als ältester General erhielt Bousquet das Commando. Am 25. Aug. wurde, der Entscheidung der Mehrheit des zusammengerufenen Kriegsraths gemäß, die mit dem General Löwendal, welcher von Lacy zur Unterhandlung bevollmächtigt war, abgeschlossene Capitulation unterzeichnet, kraft welcher die schwedische Armee die Waffen strecken mußte. Sie war 12,000 Mann stark; die russische, durch die Garnisonen von Fredrikshamn, von Borgo, durch anderweitige Verwendungen und durch die Kranken auf mehr als die Hälfte herabgesetzt, zählte bei Helsingfors nicht mehr denn 17,000 Mann. — Die Finnen sollten ihre Gewehre und ihre Pferde abliefern und heimkehren; die schwedische Infanterie erhielt, mit Zurücklassung der Artillerie, ungehinderten Abzug zur See; von der auf 1200 Mann zusammengeschmolzenen Cavallerie, die den Landweg über Torneo nahm, kehrten nicht 100 zurück. Die Infanterie, die, nachdem die Finnen ausgeschieden waren, nur etwas über 4000 Mann betrug, verminderte sich durch Krankheiten und Vernachlässigung auf der See noch auf fast die Hälfte. Von den 25,000 Mann, welche vor einem Jahr ausgezogen, waren bald nicht mehr als 3000 in dienstbarem Zustande. Nachdem die Schweden abgezogen waren, befand sich ganz Finnland in der Gewalt der Russen. Diesen blieb nun weiter nichts übrig zu thun, als die Winterquartiere zu beziehen. Der General Keith wurde nach Abo, der Hauptstadt von Finnland, geschickt, um mit einer hinlänglichen Anzahl Truppen diese Eroberung zu behaupten. Der Feldmarschall Lacy begab sich an den Hof, der soeben von Moskau nach Petersburg zurückgekehrt war.

Man hätte, sagt der damalige russische Oberst Manstein, der als Theilnehmer und Augenzeuge diesen Krieg beschreibt, zwei gegen eins wetten können, daß die Schweden, bei der festen Stellung, die sie einnahmen, wenn sie nicht die schimpfliche Capitulation von Helsingfors eingegangen wären, die Russen, wenn sie den Angriff versuchten, hätten schlagen müssen. Aber die Verwirrung in der schwedischen Armee und die Uneinigkeit der Generale, von denen der Eine oft nur dem Andern zum Trotz gerade das Gegentheil von dem verlangte, was dieser wollte, war so groß, daß es auch

dem geschicktesten Anführer von der Welt schwer fallen mußte, einen glücklichen Erfolg zuwege zu bringen, und überhaupt war das Benehmen der Schweden während dieses Krieges ein so sonderbares und widersinniges, daß es die Nachwelt kaum begreiflich finden wird. — Noch stärker äußert sich mit rühmlicher Unparteilichkeit in seinem fast hundert Jahr später geschriebenen Werke Geijer. „Man sieht Naturforscher und Ärzte," sagt dieser ausgezeichnetste Geschichtschreiber Schwedens, „den Widerwillen der Sinne gegen ekelhafte Gegenstände überwinden durch das Interesse, das der Verstand an der Untersuchung des Zusammenhangs und der Ursachen dieser Dinge findet. So bedarf auch der Geschichtschreiber zuweilen des ganzen reinigenden und stärkenden Einflusses der Wahrheit, um bei seinem Amte auszuhalten, und wir können uns nicht besser vor Dem, was uns eben beschäftigt und gepeinigt hat, retten, als indem wir es zu begreifen suchen."

Welch künstliche Machinationen die auf den Sturz der Gegenpartei es absehenden Hüte anwendeten, um überhaupt nur die Kriegserklärung gegen Rußland im Reichstag durchzusetzen, haben wir bereits gesehen; bei der damals, Dank der oligarchischen Verfassung, in Schweden allgemein eingerissenen Corruption, glückten ihre Umtriebe ihnen um so leichter, da England sich geweigert hatte, mit den Mitteln der Bestechung Rußland gehörigermaßen zu unterstützen und somit das reichlicher fließende französische Geld den Ausschlag gab. Es fragt sich aber bei alledem doch noch, wie überhaupt nur die Hüte ihre kecken und überspannten Pläne so kopflos, so ohne alle genügende Vorbereitungen ins Werk zu setzen sich getrauen konnten? Die Antwort ist, daß der Krieg nach der Absicht seiner Urheber gar nichts Anderes sein sollte, als „eine militärische Parade, dazu zugestutzt, eine politische Intrigue zu verdecken." Die Intrigue aber war auf fehlschlagende Voraussetzungen gebaut.

Nach einer auf dem Reichstage vom Jahre 1765 über den Zusammenhang dieser Begebenheiten von dem Grafen Axel Fersen gemachten Mittheilung hatte der Reichsrath Graf Karl Gyllenborg im Jahre 1739 mit der damaligen Groß-

fürstin Elisabeth in Unterhandlungen über Gebietsabtretungen gestanden, die sie zu machen sich bereitwillig erklärte, wenn sie mit Hülfe Schwedens auf den russischen Thron gelangte, wogegen sie andererseits sich ausbedang, daß der junge Herzog von Holstein zum schwedischen Thronfolger erwählt werden solle. Wie sehr überhaupt die Hoffnungen der Kriegspartei in Schweden auf eine Thronrevolution in Rußland berechnet waren, geht auch aus den von uns über die Verschwörung der Dolgorukis gegebenen Andeutungen hervor [24]). In Bezug auf die Revolution der Kaiserin Elisabeth berichtet ferner Büsching [25]), daß diese allerdings die Absicht gehegt hatte, zu ihrer Erhebung sich der schwedischen Hülfe zu bedienen, weshalb sie es nicht daran fehlen ließ, durch Lestocq große, aber unbestimmte Hoffnungen zu erregen, die man in Schweden dahin auslegte, daß sie geneigt sei, ihres Vaters Eroberungen aufzugeben, woran sie jedoch ernstlich nie dachte. — Der andere Plan, der bei ihrem Unternehmen jenem zur Seite ging, war, mit französischem Geld die Garden zu gewinnen. Da sie durch letzteren allein den beabsichtigten Zweck erreichte, hielt sie fortan sich jeder weiteren Verpflichtung gegen Schweden erledigt. Nur um Zeit zu gewinnen und sich auf ihrem Throne erst zu befestigen, trug sie jenen unbestimmten Waffenstillstand an. Die schwedischen Machthaber aber, anstatt, der veränderten Lage der Dinge gemäß, auf ein leidliches Abkommen zu denken, verharrten in ihrer blinden Selbsttäuschung und waren, noch dazu gebunden an die maßlosen Instructionen, die sie selbst im geheimen Ausschuß veranlaßt hatten, fast gezwungen, auf der einmal eingeschlagenen Richtung vorzuschreiten, wenn sie nicht ihren Gegnern das Feld räumen und den schwersten Anklagen sich aussetzen wollten. Das glücksritterliche Spiel wurde also fortgesetzt, und je schlimmer es stand, um so mehr verdarben sie es sich selbst durch den mitten im Lager laut ausbrechenden Parteihaß. Keinen Schritt konnte der General en chef thun, bei dem

24) Band IV. S. 605.

25) Historisches Magazin I. S. 33.

er nicht an den Beschluß des Kriegsraths gebunden war, und da die höheren und älteren Offiziere noch größtentheils der Partei der Mützen angehörten, nahmen im Kriegsrath die Streitigkeiten kein Ende. Aber nicht nur die Mützen waren gegen die Hüte, sondern auch unter diesen selbst brachen Haß und Eifersucht aus. Ein Jeder suchte sich, so gut es eben gehen wollte, aus der Gefahr herauszuziehen, wenn auch zum Schaden des Andern, und nun wurde eine neue für den Ausgang dieses unglücklichen Kriegs und die Zukunft Schwedens entscheidende Intrigue angesponnen, deren Urheber der Oberst Lagerkrantz war.

Dieser „adelige Demagog" schlechtester Sorte, ein Mensch, der schon früh durch schmutzigen Eigennutz seinen Ruf befleckt, der, nachdem ihm eine Commandantenstelle, durch die er seine ruinirten Finanzen wiederherzustellen hoffte, versagt worden, von dem König sich abgewendet hatte, erlangte bereits auf dem Reichstage vom Jahre 1738 durch seine rohe Beredtsamkeit, durch Schreien und Gewaltsamkeiten an der Spitze seines aus jungen Offizieren bestehenden Anhangs eine eben nicht ehrenvolle Bedeutung, aber sein hervorragendes Talent machte ihn nichtsdestoweniger sowohl damals wie im Jahre 1741 auf dem Reichstage, wie auch besonders im geheimen Ausschuß zu einem der einflußreichsten Mitglieder. Bei der Armee machte sein ränkevolles Benehmen ihn den Generalen Lewenhaupt und Buddenbrock so zuwider, daß sie bald nach dem Anfang des Krieges ihn aus dem Hauptquartier entfernten. Er schwur ihnen Rache und Verderben.

Als der von der Kaiserin Elisabeth nach ihrer Thronbesteigung eingegangene Waffenstillstand zu Ende Februar wieder gekündigt wurde, wußte Lagerkrantz es durchzusetzen, daß der Kriegsrath ihn dazu ausersah, die abgebrochenen Friedensunterhandlungen am russischen Hofe wieder anzuknüpfen. — Die Hüte hatten es versäumt, einen Schritt zu thun, der für das Gelingen ihrer Pläne nicht unwesentlich schien, nämlich mit dem heimlichen Anerbieten der Thronfolge den jungen Herzog von Holstein nach Schweden kommen zu lassen, ein Schritt, auf den man französischerseits

solches Gewicht legte, daß noch im September 1741 de la Chetardie dem Grafen Gyllenborg schrieb, „daß die Russen, wenn der Herzog von Holstein sich zur Armee nach Finnland begebe, eher die Waffen niederlegen, als gegen den Nachkommen Peters des Großen kämpfen würden." Aber da durch eine Bestimmung des Reichstags vom Jahre 1720 es ausdrücklich verboten war, bei Lebzeiten des regierenden Königs den Nachfolger zu wählen, wollte der Reichsrath es vermeiden, dem König und der Königin einen neuen Anlaß zu geben, wodurch ihr Unwille gegen den Krieg noch vermehrt worden wäre; vorzüglich aber fürchteten sie sich, den König von Dänemark durch die Berufung des Herzogs von Holstein zu feindlichen Maßregeln zu reizen. Inzwischen war die Königin Ulrike Eleonore, die trotz ihrer nahen Verwandtschaft von jeher dem holsteinischen Hause aufs entschiedenste abgeneigt war, am 23. Nov. 1741 gestorben, und nun faßte Lagerkrantz, ohne dazu beauftragt zu sein, den Entschluß, auf seine eigene Verantwortung die Successionsfrage zu dem Mittel einer Verständigung mit Rußland zu machen. Am 1. März 1742 reiste er, in Gesellschaft eines im schwedischen Lager befindlichen Kundschafters Chetardie's, des Chevalier Crespy, nach Petersburg und von da nach Moskau ab, wohin damals die Kaiserin zur Krönung mit ihrem Hof sich begeben hatte. Ohne Wissen der Kaiserin bot er dem Herzog von Holstein die schwedische Krone an, und auf dessen nicht abgeneigte Erklärungen baute er so zuversichtliche Hoffnungen, daß gleich nach seiner Rückkehr in das Hauptquartier bei Fredrikshamn, durch seine kecken Reden veranlaßt, die Widersetzlichkeit gegen den General Lewenhaupt ganz unverholen sich kund that. „Die Offiziere verlustirten sich im Weinhaus", heißt es in einem gleichzeitigen Bericht, „und plauderten von dem jungen Herzog von Holstein, ja die Ausgelassenheit bei diesen Trinkgelagen ging so weit, daß sie zwei Abgeordnete an die Generalität abschickten und sie wissen ließen, daß sie nun Karl's XIII. Gesundheit tränken." So konnte immerhin der Kriegsrath beschließen, eine feste Stellung nach der andern aufzugeben, hatte man doch die bequeme Aussicht vor Augen, daß der künftige Thron-

folger Alles wieder gut machen werde. Lewenhaupt ließ Lagerkrantz verhaften und schickte ihn nach Schweden zurück, wo er vor eine Commission der am 20. Aug. 1742 versammelten Reichsstände gestellt wurde. Hier aber gelang es ihm nicht nur seine Freisprechung zu bewirken, sondern auch seinen Feinden, die nicht schuldiger an dem Kriegsunglück waren, als er selbst und die übrigen Parteihäupter der Hüte, den Untergang zu bereiten. Die Anklage gegen Lewenhaupt, wie auch die Widerlegung der Vertheidigung Buddenbrock's waren von ihm, wenn auch nicht unter seinem Namen, verfaßt. Um den Mützen, die jetzt unter dem Landmarschall Baron Ungern-Sternberg auf dem Reichstage das Übergewicht hatten, den Sieg aus den Händen zu winden und zugleich sich aus der über sie verhängten Untersuchung ohne Schaden herauszuziehen, nahmen die Urheber des Krieges Lagerkrantz' Plan an, die Generale der Unzufriedenheit des Volkes zu opfern und mit Rußland durch die Thronfolgewahl Frieden zu machen.

Am 13. Oct. brachte auf dem Reichstage der Major Heinrich Wrede die Successionsfrage durch den Antrag in Anregung, daß Niemand zur schwedischen Thronfolge erwählt werden solle, der nicht in der lutherischen Lehre geboren und erzogen wäre. Um mit der Verletzung des Gesetzes nicht den Anfang zu machen, nannte er nicht den Namen, auf den dieser Vorschlag offenbar berechnet war, aber er lag auf Aller Lippen. Der Bauernstand ließ es sich nicht nehmen, zuerst für den Herzog von Holstein sich zu erklären, weil er von Schwedens altem Königsblut wäre, und weil er, wie sie hofften, dem Reiche beides, den Frieden und die verlorenen Provinzen wieder bringen würde. Die übrigen Stände stimmten bei; zuerst der Bürgerstand, dann der Priesterstand und der Adel. Drei Deputirte wurden nach Rußland abgesendet, um den Herzog von dieser Wahl in Kenntniß zu setzen und sich die Genehmigung der Kaiserin zu erbitten. Am 4. Jan. 1743 langten der Graf Bonde und die Barone Hamilton und Scheffer in Petersburg an. Aber der Empfang, den sie fanden, war ein äußerst kalter. Der damals bereits zu einem bedeutenden Einfluß gelangende

Vicekanzler Bestuschew hatte, um die Pläne Lestocq's und seiner Freunde zu vereiteln, und von England gewonnen, das ein zu großes Uebergewicht Rußlands in Schweden fürchtend, dem holsteinischen Hause entgegenarbeitete, der Kaiserin beigebracht, daß die ganze Wahl des Herzogs von Holstein nichts als ein Spiel und Blendwerk sei [26]). Wie Arrestanten hielt man sie unter beständiger Aufsicht. Keinen Schritt konnten sie ohne Begleitung der ihnen beigegebenen Offiziere und Commissäre thun. An den öffentlichen Courtagen, wo ihnen der Zutritt gestattet war, sahen sie sich von einer Menge heimlicher Aufpasser aus dem Collegium der auswärtigen Angelegenheiten umstellt, die, sobald sie sich mit Jemand, mochte es nun ein Inländer oder Ausländer sein, in ein Gespräch einließen, dazwischentraten und zuhörten. Man wollte sie dadurch verhindern, von den innerlichen Zuständen des russischen Hofes und Wesens nähere Kundschaft einzuziehen und mit der ihnen geneigten Partei auf die Entfernung der Widersacher Frankreichs und Schwedens hinzuarbeiten [27]). Schon am 19. Jan. mußten sie die russische Residenz wieder verlassen, mit dem Bescheid, daß der Herzog von Holstein bereits russischer Thronfolger sei und die griechische Lehre angenommen habe.

Daß in der That die Hüte, wie die Mützen es ihnen vorwarfen, diese Wahl nur in der Absicht in Vorschlag brachten, um für den Augenblick sich aus der Verlegenheit zu ziehen und später um so wirksamer für den von Frankreich empfohlenen Prinzen von Birkenfeld hervortreten zu

26) Pezold's Bericht vom 8. Jan. 1745.

27) „Als sie daher angesucht," fährt Pezold in seinem Bericht vom 5. Febr. 1743 fort, „daß dem Grafen Bonde mit dem Prinzen von Hessen-Homburg, dem Baron von Hamilton mit dem herzoglich holsteinischen Oberhofmarschall von Brümmer, und Baron von Scheffer, auf dessen Habilität man in Stockholm am meisten soll gerechnet haben, mit dem General Romanzow allein und besonders zu sprechen, erlaubt werden möchte, ist ihnen solches ein vor allemal abgeschlagen und sie bedeutet worden, daß, nachdem zu Demjenigen, was sie anzubringen hätten, bereits gewisse Ministers und Personen verordnet wären, sie sich an sonst Jemand zu adressiren enthalten möchten."

können, unterliegt keinem Zweifel. Bereits am 18. Nov. war der Herzog von Holstein öffentlich zum russischen Thronfolger erklärt worden. Erst am 22. erhielten die mit der Sendung nach Rußland beauftragten schwedischen Abgeordneten ihre Instructionen; auch dann noch dauerte es einige Zeit, bis sie wirklich abreisten, und in einem Bericht Pezold's aus Moskau vom 26. Nov. 1742 heißt es ausdrücklich: „gegenwärtig ist man hier allgemein der Meinung, daß die Schweden nicht so schnell ihren Entschluß gefaßt haben würden, wenn sie nicht durch ihre und Frankreichs hiesige Anhänger wären benachrichtigt worden, daß des Herzogs von Holstein Wahl, wegen seines bevorstehenden Übertritts zur griechischen Religion nicht zu Stande kommen, mittlerweile aber der Kaiserin Gelegenheit geben werde, aus Erkenntlichkeit ihnen einen um so vortheilhafteren Frieden zuzugestehen."

Inzwischen hatte Lestocq es durchgesetzt, daß nicht, wie der Vicekanzler Bestuschew es wollte, sein Bruder der Oberhofmarschall, und der Senator Golizyn, sondern die ihm ergebenen Generale Romanzow und Lubras zu dem in Abo zu eröffnenden Friedenscongreß abgesendet wurden. Zur Ernennung des Generals Lubras als zweiten Bevollmächtigten wollte die Kaiserin jedoch, weil er ein Ausländer war, ihre Zustimmung nicht eher geben, als bis man ihr vorgestellt hatte, daß ihr Vater die Verhandlungen des nystädter Friedens gleichfalls durch einen Deutschen habe führen lassen [28]).

Die Hauptbedingung, unter der die Schweden auf einen leidlichen Frieden hoffen durften, war, daß sie dem nächsten Verwandten Peter Ulrich's, des nunmehrigen russischen Thronfolgers, Adolf Friedrich, Titularbischof von Lübeck, bisherigem Administrator von Holstein und Bruder des verstorbenen Prinzen Karl, mit dem Elisabeth noch bei Lebzeiten ihrer Mutter, Katharina I., verlobt war, die schwedische Krone übertragen sollten. Rußland hatte, wenn es diese Wahl durchsetzte, nebst den aus der Verwandtschaft der Dynastien

28) Pezold's Berichte vom 26. Nov. und 15. Dec. 1742.

gehofften Vortheilen, das unmittelbar noch viel wichtigere Interesse, die Wiedervereinigung der skandinavischen Reiche in eine Hand zu verhindern, die in Aussicht stand, wenn der jetzt als Bewerber für seinen Sohn Friedrich auftretende König Christian VI. von Dänemark den Sieg davontrug. Allein der Ausführung dieser russischerseits gestellten Forderung stellten sich in Schweden große und unerwartete Hindernisse entgegen. Die misglückte Wahl des Großfürsten Peter und die getäuschte Hoffnung auf die unmittelbare Wiederherstellung des Friedens riefen in der ganzen schwedischen Nation und am meisten im Bauernstand eine furchtbare Erbitterung gegen den Adel hervor, in dessen Herrschsucht und Uneinigkeit er den Grund alles Übels und Unglücks sah; er wollte keinem neuen Vorschlage mehr Gehör geben, der von dieser Seite kam [29a]). Am ungestümsten zeigten sich die Dalekarlier. Als im Sommer 1742 500 Rekruten aus dieser Landschaft von Stockholm nach Finnland übergesetzt werden sollten, verweigerten sie den Dienst, wenn nicht der König mit ihnen zöge, und erst als man die Kanonen gegen sie richtete, ließen sie sich einschiffen. „Wir wollen einen König haben," sagten sie, „und nicht so viele, jetzt aber wollen alle rathen und regieren, die Perücken tragen." Als nun die Deputirten aus Petersburg unverrichteter Sache zurückgekehrt waren, erklärte der Bauernstand sich einstimmig für den Kronprinzen von Dänemark, weil das ein Herr wäre, der das Reich vertheidigen könnte; von einem Prinzen von Birkenfeld, den Frankreich, oder einem Prinzen von Hessen, den England heimlich begünstigte, wollten sie nichts wissen; noch weniger sollte ein Bischof jemals das schwedische Reich regieren. Als solchen dachten sie sich den Herzog Adolf Friedrich von Holstein.

Dieser Beschluß des Bauernstandes, für welchen, im Fall, daß er mit der Erreichung des Friedens vereinbar wäre, auch der Priester- und Bürgerstand sich erklärten, rief im Ritterhause den heftigsten Widerspruch hervor. Wollten die drei anderen Stände eine starke Königsmacht, so wünschte aus den entgegengesetzten Gründen der Adel die Verewigung

29a) Geijer S. 151 ff.

ihrer Schwäche. Der innere Unfriede war so groß, daß der Gedanke, durch die Herstellung der skandinavischen Einheit die innere Selbständigkeit dieser stammverwandten Länder zu kräftigen und somit dem zersetzenden Gift der auswärtigen, großstaatlichen Einmischungen die schädliche Wirkung zu benehmen, noch nicht Raum gewinnen konnte. — Einen besonderen Grund, sich gegen den dänischen Kronprinzen und für den von Rußland empfohlenen Thronbewerber zu erklären, hatte der Adel Finnlands: Er sah diese Wahl für das einzige Mittel an, der unmittelbaren russischen Herrschaft zu entgehen. Der Oberst Fabian Wrede trug auf folgende Erklärung des finnländischen Adels an: „daß die finnische Nation in ihrer alten Treue verharren werde, so lange sie die Hoffnung habe, unter Schweden zu bleiben; wenn aber die Schweden Dänen werden wollten, so sähen sie es als unvermeidlich an, daß Finnland auf ewige Zeiten von Schweden getrennt werden und daß Rußland mit Gewalt das behalten werde, was es in Händen habe; ehe sie solcher Gefahr sich unterzögen, müßten sie es vorziehen, gutwillig Russen zu werden." Dieser Antrag wurde von allen Finnen mit einem einstimmigen Ja angenommen. Einer von ihnen, Lieutenant Schekta, machte den Vorschlag, ein adeliges Freicorps zu errichten, den auch eine Menge Hüte unterzeichneten, angeblich in der Absicht, gegen den Feind zu ziehen, im Grunde aber zur Vertheidigung gegen die Bauern, die dadurch nur noch erbitterter wurden.

In einem großen Theile des Landes erhoben die Bauern sich zum Aufruhr. Viele Bezirke ließen durch besondere Abgeordnete oder durch ihre Mitglieder des Reichstags diese Versammlung ersuchen um die Wahl des dänischen Kronprinzen, um die gerichtliche Untersuchung gegen Diejenigen, welche die Hauptschuld an dem Ursprung des Krieges trugen, und um die Bestrafung der Generale. Im Frühjahr 1743 hielten die Dalekarlier Landsting und beschlossen, bewaffnet nach der Hauptstadt zu ziehen, um ihre Forderungen mit Gewalt durchzusetzen. Weder durch die Versicherung, daß der Abschluß des Friedens nahe bevorstehe, noch durch die Nachricht, daß das Urtheil über den General Budden-

brock bereits gefällt sei, ließen sie sich beschwichtigen. Am 20. Juni langten sie in der Nähe von Stockholm an. Da erneute Vorstellungen nichts fruchteten, kam der alte und hinfällige König selbst ihnen nach Norrtull entgegen, um sie zur Ruhe und Einigkeit zu ermahnen. Allein, wenn auch für den Augenblick beschwichtigt, wurden sie, sobald der König sich entfernt hatte, doch gleich wieder anderen Sinnes. Sie drängten sich zwischen den gegen sie aufgestellten Soldaten von der Garde, die Befehl hatten, nicht zu schießen, durch, nahmen deren Kanonen mit sich und zogen, gegen 4000 Mann stark, ungehindert in die Hauptstadt ein. Die Gefahr, daß die heimlich mit den Bauern einverstandene Garde mit ihnen gemeinschaftliche Sache machen werde, war nicht gering und wurde vielleicht nur durch die gleichzeitige Ankunft der schwedischen Galeeren abgewendet. Mit Hülfe der auf diesen zurückgekehrten Mannschaft glückte es, den Aufstand noch im Keim zu erdrücken. Zwei Tage lang hatte man unterhandelt; die Bauern wollten nicht nachgeben; dann kam es auf dem Norrmalmsmarkte zum Handgemenge und zum Kampfe. Die überlegenen Waffen der regulären Truppen brachten die Bauern bald zum Weichen; 80 blieben auf dem Platze, Verwundete zählte man 60, gegen 3000 nahm man gefangen. Die Anführer wurden später zum Tode verurtheilt und enthauptet, Andere strafte man mit Gassenlaufen und Ruthen; sehr Viele starben während der Gefangenschaft unter schlechter Pflege an ansteckenden Krankheiten auf den Galeeren.

Nach so übelem Ausgang legte sich alsbald der Aufruhr auch in den übrigen Landschaften, wo die Bauern zu Tausenden zum Zuzug bereit standen. Der dänische Gesandte ließ es an Versicherungen zwar nicht fehlen, daß er an all diesen Bewegungen keinen Theil habe, die Thatsachen aber schienen gegen ihn Zeugniß abzulegen. In den Kleidern der erschossenen Bauern wollte man eine Menge dänischer Kronstücke gefunden haben und längs der norwegischen Grenze standen 12,000 Mann dänischer Truppen. Offenbar war der Plan darauf angelegt, daß die Bauern, wenn sie sich in der Residenz festgesetzt hätten, die Hülfe Dänemarks anru-

sen und daß dann die norwegischen Truppen sich mit ihnen vereinigen sollten [29b]).

Aller Wahrscheinlichkeit nach würde Dänemark, wenn es mehr Entschlossenheit im Handeln gezeigt hätte, seine Absichten durchgesetzt haben. Schien doch an der ihm ungünstigen Wendung der Dinge in der That das räthselhafte Spiel des Zufalls den größten Theil zu haben. Schon hatte, gedrängt von ihren Gegnern und bedroht von den Schrecknissen des Bürgerkriegs, auch im Ritterhause die russische Partei sich zu dem Versprechen genöthigt gesehen, der Wahl des dänischen Kronprinzen beizustimmen, wenn nicht von Rußland die unter der Voraussetzung der Wahl des Bischofs von Lübeck bei den Friedenspräliminarien in Aussicht gestellten Bedingungen in kürzester Frist auch wirklich unterzeichnet würden. Die Lässigkeit der Kaiserin Elisabeth aber war so groß, daß, wiewohl ihr persönlich die Wahl des holsteinischen Prinzen am Herzen lag und man ihr gesagt hatte, daß der Erfolg lediglich davon abhänge, keine Zeit zu verlieren, sie dennoch den abzufertigenden Courier noch ein paar Tage warten ließ und nach Peterhof abreiste, ohne die von ihm zu überbringende Declaration unterzeichnet zu haben, sodaß der von Abo aus in einem kleinen Fischerboote allen Gefahren einer abenteuerlichen Seefahrt sich anvertrauende Courier, Oberstlieutenant Lingen, es nur seinem guten Glück zu danken hatte, daß er noch zur rechten Stunde in Stockholm anlangte [30]). Er überbrachte in der Nacht vor dem Tage, an welchem die Dalekarlier in Stockholm einrückten (20 Juni), die Nachricht, daß die Kaiserin, unter der Bedingung, daß Adolf Friedrich zum schwedischen Kronprinzen erwählt werde, den Frieden und die Rückgabe von Finnland bis zum Kymenefluß bewilligt habe. Die Gefahr des Augenblicks und die Unmöglichkeit, Finnland auf andere Weise wiederzugewinnen, schlug die Parteimeinungen nieder, am 27. Juni fand die Wahl des Bischofs von Lübeck statt und am

29b) Geijer S. 154 ff. Pezold's Bericht vom 16. Jul. 1743, nach den Berichten des holsteinischen außerordentlichen Gesandten Baron von Buchwald aus Stockholm und der russischen Minister aus Abo.

30) Pezold's Bericht vom 12. Febr. 1746. Manstein, S. 510.

4. Juli wurde die Wahlacte wie von den drei anderen Ständen, so auch von den Bauern ohne Widerspruch unterzeichnet. Unmittelbar darauf ließ man zur Besänftigung der Gemüther sowohl die erfolgte Wahl wie den Abschluß des Friedens mit Rußland öffentlich ausrufen. Die Ratification fand zu Abo am 18./7. Aug. 1743 statt. Rußland gewann die Festungen Fredrikshamn, Willmanstrand, die Parochie von Pyltis, die Festung Nyslot mit der Provinz Kymenegärd und allen Plätzen an der Mündung des Kymene nebst den Inseln gegen Süden und Westen dieses Flusses, im Ganzen einen Zuwachs von 109 Quadratmeilen; im Übrigen blieb es bei den Bestimmungen des nystädter Friedens, bis auf die eine wesentliche Verfassungsveränderung, daß durch die nach dem Willen Rußlands vollzogene Thronfolgerwahl die Wahlmonarchie sich wieder zu einer Erbmonarchie in der männlichen Descendenz des Gewählten umwandelte.

Bei ihrem Rückzug aus Finnland nahmen die russischen Truppen plündernd und zerstörend mit, was sie konnten. Die Absicht, welche die russische Regierung bei diesem Verfahren hatte, sagt Manstein, war, das Land so zu Grunde zu richten, daß es sich in langer Zeit nicht wieder erholen könnte. Lynar bezeichnet ausdrücklich den Vicekanzler Bestuschew als den Urheber dieser schnöden Politik. Die Kaiserin ließ, um sich die Liebe der so absichtlich ruinirten finnischen Bauern zu erwerben, und unter dem Schein, das gute Einvernehmen mit ihren Nachbaren wiederherstellen zu wollen, einige Tausend Scheffel zur Bestellung der Saat aus ihren Magazinen unter sie vertheilen.

Schmachvoller Weise sah das so gedemüthigte, von Parteiungen innerlich zerrissene Schweden unmittelbar nach dem Abschluß des Friedens sich auch schon genöthigt, eben den Feind, unter dessen Gebot es sich hatte beugen müssen, um freundschaftlichen Schutz und Beistand zu bitten. Dänemark, welches das auf die Wahl dreier Stände sich gründende Anrecht des dänischen Kronprinzen auf den schwedischen Thron nicht aufgeben wollte, besonders aber wegen der Ansprüche des holsteinischen Hauses auf Schleswig besorgt war, drohte von den Grenzen Schonens und Norwegens aus mit einem Einfalle.

Um dieser Gefahr vorzubeugen und die zwischen beiden Staaten obwaltenden Mishelligkeiten friedlich beizulegen, wurde der Graf Tessin an den kopenhagener Hof gesendet. Dänischerseits machte man zur Bedingung der Nachgiebigkeit, daß nicht nur der nunmehrige Kronprinz von Schweden, Adolf Friedrich, auf seine eventuellen Erbrechte in Holstein und Schleswig verzichten, sondern auch in Petersburg bei der Kaiserin Elisabeth eine ähnliche Verzichtleistung von Seiten des regierenden Herzogs von Holstein, des russischen Thronfolgers, durchzusetzen sich bemühen sollte. Die schwedische Regierung schien einer solchen Abkunft nicht abgeneigt. Im Fall, daß sie zu Stande käme, sollte der Bund mit Dänemark durch die Vermählung Adolf Friedrich's mit der Tochter Christian's VI. besiegelt werden. Inzwischen wurde der General Düring, eines der Häupter der Mützen, nach Petersburg gesendet, um diese Vorschläge der Kaiserin zu unterbreiten und für den vorauszusehenden Fall einer ablehnenden Erklärung sie um ihren Schutz zu bitten. Auf die von dem General Düring am 1. Oct. 1743 überreichte Denkschrift, in welcher die dänischen Ansprüche auseinandergesetzt, zugleich aber von Seiten des schwedischen Kronprinzen die Versicherung gegeben wurde, daß er ohne die Genehmigung und die Zustimmung der Kaiserin von Rußland keinen entscheidenden Schritt thun werde, erfolgte am 28/17 desselben Monats eine auf Befehl der Kaiserin von dem Vicekanzler Bestuschew und dem geheimen Rath von Brevern unterzeichnete, die dänischen Anmaßungen mit den stärksten Ausdrücken zurückweisende Antwort[31]): dem schwedischen Kronprinzen wurde zwar anheimgestellt, für seine Person zu thun, was ihm beliebe, dagegen aber werde Rußland es keinesfalls dulden, daß eine etwaige Verzichtleistung der Anrechte des holsteinischen Hauses auch nur auf die Brüder Adolf Friedrich's ausgedehnt werde, und von einer in dieser Beziehung mit dem russischen Hof zu Gunsten Dänemarks anzuknüpfenden Unterhandlung könne vollends auch nicht entfernt die Rede sein. Dieser unzweideutigen Erklärung war es ent-

31) S. Anhang II.

sprechend, daß eine bewaffnete Macht ihr den gehörigen Nachdruck gab. Mit 10 Infanterieregimentern, zusammen 11,000 Mann, wurde auf 30 Galeeren der General Keith nach Stockholm abgesendet und der schwedischen Regierung wurden 400,000 Rubel an Subsidien gewährt [32]). Bis um die Mitte des folgenden Jahres verweilten die russischen Truppen in den südlich von der Hauptstadt gelegenen Provinzen Südermanland und Ostgotland, zugleich gegen die Dänen, wie gegen die Unzufriedenen in Schweden eine drohende Stellung einnehmend. Inzwischen legte Dänemark die Waffen nieder; bereits im Februar 1744 schloß es einen Vertrag ab, durch welchen der dänische Kronprinz seinen Ansprüchen auf den schwedischen Thron entsagte und zugleich die eventuellen Rechte Adolf Friedrich's auf sich beruhen blieben.

So hatte trotz aller am petersburger Hofe sich durchkreuzenden Intriguen und Cabalen in dem schwedischen Kriege die Politik des russischen Cabinets über das einst gefürchtete, jetzt durch innere Parteiungen zerrüttete Nachbarreich den vollständigsten Sieg errungen und nur dem dynastischen Familienstolz und dem persönlichen Ehrgeiz der russischen Kaiserin hatten die schwedischen Stände es zu danken, daß sie durch eine übrigens wenig ehrenvolle Fügsamkeit in die Wahl des Thronfolgers das Reich vor größeren Verlusten bewahrten. Aber eben weil rein persönliche Beweggründe und oft kindisch wechselnde Launen dieser Fürstin die Haupttriebfedern ihrer Handlungsweise waren, blieben alle übrigen Unternehmungen der russischen Machtäußerung während dieser langen Regierung bei weitem hinter den den natürlichen Kräften des kolossalen Reiches entsprechenden Erfolgen zurück. — Um dieses schlaffe und schwankende Verhalten Rußlands während der großen Weltkämpfe, die im westlichen Europa die englische Großmacht gegen die französische, die aufkommende preußische gegen die österreichische durchkämpfte, aus seiner Quelle zu erläutern, müssen wir auf das elende Treiben der Personen zurückkommen, die am russisch-kaiserlichen Hofe nicht die ersten Diener eines wohl-

32) Gersdorf's Bericht vom 21. Sept. 1743.

organisirten Staates, sondern die egoistischen Willensvollstrecker der über ihnen stehenden despotischen, absoluten Willkür waren.

3. Die sogenannte Botta'sche Verschwörung.

Wir haben gesehen, wie bereits zu Ende des Jahres 1742, nach dem Tode des Großkanzlers Tscherkaski, das Ansehen und der Einfluß der beiden Brüder Bestuschew sich zu heben anfing. Da aber der Graf Lestocq und der holsteinische Oberhofmarschall von Brümmer in der schwedischen Successionsfrage mit besonderem Eifer für den Lieblingswunsch der Kaiserin sich bethätigten, welchem der für das dänische Königshaus gewonnene Vicekanzler entschieden abgeneigt war, behaupteten sie auch, wenigstens noch so lange, bis die Wahl Adolf Friedrich's durchgesetzt war, in den politischen Beziehungen Rußlands zum Auslande das Übergewicht. Mit welchem Nachdruck einerseits die Kaiserin in Bezug auf die Erhebung des holsteinischen Hauses ihren persönlichen Willen geltend machte, und mit welcher Feigheit andererseits der Vicekanzler in dieser Frage der Gegenpartei sich unterzuordnen keinen Anstand nahm, geht am schlagendsten aus der oben von uns angeführten, von Bestuschew unterzeichneten Denkschrift hervor, welche dem schwedischen General Düring als Antwort auf die dänischen Anmuthungen ertheilt wurde. — Die Häupter der sich gegenüberstehenden Parteien glaubten, von gegenseitiger Furcht erfüllt, nur in dem Verderben der Gegner die eigene Sicherheit finden zu können. — Dem Vicekanzler machte Lestocq durch seine unvorsichtigen und losen Reden es leicht, ihn bei der russischen Nation als einen unberechtigten und fremden Eindringling verhaßt zu machen; Bemühungen, bei welchen ihn nicht nur sein Bruder, der Oberhofmarschall, sondern auch der Herr von Woronzow, der erklärte Günstling der Kaiserin, Rasumowski, und viele Mitglieder der Geistlichkeit, am eifrigsten aber der Erzbischof von Nowgorod, mit Vergnügen unterstützten[33]). Lestocq dagegen war, um sich seiner Feinde

33) Pezold's Bericht vom 13. April 1743 und unten Anhang, III.

zu entledigen, jedes Mittel der Rache recht. Er machte sich kein Gewissen daraus, ein schändliches Complot zu erfinden, um die Bestuschews hinein zu verwickeln und sie dann bei der Untersuchung vor den Augen der Kaiserin als die strafwürdigsten Haupturheber der angeschuldigten Verbrechen darzustellen. — Den Verlauf dieser Intrigue, durch welche Lestocq mit dem Sturz der Bestuschews, zugleich auch das von ihnen angenommene politische System umzustoßen beabsichtigte, fassen wir nach den Berichten des sächsischen Legationsraths Pezold und des außerordentlichen Gesandten von Gersdorf in nachfolgender Erzählung zusammen:

Ein Lieutenant von dem in Petersburg stehenden Kürassierregiment, des Namens Berger, von Geburt ein Kurländer, der in Bezug auf seinen Lebenswandel und seine Handlungsweise in dem Ruf eines verschlagenen und unruhigen Kopfes stand, war befehligt worden, den Offizier abzulösen, welcher bisher bei dem ins perm'sche Gouvernement nach Ssolikamsk verbannten Grafen Löwenwolde die Wache gehabt. Als die noch von der Kaiserin Elisabeth zur „Staatsdame" erhobene Kammerherrin Lapuchin, eine Frau von ausgezeichneter Schönheit, die mit Löwenwolde in dem vertrautesten Verhältniß gestanden hatte, von Berger's Auftrag Kunde erhielt, ließ sie ihn durch ihren Sohn, der bei der Großfürstin Anna Kammerjunker gewesen, jetzt aber außer Dienst war, ersuchen, bei seiner Ankunft den Grafen von Löwenwolde ihres unveränderten Andenkens zu versichern, und hinzuzufügen, daß er nicht verzagen, sondern nur auf bessere Zeiten hoffen solle. Berger, nur eine Gelegenheit suchend, von der ihm widerwärtigen Verschickung loszukommen, trug, um diesen Preis, kein Bedenken, die Äußerungen des jungen Lapuchin zu einer Lestocq willkommenen Verdächtigung zu benutzen. Dieser trug ihm sofort auf, in Gegenwart eines Zeugen Lapuchin weiter auszuforschen, worauf denn die dem Grafen Löwenwolde gemachten Hoffnungen sich begründeten. In Gesellschaft eines Capitains, Namens Falkenberg, einer Lestocqischen Creatur, führte hierauf Berger Lapuchin in ein Weinhaus. Durch fleißiges Zutrinken und durch die Vorspiegelung, als wenn er selbst über

die jetzige Regierung misvergnügt sei, brachte er ihn bald dahin, daß er seiner Zunge freien Lauf ließ. — Bald hatte Lestocq durch Berger genug erfahren, um der Kaiserin einen Bericht erstatten zu können, der sie für Krone und Scepter zittern ließ [34]). In der Nacht vom 4. auf den 5. Aug. 1743 wurde Iwan Lapuchin mit seiner Mutter verhaftet. Am folgenden Tage holte man unter militairischer Wache die Oberhofmarschallin Anna Bestuschew, verwitwete Gräfin Jagusinski, nebst ihrer ältesten Tochter von ihrem zwischen Peterhof und der Residenz liegenden Landgut ab. Die Tochter der Kammerherrin Lapuchin, die Staatsfräulein bei Hof war, wurde, als sie eben in einem Wagen mit dem Großfürsten, der sie gern hatte, hereingefahren kam, angehalten, unter dem Vorwand, daß ihre plötzlich todtkrank gewordene Mutter sie schleunigst zu sehen verlange, in einen andern Wagen gesetzt und zu den übrigen Verhafteten in das Palais gebracht, welches die Kaiserin als Prinzessin bewohnt hatte. Die Mütter und den jungen Lapuchin führte man dann auf die Festung ab, den Töchtern gab man Arrest in ihren elterlichen Häusern [35]). — Die Kaiserin setzte alsbald eine Untersuchungscommission nieder, bestehend aus dem General en Chef Uschakow, dem geheimen Rath Lestocq, dem Generalprocoureur Fürsten Trubetzkoi, welche Letzteren ihr gemeinschaftlicher Haß gegen die Bestuschews wieder mit einander ausgesöhnt hatte, und dem mit der Protokollführung beauftragten Staatsrath und Cabinetssecretair Dimidow.

In Folge der vorgenommenen Verhöre fanden täglich neue Verhaftungen statt. Für Hauptschuldige wurden namentlich auch die beiden Kammerherrinnen von Lilienfeld und Gagarin gehalten. Letztere war eine Stieftochter der Oberhofmarschallin. Die Angeklagten [36]) bekannten sofort freiwillig Alles, wessen sie sich bewußt waren. Ihre Aussagen beschränkten sich auf unbesonnene und unerlaubte Reden über die Lebensart der Kaiserin, ihre mancherlei Favoriten, ihr

34) s. Anhang, IV.

35) Pezold's Bericht vom 10. Aug. 1743.

36) Ebds. vom 4. Oct. 1743.

lässiges Wesen und das daraus entspringende allgemeine Misvergnügen und Verlangen, die vorige Regierung wiederhergestellt zu sehen. Durch solches Geständniß jedoch nicht befriedigt, zögerte man nicht, in der abscheulichen Voraussetzung, daß schlechterdings schon eine förmliche Verschwörung vorhanden sein müsse, zuerst den jungen Lapuchin unter der Knute zu befragen, was er sonst von anderen Mitschuldigen und deren Anschlägen wisse. Das geschah in Gegenwart der Kaiserin. Alles Wimmern und Flehen, womit er sich ihr zu Füßen warf und ihr zu bedenken gab, ob man ihm zutrauen könne, daß sein Bekenntniß fremden Leuten zu Liebe nicht aufrichtig sei, nachdem er seine eigenen Eltern und Geschwister angeklagt, fand kein Gehör. Standhaft beharrte er unter der Marter genau bei seinen früheren, freiwilligen Angaben, und ebenso beherzt behaupteten die Lapuchin und die Bestuschew, als man ihnen zwar noch nicht wirklich die Knute gab, sie aber doch bereits mit ausgebrochenen Armen an den Balken aufgezogen hatte, daß man sie in Stücke zerreißen könne, daß sie aber nie an sich selbst zu Lügnerinnen werden und mehr als sie gethan, oder was sie wüßten, eingestehen würden.

Im weiteren Verlauf dieses verbrecherischen Processes stellte sich bald deutlich heraus, worauf die eigentliche Absicht Lestocq's und des Generalprocoureurs gerichtet war. Der vertrauliche Umgang, in welchem der österreichische Gesandte, Marquis Botta d'Adorno (der übrigens bereits vor acht Monaten, zu Anfang des Decembers 1742, die russische Residenz verlassen hatte und seitdem am berliner Hof beglaubigt war), mit der Oberhofmarschallin Bestuschew und der Kammerherrin Lapuchin gestanden, gab ihnen einen willkommenen Vorwand, diesen Vertreter Österreichs als den Hauptanstifter der angeblichen Verschwörung hinzustellen. — Man suchte nun zuvörderst den Angeklagten Geständnisse abzupressen, auf die sich eine Anklage gegen die Bestuschews begründen ließe. Die Oberhofmarschallin aber behauptete im Gegentheil in Bezug auf ihren Gemahl, daß sie wegen der kaltsinnigen Behandlung, die ihr von ihm widerfahre, demselben keinerlei Mittheilungen gemacht, und daß sie nicht

das Herz gehabt habe, gegen ihn in gleicher Weise sich vertraulich zu äußern, wie gegen den General Botta; auch sei dieser so wenig mit ihrem Manne einverstanden gewesen, daß er vielmehr bei jeder Gelegenheit auf ihn und seinen Bruder, den Vicekanzler, auf das bitterste losgezogen. Das bestätigte auch die Lapuchin, und ihr Sohn fügte hinzu, unter sich wären sie stets der Meinung gewesen, daß, wenn man nicht, wie er sich ausdrückte, „die schlaue Canaille, den Lestocq", zu fürchten hätte, die Brüder Bestuschew und alle anderen, die an der Spitze der Regierung ständen, viel zu schlechte Leute wären, als daß man nicht Alles, was man wollte, ohne Gefahr unternehmen könnte.

Durch solche Aussagen ließ sich indessen Lestocq nicht abhalten, alle Papiere des Oberhofmarschalls zu versiegeln und aufs genaueste durchzusehen; dennoch gelang es ihm nicht, etwas Staatsgefährliches herauszulesen. Gegen den General Botta dagegen fand man neue Gründe der Verdächtigung in den Auszügen, die der französische Gesandte d'Allion aus den Briefen seines berliner Collegen, Marquis de Valory, mittheilte, des Inhalts, daß Botta sich mehrmals verlauten lassen, die jetzige Regierung in Rußland könne nicht bestehen, und werde, ehe man sich's versehe, zerfallen; auch sei es unzweifelhaft, daß er mit dem Plan umgehe, den König von Preußen für die Wiedereinsetzung der unglücklichen braunschweigischen Familie zu gewinnen [37]). Täglich wurden mehr Leute auf die Festung zum Verhör

37) Diese uns höchst unwahrscheinlich klingende Nachricht suchte, wie Pezold berichtet, Lestocq Frankreich zu Gefallen zu verbreiten, das damals eine nähere Verbindung zwischen Elisabeth und Friedrich II. verhindern wollte. Es ist aber dem General Botta doch nicht zuzumuthen, daß, angenommen, er habe wirklich und ernstlich an einer Verschwörung zu Gunsten des braunschweigischen Hauses gearbeitet, er zu einem Schritt seine Zuflucht sollte genommen haben, der gerade das sicherste Mittel sein mußte, das Gelingen zu vereiteln. Denn Niemand konnte es besser wissen, als der General Botta, daß Friedrich II. nichts unerwünschter gewesen wäre, als die Wiederherstellung seines Schwagers Anton Ulrich, der, zugleich der leibliche Vetter Maria Theresia's und Neffe der verwitweten Kaiserin, mit seiner Gemahlin Anna dem wiener Hof die entschiedenste Ergebenheit gezeigt hatte.

gebracht[38]). Da es aber doch nicht gelingen wollte, mehr als ungebührliche Reden zu entdecken, fuhr Lestocq in seinem fanatischen Eifer für Hochverrathsentdeckungen von Haus zu Haus, um allen seinen Bekannten vorzupredigen, wie falsch und thöricht es sei, wenn sie sich einbilden ließen, daß man nichts als Klatschereien herausgebracht habe. Die ohnehin schüchternen Leute wurden durch solche Warnungen vollends so in Angst gesetzt, daß zuletzt Niemand nur das zu erwähnen sich getraute, daß überhaupt eine Inquisition anhängig sei.

Gegen den Marquis de Botta hatten auch die Angeklagten insgesammt noch vor der peinlichen Befragung ihre Aussagen gerichtet, indem man ihnen durch die an sie in Bezug auf ihn gerichteten Fragen Veranlassung gab, auf die Meinung zu gerathen, daß, wenn sie alle Schuld auf den Abwesenden schöben, dem man ohnedies seines Charakters wegen nicht beikommen könne, sie dadurch am ersten eine Milderung ihres eigenen Schicksals erlangen würden. Sie bestätigten, daß er sie nicht nur zur Befreiung der Verbannten angespornt, sondern sie auch mit Geldmitteln zur Wiedereinsetzung der gestürzten Regierung zu unterstützen versprochen habe, mit der Versicherung, daß er aus keinem anderen Grunde Rußland verlasse, als um auch den König von Preußen zum Beistand der Großfürstin Anna zu vermögen[39]).

38) Über die Art und Weise, wie man mit den Inquisiten umging, mag hier noch folgende Stelle aus Pezold's Bericht vom 4. Oct. Platz finden: „Sonst hat man während der Inquisition auch den Güterverwalter der unglücklichen Bestuschew holen lassen und ihn befragt, aus was Ursachen er zu dem Oberhofmarschall aufs Land gereist, und ob ihm dieser keine geheime Commission an den Vicekanzler mit zurückgegeben habe. Da sich nun dieser hierüber mit großer Dreistigkeit verantwortet und unter andern einfließen lassen, daß er zwar in des Letztern Haus keinen Fuß gesetzt, daß er aber allenfalls nicht wisse, warum er solches nicht thun dürfen; so ist der Generalprocoureur aus Ungeduld vom Stuhle aufgesprungen, hat ihn unter den häßlichsten Schimpfworten mit Füßen gestoßen, bei den Haaren gerauft und so wieder abtreten heißen. Wenn es nicht zu weitläufig wäre, könnte ich noch die Menge dergleichen Proben von Lestocq's und des Generalprocoureurs Proceßordnung beifügen."

39) Gersdorf's Bericht vom 12. Nov. 1743.

Endlich war die Sache spruchreif, und es wurde ein großes Conseil zusammenberufen, um über die Angeklagten das Urtheil zu fällen. Bei Eröffnung der Sitzung wurde einem jeden Mitgliede der Eid abgenommen, nie und nimmer etwas von dem, was in derselben vorgehen werde, verlauten zu lassen. Trotzdem erfuhr man darüber als zuverlässig folgende Umstände: der Versammlung wurde von den zur Untersuchung verordneten Commissarien nur ein aus den Acten gezogener kurzer Auszug vorgelesen. Bei der Abstimmung gab einer von den ersten Senatoren sein Votum dahin ab: er glaube, es genüge, nur die einfache Todesstrafe zu erkennen, da die Angeklagten doch noch nichts Thätliches begangen hätten und die russischen Gesetze in Bezug auf die in diesem Proceß am meisten betheiligten Weiber nichts Ausdrückliches feststellten. Kaum aber hatte er ausgeredet, als der sich ganz zur Partei Lestocq's haltende Feldmarschall Prinz von Homburg, der bis dahin regelmäßig, wenn er in Reichssachen zu den großen Conseilssitzungen eingeladen war, sich entschuldigt und jetzt zum ersten Mal sich eingefunden hatte, von seinem Sitze aufsprang und mit der größten Heftigkeit behauptete, daß der Mangel eines geschriebenen Gesetzes keine Milderung der Strafe bewirken könne, und daß man im vorliegenden Falle nichts Geringeres als auf Rad und Spieß erkennen dürfe. Der Generalprocoureur und Lestocq unterstützten die Meinung des Prinzen aufs lebhafteste, wodurch die meisten von den übrigen Mitgliedern der Versammlung dermaßen eingeschüchtert wurden, daß sie nicht nur ebenfalls ihre Zustimmung gaben, sondern in dem Eifer, eine noch härtere Maßregel in Vorschlag zu bringen, sich gegenseitig überbieten zu wollen schienen. Der einzige Punkt, der Widerspruch fand, war die Frage, ob der General Botta in dem zu publicirenden Urtheil namhaft gemacht werden sollte. Denn so nachdrücklich auch Lestocq und der Generalprocoureur darauf bestanden, so fürchtete man doch, daß Vorstellungen über das Bedenkliche dieses Schrittes bei der Kaiserin Eingang finden könnten. Allein diese Vermuthung schlug fehl. Denn nachdem die Kaiserin eine ganze Woche lang zu keinem Entschluß hatte

kommen können, ließ sie endlich nochmals ein großes Conseil berufen und demselben das von ihr bereits unterschriebene Urtheil und Manifest mit dem Begehren vorlegen, daß ein Jeder vorbringen möge, was er dabei noch zu erinnern fände, wozu indessen nicht ein Einziger, wie leicht begreiflich, sich aufgelegt fühlte.

Das ganze Manifest war voll Übertreibungen und Unwahrheiten. So wurde darin gesagt, daß die Lapuchin und die Bestuschew das ganze Volk zu erregen gesucht, was voraussetzt, daß sie Viele wenigstens in Versuchung geführt haben müßten. Allein trotz der auf das äußerste getriebenen Nachforschungen wurden nicht mehr als sieben Personen ausfindig gemacht, die als Mitschuldige angesehen werden konnten. — Nachdem Elisabeth aus kaiserlicher Gnade ihnen das Leben geschenkt hatte, wurde das Urtheil an den Staatsverbrechern öffentlich auf einem dem Senatsgebäude gegenüber errichteten Gerüst vollzogen. Die Knute erhielten: die Kammerherrin Lapuchin, ihr Gemahl, Generallieutenant Lapuchin, ihr Sohn, die Gräfin Bestuschew, die Gardelieutenants Moskow, Fürst Putätin und der Staatsrath Sibin. Den vier Erstern riß der Nachrichter dann die Zunge aus. Nach Vollstreckung solcher Marter wurden alle sieben in ein zehn Werst von Petersburg gelegenes Dorf gebracht, wo ihre Kinder von ihnen Abschied nehmen durften. Von da führte man sie weiter in ihre verschiedenen Verbannungsörter ab [40]).

Pezold schließt seine Berichte über die schaudervolle Inquisition, bei der man, „wie bei den vormaligen Hexenprocessen, zuletzt nicht wußte, wo man aufhören sollte", mit der wiederholten Bemerkung, deren Wahrheit nach den umständlichen Mittheilungen, die er hierüber macht, sich allerdings als unzweifelhaft herauszustellen scheint, das ganze Verfahren beweise klar, daß Lestocq und der Generalprocoureur die erste Veranlassung zu diesem Proceß nur darum so begierig ergriffen hätten, weil sie überzeugt waren, daß sich nach ihrem Wunsch und Verlangen im weiteren Verlauf

40) Gersdorf's Bericht vom 14. Sept. 1743 und Anhang, I, 3.

desselben irgend ein Vorwand darbieten werde, um die Bestuschews zu stürzen und gegen den wiener Hof einen unauslöschlichen Haß anzufachen. Als sie aber in dieser Hoffnung sich betrogen gesehen, sei ihnen, „um sich bei Ehren zu erhalten", nichts anderes übrig geblieben, als ihre Entdeckungen für so wichtig, als nur immer möglich, auszugeben und durch Verhängung der strengsten Strafurtheile den Glauben an die Wirklichkeit so ungeheuerer Verbrechen zu erzwingen.

Nachdem dieser neue Act russischer Cabinetsjustiz vollzogen war, eröffnete der preußische Gesandte, Baron von Mardefeld, der Kaiserin auf Befehl seines Königs, daß dieser, ohne die Mittheilung von Auszügen aus Botta's Proceß abzuwarten, aus Achtung für Ihre Maj. die Kaiserin, dem Marquis de Botta seinen Hof verboten und ihm zugleich zu verstehen gegeben habe, er möge seine Abberufung, um dem Könige diese Mühe zu ersparen, selbst beantragen [41]), und bald darauf berichtete der russische Gesandte Tschernitschew aus Berlin: der König von Preußen habe ihm in einer besondern Unterreduug aufgetragen, der Kaiserin zu melden, es könne weiter keinem Zweifel unterliegen, daß der Marquis de Botta in dem ihm Schuld gegebenen, den Umsturz der gegenwärtigen Regierung von Rußland bezweckenden Plan sich nach der ausdrücklichen Vorschrift seines Hofes gerichtet habe, und daß daher der König aus aufrichtiger und getreuer Gesinnung, um auch die letzten Funken der noch unter der Asche glimmenden Gefahr zu ersticken, nicht umhin könne, der Kaiserin anzurathen, sie möge sofort den zu Dünaburg gefangen gehaltenen Prinzen Iwan nebst seinen Eltern und Geschwistern weiter in das Innere des Reiches bis an einen so weit entfernten Ort bringen lassen, daß Niemand ferner etwas von ihm zu hören und zu sehen bekomme [42]).

Der König von Preußen war ein zu guter Politiker, um nicht die gegen die österreichische Partei gerichteten In-

41) Gersdorf's Bericht vom 12. Oct. 1743.

42) Pezold's Bericht vom 6. Jan. 1744.

triguen am ruſſiſchen Hofe nach Möglichkeit zu unterſtützen, und hat ſelbſt deſſen in ſeinen Denkwürdigkeiten kein Hehl [43]); wenn aber die ganze Beweiskraft von der Schuld Botta's, wie es, ſoweit wir der Sache nachzukommen im Stande ſind, der Fall zu ſein ſcheint, nur auf der Knute beruhte [44]), ſo hätte er doch weniger befliſſen ſein ſollen, den öſterreichiſchen Hof durch keineswegs hinlänglich begründete Ausfälle in das gehäſſigſte Licht zu ſtellen. — Die unglückliche braunſchweigiſche Familie wurde in der That um dieſe Zeit, wie Leſtocq es ſchon längſt beabſichtigt hatte, von Dünaburg ins Innere von Rußland abgeführt, zunächſt nach Oranienburg [45]) im Gouvernement Woroneſch und von da in den unwirthbarſten Norden, nach Kolmogory, in der Nähe von Archangel. Dort ſtarb zwei Jahre darauf die Großfürſtin Anna im Wochenbett, drei Söhne und zwei Töchter hinterlaſſend [46]). Den älteſten, Iwan, ließ man, von ſeiner Familie getrennt, zu Schlüſſelburg in einem des Tageslichtes ermangelnden Kerker aufwachſen. — Um ſelbſt die Erinnerung an die Rechte dieſes ſchon in der Wiege geſtürzten Monarchen aus dem Gedächtniß ihrer Unterthanen völlig ſchwinden zu laſſen, befahl die Kaiſerin Eliſabeth zu Moskau, Petersburg und aller Orten im ganzen Reich, die bei den Behörden niedergelegten noch vorhandenen ſchriftlichen

43) Oeuvres posthumes II. p. 43. 55.

44) Friedrich II. bedient ſich der Ausdrücke: — le knout apprit à l'Impératrice de Russie que Botta — étoit l'auteur (de cette conjuration).

45) Gersdorf's Bericht vom 17. Aug. 1744: On transporte (sur des insinuations faites par ces personnes, qui se trouvoient cidevant en liaison avec le Marquis de la Chetardie) la famille de Brunswick de nouveau d'Oranienbourg dans les environs d'Archangel et on separera le Prince et la Princesse et le jeune Iwan.

46) Pezold's Bericht aus Petersburg vom 26. März 1746: Vor drei Tagen lief allhier die Nachricht ein, daß die Prinzeſſin Anna in Colmogor, einem von Archangel ungefähr 50 Werſt gelegenen Platze, wo Sie bisher mit Ihrem Gemahl und Kindern gelebt, an einem hitzigen Fieber, nachdem ſie mit einem Prinzen niedergekommen, Todes verblichen.

Eidesleiſtungen, mit denen dieſem Prinzen gehuldigt worden war, öffentlich zu verbrennen [47]).

Die Königin von Ungarn und Böhmen war zwar von der Unſchuld ihres Geſandten, des Generals Botta, vollkommen überzeugt; um aber den Zorn der Kaiſerin Eliſabeth, an deren Freundſchaft ihr Alles gelegen war, einſtweilen zu beſchwichtigen, ließ ſie ihn auf das Schloß zu Grätz in Haft bringen, und ein Jahr ſpäter, nachdem der inzwiſchen zum Großkanzler erhobene Graf Beſtuſchew vollſtändig über ſeine Gegner triumphirt hatte, nahm ſie keinen Anſtand, durch ihren außerordentlichen Botſchafter, den Grafen von Roſenberg, das Benehmen des Marquis für ein „verabſcheuungswürdiges Verbrechen" zu erklären und deſſen fortdauernde Verhaftung lediglich dem Belieben der Kaiſerin von Rußland anheimzugeben, worauf dann Eliſabeth, durch dieſe formelle Genugthuung befriedigt, ihren Großkanzler die ausgleichende Antwort ertheilen ließ, „daß ſie die ganze Sache in gänzliche Vergeſſenheit ſtelle und über beſagten Botta aus kaiſerlicher Gnade keine Ahndung, noch was Übels mehr verlange, ſondern deſſen Befreiung allein dem Gutbefinden der Königin von Ungarn zu überlaſſen geruhe" [48]).

Einſtweilen aber hatte der Ausgang des Lapuchin-Botta'ſchen Proceſſes doch ſo ſehr die Gemüthsſtimmung der Kaiſerin Eliſabeth gegen den öſterreichiſchen Hof und Maria Thereſia eingenommen, daß der große Gegner der Letzteren, Friedrich II., den weſentlichſten Vortheil daraus zog. Zumal bei einem Hof, wie dem ruſſiſchen, üben die verwandtſchaftlichen Beziehungen des regierenden Hauſes auf die davon berührten Staaten einen weitgreifenden Einfluß aus. Eliſabeth ging damals mit dem Gedanken um, ihren Neffen, den Thronfolger, zu vermählen. Sie richtete zunächſt ihren Blick auf die ältere Schweſter des Königs von Preußen, Luiſe Ulrike. Der ſächſiſche Hof warb für die Prinzeſſin Marianne, zweite Tochter Auguſt's III., und bezahlte vor-

47) Gersdorf's Bericht vom 17. Aug. 1744. Wagner, Allgem. Weltgeſchichte XVI, IX. S. 385.

48) ſ. Anhang, V.

eilig Bestuschew einen Heirathscontract, der nicht zur Vollziehung kam. Nichts, sagt Friedrich II. in seinen Denkwürdigkeiten, war den preußischen Interessen mehr entgegen, als zu dulden, daß eine Verbindung zwischen Sachsen und Rußland zu Stande käme, und nichts wäre unheilsamer gewesen, als eine Prinzessin des königlich preußischen Hauses zu opfern, „um die sächsische auszustechen". Man nahm also zu einer anderen Auskunft Zuflucht. Von allen deutschen Prinzessinnen entsprach keine besser sowohl den Absichten Rußlands als Preußens, als die Prinzessin Sophie Auguste Friederike von Anhalt-Zerbst [49]). Ihr Vater, damals königlich preußischer Generalmajor, lebte seit Jahren als Commandant zu Stettin, dem Geburtsort der noch nicht funfzehnjährigen Prinzessin (geb. den 21. April 1729), welche um diese Zeit sich zum Besuch bei dem Hof zu Berlin befand; ihre Mutter, Johanna Elisabeth, eine geborene Prinzessin von Holstein, war die Schwester des schwedischen Thronfolgers. Ein anderer Bruder der Fürstin von Zerbst, Friedrich August, welcher an Stelle seines älteren Bruders Bischof von Lübeck und viele Jahre später durch die ihm jetzt anempfohlene Nichte Herzog von Oldenburg wurde, reiste nach Rußland und überbrachte der Kaiserin ein von dem berühmten Maler Pesne gemaltes Portrait der anhaltischen Prinzessin. Die vortheilhafte Schilderung, die er von ihr sowohl dem Großfürsten, welcher viel auf diesen Vetter seines Vaters hielt, wie der Kaiserin machte, trug nicht wenig dazu bei, daß diese sich zu ihren Gunsten entschied. Übrigens sparte auch der preußische Gesandte von Mardefeld weder Geld noch gute Worte, um durch Brümmer und Lestocq dieses den Wünschen seines Herrn entsprechende Ergebniß zu erlangen [50]). — Elisabeth selbst äußerte gegen Bestuschew in Bezug auf die Gründe ihrer Wahl: „es sei ihr zwar viel von einer französischen Prinzessin vorgebracht worden, auch auf eine königlich-polnische sei sie verfallen, zuletzt aber habe sie doch fürs beste gehalten, eine Prinzessin auszusuchen, die protestantischer Religion und dabei aus einem zwar durchlauchten, zugleich je-

49) Oeuvres posthumes II. p. 54.

50) Biographie Peter's des Dritten I. S. 48.

doch so kleinen Hause sei, daß weder die anderweitigen Verbindungen desselben, noch das Gefolge, welches sie mit sich brächte oder nach sich zöge, unter der russischen Nation Aufsehen oder Eifersucht erregen könnten. Diese Erfordernisse vereinigten sich bei keiner Prinzessin besser, als der von Zerbst, zumal da sie überdies schon durch Verwandtschaft mit dem holsteinischen Hause verbunden sei“ [51]). Bereits im Februar 1744 langte die Prinzessin, begleitet von ihrer Mutter, der Fürstin von Zerbst, in Moskau an, wo einige Monate darauf, nachdem man endlich dem Synod beigekommen war, daß er die von ihm anfänglich wegen der nahen Verwandtschaft erhobenen Einwürfe für unerheblich erklärte, am 10. Juli ihre feierliche Verlobung mit dem Thronfolger Peter stattfand; Tages zuvor hatte sie bei ihrem öffentlichen Übertritt zur griechischen Kirche den Namen Katharina Alexjewna erhalten.

Auch noch auf einer anderen Seite war es Friedrich II. geglückt, diese ihm günstigen Familienverbindungen zu befestigen. Die Kaiserin von Rußland zeigte sich der Verlobung der Prinzessin Luise Ulrike mit dem schwedischen Kronprinzen nicht abgeneigt, und bereits im August 1744 wurde die Vermählung zu Drottningholm gefeiert. Allein so günstig auch auf solche Weise die Privatbeziehungen zwischen dem preußischen und dem russischen Hof sich gestaltet hatten, so war es doch Mardefeld, trotz all seiner Feinheit und Gewandtheit, nicht gelungen, bei Erneuerung des älteren, zwischen beiden Staaten bestehenden Tractats ein engeres politisches Zusammenhalten zuwege zu bringen, und die endlich mit Mühe erlangte „Garantie der preußischen Staaten war in so zweideutigen und unbestimmten Ausdrücken abgefaßt, daß sie in der That von nur sehr geringer Bedeutung war“.

Die Bemühungen der Lestocqischen Partei, die Bestuschews zu stürzen, waren gescheitert, nun aber zogen diese alle Saiten auf, ihre Gegner ins Verderben zu bringen [52]). — Da das allmälige Obsiegen des Kanzlers Bestuschew durch

51) Pezold's Bericht vom 1. Febr. 1744.
52) s. Anhang Nr. VI, 1.

den daraus folgenden völligen Umschlag in der bisherigen Richtung der auswärtigen Politik die allergrößte Bedeutung erhielt, können wir nicht umhin, nun den kleinlichen Hergang auch dieser Beziehungen ausführlich zu erörtern.

4. Ausweisung des Marquis de la Chetardie.

Um die Zeit, als der Kaiserin der Kopf noch von den Intriguen des Lapuchin-Botta'schen Processes benommen war, schien der geheime Rath Lestocq den Bestuschews wieder um so gefährlicher werden zu können, da auf Elisabeth's ausdrücklichen Wunsch auch der früher bei ihr Alles vermögende Marquis de la Chetardie nach Petersburg zurückgekehrt war (December 1743). Dazu kam, daß bei der Kaiserin neben Brümmer, dem Generalprocoureur Trubetzkoi und dem Prinzen von Hessen-Homburg auch die Fürstin von Zerbst eine Zeit lang viel galt. Vor Letzterer hatte der Kanzler bei ihrem intriguanten Charakter[53]) besonderen Grund, auf seiner Hut zu sein, weil er es war, dem sie die von der russischen Geistlichkeit gegen die Verbindung ihrer Tochter erhobenen Schwierigkeiten zu danken hatte. Auch wußte er sehr wohl, daß Chetardie, um ihn zu stürzen, ganz besonders auf den Beistand dieser Fürstin rechnete[54]). — Um sich gegen seine Widersacher sicherzustellen, war es ihm zunächst darum zu thun, die Verbindungen, welche Lestocq mit den ausländischen Ministern unterhielt, als der Kaiserin und dem Reiche gefahrbringende darzustellen. Er holte daher, gleich als die Untersuchung gegen Botta ihren Anfang nahm, für das Ministerium, wie es in dergleichen Fällen üblich war, die Erlaubniß ein, alle abgehenden Briefe zu erbrechen. Die aus den unterschlagenen Correspondenzen eingezogenen Nachrichten benutzten er sowohl, wie der geheime Rath von

53) Die „Biographie Peter des Dritten" enthält Bd. I. S. 61 die Andeutung, man habe, als die junge Prinzessin von Zerbst nach Rußland ging, aus Kopenhagen dem dänischen Gesandten geschrieben, er möchte sie genau beobachten; denn, setzte man hinzu: „sous la direction de sa mère elle promet de devenir la Princesse la plus fausse de l'Europe."

54) Raumer's Beiträge zur neuern Geschichte. Thl. II. S. 200.

Brevern zu ihrer Rechtfertigung, und bereits zu Ende des Jahres 1743 überreichten sie fußfällig, jeder besonders, der Kaiserin eine Bittschrift, worin sie um Schutz wider ihre ungerechten Feinde baten. Letzterer, berichtet Pezold, hatte die seinige so abgefaßt, daß sie eigentlich eine Rechtfertigung alles dessen enthielt, was sie bisher gethan und angerathen hatten, und da er bei dieser Gelegenheit, was das Interesse der Kaiserin und ihres Reiches überhaupt mit sich brächte, als ein erfahrener und geschickter Schüler des Grafen Ostermann äußerst lehrreich auseinandersetzte, so kann dieser Aufsatz, der seine letzte ausführlichere Arbeit war, füglich als sein der Kaiserin hinterlassenes politisches Testament angesehen werden. Denn bald darauf starb er (21. Jan. 1744), und zwar aller Wahrscheinlichkeit in Folge vorsätzlicher Vernachlässigung des Chirurgus, welchen er über den Zustand seiner Gesundheit zu Rathe gezogen hatte[55]). — Der Vicekanzler hingegen beschränkte sich in seiner Bittschrift[56]) darauf, blos seine Noth zu klagen, und schließlich einige Auszüge aus den erbrochenen und mit vieler Mühe dechiffrirten Briefen der französischen Minister beizufügen.

Die Kaiserin erklärte den Bittstellern, daß sie, da der Grund ihrer Klagen auf dechiffrirten Briefen beruhe, und da man behufs weiterer Entdeckungen alles Aufsehen vermeiden müsse, zur Zeit ihnen noch keine öffentliche Genugthuung verschaffen könne, daß dieselben indessen auf ihre Gnade und vollkommenes Vertrauen sich verlassen und über alle Bemühungen ihrer Feinde nur ruhig lachen sollten. Dem Justizrath Goldbach gelang es, nachdem er bereits die Chiffre d'Aillon's aufgelöst hatte, endlich auch die des Marquis de la Chetardie völlig herauszubringen, und nun hatte Bestuschew die Mittel in Händen, über seinen Hauptgegner einen glänzenden Triumph zu feiern.

Den Inhalt der von d'Aillon nach Paris, Stockholm und Kopenhagen adressirten und der von den dortigen fran-

55) Auch der mecklenburgische Minister Köppen, welcher damals sich am petersburger Hofe befand, nimmt es als unzweifelhaft an, daß Brevern vergiftet worden sei. Büsching's Magazin Thl. XV. S. 135.

56) Sie ist vom 23. Dec. 1743 a. St.

zöſiſchen Miniſtern an ihn gerichteten Briefe brauchen wir hier nicht näher zu bezeichnen. Sie laufen ſämmtlich darauf hinaus, daß die Beſtuſchews ſich Öſterreich, England, Dänemark oder anderen dieſen befreundeten Staaten verkauft hätten, daß für Frankreich in Rußland nichts zu hoffen ſei, ſo lange ſie am Ruder wären, daß man aber, Dank den Bemühungen Leſtocq's, des Generalprocoureurs Fürſten Trubetzkoi und des Oberhofmarſchalls von Brümmer, ihrem Sturze jeden Augenblick entgegenſehen dürfe. Beigefügt war der Auszug eines Briefes vom engliſchen Premierminiſter Carteret an den Geſandten Wich in Petersburg, worin dieſer angewieſen wird, das ruſſiſche Miniſterium vor den Intriguen der franzöſiſchen Geſandtſchaft in Stockholm zu warnen, die damit umginge, auf Grund verfälſchter Auszüge aus den Ausſagen, welche der Baron Gyllenſtjerna vor dem letzten Reichstage abgelegt hatte, Beſtuſchew bei der Kaiſerin von Rußland als einen Verräther zu verdächtigen [57]).

Charakteriſtiſcher und inhaltreicher ſind die dechiffrirten Briefe des Marquis de la Chetardie, die wir nur wiedergeben, wie wir ſie gefunden haben, ohne im Übrigen ermitteln zu können, wie weit man den etwaigen Schwierigkeiten der Entzifferung durch eine beliebige, den Abſichten der Beſtuſchews ſicherlich nicht nachtheilige Auslegung nachgeholfen haben mag. Dieſen Auszügen zufolge ſollte der Marquis nicht lange nach ſeiner Rückkehr aus Petersburg geſchrieben haben: Seine Hoffnungen, den Vicekanzler als den einzigen, der ihm noch im Wege ſtünde, zu ſtürzen, gewönnen täglich mehr Boden. Der Baron Mardefeld mache nunmehr hierin mit ihm gemeinſchaftliche Sache und habe ihm ſelbſt den geheimen Befehl zu leſen gegeben, worin er angewieſen werde, mit der Fürſtin von Zerbſt, die bei ihrer Abreiſe von Berlin verſprochen habe, nach Kräften auf den Fall des Vicekanzlers hinzuarbeiten, ſich zu vernehmen, um mit ihr vereint einen möglichſt raſchen Erfolg zuwege zu bringen. In der Botta'ſchen Sache gehe es ſo, wie er wünſche, und da er auch das Anſehen des engliſchen Hofes

57) ſ. Anhang Nr. VI, 2 und 3.

schon ganz herabgesetzt habe, so hoffe er um so mehr, in kurzem in allen Stücken am russischen Hof den Meister zu spielen, weil er übrigens Alle, die an demselben etwas vermöchten, zu eigen habe. Lestocq sei ihm mit Leib und Seele ergeben; um ihn indessen noch mehr anzuspornen, habe er die ihm von d'Aillon bewilligte jährliche Pension noch um 2000 Rubel erhöht; auch der Madame Romanzow habe er in Betracht, daß sie der jungen Prinzessin von Zerbst zugegeben sei und nunmehr sogar bei Hofe wohne, 1200, und endlich der Frau v. Schuwalow 600 Rubel zugelegt. Jetzt sehe er es darauf ab, „um die Gedanken und Absichten der Kaiserin zu erkunden und vornehmlich, um mit Sicherheit von ihren abergläubischen Vorurtheilen Nutzen ziehen zu können", die Vornehmsten der russischen Geistlichkeit, und insonderheit den Beichtvater der Zarin, mit Geld auf seine Seite zu bringen. Durch dieses Mittel habe man den Dispens und die Einwilligung des Synods zu der bevorstehenden Vermählung des Großfürsten mit der Prinzessin von Zerbst erlangt, und je mehr Fälle sich noch ferner ereignen könnten, wo man die Geistlichkeit brauche, um so mehr müsse man sie sorgsam berücksichtigen. Als Probe, wie weit er es gebracht, wolle er anführen, daß, als unlängst in den schwedischen Angelegenheiten ein großes Conseil zusammenberufen worden, der General Romanzow und der Generalprocoureur sich erst von ihm hätten instruiren lassen, was sie sprechen sollten. Nach dem Schluß des Conseils aber hätten sie ihm den ganzen Inhalt der Verhandlung bis auf den kleinsten Umstand treulichst berichtet.

In Bezug auf die schwedischen Angelegenheiten schreibt de la Chetardie ferner: auch der Graf von Gyllenborg arbeite durch seine Freunde und Creaturen am russischen Hof nach Kräften auf den Fall des Vicekanzlers hin und der Graf von Barck sei auf dem besten Wege, sich zur französischen Partei bekehren zu lassen. Aller Gegenbemühungen des russischen Ministeriums ungeachtet, würden die Sachen in Schweden nun so gehen, wie er es haben wolle. Denn die Kaiserin habe dem General Keith einen neuen und geheimen Befehl, nebst einem Briefe von Lestocq zugeschickt,

worin ihm aufgetragen werde, daß, wenn er vielleicht von dem Ministerium diesen entgegengesetzte oder widersprechende Vorschriften erhielte, er sich daran nicht kehren solle, und damit in diesen geheimen Weisungen um so weniger einige Dunkelheit übrig bleibe, habe er, Chetardie, selbst dazu das Concept gemacht. Sollte es ihm und seinen Freunden nicht möglich werden, den Vicekanzler aus dem Ministerium zu vertreiben, so würden sie wenigstens darauf hinarbeiten, dem General Romanzow zur Großkanzlerstelle zu verhelfen.

In Bezug auf die Sachsen schreibt Chetardie: diese wären, seitdem die Prinzessin von Zerbst angekommen und dadurch der mit dem Vicekanzler verabredete Plan einer Vermählung des Großfürsten mit einer königlich polnischen Prinzessin plötzlich verrückt worden, ganz außer sich gebracht. Übrigens ließen er und der Baron von Mardefeld mit sichtlichem Erfolg es sich bestens angelegen sein, den bereits erregten Verdacht, als ob der König von Polen in seinem Königreiche sich souverain und erblich zu machen suche, zu unterhalten und zu nähren.

Aus einem anderen Briefe de la Chetardie's an den französischen Minister Amelot läßt sich entnehmen, daß dieser ihm die Leerheit seiner schönen Versicherungen zum Vorwurf gemacht haben mußte. Zu seiner Rechtfertigung entgegnet er: daß man sich in Frankreich selbst die Schuld beizumessen habe, wenn er in Rußland nicht mehr ausrichte. Schon zur Zeit, als die Revolution der jetzigen Kaiserin ausgeführt werden sollte, habe er vorgestellt, daß ohne einen beständigen Geldaufwand nichts zu machen sei. Dessenungeachtet habe man nicht einmal die 15,000 Dukaten, welche damals die Prinzessin Elisabeth verlangt, dran wagen wollen, und bis auf die letzte Stunde habe er im Grunde fast mit nichts als mit süßen Worten und Versprechungen ihr schmeicheln können. Jetzt lasse man ihn wieder so gut, wie damals stecken, und den Charakter als Botschafter anzunehmen, sehe er sich noch immer nicht in Stand gesetzt. Andere Höfe, die in Rußland etwas suchten, wüßten es besser anzugreifen und der Baron von Mardefeld habe ihm anvertraut, daß es sich sein Herr in Petersburg, als er das

erste Mal in Schlesien eingerückt, 150,000 Rubel kosten lassen, um diesen Hof der von der Königin von Ungarn nachgesuchten Hülfleistung abwendig zu machen. Übrigens könne man ihm um so weniger die Schuld beimessen, wenn die Sachen nicht immer so gut ausschlügen, als es zeitweilig das Ansehen habe, da er es mit einer Frau zu thun habe, auf die schlechterdings kein Verlaß sei. Schon als Prinzessin habe sie von nichts eine Kenntniß und Idee zu erlangen begehrt; als Kaiserin thue sie es noch weniger, nur bei dem beharrend, was ihr die Regierung angenehm mache. Den ganzen Tag beschäftige sie sich daher mit nichts, als auf Liebschaften zu sinnen, vor dem Spiegel zu sitzen, sich bald so, bald anders zu kleiden und sich mit kindischen Spielereien (babioles) zu amüsiren. Über eine Tabacksdose oder eine Fliege sei sie im Stande, etliche Stunden lang die Unterhaltung zu führen. Sobald hingegen Jemand anfange von etwas Ernsthaftem zu sprechen, ergreife sie die Flucht, und um allen Zwanges ledig zu sein und in jeder Weise zügellos sich gehen lassen zu können, vermeide sie den Umgang mit gebildeten und anständigen Leuten soviel wie möglich; ihr größtes Vergnügen finde sie daran, wenn sie in einem abgesonderten Lusthause oder in einer Badstube nichts als ihr Bedientenvolk (valetaille) um sich habe. Lestocq nehme sich zwar, vermöge seines seit langen Jahren her auf sie ausgeübten Einflusses, dann und wann die Freiheit, ihr das Gewissen zu schärfen, allein was zum einen Ohr hineingehe, gehe auch zum andern wieder hinaus. Ihre träge Sorglosigkeit sei so groß, daß, wenn sie heute auf den rechten Weg gebracht zu sein scheine, sie morgen schon wieder umkehre und diejenigen, die ihr als ihre gefährlichsten Feinde bezeichnet worden, ehe man sich's versehe, mit derselben Freundlichkeit behandele und bei sich aufnehme, wie diejenigen, von denen sie sich eben erst hätte berathen lassen.

Sobald der Vicekanzler diese Briefe der Kaiserin nebst den von ihm hinzugefügten Bemerkungen übergeben hatte, verwandelte sich augenblicklich ihre dem Marquis de la Chetardie bisher erwiesene außerordentliche Gunst in die entschiedenste Abneigung. Wenn er bei Hofe erschien, zeigte

sie ihm zwar immer noch, wie früher, dieselbe freundliche Miene, aber sie vermied aufs sorgfältigste jede Gelegenheit, wo er sie besonders hätte ansprechen können, und hielt sich dagegen beständig nur an den Vicekanzler. Ihr Widerwille erstreckte sich selbst bis auf die Fürstin von Zerbst, wie sie denn, um sich auch ihrer Gesellschaft zu entschlagen, von der Zeit an fast beständig in dem Palais, in welchem sie als Prinzessin gewohnt hatte, sich aufhielt und nach Annenhof in der deutschen Sslobode, wo sonst die gewöhnliche Residenz war, nur dann und wann auf etliche Stunden kam, so lange dort die öffentlichen Versammlungen dauerten.

Die Fürstin von Zerbst, Lestocq und Chetardie merkten gar bald, wiewohl sie den eigentlichen Grund davon nicht finden konnten, daß im Gemüth der Kaiserin eine Veränderung vorgegangen sei. Da sie indessen darüber nicht in Zweifel waren, daß sie als die Urheber derselben den Vicekanzler und den mit ihm in engster Vertraulichkeit stehenden Kammerherrn Woronzow zu halten hätten, suchten sie jetzt den Letzteren, während sie ihn bis dahin mit augenscheinlicher Geringschätzung behandelt, in jeder Weise an sich heranzuziehen und von dem Vicekanzler abwendig zu machen. Bei einem Besuch, den ihm die Fürstin von Zerbst in seinem Hause machte, klagte sie, weinend, ihm auf das beweglichste und beredteste, daß der Vicekanzler sie und das ganze holsteinische Haus verfolge, daß auf sein Anstiften die Geistlichkeit so viel Schwierigkeiten gemacht habe und zum Theil noch mache, um zu der Heirath zwischen dem Großfürsten und ihrer Tochter den erforderlichen Dispens zu ertheilen, und so sehr dieser ihr auch eine andere Meinung beizubringen suchte, so blieb sie doch dabei, daß, so lange der Vicekanzler etwas zu sagen haben werde, sie sich nichts Gutes versprechen könne, um so mehr aber ihr ganzes Vertrauen in den Kammerherrn setze.

Die Bemühungen, Woronzow für die preußisch-holsteinische Partei zu gewinnen, sollten bald in der That sich nicht fruchtlos zeigen, nachdem es ihm gelungen war, das nächste Ziel seines Ehrgeizes zu befriedigen und im Ministerium neben Bestuschew den nächsten Platz zu erlangen; wäh-

rend er bis dahin in Verbindung mit dem übrigen Personal des kleinen Hofes, der die beständige Umgebung der Kaiserin bildete, dem Günstling, Oberjägermeister Rasumowski, dem Kammerherrn Sivers, dem Cabinetssecretair Tscherkassow u. a. m. gegen Lestocq sich auf die Seite Bestuschew's gestellt hatte[58]).

Inzwischen war es durch seine unaufhörlichen Einflüsterungen dem Vicekanzler gelungen, bei der Kaiserin den ihm erwünschten Entschluß zur Reife zu bringen. Die in den unterschlagenen Briefen de la Chetardie's auf sie sich beziehenden Bemerkungen waren so beschaffen, daß die mit der Entzifferung beauftragten Personen, wegen der unerhörten Dinge, die sie aufdecken mußten, sich weigerten, ohne einen ausdrücklichen Befehl, den sie zu ihrer Sicherstellung begehrten, in ihrem Geschäft fortzufahren. Außer diesen erfuhr nur der Vicekanzler, Woronzow und Elisabeth den Inhalt. — Vor Wuth und Ingrimm außer sich, verlangte die Kaiserin darüber ein Gutachten von Bestuschew, welches Verfahren sie gegen den Marquis de la Chetardie beobachten solle? Dieser entschied sich mit seinen Vertrauten dahin, daß man befugt sei, den Marquis ohne Weiteres unter Wache aus der Residenz und über die Grenze zu schaffen. Elisabeth gab dem Vicekanzler dagegen nur zu bedenken, daß er die Rache Lestocq's zu befürchten habe; in seinem Jähzorn sei er fähig, ihm eine Kugel vor den Kopf zu schießen. Als Bestuschew antwortete, daß er selbst für sein Leben nicht die geringste Sorge trage, daß er aber bei dem Gedanken zittere, einen Menschen von solcher Gemüthsart täglich um die Person der Kaiserin zu wissen, erwiderte sie, daß sie aus eben dieser Rücksicht sich bereits entschlossen habe, nie wieder einen Tropfen von seinen Arzeneien in den Mund zu nehmen. Sie gab Bestuschew's Vorschlag ihre Zustimmung und nur um nicht mit Bitten und Entschuldigungen belästigt zu werden, versparte sie die Ausführung dieser Maßregel auf die Zeit ihrer eben bevorstehenden Wallfahrt nach dem 60 Werst von Moskau entfernten Dreieinigkeitskloster.

58) Gersdorf's Bericht vom 27. Mai 1744.

Während die Kaiſerin noch unter dem hergebrachten Pomp des Ceremoniels dem Schein des Heiligen andächtig huldigte, wurde zu Moskau der große Act der dem Marquis de la Chetardie zugedachten Beſchimpfung abgeſpielt. — Am 17. Juni Morgens um 6 Uhr begab ſich eine von Eliſabeth ernannte, außerordentliche Commiſſion in die Wohnung des Marquis. Er mußte, trotz vorgeſchützten Unwohlſeins, ſich dazu bequemen, ſie vorzulaſſen. Als er an der Spitze derſelben den Generalinquiſitor, General en chef Uſchakow erblickte, vor deſſen bloßem Namen alle Welt in Schrecken gerieth, verlor er augenblicklich die Faſſung. Man hielt ihm aus ſeinen eigenen Depeſchen ſeine Vergehungen vor und kündigte ihm an, daß aus Gnade die Kaiſerin ſich damit begnügen wolle, ihn in kürzeſter Friſt aus dem Reich zu entfernen. Beſtürzt, vermochte Chetardie weiter nichts vorzubringen, als daß er bekannte, er ſtände zu lange im Dienſte, um nicht zu wiſſen, daß er kein Recht habe, den Schutz des Völkerrechts für ſich in Anſpruch zu nehmen, da er es bis jetzt verſäumt habe, von ſeiner Beglaubigung als Geſandter Gebrauch zu machen, er unterwerfe ſich daher ohne Widerrede den Befehlen der Kaiſerin. Noch in der folgenden Nacht mußte er unter einer militairiſchen Begleitung von 20 Mann den Rückweg nach Frankreich antreten. Ludwig XV. ließ um ſo weniger über dieſe dem Marquis widerfahrene Behandlung eine Empfindlichkeit blicken, da derſelbe, wie erwähnt, ſeinen Charakter als franzöſiſcher Geſandter noch nicht geltend gemacht hatte, ſondern verbot demſelben vielmehr aus Rückſicht auf die Beherrſcherin des ruſſiſchen Reiches ſeinen Hof; ja, um den unangenehmen Eindruck dieſes Zwiſchenfalls ſo viel wie möglich zu tilgen, gab er d'Aillon, der jetzt aufs neue bei Eliſabeth beglaubigt wurde, Befehl, ſofort die von ihr gewünſchte Anerkennung des kaiſerlichen Titels, unter der Bedingung, daß dadurch Rußland gegenüber das bisherige Rangverhältniß Frankreichs in keiner Weiſe beeinträchtigt werden ſolle, ſchriftlich auszuſprechen [59]).

59) Flassan, Histoire de la diplomatie française T. V. p. 217.

Zur Belohnung für seine außerordentlichen Verdienste wurde der Graf Bestuschew bei dem Friedensfest, welches zur Feier der über Schweden errungenen Triumphe, verherrlicht durch die Gegenwart der vier Feldmarschälle, der Fürsten Dolgoruki und Trubetzkoi, des Prinzen von Homburg und des Grafen Lacy, mit großer Pracht am 15. Juli zu Moskau begangen wurde, zum Reichsgroßkanzler erhoben. Seine Stelle als Vicekanzler nahm jetzt Woronzow ein. Zu gleicher Zeit wurden der Oberjägermeister Alexei Rasumowski und sein Bruder, der kaiserliche Kammerjunker Kiryll nebst den Generalen Andrei Uschakow und Alexei Romanzow zu Grafen des russischen Reichs ernannt. Die mit der Kaiserin durch ihre Mutter, Katharina I., verwandten Grafen Martin Skawronski und Andrei Henrikow [60]) erhielten die Kammerherrnwürde und den Alexander-Newskiorden. Mit ansehnlichen Gütern beschenkt wurden unter Andern der Prinz von Homburg, der Graf Romanzow, der Fürst Nikita Trubetzkoi, der Oberhofmeister Baron Münnich und die beiden, zu Generallieutenants ernannten Brüder Schuwalow [61]).

Inzwischen fehlte doch noch viel daran, daß trotz des durch Chetardie's Entfernung gesunkenen Ansehns der französischen Partei der nunmehrige Großkanzler Bestuschew in den auswärtigen Angelegenheiten sobald schon in der entgegengesetzten Richtung eine entschiedenere Politik ergriffen

60) Nach dem Verfasser der Biographie Peter's III. Th. I. Beilage C. war Martin Skawronski der Sohn des Bruders der Kaiserin Katharina I., Karl, dem sie nebst dem Namen Skawronski den Grafentitel verlieh. Dieser hatte außer Martin noch zwei Söhne, Iwan und Anton. Von seinen Töchtern heirathete die älteste, Anna, den Kammerjunker, nachmaligen Grafen und Kanzler Woronzow; die zweite, Katharina, einen Baron Korff; die dritte, Sophie, einen Grafen Sapieha. — Andrei Henrikow war der Sohn der älteren Schwester Katharina's I., Christina, die einen Bauer aus Großlitthauen, Simon Heinrich, geheirathet hatte, welchen Katharina zum Grafen Henrikow erhob. — Die zweite Tochter des Letzteren, Maria, heirathete den Hofmarschall Tschoglokow, dessen wir mehrmals zu erwähnen haben werden; er war der Sohn eines gemeinen Russen.

61) Aus dem bei dieser Gelegenheit erlassenen Gnadenmanifest theilen wir die Hauptstellen im Anhang, VII., mit.

hätte. Der König von England, Georg II., hatte zwar bereits zu Ende des Jahres 1742, nachdem Preußen im Juni desselben Jahres durch den breslauer Frieden einstweilen von dem Kriegsschauplatz abgetreten war, zu Moskau eine Defensivalliance mit Rußland zu Stande gebracht, als aber jetzt durch die Verbindung der Könige von Sardinien und von Polen mit Österreich, sowie durch die directe Kriegserklärung Frankreichs an Österreich und England der schlesische Erbfolgekrieg sich in einen europäischen umgewandelt hatte, und nun England durch seinen Bevollmächtigten, Lord Tyrawly, auf die durch jenen Vertrag ausbedungene Hülfleistung von 10,000 Mann drang, mußte es sich mit leeren Ausreden abspeisen lassen; und ebenso wenig erachtete Rußland durch den am 4. Febr. 1744 zu Petersburg mit dem König von Polen abgeschlossenen Vertrag sich für gebunden, feindselig gegen Friedrich II. aufzutreten, als dieser, gezwungen durch die unzweideutigen Schritte Österreichs und seiner Verbündeten, trotz der Garantie des breslauer Friedens zu einer Theilung seiner Staaten sich zu vereinigen, aufs neue gegen seine Feinde sich erhoben hatte; vielmehr wurde die dem russischen Hof von dem König von Preußen übersendete Erklärung, daß er mit der Wiederaufnahme des Krieges gegen die Königin von Ungarn, ohne eigene Eroberungen machen zu wollen, nur dem von dem wiener Hof unterdrückten römischen Kaiser Karl VII. eine gerechte Genugthuung verschaffen wolle, als eine zureichende Rechtfertigung angesehen und als ein willkommener Vorwand angenommen, in der bisherigen Unthätigkeit zu verharren. Bestuschew schmeichelte zwar, um Geld von ihm zu ziehen, August III. mit angenehmen Aussichten und Vorschlägen; es war unter anderen davon die Rede, Preußen Friedrich II. abzunehmen und, gegen entsprechende Gebietsabtretungen der polnischen Republik an Rußland, es den Polen zu geben; eine russische Armee wurde bereits in den Ostseeprovinzen zusammengezogen; allein diese, damals doch nur noch scheinbare Gefahr wendete Friedrich der Große glücklich ab, indem er durch die Schlacht bei Kesselsdorf (Dec. 1745) Maria Theresia und August III. zum dresdener Frieden zwang.

Im Allgemeinen waren der russische Adel, die Geistlichkeit und das Volk in ihrer abgeschlossenen Welt den kostspieligen, unbequemen und drückenden Einmischungen in die auswärtigen Angelegenheiten durchaus abgeneigt, in dem Gedanken sich genügend, daß sie zu mächtig, um in ihrem eigenen Lande angegriffen zu werden, und daß es für dieses Reich völlig gleichgültig sei, was in dem übrigen Europa vorgehe. Und in der That hätte bei der grenzenlosen Verwirrung, die in allen Zweigen der Verwaltung, in den Finanzen, im Kriegswesen, in der Justiz, in demselben Maße fortdauerte [62]), wie wir es zu Anfang dieses Abschnitts angedeutet und bei den unermeßlichen Ausgaben, welche die unaufhörlichen Vergnügungen des Hofes, der Kaiserin und ihrer Günstlinge nöthig machten, ein neuer Krieg das allgemeine Unheil nur vermehren müssen. Die Soldaten mußten darben, die Beamten erhielten ihren Gehalt nicht ausgezahlt; das aber hinderte Elisabeth nicht, bald nach der Feier des Friedensfestes eine Reise in das petscherische Kloster nach Kiew zu unternehmen, deren Kosten sich auf 400,000 Rubel beliefen [63]). Durch dergleichen Wallfahrten, denen sie sich häufig unterzog, glaubte sie für ihre irdischen Sünden ausgleichende Verdienste im Himmel sich zu erwerben. Ebenso ließ sie aus abergläubischer Religiosität durch den bei ihr in hohem Ansehn stehenden Archimandriten Arsenius sich leicht bereden, der Geistlichkeit von den durch Peter I. eingezogenen Gütern soviel zurückzugeben, daß dadurch allein der Staat eine jährliche Einnahme von 750,000 Rubeln einbüßte [64]), während sie sonst bei vielen anderen nützlichen Ausgaben, die ihr aber gleichgültig waren, sich geizig zeigte.

Kaum hatte zu Ende des Jahres 1744 der jedesmal mit außerordentlichen Kosten verbundene Umzug des Hofes und der höheren Regierungsbehörden von Moskau nach Petersburg stattgefunden, als sie hier, die Staatsgeschäfte wie immer mit der größten Sorglosigkeit bei Seite liegen las-

62) s. Anhang, VIII.

63) Elisabeth kehrte am 12. Oct. 1744 nach Moskau zurück. Gersdorf's Bericht vom 13. Oct. 1744.

64) Pezold's Bericht vom 12. April 1745 und Raumer II. S. 203.

send, jetzt einen neuen Gegenstand der Zerstreuung und der Unterhaltung in den Vorbereitungen zu der Hochzeit ihres Neffen fand. Aus Paris mußte der russische Legationssecretair eine vollständige Beschreibung aller bei der Vermählung des Dauphins mit der spanischen Infantin stattgefundenen Ceremonien, Solennitäten und Festins einschicken, und aus Dresden ließ man sich die Abrisse, Abschriften und Verzeichnisse aller festlichen Anstalten kommen, womit man dort unter der Regierung des prachtliebenden August II. das Beilager seines Sohnes, des nunmehrigen Königs von Polen gefeiert hatte. Man wollte bei dieser Gelegenheit der Welt einen noch nie gesehenen Glanz vor Augen legen, der Mangel an Geld und Credit aber machte sich leider so empfindlich geltend, daß man sogar Noth hatte, nur die Vorschüsse auf die zu verschreibenden Livrétücher und Tressen, geschweige denn für die größeren Kostbarkeiten zusammenzubringen.

Es ist klar, daß unter so elenden Verhältnissen auch ein ehrlicher und ein hochbegabter Staatsmann an der Spitze des russischen Ministeriums nicht viel ausrichten und schwerlich sich lange hätte behaupten können. Der Großkanzler Bestuschew setzte nur dadurch mit der Zeit sich immer fester, weil er nicht ehrlich war und weil er die ihm mangelnden staatsmännischen Talente durch die Geschmeidigkeit eines vollkommen geschulten Intriguanten bei der Kaiserin zu ersetzen wußte. Auch er nahm, gerade so wie früher Lestocq, von den sich entgegenstehenden Parteien Geld, von der einen für das Versprechen, mit feindseligen Maßregeln zu drohen, von der andern dafür, daß er diese Drohungen nicht zur That werden ließ [65]).

Des Näheren werden Bestuschew und sein College Woronzow, die beide im Grunde allein im Ministerium etwas zu sagen hatten, von Pezold folgendermaßen geschildert [66]):

65) Bericht vom 19. Jan. 1745 bei Raumer II. S. 201: Friedrich II. ließ durch seinen Gesandten Mardefeld den beiden Kanzlern Bestuschew und Woronzow 25,000 Thaler anbieten. Wenn, sagte Elisabeth, der König von Preußen soviel Geld übrig hat, so nehmt es ihm ab.

66) Bericht vom 12. April 1745.

„Vergleichen wir den Großkanzler mit den Staatsmännern, die vor der Kaiſerin Eliſabeth an der Spitze der Regierung ſtanden, ſo ſteht er bei weitem hinter einem Oſtermann und Münnich zurück. Ich muß wiederholen, daß er die Kenntniß und Haltung, die ein ſo ſchweres Ruder zu regieren nöthig ſind, in dem Grade freilich nicht beſitzt, als man bei anderen Miniſtern von ſolchem Rang anzutreffen gewohnt iſt. Wenn er nicht einen Vertrauten hat, der ihn zurückhält, verfällt Niemand leichter als er in Übereilungen. Er iſt nachtragend, argwöhniſch und verwendet all zu viel Zeit und Mühe auf die Entdeckung auch der kleinſten Intriguen ſeiner Antagoniſten. Dabei iſt er ſo zaghaft, daß er auch nicht das Mindeſte mehr allein auf ſich zu nehmen wagen will. Deshalb zieht er die Räthe ſeines Collegiums, die früher blos mit der Expedition der Sachen zu thun hatten, auch mit zu den Berathungen ſelbſt. Je mehr nun dieſe in principiis und sentimens differiren und einen Grad von beſſerer Einſicht darin ſetzen, wenn ſie gegen Alles Zweifel und Einwürfe erheben können, um ſo mehr Mühe hat man, eine Sache deutlich zu machen, ehe ſie noch der Kaiſerin vorgelegt wird. Dazu kommt, daß der Großkanzler in dem Beiſtand, den er von Woronzow erwartet hatte, ſich getäuſcht ſieht.“ — Dieſer, theilt Pezold ferner mit, hatte, theils wegen der der Kaiſerin bei ihrer Thronerhebung erwieſenen Dienſte, theils durch ſeine Verheirathung mit einer Mutterſchweſtertochter derſelben, Gräfin Henrikow, ſtets freien Zutritt bei ihr, und ſowohl dieſes vertrauliche Verhältniß, als der Umſtand, daß Woronzow ſo treulich an der Entfernung de la Chetardie's hatte arbeiten helfen, bewogen den Großkanzler, darauf zu dringen, daß die Kaiſerin ihn zu ſeinem Collegen machte, indem er durch ihn ſeine Anſichten ſchneller und ſicherer bei der Kaiſerin durchzuſetzen hoffte. Allein dieſe wies Woronzow, wenn er von Geſchäften zu ſprechen anfing, oft kurz mit der Bemerkung ab, daß er noch zu jung ſei und die Sachen nicht verſtehe. Er ſowohl, wie Beſtuſchew hatten weder ein fertiges Gedächtniß, noch Beredtſamkeit und Deutlichkeit genug, um der Kaiſerin, bei welcher, ihrem Temperament nach, ſinnreiche und lebhafte Ein-

fälle und Wendungen oft mehr als alle Argumente galten, einen Gegenstand auf eine bestimmte und angenehme Weise vorzutragen. Das Schlimmste aber war für den Großkanzler, daß sein Schüler jetzt selbst den Meister spielen wollte, und daß Woronzow, statt mit ihm auf die Seite Österreichs sich zu stellen, in der entgegengesetzten Richtung sich unbedingt von Mardefeld, sowie von dem diesem dienenden Staatsrath Neplujew leiten ließ.

Der Widerstreit so verschiedenartiger Meinungen und Einflüsse veranlaßte in einem späteren Bericht (vom 27. Juli 1745) den sächsischen Geschäftsträger, zu einer Zeit, wo gerade sein Herr der russischen Hülfe am bedürftigsten gewesen wäre, zu der trostlosen Äußerung: „Bei so bestellten Sachen muß ich mein voriges Urtheil nochmals wiederholen, daß man auf des hiesigen Hofes wirkliche Concurrenz und Mitoperirung nicht mit der mindesten Apparenz rechnen und von selbigem ein Mehreres nicht hoffen könne, als daß, wenn er nichts für uns thue, er auch nichts wider uns thue, sondern allemal in einer gänzlichen Inaction bleiben werde."

Für den Großkanzler konnte indessen nichts Günstigeres sich ereignen, als daß um diese Zeit der Vicekanzler Woronzow auf längere Zeit auf Reisen nach Deutschland ging. Wie gut Bestuschew die Abwesenheit seines Nebenbuhlers zu benutzen verstand, um die allgemeinen Beziehungen der russischen Politik nach seinem Sinne umzustellen, zeigt uns folgende handschriftliche Nachricht vom 26. Oct. 1746: „Die Kaiserin behandelt alle Regierungssachen nur als ein Nebenwerk, daher kommt Alles darauf an, wie derjenige, auf den sie ihr vorzügliches Vertrauen wirft, gesinnt ist. Anstatt, daß die Kaiserin in den ersten Jahren ihrer Regierung für Frankreich und den König von Preußen soviel Vorliebe zeigte, verabscheut sie daher diese jetzt vielmehr, wogegen sie mit den ihr vormals so verhaßten wiener und dänischen Höfen in die engste Verbindung getreten ist, indem sie nun seit Jahr und Tag zu dem Kanzler Bestuschew ein gänzliches Vertrauen gewonnen, wobei diesem die lange Abwesenheit des Vicekanzlers, der bis zu seiner Abreise einen nicht geringeren Einfluß besaß, als jetzt der Großkanzler, zu stat-

ten gekommen. — Der Groll, den die Kaiserin gegen Frankreich und den König von Preußen gefaßt, ist inmittels nunmehr gleichsam aufs höchste gekommen, und wie sie keine Gelegenheit vorbeiläßt, aufs heftigste gegen sie zu declamiren, so hat sie unlängst vom König von Preußen geurtheilt: daß, wenn er kein gekröntes Haupt wäre, man ihn unter keinem andern Namen als den eines Betrügers kennen würde."

Es wäre eine vergebliche und überflüssige Mühe, in bestimmten Einzelnheiten den Grund des schmähsüchtigen Hasses suchen zu wollen, den von jetzt an die Kaiserin Elisabeth mit unversöhnlicher Bitterkeit gegen Friedrich den Großen bei jeder Gelegenheit an den Tag legte[67]). Es genügt im Allgemeinen zu wissen, daß Bestuschew gerade dieselben Infamien und mit demselben Erfolg anwendete, um die ihm widerwärtigen Cabinete bei seiner Gebieterin zu verdächtigen und anzuschwärzen, wie früher Lestocq, und da es nicht in der Art Friedrich's des Großen lag, seiner Zunge Zaum anzulegen und seinen Ärger über das skandalöse Treiben, oder über das von nichtsnutzigen Günstlingen geführte Regiment an den Höfen Ludwig's XV., August's III., wie der Kaiserin Elisabeth zurückzuhalten, so fehlte es den sich verletzt Fühlenden nicht an reichlichem Stoff, durch niedrige Ränke sich an ihm zu rächen.

Eine ausnehmende Gewandtheit bewies der österreichische Gesandte Baron von Pretlach in seinen Bemühungen,

67) Statt vieler andern Belege möge hier nur folgende Stelle aus Lynar's Bericht vom 8/19. Dec. 1750, Staatsschriften I. S. 431, Platz finden: Il est bien vrai que cette princesse est fort estomaquée contre la cour de Berlin, surtout après que quelques heyduckes qui ont été au service du roi de Prusse, ont conté à leur retour que ce prince parloit d'elle sans aucun menagement et d'une manière fort méprisable et déshonorante pour sa personne. Ces discours ont été rapportés par des femmes de chambre à S. M. I. qui n'aime deja guères le roi de Prusse, parce-que suivant ses idées, et comme elle s'explique, ce prince n'a point de religion, qu'il ne fait aucun cas de la reine, qu'il ne veut pas vivre avec elle, qu'il n'a pas été sacré, défaut qu'on regarde ici comme très essentiel, et qu'il a encore d'autres qualités qui déplaisent souverainement.

ſich bei dem Großkanzler gut zu ſetzen, und ſchon kaum ſechs Monate nach der Unterzeichnung des dresdner Friedens (25. Dec. 1745) brachte er, am 22. Mai (2. Juni) 1746, eine Defenſivalliance mit Rußland zum Abſchluß, durch welche dieſes in einem beſonders geheim zu haltenden Artikel Maria Thereſia verſprach, daß es ihr wieder zu den an Preußen verlorenen Provinzen verhelfen wolle. England trat dem Bündniß, ohne jedoch an den geheimen Artikeln ſich zu betheiligen, im Jahre 1750 (30. Oct.), alſo nach dem achener Frieden bei, Sachſen aber unterließ die förmliche und vollſtändige Annahme deſſelben nur noch, um ſich nicht einer unmittelbaren Gefahr von Seiten Preußens auszuſetzen, indeſſen gab es die beſtimmteſten Verſicherungen, daß es ſich mit den Verbündeten vereinigen werde, ſobald dieſe den König von Preußen würden angegriffen haben [68]). So wurde ſchon jetzt der Grund zu dem zehn Jahre ſpäter ausbrechenden ſiebenjährigen Kriege gelegt.

Inzwiſchen hatte Maria Thereſia noch vollauf zu thun, ſich gegen die in den Niederlanden unter dem Marſchall von Sachſen ſiegreichen Franzoſen zu behaupten. Friedrich II. ließ ſich daher durch die Gerüchte von den gegen ihn ſich anſpinnenden Intriguen nicht ſchrecken [69]), ſondern traf in aller Ruhe die nöthigen Vorbereitungen, um mit dem Gefühl der Sicherheit künftigen Stürmen getroſten Muthes entgegengehen zu können, während die Seeſtaaten, um den Frieden zu beſchleunigen, wegen Überlaſſung von Hülfstruppen mit dem ruſſiſchen Cabinet in Unterhandlung traten. Am 23. Juni 1747 ſchloß der engliſche Geſandte Hindfort einen von ihm, von dem Großkanzler Beſtuſchew und dem Vicekanzler Woronzow unterzeichneten Subſidientractat ab, durch welchen die Kaiſerin Eliſabeth ſich verbindlich machte, für die Summe von 100,000 Pfund jährlich an den Grenzen von Livland und Lithauen eine Armee von 30,000 Mann zur beliebigen Verfügung Englands in Bereitſchaft zu halten. Einige Monate darauf (30. Nov. 1747) wurde zwi-

68) Hertzberg, Recueil I. p. 9.

69) ſ. Anhang, IX.

schen diesen beiden Mächten und den Generalstaaten ein neuer Subsidientractat abgeschlossen, durch welchen die Seestaaten ein Corps von 37,000 Mann russischer Truppen in ihren Sold nahmen. Unter Anführung des Fürsten Repnin setzten diese zu Anfang des folgenden Jahres sich in Marsch und ihren Weg durch Polen, Mähren und Böhmen nehmend, waren sie bereits bis nach Franken vorgerückt, als die seit dem März desselben Jahres zu Achen unterhandelnden Mächte durch eine Übereinkunft vom 2. Aug. auf den Antrag Frankreichs festsetzten, daß die russischen Miethtruppen sich sofort wieder zurückziehen sollten, wogegen eine gleiche Anzahl französischer Truppen den Kriegsschauplatz in den Niederlanden verlassen mußte, worauf im October durch den zu Achen abgeschlossenen Frieden der achtjährige Krieg so beendigt wurde, daß Frankreich zwar die an England in Amerika und Ostindien verlorenen Besitzungen zurückerhielt, dagegen aber auch alle seine Eroberungen in den Niederlanden herausgab. Von Spanien erlangte England die Erneuerung des Assientovertrages. Maria Theresia mußte dem Infanten Don Philipp Parma, Piacenza und Guastalla und dem König von Sardinien beträchtliche Stücke vom Mailändischen abtreten. Dem König von Preußen wurde der Besitz von Schlesien und der Grafschaft Glaz verbürgt.

War aber auch auf solche Weise den Verheerungen dieses die Finanzen aller theilnehmenden Staaten erschöpfenden Krieges Einhalt gethan, so war damit doch der Grund des Streites nicht gehoben; der Friede von Achen war mehr ein Waffenstillstand, als ein Friede; von allen Seiten setzte man sich zu neuen Unternehmungen in Bereitschaft, alte Verbindungen wurden aufgelöst, Österreich schloß sich an seinen Erbfeind Frankreich an, Englands hergebrachtes Zusammenhalten mit Österreich wurde gebrochen, und nach acht Jahren mußte der König von Preußen, um den zu seinem Untergang sich verschwörenden Gegnern zuvorzukommen, den europäischen Kampf wieder aufnehmen, von allen Großmächten nur einen Bundesgenossen, England, auf seiner Seite zählend. Bevor wir die Theilnahme Rußlands an diesem Kriege auseinandersetzen, müssen wir in den Be-

ziehungen dieses Reiches zum Auslande vornehmlich noch seinem Verhalten zum skandinavischen Norden eine besondere Aufmerksamkeit zuwenden.

5. Schwedische Angelegenheiten.

Wir haben gesehen, daß in Schweden die Partei der Hüte trotz allen Unglücks, welches sie durch den unbesonnenerweise begonnenen Krieg gegen Rußland über ihr Vaterland gebracht hatte, indem sie die ganze Schuld des Misgeschicks den als Opfer der Volkswuth preisgegebenen Anführern der Armee zuschob, auf dem Reichstage des Jahres 1743 sich in der Herrschaft zu behaupten wußte. Schloß auch der alte und schwache König Friedrich mit den Mützen jetzt unabänderlich sich an Rußland und England an, so blieb doch mit ihm auch seine Partei, da der Reichsrath nur aus Hüten zusammengesetzt war, völlig bedeutungslos. Das durch den ersten Artikel des aboer Friedens festgestellte Defensivbündniß kam zwar am 25. Juni 1745 wirklich zum Abschluß, allein es vermehrte vielmehr den Stoff der Unzufriedenheit im schwedischen Volke gegen Rußland, als es dazu beigetragen hätte, die Einigkeit wiederherzustellen. Und da auch der Kronprinz, theils aus einer seinem Hause eigenthümlichen Abneigung gegen das russische Wesen, theils aus dem natürlichen Wunsch, dem schwedischen Volk in Vergessenheit zu bringen, daß er demselben als Kaufpreis des Friedens war aufgedrungen worden, unverholen sich auf die Seite der Hüte stellte, so schienen diese dem russischen Großkanzler willkommenen Veranlassungen, sich in die inneren Angelegenheiten des Nachbarreichs zu mischen, gar bald wieder ernstliche Mishelligkeiten herbeiführen zu sollen.

Der im October 1746 beginnende Reichstag öffnete den Parteikämpfen das Feld: „Der bevorstehende Reichstag in Schweden," heißt es in einem Bericht aus Petersburg vom 15. Oct., „ist jetzt einer der ersten Gegenstände, welche die Aufmerksamkeit des hiesigen Hofes auf sich ziehen; er setzt fort nach allen Mitteln zu forschen, die dazu beitragen können, seine Partei zu verstärken, und er spart kein Geld, um sowohl durch die Summen, welche er unter der Hand ver-

theilen läßt, sich einen bedeutenden Anhang bei der schwedischen Nation zu verschaffen, als um den Glanz seines Gesandten zu vermehren, und dadurch den Kammerherrn von Korff (bisherigen Gesandten in Kopenhagen) in den Stand zu setzen, wo möglich den Aufwand des französischen Gesandten, Marquis de Lomarie zu überbieten. Außer den 50,000 Rubeln, die neulich dem Baron von Korff angewiesen worden sind, um sich ihrer in Verbindung mit dem englischen Gesandten Guydicken zu bedienen, der von seinem Hof eine gleiche Summe erhalten hat, hat man dem Baron Ungern-Sternberg, der auf der Liste für die Marschallstelle steht, 2000 Ducaten zukommen lassen, um ihn damit zu ermuthigen, bei seiner dem russischen Hof bisher stets zugethanen Gesinnung auch fernerhin zu verharren“ [70]). Allein wenn auch jetzt zum zweiten Mal die Wahl des Landmarschalls auf das Haupt der Mützen, Ungern-Sternberg, fiel, so blieb doch den Hüten im geheimen Ausschuß die Herrschaft, und die russisch-englische Partei erlitt in allen von diesen beiden Mächten angeregten Fragen die entschiedenste Niederlage.

Hauptsächlich um seinen Anhängern das Gewicht seines Einflusses zu beweisen, und als einen Ehrenpunkt verlangte Rußland die Wiederherstellung der im Jahre 1738 abgesetzten Reichsräthe, von denen jetzt nur noch die Grafen Bonde und Bjelke am Leben waren. Veranlaßt durch den dem Baron Korff zu erkennen gegebenen Wunsch des Königs, entschloß sich die Kaiserin Elisabeth dazu, an den Letzteren ein eigenhändiges, dem Reichstag vorzuweisendes Schreiben zu richten, worin sie erklärte, daß, wiewohl sie keineswegs den Anspruch mache, sich in die inneren Angelegenheiten des Königreichs zu mengen, sie sich doch nicht enthalten könne, in Folge des wiederhergestellten Friedens und der ausbedungenen Amnestie, darauf zu dringen, daß der König sich zu Gunsten der abgesetzten Senatoren verwenden möge, die nur um ihrer Rußland bezeigten Ergebenheit willen um Amt und Würden gekommen wären [71]). — Allein wiewohl der

70) Bericht des sächsischen Geh. Raths, Grafen von Vitzthum.

71) Vitzthum's Bericht vom 31. Dec. 1746.

hierauf zu Gunsten der verabschiedeten Reichsräthe eingebrachte Vorschlag von dem Bauern- und dem Priesterstande unterstützt wurde, so wies ihn doch das Ritterhaus und der Bürgerstand um so rücksichtsloser zurück. — In dem letzteren behauptete noch immer Plomgren sein voriges Ansehn. Hatten er und sein Standesgenosse Kjerman die Vermehrung ihres Wohlstandes hauptsächlich den außerordentlichen Handelsbegünstigungen zu danken, welche die Häupter der Hüte, um sich ihres Einflusses dauernd zu versichern, ihnen zuwendeten, so wollten sie es nun doch nicht leiden, wenn ihre Gegner unter russischem Schutze sich ähnliche Vortheile zunutze machten. Namentlich war es der Kaufmann Christoph Springer, Plomgren's persönlicher Gegner, den solche Vorwürfe trafen. In der Regierungsproposition an den geheimen Ausschuß wurde bemerklich gemacht, daß gewisse Handelsleute in Stockholm sich direct an den russischen Gesandten mit dem Begehren wendeten, einen Theil von den 1000 Last Getreide einschiffen zu dürfen, deren Einfuhr aus Livland und Ehstland in dem letzten mit Rußland abgeschlossenen Tractat zum Vortheil und Nutzen des schwedischen Staates bewilligt worden war [72]). Plomgren äußerte im geheimen Ausschuß, daß das Kammercollegium und das Staatscomtor, welche Befehl erhalten, zur Abwendung der durch Miswachs in mehreren Provinzen sich erzeugenden Noth, für Rechnung der Krone Getreide einzuführen, diesem Befehl nicht nachkommen könnten, weil die von der russischen Kaiserin zum Empfang des Getreides ertheilte Vollmacht persönlich auf den Kaufmann Springer ausgestellt sei. Kjerman fügte mit beißendem Spott hinzu, daß der Handelsmann Springer mehr bei dem russischen Minister vermöchte, als die gesammte schwedische Regierung. Man klagte darüber, daß schwedische Unterthanen sich mehr an fremde Minister hielten, als an ihre gesetzliche Obrigkeit. Alle stimmten darin überein, daß solche Handlungen strafbar und vermessen wären. Der Landmarschall aber fügte mit deutlicher Beziehung auf die Hüte hinzu: „Eben dies sei es, was man in den letzten Jahren zum Unglück des Reichs verschuldet habe."

72) Geijer, Teckning af Sveriges Tillständ etc. p. 173 ff.

Man sieht an dem eben erwähnten Beispiel, wie weit in die materiellen Interessen der schwedischen Nation die russischen Machinationen eingriffen. Bei Hof trat der Baron von Korff, Bestuschew's Vertrauter, so unumwunden als schwedischer Parteichef auf, daß selbst die gemäßigteren Mützen vor dem gebieterischen Ton, den er annahm, zurückschraken. Er appellirte offen in Wort und Schrift an die Nation, deren Freiheit in Gefahr sei. [73]). Die Hüte, sagte er, schmeichelten dem jungen Hof mit Souverainetätsgedanken. Gegen diesen legte er offen seinen Unwillen an den Tag, während er dem alten Hof scheinbar das rücksichtsvollste Vertrauen zeigte. Sein Haus wurde der Sammelplatz für eine Menge Misvergnügter. Daß dort Bestechungen ausgetheilt wurden, sagte man öffentlich. Dagegen verlangte der russische Gesandte, daß der General Wrede und der Commerzrath Plomgren als Verbreiter solcher Gerüchte gerichtlich zur Verantwortung gezogen werden sollten.

In einer Audienz bei Adolf Friedrich (6. Oct. 1746) beschuldigte Korff den Kronprinzen, daß er sich allzusehr einer Partei hingebe; er warnte ihn vor Ohrenbläsern. Der Prinz antwortete: daß er bereits alt genug sei, um zu wissen, was er thun und lassen solle. Einige Wochen darauf richtete Korff in einer anderen Audienz geradezu eine öffentliche Anklage gegen den Grafen Tessin, der damals sowohl bei dem Kronprinzen wie bei dessen geistreicher Gemahlin im höchsten Ansehen stand und in den Staatsgeschäften bereits die Stelle des kranken Grafen Gyllenborg vertrat. Tessin war bei diesem Auftritt gegenwärtig. Hernach übergab Korff dem Kronprinzen einen Brief von der Kaiserin, und von dem Großkanzler Bestuschew las er eine lange Declaration vor, die mit einer Aufzählung aller Wohlthaten der Kaiserin begann: Wäre, hieß es darin, wider Vermuthen die Dankbarkeit des Prinzen erkaltet, so wüßte doch alle Welt, daß er hauptsächlich der Kaiserin den Platz, welchen er in Schweden einnehme, zu verdanken habe; man warne ihn vor solchen Personen, die mit einem äußerlich

73) Geijer S. 176 ff. Anhang, X.

einnehmenden Wesen sein Vertrauen zu gewinnen suchten, besonders vor dem Grafen Tessin und dessen Anhängern, die nur die Unruhe im Norden zu verlängern beabsichtigten und in der That der Wahl des Prinzen entgegengearbeitet hätten.

Während Bestuschew selbst zur Zeit der Anwesenheit des Generals Dücker in Petersburg im Namen der Kaiserin deren Abneigung gegen eine Vermählung des schwedischen Kronprinzen mit einer dänischen Prinzessin nicht undeutlich hatte zu erkennen geben müssen, hieß es jetzt, nachdem Elisabeth wie gegen Friedrich II., so auch gegen seine Schwester Luise Ulrike den bittersten Haß eingesogen hatte, in dieser Declaration: durch Tessin's Intriguen wären die Vermählungsunterhandlungen in Kopenhagen misglückt; der Graf wäre des Vertrauens des Prinzen unwürdig; dieser solle sein Vertrauen Personen zuwenden, welche die Einigkeit zwischen Sr. königl. Hoheit und der Kaiserin, zwischen dem jungen Hof und dem König befestigten; trenne sich der Prinz nicht von diesem Mann und seiner Partei, so werde die Kaiserin sich genöthigt sehen, ihm ihr bisher bezeigtes Wohlwollen völlig zu entziehen. — Diese russische Declaration war, noch ehe Korff sie dem Kronprinzen vorlegte, allgemein im Publicum bekannt. Im geheimen Ausschuß hörte man anführen, daß man sie drei Tage zuvor absichtlich auf den Kaffeehäusern habe ausliegen sehen. Der Unwille, den dieser Schritt erregte, brach für den Augenblick völlig die Kraft der Partei, welcher man hiermit aufzuhelfen beabsichtigt hatte. Im geheimen Ausschuß ließ der Kronprinz durch den Grafen Ekeblad erklären: „daß er gegen die Kaiserin von Rußland eine aufrichtige Erkenntlichkeit hege, die er auch, soweit das Wohl des Reiches es mit sich brächte, bei jeder Gelegenheit an den Tag legen wolle; würde er aber von der Kaiserin wie der Gouverneur einer russischen Provinz angesehen, so wollte er lieber hundert Mal sein Leben aufopfern, wenn er das könnte, als daß das Reich durch seine Schuld in eine so schimpfliche Abhängigkeit kommen sollte: nur aus Schonung habe er als Kronprinz von Schweden von dem Herrn von Korff ein Benehmen ertragen, das er nie als Bischof

von Lübeck von einem fremden Minister geduldet haben würde.

Die Stände wetteiferten in Vertrauensbezeigungen gegen Adolf Friedrich. Tessin verlangte eine strenge Untersuchung seines Verhaltens, die dem Parteieifer des geheimen Ausschusses die erwünschte Gelegenheit gab, ihm einen glänzenden Triumph zu bereiten. Am Schluß des Reichstages, der bis zum Ende des folgenden Jahres dauerte, wurde Tessin Kanzleipräsident und Premierminister.

Wie tief das Ansehen des Königs gesunken war, bezeichnet unter anderm charakteristisch ein Bericht des französischen Gesandten, in welchem es heißt: „Seitdem der geheime Ausschuß dem alten König Friedrich verboten, ohne seine Erlaubniß die fremden Minister zu sehen, und ihm sogar damit gedroht hat, ihn abzusetzen und nach Deutschland zurückzuschicken, hat der schwedische Monarch den letzten Rest seiner geringen Macht und seines Einflusses verloren.“ Ihren Sieg, durch den die Hüte sich aufs neue in der Herrschaft befestigten, die sie noch bis zu Ende des siebenjährigen Krieges behaupteten, bezeichneten sie durch blutige Opfer. Der Schottländer Blackwell, Leibarzt des Königs, den man beschuldigte, Pläne zum Umsturz der Successionsordnung zu Gunsten des Herzogs von Cumberland, zweiten Sohnes des Königs von England, geschmiedet zu haben, wurde zum Tode verurtheilt. Springer, wegen der demokratischen Grundsätze, die er im Jahre 1743 gegen die Hüte in Anwendung gebracht hatte, dieser Partei besonders verhaßt, wurde zu lebenslänglichem Gefängniß auf die Festung Marstrand abgeführt, von wo es ihm jedoch nach England zu entkommen gelang. Schon aus seinem Arrest in Stockholm war er entwichen und damals von dem englischen Envoyé Guydicken aufgenommen worden. Erst als 300 Mann von der Garde das Haus, in dem er sich befand, umringten, lieferte Guydicken ihn aus; hierauf verließ der Envoyé Schweden, und bis zum Jahre 1763 ist kein englischer Minister wieder nach Stockholm gekommen.

In Bezug auf die von dem russischen Cabinet gegen die Hüte erhobene Beschuldigung, daß sie den jungen Hof in seinen

auf die Souverainetät gerichteten Plänen zu unterstützen suchten, läßt sich zwar nicht leugnen, daß die ihren Gemahl beherrschende Kronprinzessin sich das bestimmte Ziel gesetzt hatte, durch Machterhöhung der Krone die unwürdigen Fesseln zu sprengen, in welchen man das Königthum gefangen hielt; auch kann als gewiß angenommen werden, daß der Graf Tessin ihr mit Aussichten auf die Erfüllung ihrer Lieblingspläne geschmeichelt habe; aber nicht minder gewiß ist es, daß er viel zu sehr von aristokratischen Ansichten durchdrungen war, als daß er gemeint gewesen wäre, mit Kraft und Nachdruck auf die Ausführung solcher Pläne hinzuarbeiten.

Der innere Zwiespalt der Ansichten zwischen dem jungen Hof und dem Grafen Tessin, wozu freilich später auch noch andere persönliche Beziehungen kamen, sollte bald nach dem Regierungsantritt Adolf Friedrich's offenkundig werden. Inzwischen fuhr man russischerseits fort, den Ungefügigen in Schweden mit harten Worten und Drohungen zuzusetzen. Sogar zum Kriege schien es sich anzulassen. Bereits zu Anfang des Reichstages wurde eine russische Flotte in Kronstadt ausgerüstet, für die man Einlaß in einen schwedischen Hafen begehrte. Bei der im Juni 1747 zwischen England und Rußland abgeschlossenen geheimen Convention hatte man es nicht nur auf Frankreich abgesehen; die Verpflichtung, welche Rußland darin übernahm, ein Geschwader von 40 bis 50 Galeeren auszurüsten, gab diesem die Bestimmung, zum Transport russischer Truppen nach Schweden zu dienen.

Auch Dänemark, welches sein System gewechselt und sich mit Rußland vereinigt hatte, machte starke Rüstungen. Bereits am 10. Juni 1746 hatte der Großkanzler Bestuschew zu Petersburg mit dem dänischen Minister Karl von Holstein ein offenbar gegen das Interesse des holsteinischen Fürstenhauses gerichtetes Bündniß abgeschlossen, mit welchem der Schleswig betreffende geheime Artikel des acht Tage zuvor zwischen Maria Theresia und Elisabeth festgesetzten Tractates keineswegs in Widerspruch stand [74]). Jetzt wollte man wissen, daß

74) S. Anhang, XI.

der russische Hof, um die dänische Macht zu seinen Zwecken unter die Waffen zu bringen, versprochen habe, ihr wieder zu Allem zu verhelfen, was sie im röskilder Frieden verloren, ja, daß er ihr sogar zur Absetzung des schwedischen Kronprinzen und zur Wiedervereinigung der drei nordischen Kronen Hoffnung mache. Im russischen Finnland wurden militairische Bewegungen sichtbar. Auch in Schweden rüstete man sich zur Vertheidigung. Im Jahre 1747 wurde der Plan zur Vertheidigung Finnlands entworfen, an welchem man bis zum Jahre 1764 fortarbeitete, und dessen Früchte die Anlegung Sweaborgs sowie die Schöpfung der Scheerenflotte von Ehrenswärd waren. Frankreich bewilligte zu diesem Behuf neue Subsidien, und auf Frankreichs Anregung und Betrieb wurde in demselben Jahre (29. Mai) mit Preußen ein gegen die russischen Drohungen gerichtetes Vertheidigungsbündniß geschlossen.

Dennoch blieb der Friede im Norden ungestört. Dänemark ließ sich durch die Versicherung Adolf Friedrich's zufriedenstellen, im Fall die Succession von Holstein ihm zufiele, als Ersatz dafür die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst anzunehmen und für den Verzicht auf Schleswig sich mit einer Summe von 200,000 Thalern zu begnügen [75]). Gleichzeitig wurden Unterhandlungen über eine zukünftige Vermählung zwischen dem im Januar 1746 geborenen Erbprinzen Gustav mit der ältesten dänischen Prinzessin eröffnet. Auch Rußland, welches, eben zur Theilnahme am österreichischen Successionskriege sich anschickend, nicht gleichzeitig auch mit Schweden sich in Krieg verwickeln wollte, gab so weit nach, daß Elisabeth die begehrte Abberufung des Baron von Korff vom schwedischen Hof bewilligte. Nichtsdestoweniger setzten sich auch unter Korff's Nachfolgern, Simolin und Panin, dieselben Mishelligkeiten fort. Der russische Hof ergriff jede Gelegenheit, als Bürge der Regierungsform Allarm für die schwedische Freiheit zu schlagen; er klagte über beabsichtigte Eingriffe in die Rechte der Stände und

75) Die Präliminarien dieser Convention wurden unterzeichnet zu Kopenhagen den 7. Aug. 1749 und in einen definitiven Tractat verwandelt den 25. April 1750.

über heimliche Pläne zur Erweiterung der Königsmacht. Adolf Friedrich mußte in einem Brief an die Kaiserin Elisabeth die Erklärung abgeben, daß er solche Pläne nicht hege, und im Jahre 1749 wurde auf sein eigenes Begehren eine Bekanntmachung erlassen, um die in dieser Beziehung über den jungen Hof in Umlauf gesetzten Gerüchte niederzuschlagen. Und doch beschränkte sich das, was der nur scheinbare Royalismus der Hüte für das Königthum in Schweden gethan hatte, lediglich nur auf die Errichtung der drei königlichen Ritterorden, die der Graf Tessin, welchem nichts über solche äußere Zeichen der Ehre ging, unter dem Vorwand, dadurch der Vertheilung russischer Orden abzuwehren, ohne Mitwissen der Stände im Jahre 1746 im geheimen Ausschusse durchsetzte. Kaum aber war im März des Jahres 1751 der König Friedrich gestorben, als bei den unmittelbar darauf über die gegenseitigen Rechte und Befugnisse zwischen dem neuen König und dem Reichsrathe ausbrechenden widerwärtigen Streitigkeiten der Graf Tessin die Maske unverholen abwarf, indem er mit den künstlichsten Sophismen das Recht zu regieren dem König absprach und allein dem den Ständen verantwortlichen Rathe zueignete. Bereits in den ersten Tagen des Reichstags, der am 1. Oct. 1751 zusammentrat, sah er sich veranlaßt, um seinen Abschied anzuhalten, aber das Regiment blieb in den Händen seiner Partei. Der König Adolf Friedrich schloß sich nun enger an eine großentheils aus Offizieren bestehende Coterie der Mützen, die es übrigens auch nicht aufrichtiger mit ihm meinten, als die Hüte, sondern nur ihre eigenen Parteizwecke im Auge hatten. Als aber später, im Jahre 1756, eine zu Gunsten der königlichen Macht von Mitgliedern dieser Partei angesponnene Verschwörung, an deren Spitze der Oberst des königlichen Leibregiments zu Pferde, Graf Erich Brahe, und der Hofmarschall Baron Gustav Horn standen, entdeckt und von den rachsüchtigen Oligarchen mit dem Tode der Hauptanführer bestraft wurde, versank das so eingeschüchterte Königthum Adolf Friedrich's auf lange Zeit wieder in eine solche Erschlaffung, daß selbst Rußland mit dieser Ohnmacht sich genügen lassen konnte, und da die Politik des

siebenjährigen Krieges diese Macht mit ihrem bisherigen Gegner in Schweden, Frankreich, verband, so war die natürliche Folge dieser Vereinigung ein einstweiliger Stillstand in den von außen angeregten und genährten Parteibewegungen.

6. Holsteinisch-dänische Angelegenheiten.

Wenden wir uns, von den Verhältnissen Rußlands zu Schweden, den holsteinisch-dänischen zu, so haben wir zuförderst an den bereits erwähnten Alliancetractat vom 10. Juni 1746 anzuknüpfen, in welchem Rußland sich anheischig machte, seine Vermittelung bei dem Großfürsten Peter zu Beilegung seiner Irrungen mit Dänemark eintreten zu lassen. Von den langen Verhandlungen über diesen Gegenstand liegen uns die in den Jahren 1750 — 1752 durch den damaligen dänischen Minister in Petersburg, Grafen Rochus von Lynar, geführten im Druck vor. Nichts stellt sich aus ihnen deutlicher heraus, als daß auch hier die rein persönlichen Rücksichten der russischen Machthaber die entscheidenden Beweggründe ihrer Handlungsweise waren, wenngleich sie dieselbe, wie herkömmlich, anscheinend mit dem Interesse des Staates zu identificiren suchten.

Der Großkanzler Bestuschew arbeitete aus allen Kräften darauf hin, den Thronfolger zu einem Verzicht seiner Rechte auf Schleswig und zum Austausch des Herzogthums Holstein gegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst zu vermögen, und doch unterliegt es keinem Zweifel, daß, wenn die eigene Machtvergrößerung und die möglichste Abhängigkeit auswärtiger Staaten von ihr das Hauptaugenmerk der russischen Politik war, in dieser Beziehung für sie nichts Erwünschteres und Vortheilhafteres sich ereignen konnte, als die durch den Thronfolger in Aussicht stehende Personalunion Rußlands mit Schleswig-Holstein. Man weiß, daß Peter der Große, um darauf neue Prätensionen gegen Deutschland begründen zu können, darnach trachtete, als Herzog von Livland den deutschen Reichsfürsten beigezählt zu werden, daß er, zu unserem Glück ebenso vergeblich, den Herzog Karl Leopold von Mecklenburg zu einem Ländertausch zu bewegen suchte, und daß er endlich sicherlich in Deutsch-

land ebenſo wenig als Dänemark freundlicher Abſicht die eheliche Verbindung zwiſchen ſeiner Tochter und dem Herzoge Karl Friedrich von Holſtein-Gottorp ſtiftete. Vortheile und Rechte, in deren Beſitz man iſt, durch die man den ſchwächeren Nachbar zu dem, was man will, zwingen kann, gibt man nicht auf, um durch freiwillige Opfer von demſelben eine nicht zuverläſſigere Freundſchaft zu erkaufen. Dennoch ſuchte Beſtuſchew's Politik dieſe ſonderbare Auskunft zuwege zu bringen, weil er vor allen Dingen den Einfluß des ihm verhaßten holſteiniſchen Hauſes ſoviel wie möglich beſchränken und dem Thronfolger alle Hülfsquellen eigener Selbſtändigkeit abſchneiden wollte. Daß er im Hintergrunde zu ſeiner eigenen Sicherſtellung noch andere, die völlige Ausſchließung des Großfürſten Peter vom Throne bezweckende Pläne hegen mochte, ſcheint nach dem ganzen Benehmen, das er gegen ihn beobachtete, faſt nothwendig angenommen werden zu müſſen, und verſchiedene Stellen in Lynar's an den König Friedrich I. von Dänemark und deſſen Miniſter, den Grafen Berkentin, doch immer noch mit großer Zurückhaltung geſchriebenen Depeſchen können wohl kaum anders gedeutet werden [76]).

76) In Lynar's Bericht vom 14./25. Dec. 1750 (Staatsſchriften I. S. 409) heißt es: L'année passée, lorsque l'impératrice eut à Moscow cette forte attaque de colique qui lui fit perdre toute connoissance et la mit à deux doigts de la mort, il y eut — de très-grands mouvemens à la cour aussi bien qu'en ville. — — pendant toute la nuit il n'y eut que des assemblées et des conférences secrètes, où il fut concerté parmi les principaux ministres et officiers, qu'aussitôt que l'impératrice auroit rendu l'ame, on s'assureroit de la personne du grand-duc et de la grande-duchesse, et proclameroit le prince Ivan empereur. Le nombre des personnes qui ont trempé là dedans est fort grand, quoique jusqu'ici, malgré les querelles particulières qui en divisent plusieurs, il ne se soit encore trouvé aucun qui ait trahi l'autre, puisqu' étant tous complices, ils savent bien qu'il faudroit toujours commencer par souffrir le knouth, et qu'en rendant les autres malheureux, ils le deviendroient eux-mêmes. Je soupçonne beaucoup de gens d'avoir été du complot, surtout ceux qui ont raison de se méfier du grand-duc et qui naturellement se promettent plus de faveur de la part d'un prince à l'élévation duquel ils auroient contribué.

Zunächst suchte Bestuschew aus der Umgebung des Großfürsten alle Personen zu entfernen, die diesem eine besondere Ergebenheit zeigten oder die ihm als Anhänger des preußischen Hofes zuwider waren. Vorzüglich war es ihm darum zu thun, die Abreise der Fürstin von Zerbst aus Rußland möglichst zu beschleunigen; darum suchte er jetzt jede Verzögerung der nun einmal unabänderlich beschlossenen Vermählung ihrer Tochter mit dem Thronfolger zu hintertreiben, so sehr auch die Ärzte aus Rücksicht auf die schwächliche Gesundheit des Letzteren einen längeren Aufschub für räthlich erachtet hatten. Nachdem im Sommer des Jahres 1745 Karl Peter Ulrich, nunmehr 17jährig, als Herzog von Holstein, von dem das Reichsvicariat führenden Churfürsten von Sachsen für volljährig erklärt worden, wurde am 1. Sept. seine durch zehntägige Festlichkeiten verherrlichte Vermählung gefeiert.

Das Benehmen der Neuvermählten zeigte von vorn herein die geringe Übereinstimmung beider in Gesinnung und Charakter. Zieht man aber eine Parallele zwischen beiden, so fällt die Vergleichung durchaus zum Vortheil der jungen Großfürstin aus. Peter's Fehler, seine ungestüme Leidenschaftlichkeit, sein eigensinniges Beharren auf vorgefaßten Meinungen, seine Unfähigkeit, große, seines künftigen Berufes würdige Aufgaben ins Auge zu fassen und von seinen kindischen, kleinlichen Liebhabereien sich loszureißen, ließen ihm schon jetzt wenigstens keine glückliche Zukunft weissagen. Katharina im Gegentheil schien gleich anfangs es sich vorgenommen zu haben, durch Vermeidung alles dessen, wodurch sie in der öffentlichen Meinung dem Volke, dem sie nun für immer angehören sollte, Anstoß geben konnte, sich dessen Liebe und Anhänglichkeit zu erwerben. Es wird bemerkt, daß sie bald nach ihrer Ankunft in Moskau mit dem größten Eifer der Erlernung der russischen Sprache oblag [77]); so ungern auch ihr Vater, als eifriger Lutheraner, seine Einwilligung zu dieser Ehe gegeben hatte [78]), so kam es ihr selbst doch

77) Gersdorf's Bericht aus Moskau vom 16. März 1744.

78) Ranke, Neun Bücher Preußischer Geschichte, III. S. 129.

gar nicht schwer an, die Formen und Ceremonien des griechischen Bekenntnisses mit solcher Fertigkeit sich anzueignen, daß das russische Volk in ihre Rechtgläubigkeit nicht den geringsten Zweifel setzte, und der launischen Kaiserin lauschte sie ihre Schwächen so geschickt ab, daß, wenn sie ihr mitunter auch ernstlich zürnte, Katharina doch immer bald sich wieder gut bei ihr zu setzen wußte. Freilich offenbarten sich auch sehr früh schon in dieser Virtuosin der weiblichen Klugheit Neigungen, die mit den Forderungen der Sittlichkeit nicht vereinbar sind, die aber damals an den meisten Höfen zur Tagesordnung gehörten. Trotz ihrer unverkennbaren Talente war sie jedoch noch zu jung, um einem Bestuschew schon damals das Vertrauen einzuflößen, seine auf die Zukunft Rußlands berechneten Pläne vorzugsweise auf sie zu stützen, vielmehr wurde sie in den ersten Jahren seit ihrer Vermählung von dem verfolgungssüchtigen Haß des Großkanzlers in demselben Maß getroffen, wie ihr Gemahl, nur wußte sie seinen Fallstricken klüger auszuweichen als dieser, indem sie ihm mit einer Taktik begegnete, die ihn endlich zwang, andere Saiten aufzuziehen. Während wir in einem Bericht vom 12. Febr. 1746 lesen: „der Kaiserin wird der Großfürst immer mehr zuwider, dieser macht sich für seine Person bei der Nation durch die Verachtung, so er vor ihre Religion und Sitten bezeigt, je länger, je mehr verhaßt, mit seiner Gemahlin lebt er in großer Kaltsinnigkeit" ꝛc., finden wir bereits gegen Ende des folgenden Jahres, daß Katharina es gelernt hatte, über die Empfindlichkeiten, zu denen sein oft rohes Betragen ihr gerechte Veranlassung gab, sich hinwegzusetzen, daß sie, weil alle nachtheiligen Folgen der Thorheiten, die er beging, auf sie zurückfielen und weil sie die Nothwendigkeit einsah, mit ihm durchzukommen, darauf ausging, theils durch Nachsicht mit den ihr unschädlichen Schwächen des Großfürsten, theils durch eine versteckte Anwendung der imponirenden Überlegenheit ihres Geistes seinen Willen, ohne daß er es merkte, zu lenken und zu bestimmen. Und in der That wurde er bald von ihr so abhängig, daß er (mochte er immerhin mit dem, was er sagte, sie nur zu ärgern suchen) ihr nichts ver-

schweigen konnte. Und damit hatte sie schon viel gewonnen. So wurde es ihr möglich, den Intriguen des Großkanzlers in den holsteinischen Verhandlungen die Spitze zu bieten, denen ihr Gemahl trotz der fast närrischen Vorliebe für seine Stammlande mit seinem Kopf für sich allein schwerlich wäre gewachsen gewesen.

Nächst der Fürstin von Zerbst war dem Großkanzler vornehmlich der bei dieser und eine Zeit lang, wie wir gesehen haben, auch bei der Kaiserin des höchsten Vertrauens genießende holsteinische Hofmarschall von Brümmer im Wege. Ihn, sowie den Herrn von Berkholz los zu werden, bedurfte es keiner besonderen Anstrengungen, denn beide hatten sich dem Großfürsten selbst durch ihr oft impertinentes Benehmen äußerst verhaßt gemacht, und der erste Gebrauch, den er von seiner Volljährigkeitserklärung machte, war, daß er die ihm hierüber ausgefertigte Urkunde seinen bisherigen Erziehern mit den Worten vorwies: „hier sehen Sie, was ich schon lange gewünscht habe, ich bin regierender Herr, und nun ist das Befehlen an mir. Adieu, ich brauche Sie nicht mehr, und werde Sie in Holstein zu versorgen suchen." Beide wurden alsbald außer Thätigkeit gesetzt und mußten im Juni des folgenden Jahres (1746) Rußland verlassen [79]). Um dieselbe Zeit fand man für gut, selbst die Bedienung, die der Großfürst aus Holstein mitgebracht hatte, weil er sich „allzu sehr an diese Leute gewöhnt gehabt", aus seiner

79) Biographie Peter's des Dritten, Tübingen 1808. Th. I. S. 53. Dieses von uns bereits mehrfach angeführte Werk, das in der Einleitung auch die sonst als Quellen zur Geschichte dieses Kaisers angesehenen Bücher aufführt, enthält unter allen bisherigen Bearbeitungen die zuverlässigsten Nachrichten. In der Vorrede sagt der Verfasser, daß er seinen Namen verschweigen müsse, aber vielleicht und wahrscheinlich werde man ihn errathen. Ich habe die Überzeugung gewonnen, daß der Verfasser kein anderer gewesen sein kann, als der im Jahre 1787 am petersburger Hof beglaubigte sächsische geheime Legationsrath von Helbig. Von demselben Verfasser ist ein anderes, für die russische Geschichte sehr brauchbares Buch: „Russische Günstlinge, Tübingen 1809", erschienen. Das auf der königl. Bibliothek zu Dresden befindliche Exemplar dieses letzteren bezeichnet ausdrücklich auf dem Titel des Einbandes v. Helbig als den Verfasser.

Nähe zu entfernen [80]). Im Jahre 1747 wurden auch die übrigen höher stehenden Beamten des Großfürsten oder sonst mit seinem besonderen Vertrauen beehrten Personen beseitigt. Auf Betrieb des Großkanzlers befahl die Kaiserin auf eine für Peter höchst empfindliche und beleidigende Art, daß der Oberjägermeister von Bredahl, der Kammerherr von Dücker, der Kammerintendant Cramer und ein Kaufmann, Namens Schriever, der den Titel eines holsteinischen Hofcommissairs hatte, Rußland verlassen sollten. Der Letztere, dem Peter besonders gewogen war und den er vorzüglich in Geldangelegenheiten brauchte, hatte Bestuschew's Zorn, man weiß nicht wodurch, besonders gereizt. Peter trug dafür Sorge, daß sie in ihrem Vaterlande, wohin sie zurückkehrten, theils Pensionen, theils andere Versorgungen erhielten. Der Staatsminister von Pechlin und der Kammerherr von Brömbsen waren die einzigen Holsteiner von Belang, die der Herzog bei sich behielt und deren Rath er sich bei der Regierung seines Landes bedienen durfte, weil sie viel nachgebende Gefälligkeit für den Großkanzler zeigten. Zum großen Verdruß des Thronfolgers wurde nun die alleinige Direction des großfürstlichen Hofstaats dem Kammerherrn Tschoglokow übergeben, einem unbedeutenden Menschen von gemeinem Herkommen, der weiter kein Verdienst hatte, als daß er der Gemahl einer Gräfin Henrikow, einer Mutterschwestertochter der Kaiserin war, seiner unverdienten Erhebung aber mit solchem Übermuth sich bediente, daß er, z. B. wie Lynar erzählt, bei Spatzierfahrten, auf denen er den jungen Hof

80) Bericht aus Petersburg vom 7. Juni 1746: „In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend wurde ein Kammerdiener Sr. Hoheit des Großfürsten, Namens Romberg, — auf einmal mit Weib und Kind auf einen Wagen gesetzt und unter Wache fortgeführt; kurz hernach wurden viele von desselben Livréebedienten vom Hofe weg und als Offiziers unter die Armee versetzt. — — Der Großfürst soll, als man ihm erst den zweiten Tag darauf von Romberg's Transportirung mit guter Art Nachricht gegeben, zwar anfangs ein wenig alterirt gewesen sein, jedoch — sich wieder völlig gefaßt und beruhigt haben; desto weniger aber soll sich die Großfürstin, die eine so totale Veränderung in ihres und ihres Gemahls Hofstaat so geschwind nicht vermuthet haben mag, annoch zufrieden geben können."

begleiten mußte, unter dem Vorwand, daß seine Gesundheit es nicht anders vertrage, den Thronfolger nöthigte, auf dem vorderen Sitz Platz zu nehmen, während er selbst im Rücksitz sich neben die Großfürstin setzte [81]).

Mit mehr Schonung, als die eben genannten Diener des Großfürsten, wurde der Prinz August von Holstein entfernt. Er war seit dem Anfang des Jahres 1744 in Rußland geblieben und hatte mit dem Thronfolger in der genauesten Verbindung gelebt. Da er sich den dänischen Wünschen besonders abgeneigt zeigte, war das für Bestuschew Grund genug, ihn bei jeder Gelegenheit bei der Kaiserin zu verdächtigen. Er mußte nun das auf ihn übertragene Amt der Statthalterschaft von Holstein persönlich übernehmen und wurde mit allen äußeren Zeichen der Gnade vom petersburger Hof entlassen. Bei seiner Abreise erhielt er neue, mit Diamanten besetzte Zeichen des Andreasordens, 10,000 Rubel Reisegeld und 15,000 Rubel als ein besonderes Geschenk. — Mit dem jungen, so gut wie in förmlicher Gefangenschaft gehaltenen Hof glaubte der Großkanzler jetzt umspringen zu können, wie er wollte. Er ging soweit, den Thronfolger von seinen Bedienten und in seinem eigenen Zimmer beobachten zu lassen. Er hatte einen Kammerdiener Peter's gewonnen, der ihm nicht nur Alles genau berichtete, was am großfürstlichen Hofe vorging und mit wem der Thronfolger Unterredungen hielt, sondern selbst Papiere aus dessen Schreibtisch entwenden mußte. Als Peter im April 1748 dieses schändliche Complot entdeckte, jagte er den Kammerdiener fort, ohne ihn weiter zu bestrafen, vermuthlich, weil er dazu die Macht nicht hatte.

Nachdem der Großkanzler durch solche Wege und Mittel sich freies Feld gemacht [82]), hätte, sollte man meinen, die von ihm wie von dem dänischen Hof gleich sehr gewünschte Abkunft weiter keinen erheblichen Schwierigkeiten unterliegen können; sagte er doch, daß, soweit es auf ihn ankäme, er Holstein umsonst und ohne alle Entschädigung hingeben

81) Biographie Peter's des Dritten Th. I. S. 63.

82) s. Anhang, XII.

möchte, um den Thronfolger von Rußland von allen auswärtigen, ihm eigenthümlichen Besitzungen zu trennen, weil diese nur dem Interesse Rußlands, ohne ihm den geringsten Nutzen zu bringen, hinderlich wären. Allein diese sich Jahre lang hinziehenden Verhandlungen nahmen dennoch, theils durch die Ungeschicklichkeit Bestuschew's, theils durch die Kargheit Dänemarks, theils durch Elisabeth's Trägheit und Wankelmuth und die nie völlig unwirksamen Machinationen der zwar niedergedrückten, aber nicht vernichteten Gegenpartei, einen für Dänemark nicht ersprießlichen Ausgang und wurden völlig abgebrochen, bis ihrer Zeit Katharina als Kaiserin, von anderen, denn den für sie als Großfürstin maßgebenden Gesichtspunkten geleitet, sie wieder aufnahm, wo sie dann den Austausch Holsteins mit ebenso großem Eifer begünstigte, als sie jetzt ihren Gemahl in seinem Widerwillen gegen diese Zumuthung zu bestärken sich bemühte. Wir können indessen, trotz des nichtigen Erfolgs, nicht umhin, bei diesen Verhandlungen noch zu verweilen, weil sie einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Charakteristik der vornehmsten, das russische Hof- und Staatswesen handhabenden Personen geben.

Lynar's Urtheil über den Großkanzler stimmt mit dem von uns bereits aus anderen Quellen Mitgetheilten durchaus überein: „er versteht es nicht, heißt es in den Berichten dieses Gesandten vom 17. und 24. März 1750, persönlich sich der Kaiserin angenehm zu machen, und sie bleibt ihm nur zugethan durch die Überzeugung, daß er das Rußland heilsamste System befolge und daß er der routinirteste unter ihren Ministern sei, und daher der geeigneteste, die ganze Mühe der Arbeit auf sich zu nehmen, gegen die sie einen unbeschreiblichen Widerwillen hegt; aber es fehlt ihm an der Lebhaftigkeit des Ausdrucks und an jener Ungezwungenheit des Benehmens, die sie so sehr liebt; ohne die glücklichen Entdeckungen, die er gemacht hat, würde er sich nie zu dem Rang, den er einnimmt, erhoben haben, und man kann sagen, daß er sich in seiner Stellung nur durch den Einfluß des Oberjägermeisters Grafen Rasumowski behauptet, der ihn noch immer begünstigt, und zum Theil wohl

auch durch die von der Kaiserin angenommene Maxime, sich um nichts zu bekümmern und es beim Alten zu lassen, was sie für das beste hält, weil sie der Meinung ist, daß bei den täglichen Verkleinerungen der einen Partei gegen die andere auf beiden Seiten Lüge und Wahrheit gemischt sei, und weil jedenfalls die Untersuchung, welchem Theil sie den Vorzug geben soll, eine gewisse Anstrengung des Geistes verlangen würde, die mit ihren fortwährenden Zerstreuungen nicht vereinbar ist. — Das ist so ziemlich Alles, worauf der Großkanzler rechnen kann, im Übrigen ist sein Benehmen so, daß er selbst sich oft blosstellt, durch die Nachlässigkeit, mit der er seit einiger Zeit die Geschäfte betreibt, wozu die Veranlassung theils in dem häuslichen Kummer zu suchen ist, den ihm seine Frau und sein Sohn verursachen, theils in dem übermäßigen Genuß des Weines, dem er sich zu überlassen pflegt, um seine übele Laune zu vertreiben. Außerdem fehlt es ihm an guten Rathgebern; er vertraut sich mit zu wenig Zurückhaltung Personen an, die er für seine Freunde hält, die aber, sobald sie ihren Zweck erreicht haben, ihn verrathen, und die, wenn er, was oft geschieht, sie hochfahrend behandelt, seine unversöhnlichen Feinde werden."

Dem Großkanzler war es zwar gelungen, unter seinen Feinden den ihm in früheren Jahren gefährlichsten endlich völlig zu stürzen und ins Elend zu bringen; zu Ende des Jahres 1748 mußte der Graf Lestocq, so lange Zeit der intimste Vertraute der Kaiserin, in die Verbannung nach Uglitsch (im Jaroslawschen) gehen[83]); allein das Unglück, in das Einer den Andern stürzte, gab darum dem Siegenden noch keine Bürgschaft für ein besseres Loos.

Unter den neueren Gegnern des Großkanzlers war es namentlich der Vicekanzler Woronzow, der durch das vertraute Verhältniß, in dem seine Gemahlin zu der Kaiserin stand, ihm, wo er es am wenigsten erwartete, immer wieder Ungelegenheiten bereitete. Insbesondere in Bezug auf die dänischen Forderungen gaben seine und des Hofmarschalls Tschoglokow vereinte Bemühungen dem Widerstand des Großfürsten Peter einen nicht unwirksamen Nachdruck. — Den

83) S. Anhang, XIII.

alten Baron Pechlin, dem eine gute Versorgung seiner Kinder in Dänemark versprochen wurde, so wie den Herrn von Brömbsen hatte der dänische Minister zwar völlig gewonnen, allein da Peter in diese beiden Diener ein gerechtes Mistrauen setzte, vermochten sie trotz aller schlauen Künste ihm doch nicht beizukommen.

„Um den Großfürsten auf bessere Gedanken zu bringen, schreibt Lynar [84]), wäre es zu wünschen, daß seine Minister häufiger Gelegenheit hätten, ihn zu sprechen, aber sie sehen ihn nur äußerst selten, zumal während der guten Jahreszeit, wo dieser Fürst Herrn Pechlin fast eben so unzugänglich ist, wie die Kaiserin dem Großkanzler. Der Hof und das Ministerium leben fast immer getrennt und kommen kaum mit einander in Berührung. Herr von Brömbsen, wiewohl Kammerherr, begleitet seinen Herrn fast nie auf das Land (nach Oranienbaum) und muß die Gelegenheit, ihn zu sprechen, abpassen. Nur Russen werden bei der Person des Großfürsten zugelassen und unglücklicher Weise sind das Leute, welche den Leichtsinn und die Schwäche seines Geistes misbrauchen, um die Ansichten, welche Pechlin ihm einzuflößen sucht, wieder auszumerzen. Kein Mittel der Überredung hält bei dem Großfürsten Stich, um ihn zu Gunsten der Auseinandersetzung zu stimmen. Für ihn gäbe es kein größeres Vergnügen, als wenn man ihn in den Stand setzte, nach dem Beispiel seiner Vorfahren, eine gehörige Anzahl Truppen auszurüsten, und wenn man nicht diesen seinen Lieblingswunsch befriedigt, wird er sich schwerlich je aus freiem Willen dazu entschließen, nur das geringste Zugeständniß zu machen. Er ist von der Gemüthsart der Menschen, für welche der Eigensinn etwas so anziehendes hat, daß man durch Vernunftgründe nichts bei ihnen durchsetzen kann, und daß man schlechterdings ihrer Leidenschaft schmeicheln muß, um sie dahin zu bringen, wohin man sie haben will. Auch ist er keineswegs davon überzeugt, daß nicht eines Tages die Kaiserin sich noch dazu entschließen könnte, seine Sache zu unterstützen. Er beruft sich dabei auf den Vorgang der

84) Berichte vom 25. Aug. u. 5. Sept. 1750.

ersten Jahre ihrer Regierung, wo sie sicherlich, wenn nicht der Großkanzler sie davon abgehalten hätte, sich der Interessen des holsteinischen Hauses mit demselben Nachdruck würde angenommen haben, wie ihrer Zeit Peter I. und die Kaiserin Katharina es thaten, und er nimmt für den Fall der Entfernung des Großkanzlers mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit an, daß dann die Kaiserin bald wieder ihre Meinung ändern und einem andern System folgen werde."

In einem folgenden Bericht vom 1/12. Sept. 1750 theilt der Graf Lynar ferner mit: „der Großfürst hat kürzlich gegen Pechlin geäußert, er werde schon wissen, wie es anzufangen, um zur Wiedererlangung Schleswigs sich des Beistandes der Schweden zu versichern. Der Großkanzler zweifelt keinen Augenblick, daß der Großfürst, sobald er sein eigener Herr sei, um den Preis dieses Beistandes den Schweden die Zurückgabe eines Theiles der von ihnen eroberten Provinzen anbieten werde, und daß die Schweden einer solchen Versuchung kaum widerstehen würden. Auf den Einwand, daß ähnliche Maßnahmen wenig geeignet sein möchten, den Thron eines Kaisers von Rußland zu befestigen, erhält man gewöhnlich die Antwort, daß den Altrussen nichts erwünschter wäre, als diese eroberten Provinzen loszuwerden und vor allem die Stadt Petersburg, da ihnen der hiesige Aufenthalt nur Unkosten verursache und sie an dem Genuß ihrer Güter im Innern des Landes behindere, sodaß solche Pläne vielleicht das sicherste Mittel wären, ihm die Gunst der Nation zu erwerben; und in der That ist das die vorherrschende Denkungsart der Russen; auch ist es bemerkenswerth, daß die Russen, wenn sie Güter in Livland geschenkt erhalten, sie nie behalten, sondern immer sobald wie möglich wieder verkaufen. Der Großkanzler äußerte ferner, der Großfürst werde ebenso den König von Preußen auf Kosten Oesterreichs zu gewinnen suchen und er könnte in dieser Richtung um so leichter bestärkt werden, da es hier Viele gäbe, welche die Verbindung mit diesem Hause als eine für Rußland verderbliche ansähen, da sie es häufig in Streitigkeiten verwickelte, während ihr gemeinschaftliches Interesse sich im Grunde doch nur auf die benachbarte Türkei bezöge, welche

letztere man sehr gut in Respect halten könne, ohne dabei der Hülfe des wiener Hofes benöthigt zu sein." — Bestuschew gab endlich dem Grafen Lynar noch zu bedenken, daß, so unausführbar auch die unreifen Pläne des Großfürsten sein möchten, Dänemark doch unter Umständen schon durch den bloßen Versuch ihrer Ausführung in große Verlegenheit gesetzt und zu Ausgaben genöthigt werden könnte, die in einem einzigen Jahre leicht mehr betragen würden, als es jetzt aufzuwenden brauchte, um so schlimme Aussichten für immer zu entfernen.

Am meisten beunruhigte den Großkanzler die schon jetzt immer stärker hervortretende Hinneigung des Großfürsten zum König von Preußen [85]). Er suchte ihm daher durch Pechlin klar zu machen, daß Preußen am wenigsten es dulden könne und werde, wenn der Beherrscher Rußlands auf deutschem Gebiet festen Fuß fasse, und daß er mithin auf den Beistand dieser Macht von allen zuletzt sich Rechnung machen könne; aber durch solche Vorstellungen erbitterte er nur noch mehr den Haß des Großfürsten.

Um Peter seine überspannten Hoffnungen auf die Zukunft mit einem Mal völlig abzuschneiden, blieb dem Großkanzler, wenn alle anderen Mittel fehl schlugen, noch ein Ausweg übrig, nämlich durch einen von der Kaiserin zu bestätigenden Beschluß des großen Raths die Abtretung Holsteins von Peter zu erzwingen. „Diese großen Rathsversammlungen, schreibt Lynar [86]), zu welchen man die Minister und Senatoren beruft, die man haben will, werden nur in außerordentlichen Fällen und in Angelegenheiten von besonderer Wichtigkeit gehalten, wenn das Ministerium es für zweck-

85) Lynar's Bericht vom 13/24 April 1751. Staatsschriften I. S. 462: Mais de toutes les idées frivoles (sagte Bestuschew), dont le grand-duc nourrissoit ses espérances, celle qui l'occupoit le plus, c'étoit l'assistance du roi de Prusse. On lui avoit fait accroire que ce prince l'aimoit et parloit de lui avec estime et fort avantageusement; d'où il tiroit la conséquence qu'aussitôt qu'il seroit monté sur le trône, S. M. prussienne rechercheroit avec empressement son amitié et se prêteroit à tous ses desseins.

86) Staatsschriften I. S. 469.

mäßig hält, sich gegen Vorwürfe zu decken, wiewohl die Sachen nicht leicht in einem ihm nicht genehmen Sinn entschieden werden; denn gewöhnlich kommen die Personen, aus denen dieser Rath zusammengesetzt ist, hinzu, ohne recht zu wissen, wovon die Rede ist; ein Secretair liest eine große Anzahl Denkschriften vor, welche sich wenig dazu eignen, Leute, die von Hause aus nicht viel Einsicht mitbringen, aufzuklären; sobald die Lesung beendigt ist, muß Einer nach dem Andern seine Meinung abgeben. Niemand will den Schein auf sich werfen, die Sache nicht verstanden zu haben; ein Jeder bildet sich sein Urtheil auf seine Weise, der Secretair aber zeichnet es auf, wie es ihm beliebt, sodaß meistentheils die mündlich ausgesprochenen Meinungen, die zu Protokoll aufgenommene Niederschrift und endlich der Gegenstand, über den man berathschlagt, drei durchaus verschiedene Dinge sind. Die Kaiserin, welche in einem anstoßenden Zimmer zuzuhören pflegt, lacht und hat ihren Spaß daran. Der Großkanzler, welcher zuletzt sich ausspricht, und der allein den Gegenstand der Verhandlung gehörig kennt, gibt natürlicher Weise den Ausschlag, sodaß sein Votum stets durchgeht."

Allein von diesem letzten Mittel, Peter zur Nachgiebigkeit zu zwingen, wollte der Großkanzler doch nur im äußersten Nothfall Gebrauch machen, theils aus Besorgniß, daß der Großfürst unter dem Vorwand, daß man seinem freien Willen Gewalt angethan, seine Einwilligung einmal wieder zurückziehen könnte, theils aus Furcht, daß er dann die unmittelbare Verantwortlichkeit dieses Schrittes, die er jetzt dem holsteinischen Minister Pechlin zuzuschieben suchte, bei dem Großfürsten allein zu tragen haben würde. Er begnügte sich daher, überzeugt, daß der Widerstand des Großfürsten hauptsächlich den Intriguen der Gegenpartei zuzuschreiben sei, einstweilen damit, die Kaiserin dahin zu bringen, daß sie Tschoglokow Befehl ertheilte, der Großfürstin Katharina das Verbot einzuschärfen, daß sie hinfort in keiner Weise sich weiter in diese Angelegenheit mischen solle. Hatte er es doch bei Elisabeth bereits so weit gebracht, daß sie die Drohung ausstieß, sie wolle mit dem Großfürsten so verfahren, wie

einst Peter I. seinen Sohn Alexei behandelt habe. Allein solche Aufwallungen des Zornes machten auf den Neffen der Kaiserin wenig Eindruck, da er wußte, daß es ihr damit nicht Ernst war, daß sie eben so plötzlich wieder zu weichherzigen Liebkosungen überging. Er berief sich auf das Testament seines Vaters, worin ihm befohlen war, nie seine Ansprüche an Dänemark aufzugeben. Es war ihm ebenso wenig unbekannt, daß auch die Kaiserin Katharina I. in ihrem letzten Willen ihren Nachfolgern die Verordnung hinterlassen hatte, alle Kräfte aufzubieten, um den Herzog von Holstein wieder in den Besitz von Schleswig zu setzen. Hierauf fußend, faßte er endlich den Entschluß, Bestuschew's weiterem Einschreiten zuvorzukommen, indem er die schon mehrmals dem Baron Pechlin gegebene Erklärung wiederholte, er solle dem Großkanzler und dem Grafen Lynar anzeigen, daß er, der Großfürst, schlechterdings von allen Anträgen Dänemarks keinen einzigen annehmen werde; zugleich verbot er Pechlin, ihn mit Gegenvorstellungen in Bezug auf diese Angelegenheit weiter zu behelligen. Katharina that ein Übriges, indem sie ihren Gemahl antrieb, den Inhalt obiger Erklärung in aller Form mit seiner Namensunterschrift dem dänischen Gesandten zuzufertigen. Sie hatte sich nicht abschrecken lassen, Peter von einer Abtretung seiner Länder und Rechte an Dänemark abzurathen, indem sie ihm vorstellte, er erhalte sich dadurch seine Unabhängigkeit von der Kaiserin und habe als Reichsstand immer ansehnliche und ehrenvolle Vortheile, die ihm zum Schutz dienen könnten, wenn ihm in Rußland etwas Widerwärtiges begegnen sollte.

Bemerkenswerth ist die Art und Weise, wie Katharina dem Grafen Lynar zu verstehen gab, daß sie ihn überlistet habe. Den Abend vorher, ehe dieser die die Unterhandlungen abbrechende Erklärung erhielt, spielte er bei Hof mit der Großfürstin. Sie wünschte dem Gesandten zu seiner beendigten Unterhandlung Glück und setzte auf eine verbindende Art hinzu: „sie schätze sich glücklich, ihm sagen zu können, daß sie dazu beigetragen habe." Erst am folgenden Tage wurde Lynar inne, wie er diesen Glückwunsch zu nehmen habe [87]).

87) Biographie Peters III. Th. I. S. 85.

Die Kaiserin ließ es bei diesem Entschluß des Thronfolgers sein Bewenden haben, und sagte, er habe sie mit thränenden Augen gebeten, ihn nicht zu einem Schritt zu zwingen, dem er so abgeneigt sei. Sie könne also nicht anders, als seinen Bitten nachgeben, und sei der Meinung, man müsse es abwarten, daß er, sein Unrecht fühlend, selbst kommen und um ihre Vermittelung bitten werde.

Dänemark hatte diesen ihm unersprießlichen Ausgang zum Theil dadurch verschuldet, daß es nicht im rechten Moment die rechten Mittel ergriff, zum Ziel zu gelangen. Es legte ein bei weitem größeres Gewicht auf die mit dem Thronfolger von Schweden, dem nächstberechtigten Erben des Großfürsten Peter, abgeschlossenen Verträge, als auf die mit dem Letztern noch zu treffende Übereinkunft; und da es in Schweden so billigen Kaufs weggekommen war, glaubte es aus der doppelten Rücksicht, daß von Peter keine Nachkommenschaft zu erwarten und daß selbst seine Thronfolge in Rußland unsicher sei, in seinen Opfern nicht zu weit gehen zu dürfen, wiewohl bei den fortwährenden Geldverlegenheiten, in denen der junge Hof sich befand, eine bedeutendere Entschädigungssumme den Großfürsten noch am leichtesten zur Nachgiebigkeit gebracht hätte. So schreibt unter anderm der Graf Lynar in seinem Bericht an den König vom 22. Aug. (2. Sept.) 1750: „übrigens scheinen bei dem Entschluß, den Ew. Maj. fassen werden, vor allem die Aussichten in die Zukunft die reiflichste Erwägung zu verdienen..... Es ist möglich, daß der Großfürst keine Erben hat, oder, was noch leichter geschehen könnte, daß er nie den Thron besteigt, und daß man, auf Veranlassung irgend einer Revolution ihn nach Sibirien schickt. Träfe einer dieser Fälle ein, so würde eine ohne Bedingungen bewilligte Geldsumme geradezu verloren sein“ [88]).

Es dauerte sehr lange, bis Dänemark sich endlich zu dem Anerbieten entschloß, unter der Bedingung des Austausches vom großfürstlichen Antheil Holsteins gegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, deren Einkünfte auf

88) Staatsschriften I. S. 357; vgl. S. 318 u. 409.

180,000 Thaler angeschlagen wurden, dem Großfürsten für den Verzicht auf seine schleswigschen Anrechte eine Million und überdies eine andere Million zur Tilgung seiner Schulden zu bezahlen. Da hiermit Peter sich nicht begnügen wollte, der König von Dänemark aber ebenso wenig, auch als nach Lynar's Abgang der Baron von Malzahn die Geschäfte führte (1752), zu vortheilhafteren Bedingungen sich verstehen wollte, so wurden die zu keinem Ergebniß führenden Verhandlungen endlich völlig abgebrochen.

Inzwischen fuhr der Großkanzler fort, alle Triebfedern der Rache in Bewegung zu setzen, um den ihm verhaßten Thronfolger in den Augen der Kaiserin immer mehr herabzusetzen. Peter selbst erleichterte den ihn umgebenden Kundschaftern durch seine unvorsichtigen Äußerungen und Handlungen nur zu sehr ihr Geschäft. So nahm er keinen Anstand, als er die Nachricht von dem Tode des Königs von Schweden erhielt, in Gegenwart der Russen über sein trauriges Schicksal zu klagen, das ihn in dieses verwünschte Rußland gebracht habe, wo er sich als Staatsgefangener betrachten müsse, während, wenn man ihm seinen freien Willen gelassen hätte, er jetzt in einem civilisirten Staate die Krone tragen würde [89]). Die fortwährende Verletzung des Briefgeheimnisses war ein noch sichereres Mittel, wodurch Bestuschew zum Schaden seiner Feinde sich in der Gunst erhielt. Mit besonderem Eifer spürte er der Correspondenz der Fürstin von Zerbst mit ihrer Tochter nach. Als einst Peter sich beklagte, daß man einem nach Kiel zurückreisenden holsteinischen Offizier die ihm mitgegebenen Briefe der Großfürstin an ihre Mutter und Großmutter gewaltsamer Weise abgenommen habe, fertigte Bestuschew ihn kurz mit der Antwort ab, man habe dem Offizier die Briefe nur abgenommen, weil es allen Reisenden ohne Unterschied verboten sei, zum Nachtheil der Posteinkünfte Briefe bei sich zu haben, übrigens solle derselbe das Packet, da es vom Großfürsten komme, wieder zurückerhalten. Unterdessen hatte man die Abschriften der Briefe, die Klagen der Großfürstin über ihre und ihres

89) Lynar's Bericht vom 8/19. April 1751.

Gemahls peinliche Lage enthielten, der Kaiserin bereits mitgetheilt [90]).

Ein Glück war es für Peter, daß er bei einem, im Sept. 1751 angestifteten Complot, in welches man ihn hineinziehen wollte, sich mit großer Vorsicht benahm. Ein verabschiedeter Sergeant in Oranienbaum stellte sich an die Spitze der russischen Soldaten, die daselbst die Wache hatten, und verlangte den Großfürsten zu sprechen. Sie klagten über die Kaiserin und wollten dem Großfürsten ein Papier aufzwingen, das, wie sie sagten, von der äußersten Wichtigkeit sei. Es handele sich um sein Glück und um sein Leben. Peter war klug genug, diese Schrift nicht anzunehmen. Er schickte einen Courier nach Petersburg an die Kaiserin, und diese ließ sofort die Sache durch ihren neuen Liebling Iwan Schuwalow untersuchen. Die Soldaten wurden von einander getrennt und in entfernte Garnisonen geschickt. Elisabeth aber ließ Peter trotz seines bei dieser Gelegenheit durchaus untadelhaften Benehmens von jetzt an, wegen der Zuneigung, die die Soldaten ihm bezeigt hatten, Verdacht schöpfend, noch schärfer bewachen als bisher [91]).

In den nächsten Jahren traten am petersburger Hof in den höchst wandelbaren Beziehungen der Mitglieder des Regentenhauses zu einander sowie zu den mit der höchsten Macht betrauten Personen Veränderungen ein, die sowohl auf die Zukunft des russischen Reiches wie auf die Bewegungen in der auswärtigen Politik den bedeutendsten Einfluß hatten. Der Großkanzler fand es gerathen, den Intriguenkrieg, mit dem er den jungen Hof unablässig in Athem gehalten hatte, allmälig auf die Person des Großfürsten zu beschränken, mit der Großfürstin dagegen einen geheimen Bund zu schließen. Selbst der Kaiserin gelang es ihm, zu dieser Annäherung ihre Einwilligung abzugewinnen. Der Verfasser der Biographie Peter's III. gibt ziemlich unzweideutige Andeutungen darüber, daß der Großkanzler Elisabeth von der Nothwendigkeit überzeugt habe, man

90) Lynar's Staatsschriften I. S. 512. 562.

91) Ebd. S. 569.

müsse, da von dem Großfürsten keine Nachkommenschaft zu erwarten sei, der Neigung seiner Gemahlin zu einem sonst außer der Ehe nicht erlaubten Verhältniß keinen Zwang anthun [92]). Damals, gegen Ende des Jahres 1753, war es der junge und gefällige Kammerherr Soltykow, der zugleich bei dem Großfürsten und seiner Gemahlin sich einschmeichelnd, sich der besonderen Gunst der letzteren zu erfreuen hatte. Am 1. Oct. 1754 gebar Katharina in Petersburg, wohin im Sommer des genannten Jahres, nach einem anderthalbjährigen Aufenthalt in Moskau, der Hof zurückgekehrt war, einen Sohn, der als Großfürst in der Taufe den Namen Paul Petrowitsch erhielt. — Um die Geburt dieses Prinzen dem König von Schweden, Adolf Friedrich, anzuzeigen, schickte Bestuschew den Kammerherrn Soltykow als außerordentlichen Envoyé nach Stockholm. Als er eben zur Rückreise sich anschickte, erhielt er die Weisung, als bevollmächtigter Minister des russischen Hofes nach Hamburg zu gehen. Von da wurde er zwei Jahre darauf in derselben Eigenschaft an den Hof von Madrid versetzt, wo er bis zum Tode der Kaiserin verblieb. — Bestuschew duldete keine Zwischenpersonen, die seinen weiteren Plänen in den Weg treten konnten [93]).

Die nächste Folge dieser verhängnißvollen Vereinigung des Großkanzlers mit der Großfürstin war die, daß der unglückliche Thronfolger in seinem thörichten Treiben sich von nun an ganz allein überlassen blieb. Das persönliche Verhältniß zwischen ihm und seiner Gemahlin wurde das unseligste, das sich denken läßt. Seit ihrer Niederkunft hielt Katharina ein Unterpfand mit der russischen Nation verbunden, das sie das künftige Schicksal ihres Gemahls mindestens mit Gleichgültigkeit ansehen ließ. — Um den Überdruß und die Langeweile eines verständigen Lebenszwecken nicht gewachsenen Geistes zu verscheuchen, überließ Peter mit rastloser Hast sich den gewohnten, ihn doch nicht befriedi-

92) Thl. I. S. 94.

93) Castéra, Histoire de Catharine II, impératrice de Russie. Paris, an VIII. T. I. p. 180.

genden Beschäftigungen. — Am behaglichsten fühlte er sich in Oranienbaum. Dort vollendete und erneuerte er verschiedene Anlagen und Bauten: steinerne Kasernen und Pferdeställe; ein hölzernes Schauspielhaus; auch einen ziemlich geräumigen Kanal ließ er vom Schloß bis in die See anlegen. Aber mehr als dies machte ihm der Bau einer kleinen Festung Vergnügen, die er durch den russischen Major der Ingenieurs, Dedenow, anlegen ließ [94]). Auf den doppelten Wällen, die man leicht erklettern konnte, standen kleine Kanonen aufgepflanzt. So eng übrigens der Raum war, so fand man doch in demselben alle für eine große Festung erforderlichen Gebäude. Links am Eingange stand das Zeughaus von Stein. Auf der rechten Seite, nahe nach der Mitte hin, war das Commandantenhaus von Holz. In der Mitte der Festung, dem Eingang gerade gegenüber, stand der steinerne Palast Peter's, ein kleines Gebäude, nur zwei Stock hoch, aber in einem edeln Stil gebaut und mit einer guten Façade versehen. Im oberen Stock war ein geräumiger Vorsaal, wo allemal an einem runden Tisch gespeist wurde, ein Wohnzimmer, ein Schlafzimmer und ein kleines Cabinet. Das letztere war mit hellblauem Atlas ausgeschlagen und mit Bildern geschmückt, die Katharina selbst mit Seide in diesen Stoff hineingestickt hatte.

Hier in Oranienbaum und vorzüglich in dieser Festung lebte der Thronfolger ungezwungen im Umgange mit holsteinischen Offizieren. Freuden der Tafel und Ausschweifungen im Trinken außer den Mahlzeiten machten die Hauptvergnügungen der Gesellschaft aus. Diese Lebensart hielt Peter für die eines vollkommenen Soldaten würdige. Im Rausche des Vergnügens sprach er ohne jede Zurückhaltung von seiner unglücklichen Lage und von seinem Haß gegen die Russen. — Elisabeth und Bestuschew hielten es ihrem Vortheil gemäß, so wenig diese Orgien in Oranienbaum, wie seine militairischen Spielereien zu stören. Beides beschäftigte, wie sie es wünschten, den Thronfolger ohne Zweck, ohne die Regierung zu beunruhigen, und vergrößerte durch

94) Biographie Peter's III. Th. I. S. 96 fg.

den Aufwand, der dadurch verursacht wurde, seine ihnen willkommenen Geldverlegenheiten.

Katharina lebte von ihrem Gemahl jetzt (1755) völlig getrennt. Sie legte in dem Bezirk von Oranienbaum einen Garten an und erbaute daselbst einen kleinen, aber geschmackvollen Palast von ungefähr zwölf Zimmern. Hier lebte sie bis zu ihrer Thronbesteigung immer während der schönen Jahreszeit. Ihren Gemahl sah sie nur zu gewissen Stunden des Tages; im Übrigen hing sie, so viel es geschehen konnte, ihren Lieblingsneigungen nach. Sie bildete ihren Geist an der französischen Literatur ihres Jahrhunderts. Sie begriff, daß, wer ein großes Reich beherrschen wolle, sich auch auf die Politik, auf der die Macht beruht, verstehen müsse, und an kleinen Hofintriguen lernte sie die Praxis der europäischen Diplomatie. — Zunächst zeigte in den auswärtigen Verhältnissen der Einfluß, den sie auf den Großkanzler auszuüben anfing, sich darin, daß dieser, seitdem er sich ihr genähert hatte, die früher Jahre lang mit so großem Eifer gepflogenen Unterhandlungen über den Austausch Holsteins nicht wieder aufnahm. — Von noch allgemeinerer Bedeutung waren, wie wir im nachfolgenden Abschnitt sehen werden, die Wirkungen, welche die geheime Verbindung zwischen dem Großkanzler und der Großfürstin auf die Betheiligung Rußlands an dem siebenjährigen Krieg hatten. Aber auch abgesehen von der Autorität, die unmittelbar vom Großkanzler ausging, sollte die dem Willen der Kaiserin entgegengesetzte Politik des jungen Hofes nicht minder in den fortwährenden Rücksichten sich geltend machen, welche die mit dem Oberbefehl betrauten Feldherren, trotz des der regierenden Kaiserin schuldigen Gehorsams, auf die Person des Thronfolgers zu nehmen in ihrem Gewissen sich nicht beengt fühlten. — Bereits seit dem Jahre 1755 hatte Peter mit Friedrich II. sich in einen sehr geheim gehaltenen, aber um so lebhafter unterhaltenen Briefwechsel gesetzt.

Zweiter Abschnitt.

Die Zeit des siebenjährigen Krieges.

Dieser in seinen Wirkungen den Erdkreis umspannende, auf deutschem Boden durchgekämpfte Krieg, durch welchen das mit Frankreich in Nordamerika in Streit liegende England als Seemacht die Alleinherrschaft zu erringen trachtete, durch welchen das katholische Österreich die neue protestantische Großmacht Preußen zu vernichten hoffte, hat seine weltgeschichtliche Bedeutung in der Erhärtung und Befestigung der Machtverhältnisse, welche mit innerer Nothwendigkeit und den wesentlichen Bedingungen der damaligen Weltlage gemäß den Bestand der fünf europäischen Großstaaten sicher stellten. — Hätten England und Frankreich ihre Kräfte aneinander allein abgemessen, so ist wohl mit größter Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß das Endergebniß des Kampfes in Bezug auf diese beiden Mächte dasselbe gewesen wäre, als das, welches trotz dem, daß Frankreich zu den ihm vortheilhafteren Wechselfällen eines europäischen Landkrieges seine Zuflucht nahm, im pariser Frieden die Oberherrschaft Englands zur See bestätigte. — Hätte andererseits Rußland, dem unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth das eigentliche Verständniß der außer ihm liegenden, europäischen Staatenentwickelung völlig abging, sich vom Kampfe fern gehalten, so ist gleichfalls anzunehmen, daß Österreichs edele Beherscherin, nachdem sie bereits in zwei Kriegen durch Preußens großen König schwer gedemüthigt worden, es wohl kaum gewagt, oder doch nur mit sehr geringen Aussichten auf einen glücklichen Erfolg es unternommen haben würde, ihrem Stolz zu Liebe eine befriedigende Rache zu suchen. Die Gewißheit, daß Rußland sich nicht neutral verhalten werde, entzündete den von allen Seiten angefachten Brandstoff. Höchst eigenthümlich ist es, daß, wie dieser nicht bewußten, vernünftigen Beweggründen,

sondern rein zufälligen Antrieben folgende Staat, gleichsam wie eine blinde Macht des Schicksals in diese europäische Bewegung eingriff, er ebenso auch aus ihr auf eine rein zufällige, äußerliche, unabhängig von menschlicher Berechnung sich ereignende Veranlassung sich wieder herauszog, als hätte die Vorsehung das Überstehen der Feuerprobe Deutschlands größtem Helden und König, zu seinem und aller in seinem Geiste fortwirkenden höchsten Triumph, nur erschweren, nicht unmöglich machen wollen.

Eine ausführliche Auseinandersetzung der diplomatischen Verhandlungen, durch welche im Jahre 1755 die merkwürdige Umstellung des europäischen Staatensystems sich vorbereitete, zufolge welcher Österreich seinen alten Verbündeten England aufgab, und dagegen seiner seit Jahrhunderten fortgeerbten Feindschaft gegen Frankreich entsagte, um mit dieser Macht aus Haß gegen Preußen das engste Freundschaftsbündniß zu schließen, liegt eben so wenig in unserer Aufgabe, wie eine vollständige Erzählung der politischen Ereignisse des im folgenden Jahre begonnenen Krieges. Für unseren Zweck genügt es, die Hauptergebnisse dieser Verhandlungen mitzutheilen.

Nachdem die durch den achener Frieden nicht gehobenen Streitigkeiten über die Grenzen Neuschottlands, das im utrechter Frieden Frankreich an England abgetreten hatte, sowie neue, über mehrere westindische Inseln und über das Vordringen der Franzosen am Ohio entstandene Zwistigkeiten zwischen diesen beiden Mächten bereits im Juni 1755 ohne vorhergegangene Kriegserklärung in offene Feindseligkeiten übergegangen waren, sah England sich veranlaßt, als Wiedervergeltung der Maria Thersia während des Erbfolgekrieges geleisteten außerordentlichen Dienste, von ihr zu verlangen, daß sie gegen etwaige Angriffe Frankreichs nicht nur den Schutz der Niederlande, sondern auch Hannovers übernehmen solle. Allein die englischen Minister erhielten auf ihre dringenden Anfragen nur ungenügende, ausweichende und hinhaltende Antworten, die darauf hinausliefen, daß Österreich England nur beistehen wolle, wenn dieses seinerseits jenem wieder zum Besitz von Schlesien verhelfen

und Preußen mit Krieg überziehen wolle. England aber, für das es am vortheilhaftesten war, wenn es den Landkrieg, wo Frankreich auf ihm günstigere Wechselfälle rechnen konnte, ganz vermied, weigerte sich entschieden, dem geheimen gegen Preußen gerichteten Artikel des bereits im Jahre 1746 zwischen Österreich und Rußland abgeschlossenen Bündnisses beizutreten; vielmehr wendete nun Georg II. sich an Friedrich II., um mit ihm ein Bündniß einzugehen, welches die Störung des Friedens im deutschen Reiche abzuwenden bezweckte. Friedrich dem Zweiten, der bei der damaligen Lage der Dinge auch nicht einmal entfernt daran denken konnte, neue Eroberungen zu machen, war an der Erhaltung des Friedens Alles gelegen. Schon längst war ihm das kaltsinnige Benehmen des französischen Hofes aufgefallen, der nichts dafür gethan hatte, ein (wahrscheinlich im Januar 1751 abgeschlossenes [95]), im März 1756 ablaufendes Defensivbündniß zu erneuern. Zwar wurde zu Anfang des genannten Jahres der Herzog von Nivernois nach Berlin geschickt, allein die Bedingungen, von denen er die Erneuerung der Alliance abhängig machte, konnte Friedrich II. ebensowenig annehmen, als der König von England den Wünschen Maria Theresia's hatte nachgeben können. Die überseeischen Besitzungen Frankreichs waren nicht in der vom König von Preußen übernommenen Garantie mit einbegriffen gewesen; es schien ihm daher die natürlichste Folgerung zu sein, daß Frankreich ihm die Neutralität zugestehen müsse; statt dessen verlangte es von Friedrich II., ohne für solche Ansprüche auch nur einigermaßen entsprechende Entschädigungen zu gewähren, daß er seine Theilnahme am Kriege durch die Besetzung von Hannover bethätigen solle. Durch ein solches Angriffsbündniß hätte Friedrich unfehlbar sich den vereinten Kräften Englands, Österreichs und Rußlands blosgestellt gesehen. Viel eher durfte er hoffen, durch Annahme des von Georg II. angetragenen Bündnisses, welches am 16. Jan. 1756 zu Westminster unterzeichnet wurde, den Krieg zu vermeiden. Denn

95) Vgl. Stuhr, Forschungen und Erläuterungen über Hauptpunkte der Geschichte des siebenjährigen Krieges, Hamburg 1842. I. S. 33.

bereits am 30. Sept. 1755 war zu Petersburg von dem englischen Gesandten Williams, dem Großkanzler Bestuschew und dem Vicekanzler Woronzow ein auf Grundlage der Alliance vom Jahre 1742 abgeschlossener Vertrag unterzeichnet worden, durch den Rußland sich verpflichtete England im Fall des Krieges mit einer Armee von 55,000 Mann zu unterstützen, und dessen fünfter Artikel ausdrücklich feststellte, daß ein Angriff auf das Kurfürstenthum Hannover den casus foederis bedinge. Allein in dieser Voraussetzung sah Friedrich II. sich getäuscht. Statt, wie er hoffte, sich mit in das russisch-englische Bündniß aufgenommen zu sehen, nahm Elisabeth vielmehr aus persönlichem Haß gegen den König von Preußen den Vertrag von Westminster zum Vorwand, ihr mit England abgeschlossenes Bündniß wieder zu entkräften; denn als ihr die Urkunde zur letzten Vollziehung desselben am 25. Febr. 1756 vorgelegt wurde, verweigerte sie zwar nicht die lange hingezogene Bestätigung, fügte aber hinzu, daß sie nur und allein Geltung haben solle, in sofern der König von Preußen die Staaten des Königs von England oder seiner Bundesgenossen angreife, nur gegen diesen wolle sie England Beistand zu leisten sich verpflichtet ansehen [96]). — So hatte England umsonst ungeheure Summen verschleudert und die Spenden der sonst sparsamen Maria Theresia überwogen den englischen Einfluß am russischen Hofe. Am 1. Mai 1756 kam endlich auch das von dem Fürsten Kaunitz seit Jahren, schon als er Gesandter in Paris war, und nachdem er als Kanzler an die Spitze des österreichischen Cabinets getreten, eben so eifrig von seinem Nachfolger, dem Grafen von Stahremberg durch die Marquise von Pompadour bei Ludwig XV. betriebene Bündniß zu Stande, durch welches angeblich Österreich sich nur die Neutralität in dem zwischen England und Frankreich bevorstehenden Krieg ausbedang, das aber factisch die Trennung Österreichs von England aussprach, und in seinen geheimen Artikeln offenbar auf die Vereinigung der Kräfte Österreichs, Frankreichs und ihrer Verbündeten gegen Preußen

96) Raumer's Beiträge zur neueren Geschichte II. S. 308. 344.

und England ausging[97]). Bereits den 17. Mai erklärte England förmlich den Krieg an Frankreich und den 9. Juni Frankreich an England. — Die drohenden Kriegsrüstungen in Böhmen veranlaßten den König von Preußen die Kaiserin-Königin den 26. Juli 1756 durch seinen Gesandten von Klinggräff um eine bestimmte Erklärung ihrer Absichten anzugehen; da die Antwort dunkel und zweideutig ausfiel, erbat sich Friedrich am 2. Aug. die ausdrückliche Zusicherung, daß er weder in diesem noch in dem nächsten Jahre werde angegriffen werden. Als ihm aber auf diese Hauptfrage gar keine bestimmte Antwort ertheilt wurde und er an Österreichs feindseligen Absichten nicht länger zweifeln konnte, sah er, durch die verrätherischen Mittheilungen des dresdner Cabinetskanzlisten Menzel und des österreichischen Gesandtschaftsseretairs von Weingarten in Berlin von den geheimen Plänen seiner Gegner aufs genaueste unterrichtet, sich in die Nothwendigkeit versetzt, durch schleuniges Handeln der Ausführung dieser seinen Untergang bezweckenden Vereinigung zuvorkommen. Am 29. Aug. rückten 60,000 Preußen in Sachsen ein und somit war der Krieg begonnen.

Die von Hertzberg herausgegebenen Actenstücke beweisen hinlänglich, daß Österreich unter allen seinen Bundesgenossen auf keinen sicherer zählen konnte als auf den König von Polen und Churfürsten von Sachsen. Nächst dem wiener Hof war Niemand beflissener gewesen, am russischen Hof der

97) Im 3. geheimen Artikel des versailler Alliancetractates vom 1. Mai 1756 heißt es: „Ihre Allerchristl. Maj. und J. Maj. die Kaiserin und Königin von Ungarn und Böhmen nehmen sich vor, auf Grund einer gegenseitigen Übereinkunft sich über die Fälle, welchen im achener Tractat nicht genugsam vorgesehen worden, zu verständigen, wie auch über die Territorialstreitigkeiten und andere Gegenstände, welche einmal die Ruhe Europas stören und Ihre Majj. oder Ihre Verbündeten unter einander entzweien könnten..... Zu diesem Zweck versprechen sie sich gegenseitig, sobald wie möglich unter sich und mit anderen hiebei interessirten Mächten nach gemeinsamer Abrede und nicht anders in Bezug auf alle diese Gegenstände die Mittel anzuwenden, die ihnen am geeignetesten scheinen werden zur Ausführung dieser ebenso gerechten als wünschenswerthen Absichten."

Feindschaft gegen Preußen neue Nahrung zu geben, als August's III. allmächtiger Minister, Graf Brühl. Schon am 18. Mai 1745 hatten der dresdner und der wiener Hof in Leipzig einen Theilungsvertrag geschlossen, nach welchem dieser Schlesien und Glatz, jener aber die Herzogthümer Magdeburg und Crossen, den züllichauischen und schwiebusischen Kreis, sammt Demjenigen, was Preußen von der Lausitz besaß, oder einen Theil dieser Provinzen, nach Verhältniß der Eroberungen, davontragen sollte. Kaum ein halbes Jahr nach dem Abschluß des dresdner Friedens erhielten diese Eroberungspläne durch das bereits mehrmals erwähnte russisch-österreichische Bündniß vom 22. Mai 1746 eine neue Grundlage. Der vierte geheime Artikel desselben lautete: „daß, wenn die Kaiserin-Königin von Ungarn und Böhmen oder die Kaiserin von Rußland, oder das Königreich Polen mit dem Könige von Preußen in Krieg verfiele, alsdann der wiener und petersburger Hof, auf eine gemeinschaftliche Art, den König von Preußen mit Krieg überziehen, auch alsdann die Kaiserin-Königin sowohl die schlesischen Länder, als auch die Grafschaft Glatz vindiciren wolle, und daß zu dieser Eroberung ein jeder von den besagten Höfen 60,000 Mann hergeben solle." Um den Churfürsten von Sachsen nicht unmittelbar zu gefährden, erließ man ihm den förmlichen Beitritt, indem man zugestand, wie es im Bericht des sächsischen Legationsraths von Funk vom 7. Juni 1753 heißt: „die Sachsen müßten freilich nicht die ersten sein, die sich auf den Turnierplatz wagten, sondern so lange warten, bis der Ritter im Sattel wankte." Bereits um diese Zeit hatten Österreich und Sachsen es so weit gebracht, daß am 14. und 15. Mai 1753 in einer Senatsversammlung zu Petersburg der Grundsatz festgestellt wurde, sich nicht nur allem ferneren Anwachse der preußischen Macht zu widersetzen, sondern auch die erste bequeme Gelegenheit zu ergreifen, um das Haus Brandenburg durch eine überwiegende Kraft zu unterdrücken, und diese Entschließungen erweiterte man in einem großen Conseil im October 1755 dahin, daß Rußland den König von Preußen selbst dann angreifen wolle, wenn er von einem oder dem andern der Alliirten

„entamiret" werden würde [98]). Im Juli 1756 soll Friedrich von dem Großfürsten Peter, der in eben diesem Jahre heimlich in des Königs Dienste getreten war und sich von ihm zum preußischen Hauptmann hatte ernennen lassen, die Nachricht erhalten haben, daß die Höfe von Petersburg und von Wien ihn gemeinschaftlich anzugreifen beschlossen, daß aber die Ausführung, weil es den Russen an Rekruten, an Matrosen und an den nöthigen Magazinen fehlte, bis zum nächsten Frühjahr aufgeschoben worden sei [99]). Dazu kam, daß Friedrich Gewißheit darüber zu haben glaubte, es sei bereits im Januar 1756 eine förmliche Übereinkunft zwischen Rußland und Österreich für den Zweck eines Angriffs gegen Preußen zu Stande gekommen. Da indessen eine Urkunde, aus welcher der Beweis einer solchen Übereinkunft geschöpft werden könnte, nie öffentlich bekannt geworden ist, mag man es immerhin für das Wahrscheinlichste halten, „daß Kaunitz auf irgend einem Wege Friedrich II. einen falschen Bericht habe zukommen lassen, in der Absicht ihn aufzubringen und zu falschen Schritten zu verleiten;" darum wird man doch nicht leugnen können, daß Friedrich nicht anders handelte, als er allem menschlichen Ermessen nach handeln mußte, wenn er nicht von vorn herein seinen Feinden gewonnenes Spiel geben wollte [100]). Österreich aber erreichte allerdings, was es beabsichtigte. Indem es Preußen zum Angriff zwang, konnte es das Gehässige des Friedensbruches Friedrich allein zuschieben und zugleich einen unmittelbaren Anspruch auf die von seinen Verbündeten eingegangenen Verpflichtungen machen.

Die Kaiserin von Rußland ließ August III. in den heftigsten Ausdrücken ihren Unwillen über das unerwartete Verfahren des Königs von Preußen ausdrücken. Sie erklärte, daß das große Interesse, welches sie an allen ihren Bundes-

98) Preuß, Friedrich der Große Bd. II. S. 6 und 11.

99) Nach Williams' Bericht bei Raumer II. S. 406 gab Bestuschew die Verzögerung des Angriffs den von Woronzow unterstützten Bedenklichkeiten Esterhazi's Schuld.

100) Stuhr's Forschungen I. S. 58.

genossen, besonders aber an dem Könige von Polen, Churfürsten von Sachsen, nähme, ihr nicht erlaubt habe, einen einzigen Augenblick zu zögern, um dem Könige von Polen die Versicherung geben zu lassen, daß sie, das Unglück, welches so plötzlich das Churfürstenthum Sachsen betroffen hätte, aufrichtig mitfühlend, eine besondere Pflicht sich daraus machen würde, dem Könige von Polen wegen der gegen seine Erbstaaten geübten Gewaltthätigkeiten eine Genugthuung zu verschaffen, die weniger nach Maßgabe des zugefügten Schadens zu bestimmen sei, als nach der Abscheulichkeit des durch den König von Preußen rücksichtslos begangenen Friedensbruches. Sie gab zu erkennen, wie sie erwarte, daß die Kaiserin-Königin ähnliche Gesinnungen theile, und wie sie, wenn auch der König von Preußen aus Furcht vor der vereinigten Macht Rußlands und Österreichs von ferneren Gewaltschritten sich sollte abhalten lassen, aber dennoch in dem Besitze der sächsischen Lande sich halten wolle, es für das Interesse der beiden kaiserlichen Höfe halte, die Gelegenheit zu ergreifen, der Macht des Königs von Preußen angemessene Grenzen zu setzen, wie es die ganze unparteiische Welt nur gerecht und vernünftig finden würde. Schließlich wurde der König von Polen aufgefordert, auf den Beistand von Rußland und Österreich zu hoffen, sich nicht durch den König von Preußen einschüchtern, noch zum Nachgeben oder Eingehen auf Bündnisse mit ihm bestimmen zu lassen [101]).

England, das lange Zeit nicht daran glauben wollte, daß Österreich sich von seinem alten Bündniß mit ihm lossagen würde, hatte bis dahin selbst am petersburger Hof die gegen Preußen feindselige Stimmung verstärken helfen. Jetzt stimmte es einen andern Ton an. Bestuschew hatte gegen den neuen Gesandten, Williams, der früher am warschauer Hofe beglaubigt war, geklagt: die Kaiserin gebe ihm jährlich nur 7000 Rubel, davon könne er nicht unabhängig leben. Der König von England möge ihm ein Jahrgehalt

101) Stuhr's Forschungen I. S. 70 aus der Note pour le sieur Prasse, sécretaire d'Ambassade de S. M. le Roi de Pologne, Electeur de Saxe. St. Petersbourg le 6. Sept. 1756.

von 2500 Pfund anweisen, dann wolle er ihm künftig dienen und ganz anhangen. Diese Forderung ward den 8. Aug. bewilligt [102]). Williams bot nun Alles auf, um den Großkanzler für Preußen zu gewinnen. Allein so gern auch dieser für Geld seiner vieljährigen Feindschaft gegen Friedrich II. entsagt hätte, so waren doch die von Rußland gegen Österreich und dessen Verbündete übernommenen Verpflichtungen bereits zu weit gediehen, als daß er es der Kaiserin gegenüber hätte wagen dürfen, dieselben förmlich rückgängig zu machen. Friedrich II. ließ ihm 100,000 Thaler anbieten. Als nun Williams zu Gunsten Preußens das Wort ergriff, zeigte der Großkanzler sich zwar anfangs schwierig, je deutlicher aber die Winke des englischen Gesandten über die Größe der ihm anzubietenden Summe wurden, desto mehr gab er nach. Zuletzt reichte er Williams die Hand und sagte: „von dieser Stunde an bin ich des Königs Freund, doch sehe ich nicht, wie ich ihm jetzt dienen kann. Hätte ich dies zwei Monate früher gewußt, möchte sich Vieles haben thun lassen. Aber der König von Preußen hat den Krieg begonnen, und nichts kann die Kaiserin hindern, Österreich beizustehen; alle Beschlüsse sind darüber gefaßt. Es ist wahr, er findet uns etwas unvorbereitet, und Sie wissen, unsere Bewegungen sind langsam. Ich kann nicht versprechen jetzt etwas zu thun, weil es außer meiner Macht liegt; doch mögen Sie dem Könige von Preußen versichern: Alles, was sein Gesandter Mardefeld gegen mich mag unternommen haben, ist durchaus vergessen und ich bin bereit, sobald sich die Gelegenheit darbietet, dem Könige durch mehr als bloße Worte zu beweisen, daß ich zu seinen Diensten stehe [103])."

Eine so zweideutige Doppelrolle zu übernehmen, wurde Bestuschew ganz besonders durch die geheimen Beziehungen vermocht, in die er zu der Großfürstin getreten war. Weil Katharina ihr politisches System auf England und Preußen gestellt hatte, fand er es am vortheilhaftesten, als Freund der Kronprinzessin dieselben Mächte heimlich zu begünstigen,

102) Bericht vom 9. Juli in Raumer's Beiträgen II. S. 347.

103) Raumer II. S. 399; Bericht vom 28. Sept. 1756.

denen er öffentlich als Diener und Minister der Kaiserin den Krieg erklären mußte. — Daß Katharina selbst so entschieden an England sich hielt, mag immerhin auch mit in zufälligen Veranlassungen seinen Grund haben; da sie aber einen viel zu kalten herrschsüchtigen Verstand hatte, um je durch Eindrücke des Gemüths, durch Empfindungen und Gefühle des Herzens in ihren politischen Berechnungen sich stören zu lassen, so darf man gewiß mit der größten Wahrscheinlichkeit annehmen, daß sie schon jetzt bei der Wahl ihrer politischen Freunde, und in der Art, wie sie dieselben benutzte, mit dem vollkommensten Bewußtsein dessen, was sie für die Zukunft ihres Reiches bezweckte, zu Werke ging.

Bereits vor dem Abschluß des versailler Vertrages und unmittelbar darauf hatten auf Österreichs Betrieb und durch seine Vermittelung sowohl der russische wie der französische Hof ihre seit der Entfernung des Marquis de la Chetardie unterbrochenen Verbindungen wiederherzustellen und sich einander zu nähern gesucht. Zu diesem Behuf begab sich von Seiten Ludwig's XV. der Ritter Douglas, den der bekannte d' Eon als Secretair begleitete, an den russischen Hof, und von Seiten der Kaiserin Elisabeth an den französischen der Hofrath Beklejew (Juli 1756). — Am 31. Dec. 1756 wurde die Urkunde, durch welche das petersburger Cabinet seinen Beitritt zu dem versailler Vertrag erklärte, unterzeichnet. Ein halbes Jahr darauf (Juli 1757) trat an die Stelle des nur als bevollmächtigter Minister beglaubigten Ritters Douglas mit dem Charakter eines Botschafters der Marquis de l'Hôpital [104]). Diese Verbindung mit Frankreich wurde am eifrigsten durch die damals bei der Kaiserin Alles vermögenden Schuwalows betrieben. Sie wußten, daß Katharina sowohl wie Peter gegen Frankreich eingenommen waren, sie suchten daher zu der Zeit, als dies Bündniß von ihnen betrieben wurde, die Abneigung der Großfürstin dadurch zu besiegen, daß sie sich erboten, sie wollten ihr ganz angehören, sie auf den besten Fuß mit der Kaiserin setzen und ihr während des Lebens derselben Alles

104) Flassan VI. p. 112.

verschaffen, was ihr irgend angenehm sein könne. Dagegen sollte Katharina ihnen ihren künftigen Schutz versprechen und ihr politisches System annehmen und vertheidigen. Allein die Großfürstin antwortete ihnen: „soweit sie sich mit Politik befasse, misbillige sie durchaus ihr neues System. Sie wäre stets für ein englisches und gegen ein französisches Bündniß gewesen; übrigens könne sie ihnen auch versichern, daß der Großfürst nicht allein dies System niemals annehmen, sondern auch, sobald es in seiner Macht stünde, die Urheber streng bestrafen werde“ [105]). Daß Katharina bei dieser Erklärung, die sie den Schuwalows gab, gewiß am wenigsten durch Rücksichten auf ihren Gemahl, der immer nur zufälligen Antrieben des Hasses oder der Vorliebe folgte, sich gebunden glaubte, bedarf nicht der Erwähnung. Wenn sie indessen zu gleicher Zeit dem englischen Gesandten Williams die Versicherung gab, sie hoffe, daß er und sie in Bezug auf die Parteinahme für Preußen jetzt und immerdar übereinstimmend denken würden, so sehen wir in dieser Äußerung die Kundgebung einer Überzeugung, auf die sie in der That die Zukunft ihrer Herrschaft begründet hat. Ja wir dürfen wohl behaupten, daß ihre Absicht, auf die Verbindung mit England und mit Preußen, so weit es von ihr abhing, die zukünftige Macht und Gebietserweiterung des russischen Reiches zu stützen, schon damals eine bestimmte Richtung angenommen haben muß, und schon damals verstand sie sich vortrefflich darauf, mit allen ihr zu Gebote stehenden Künsten der Intrigue in der sinnlichen Befriedigung weiblicher Eitelkeit und Schwäche die mit ihrer Gunst Begnadigten durch ihre persönliche Liebenswürdigkeit zu den politischen Werkzeugen und sklavischen Vollstreckern ihres gebieterischen Willens zu machen.

Eben jener englische Gesandte, Ritter Williams, ein Mensch von eben so liederlichem Lebenswandel als einnehmendem Äußern, war während seines Aufenthalts in Polen mit der dort mächtigen Familie der Czartoryskis in die engste Verbindung getreten. Seitdem August III. unter russischer

105) Bericht vom 9. Nov. 1746 bei Raumer II. S. 408.

Waffengewalt den Thron bestiegen und Stanislaus Leszinski abermals Verzicht leisten müssen, war Frankreichs Einfluß in Polen völlig gesunken und das sächsische Haus herrschte nach wie vor unter der russischen Ägide. Von allen Mißbräuchen der polnischen Verfassung wurde nicht einer aufgehoben; der Verfall des Reiches war in sichtlichem Zunehmen. Der Graf Brühl, in dessen Händen das Recht des Königs zu den Gnadenverleihungen der hohen einträglichen Staatsämter und Würden lag, theilte den Gewinn eines schmählichen Stellenhandels mit den russischen Ministern, deren wirksame Verwendung die vornehmen Polen in gewohnter Weise am petersburger Hofe einzuholen nicht versäumten.

Trotz oder vielmehr vermittelst all' dieser verwerflichen Mittel glückte es doch der Partei, die in der That die richtigste Einsicht in die Mängel des polnischen Staatswesens hatte und an deren Spitze der Großkanzler von Lithauen, Fürst Adam Czartoryski, und sein Bruder, August, Palatin von Rothrußland, standen, einen überwiegenden Einfluß zu erlangen, den sie bis in den Anfang der funfziger Jahre behauptete. Sie hatten sich mit dem sorglosen, prachtliebenden, mit Regierungsgeschäften sich nicht gern belästigenden Grafen Brühl verständigt; er ließ sie gewähren; ihre Partei herrschte im Senat und im Ministerium. Sei es nun aber, daß sie die Nothwendigkeit einsahen, sich von einer so unbefähigten Autorität loszumachen, oder daß sie den lockenden Antrieben persönlichen Ehrgeizes nicht widerstehen konnten, genug, sie faßten den Entschluß, ihr Interesse nicht nur von dem des sächsischen Ministers, sondern auch von dem des sächsischen Hauses zu trennen und unabhängig von diesem ihre Pläne für die Zukunft ihres Vaterlandes zu gestalten. Sie wollten dem anarchischen Polen eine constitutionell-monarchische Form, eine feste Regierungsgewalt geben. Sie dachten aber bei der Ausführung dieses an sich trefflichen Gedankens zumeist an die Erhöhung ihres eigenen Hauses und das war ihr Hauptfehler. Auf diesem Wege war es nicht zu vermeiden, daß sie nicht von vorn herein die Parteileidenschaften der nie ruhenden Factionen gegen sich aufriefen. Ihr zweiter, bei der einmal schon eingewur-

zelten Abhängigkeit Polens vom Auslande schwer zu vermeidender Fehler war, daß eben auch sie zur Ausführung ihrer Pläne zum Auslande, daß sie zu Rußland ihre Zuflucht nahmen.

Bald schaarten die zahlreichen Gegner der Czartoryskis, unter welchen die mächtigen Familien der Potockis und der Radziwills die einflußreichsten waren, sich um den ihnen die Erhaltung der alten republikanischen Freiheit verheißenden Gesandten Frankreichs, den Grafen Broglie. Allein diese an Frankreich sich anschließende Partei, von der übrigens wegen des Mangels der Einheit eines vernünftigen Plans für die Wiederherstellung der wirklichen Unabhängigkeit ihres Vaterlandes am allerwenigsten zu erwarten war, wurde von ihrer Schutzmacht selbst, als diese, durch den siebenjährigen Krieg, einstweilen mit Rußland verbunden, ihre volle Kraft dringenderen Angelegenheiten zuzuwenden sich genöthigt sah, nur schwach unterstützt; dagegen aber ließen die Czartoryskis diese ganze Zeit über es nicht außer Acht, für ihre Absichten in Petersburg die Wege gangbar zu machen.

Zu diesem Zweck hatten sie ihren Neffen, den dritten Sohn des von geringer Familie stammenden, durch seine tapfere Ergebenheit an Karl XII. und Stanislaus Leszinski emporgekommenen Grafen Poniatowski, den englischen Gesandten Williams, als dieser sich an den petersburger Hof begab, dorthin begleiten lassen. Williams führte den damals im dreiundzwanzigsten Lebensjahre stehenden, mit dem Glanz aller galanter Eigenschaften ausgestatteten Stanislaus August Poniatowski, nachdem er ihn zu seinem Legationssecretair gemacht hatte, in den ersten Cirkeln der vornehmen Gesellschaft ein. Er vermittelte die bald in das vertrauteste Verhältniß übergehende Annäherung des jungen Grafen an die ihm mit Zuvorkommenheit begegnende Großfürstin Katharina. Durch schonungslose und spöttische Reden über den Grafen Brühl, wie über den König von Polen wußte Poniatowski auch bei dem Großfürsten sich beliebt zu machen. Bald wurde er der tägliche Gesellschafter des jungen Hofes. Da erhielt er vom Grafen Brühl den Befehl, nach Warschau zurückzukehren. Katharina aber, die ihn nicht missen mochte, sann

auf Mittel, ihn wiederzugewinnen. Sie redete ihrem Gemahl zu, mit dem Großkanzler zu sprechen und ihn zu bewegen, daß er dem sächsischen Legationsrath Prasse sagen möchte, der König von Polen würde dem Thronfolger und dessen Gemahlin eine große Gefälligkeit erzeigen, wenn er den Grafen Poniatowski als polnisch-sächsischen Gesandten nach Petersburg schicken wollte. Bestuschew zeigte sich zwar schwierig und stellte vor, man habe zu befürchten, daß der Graf als Anhänger des preußischen Systems in der Eigenschaft eines Gesandten einen übeln Gebrauch von den ihm anvertrauten Geheimnissen der Coalition machen werde, gab indessen, nur scheinbar gezwungen, doch nach, und als Prasse ihm seine eigenen Bedenken wiederholte, entgegnete er: es sei nicht anzunehmen, daß August III. die an ihn gebrachten Vorstellungen berücksichtigen werde; sollte es aber doch der Fall sein, so werde er, der Großkanzler, schon die diplomatischen Schritte des Grafen Poniatowski unwirksam zu machen wissen. Man werde sich in Warschau nur an die Berichte des Legationsraths Prasse zu halten haben, da ohnehin die des Grafen, wegen seiner Geschäftsuntüchtigkeit nicht zu brauchen sein würden. — In Warschau unterließ auch der französische Gesandte, Graf Broglie, nicht, dem Grafen Brühl die Nachtheile vorzustellen, welche die Ernennung Poniatowski's mit sich bringen könnte. Brühl aber war damals noch so sorglos in Bezug auf die geheimen Umtriebe der Czartoryskis, daß er Broglie antwortete: Poniatowski werde immer ein Mann ohne Bedeutung bleiben, der die Verhältnisse der Coalition gegen Preußen nicht stören könne; an Bestuschew aber schrieb er, nachdem er die Ernennung Poniatowski's zum Gesandten vom König hatte bestätigen lassen: man wisse nicht, welche Wendung unversehens die Umstände der Kaiserin, die damals kränkelte, nehmen könnten, es sei also gut, sich der Freundschaft des jungen Hofs im voraus zu versichern.

Während so Katharina ihren Willen durchsetzte und den zu Anfang des Jahres 1757 an den petersburger Hof mit einer Anzahl von nicht besser gesitteten und ebenso leichtfertigen Landsleuten zurückgekehrten Geliebten sich wieder zurückgegeben

sah, fing andererseits auch der Großfürst an, durch ein nicht minder anstößiges Verhältniß sich schadlos zu halten, indem er das nicht durch Geist, sondern nur durch ihre Corpulenz sich hervorthuende, übrigens gutmüthige Hoffräulein Elisabeth, Gräfin Woronzow, mit seiner Gunst auszeichnete. Sie war die Nichte des Vicekanzlers und die mittelste Tochter des wirklichen geheimen Rath, Grafen Roman Woronzow. — Das gespannte Verhältniß zwischen dem Thronfolger und seiner Gemahlin wurde durch die Geburt einer Großfürstin, Anna, im December 1757, noch erhöht. Nach dem in den Nachrichten über das petersburger Hofleben besonders gut unterrichteten Biographen Peter's III., hätte der Großfürst schon die Nachricht von der Schwangerschaft seiner Gemahlin mit scheinbarer Verwunderung und mit sichtbarem Unwillen vernommen; „die Erscheinung dieser jungen Prinzessin sah er, um nicht mehr zu sagen, mit Gleichgültigkeit an, und die Kaiserin theilte vollkommen diese Empfindung ihres Neffen“ [106]). Ja, diese völlige Lossagung der Großfürstin von ihrem Gemahl beschränkte sich nicht auf die Verletzung der auch von seiner Seite nicht beobachteten ehelichen Treue, sondern nach Allem, was wir haben ermitteln können, waren in der That um diese Zeit ihre politischen mit dem Großkanzler Bestuschew ausgesponnenen Pläne so weit gediehen, daß sie entschlossen war, bei nächster Gelegenheit mit Ausschließung Peter's die Kaiserkrone sich anzueignen oder doch wenigstens im Namen ihres erst dreijährigen Sohnes, des Großfürsten Paul, die Regierung allein zu übernehmen.

Diese, auf die Ereignisse des siebenjährigen Krieges zum Nachtheil Rußlands und seiner Verbündeten zurückwirkenden Umtriebe, auf deren Enthüllung und Ahndung daher die letzteren, namentlich die Gesandten Frankreichs und Österreichs, de l'Hôpital und Esterhazi, eifrigst bedacht waren, führen uns zuvörderst auf die Geschichte des von den Russen an diesem Kriege genommenen Antheils zurück. Bei dem Beginn desselben hatten die meisten, die ausgezeichnet-

106) Biographie Peter's III. I. S. 193—197. Russische Günstlinge, S. 330.

sten und talentvollsten ausländischen, in Münnich's Schule gebildeten Offiziere, weil sie, geplagt und gedrückt von der Eifersucht und den Cabalen ihrer russischen Waffenbrüder, es nicht länger aushalten konnten, diesen Dienst verlassen und einige von ihnen in anderen Staaten die glänzendsten Anstellungen gefunden. Dem General Löwendal verdankten die Franzosen im Jahre 1747 die Einnahme der Festung Bergen op Zoom; der General Keith, der im Jahre 1758 als Held bei Hochkirch fiel, war unmittelbar nach seiner Verabschiedung von Friedrich II. zum preußischen Feldmarschall ernannt worden. Auch der ehemalige Adjutant des Feldmarschalls Münnich's, Oberst Manstein, erlangte eine ausgezeichnete Stellung in preußischen Diensten. Der österreichische Feldmarschall Lacy war der Sohn des uns aus dem polnischen Wahlkrieg vom Jahre 1733, aus dem darauf folgenden Türkenkrieg und aus dem schwedischen Kriege bekannten russischen Feldmarschalls gleichen Namens und Laudon war ein geborener Livländer. — Über die Feldherrentalente der während des siebenjährigen Krieges an die Spitze der russischen Armeen gestellten russischen Heerführer fällen wenigstens die ausländischen Berichterstatter fast durchgängig das geringschätzigste Urtheil. Der dem gemeinen Soldaten, der den sich blind aufopfernden Massen eingeprügelte Gehorsam mußte zum Theil die krasseste Unwissenheit ihrer Befehlshaber decken.

Als ein solcher durchaus unbefähigter Anführer im Kriege wird vor allen der im Herbst 1756 mit der Bestimmung, die an den westlichen Grenzen des Reiches zusammenzuziehenden Truppen nach Preußen zu führen, zum Feldmarschall erhobene General Apraxin geschildert. Von ihm berichtet Williams: „Apraxin hat nie ein feindliches Heer gesehen, auch nicht gedient außer in Münnich's türkischen Feldzügen. Er ist der faulste aller Menschen und ein arger Feigling. So ward er von dem Hetman der Kosaken (Rasumowski) grob behandelt und fast mit Füßen getreten, ohne es zu rügen [107]). Aber nicht sowohl seine eigene Untüchtigkeit, wie

107) Berichte vom 28. Sept. 1756 bei Raumer II. S. 400.

das Mißliche seiner Lage den sich widerstreitenden Interessen der Kaiserin und des jungen Hofs gegenüber machte Apraxin bedenklich; er äußerte daher, als er im November 1756 im Begriff stand, sich von Petersburg nach Riga zu begeben, um das Commando der russischen Armee zu übernehmen, gegen Bestuschew: „er sei nicht wenig darüber bekümmert, daß Ihre Kaiserlichen Hoheiten beiderseits für die Könige von Preußen und von England noch sehr eingenommen wären, und daß folglich, wenn er gegen letztere glücklich sei, bei der Krankheit der Kaiserin für ihn eine schlechte Perspective übrig bleibe."

Bestuschew, der ein Jahr später, im Januar 1758, diese Äußerung, offenbar in der Absicht, den Verdacht der Verbündeten von sich abzuwenden, dem Legationsrath Prasse mittheilte, fügte dabei hinzu, er habe darauf Apraxin geantwortet, er solle nur unbesorgt das Seinige thun, und es ihm, dem Großkanzler, überlassen, der jungen Herrschaft über ihr wahres Interesse die Augen zu öffnen [108]); allein gegen Williams hatte er umgekehrt früher sich ein Verdienst daraus gemacht, daß er die Verzögerung der Abreise Apraxin's herbeigeführt habe, und daß er fortfahren wolle, in solcher Weise seinen Freunden zu dienen [109]).

Zu gleicher Zeit hatte der alte Krongroßfeldherr Branicki, Poniatowski's Schwager, Vorstellungen gegen den von den Russen beabsichtigten Marsch durch Polen erhoben. Jeder neue Vorwand der Zögerung war Apraxin willkommen, denn er fürchtete den jungen Hof mehr, als die Kaiserin, in deren Gunst er fest zu stehen glaubte, und der Großfürstin zeigte er sich so zugethan, daß Friedrich II. es für das zweckmäßigste hielt, sich dieser zu bedienen, um ihn zu erkaufen. Bei seiner ausschweifenden Lebensart war Apraxin, ungeachtet der großen Geschenke, die ihm die Kaiserin machte, doch immer in Geldnoth und daher Bestechungen um so zugänglicher.

Solchen nicht leicht sich als unwirksam erweisenden Versuchungen mag es mit beizumessen sein, daß, nach-

108) Prasse's Bericht vom 31. Jan. 1758.

109) Bericht vom 30. Oct. 1756 bei Raumer II. S. 407.

dem im ersten Feldzug die Verbündeten dem siegreichen Angriff Friedrich's II. allein ausgesetzt gewesen waren, auch im Frühjahr 1757 die Russen noch nicht viel größeren Ernst zeigten, ihnen zu Hülfe zu kommen. — Seine früher gegebene Charakteristik des russischen Feldherrn vervollständigend, schreibt Williams (22. Marz 1757) beißend: „Apraxin, einer der dicksten und plumpsten Menschen, die ich jemals sah, aber hinsichtlich der Kleidung ein so großer Geck, wie Graf Brühl, hat einen Adjutanten nach Petersburg geschickt, um ihm zwölf vollständige Anzüge aus seiner Kleiderkammer zu holen. Hiernach scheint es, als wolle er seinen Sommerfeldzug unter den Damen von Riga machen." Erst im Mai entschloß er sich, seine 83,000 Mann starke Armee an die preußischen Grenzen vorrücken zu lassen; am 30. Juni stand er vor Memel, dessen schwache Besatzung am 5. Juli eine Capitulation eingehen mußte, zufolge welcher sie freien Abzug erhalten sollte. Aber man brach den Vertrag und die meisten preußischen Soldaten wurden gezwungen, entweder in russische Dienste zu treten, oder nach Rußland zu wandern. Auch eine Menge friedfertiger Einwohner von Preußen, besonders Fabrikanten und Ackerleute wurden mit Weibern und Kindern ins Innere von Rußland fortgeschleppt. Überhaupt wußte der galante Feldmarschall Apraxin seinen Kriegsmuth nur in der unerhörtesten Grausamkeit zu äußern, die er ungestraft seine Truppen verüben ließ.

Die Berichte der den russischen Truppen von Seiten der Verbündeten, der Österreicher und der Sachsen beigegebenen Offiziere legen über die von jenen verübten Unthaten ein so übereinstimmendes Zeugniß ab, daß wir Archenholtz' fast unglaublich klingende Schilderung keiner Übertreibung zeihen können. „Die leichten Truppen der Russen, Kosaken, Kalmücken und Tataren, erzählt dieser berühmte Verfasser der Geschichte des siebenjährigen Krieges, verheerten, 12,000 Mann stark, das Land mit Feuer und Schwert auf eine Art, die seit den Zeiten der Hunnen nicht in Europa erlebt worden war. Diese Unmenschen mordeten oder verstümmelten unbewaffnete Leute aus satanischer Lust. Man hing sie an Bäumen auf, oder schnitt ihnen Nasen und Ohren ab; anderen

wurden die Beine weggehauen, der Bauch aufgeschnitten und das Herz herausgerissen. Sie zündeten aus rasendem Muthwillen Dörfer und Flecken an, und um die Menschen mit lebendig zu verbrennen, schlossen sie manchmal einen Kreis um den zur Verheerung geweiheten Ort, ehe sie ihn in Brand setzten. Die Gräber wurden zerstört und die Gebeine umhergestreut, Edelleute und Prediger mit Kantschuen zerfleicht, nackend auf glühende Kohlen gelegt und auf allerhand Art gemartert. Man nahm den Eltern ihre Kinder weg oder ermordete sie vor ihren Augen. Viele Frauenspersonen brachten sich ums Leben, um der Brutalität dieser Henker zu entgehen. Eine Menge Menschen flüchtete nach Danzig, wohin auch das königliche Archiv aus Königsberg gebracht wurde." Die für Friedrich II. unglückliche Schlacht von Kollin (18. Juni) war für die Verbündeten die Losung gewesen, von allen Seiten die preußischen Staaten anzugreifen. Selbst die immer noch, wie im russischen Kriege vom Jahre 1741—43, sich in der schlechtesten Kriegsverfassung befindenden Schweden, deren König wider Willen, dem vom französischen Gesandten beherrschten Reichsrath nachgebend, seinem Schwager den Krieg erklären müssen, wagten sich jetzt hervor und fielen in Pommern ein (7. Sept.). Acht Tage zuvor (30. Aug.) war der zweiundsiebenzigjährige Feldmarschall Lehwald, um Königsberg zu retten, dem vier Mal stärkeren Feinde bis Großjägersdorf entgegengerückt. Das preußische Heer schlug sich sehr ruhmvoll, auch hatte die Cavallerie schon mehrere feindliche Batterien erobert, aber die Infanterie des linken Flügels blieb zurück; Romanzow mit der russischen Reserve dagegen rückte vor; die preußische Infanterie des zweiten Treffens hielt die des ersten für Feinde und beschoß sie im Rücken. Da mußte Lehwald die Schlacht verloren geben und nach Wohlau ins Lager zurückkehren. Die Russen aber zogen zum Staunen von ganz Europa nicht in Königsberg ein, sondern wandten sich, nachdem Apraxin bis Allenburg vorgedrungen war, ebenfalls um, mit dem bloßen Besitz von Memel sich begnügend [110]).

110) Preuß, Friedrich der Große Th. II. S. 117.

Bei diesem Abzuge ereignete sich der für Preußen besonders günstige Umstand, daß die ärgsten Unholde, die Kalmücken, um der ihnen bis dahin unbekannt gebliebenen, verheerenden Krankheit der Blattern zu entfliehen, nachdem auch ihr Anführer von derselben befallen worden, von der ferneren Theilnahme am Kriege sich völlig lossagten und in ihre Steppen zurückkehrten.

Zur Rechtfertigung dieses auffälligen, die Früchte seines Sieges preisgebenden Rückzuges gab Apraxin den ganz unhaltbaren Grund des Mangels an Mitteln für den Unterhalt seiner Truppen an. Allein sehr bald verbreiteten sich von Wien aus Gerüchte, die einen ganz anderen Zusammenhang der Thatsachen vermuthen ließen. Es hieß nämlich, die Kaiserin Elisabeth habe den Entschluß gefaßt, in Bezug auf die Thronfolge einige neue Verfügungen zu treffen, deren schleunige Feststellung ihre zunehmende Kränklichkeit dringend gemacht; unter solchen Umständen brauche sie eine größere Zahl von Truppen in ihrer Nähe, deshalb habe sie dem Feldmarschall Apraxin den Befehl ertheilt, mit einem Theile des in Preußen stehenden Heeres vor der Hand sich nach Kurland und Livland zurückzuziehen, zugleich aber ihm die Weisung gegeben, ein ansehnliches Corps an den Grenzen von Preußen und Polen in Bereitschaft zu halten, um dasselbe im geeigneten Zeitpunkt sofort wieder den Kriegsschauplatz betreten zu lassen. Dieses Gerücht nahm in kurzem den bestimmteren Inhalt an, daß Apraxin allerdings von Bestuschew im Namen der Kaiserin, aber ohne ihr Wissen einen ähnlichen Befehl erhalten habe [111]).

Alle Berichte in den älteren Geschichtswerken und in den Tageblättern über diese Begebenheit kommen darin überein, daß sie den Rückzug der russischen Armee mit den Beziehungen des Großkanzlers und des Oberfeldherrn zu dem jungen Hof in Verbindung bringen; nur weichen sie darin von einander ab, daß sie theils in der Freundschaft des Großfürsten für Friedrich II. [112]), theils in der Feindschaft

111) Wagner, Gesch. des russ. Reichs, in der allg. Weltgeschichte von Guthrie und Gray Th. XVI, Abth. VI. S. 513.

112) So Archenholtz I. S. 149.

des Großkanzlers gegen Peter und in seiner Freundschaft für dessen Gemahlin, sowie in der von ihm zu Gunsten dieser und ihres Sohnes beabsichtigten Thronfolgeänderung den Hauptgrund zu Apraxin's Rückzug suchen [113]). Von diesen entgegengesetzten Meinungen verdankt indessen sicher die erstere ihre Entstehung nur der bei dem bekannten Verhältniß zwischen Friedrich II. und Peter am nächsten liegenden Vermuthung; so sehr es aber auch den Großfürsten freute, daß der König von Preußen aus der schweren Bedrängniß sich plötzlich befreit sah, so überraschend kam ihm doch diese Nachricht; er hatte damals keine Ahnung davon, daß diese Wendung der Dinge mit einem für ihn selbst verhängnißvollen Plane zusammenhing. Auch die Wahrscheinlichkeit eines solchen gegen den Großfürsten gerichteten Anschlags hat in dem mehrmals angeführten Werke Stuhr in Abrede stellen wollen; nach allem aber, was wir in den Beilagen mittheilen [114]), wüßten wir wenigstens nicht, wenn man an eine von Bestuschew und Apraxin in Verbindung mit der Großfürstin angezettelte Verschwörung nicht glauben will, welcher anderen Muthmaßung wir Raum geben sollten.

Nächst den Berichten des sächsischen Legationsrathes Prasse müssen wir die von dem Verfasser der „Biographie Peter's III." und der „Russischen Günstlinge" gegebenen Nachrichten für die zuverlässigsten halten. Hiernach steht fest, daß im Herbst 1757 die Krankheitszufälle der Kaiserin, die man für schlagartige hielt, wiewohl sie nur epileptischer Natur waren, immer häufiger wurden, und daß man daher eines plötzlichen Thronwechsels gewärtig sein konnte. Nichts war gewisser als Bestuschew's Ungnade, falls Peter den Thron bestieg. Der Großkanzler faßte daher den Plan, die Thronfolge dem Großfürsten Paul und dessen Mutter, als Vormünderin, die Regierung zuzuwenden; zur Ausführung desselben zog er hauptsächlich den Feldmarschall Apraxin und

113) Wagner a. a. O. Geschichte des gegenwärtigen Krieges zwischen Rußland, Polen und der ottomannischen Pforte Th. I. Frankf. und Leipzig 1771 S. 11.

114) Siehe Anhang, XIV.

den Generalmajor von Weymarn in sein Vertrauen. Er glaubte die Kaiserin bereits so sehr gegen ihren Neffen eingenommen und von seiner Untauglichkeit überzeugt zu haben, daß er es wagen dürfe, bei schicklicher Gelegenheit ihr selbst seinen Plan annehmlich zu machen. Allein noch ehe er so weit vorschritt, hatte die Kaiserin einen neuen gefährlichen Anfall, gerade um die Zeit, als es zur Schlacht von Großjägersdorf kam. Er durfte damals weniger als je mit ihr von Geschäften sprechen und nahm sich deshalb vor, im Fall, daß die Kaiserin sterben sollte, das mit Gewalt auszuführen, was mit List durchzusetzen er jetzt durch Elisabeth's Krankheit verhindert wurde. Er schrieb in diesem Sinn an Apraxin und beförderte eine unmittelbare Correspondenz zwischen der Großfürstin und dem Feldmarschall.

Daß bei dem Rückzug der Russen Verrath im Spiele sei, blieb den bei seiner Armee befindlichen ausländischen Offizieren keinen Augenblick zweifelhaft. Der österreichische General St. André und der königlich polnische, Sibylski, beeilten sich den petersburger Hof von den Gründen ihres Verdachtes in Kenntniß zu setzen. Die dortigen Gesandten von Österreich und Frankreich, Esterhazi und de l'Hôpital, ruhten nicht, bis es ihnen gelänge, der Sache auf den Grund zu kommen. Sie wußten, daß der junge Hof fortwährend durch den Grafen Poniatowski der Coaliton nachtheilige Verbindungen unterhalte; auch von einem näheren Verständniß zwischen der Großfürstin und dem Feldmarschall Apraxin hatten sie Kenntniß. Sie setzten dem Vicekanzler Woronzow und den Schuwalows zu, dem Großkanzler zu Leibe zu gehen, und diesen war nichts gelegener, als sich des übermüthigen Gegners und gefährlichen Nebenbuhlers sobald wie möglich zu entledigen. Wolkow, ein Russe von gemeinem Herkommen, der durch seine außerordentliche Anstelligkeit und Gewandtheit in den Geschäften sich bis zu der Stelle eines Conferenzsecretairs aufgeschwungen hatte, wurde als solcher von dem arbeitsscheuen Großkanzler in die verwickeltsten Combinationen seiner diplomatischen Berechnungen eingeweiht. Diesem schlauen und durchtriebenen Secretair gelang es, auch dem in tiefstem Geheimniß betriebenen Anschlag des Groß-

kanzlers gegen den Großfürsten auf die Spur zu kommen. Er theilte dem Vicekanzler davon mit, was er wußte. Woronzow und die Schuwalows wirkten bei der Kaiserin den Befehl aus, daß Apraxin den Oberbefehl dem General Fermor übergeben und, um Rechenschaft über sein Verhalten abzulegen, sich an den Hof begeben solle. Von Narwa aus berichtete der Feldmarschall, daß er durch Krankheit behindert sei, alsobald nach Petersburg zu kommen. Der Untersuchungscommission, welche ihn dort verhören mußte, konnte er nicht ableugnen, daß er geheime Aufträge von der Großfürstin erhalten habe, die Briefe der Letzteren aber, die er ablieferte, waren freilich durchaus unverfänglichen Inhalts. Es scheint, daß die Schuwalows ihre Gründe hatten, ihn zu schonen. Freigesprochen aber wurde er darum nicht. Ohne auf seine Krankheit Rücksicht zu nehmen, nöthigte man ihn weiter zu reisen. Ganz in der Nähe der Residenz wies man ihm ein kleines kaiserliches Landhaus, Tiruki, wo er unter scharfer Aufsicht gehalten wurde, zur Wohnung an. Dort starb er, noch ehe er bestraft werden konnte, am 31. Aug. 1758.

Der Großkanzler Bestuschew, wie immer auf sein gutes Glück sich verlassend, glaubte schon sicher darauf rechnen zu dürfen, daß der Sturm vorübergehen werde, ohne ihn niederzuwerfen; allein der wiener und der versailler Hof, denen er fortwährend Anlaß zum Argwohn gab, ließen sich nicht beschwichtigen. Durch den Vicekanzler, der seit Jahren sich auf die Seite des Thronfolgers gestellt hatte, ließen sie diesen selbst von den geheimen Anschlägen seiner Gemahlin und des Großkanzlers in Kenntniß setzen. Peter drang bei der Kaiserin, nachdem Apraxin bereits sein erstes Verhör überstanden hatte, auf eine nochmalige Untersuchung der Sache. Am 25. Febr. wurde der Großkanzler zu einer Conferenz an den Hof beschieden. Sorglos ging er hin, seinen nahen Fall nicht ahnend. Kaum war er erschienen, als man ihn in Haft nahm. Während der Untersuchung seiner Verbrechen hatte er Hausarrest. Unter seinen Schriften fand man den Entwurf einer Renunciationsacte, die Peter hätte unterschreiben sollen, und das Concept des Briefes an Apraxin, worin Bestuschew den Rückzug der Russen aus

Preußen verlangt hatte [115]). Am 16. April wurde er, nachdem man ihn seiner Würden und Ämter entsetzt, auf ein ihm gehörendes, 120 Werst von Moskau gelegenes Landgut, Goretowo, in die Verbannung geschickt; sein Sohn und seine Gemahlin folgten ihm. Letztere, aus Hamburg gebürtig, Tochter des russischen Residenten Böttiger, verdient wegen des Einflusses, den sie als Lutheranerin zu Gunsten ihrer Glaubensgenossen geltend zu machen stets beflissen gewesen war, besonders namhaft gemacht zu werden.

Aus dem nach beendigter Untersuchung über den Großkanzler gefällten Urtheil, welches die Kaiserin veröffentlichen ließ, ist hervorzuheben: er habe zu äußerster Beleidigung Ihrer Maj. der Kaiserin sich viele Sachen angemaßt, die ihm nicht gebührten und dadurch, daß er wider ihr Vorwissen und oft wider ihren Willen eigenmächtige Befehle erlassen, sich gleichsam zum Mitregenten erheben wollen; er habe sich nicht gescheut, ihren Neffen, den Thronfolger, wie auch ihre Nichte, die Großfürstin, durch boshafte Erdichtungen bei ihr zu verleumden, zu gleicher Zeit aber bei denselben durch die verhaßtesten Einflüsterungen die der Kaiserin schuldige Liebe und Ehrfurcht zu verringern gesucht. Übrigens habe man unter seinen Schriften Entwürfe von seiner eigenen Hand gefunden, die so weit aussehende Absichten und Einrichtungen bezweckt, daß man daraus seine üble Gesinnung gegen die Person und die Gesundheit der Kaiserin mehr als zu deutlich abnehmen können. Trotz der nach den Untersuchungsacten ihm zuerkannten Todesstrafe habe die Kaiserin indeß, ihrer Großmuth und Milde gemäß, ihn nur auf seine Güter zu verweisen und daselbst bewachen zu lassen befohlen [116]).

Den Zorn der Kaiserin gegen ihre Nichte suchte der Günstling Iwan Schuwalow zu beschwichtigen. Katharina warf sich, als sie endlich vorgelassen wurde, ihr zu Füßen, betheuerte ihre Unschuld, und bat nur um die eine Gunst, daß

115) Biographie Peter's III. Th. I. S. 109 fg. Russische Günstlinge, S. 253.

116) Wagner, russ. Gesch. XVI, VI. S. 517.

Ihre Maj. ihr erlauben möge, Rußland zu verlassen und den Überrest ihres Lebens bei ihrer Mutter, der Fürstin von Zerbst, zuzubringen. Zugleich versicherte sie, auf die häuslichen Zwistigkeiten mit ihrem Gemahl Bezug nehmend, wenn die Kaiserin es für das Wohl des Reiches angemessen finden sollte, daß der Großfürst eine andere Frau heirathe, so werde weder sie noch ihre Familie den geringsten Einwand machen [117]). Die Kaiserin ließ sich begütigen und glaubte sie hinlänglich zu strafen, indem sie ihr ein paar Monate lang verbot, sich vor ihr sehen zu lassen.

Hatten nun aber auch Österreich und Frankreich durch ein fein gesponnenes Gewebe von Intriguen den Sturz des ihnen als ihr gefährlichster Gegner erscheinenden Großkanzlers Bestuschew glücklich zu Stande gebracht, so fehlte doch viel daran, daß sie nun an Rußland einen zuverlässigeren und ihren Absichten günstigeren Bundesgenossen gewonnen hätten. Gegen Ende des Jahres 1757 hatten diese beiden Mächte die Besorgniß gehegt, es möchte Rußland völlig zu einem Bündniß mit England und Preußen überspringen; es ist aber keineswegs wahrscheinlich, daß Bestuschew einen so gewagten Schritt zu thun, auch nur beabsichtigt habe; so lange die Kaiserin lebte, konnten die russischen Machthaber nicht umhin, öffentlich Preußen feindlich zu behandeln, außerdem aber hatte Bestuschew auch mit dem sächsischen Hause und mit dem Grafen Brühl sich zu tief eingelassen, als daß man annehmen dürfte, er würde zu Gunsten Friedrich's II. noch mehr gethan haben, als die Rücksichten auf den jungen Hof durchaus erforderten. Diese Beweggründe einer schwankenden und unentschiedenen Politik blieben aber im Wesentlichen ebenso auch für Bestuschew's und Apraxin's Nachfolger maßgebend. Im Übrigen lag der Trägheit in der Kriegsführung und dem lässigen Benehmen der Russen ein gewisses natürliches, der Rohheit ihrer Zustände entsprechendes System zu Grunde, das ganz unabhängig davon war, ob ein Bestuschew oder ein Woronzow, ein Apraxin oder Fermor, oder Soltikow das Regiment und das Commando

117) Keith's Bericht vom 28. April 1758, bei Raumer II. S. 457.

in Händen hatten; nur darin kamen sie alle überein, für die Bundesgenossen so wenig wie möglich zu thun und nur so viel, als genug wäre, um sich einen Anspruch auf die Eroberungen zu sichern, die ihnen, wie sie meinten, auch ohne übermäßige Anstrengungen nicht entgehen konnten. Darum ließen die Russen von der bequemen Gewohnheit nicht ab, ihre Truppen den langen Winter über in dem wehrlosen Polen die Winterquartiere beziehen zu lassen, von wo sie in der Regel erst um die Mitte des Sommers auszogen, um nach einem kurzen Feldzuge wieder zu rasten.

Aber nicht nur in Bezug auf den Fortgang des Krieges sollte Frankreich in den Vortheilen sich getäuscht sehen, die es von der Entfernung Bestuschew's erwartet hatte; auch hinsichtlich Polens gelang es ihm nicht durch diesen Ministerwechsel dem gefürchteten Übergewicht Rußlands Abbruch zu thun. — Trotz der nahen Verwandtschaft zwischen dem französischen Hof und dem sächsischen (eine Tochter August's III. war die Gemahlin des Dauphins), war Ludwig XV. doch einer fortdauernden Vereinigung Sachsens mit der polnischen Königskrone durchaus abgeneigt, weil er in dieser Verbindung nur einen fortdauernden Zuwachs der russischen Macht sah. Namentlich glaubte er sich den vom König von Polen in Bezug auf das Königreich Preußen und auf Kurland gehegten Plänen widersetzen zu müssen. Er glaubte, daß der Cabinetsminister Brühl und der Großkanzler Bestuschew zu Gunsten dieser Pläne im vollkommensten Einverständniß handelten. Diese Bestuschew beigemessenen Absichten waren einer der vornehmsten Gründe, die Frankreich dazu veranlaßt hatten, mit solchem Eifer seinen Sturz zu betreiben. — Mit diesen politischen Combinationen brachte man die im März 1758 erfolgende Ankunft des Staroste von Warschau, ältesten Sohnes des Grafen Brühl, in Petersburg, und die bald darauf eben dorthin von dem Herzog Karl von Sachsen, drittem Sohne August's III., unternommene Reise in Verbindung. Mochten indeß die Aussichten, die man von Seiten des russischen Cabinets dem sächsischen Hause eröffnet hatte, sich noch so vortheilhaft ausnehmen, so kann man doch mit Bestimmtheit voraussetzen, daß auch bei dem glücklichsten Aus-

gang des Krieges Sachsen ebenso wenig zum Besitz des Königreichs Preußen gelangt wäre, als es im nordischen Kriege zum Besitz von Livland gelangte, das schließlich Peter I. für sich behielt, und in sofern verfehlten Frankreichs Besorgnisse den rechten Zielpunkt. Über Kurland aber, dessen Schicksal schon seitdem mit der Kaiserin Anna die russische Macht dort habituell geworden, der unmittelbaren Einwirkung der europäischen Diplomatie so gut wie völlig entzogen war, wurde auch nach Bestuschew's Fall nach dem rein persönlichen Gutdünken der Kaiserin Elisabeth verfügt.

August III. hatte in früheren Jahren bei dem russischen Cabinet wiederholt, aber vergeblich um die Restitution des Herzogs Ernst Johann Biron nachgesucht, dessen kräftiger Unterstützung zur Zeit seiner Thronbewerbung er hauptsächlich die polnische Königskrone zu danken gehabt hatte, und dessen souveraine Rechte nach der demselben im Jahre 1739 ertheilten Belehnung allerdings nicht als durch die darauf folgenden russischen Gewaltsamkeiten erloschen angesehen werden konnten. Allein das petersburger Cabinet wollte eben nichts anderes, als die Fortdauer einer interimistischen Verwaltung, welche die aus der kurländischen Ritterschaft gewählten Oberräthe, eingeschüchtert durch die im Lande lagernden russischen Truppen, nach den Befehlen der russischen Residenten führen mußten. Die Einkünfte des Herzogthums wurden theils angeblich zur Bezahlung der Schulden Biron's, theils unter anderen Vorwänden von den russischen Machthabern zu ihrer eigenen Bereicherung in Beschlag genommen. Wir haben eine russische „Berechnung derer auf dem Herzogthum Curland haftenden Prätensionen" vom Jahre 1759 gefunden, wonach Rußland, allein wegen Nichterfüllung der vom Herzog Friedrich Wilhelm in den Ehepacten vom Jahre 1710 gegen seine Gemahlin Anna Iwanowna eingegangenen Verbindlichkeiten, den Anspruch auf eine Schuldtilgung von 2,532,016 Rubeln zu erheben sich für berechtigt hielt [118]).

118) Diese Summe wird durch Berechnung von Zinseszins zu 5 Procent so herausgebracht, daß man in Anschlag bringt, 1) die Her-

Da nun Rußland unabänderlich auf der Gefangenhaltung Biron's bestehen zu wollen schien, setzten August III. die Freunde seines Hauses zu, er möge einen seiner eigenen Söhne mit dem Herzogthum Kurland belehnen; allein ohne Rußlands geneigte Zustimmung durfte der König an eine solche Ausübung seiner oberherrlichen Rechte nicht denken. Endlich ließen sich die Umstände günstiger an; August ließ daher den durch sein einnehmendes Wesen sich empfehlenden Herzog Karl, den auch er selbst vor seinen übrigen Söhnen bevorzugte, sich der Kaiserin in Petersburg vorstellen. Unterwegs hielt dieser sich einige Zeit in Mitau auf, wo der kurländische Adel seine Wünsche zuvorkommend aufnahm; auf die Kaiserin Elisabeth machte seine Persönlichkeit bald einen so vortheilhaften Eindruck, daß sie die förmliche Erklärung ausfertigen ließ, sie werde nie einen Widerruf der Verbannung Biron's zugeben, und zugleich versicherte, sie wolle ihrerseits alles Mögliche thun, um den Herzog Karl, falls die Wahl der kurländischen Stände auf ihn fiele, nach Kräften zu unterstützen; auch unterließ sie nicht, durch ihre Minister Groß und Simolin den Senat der Republik Polen dringend aufzufordern (Nov. 1758), in dieser Angelegenheit einen den Absichten des Königs entsprechenden Beschluß zu fassen.

An den zu Grodno versammelten Reichstag hatte August III. sich nicht wenden können, da dieser gesprengt worden war. Er rief daher alsbald eine Senatsversammlung nach Warschau ein. Hier widersetzten die Czartoryskis sich seinem Vorhaben. Der Großkanzler von Lithauen behauptete, der Reichstag vom Jahre 1736 habe zwar dem König die Vollmacht ertheilt, das Herzogthum Kurland als

zogin Anna habe zur Mitgabe 200,000 Rubel erhalten; davon wären im Jahre 1710 dem Herzog auf Abschlag 50,000 Rubel ausgezahlt worden, im Jahre 1712 aber habe er nur 27,396 zurückgezahlt; 2) In den Ehepacten habe der Herzog zur Morgengabe 10,000 Rubel versprochen, aber nicht bezahlt; 3) zum Unterhalt im Witwenstande habe er jährlich 40,000 Rubel versprochen, die Revenüen der der Herzogin im Jahre 1716 gegebenen Güter hätten aber jährlich nicht mehr als 8859 Rubel 60 Kopeken betragen.

polnisches Lehen zu vergeben, aber nur für einen bestimmten Fall, nicht für alle Zukunft, und am wenigsten für die von der gegenwärtigen Lage der Dinge bedingten Umstände, wo von Seiten der polnischen Republik noch gar kein Urtheil darüber gefällt sei, ob der von Rußland als Verbrecher behandelte Herzog von Kurland auch wirklich eine Felonie begangen, durch die er und seine Nachkommenschaft ihre Souverainetät verwirkt hätten. Nichts desto weniger stimmten dieser dem sächsischen Hause misgünstigen Meinung außer vier der czartoryskischen Familie angehörigen Mitgliedern des Senates nur noch zwei ihrer Anhänger bei, alle übrigen Senatoren, an der Zahl 128, nahmen eine Erklärung an, des Inhalts: „daß, da die Constitution vom Jahre 1736 dem Könige die freie Wahl eines Herzogs von Kurland anheimgestellt und seitdem alle folgenden Reichstage gesprengt worden, der König lediglich nur an die durch diese Constitution gegebene Norm sich zu binden habe.“ Der König ertheilte dem zufolge dem Herzog Karl die Investitur, allein in der hierüber ausgefertigten Urkunde stellte er, wahrscheinlich um den Widerspruch eines künftigen Reichstages zu vermeiden, die legitimen Rechte des Herzogs Biron und seiner Familie nicht in Abrede, indem er sich damit begnügte, die Rechte seines Sohnes nur durch die Erklärung der Kaiserin zu begründen, daß Biron und seiner Familie das Herzogthum Kurland nie zurückgegeben werden solle [119]).

Damit aber hatten der König und sein Sohn, wie sich nur zu bald zeigen sollte, einen um nichts sicherern Boden gewonnen. Gerade die Macht, die vor allen durch das schriftlich gegebene Versprechen der Kaiserin Elisabeth sich hätte gebunden erachten sollen, war es, die unmittelbar nach dem Tode derselben die dem sächsischen Prinzen erwiesene Gunst in die entschiedenste Feindseligkeit umkehrte. Dem Großfürsten Peter und seiner Gemahlin diente, als sie zur Regierung gelangten, der streitige Rechtspunkt zum Vorwand, den Herzog Karl, der kaum erst von seinem Lande Besitz genommen hatte, wieder zu verjagen. Peter haßte

119) Rulhière I. p. 265.

Karl schon als sächsischen Prinzen und weil er in Bezug auf Kurland der von ihm gewünschten Verleihung dieses Herzogthums an ein Mitglied des holsteinischen Hauses im Wege stand; nicht minder nahm Katharina an ihm Anstoß, weil er ihren politischen Entwürfen hinderlich war, und auch sie haßte ihn persönlich als Gegner des Grafen Poniatowski, dessen Hoffnungen übrigens um diese Zeit schon weiter gingen, als daß er sich nur mit einem Herzogthum hätte begnügen wollen.

Soweit indessen auch die politischen Verabredungen zwischen Katharina und Poniatowski bereits damals gediehen sein mögen, so wurde doch durch einen besonderen Vorfall ihrem ferneren persönlichen Verkehr ein plötzliches Ende gemacht. Bald nach der Abreise des Prinzen Karl (31. Juli 1758) ertappte der Thronfolger zu Oranienbaum im Garten seiner Gemahlin den Grafen in der Verkleidung eines Friseurs; er ließ ihn arretiren, führte ihn im Schloß seiner Gesellschaft vor, verhöhnte ihn und gab ihm den Laufpaß. Die Kaiserin gerieth außer sich vor Wuth, dennoch erniedrigte Peter in der Abhängigkeit von seiner Gemahlin sich so weit, daß er einige Tage darauf selbst wieder auch bei dem Legationsrath Prasse alle möglichen Schritte that, um das auf Elisabeth's Verlangen bereits einige Zeit zuvor an Poniatowski erlassene Abberufungsschreiben nochmals rückgängig zu machen; allein dies Mal war der Kaiserin nicht beizukommen und am 15. Aug. mußte der polnische Gesandte Petersburg verlassen [120]).

Zu Ende des folgenden Jahres begab sich der Fürst Adam Czartoryski, Sohn des Fürsten August, Palatins von Rothrußland, an den petersburger Hof, um dort die Interessen seines Hauses und zunächst seine eigenen wahrzunehmen. Er fand an der vielgeltenden Gräfin Bruce, deren Liebhaber er spielte, die eifrigste und wärmste Fürsprecherin; aber Katharina fand es ihren Zwecken später doch angemessener, seinem Vetter, ihrem ihr völlig zugethanen und jeder Selbständigkeit des Charakters entbehrenden Liebling, in Be-

120) Biographie Peter's III. Th. I. S. 121.

zug auf die von dem Einen wie von dem Andern in Aussicht genommene Erhöhung den Vorzug zu lassen.

Wenden wir uns nach diesen Andeutungen über die am russischen Hof vorwaltenden Beziehungen zu dem Schauplatz des Krieges zurück, so haben wir den Faden der Erzählung bei den Ereignissen, die zu Ende des Jahres 1757 sich zutrugen, wieder aufzunehmen. — Der Rückzug der Russen nach der Schlacht von Großjägersdorf hatte Friedrich II. von einer schweren Sorge befreit; durch die Schlacht bei Roßbach trieb er die Franzosen und die Reichsarmee zu Paaren, durch die Schlacht bei Leuthen brachte er ganz Schlesien wieder in seine Gewalt. Inzwischen hatte nach der Abberufung Apraxin's der Feldmarschall Fermor den Oberbefehl über die russische Armee erhalten und zugleich die Weisung, sofort wieder in Preußen einzurücken. Schon am 16. Jan. 1758 brach er von Memel auf; sechs Tage darauf zog er in Königsberg ein. Am Geburtstag des Königs mußte diese preußische Hauptstadt der Kaiserin von Rußland den Huldigungseid leisten; alle öffentlichen Einnahmen der keines Widerstandes fähigen Provinz wurden in Beschlag genommen. Rußland sah fortan die Eroberung derselben als ein ihm bleibendes Eigenthum an. Deshalb wurden fernere Gewaltthätigkeiten aufs strengste untersagt, den Einwohnern sicherte man ausdrücklich ihre alten Freiheiten und Rechte zu [121]). Bei dem Vorrücken durch das polnische Gebiet wurden die Städte Elbing und Thorn ohne Weiteres besetzt und die von dem Krongroßfeldherrn Branicki dagegen erhobenen Klagen blieben unberücksichtigt. Auch Danzigs wollte man sich bemächtigen, allein theils das muthige Auftreten des Magistrats dieser Stadt, theils die Drohung Englands, eine Flotte in die Ostsee zu entsenden, hielt die Russen von ihrem Vorhaben ab. Fast aber schien es, als hätten die Russen hiermit das Ziel ihrer Thätigkeit bereits erreicht. Zu einem weiteren Zusammenwirken mit ihren Verbündeten ließen sie nicht die geringste Lust verspüren. Die Berichte, welche der französische Oberst Mesnager aus dem russischen

121) Preuß, Friedrich der Große II. S. 145.

Lager seiner Regierung zukommen ließ, sind voll von Klagen über das lässige und zweideutige Benehmen dieser befreundeten Macht. Nach Allem, was er bei der russischen Armee vorgehen sah, schrieb derselbe am 1. April 1758 aus Marienwerder, müsse man urtheilen, daß entweder die Ehrlichkeit oder die Fähigkeit mangele[122]). Fermor legte es sichtlich darauf an, eine Schlacht zu vermeiden. Erst im Juni ließ er sein Heer aus dem Lager, das es bei Posen genommen, aufbrechen. Alle Generale marschirten wider Willen vorwärts und schmiedeten Cabalen gegen den Oberbefehlshaber; dieser war nicht dazu geeignet, die ihm aufgebürdete Last zu tragen, und hätte sich gern davon befreit gesehen. Die Veränderungen in dem Zustande seiner Gesundheit kamen nicht unerwartet. Je mehr mit der Armee das Hauptquartier den Grenzen der Neumark sich näherte, um so mehr nahm das Kränkeln des Feldmarschalls zu. Das Heer befand sich in einem Zustande, der alle Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg niederschlagen mußte. Mesnager war überzeugt, daß man nur damit umginge, Alles in die Länge zu ziehen und so die Zeit zu vertreiben. Überhaupt wußte er gar nicht, was er über Fermor, dessen Unentschiedenheit Alles überstieg, denken solle. Plötzlich fiel es dem Feldmarschall ein, Küstrin zu belagern; aber weiter über die Oder durfte er, *den ihm ertheilten Befehlen gemäß*, nicht vorrücken[123]).

Am 15. Aug. ließ Fermor gegen die Stadt Küstrin ein mörderisches Feuer richten, in wenig Stunden war sie in einen Steinhaufen verwandelt; erst am 17. forderte er den Commandanten der Festung zur Übergabe auf; dieser schlug sie ab und der Feldmarschall hob die Belagerung auf, als er hörte, daß der König von Preußen aus Mähren, wohin er nach der Eroberung von Schweidnitz, der letzten Besitzung der Österreicher in Schlesien, im Frühling gezogen war, herbeieile, um seine Lande zu vertheidigen. — Die Russen hausten in der Provinz Brandenburg jetzt ebenso

122) Stuhr II. S. 153.

123) Schreiben Mesnager's vom 20. Juli 1758 bei Stuhr II. S. 156.

barbarisch, wie sie es unter Aprarin's Führung in Preußen gethan hatten [124]). — Am 25. Aug. kam es, eine Meile von Küstrin, zur Schlacht von Zorndorf. Wiewohl Fermor doppelt so viel Fußvolk hatte, als Friedrich, dessen Macht auf 32,000 Mann angegeben wird, hinderte ihn doch die schwerfällige Aufstellung desselben, von diesem Vortheil Gebrauch zu machen. Seine Armee bildete eine Art von länglichem Viereck mit gebrochenen Linien. Diese Schlachtordnung, die sich in den bisherigen Kriegen der Russen gegen die Türken und Tataren, gegen einen Feind, dessen Hauptstärke in der Reiterei bestand, der aber übrigens nichts von Taktik wußte, wohl bewährt hatte, erwies sich den trefflich disciplinirten preußischen Truppen gegenüber als völlig untauglich. Es waren auf diese Weise nicht nur die meisten Linien der stärksten Wirkung des Geschützes ausgesetzt, sondern es konnte auch, da mit der Reserve drei Linien in kurzer Weite hintereinander waren, und noch dazu Reiterei, Bagage und Kriegskasse dazwischenstanden, fast keine preußische Kugel fehlen, während kaum mehr als der dritte Theil gegen den König zu fechten vermochte [125]). Übrigens war die Tapferkeit auf beiden Seiten gleich groß; die Russen standen wie Mauern; sie brachen aber zu früh zur Verfolgung der Preußen aus ihren Reihen hervor, der General Seidlitz griff mit furchtbarem Ungestüm von allen Seiten die russische Reiterei an, warf sie auf das eigene Fußvolk und sprengte es auseinander. Die Unordnung im russischen Heer wurde vermehrt durch die großen Branntweinvorräthe, deren die Soldaten sich bemächtigten. Als die Offiziere die Fässer zertrümmert hatten, warfen sie sich auf die Erde, um vom Staube den berauschenden Trank einzuschlürfen. Aber bei aller Verwirrung hielten die Russen sich dennoch; auch hätte die Flucht sie nur in das äußerste Verderben bringen müssen, da Friedrich alle Brücken abgeworfen hatte. Das Morden auf der einen Seite aus Verzweifelung, auf der andern aus

124) Nachrichten von der Aufführung der russisch-kaiserlichen Armee in der Gegend bei Küstrin, nebst einem Anhange von der Beschaffenheit und Einrichtung dieser Völker. Neumark, 1759.

125) Preuß II. S. 149.

Rache währte bis in die Nacht hinein. Friedrich II. selbst war dem Feuer der Russen und der Kosaken so nahe gewesen, daß seine Adjutanten und Pagen um ihn her gefangen, verwundet und getödtet wurden. Am folgenden Tage hielt Fermor, die Todten zu begraben, um einige Tage Waffenruhe an; als der F. M. Graf Dohna dies für des Siegers Pflicht erklärte, trat er beim Einbruch der Nacht den Rückmarsch an. — Die Russen hatten 941 Offiziere, darunter fünf Generale und 20,590 Mann eingebüßt, die Preußen 324 Offiziere und 11,061 Mann. Auch der General Romanzow, der inzwischen, von der Hauptarmee abgeschnitten, in Pommern gestanden hatte, nahm von Schwedt und Stargard aus den Weg nach Polen. Von ihm wird gerühmt, daß er durch die strenge Mannszucht, auf die er hielt, vor seinen Landsleuten sich auszeichnete.

Das Einzige, was die Russen noch in diesem Jahre unternahmen, war die Belagerung von Kolberg, durch dessen Eroberung sie sich eine bequeme Niederlage für Proviant und Munition zu verschaffen beabsichtigten; allein 700 Mann Landmiliz vertheidigten diese Stadt so tapfer, daß das mehrere Tausend Mann starke Corps der Russen unverrichteter Sache wieder abziehen mußte, theils, weil Fermor nicht gehöriges Belagerungsgeschütz und anderen Bedarf hingeschickt hatte, theils, weil es dem General Palmbach, der die Belagerung leitete, an Kenntnissen, an Erfahrung und an Entschlossenheit mangelte.

Polen mußte die von Seiten August's III. schlecht gewahrte Neutralität damit entgelten, daß Friedrich, so oft er konnte, die Gelegenheit wahrnahm, die dort von den Russen angesammelten Magazine zu zerstören; auch fing er bereits jetzt schon an, das Gebiet der Republik mit falscher Münze zu überschwemmen, wie er denn noch viele Jahre lang nach beendigtem Kriege durch diese vermittelst mit den Juden abgeschlossener Contracte in Ausführung gebrachte Maßregel sich eine rächende Genugthuung zu verschaffen fortfuhr. Zuerst war es der Fürst Alexander Joseph Sulkowski, der ehemalige, im Jahre 1738 von Brühl verdrängte Minister August's III., der seinen offenbaren Friedensbruch gegen

Preußen mit schweren Verlusten büßen mußte. Dieser auf seiner Grafschaft Lissa sich vollkommen, von seinen Haustruppen umgeben, als regierender Herr gebahrende und in den Rescripten seiner Regierung sich sogar „von Gottes Gnaden" nennende polnische Magnat, den der Kaiser Franz, nachdem er die bisherige Minderherrschaft Bilitz im österreichischen Schlesien angekauft, im Jahre 1752 zum deutschen Reichsfürsten erhoben hatte, hob (zu Anfang des Jahres 1759) auf eigene Hand Truppen aus, um sie gegen den König von Preußen ins Feld zu führen. Friedrich aber machte die feindlichen Absichten des Fürsten zunichte, indem er in aller Stille den Generalmajor von Wobersnow mit 4000 Mann aus Schlesien über Lissa nach Posen sandte, woselbst, sowie in verschiedenen anderen Niederlagen an der Warte, Sulkowski so viel Mehl für die Russen gesammelt hatte, daß 50,000 Mann drei Monate lang davon verpflegt werden konnten. Alles wurde zerstört; den Fürsten führte man (28. Februar) nach Glogau, wo er kurze Zeit gefangen saß; seine Geschütze und anderes Kriegsgeräthe schaffte man nach Schlesien; seine Soldaten mußten preußische Dienste nehmen. Wie Wobersnow, so zerstörte nicht lange darauf (Juni 1759) Graf Dohna die russischen Getreidevorräthe in Bromberg, Znin, Rogowo und drang bis in die Gegend von Posen vor. Überall schrieb er auf polnischem Boden, dessen Magnaten sich bald den Russen, bald den Österreichern, bald den Preußen gefällig bewiesen, Lieferungen ohne Bezahlung aus; auch eine Menge von den Einwohnern, Unterthanen der Republik, ließ er als Rekruten ausheben und unter die Regimenter stecken. Ein preußisches Manifest suchte mit der Nothwendigkeit diese Maßregeln zu rechtfertigen. Ebenso vernichtete im September 1761 der General von Platen die russischen Getreidevorräthe bei Gostyn in Polen, indem er die russische Wagenburg mit aufgepflanztem Bajonnet anfiel, 1845 Kriegsgefangene machte, 7 Kanonen eroberte und 5000 Wagen verbrannte [126]).

Wir sehen, wie die selbstverschuldete Schwäche Polens

126) Preuß II. S. 198—200. Archenholz I. S. 379.

es von allen Seiten der Misachtung und dem Hohne seiner Nachbarn blosstellte. Um aber zu zeigen, wie wenig Hoffnung und Vertrauen in eine bessere Zukunft dieses im Verfall begriffenen Reiches bereits jetzt selbst die Macht setzte, welche den östlichen Mächten gegenüber das größte Interesse an der Erhaltung der Integrität Polens haben mußte, können wir nichts Treffenderes beibringen, als wenn wir auf die ausführliche, in dieser Hinsicht charakteristische Instruction Bezug nehmen, welche im Jahre 1759 der Herzog von Choiseul dem als Gesandten Frankreichs an den warschauer Hof geschickten Marquis de Paulmy ertheilte. Es heißt im Eingang derselben: „Man hat in Bezug auf dieses Königreich früher ein Frankreich höchst kostspieliges Verfahren beobachtet, das sich auf nichts als auf das Vorurtheil eines alten Herkommens gründete. Man hat mit der Krone Polen verhandelt wie mit Mächten, die eine geordnete Regierung haben und von denen man einigen Einfluß auf den politischen Verband der europäischen Angelegenheiten [127]) zu fürchten oder zu hoffen hat; das ist ein politischer Irrthum." Der französische Premierminister bezeichnet sodann kurz die in der polnischen Verfassung, in der Gesetzgebung und Verwaltung liegenden Misbräuche, und bemerkt, wie bei den fortdauernden Schwankungen der nur nach egoistischen Antrieben handelnden Parteien, bei dem nie endenden Hader der Großen unter sich und mit der Regierung, Frankreich trotz aller bisher dafür gebrachten Opfer nicht dazu habe gelangen können, mit Sicherheit auf irgend ein bestimmtes Ziel hinzuwirken. Er findet, daß man diesen Zustand in Polen nicht anders „denn als eine Anarchie" ansehen könne. „Aber," fährt er fort, „da diese Anarchie den Interessen Frankreichs entspricht, muß jetzt seine ganze Politik, in Bezug auf dieses Königreich, sich darauf beschränken, sie zu erhalten und zu verhindern, daß keine Macht auf Kosten Polens sein Gebiet vergrößere. Jedes andere System würde ein irriges sein, und da man nicht durch Polen selbst dazu gelangen wird, dem Ehrgeiz

127) Quelque influence dans le corps politique de l'Europe.

der Fürsten, welche solche Absichten haben könnten, Fesseln anzulegen, so darf man auch die polnischen Großen zu diesem Zweck weder zu Rathe ziehen, noch bezahlen, es sei denn in besonderen Fällen, von unabweisbarer Nothwendigkeit." Um noch größere Verwirrungen zu vermeiden, schärft Choiseul dem Gesandten ein, er solle möglichst zu verhüten suchen, daß sich in der Republik keine Conföderation bilde, weil eine solche jedenfalls wieder eine Gegenconföderation veranlassen und somit einen Bürgerkrieg hervorrufen müßte, wovon ohne Zweifel die Russen den Vortheil ziehen würden, unter scheinbaren Rechtsvorwänden ihre zum Nachtheil der Polen gefaßten Pläne durchzusetzen. Dann heißt es weiter: „übrigens muß Frankreich befürchten, daß das allgemeine durch eine Conföderation verursachte Unglück nothwendiger Weise und selbst gegen ihre innere Neigung die Polen zu einem solchen Grad der Vereinigung bringen würde, die der Erblindung der polnischen Regierung (l'aveuglement du gouvernement) ein Ende machen und ihr einen festen Bestand geben konnte. Mithin könnte, da der Hauptpunkt der Instruction, welche dem französischen Gesandten zur Grundlage seines Benehmens dienen soll, darin besteht, die Anarchie zu erhalten, eine Conföderation auch der Erreichung dieses Zweckes hinderlich werden." Beiläufig wird unter den besonderen Verhaltungsregeln dem Marquis de Paulmy der Auftrag gegeben, „er solle nach dem Vorgang der spanischen und der englischen Minister fortwährend den Schein annehmen, daß der König von Frankreich der Beschützer der polnischen Freiheit und ihrer Anhänger sei" [128]). Da nun aber offenbar Frankreichs Hauptbestreben nur dahin ging und gehen konnte, zu verhindern, daß weder Rußland, noch irgend eine andere Macht auf Kosten Polens sich vergrößere, und da ohne Zweifel dieser Zweck nur durch eine innere Festigung dieses Reiches zu erlangen war, so können wir dem an sich schlechten Grundsatz, die Anarchie zu erhalten, keine andere Auslegung geben, als daß das französische Ministerium bereits jetzt jede durchgreifende, von der polnischen Nation selbst ausgehende, zum Besseren führende Veränderung, theil-

128) Flassan VI. p. 134—145.

durch die Schuld der Nation selbst, theils durch die Verflechtung der äußeren Umstände für so unausführbar hielt, daß es für den Augenblick von einem sorglosen Gehenlassen eine geringere Gefahr für die Störung des europäischen Gleichgewichts besorgte, als von einem entschiedenen Eingreifen, durch das Frankreich, da es nicht die Macht hatte, demselben den gehörigen Nachdruck zu geben, zunächst und vor allen anderen Mächten nur Rußland angereizt haben würde, um so schleuniger mit seinen Polen verderblichen Plänen hervorzutreten. — Betrachtungen darüber, ob Frankreich, ob England in Bezug auf Polen mit Erfolg eine heilsamere Politik hätten einschlagen sollen oder können, als sie es thaten, sind hier nicht am Ort; den allgemeinen Standpunkt aber, von dem aus Frankreich die polnischen Zustände ansah, und der auch in den folgenden Jahren im wesentlichen derselbe blieb, haben wir, weil er mit der unmittelbar nach Beendigung des siebenjährigen Krieges beginnenden Katastrophe des Untergangs von Polen in nächster Beziehung steht, besonders hervorzuheben nicht unterlassen wollen.

War auf solche Weise Frankreich bemüht, die den polnischen Angelegenheiten bevorstehende Krisis so lange wie möglich hinzuziehen, so verdoppelten sich dagegen, seitdem der als geborner Lothringer dem österreichischen Hause aus persönlicher Zuneigung ergebene Herzog von Choiseul an der Spitze der Geschäfte stand, seine Anstrengungen, durch Zusicherung bedeutender Hülfsgelder und Aufstellung großer Heere die Kaiserin-Königin kräftigst zu unterstützen. Zwar fielen auch in diesem Jahre die unmittelbaren Erfolge der französischen Waffen nicht glänzend aus, denn nachdem Broglio in der Schlacht von Bergen bei Frankfurt a. M. die Oberhand behalten, trug im Juli 1759 Ferdinand von Braunschweig einen entscheidenden Sieg bei Minden davon, in Folge dessen er die Franzosen über den Rhein zurücktrieb und somit Westphalen und Hannover rettete; dagegen aber begünstigte das Glück um so mehr die Unternehmungen der Russen und Österreicher; ihre furchtbare Übermacht brachte Friedrich den Großen an den Rand des Verderbens bis zur Selbstverzweifelung. Am 23. Juli kam es zwischen den von

dem General Wedel angeführten preußischen Truppen und der russischen Armee bei dem in der Nähe von der Oder, nicht weit von der brandenburgischen Grenze gelegenen Dorfe Kai zum Treffen.

Fermor hatte, im Grunde nur um sich einer unmittelbaren Verantwortung zu entziehen, den Oberbefehl niedergelegt, blieb aber dem an seiner Stelle mit dem Commando beauftragten, übrigens jedoch einer solchen Aufgabe durchaus nicht gewachsenen General en chef Soltykow als Rathgeber beigesellt. Der König Friedrich hatte dem General Wedel den bestimmten Befehl ertheilt, die Russen, um ihre Vereinigung mit den Österreichern zu verhindern, die unter Laudon 30,000 Mann stark heranrückten, ohne Verzug anzugreifen. Wedel begann unvorsichtiger Weise den ungleichen Kampf in einer noch dazu für ihn sehr unvortheilhaften Stellung. Er wurde geschlagen und mußte sich mit einem Verlust von 5000 Todten, Verwundeten und Gefangenen zurückziehen. Jetzt stand nichts mehr der Vereinigung der Verbündeten im Wege. Am 3. Aug. stieß Laudon bei Frankfurt zu den Russen.

Um hier der drohendsten Gefahr zu begegnen, eilte alsbald Friedrich, nur von einer kleinen Bedeckung von Husaren begleitet, aus Schlesien herbei, seine dortigen in der Gegend von Landshut Daun gegenüberstehenden Truppen seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich, anvertrauend. Am 12. Aug. führte der König von Preußen bei Kunersdorf seine 48,000 Mann den 70,000 der Verbündeten entgegen ins Schlachtfeld [129]). Schon glaubte er nach einem siebenstündigen furchtbaren Kampfe des Abends um sechs des Sieges gewiß zu sein, als die im entscheidenden Moment unter Laudon's geschickter Leitung aus dem hohlen Grund hervorbrechenden Österreicher dem Ausgang eine andere, die völlige Niederlage der Preußen bewirkende Wendung gaben. Auch die Verluste der Gegner waren außerordentlich groß; Soltykow gab selbst den seinigen auf 16,000 Mann an; er sagte: „wenn ich noch einen solchen Sieg erfechte, so werde ich

129) Archenholtz I. S. 383 fg. Preuß II. S. 213.

mit einem Stabe in der Hand allein die Nachricht davon nach Petersburg bringen müssen;" allein die preußische Armee war so völlig aufgelöst, daß die Sache des Königs allem Anschein nach unwiederbringlich verloren war, wenn nur die Russen ihren Sieg hätten benutzen wollen. Vom Schlachtfelde schrieb Friedrich an seinen Minister Finckenstein: „von meiner 48,000 Mann starken Armee habe ich in diesem Augenblick nicht 3000, Alles flieht; in Berlin wird man wohl daran thun, auf seine Sicherheit bedacht zu sein. Es ist ein entsetzlicher Schlag; ich werde ihn nicht überleben; die Folgen der Schlacht werden noch schlimmer sein, als die Verluste, die sie bereits gebracht hat. Ich habe keine Hülfsquellen mehr und glaube, daß in der That Alles verloren ist. Ich werde den Untergang meines Vaterlandes nicht überleben. Ich sage Lebewohl für immer." Friedrich wiederholt es in seinen Werken, es habe nur von seinen Gegnern abgehangen, den Krieg zu beendigen; sie hätten ihm nur noch den Gnadenstoß zu geben gebraucht. Aber die Uneinigkeit der Österreicher und der Russen und der böse Wille der letzteren retteten ihn aus dieser äußersten Gefahr. Sie ließen ihm Zeit, über die Oder zu gehen, die Flüchtlinge an sich zu ziehen und sich mit den Truppen, welche die Generale Wunsch und Kleist befehligten, zu vereinigen, sodaß er sich bereits nach einigen Tagen wieder an der Spitze von 28,000 Mann sah [130]).

Soltykow hat selbst kein Hehl daraus gemacht, daß er die Schlachten von Kai und Kunersdorf wider seinen eigenen Willen gewonnen habe; er weigerte sich entschieden zu einer dritten Schlacht den Österreichern seinen Beistand zu leihen und das petersburger Ministerium schien die Gesinnungen seines Generals zu theilen; es beklagte sich darüber, daß die Österreicher ihre Bundesgenossen opferten und auf diese die ganze Last des Krieges wälzten, während sie selbst ihre Armeen schonten und dieselben an den Gefahren und Beschwerden des Krieges keinen Theil nehmen ließen [131]).

130) Archenholtz I. S. 398.
131) Stuhr II. S. 265 fg.

An Belohnungen für ihre Krieger ließ inzwischen die Kaiserin von Rußland es nicht fehlen. Soltykow wurde zum Feldmarschall und der Fürst Golizyn zum General en chef ernannt, alle Generallieutenants bekamen den Andreasorden und jeder Soldat das Geschenk eines sechsmonatlichen Soldes, sowie als Ehrenzeichen eine Denkmünze. Aber dadurch ließen die russischen Heerführer sich nicht zu größeren Thaten anspornen. Soltykow verweilte unthätig bis Ende August in der Nähe von Frankfurt, erst Mitte Septembers brach er nach Schlesien auf. Laudon suchte ihn vergeblich zur Belagerung von Glogau zu bewegen. Sobald Friedrich mit seiner nur 24,000 Mann starken Armee sich zeigte, gingen die Russen, ihn anzugreifen nicht wagend, über die Oder; die Brücke zerstörten sie mit Kanonenschüssen, um nicht verfolgt zu werden; sengend und brennend verheerten sie dem rechten Ufer des Flusses entlang alles Land, bis sie Ende October nach Polen abzogen. — Die empfindlichsten Verluste, welche den König von Preußen in Folge der Schlacht von Kunersdorf trafen, waren, außer der Einbuße seiner tüchtigsten und geübtesten Soldaten, die Übergabe von Dresden (4. Sept.) und die Gefangennehmung der bei Maxen stehenden, von dem General Fink befehligten, 12,000 Mann starken Heerabtheilung, welche die Unternehmungen des Königs zur Wiedergewinnung der sächsischen Hauptstadt hatte unterstützen sollen.

Im folgenden Jahr setzte Soltykow mit dem Hauptheer erst im Juli sich in Bewegung, aber bereits zu Ende August zog er sich wieder nach Polen zurück; als Grund zu diesem auffälligen Schritt gab er vor, daß der Sieg, den Friedrich am 15. des genannten Monats bei Liegnitz über Laudon errungen und in Folge dessen er seine Vereinigung mit dem Prinzen Heinrich bewirkt hatte, ihn dem Angriff des Königs bloßstellen würde, noch bevor der Feldmarschall Daun zu seiner Unterstützung herbeieilen könne.

Inzwischen unternahm ein kleineres in Pommern befindliches Truppencorps von 15,000 Mann die abermalige Belagerung von Kolberg. Eine russische von dem Admiral Mischakow befehligte Flotte von 27 Kriegsschiffen war an

den Küſten dieſer Provinz gelandet und hatte unter dem General Dimidow eine Verſtärkung von 8000 Mann mitgebracht. In vier Tagen warf man über 700 Bomben in die Stadt, ohne die Feuerkugeln zu rechnen; allein dieſe Belagerung ſcheiterte an der Geſchicklichkeit des Commandanten Heyden und an der Tapferkeit der Bürger eben ſo, wie der vor zwei Jahren unternommene Verſuch. Die Ruſſen ergriffen die Flucht, als am 18. Sept., dem 26ſten Tage der Belagerung, der General Werner aus Schleſien mit 5000 Mann herbeieilte.

Um eben dieſe Zeit mußte Soltykow auf einen ausdrücklichen, ihm, in Folge der von Seiten der Bundesgenoſſen gegen ihn erhobenen Beſchwerden, aus Petersburg zugekommenen Befehl, mit der Hauptarmee wieder das feindliche Gebiet betreten, um durch Schleſien in die Mark vorrückend den vom Feldmarſchall Daun entworfenen Plan eines Raubzuges gegen Berlin zu unterſtützen. Zur Ausführung dieſes Unternehmens wurden 20,000 Ruſſen unter den Generalen Tſchernitſchew und Tottleben und 15,000 Öſterreicher unter Lacy und Brentano auserſehen [132]). Tottleben führte den Vortrab des ruſſiſchen Corps. Um den Öſterreichern zuvorzukommen, eilte er dermaßen, daß er den 3. Oct., am ſechſten Tage nach dem Abmarſche von Schleſien, mit 3000 Mann vor den Thoren von Berlin ſtand. Dieſe offene Stadt, von mehr als zwei Meilen im Umfang, war nur mit 1200 Mann Garniſontruppen beſetzt. Die Truppen, mit welchen der Prinz Eugen von Würtemberg und aus Sachſen der General Hülſen herbeieilten, konnten nicht Stand halten, als das doppelt ſo ſtarke Corps des General Tſchernitſchew ſich zeigte. Die Stadt Berlin ſchloß mit Tottleben, der, von Geburt einem thüringiſchen Grafengeſchlecht angehörend, früher in preußiſchen Dienſten geſtanden, eine Capitulation ab und hatte es der mildernden Dazwiſchenkunft dieſes Generals zu danken, wenn ſie, trotz aller ſchweren Opfer, die ſie immer noch bringen mußte, doch weniger hart mitgenommen wurde, als es in der Abſicht der Oberbefehlshaber lag.

132) Archenholtz II. S. 123 fg.

So ermäßigte er die auf Fermor's Befehl anfänglich auf vier Million Reichsthaler alten Geldes angesetzte Contribution auf 1,500,000 Rthlr. der gangbaren Münze von geringerem Gehalt und 200,000 Rthlr. als ein Geschenk für die Truppen. — Tottleben behauptete seinen Posten als Oberbefehlshaber auch als sechs Tage später die Österreicher herankamen. Lacy nahm mit dem größten Unwillen das gelinde Verfahren der Russen wahr; er vertrieb mit Gewalt die russische Wache vom hallischen Thor und ließ es mit seinen Truppen besetzen; er drohte feierlich gegen die Capitulation zu protestiren, wenn nicht die Österreicher an Allem gleichen Antheil erhielten. Tschernitschew schlichtete den Streit, indem er befahl, daß man den Österreichern drei Thore einräumen und 50,000 Rthlr. von den Douceurgeldern bewilligen sollte. Aber auch jetzt achtete Lacy nicht die Bedingungen der Capitulation. Bei der Festsetzung der Contribution war ausbedungen, daß kein Soldat in der Stadt einquartirt werden sollte. Nichtsdestoweniger ließ der österreichische Befehlshaber, ganz gegen den Willen der Russen, einige Regimenter seines Corps mit Gewalt in der Stadt Quartier nehmen. Die ärgsten Ausschweifungen wurden begangen; man erpreßte von den Einwohnern Geld, Kleinodien, Kleidungsstücke, kurz Alles, was nur mit Händen fortgeschleppt werden konnte. Die Kosaken ließen ihr Theil sich nicht entgehen. Auch bei der barbarischen, von den rachsüchtigen Sachsen an den Kunstwerken im Schloß zu Charlottenburg verübten Zerstörung legten nebst den Österreichern die Russen mit Hand an.

Solchen nur der rohen Lust des Zerstörens fröhnenden Verwüstungen setzte zum Glück für die Hauptstadt das Herannahen des Königs ein baldiges Ziel. Sobald Soltykow und Fermor, die mit der Hauptarmee bei Frankfurt standen, die Nachricht erhielten, daß Friedrich aus Schlesien aufgebrochen, ertheilten sie Tschernitschew und Tottleben Befehl, sich unverzüglich zurückzuziehen; die russischen Truppen verließen am 12. Oct. Berlin und folgten der Hauptarmee nach, die sich bereits nach Polen in Marsch gesetzt hatte. Die Österreicher nahmen eine feste Stellung an der Elbe, wo im No-

vember Friedrich unter Ziethen's Beistand bei Torgau den schweren Sieg über Daun errang, in Folge dessen er in dem wiedergewonnenen Sachsen die Winterquartiere nehmen konnte.

Bereits im November 1760 mußte Soltykow den Oberbefehl dem alten Feldmarschall Grafen Alexander Borissowitsch Buturlin abtreten. Allein auch diese Ernennung trug, wie Wohlunterrichtete es voraussahen, und wie die nachfolgenden Begebenheiten es bewiesen, nichts dazu bei, in dem bisher von den Russen angenommenen System eine den Bundesgenossen günstigere Veränderung zu bewirken, und so wurde es dem Genie und der Ausdauer Friedrich's II. möglich, auch das härteste, sechste Prüfungsjahr zu überstehen. In äußerst langsamen Tagemärschen brach Buturlin am 27. Juni 1761 von Posen auf. Unter den ihm untergebenen Generalen stützte er sich hauptsächlich auf Tschernitschew. Dieser und seine am petersburger Hof viel geltenden Brüder scheinen die Haupturheber des unglücklichen Looses gewesen zu sein, das um diese Zeit den mit ihnen persönlich verfeindeten General Tottleben traf. Man hatte ihn angeklagt, ein Spion des Königs von Preußen zu sein, und sehr wahrscheinlich ist es allerdings, daß er mit dem König in näherem Verständniß stand und daß er weiter gegangen ist, als so viele Andere, die aus Furcht vor dem Thronfolger mit Nichtsthun sich begnügten. Buturlin ließ ihn einsperren, in Ketten legen und nach Petersburg bringen, wo er einer schonungslosen Behandlung ausgesetzt blieb und bis zum Tode der Kaiserin in strenger Haft gehalten wurde. Peter III. ließ ihn bald nach seiner Thronbesteigung kriegsgerichtlich freisprechen [133]). — Am 12. Aug. kam nach langen Zögerungen in Schlesien bei Striegau die Vereinigung des russischen Heeres von 70,000 Mann und des österreichischen unter Laudon von 60,000 Mann, denen Friedrich nur 50,000 entgegensetzen konnte, zwar endlich zu Stande, der König vermied aber das Zusammenstoßen, indem er sich in einer schwer angreifbaren Stellung bei Bun-

133) Stuhr II. S. 361 ff.

zelwitz verschanzte. Buturlin ließ sich von dem österreichischen Feldmarschall zu keinem gemeinsamen Unternehmen bewegen, und schlug am 10. Sept., unter dem gewöhnlichen Vorwand des Mangels an Lebensbedürfnissen, den Weg nach Polen ein, nur 20,000 Mann unter Tschernitschew bei dem österreichischen Heer zurücklassend. So wurde die preußische Armee aus ihrem Hungerlager, in welchem sie vom 20. Aug. bis 25. Sept. die furchtbarste Noth erlitten, erlöst und der König faßte nun den Plan, wieder angreifend zu verfahren. Er suchte die Gelegenheit, den Österreichern eine Schlacht zu liefern; Laudon aber, statt, wie Friedrich hoffte, ihm zu folgen, benutzte die Entfernung desselben zu einem raschen und kühnen Angriff auf die Festung Schweidnitz, der mit dem Beistand der von Tschernitschew befehligten Russen mit solchem Glück ausgeführt wurde, daß der Commandant von Zastrow mit der Besatzung in der Nacht auf den 1. Oct. ohne Capitulation sich ergeben mußte. Ganz Oberschlesien kam in die Gewalt der Verbündeten

Unterdessen hatten die in Pommern stehenden Russen zum dritten Mal die Belagerung von Kolberg unternommen. Während Romanzow's 27,000 Mann starkes Corps im August gegen diese Festung heranzog, erschien unter der Anführung des Admirals vor dem Hafen der Stadt eine russische Flotte von 40 Segeln, mit welcher eine schwedische Escadre von vierzehn Segeln sich vereinigte. Auch Buturlin sendete im Spätherbst neue Verstärkungen. Die Truppenzahl, welche Friedrich unter dem Prinzen Eugen von Würtemberg und dem eben von seiner glänzenden Expedition aus Polen zurückkehrenden General von Platen entgegenzustellen hatte, war dem weit überlegenen Feinde gegenüber nur unbedeutend. Nachdem der Commandant von Heyden am 13. Dec. zum zehnten Mal zur Übergabe aufgefordert worden, mußte er trotz der standhaftesten vier Monate lang fortgesetzten Gegenwehr am 16. Dec. aus Mangel an Lebensmitteln capituliren [134]).

Dieser Verlust war der letzte, den Friedrich der Große

134) Archenholtz II. S. 306.

von den Russen zu erleiden hatte. Mit dem am 25. Dec. a. St. erfolgten Tod der Kaiserin Elisabeth nahm fortan die russische Politik eine der bisherigen schnurstracks entgegengesetzte Richtung an. — Wie Elisabeth, um das Staatswohl unbekümmert, aus rein persönlichem Haß gegen den König von Preußen ihre Völker hingeopfert hatte, so schloß Peter III. mit ihm den Frieden, ebenso wenig wie seine Vorgängerin von höheren Gesichtspunkten ausgehend, sondern nur den Antrieben seiner persönlichen Verehrung für den Helden des Jahrhunderts folgend. Und als ein halbes Jahr darauf Katharina ihren Gemahl verdrängte, fand auch diese Fürstin, die die Klugheit und einen nur sich selbst genügenden Ehrgeiz zu ihren Abgöttern machte, ihren politischen Berechnungen es angemessen, das Ansehen und die Geltung, die sie in den europäischen Angelegenheiten sich und ihrem Reiche zu geben beabsichtigte, auf einen Bund nicht gegen, sondern mit Preußen zu begründen.

Weisen wir die Auseinandersetzung dieser von den neuen Regenten in dem politischen System des russischen Reiches bewirkten Veränderungen der besonderen Darstellung ihrer Regierungen zu, so bleibt uns hier nur übrig, den bisher mitgetheilten Thatsachen, durch welche die Persönlichkeit der Kaiserin Elisabeth und der Charakter ihrer Regierung bezeichnet werden, einige ergänzende und abschließende Bemerkungen hinzuzufügen.

Während der zwanzig Jahre, daß Elisabeth auf dem Thron saß, haben wir von Allem, was von ihr ausging, des Rühmlichen fast nichts Erwähnenswerthes, nur zu viel des Unerfreulichen, Tadelhaften und Schlechten gefunden. Der Mangel einer höchsten, mit der richtigen Einsicht in die wahren Bedürfnisse des Staates begabten Autorität machte sich fortdauernd in allen Zweigen der Verwaltung fühlbar. Doch kann in Bezug auf den Handel und Verkehr wenigstens eine zweckmäßige Neuerung von segensreichen Folgen hervorgehoben werden: die Aufhebung der äußerst lästigen Binnenzölle (Ukas vom 31. Dec. 1753). — Die im Jahre 1752

behufs einer systematischen, in einem neuen Gesetzbuch zusammenzufassenden Darstellung der von den früheren Regenten erlassenen Ukase ernannte Commission kam mit ihrer Aufgabe nicht zu Stande. Ebenso erfolglos blieb der Plan einer allgemeinen Landesvermessung. — Die innere Colonisation unbebauter Landstriche fand erwähnenswerthen Zuwachs und Fortgang an den südlichen Grenzen, am rechten Ufer des Dneprs im Quellgebiet des Ingul, wo einige Tausend Serben, sowie diesen glaubensverwandte Bulgaren und Wallachen sich niederließen. Diese Ansiedelung erhielt den Namen Neuserbien und der bedeutendsten Ortschaft, Elisabethgrod, wurden städtische Rechte gegeben (1753). Wie nächst den vorwiegend politischen Gründen die Religionsverwandtschaft ein Hauptgrund der Begünstigungen war, welche diesen aus türkischem und österreichischem Gebiete kommenden Einwanderern zu Theil wurden, so sahen im Gegentheil die Juden aus Religionshaß sich den ärgsten Verfolgungen ausgesetzt. Bereits im Jahre 1743 wurde ihnen bei Lebensstrafe anbefohlen, das Land zu räumen. Die Zahl der Vertriebenen wird auf 35,000 angegeben.

Am meisten Aufmunterung fanden die Künste, so weit sie dem Luxus und dem Vergnügen dienen. In der Residenz Petersburg, deren Einwohnerzahl, nach der die Kinder nicht einbegreifenden Zählung vom Jahre 1750, 74,273 betrug, setzte der italienische Graf Rastrelli durch Aufführung prachtvoller Bauwerke, Klöster, Kirchen, öffentlicher Gebäude und kaiserlicher Paläste, worunter das zu Ende der Regierung Elisabeth's vollendete steinerne Winterpalais die erste Stelle einnimmt, seinem Namen ein ehrenvolles Denkmal. Auch der Umbau und die Erweiterung des Schlosses zu Zarskoje Sselo, der gewöhnliche Sommeraufenthalt der Kaiserin, wurde unter seiner Leitung ausgeführt.

Eine im Jahre 1748 nach Petersburg gekommene Gesellschaft deutscher Schauspieler erregte bei den Russen zuerst unter einigen Cadets den Trieb der Nacheiferung. Einer derselben, Alexander Somarokow, Sohn eines geheimen Rathes, erwarb sich nicht nur durch das Talent der Darstellung, sondern noch mehr durch einige wohlgelungene Versuche eigener dramatischer Productionen die Gunst von Alexei

Rasumowski und Iwan Schuwalow, auf deren Verwendung er im Jahre 1756 von der Kaiserin zum Direktor einer russischen Schaubühne ernannt wurde. An seinen Komödien fand man jedoch schon damals auszusetzen, daß sie mehr auf den Geschmack gemeiner Leute als der Gebildeten berechnet wären. — Einen bleibenden Ruhm erwarb sich als Dichter der noch jetzt von seinen Landsleuten hochgeschätzte Lomonossow. — Unter den russischen Schauspielern wird als der ausgezeichnetste der Sohn eines Kaufmanns in Jaroslaw, Feodor Wolkow, genannt. Wir werden seiner in anderer Beziehung als eines durchtriebenen Bösewichts noch einmal zu erwähnen haben. — Auch eine italienische Oper, ein italienisches Ballet und eine französische Oper unterhielt der Hof. Die Vornehmen wurden, wenn sie zum Besuch der Vorstellungen nicht aufgelegt waren, zwangsweise dazu angehalten [135]). In Moskau fanden selbst Aufführungen in der Nationalsprache noch keinen empfänglichen Boden.

Der Musik ließ nächst der Kaiserin, die selbst sang, vornehmlich der Bruder ihres geheimen Gemahls, Kiryll Rasumowski, seinen fördernden Schutz angedeihen. Elisabeth hatte ihm bereits in den ersten Jahren ihrer Regierung die seit dem Tode Daniel Apostol's nicht wieder besetzte Würde eines Hetmans der Kosaken verliehen, mit welcher eine Einnahme von 100,000 Rubeln verbunden war. In seinem Palast zu Gluchow hielt er sich eine aus fast lauter Russen bestehende Kammermusik von einigen vierzig Sängern und Tonkünstlern, die sich mit Ehren konnten hören lassen. — Als eine der nationalen Eigenthümlichkeit der Russen entsprechende Erfindung ist besonders die im Jahre 1751 durch den damaligen Oberjägermeister Ssemen Kirylitsch Naryschkin mit Hülfe des Hofmusikus Maresch in Aufnahme gebrachte Hornmusik bemerkenswerth.

Für die Aufnahme der Wissenschaften geschah im russischen Reiche unter Elisabeth außerordentlich wenig. Zu Anfang ihrer Regierung wurde selbst die nach dem trefflichen Plan Peter's des Großen von Katharina I. zu Petersburg

135) S. Anhang VIII.

ins Leben gerufene Akademie der Wissenschaften von dem allgemeinen Verfall des gesammten Staatswesens mit betroffen. Bis zum Jahre 1742 hatten die Mitglieder dieses zugleich gelehrten und auf praktische Zwecke gerichteten Instituts bereits die erfreulichsten Früchte zu Tage zu fördern begonnen. Unter den Verfassern der von demselben bis dahin in neun Bänden herausgegebenen Abhandlungen sind für die Naturforschung und Mathematik die bedeutendsten Daniel Bernouilli, de l'Isle, und der große Leonhard Euler (geb. zu Basel 1707); für russische Geschichte Bayer und Müller.

In einer handschriftlichen an den Vicekanzler Grafen Bestuschew gerichteten Denkschrift vom 19./30. Nov. 1742 heißt es in Bezug auf die bisherige Thätigkeit der Akademie: „Die russische Historie und Geographie haben eine der vorigen ganz ungleiche Gestalt erhalten. Zu Untersuchung und Verbesserung der russischen Sprache werden unter der Direction des Etats-Rath und Vice-Präsidenten des Justiz-Collegii, Emme, von einigen dieser Sprache kundigen Gliedern und sämmtlichen Translateurs der Akademie wöchentlich zwei besondere Conferenzen gehalten und darinnen alle Schriften, die im Russischen zum Druck befördert werden sollen, censiret und corrigiret. — Hiernächst haben einige Glieder der Akademie in ihrer eifrigen Bemühung auf allergnädigsten Antrag sich bereitwilligst finden lassen, die ruhige Studierstube zu verlassen und als Missionaires zu Untersuchung der Landesbeschaffenheiten die mühsamsten und beschwerlichsten Reisen zu unternehmen. Das sogenannte gelehrte Departement bei der kamtschatkischen Expedition, welches vornehmlich aus denen Professoren D. Gmelin, Müller und de l'Isle de la Crogaire bestehet und nunmehr neun Jahr auf der Reise ist, hat alle dem russischen Scepter unterworfenen asiatischen Länder und Völker bis an China und Japan untersuchet, und der bewundernswürdige Vorrath von ihren sowohl an den hohen dirigirenden Senat als die Akademie, in russischer und lateinischer Sprache eingesendeten Berichten und Observationen ist von solcher Beschaffenheit, daß sehr zu zweifeln, ob Frankreich oder ein anderes Reich und Land von Europa auf eine solidere und nutzbarere Art

als nunmehr Sibirien beschrieben ist. Durch die orenburgische Expedition und besonders den Fleiß des Geheimen Raths Tatischew, des verstorbenen Etats-Rath Kyrillow, des Rath Heintzelmanns und des Flottencapitains Elton's haben wir sehr nützliche Nachrichten von den südlichen Provinzen gegen die caspische See zu erhalten u. s. w." — Allein selbst diese unverdächtigen, nur löblichen Bestrebungen und Unternehmungen erlitten einen empfindlichen Abbruch, theils durch Entziehung der zu einem ersprießlichen Fortgang nöthigen Geldmittel, theils durch die schändlichsten Cabalen, mit denen die bei der Verwaltung der Akademie und der mit ihr verbundenen Anstalten thätigsten und verdientesten Männer verfolgt wurden. So wurde der aus Kolmar im Elsaß gebürtige Rath und Oberbibliothekar Schuhmacher auf eine eigenhändig von der Kaiserin unterschriebene Cabinetsordre ohne vorhergegangene Untersuchung verhaftet und seiner Stelle entsetzt, aus keinem andern Grunde, als weil seine Feinde an seiner Redlichkeit Anstoß nahmen. Neben der Bibliothek der Akademie war Schuhmacher auch die Aufsicht über die Kunst- und Naturalienkammer und das Münzcabinet übergeben. Seinen Kenntnissen, seinem unermüdlichen Eifer und seiner aufopfernden Uneigennützigkeit verdankten diese Sammlungen vornehmlich ihre Entstehung und Erhaltung. Da ihm in seiner Eigenschaft als Rath bei der Kanzelei der Akademie während der Zeit, wo die Präsidentenstelle unbesetzt war, auch die völlige Direction der Kanzelei und aller damit verbundenen Geschäfte oblag, konnte er nicht umhin, die oft unberechtigten Forderungen der dieser Direction untergebenen Beamten unberücksichtigt zu lassen, und so fanden sich denn unter ihnen bald mehrere, namentlich der Professor de l'Isle und der Inspector der Kunstdrechselei und Instrumentenfabrik Nartow, die kein Bedenken trugen, „einige ehrlose und geringschätzige Leute anzustiften," die wider Schuhmacher Klage erheben mußten. Daß diese aber in der That nur in „unbegründeten und abgeschmackten Anbringen" bestand, geht am überzeugendsten daraus hervor, daß der Hofkammerrath Juncker in der oben angeführten zu Gunsten Schuhmacher's eingereichten

Denkschrift es wagen durfte, unumwunden die Äußerung auszusprechen, „daß der ganzen Akademie der Untergang drohe, wofern Ihro Kaiserl. Maj. nicht durch anderweitige gründliche und des Reiches Ehre und wahres Beste verabzielende Vorstellung zu allermildester Abänderung der Sachen gegenwärtiger Beschaffenheit sollen bewogen werden können." In der That ist später Manches zur Abstellung der größten Übelstände geschehen. Im Jahre 1746 ernannte die Kaiserin Kiryll Rasumowski zum Präsidenten der Akademie. Zugleich bestimmte sie eine ansehnliche Summe zur Tilgung der Schulden, und 53,300 Rubel wurden als Zulage zur Unterhaltung der Bibliothek und der Kunstanstalten bewilligt. Letztere, bisher unmittelbar mit der Akademie der Wissenschaften verbunden [136]), wurden im Jahre 1758 auf Stählin's Vorschlag mit größeren Mitteln ausgestattet und von jener als eine besondere Akademie der Künste abgetrennt, in welcher zur Ausbildung in der Malerei, Sculptur und Baukunst vierzig auf Kosten der Krone zu unterhaltende Zöglinge Aufnahme finden sollten.

Zu Moskau wurden im Jahre 1755 die erste Universität und zwei Gymnasien gestiftet. Zum Curator der ersteren ernannte die Kaiserin ihren Günstling Iwan Iwanowitsch Schuwalow. Für die Bildung des vom Joch der krassesten Leibeigenschaft gedrückten Volkes geschah nichts. Noch schlimmer war es, daß auch der Stand, dessen eigentlicher Beruf die Erziehung des Volkes durch Lehre und Beispiel ist, die Geistlichkeit, geflissentlich in seinen alten Vorurtheilen bestärkt und in der Unwissenheit erhalten wurde. Arnd's im Jahre 1735 zu Halle erschienenes „Wahres Christenthum" und einige andere christliche Erbauungsbücher waren im Auslande ins Russische übersetzt worden. Auf die Beschwerde des Synods, daß diese Werke im russischen Reich Verbreitung fänden, wurde im Jahre 1743 der Befehl erlassen, daß fortan im Auslande Bücher theologischen Inhalts von russischen Unterthanen überhaupt gar nicht, und im Inlande nur mit besonderer Genehmigung des Synods übersetzt wer-

136) S. Anhang, XVI.

den sollten. — Wie der Geistlichkeit die freie, wissenschaftliche Forschung verschlossen blieb, so sollten auch die Laien über das von den Priestern vorgeschriebene Ceremoniel der Religion sich nicht erheben.

Wenden wir nun schließlich unseren Blick noch einmal der Fürstin zu, die dieser unrühmlichen Regierung den Namen gab, so können wir leider vom Ende nichts Besseres sagen, als vom Anfang. — Die über alle Begriffe gehende Geistesträgheit dieser vergnügungssüchtigen, eiteln und wenig gebildeten Frau wurde vielmehr in ihren letzten Lebensjahren wo möglich noch gesteigert, durch eine unfreiwillige Unthätigkeit, zu der sie ihre von Natur feste Gesundheit zerstörende Krankheiten zwangen, die sie durch lasterhafte Ausschweifungen in der Sinnlichkeit, durch andere Unmäßigkeiten, durch den häufigen Gebrauch hitzender Gewürze und starker Getränke sich zugezogen hatte. — Elisabeth's äußere Erscheinung war in den Jahren ihrer Blüthe durchaus einnehmend, man konnte sie schön nennen. Der kräftige Gliederbau ihrer wohlgebildeten Gestalt gab ihrem Auftreten eine majestätische Haltung. Der sanfte Ton ihrer klangvollen Stimme trug dazu bei, den günstigen Eindruck zu erhöhen, den sie auf Diejenigen machte, denen sie sich huldvoll zeigen wollte. In ihrem Äußern beobachtete sie die peinlichste Sorgfalt und Reinlichkeit, nur legte sie dabei eine zu verschwenderische Pracht an den Tag. Sie hielt es für eine nothwendige Bedingung der Liebenswürdigkeit, sich oft und jedes Mal anders anzukleiden. Täglich veränderte sie ihren Anzug vier, fünf, auch sechs Mal. Selten wurde ein Kleid mehrmals gebraucht. Ihren kostbarsten Anzug nahm sie Nachmittags, wenn sie von der Mittagsruhe aufstand. In ihrem Nachlaß fand man funfzehn Tausend und einige Hundert theils ein Mal, theils noch gar nicht getragene Kleider, zwei große Kisten mit seidenen Strümpfen, zwei andere mit Bändern, einige Tausend Paar Schuhe und Pantoffeln und einige Hundert Stück reiche französische Stoffe.

Die geistigen Anlagen Elisabeth's waren an sich unbedeutend. Der Mangel an einer sorgfältigen Erziehung und einem gründlichen Unterricht begünstigte ihren Hang zu einem

sittenlosen Lebenswandel, der sie nur am Gemeinen Geschmack finden ließ. Auch die oberflächlichsten Kenntnisse gingen ihr ab; nur deutsch konnte sie außer ihrer Muttersprache geläufig sprechen, weniger gut französisch. Das Schreiben war so wenig ihre Liebhaberei, daß es oft die größte Mühe kostete, sie dahin zu bringen, Höflichkeitsbriefe an die angesehensten Fürsten auch nur zu unterschreiben. — Bei der Wahl ihrer Lieblinge war körperliche Schönheit der einzige Bestimmungsgrund. Jedes Versehen, durch das ihre Eitelkeit verletzt, ihre Eifersucht rege gemacht wurde, ahndete sie rachsüchtig mit derselben Strenge und Grausamkeit wie das schwerste Staatsverbrechen. Man behauptet, daß Elisabeth's Neid über die Schönheit der Frau des Oberhofmarschalls Bestuschew der Hauptgrund ihres Unglücks war. Aus Eifersucht über ihren schönen Günstling, Iwan Schuwalow, den sie in nicht ungegründetem Verdacht der Untreue hatte, ließ die Kaiserin eine förmliche Weiberverfolgung in Petersburg ergehen. Die Grausamkeiten, die bei dieser Gelegenheit verübt wurden, waren ohne Grenzen, und um so empörender, da sie auf Befehl einer Frau vollzogen wurden, die selbst die strafbarste von allen war. Alle verdächtigen Frauen und viele andere, denen man nicht wohl wollte, wurden von boshaften Leuten angegeben und sämmtlich eingezogen. Man schnitt ihnen die Haare ab und vertheilte sie in die Zuchthäuser. Die meisten steckte man in ein Spinnhaus in Petersburg am Ende der Fontanka. Hier wurden sie scharf examinirt. Unter Bedrohung der härtesten Strafen mußten sie ihre Liebeshändel bekennen. Diese Aussagen wurden gerichtlich niedergeschrieben und täglich der Kaiserin zu ihrer ekelhaften Belustigung vorgelegt. — Ihre oft gepriesene Milde, daß sie in Folge eines in derselben Nacht, in welcher sie die Regierung an sich riß, abgelegten Gelübdes Keinen unmittelbar am Leben strafte, verwandelte sich der That nach in die abscheulichste Grausamkeit. Man gibt die Zahl der vorgeblichen Verbrecher, die unter der Regierung dieser Kaiserin zum Theil geknutet, zum Theil noch überdies verstümmelt, nach Sibirien verschickt und dort dem Elend preisgegeben wurden, auf 80,000 an. Bevor sie in die Verbannung

gingen, vertauſchte man ihre Namen mit unbekannten und ſie mußten ſchwören, nie ihren eigenen Namen wieder zu führen. Ein bloßer Verdacht war hinlänglich, um ſie zu verurtheilen. Die geheime Kanzelei oder Inquiſition trug Sorge dafür, daß es nie an neuen Opfern der boshafteſten Grauſamkeit fehlte. In der Sprache dieſes blutigen Gerichts hieß jede Anklage: „das Wort.“ Wer das Wort gegen einen Andern ſprach, das heißt, wer nur die leichteſte, unzulänglichſte Angabe machte, der befand ſich unter dem unmittelbaren Schutze der Alleinherrſcherin. Der Beklagte wurde ſodann, und wenn er auch in dem entfernteſten Theile des Reichs war, mit ſeinem ganzen Hauſe, ja mit allen ihm befreundeten Perſonen, die man zufälliger Weiſe bei ihm fand, aufgepackt und nach Petersburg gebracht. Oft waren dieſe Unglücklichen ein Jahr unterwegs, und Jahre lang mußten ſie ſodann im Gefängniſſe zubringen, ehe ihre Sache zum Schein unterſucht wurde. Ihre eigene Vertheidigung, wenn man ſie ja verſtattete, fruchtete nicht das Mindeſte, und wenn nicht ein mächtiger Freund ſie rettete, war Sibirien ihr unvermeidliches Loos. Kein Stand, kein Verdienſt ſchützte vor ſolcher Verfolgung. So lag das Schickſal der rechtſchaffenſten, wie der angeſehenſten Männer in den Händen der gemeinſten und abgefeimteſten Böſewichter, die unter der Autorität der Kaiſerin das fürchterliche Wort gegen ſie ausſprachen, um vorgebliches Unrecht zu rächen [137]).

---

137) Obiges iſt der Biographie Peter's III. Th. S. 133—139 entnommen. Um aber auch aus dem Munde eines ruſſiſchen Beamten, der unter ruſſiſcher Cenſur ſchrieb und dem es gewiß nicht an der größten Behutſamkeit fehlte, zu beſtätigen, wie heillos es unter der Regierung der Kaiſerin Eliſabeth in Rußland zuging, will ich folgende Stelle aus Reimers „St. Petersburg am Ende ſeines erſten Jahrhunderts,“ St. Petersburg 1805, Th. I. S. 263, hinzufügen: „Jedes freie, laut geäußerte Urtheil war äußerſt gefährlich, und wurde mit der Knute oder mit Sibirien beſtraft; aber eben ſo unglücklich konnte auch der ſein, dem es gelüſtet hatte, Dinge, ſelbſt unbedeutende, die die Regierung angingen, aufzuzeichnen. Knute oder Verweiſung waren die gelindeſten Strafen für einen ſolchen Unglücklichen. Die Furcht vor Strafe iſt da-

Anhang I.

Diplomatische und archivalische Erläuterungen zur Regierungsgeschichte der Kaiserin Elisabeth.

I. Das Schicksal Biron's, Ostermann's, der Gräfin Bestuschew und anderer Exilirter betreffend.

Über die weiteren Schicksale der oben (S. 4) genannten Verbannten mögen hier folgende umständlichere Nachrichten Platz finden:

1. Aus Pezold's Bericht aus Moskau vom 5. Nov. 1742.

Eine vertraute Person, welche nach Jaroslaw ab und zu reiset, und den gewesenen Herzog von Kurland daselbst zu sprechen Gelegenheit hat, hat mir von der Art, wie er lebe und gehalten werde, folgende Beschreibung gemacht: Er befindet sich noch bei seinem ehemaligen vigueur. Von etlichen 20 Wunden, womit er arretirt worden, sei erst vor kurzem

her die Ursache, daß man von Augenzeugen so wenig Interessantes über Elisabeth's Regierung angemerkt findet." — Zum besonderen Beleg für das Wortrufen mag eine Quelle anderer Art Rede stehen: Im Jahre 1747 ging der Oberhofmarschall Bestuschew, damals Gesandter in Dresden, damit um, mit einer Frau von Haugwitz sich wieder zu vermählen, wiewohl seine Frau in Sibirien noch lebte. Sein Bruder, der Großkanzler, hielt es für unmöglich, die Scheidung zu bewirken; er wandte dagegen ein, die Condescendance der Kaiserin für Alles, was die Geistlichkeit und der Synod spreche, gehe so weit, daß sogar die Dispensationen, die zur Zeit Peter's I. und später durch Machtsprüche des Hofs dann und wann ertheilt worden, nunmehr schlechterdings nicht mehr stattfänden; hauptsächlich aber fürchtete er, daß seine Feinde, wenn man die Scheidung durchzusetzen suche, daher neuen Stoff zur Verleumdung nehmen würden, und, fügte er hinzu: „was das sagen wolle, wenn hier jemand das sogenannte Kaisers Wort rufe, und wie auf selbiges, wenn es auch noch so frivoler Weise vorgebracht wird, eine Inquisition angestellt werden müsse, darüber brauche der Oberhofmarschall keine Erklärung." Pezold's Bericht aus Petersburg vom 12. Juli 1747.

die letzte zugeheilt. Seitdem habe er zwar etwas Blut auszuwerfen angefangen, nach dem Gebrauch einiger ihm von hier zugeschickten Arzeneien aber habe solches schon wieder nachgelassen. Mit seiner Gemahlin und drei Kindern sitze er zusammen in einem schlechten hölzernen Hause; zur Wache habe er 40 Mann. Diese wohnten und schliefen mit ihm in einerlei Zimmern und bezeigten sich auch sonst so hart gegen ihn, daß, um sie einigermaßen bei Gutem zu erhalten, er sie mit Essen und Trinken versehe. Auf diese Weise gingen die ihm täglich ausgemachten 16 Rubel auf, ohne daß das Geringste zu Anschaffung anderer Nothwendigkeit übrig bleibe, und es habe daher auch von der ganzen Familie Niemand beinahe ein ganzes Hemde auf dem Leibe. Außer der Wache thue ihm der mitgegebne Cabinetsprediger alles gebrannte Herzleid an, und weil er sich zu der umständlichen Ohrenbeichte, welche selbiger unter anderm begehre, nicht verstehen wolle, habe er, seitdem er aus Schlüsselburg weggebracht sei, nicht wieder communiciret. Auf dem anderen Ende der Stadt wohnten seine beiden Brüder nebst dem General Bismark und dessen Gemahlin wieder in einem Hause zusammen und wären in gewissen Stücken noch schlechter gehalten. Alle Freiheit, die sie hätten, bestehe darin, daß sie in Begleitung von einer Wache sich besuchen und, wenn sie wollten, mit einander essen könnten. — Sonst habe ich mich gegen erwähnte vertraute Person, auf die Versicherung, daß dem unglücklichen Herzog allerhand Nothwendigkeiten zuzuschicken unverwehrt sei, und dergleichen jetzo unter der Hand von guten Freunden zusammengebracht würden, annoch erboten, ein paar Stück Leinwand beizulegen. Lestocq hat mich auf meine Erkundigung versichert, daß die Kaiserin an und vor sich in den gnädigen Intentionen, die sie vom Anfange seinethalben gehabt, unverändert beharre. Sie habe schon längst bewilligt, daß ihm eine bequemere Wohnung angewiesen, ein deutscher Koch und überhaupt, was er brauche und zu seiner Ergötzlichkeit gereichen könne, zugesendet werden solle; allein einestheils vergesse sie die darüber zu ertheilenden schriftlichen Befehle immer selbst wieder, anderentheils wüßten der Großkanzler

(Tscherkaski) und der Generalprocoureur eine Einstreuung nach der andern zu machen, und so geschäftig sie vormals gewesen, den unglücklichen Herzog zum Regenten zu machen, so sehr wären sie es nun, um ihn in dem äußersten Elende verderben zu lassen; er, Lestocq, der den humeur der Kaiserin am besten kenne, müsse, wie in allen Sachen, die er durchsetzen wolle, also auch hierin sehr langsam gehen, und wolle daher die unglückliche Familie lieber annoch auf seine Kosten mit dem Nothwendigsten versehen helfen.

2. Aus Pezold's Bericht vom 24. Dec. 1742.

Lestocq hat Biron in Jaroslaw besucht und bewirkt, daß die Kaiserin ihm über seinen ordentlichen Gehalt zu seiner beliebigen Disposition 5000, an seine beiden Brüder und den General Bismark aber für jeden 1000 Rubel übersenden wird. — (Die Brüder des Herzogs von Kurland wurden bekanntlich später in volle Freiheit gesetzt. Der ältere, Karl, starb am 24. Jan. 1746 auf seinem Landgute in Livland, der jüngere, Gustav, am 25. Febr. desselben Jahres in Petersburg. Der General Bismark wurde im Jahre 1747 zum Befehlshaber der in der Ukraine stehenden Truppen ernannt.)

3. Aus Pezold's Bericht vom 23. März 1746, aus Petersburg.

Die Rapports, welche von denen Orten, wo die Exilirten leben, einkommen, und die Ordres, die dahin überschickt werden, gehen einzig und allein durch die Hände des Generals Uschakow, als des Directoris der sogenannten beständig sitzenden Geheimen Commissionen, und da dieser die Verschwiegenheit selbst ist, so weiß allhier Niemand, selbst der Großkanzler hierüber nichts mehr, als was etwan bisweilen der Kaiserin in Discursen entfällt. Solchemnach kann ich auch diesmal aller Nachforschung ohngeachtet ein Mehreres nicht melden, als daß erwähnten Exilirten an denen entlegenen Orten, wohin man sie gebracht, noch alle lebendig, daß man sie auch noch daselbst unter einer zahlreichen Wache auf das schärfste eingeschlossen halte, und der Graf Löwenwolde ein wenig mehr Freiheit als die Übri-

gen, auch durch die Veranstaltung der durch Gutherzigkeit sich überhaupt distinguirenden Stroganowschen Familie, auf deren Salzwerken er sitzet, noch sonst allerhand douceurs genieße. Das Bewunderungswürdigste ist, daß der schlechten Verpflegung und des rauhen Climatis ohngeachtet alle beinahe gesunder worden, als sie es hier gewesen, und man sich nach der delicaten Constitution, worin insonderheit die Gräfin Bestuschew war, einbilden kann. Der Graf Ostermann, der die letzte Zeit in der That auf keinen Fuß mehr zu treten vermochte, kann wieder wie vormals gehen und bringet die meiste Zeit des Tages in einem Betstübchen vor der unmittelbar an dem Hause seines Arrests annoch von dem Fürst Menschikow aufgebaueten russischen Kirche zu. Die bei ihm stehenden Wächter rechnen Solches lediglich vor ein Merkmal seiner Reue und Buße, der General Bismark aber, der an eben dem Orte gesessen, hat mir gesagt, daß auch er solches gethan, um wenigstens auf so lange von dem Getümmel und dem Gestank der in der ordentlichen Wohnstube allezeit zurückbleibenden Soldaten befreit zu sein. Der Gräfin Bestuschew ist von der Zunge so viel nicht abgeschnitten worden, als man geglaubt, und daß sie der Scharfrichter so geschont, soll ein goldenes, mit einigen kleinen Juwelen besetztes Kreuz, so sie nach rußländischer Art versteckt auf der Brust getragen, und sie ihm annoch auf dem Echaffaut versprochen, bewirkt haben. Übrigens ist zu ihrer und aller übrigen Erlösung nicht der mindeste Anschein, theils weil die Kaiserin zu furchtsam ist, theils weil die, welche sich im Besitz der confiscirten Güter befinden, die Restitution derselben fürchten.

II. Aus der „Antwort, so dem schwedischen General Düring auf sein Pro Memoria vom 1. Oct. 1743 ertheilt worden."

Ihro Kaiserl. Maj. von allen Reußen hat die vertrauliche Mittheilung von dem Zustande der durch den königl. schwedischen Ambassadeur Grafen Tessin in Copenhagen entamirten Unterhandlung, sowie die zugleich bezeigte attention

hierunter und insonderheit, was die Gerechtsame des neu erwählten Kronfolgers betrifft, nichts ohne Ihro kaiserl. Maj. Beirath und Concurrenz zu stipuliren und zu schließen, nicht anders als besonders angenehm sein können. — Ihro kaiserl. Maj. sind darinnen, daß von der sich darbietenden guten disposition, den dänischen Hof von seinen ungegründeten Ansprüchen abzuhalten und die entstandenen Zwistigkeiten in der Güte beizulegen, allen möglichsten Vortheil zur Erhaltung der Ruhe im Norden zu ziehen, beiden Höfen nicht anders als convenable und zuträglich sein könne, vollkommen mit einverstanden. Und gleichwie Ihro Kaiserl. Maj. die Aufrichtigkeit und fermeté Ihrer Gesinnungen, was die festere Zusammenziehung des mit Sr. Kgl. Maj. und dem Reiche Schweden glücklich etablirten Freundschaftsbandes sowohl als die conservation der wiederhergestellten Ruhe betrifft, allbereits durch genugsam überzeugende Proben an den Tag gelegt, und es Höchst Deroselben dannenhero auch nicht anders als zu besonderer satisfaction gereichen kann, wenn die hiesigerseits auf Veranlassung des dem Reiche Schweden von Dänemark angedrohten Überfalls genommene mesures zu einigmäßiger Zurückhaltung solcher Gefahr und um die Sachen zu einem friedlichen Ausgange einzuleiten, nicht ohne nützliche Würkung gewesen; so werden Ihro kaiserl. Maj. auch weiteres hierunter und zu diesem Endzweck, so viel von Ihro dependirt und der Billigkeit nach verlangt werden kann, auf alle Art und Weise möglichstermaßen beizutragen sich ganz geneigt finden lassen.

Was nun hiernächst die eigentliche Materie dieser kgl. schwedischerseits mit dem dänischen Hofe und die von demselben geschehene Äußerungen und zu dessen tranquilisation fortzusetzende und zum Schluß zu bringende Unterhandlung anbelanget, so wollen Ihro Kaiserl. Maj. zuförderst hoffen, daß es hierunter keine andere Meinung haben werde, als diese negociation lediglich als eine zwischen Dänemark, Schweden und des Kronfolgers Kgl. Hoheit, soweit nämlich dessen eigene Person und Qualität als schwedischer Kronfolger dabei begriffen sein kann, zu vergleichende und diese drei Theile hauptsächlich betreffende Sache anzusehen, keines-

weges aber Ihro Kais. Maj. Interesse oder des Großfürsten und des Herzogl. Holsteinischen Hauses Gerechtsame dabei einigen nachtheiligen Verbindlichkeiten oder compromettirung zu unterwerfen, indem nicht nur keinesweges abzusehen, aus was vor einem fundament der Dänische Hof von dem hiesigen einige Befriedigung oder avancen zu gewärtigen jemals praetendiren könne, sondern auch Ihro kais. Mat. nimmermehr gemeint sind, zum praejudice Dero Neveus und was dessen angestammte Herzogliche Besitzlichkeiten und Interessen concerniret, sich jemals über etwas einzulassen, was Allerhöchst Deroselben den geringsten Vorwurf ins künftige zuziehen könnte. — — Es kann dannenhero bei der vorseienden Unterhandlung zwischen Schweden und Dänemark der in des Herrn General von Dürings Pro Memoria angeführte Punct, wie es nämlich mit Holstein in Ansehung dessen künftiger Possession gehalten werden solle, wohl in keinerlei Weise in quaestion gebracht, oder darüber das geringste Recht zu einiger negociation jemals zugestanden werden, weiln jetztbesagtes Herzogthum seinen rechtmäßigen Herzog hat und selbigen auch mit Gottes Hülfe behalten wird, gefolglich dieser Punct in seiner natürlichen Situation und Kraft bleibet, und durch die von dem Kgl. schwedischen Kronfolger verlangte Verzicht auf keinerlei Weise die geringste Schwäche oder Abänderung so wenig erleiden kann, als eine solche renunciation einer fremden puissance das mindeste Recht zu Wege zu bringen oder dem Herzogl. holsteinischen Hause in einigen Stücken etwas zu derogiren vermag, indem vielmehr in widrigem Fall Alles, was darunter tractiret werden sollte, eben dadurch an und vor sich selbst null und nichtig sein würde. — — Je mehr nun aber diese dänische Absichten bekannt und offenbar sind, und sich auch aus den gegenwärtigen Anträgen aufs neue an den Tag legen, um desto mehr will es auch allerdings nöthig sein, dieserwegen in den Unterhandlungen mit besagtem Hofe alle zulängliche Vorsichtigkeit zu gebrauchen, und alles dasjenige sorgfältigst zu vermeiden, was denselben in solchen seinen vues und hierüber angeführten ungegründeten Einbildungen steifen und selbige auf einige Weise erleichtern könne, zumalen eine

förmliche Unterhandlung über eine Sache, vielmehr aber noch der Antrag und die Acceptirung einer convention gewöhnlichermaßen allemal einiges reciproques Recht oder gegründete praetension oder Fundirung, welche doch Dänemark in diesem Falle auf keinerlei Weise vor sich anführen kann, praesupponiret und dahero auf die vorgeschlagene convention, wie schon oben gedacht, der Billigkeit und Anständigkeit nach nicht wohl anders als etwa unter dem Punct der anerregten Vermählung statt haben könnte. Denn was endlich annoch den 4ten Articul des Berkentin'schen Antrags und die wegen der cession und possession von Holstein sich annoch Zweifelsohne bei dem hiesigen Hofe vorbehaltene besondere negociation und die dabei abseiten Schwedens in faveur des dänischen Hofes anzuwendende officia anbetrifft, so ist dieser Punct ohnedem so beschaffen, daß man erstlich den eigentlichen Sinn, noch weniger aber, worauf sich ein solcher Antrag gründen könne, gar nicht verstehet ꝛc.

III. Lestocq und den ehemaligen Günstling der Kaiserin, Schubin, betreffend.

Der Kaiserin selbst machte nichts größeren Spaß, als absichtlich durch Klatschereien die Parteien noch mehr gegeneinander aufzuhetzen. Lestocq hatte eines Tages, als sie ihn, wie das oft geschah, in seinem Hause besuchte, über die Ausschweifungen der Leibcompagnie gegen sie Klage geführt; kaum war sie zurückgekehrt, so erzählte sie in ihrer Kammer im Beisein von sechs bis sieben Personen den ganzen Discurs, den sie mit Lestocq geführt, wieder, wobei sie sich der Worte bediente: „Ich glaube, wenn Lestocq alle meine Russen auf einmal in einem Löffel voll Gift vergeben könnte, er es recht gern thun würde." „Daß die Zahl seiner Feinde zunehme, fährt Pezold in seinem Bericht vom 13. April 1743 fort, hat er mir selbst geklagt und unter anderm erzählt, daß sogar der alte Feldmarschall Dolgorucki, den er in der That aus dem Staube hervorziehen helfen, und ihn jederzeit als einen Vater respectiret, ein paar deutschen Offiziers, die etwas zu suchen gehabt, mit vollem Ungestüm

die Antwort ertheilt, warum sie sich nicht an den Geh. Rath Lestocq, welcher der Deutschen Herr Gott sei, addressirten? Jedoch hat Lestocq gegenwärtig dem Ansehen nach an dem Schubin, dessen ich in der heutigen Relation erwähne, den gefährlichsten Feind, indem er mir selbst einsmals erzählt, daß, weil dieser Favorite der Kaiserin als Prinzessin auf mehr als eine Art tort gethan, er, Lestocq, es gewesen, der selbigen durch Hülfe des damaligen Oberkammerherrn und nachherigen Herzogs von Kurland fortgeschafft und es ihr hernach freiwillig zu einer Probe seines vor Sie tragenden treuen Eifers bekannt habe, zu welchem Allem noch die Menge andere, aber solche Umstände kommen, die dem Papiere nicht wohl anzuvertrauen sein."

Das Nähere über den eben genannten Schubin geben wir in folgendem Auszug wieder: „Von denen unter den vorigen Regierungen nach Sibirien geschickten Exulanten kommen immer mehr zurück. Die Letzten sind der ehemalige Vicepräsident von dem Commerzcollegio, Fick, welcher nach dem Tode des Kaisers Petri II. das Project zu Aufhebung der Souveraineté gemacht gehabt, und sodann ein gewisser Schubin, welcher, als man ihn bei Anfange von der Kaiserin Anna Regierung transportirt, Sergeant unter der Garde gewesen und an der jetzigen Kaiserin als damaligen Prinzessin Hofe zugleich die Function von Zahlmeister verwaltet. Auf gedachte Ihro jetzt regierenden Kaiserl. Maj. Vorwort ist schon während der kurzen Regentschaft des unglücklichen Herzogs von Kurland und sodann der Prinzessin Anna eine doppelte Ukase ergangen, ihn zurückzubringen. Weil man ihn aber nirgends zu finden vermocht, jedoch jetzt zuletzt soviel herausgebracht, daß damals die Ordres durch den unglücklichen Feldmarschall Münnich gestellt worden; so hat man selbigen durch einen ausdrücklich an ihn geschickten Courier deshalben befragen lassen und auf diese Art endlich den Ort seines Exilii erfahren. Selbiger hat in dem äußersten Kamtschatka gelegen, und man rechnet, daß man wegen der weiten Umwege, die man nehmen muß, über 15,000 Werst zurücklegen müsse, um dahin zu kommen. Sobald erwähnter Schubin angelangt, ist er bei Hofe logirt

und von Ihro Maj. der Kaiserin mit dem Alexanderorden begnadigt, am vergangenen Montag aber der Semenow'schen Garde als Premiermajor mit dem Range als Generalmajor unter der Armee vorgestellt worden."

IV. Eine geheime Conspiration betreffend.

Daß eine so schwache Frau, wie die Kaiserin Elisabeth, sich so leicht in Furcht und Schrecken setzen ließ, ist um so weniger zu verwundern, da man geflissentlich oft kleine Anlässe dazu benutzte, ihr die Hölle heiß zu machen. Es ist schwer zu entscheiden, wie viel wirklich an den sogenannten Conspirationen war, die in unseren Berichten sich so oft wiederholen, aber mochten sie nun bloß fingirt sein oder wenigstens zum Theil einen reellen Werth haben, so war die Absicht derjenigen, welche so große Staatsverbrechen aufdeckten, doch immer nur, für so treue Dienste sich der Dankbarkeit der Kaiserin zu versichern. Als einen neuen Beleg zu diesen Conspirationsgeschichten theilen wir folgenden Bericht Pezold's vom 17. März 1743 mit, aus welchem sich insbesondere die oben angedeuteten Auslassungen Lestocq's über die Leibcompagnie erklären:

„In meinem unter dem 9. d. an E. Exc. erlassenen Schreiben habe erwähnt, daß man hier bei Hofe eine gewisse geheime Bewegung bemerke. Was mir seitdem darüber von meinem Vertrauten — erzählt worden, besteht in Folgendem:

Es hatten ungefähr 14 Mann von der Leibcompagnie aus Verdruß, daß man sie nicht mehr wie vom Anfange considerire und betrachte, den Anschlag formirt gehabt, den Kammerherrn Schuwalow, den Geh. Rath Lestocq und den Oberstallmeister Kurakin als die vornehmsten Stifter alles Unglücks, beide letzteren aber noch insonderheit als Partisans des in ihren Augen zum größten Abscheu gewordenen französischen Hofs, zu ermorden, die Kaiserin selbst nebst dem Großfürsten fortzuschaffen und die unglückliche braunschweigische Familie wieder einzusetzen. Ein Unteroffizier von erwähnter Leibcompagnie, welchen man bisher mit unter der Zahl der sogenannten geheimen Favoriten gerechnet, habe

wegen der also mehr und näher in Händen gehabten Gelegenheit die Ausführung dieses Desseins, in soweit es die Person der Kaiserin betroffen, übernommen gehabt, jedoch sei daraus, daß auch der Tafeldecker, welcher ihr außer der Mahlzeit die angewohnte kalte Speise servirt, ingleichen ein Kammerlaquai, eingezogen worden, zu schließen, daß noch andere Anschläge wider Sie müssen sein gemacht gewesen, dieses Complot aber sei dadurch an den Tag gekommen, daß man die Frau des fameusen Grünstein mit hineinziehen wollen und diese sofort denuncirt habe. Bei Hofe hielt man hiebei wieder eben die Conduite, als man zu Moskau bei Entdeckung der bekannten Conspiration hielt (s. oben Anm. 11), indem man, daß etwas Gefährliches vorgewesen, nicht im mindesten merken läßt, sondern vielmehr ausbringt, als ob diese Leute wegen Plaudereien und Domestic-Sachen arretirt wären. Zu dem Ende hat man sie auch nicht nach der Festung, sondern nach dem Sommerpalais gebracht. Inzwischen kann ich das heimliche Schrecken und die Furcht, die sich seitdem ausgebreitet, nicht so groß beschreiben, als sie an sich ist. Kurakin hat sich viele Nächte nach einander in seinem Hause zu schlafen nicht getraut; die Kaiserin selbst richtet es so ein, daß Sie bis gegen fünf Uhr des Morgens in Gesellschaft wachet und am Tage über schläft, wodurch die Unordnung in den Affairen und Vorträgen alle Tage größer wird" ꝛc.

V. Den Proceß des Marquis de Botta betreffend.

1. Aus einem zu seiner Rechtfertigung an die Königin von Ungarn gerichteten Schreiben des Marquis Botta, datirt: Wien d. 2. Nov. 1743, heben wir folgende charakteristische Stellen hervor:

— Gleichmäßigen Bestand hat die weitere Bezüchtigung, die bewußten Reichsmalesicanten Stephan Lapuchin sammt Consorten gleich anfänglich in mein Interesse gezogen zu haben. Wogegen mit statthaftester Wahrheit behaupten kann, daß in denen drei Malen, wo ich zu Petersburg gewesen, ich ein einziges Mal in des Lapuchin's Hause mich habe sehen lassen, zu Moskau aber, wo ohnehin einige Unterhal-

tung zu finden noch schwerer fället, hat es sich eben gefüget, daß meine Wohnung in der Stadt, des Lapuchin seine auch ohnweit davon — gewesen, dannenhero derselbe oder seine Frau innerhalb acht Monaten ohngefähr 15 Mal heimsuchen und beide vielleicht vier oder fünf Mal wieder bei mir sehen zu dürfen geglaubt, ohne daß solches vor einen täglich gepflogenen, verdächtigen Umgang ausgegeben werden möchte. Und wie hätte ich wohl meine intendirte Intrigue künftighin desto erwünschter auszuführen, nebst zweien in keinem Ansehen oder Gewalt stehenden Frauen einen von seinen vormals bekleideten Bedienungen ganz entblößten, mithin gewißlich zu Unternehmungen von dieser äußersten Wichtigkeit ganz untüchtigen Mann ausersehen können, welcher über das den ganzen Sommer hindurch auf seinen etliche hundert Werste von der Stadt gelegenen Gütern sich aufgehalten? ꝛc.

2. Das Judicium delegatum, vor welches Maria Theresia den Marquis Botta stellte, konnte ihn um so weniger schuldig finden, da es aller zur Untersuchung nothwendigen Unterlagen ermangelte. Sie schrieb daher, zugleich mit der Übersendung des Urtheils, Wien, d. 18. Juni 1744, an ihren Residenten von Hohenholtz nach Petersburg: „Du hast daraus zu ersehen, was nach einhelliger Meinung der niedergesetzten Rechtsgelehrten, so bei der ganzen Welt für ehrliche und gewissenhafte Männer bekannt sind, unumgänglich erforderlich werde, um den von Botta von jenem, was er so standhaft widerspricht, legaliter zu überweisen. Nach allen äußerlichen Muthmaßungen zu urtheilen, dürfte dem russischen Hofe mit dieser in via juris unentbehrlichen Weitläuftigkeit keineswegs gedient sein. Uns ist noch viel weniger damit gedient. Doch ist keine Möglichkeit, als von zwei Wegen einen zu wählen, das ist, entweder dem Wege Rechtens den starken Lauf zu lassen, oder aber die Sache kürzer de Prince à Prince und so abzuthun, wie sie vorlängst abgethan sein würde, wenn der königl. polnischen und churf. sächsischen Vermittelung statt gegeben worden wäre. Wir überlassen der Kaiserin von allen Reußen unter diesen beiden Wegen die Wahl. Umb aber dieselbe noch mehreres

zu überzeugen, wie aufrichtig und aufmerksam Wir das Freundschaft- und Bündnißband mit Ihro zu unterhalten beflißen seind, so haben Wir zur Abschneidung aller Weitläuftigkeiten ihn, Botta, auf das Schloß nach Grätz überbringen lassen und sind uhrbietig ihn sechs Monat und auch noch länger, wenn es die Kaiserin verlangt, zu Dero Satisfaction allda gefänglich anhalten zu lassen ꝛc."

VI. Die Kaiserin, Lestocq, den Generalprocoureur Trubetzkoi und den Vicekanzler Bestuschew betreffend (1743).

1. Pezold's Bericht aus Petersburg, 29. Nov. 1743.

— — Hauptsächlich beziehen sich die allgemeinen Klagen darauf, daß man bei Hof aus Nacht Tag und aus Tag Nacht mache und die Zeit mit nichts als Spatzierenfahren, Comödien, Masqueraden, Bällen, Badstube und anderen dergleichen divertissemens zubringe, die Kaiserin, um darin nicht gestört zu werden, sich von keiner Sache einen ordentlichen Zusammenhang und Begriff mache, oder geben lasse und folglich darinne entweder gar nichts thue oder aber, sowie ihre Affecten aufgebracht würden, vielmal mit der schrecklichsten Schärfe verfahre. Hierzu kommt der durch eine so unordentliche Wirthschaft dergestalt zunehmende Geldmangel, daß, da die meisten Officianten nun schon bis in die 18 Monate keinen Heller Besoldung gesehen, viele den Rock vom Leibe versetzen müssen.

— — Bei dieser allgemeinen Verwirrung behalten die Cabalen, wodurch immer einer dem andern den Rang abzulaufen gedenket, einen desto ungehinderteren Fortgang und wenn es unter anderen der Generalprocoureur hiedurch dahin gebracht, daß in dem Senat alles nach seinem Winke gehet, so möchte sein nunmehriger Herzensfreund Lestocq gern auf die Art einen Einfluß in die ausländischen Affairen haben. Zu dem Ende hat er bisher alles gethan, um dem ihm auf das treulichste attachirten General Romanzow zur Großkanzlerstelle zu verhelfen, und dagegen den Vicekanzler und

geheimen Rath Brevern zurück und in eine mehrere subordination zu ſetzen. Da ihm nun aber weder das eine noch das andere gelungen, ſo iſt er dadurch wider letzten und beſonders den Vicekanzler in eine ſolche Wuth gebracht, daß er ſich in einer öffentlichen Geſellſchaft von Ruſſen herausgelaſſen, es ſei ſelbiger ein Verräther, und um ſeine gottloſe desseins an den Tag zu bringen, würde kein beſſer Mittel ſein, als ihn nach der Feſtung zu ſchicken und unter der Knute zu befragen. Der Vicekanzler ſowohl als der Herr von Brevern, der hieraus eine gemeinſchaftliche Sache macht, haben mir ſolches auf das vertraulichſte erzählt und dabei geäußert, daß ſie nunmehr vor das beſte hielten, auch ihrerſeits das bisher noch vor Leſtocq beobachtete menagement aufzuheben und ſich über ihn bei der Kaiſerin förmlich zu beſchweren, wozu ſie alſo bloß eine bequeme Gelegenheit erwarten.

2. *Extrait de la lettre de Mylord Carteret.*

Les François travaillent presentement à Stockholm pour avoir des faux Extraits des depositions, que Gyllenstirna fit à la dernière Diete et d'y ajouter des choses, qui peuvent porter coup contre Mr. de Bestouchef. Comme ils veulent envoyer ces fictions à Sa Maj. Imple., Vous en informeres les Ministres et Vous feres toutes les demarches necessaires, pour mettre dans leur vrai jour d'aussi indignes et horribles impostures.

3. *Extrait de la lettre du Ministre d'Angleterre en Suède, M. Guidecken.*

Les Députés de Suède sont chargés par le present Ministère de tacher premièrement par des offres considerables et de grandes promesses d'engager Messrs de Bestouchef d'entrer dans les vues de la France. Mais s'ils s'aperçoivent, qu'ils ne peuvent pas reussir de cette manière, ils doivent se servir de tous les artifices imaginables et employer jusqu'à cent mille Roubles, que la France veut payer, pour ruiner, s'il est possible, le credit de ces Ministres.

VII. Aus dem bei Gelegenheit der Feier des aboer Friedens von der Kaiserin Elisabeth erlassenen Gnadenmanifest.

Wir haben — allergnädigst anzubefehlen geruhet: 1) Weil aus dem geistlichen-, Militair- und Civil- wie auch anderm Stande bisher etwa wegen Nichtwahrnehmung derer ihm obgelegenen Schuldigkeit und unerlaubten Verhaltens, oder weil er sich Unsern Ukasen widersetzet, — sich in einem solchen Verbrechen befunden, daß er entweder derenthalben zum Tode verurtheilt oder auf die Galeerenarbeit oder ins Exilium verschickt oder ihm eine andere Strafe zuerkannt oder er seines Dienstes entsetzt worden, — dem erlassen Wir — seine Verbrechen und sprechen ihn frei von aller zuerkannten Strafe und Exilio. 2) Diejenigen Leute, welche von unterschiedenen Ämtern für Veruntreuung und Kronschulden als Sklaven auf die Galeerenarbeit auf ewig oder auf gewisse Jahre verschickt worden, sollen alle von dieser Arbeit befreit und die noch Dienstfähigen wieder eingesetzt werden. — Die gänzlich Unvermögenden und Betagten sollen, um ihren Unterhalt zu haben, zu Gottesdienern, die vom bürgerlichen und Bauernstande aber sollen auf ihre vorigen Wohnungen wieder gesetzt werden, und Solche, so auf die Galeeren und Sklavenarbeit verschickt worden, mit öffentlicher Strafe, jedoch ohne daß ihnen die Nasen aufgeschnitten oder sie mit anderen dergleichen Zeichen belegt wurden, sollen nach Hause abgelassen und zu keinen Diensten verordnet werden. — — Denen aber die Nasen aufgeschnitten oder andere Zeichen gegeben, die sollen nach Orenburg zur Besetzung der dasigen Örter und Festungen nach Befinden des Gouverneurs von jedem Gouvernement verschickt werden, ausgenommen Gotteslästerer — und die so mehr als einmal gemordet und todt geschlagen haben. — 3) Alle Kronschulden, die sowohl auf der Kaufmannschaft wegen der sogenannten Poschlinen als auch auf den Lieferanten und Aufkäufern vor Nichthaltung ihrer Contract-Wechsel auch auf anderen Leuten von allerlei Profession wegen nicht abgetragener Restantien von

Zöllen, Kabaken, Canzelleien und stipulirten Poschlinen lasten, sollen erlassen werden ꝛc.

VIII.

1. Aus Pezold's Bericht, dat. Moskau d. 16. März 1744.

— — Durch die schlechten Anstalten des Generalprocoureurs, welcher sich zwar Alles anmaßt, aber nicht Alles bestreiten kann, ist auf einmal ein solcher Mangel an Salz eingerissen, daß in Petersburg alle Pferde weggenommen worden, um den davon dort noch vorhandenen Vorrath in größter Eile nach Nowgorod und anher zu transportiren. Da hierdurch das Murren des ohnedem mißvergnügten Volkes nicht wenig zugenommen, so hat dieses dem fameusen Grünstein, — der, ohnerachtet er nur als Adjutant unter der Leibcompagnie stehet, der einzige ist, den man unter selbiger respectiret, Gelegenheit gegeben, vor etlichen Tagen an den Favoriten Rasumowski zu erklären, daß, wenn er länger anstehen werde, die Kaiserin nach dem bei selbiger habenden Credit zu determiniren, den Generalprocoureur, als einen, wie er alle Stunden und Augenblicke zu erweisen im Stande sei, offenbaren Landesverräther und Rebellen fortzuschaffen, er, Grünstein, selbigen, ehe es sich jemand versähe, über den Haufen stoßen, und wenn es ihm auch wieder das Leben kosten sollte, wenigstens den Ruhm mit aus der Welt nehmen wolle, daß er die Kaiserin und das Reich von dem verderblichsten Menschen, den annoch der Erdboden getragen, errettet habe. — Da indessen dergleichen Drohungen jetzt so gemein und erlaubt sind, daß immer einer den anderen öffentlich Galgen- und Rades werth erkennt, so werden E. E. selbst zu ermessen geruhen, ob aus demjenigen, was man siehet und höret, ein sicherer Schluß, wer schlecht oder gut stehet, genommen werden könne ꝛc.

2. Ukas, gegeben Moskau d. 12. Oct. 1744.

V. G. G. Wir Elisabeth die Erste ꝛc.: — Da wir aber anjetzo ersehen, daß einem solchen Befehl (Peters des Gro-

ßen, vom 13. Dec. 1717) nicht nur nicht nachgelebt worden, sondern derselbe auch Jedermann aus dem Sinne gekommen ist, und ohngeachtet im verflossenen Jahr 1741 am 12. Dec. die Ukasen Unseres Vaters bekräftigt worden, damit selbige auf das strikteste gehalten werden möchten, so ist oberwähnter Befehl dennoch nicht ins Werk gerichtet, — inmaßen die bei denen Affairen sich befindenden, nicht nur Canzelei- und Collegienbedienten, sondern auch die Richter selbst ihre Stellen und Expeditionen verlassen und die Zeit über, wo sie bei denen Sessionen zu sein verpflichtet, besonders aber in der Frühe ihrer eigenen Angelegenheiten und Complimente wegen zu solchen Personen, welchen selbst die Reichsgeschäfte obliegen, wie auch an Unseren Hof, ohne irgend eine Affaire zu haben, des Vormittags fahren, wodurch die Verrichtung derer Reichsgeschäfte ohne Bewerkstelligung verbleibet und negligirt wird; die aber, bei welchen solche Besuchungen geschehen, werden an ihrer Schuldigkeit verhindert; ingleichen denen Supplikanten und Resolution Verlangenden entstehet daraus beiderseits nicht wenig Versäumniß ꝛc.

3. Pezold's Bericht aus Petersburg vom 12. April 1745.

— Diese Situation wird durch das Mißvergnügen, so in allen Ständen herrscht, noch immer betrübter. Ein Jeder weiß ein ander Exempel, wie in Proceßsachen das Recht nach den Passionen Derjenigen, die es zu sprechen gehabt, ausgefallen und wie insonderheit in den Provinzen das Sprüchwort, womit die Gouverneurs in den alten Zeiten, wenn man ihnen ihre üble Conduite vorgerücket, antworteten, wieder Mode werde, daß Gott hoch und der Zar weit sei. Wegen des Commercii und der Handwerkszünfte sind die Verordnungen, die noch beständig zum Vorschein kommen, so beschaffen, daß man die dadurch intendirte Ausbannung der Ausländer ganz augenscheinlich erkennen kann. Flotte und Armee ist sich gegen die vorigen Zeiten fast nicht mehr ähnlich und jemehr die im Senat Sitzenden und inländische Sachen Dirigirenden selbst dazu helfen, daß keine Rekruten und Remonte Pferde ausgeschrieben und ihre Güter

damit mit beschwert werden mögen, jemehr nimmt der Abgang davon täglich zu. Was vor ein Geldmangel eingerissen, ist schon oben erwähnt, es geht aber solcher weiter als man sich vorstellen kann. Ein fonds von 500,000 Rubels, welcher in dem Kriegscommissariat in vorigen Zeiten als ein Heiligthum aufbewahrt worden, ist weggenommen und in den übrigen Kassen sind nach proportion bisweilen 20 und 30 Rubel so bald nicht eingegangen, als selbige nach Hofe zur Bestreitung der sourden depensen eingeliefert werden müssen ꝛc.

— — Ganze Monate gehen öfters vorbei, ehe die Kaiserin die Ministres ein einziges Mal zu Vortrage vor sich läßt. Ist Sie alsdann guten humeurs, so geben ihr entweder die relationes der ausländischen Ministres, mit deren Erbrechung man zu ihrer curiosité ein wie allemal fortfähret, oder andere Neuigkeiten Gelegenheit, die meiste Zeit damit zuzubringen und zuletzt das Protokoll, woraus die alten zurückgebliebenen Vorträge geschehen sollen, mit dem Versprechen bei sich zu behalten, solches selbst zu lesen und künftig ihre resolutiones zu ertheilen. Ist Sie dagegen üblen humeurs, welches an einer gewissen Miene sofort zu bemerken, so brechen die ministri, sonderlich wenn sie delicate Sachen vorzutragen haben, hinwieder von ihrer Seite ab, und versparen selbige bis auf ein ander Mal. Hierdurch geschieht es, daß Sie von keiner einzigen Sache einen vollständigen Zusammenhang erhält, daß, wenn man heute einen Schluß zu erlangen glaubt, es sich damit zu Wochen und Monaten verziehet, daß Ihr aber insonderheit, was in die auswärtigen Affairen einschlägt, man mag auch solche noch so pressant vorstellen, indifferent scheint, und Sie nur alsdann in eine Aufmerksamkeit gesetzt wird, wenn sich dabei etwas findet, so ihre gloire und Person angehet. Diese ihre Gemüthsbeschaffenheit macht sich vornehmlich der König von Preußen zu Nutze und es ist nur allzu gewiß, daß Er sich das Vertrauen und die Zuneigung, so Sie gegen ihn gefaßt, durch nichts als durch die insinuationes, die er Ihr der unglücklichen braunschweigischen Herrschaft und des Marquis de Botta halben thun lassen, erworben habe. Hierbei fährt

Sie fort, die factiones an Ihrem Hofe selbst zu veranlassen und zu fomentiren, um davon vermuthlich den Vortheil zu gewarten, daß, indem also immer einer des andern Controleur sei, sich Alle desto besser in Acht nehmen müssen. Wenn man vertraute Freunde von unterschiedlicher Gattung hat, und was Sie bald diesem, bald jenem gesagt, zusammenhält, so ist es bisweilen so beschaffen, daß man nicht weiß, mit wem Sie zufrieden oder unzufrieden sei. Dieses ziehet den neuen Schaden nach sich, daß, da auf diese Art der Hof einer wider den andern zu sprechen und was auf einer Seite aufgebauet, auf der andern wieder einzureißen Gelegenheit hat, Sie aus Mangel eines Zusammenhangs und wegen Ihrer, bei den Tag und Nacht fortdauernden dissipationen, unmöglich zu erlangenden Kenntniß der Sachen heute diese und morgen jene Meinung adoptiret. — Um auf Ihr Ministerium zu kommen, so bestehet solches eigentlich nur aus dem Großkanzler und dem Vicekanzler ꝛc.

4. Aus Gersdorf's Bericht, dat. Moskau d. 16. Nov. 1744.

Les divertissements ordinaires de cette Cour continuent leur train et les mascarades des Mardis, où il n'y a que les personnes, qui composent la Cour, semblent être les plus animées; les hommes y sont toujours masqués en femmes et les femmes en hommes de differentes sortes d'habillement chaque fois, et à la dernière mascarade les hommes étaient obligés de paroitre en robes et manteaux et les femmes en habits de Cavalier riches.

— Sa Mté. Imple. montra de la curiosité d'entendre une fois haranguer tous les Ministres et se resolut de venir incognito chez le Grand Chancelier et de se cacher dans un petit Cabinet attenant à la chambre, où le Chancelier et le Vice-Chancelier reçoivent les Ministres étrangers l'un apres l'autre et où Sa Mté. Imple. pouvoit entendre parler un chacun distinctement, la porte étant seulement fermée avec un rideau.

5. Bericht des Legationsraths von Funck aus Petersburg vom 10. Sept. 1752.

Die vergangene Woche ist hier abermals mit Lustbarkeiten, Comödien, Mascaraden und täglichen Gastereien verstrichen. Alle, die es bei Hofe nicht verschütten wollen, müssen daran Theil nehmen. Die Hofleute und überhaupt die in Civil- und Militairdienst stehen, müssen sich durch Unterzeichnung einer Circulair-Ordre verbinden zu erscheinen, und als sich am vorigen Dienstag wenig Zuschauer in der französischen Comödie einstellten, weil ein großer Theil der Einheimischen nur ihre eigene Sprache verstehen, so wurde noch desselben Abends gegen Mitternacht die Fürstin von Hessen-Homburg und alle anderen dem Range nach ihr folgende Dames, Herrschaften und vornehme Bediente durch verschiedene im allerhöchsten Namen der Kaiserin an sie abgeschickte hier so benannte Jesdawis oder Hofstallreuter um die Ursache ihres Ausbleibens mündlich befragt, mit dem Zusatz, daß künftig jede Person, welche ohne erhebliche Ursache bei solcher Gelegenheit ausbliebe, mit 50 Rubel Strafe an die Polizei angesehen werden solle.

6. Bericht desselben vom 12. Oct. 1752.

Der Hof geht im December nach Moskau. Es hat auch der Senat zur Reise des Hofs selbst bereits eine und die andere Einrichtung gemacht, wie man denn unter anderm vernimmt, daß derselbe die relais auf der route nach Moskau angeordnet und die dazu benöthigten Pferde, deren Anzahl sich auf 19,000 beläuft und die zum Theil von sehr weit entlegenen Orten, ja bis von Kasan her zusammengetrieben werden müssen, zu Fortschaffung des Hofes ꝛc. ausgeschrieben. Die dadurch causirten Unkosten belaufen sich nach einem autentiquen Calculo auf 750,000 Rubel, ohne das Progom oder Fuhrlohn zu rechnen, welches Ihro kais. Maj. aus Dero Hofkasse bezahlen lassen, und welches über obiges noch 200,000 Rubel ausmacht. Überhaupt besteht die Suite des Hofes, welche auf dessen Kosten dahin transportirt werden muß und worunter die sämmtlichen Collegia,

Canzeleien und Comptoirs zu rechnen sind, nach einem von der hiesigen Polizei entworfenen Überschlag aus 80,000 Personen, aus welcher sehr beträchtlichen Anzahl sich die Beschwerlichkeit und Kostbarkeit solcher Reise von selbst zu Tage legt.

IX. Friedrich's II. Schreiben an seinen Minister in Dresden von Klinggräff, d. Potsdam, 6. Mai 1747.

Dem Kanzler Bestuschew wurde ein zur Kenntniß des Grafen Brühl gelangtes Schreiben Friedrich's II. an seinen Minister in Dresden von Klinggräff, datirt Potsdam d. 6. Mai 1747, mitgetheilt, welches folgendermaßen lautete:

La Depeche que Vous m' avez fait en date de Dresde du 29. du mois passé d'Avril m'a été rendue. Vous faites fort bien de Vous donner tous les mouvemens possibles pour approfondir, ce que peuvent être les vrais desseins des Russes dans toutes les demonstrations militaires, qu'ils font apparaitre et j'approuve parfaitement les moyens dont Vous Vous servez, pour les éclairer. Mais ce qui regarde certains propos tenus la dessus à une personne de Votre confidence, je ne saurois les considerer autrement que comme des propos insensés et pures fanfaronades, puisque je suis trop bien instruit, que jusqu'au moment present les engagemens que la Russie a pris avec la Reine d'Hongrie ne sont autres que purement defensifs. Dailleurs je ne doute pas du malvouloir du Chancellier Bestucheff, mais aussi y a t-il plus de mauvaise volonté que de realité, parceque dans le mauvais état où sont les finances de Russie, elle ne sauroit pas entreprendre de m'entamer, sans être aidée par quelque Puissance étrangère; outre cela la Reine d'Hongrie n'est pas encore parvenue à cette paix qui la doit mettre à même de penser à la Silesie et si à la fin Elle aura Sa paix avec la France, j'espère que je n'y serai pas oublié et que j'y serai inclû. Ce que je saurois cependant dire précisement d'avance, c'est que si jamais je suis brouillé ouvertement avec la Russie, ce sera la Cour de Drèsde, qui y aura la plus grande part, et que ce sera elle, qui

aura animé le plus la Russie à se commettre avec moi; mais je sais aussi ce que j'aurai à faire, ce cas arrivant etc.

X.

1. Aus Pezold's Bericht, datirt Petersburg d. 2. Juli 1745. (Ein Schreiben der Kaiserin an den schwedischen Thronfolger Adolf Friedrich betreffend.)

Übrigens hat mir der Großkanzler — vertraut, daß der schwedische Thronfolger — ein Schreiben von Ihro kaiserl. Maj. erhalten habe, welches Sie auf verschiedentlich eingelaufene geheime Nachrichten, daß Er sich die Idee von einer künftigen Souveraineté in den Kopf setzen lassen, an ihn geschrieben, und worin Sie ihn auf das nachdrücklichste warne, wohl zu bedenken, was er thue, und sich von Leuten, die es weder mit ihm, noch dem Reich gut meinten, nicht mehr wie bisher leiten und führen zu lassen; aus Verwandtschaft und persönlicher Zuneigung habe Sie nichts gesparet, um ihm die Thronfolge in Schweden zu wege zu bringen, und ihn daselbst fest zu setzen, allein die Freiheit des schwedischen Reiches läge ihr noch weit mehr am Herzen, und sobald man solche kränken wollte, werde Sie solche mit aller Macht aufrecht zu erhalten vermögend sein. Des geleisteten Eides, fuhr der Großkanzler fort, könne er sich nicht dispensiren, diesen Brief in den Senat zu geben; auf diese Art glaube man dem vorgewesenen dessein auf einmal vorgebeugt zu haben, zu Erläuterung des Briefes aber habe man dem Thronfolger durch den General Lubras annoch mündlich insinuiren lassen, daß die Kaiserin unter den Personen, vor welchen Sie ihn warne, hauptsächlich seine intriguante Gemahlin, von der er fast wider den Wohlstand dependire, sodann aber die vormaligen Partisans von dem Prinzen von Birkenfeld verstehe, welche ihm von der Souveraineté, vermuthlich aus keiner andern Ursache vorredeten, als damit er sich durch dieses dessein selbst wieder der Krone verlustig machen und diese alsdann noch allemal dem Prinzen von Birkenfeld zufallen möge. Zu verwundern ist es, daß, ohnerachtet man also hier bereits selbst zu bereuen anfängt, daß man die mariage des

schwedischen Thronfolgers mit einer preußischen Prinzessin zugegeben hat, man jedoch im übrigen nicht die Augen öffnen und den Vorstellungen glauben will, daß, wenn man nicht der ambition und der Übermacht des Königs in Preußen in Zeiten Grenzen setzen helfe, man solches in der Folge noch mehr zu bereuen Ursache haben werde.

2. Aus Pezold's Bericht, datirt Petersburg d. 14. Dec. 1748.

— Sonst ist das merkwürdigste, so mir der Großkanzler vertraut, daß hiesiger Hof in Schweden declariren werde, daß, wenn der alte König zu sterben komme, und man alsdann in der dortigen Regierungsform etwas zu innoviren unternehmen sollte, die Kaiserin solche vermöge des durch den nystädtischen Frieden obhabenden engagements mit allen von Gott Ihr verliehenen Kräften aufrecht erhalten werde. Diese Declaration hat man vor wenig Tagen an den dänischen Hof communiciret, um solche von seiner Seite auf gleiche Weise zu thun, und dadurch den Grund zu dem zwischen selbigem und hiesigem Hof derer schwedischen Angelegenheiten halber vorseienden Concert zu legen.

XI. Geh. Artikel aus dem Project eines Alliance-Tractats zwischen Elisabeth und Maria Theresia vom Februar 1746.

Dem „Project zum Allianz-Tractat zwischen Ihro Kaiserl. Maj. von allen Reußen und Ihro Maj. der römischen Kaiserin als Königin zu Hungarn und Boheimb" findet sich zu Pezold's Relation, dat. Petersburg d. 12. Febr. 1746, folgender Articulus secretus beigefügt, von dem wohl nicht anzunehmen ist, daß er wesentliche Abweichungen von dem bisher noch nicht bekannt gewordenen, Schleswig-Holstein betreffenden Geheimen Zusatzartikel zu dem Tractat vom 22. Mai (2. Juni) 1746 enthalten werde: „Da Ihro Maj. der Römische Kayser Carl der VIte höchstseeligsten Gedächtnisses sowohl in dem zwölften Article des zwischen Ihro Maj. der Kayserin von allen Reußen Catharina Alexiewna

glorwürdigsten Andenkens und höchstgedachter Sr. Maj. 1726 den 6. August zu Wien geschlossenen Haupt-Allianz-Tractats, als auch in einer vom selbigen dato festgesetzten Convention Sr. Königl. Hoheit, dem verstorbenen Hertzog zu Schleßwig-Hollstein das Herzogthum Schleswig förmlich garantiret und anbei sich anheischig gemacht, Ihm dem Durchlauchtigen Hertzoge die Bewürkung einer Satisfaction und Wiederkehrung Desjenigen, was Ihm zugehöre, werkthätig zu befördern; Jetzt aber Ihro Kfrl. Maj. von allen Reußen, da Sie Sich mit Ihro Römisch Kfrl. Kngl. Maj. durch das Band des engsten Einverständnisses und Freundschaft bei Gelegenheit der heute erneuerten, auf den Fuß des oben angeführten, zwischen Ihren Durchlauchtigsten Eltern gewesenen Allianz-Tractats, festgesetzten Defensiv-Allianz noch näher vereiniget und natürlicher Weise angetrieben befinden, hierbei für des Durchlauchtigsten Herzoglich Hollsteinischen Hauses Wohl und Interesse alle ersinnlichmöglichste Sorgfalt und Bemühung zu tragen; Alß versprechen Ihro Römisch Kfrl. Kngl. Maj. hiemittelst und kraft dieses aufs solenneste, nicht nur in Bewahrung der Interessen des Herzoglich Hollstein-Schleswigschen Hauses gemeinschaftlich mit Ihro Kfrl. Maj. von allen Reußen jederzeit zu Werke zu gehen, sondern garantiren auch dem jetzt regierenden Herzoge zu Hollstein-Schleßwig und zwar Ihro Kfrl. Hoheit dem Groß-Fürsten und Erben des gantzen Russischen Reiches, Herrn Peter Foedrowitz und dessen männlichen Erben aufs feyerlichste Seine jetzt in Teutschlandt in Besitz habende Länder, und wenn die jetzo Russisch Kayserlicher Seits mit dem Königl. Dänischen Hofe über die noch nicht abgemachte Gerechtsame dieses Herzoglichen Hauses zu führende Negociation wider alles Vermuthen nicht einen erwünschten Erfolg gewinnen solte, und folglich über solchem Gerechtsahme sich mit dem Dänischen Hofe in der Güte zu vereinigen unmöglich seyn wird, So versprechen in solchem Falle Ihro Römisch Kfrl. Kngl. Maj. kraft dieses Articuls Ihro Kfrl. Maj. von allen Reußen, alsdann nach Erfordern der Umstände, über anderweitige unter Sich zu völliger Abthuung derselben und

folglich zu mehrerer Befeſtigung der Ruhe im Norden zu nehmende Verbindungen beſondere Abrede zu nehmen. — So geſchehen St. Petersburg d. — 1746.

XII.

1. Aus Pezold's Bericht, dat. Petersburg d. 18. April 1847. (Der Großkanzler Beſtuſchew im höchſten Anſehen. Verhältniſſe des großfürſtlichen Hofs. General Keith. Leſtocq's Anſehen völlig geſunken. Woronzow ohne Einfluß. Verhältniſſe zum berliner, ſtockholmer und wiener Hof.)

Zu ſo großem Anſehen der Großkanzler ſchon bisher durch die menées, wovon ich von Zeit zu Zeit ein mehreres einberichtet, gelangt war, ſo hat doch ſolches erſt durch die Verheirathung ſeines Sohnes (am 5. März 1747) an die junge Gräfin Raſumowski den höchſten Gipfel erreichet. — — Denn da die Kaiſerin mit dem Oberjägermeiſter, wie das Publicum ſchon längſt gemuthmaßet, ich aber nunmehr zuverläſſig weiß, ſeit ohngefähr ein paar Jahren eine mariage de conscience errichtet, ſo hat von der Zeit an ſeine Autorität auf eine ſolche Weiſe zugenommen, daß, ob er ſich gleich directe in keine Regierungsſachen miſchet, auch dazu von Natur weder Begierde noch Talent empfangen, man doch in dem, was man ſuchet, ſobald eines guten Ausſchlages vergewiſſert ſein kann, als er ſich davor portiret. — — Dagegen hat die Kaiſerin den Großkanzler ſeit der Verheirathung ſeines Sohnes vollends auf einen ſo familiären Fuß zu tractiren angefangen, daß faſt kein Abend vorbeigehet, da Sie ihn nicht mit zu ihren kleinen parties de plaisir zuziehet, und ſich von ihm, wenn er will, ſprechen läßt. — Daß erwähnter Souveraine Charakter mit ſich bringe, ſobald Sie zu Jemanden ein ſolch Vertrauen, wie jetzt zum Großkanzler gewonnen, auch deſſelben principia zu adoptiren, habe ſchon zu anderer Zeit ausführlich beſchrieben. Auf dieſe Art hat Sie die erſten Jahre Ihrer Regierung vorzüglich bald vor Frankreich, bald vor Schweden und bald vor Preußen incliniret. Gleichwie daher, um über dasjenige, ſo von hier

zu erwarten stehe, ein wahrscheinliches Urtheil zu fällen, vornehmlich des Großkanzlers sentimens zu kennen nöthig ist, also kann darin allemal zum Grundsatze dienen, daß, weil der französische und preußische Hof, nach denen davon in seinen Händen befindenden authentischen Documenten an seinem Untergange die längste Zeit directe, sowie derselben Anhänger in Schweden indirecte gearbeitet, er aus einem daher bei ihm eingewurzelten ewigen Haß selbigen jederzeit contraire sein, dagegen die Höfe, so es mit ihm gehalten, suchen und cultiviren, und in alle dem um so leichter reüssiren werde, weil diese seine conduite mit dem hiesigen alten systemate und dem genio der Nation überhaupt übereinkommt. — Wie weit er es hierin gebracht, wird die Erzählung, so ich in nachfolgendem erstlich von denen Veränderungen, so in Ansehung der Personen, so sich ihm in den Weg zu stellen gesuchet, bisher vorgefallen, und sodann von dem gegenwärtigen Verhältniß, worin die Sachen mit denen auswärtigen Höfen stehen, so kurz als möglich zu machen suchen werde, mit mehreren erläutern.

Was den ersten Punkt betrifft, so habe, was dem Grafen von Brümmer begegnet, bereits in meinen Berichten vom 14. Febr. und 4. März berührt. (Er ist auf wiederholte Mahnung abgereist). Neben Brümmer befand sich hier bisher noch ein anderer Intriguenmacher, welches der holsteinische Oberstallmeister Gr. Wachmeister war. (Er ist Brümmer unverweilt gefolgt). Daß der General Repnin nach Riga abgegangen, um das Commando der da herum stehenden Division zu übernehmen, ist bereits gehorsamst einberichtet worden. So wohl er sich nun diese Verschickung gefallen lassen kann, so rührt doch selbige eigentlich von nichts als einer Unzufriedenheit her, wozu er durch seinen Zusammenhang mit dem Vicekanzler Woronzoff und die conduite, so er während der Verwaltung der Stelle vom Oberhofmeister bei dem Großfürsten bezeigt, selbst Anlaß gegeben. — Ob und durch wen diese Stelle wieder werde besetzt werden, ist noch nicht ausgemacht. Inmittelst sind der Cammerherr Trubetzkoi, Tschoglokoff und der junge Graf Rasumowski, der zu Folge meines Berichts vom 14. Februar deshalb vor-

nehmlich in Vorschlag ist, in geheim bestellet, den Großfürsten nicht zu verlassen, und von dem, was er thut und vornimmt, rapport zu erstatten. — Der ancienneté nach hätte dieses dem General Repnin aufgetragene Commando dem General Keith gehört. Gleichwie aber die connexion, worin er mit denen französischen und preußischen Partisans und besonders mit dem Vicekanzler stehet, die Ursache ist, warum man ihn vorbeigegangen; also hatten selbige, um ihn auf einer andern Seite zufrieden zu stellen und ihn von dem Vorhaben, lieber seinen Abschied zu fordern, zurückzubringen, es auf die Art angestellt gehabt, daß die Staatsdame Schuwaloff der Kaiserin bei einer guten Stunde vorbringen müssen, daß, weil doch Keith übrigens ein großer Soldat sei und Sie ihm nur in Ansehung Preußens nicht trauen zu dürfen vermeine, ihn beizubehalten und zugleich Dienste von ihm zu genießen, kein convenablerer Platz sein werde, als wenn Sie ihm das durch den Tod des Generals Uschakoff erledigte Commando der Garde und hiesigen division übergäbe. Die Kaiserin, welche geglaubt, daß es genug sei, wenn er unter Ihren Augen bliebe, hatte darüber sofort Ihr Wort ertheilet; als Sie aber den Großkanzler davon informiret, und Ihr dieser vorgestellt, daß, wenn Sie einmal ein Mißtrauen in erwähnten General habe, er sich zu dem Commando der hiesigen Garden und division, als wovon Ihre persönliche Sicherheit dependire, noch viel weniger als zu dem Commando der Rigaischen division schicke, so hat Sie erwähntes Wort nicht sofort zurückgezogen, sondern es hat der Großkanzler sogar an den General Keith schreiben müssen, daß die Kaiserin das Verlangen, so er nach seinem Abschied trage, und er Ihr aus seinem Briefe vorgetragen, aggreire, daß er daher um solchen nur durch ein Pro Memoria einkommen, und er alsdann sofort in gewöhnlicher Form, welche, wenn es Generalspersonen sein, dahin geht, daß sie sich nun und nimmer wider Rußland zu dienen reversiren müssen, ausgefertigt werden solle*).

*) In Pezold's Bericht vom 4. Nov. 1747 heißt es: Der General Keith — hat seinen Abschied erhalten Indessen wiederholen die Feinde

Einer der größten und vermögendsten Freunde, den die Grafen Woronzoff und Lestocq annoch hatten, und durch dessen Kanal sie alles, was sie selbst anzubringen nicht mehr wagen durften, gehen ließen, war ein gewisser Stallmeister Somarokoff, und es stund selbiger zu gleicher Zeit bei der Kaiserin und dem Jägermeister so wohl, daß man ihn als eine Art von Favoriten betrachtete. Diesem ist auf einmal der Arrest angesagt worden, und ob es gleich scheinet, daß man zur Zeit weiter keine Beschuldigungen als von praevaricationen wider ihn habe, so hat man doch um so mehr Ursache, von der angestellten Untersuchung einen schlechten Ausgang vor ihn zu erwarten, weil dergleichen Anklagen wider jemand, der in Gnaden stehet, anzubringen, außerdem eben so vergeblich als gefährlich ist. Der Generalprocoureur Trubetzkoi, der vor diesen so eine große Figur machte, jetzt aber die Gefahr, welcher die Faction, der er bisher angehangen, exponirt ist, einsehen mag, hält sich schon seit guter Zeit gleichsam von ferne, und die Krankheit, die ihn wirklich das Zimmer zu hüten nöthiget, kommt ihm darin trefflich zu statten.

In meinem Schreiben vom 21. pass. habe Ew. Exc. gemeldet, daß dem General Lubras, der während daß er in Schweden stand, sich mehr nach dem, was ihm Brümmer und Lestocq schrieb, als was ihm der Großkanzler aufgab, zu richten schien, so lange bis er auf gewisse Artikul werde geantwortet haben, an den Hof zu kommen untersagt sei. — Noch hat man dieses Verhör nicht vorgenommen, inzwischen ist gewiß, daß er einen schweren Stand haben werde. — Wen nun die Reihe treffen und ob solche nicht nach und nach bis auf die Chefs der bisherigen Factionen hinaufgehen werde, wird die Zeit lehren. Mit Lestocq ist es bereits dahin gediehen, daß die Kaiserin sich gegen den Großkanzler herausgelassen, daß, weil Sie ihm, was er vormals Übels gestiftet, verziehen, Sie nur erwarte, daß man ihn noch auf einer dergleichen Vergehung betreffe, um ihn sodann als

des Großkanzlers bei aller Gelegenheit, daß bei dem Mangel, den man hier an geschickten und erfahrenen Generals hat, man sothanen Abschied noch mehr als einmal sich gereuen zu lassen Ursache haben werde.

einen Menschen, der, so lange er à portée sei, böse Händel anzufangen nicht aufhören werde, in eine entfernte Provinz zur Ruhe zu schicken. Aus einem discours, den er bei Gelegenheit der Fortschaffung von Brümmer und Wachmeister an einen seiner vermeinten Freunde gehalten, daß zuletzt vor der Raserei des Großkanzlers kein ehrlicher Mann mehr werde sicher bleiben können, daß aber die Bombe schon gefüllt sei, welche des nächsten springen solle, wäre beinahe, wofern solcher nicht zu seinen gewöhnlichen gascognaden zu rechnen, zu vermuthen, daß er mit was gefährliches umgehe. Inmittelst hat sich der Großkanzler, der von alle dem exacte Kundschaft hat, die scandaleuse Scene, so in Lestocq's Hause zwischen Mr. d'Allon, der Fräulein Mengden und ihm, Lestocq, zu des ersten äußerster Beschimpfung vorfiel — so wohl zu Nutze zu machen gewußt, daß, woferne nicht etwan die Freude, daß der französische Minister so prostituirt worden, der Kaiserin Unwillen mindert, Sie des nächsten an Lestocq zu declariren resolviret, daß, weil Sie nicht länger zu dulden gemeint sei, daß er aus einer Ihrer Hoffräulein vor sich eine Maitresse mache, er die Fräulein Mengden entweder sofort heirathen, oder selbige an ihren Vater nach Liefland zurückgeschickt werden solle. Mit dem Grafen Woronzow stehet es nicht viel besser. Aus Verdruß über diese seine situation hielt er bei der Kaiserin unter dem Vorwande, daß seine Gesundheit noch immer nicht völlig hergestellt sei, — um die Verschickung als Ambassadeur nach Wien, worwieder er sich anfänglich nach seiner Rückkunft so gewaltig sträubte, vor einiger Zeit selbst an, da aber gedachte Souveraine aus noch nicht genug zu penetrirenden Ursachen dazu weder ihn noch einen andern zu ernennen Sich resolviren kann, so hat der Vicekanzler seitdem alles, was nur möglich gewesen, aufs neue probiret, um wenigstens die codirection der affairen wieder an sich zu ziehen. Wiewohl er nun darüber schon vorher einen harten Verweis nach dem andern davon getragen, und damit von der Kaiserin dem Großkanzler gleichsam als ein Schüler untergeben worden, so ist doch der aller empfindlichste derjenige gewesen, den Sie vor ungefähr 14 Tagen an ihn wiederholen lassen,

— daß er von nun an sich nicht ein einziges mal mehr unterstehen solle, die geringste affaire anders als unter des Großkanzlers direction und entweder in desselben Hause oder im Collegio zu tractiren. — —

Was nunmehr den oben vorausgesetzten zweiten Punkt, nehmlich die dermaligen Verhältnisse des hiesigen Hofs mit denen auswärtigen betrifft, so kann man nicht mehr aufgebracht sein, als es die Kaiserin vors erste gegen Frankreich ist. — — Eine noch größere Verbitterung hegt man vors andere vor dem preußischen Hof. — — Ein besonderes Verhältniß ist es, worin man mit Schweden stehet. Denn so wohl man dem alten König und allen sogenannten Patrioten will, so sehr ist man hingegen wider alle diejenigen, welche französisch und preußisch gesinnt sein, erbittert. Insonderheit kann die Kaiserin dem Kronfolger, der Ihr alles zu danken hat, nicht vergeben, daß er sich von seiner Gemahlin auf solche Abwege verleiten lasse. Wegen letzterer hat Sie ausdrücklich geäußert, daß der Vicekanzler und Lestocq dadurch eine Reise nach Sibirien verdienet, daß sie Ihr sothane Prinzessin, als mit selbiger die mariage auf dem Tapet gewesen, so angepriesen, daß Sie Ihre Einwilligung darein zu geben, Sich bereden lassen. — — Um nun auf die hier favorisirten Höfe zu kommen, so stehet unter selbigen dermalen der Wiener oben an. Nach denen oben vorausgesetzten principiis ist solches nicht zu verwundern. Was aber anbei dazu ein großes beigetragen, ist, daß der Ambassadeur Pretlach das Glück gehabt, daß seine Person vom ersten Anfange gefallen, daß er sich in das hiesige Wesen sofort zu schicken gewußt und der Kanzler an ihm gerade dasjenige, was er gesucht, um deswillen gefunden, weil erster bei Gelegenheit der Verschickungen an die kleinen teutschen Höfe, wozu er vielfältig gebraucht worden, die Arten, wie man eine Sache vi, clam et precario durchsetzen könne, aus dem Grunde gelernt. Durch diese qualitaeten hat er erlanget, daß er nicht allein bei dem Kanzler ein depositaire von allen seinen Geheimnissen geworden, sondern daß sogar die Kaiserin selbst in verschiedenen im geheim mit ihm veranstaltet gewesenen Conferenzen über Sachen, die ihn außer-

dem nichts angehen, sein Gutachten angehört. Ob er nun aus einer von seinem natürlichen Temperament und metier herrührenden vivacité die Sachen bisweilen nicht zu weit poussire, lasse an seinen Ort gestellt sein. So viel gestehe willig und gerne, daß ich die Confidenz, so der Kanzler vor dem fast in eben dem Grade vor mich gehabt, nun aber in gewisser Maße temperirt, niemalen so weit extendiren mögen, und daß mir Pretlach alle mal ein groß Spiel zu spielen scheine. — — — — — — Pezold kommt hierauf auf Verhältnisse des jungen Hofs zu sprechen, die wir übergehen, und schließt hierauf, nachdem er einige Einzelheiten in Bezug auf den jungen Grafen Bestuschew und seine Gemahlin beigebracht, mit der Bemerkung: „daß, da schon in der kurzen Zeit da er mit ihr verheirathet ist, mehr als einmal Hauskrieg vorgefallen, und sie mit der Kaiserin und dem Oberjägermeister gedrohet, diese mariage so leicht wieder zu des Großkanzlers und seines Hauses Erniedrigung beitragen könne, als sie jetzt dessen Erhöhung befördert, zumal zu alle dem annoch des Großkanzlers eigene Unvorsichtigkeit oft hinzukommt. Er selbst verläßt sich, wie er mir, als ich einmal über seine situation mit ihm vertraulich gesprochen, frei heraus gestanden, hauptsächlich auf sein Glück, und in der That kann man sagen, daß ihn solches bis hieher auf eine erstaunliche Weise verfolget; allein so unsicher dieser Grund ist, so gewiß ist es dagegen, daß, wenn selbiges sinken sollte, sein Fall wegen der Menge und Rachgierigkeit seiner Feinde erschrecklicher als alle vorhergehende sein und zugleich alle, die ihm angehangen, auf eine oder die andere Art treffen werde."

2. Pezold's Bericht aus Petersburg vom 4. Nov. 1747. (Verhältnisse des jungen Hofs.)

Der Credit und das Ansehen des Großkanzlers dauert zur Zeit noch beständig auf eben dem Fuß wie bisher fort. Um immer mehr rein Haus zu machen und nach und nach alle, die an seiner Gegenpartei hangen, oder dem Großfürsten und seiner Gemahlin widrige sentiments zu inspiriren scheinen, zu entfernen, ist — außer einigen auf einmal ver-

schwundenen Pagen der Kammerherr Devier und der Kammerjunker Villebois unter die Armee versetzet. Der Ew. Exc. bekannte Kammerherr Betzkoi, ein natürlicher Bruder der verwittibten Fürstin von Hessen-Homburg, mit dem Titel von Generalmajor seiner Dienste erlaßen, der Oberjägermeister Bredahl gerades Weges, der Kammerherr Dücker aber mit Erlaubniß vorher noch seiner Particulier-Angelegenheiten halber bei seinen Verwandten ein Jahr lang in Liefland zu bleiben, nach Holstein zurückgeschickt und endlich selbst der Prinz August mit seinem Confidenten, dem nachher zu noch mehrerer Entfernung zum Residenten des Großfürsten nach Holland ernannten Kammerherrn von Schild, dahin abgelaßen worden. Dermalen befindet sich also der Großfürst von allen denen, die er vor dem am liebsten um sich hatte, entblößet und dabei so eingeschränket, daß niemand, wer es auch sei, anders als im Beisein des bei ihm die Function von Oberhofmeister verrichtenden Kammerherrn Tschoglokoffs mit ihm sprechen kann. Dieser überhebt sich aber seiner Autorität auf eine solche Weise, daß, weil er auf einer Seite dem Großfürsten unerträglich ist und auf der andern Seite es auch mit dem Großkanzler verdorben, gegenwärtig schon wieder allerhand Anschläge auf dem Tapet sein, um seinen Posten auf eine andere Weise zu besetzen. Inmittelst geschieht es durch diese enge Einschränkung, daß der Großfürst mit seiner Gemahlin mit mehr Harmonie und Vertraulichkeit als vor dem unter ihnen regierte, zu leben anfängt, welche selbige nach dem ihr beiwohnenden vielen Verstande durch Condescendenz in alles, was ihn amüsiren kann, ungemein zu cultiviren weiß. — — Den Grafen Woronzow hat der Großkanzler auf den Fuß heruntergesetzt, daß, anstatt daß selbiger vor dem den Conferenzen, worin alle Freitage der ausländischen Ministers Anträge gehört wurden, allemal mit beigewohnt, der Großkanzler selbigen nunmehr dazu nur dann und wann, ordentlicher Weise aber gar nicht mehr berufen läßt, dagegen alle wichtige Sachen in seiner Kanzelei zu Hause expedirt und ihm und dem Reichscollegio solche insgemein erst, wenn sie fertig und von der Kaiserin unterschrieben sind, communiciert werden. — —

Aus alle dem lässet sich von selbst ermessen, daß das vorhin beschriebene generale Mißvergnügen und dabei die Verbitterung gegen den Großkanzler je länger je mehr zunehmen müsse, und es ist daher niemand, der solches näher einzusehen Gelegenheit hat, der nicht, wenn er wieder mit vertrauten Freunden spricht, die übelsten Katastrophen vor seinen Augen zu erblicken mit vieler Bangigkeit bekennet und versichert.

XIII. Sturz des geheimen Raths Grafen Lestocq.

Über diese ganz Petersburg in Allarm setzende Katastrophe berichtet Pezold *): Wenn ich die Eröffnungen, die der Großkanzler mir stückweise im Vertrauen gemacht hat, mit so viel anderen hierauf bezüglichen früher zu meiner Wissenschaft gekommenen Umständen zusammenhalte, so bin ich überzeugt, daß der eigentliche Zusammenhang dieses wichtigen Vorfalls in Folgendem bestehe: Es ist bekannt, daß Lestocq seiner Natur nach ein unruhiger, unbesonnener, gewissenloser, rachgieriger und gewinnsüchtiger Mensch war. Dieser seiner Denkungsart zufolge ließ er es sich nach der Thronbesteigung der jetzigen Kaiserin sein Erstes sein, dem verhaltenen Groll, den er von früher her aus lauter kleinlichen und persönlichen Veranlassungen gegen den wiener Hof gefaßt hatte, Luft zu machen, indem er darauf hinarbeitete, alle freundschaftlichen Beziehungen zu demselben, unter dem Vorgeben, daß das österreichische Bündniß Rußland stets lästig und schädlich gewesen sei, aufzuheben. — Während er vermittelst des übel berüchtigten Botta'schen Processes der Kaiserin eine unauslöschlich scheinende Erbitterung gegen den wiener Hof beibrachte, predigte er ihr dagegen die Nothwendigkeit einer näheren Verbindung mit den Höfen zu Versailles, Berlin und Stockholm vor, welche inzwischen, um ihn völlig auf ihre Seite zu ziehen, es an nichts ermangeln ließen. Bei alledem bewirkten die Aufmerksamkeiten und Geschenke, die ihm unser Hof, wie der englische zollte, daß er eine Zeitlang auch gegen diese sich ziemlich gut verhielt. Allein da

*) Bericht vom 4. Dec. 1748 und 19. Jan. 1749.

er hiebei auf die Dauer nicht mehr seine Rechnung fand, weil der englische Hof die ihm bewilligte ordentliche Pension als eine fruchtlose Ausgabe wieder einzog und überdies, so wie der sächsische, an dem Interesse des wiener Hofs immer näheren Antheil nahm, so ward er dadurch vollends umgekehrt, wofür ich statt aller anderen Beweise nur auf das Gutachten mich zu beziehen brauche, welches er bei Gelegenheit der preußischen Händel und der Frage, ob der casus foederis mit uns vorhanden sei, im großen Conseil abgab.

In dieser Lage blieben die Dinge, bis der unermüdlich auf dem alten System beharrende Großkanzler vermittelst der Briefe, die er in Petersburg, der wiener Hof aber auf Pretlach's Ansuchen in Wien erbrechen und dechiffriren ließ, immer neuen Stoff erhielt, um die Kaiserin den oben bezeichneten Charakter Lestocq's erkennen zu lassen. Geraume Zeit machten sogar diese Darlegungen nur einen oberflächlichen Eindruck auf sie, und als man ihr unter Anderm die klaren Beweise in die Hände gab, daß er insgeheim eine Pension von Frankreich beziehe, berührte sie das so wenig, daß sie erklärte, es solle ihr, da sie sich ohnedies vorgenommen, Lestocq über keinerlei Angelegenheit weiter zu sprechen oder anzuhören, lieb sein, wenn Frankreich seine Künste und Gelder so umsonst anwende. Je mehr Vertrauen aber allmählich die Kaiserin zu dem Großkanzler faßte, um so empfindlicher fand sie sich dadurch verletzt, wenn Lestocq sämmtliche Handlungen desselben, auch wenn sie von ihr bereits gebilligt waren, bei jeder Gelegenheit als toll und unsinnig beschrieb. Als nun aber Lestocq fortfuhr mit den erklärten Feinden des Großkanzlers gewissermaßen einen öffentlichen Bund zu errichten und namentlich mit den preußischen und den schwedischen Ministern täglich mehr verkehrte, und man die Entdeckung machte, daß er auch von dem berliner Hof ins geheim eine Pension erhalte, ließ die Kaiserin sich durch die ihr beigebrachte Nachricht von einer ehestens zu erwartenden großen Revolution dermaßen in Schrecken setzen, daß sie fortan Lestocq nebst dem bei ihm Secretairsdienste verrichtenden Capitain Chapuzeau keinen Augenblick unbewacht ließ.

Am 20. Dec. befand sich der Graf Lestocq nebst seiner Frau (einer Schwester des durch den Sturz der Großfürstin Anna unglücklich gewordenen Fräuleins Julie von Mengden, mit der er im Jahre 1747 seine dritte Ehe eingegangen war), Chapuzeau, den beiden schwedischen Ministern Wolfenstierna und Höpken und dem Grafen und der Gräfin von Finkenstein zu Gast bei einem preußischen Kaufmanne. Als Chapuzeau nach der Mahlzeit in der Abenddämmerung wegging, wurde er hinter sich einen Menschen in schlechter Livree gewahr, der schon seit mehreren Tagen von weitem ihm auf allen Schritten und Tritten gefolgt war. Er machte kurzen Prozeß mit ihm und zwang ihn, den bloßen Degen in der Hand, mit ihm in das Haus des Kaufmannes einzutreten, wo er Lestocq noch vorfand. Dieser bot dem Menschen sofort funfzig Rubel, wenn er gutwillig bekenne, wer er sei und wer ihn zum Spioniren ausgesendet. Da er sich aber völlig unschuldig stellte, ließ Lestocq von seiner Hauswache einen Unteroffizier und einen Grenadier holen, und durch diese den Menschen mit Batoggen bedrohen, wofern er nicht augenblicklich ein freies Geständniß ablege. Hierauf bekannte er, daß er einem Gardeunteroffizier zugehöre und auf dessen Befehl Lestocq's und Chapuzeau's Gänge beobachten müsse.

Sofort fuhr Lestocq nach Hofe, warf sich der Kaiserin zu Füßen und bat sie, nach vielfachen Betheuerungen seiner Treue um volle Genugthuung. Da Elisabeth ihn aufs freundlichste zur Geduld ermahnte, und ihm dabei versprach, die Sache untersuchen zu lassen, begab er sich ruhig und zufrieden in eine bei einem andern preußischen Kaufmanne versammelte kleine Gesellschaft, wo er bis gegen Mitternacht verweilte. Allein kaum hatte Lestocq den Hof verlassen gehabt, so äußerte auch die Kaiserin die größte Empfindlichkeit darüber, daß Lestocq und Chapuzeau sich unterstanden, eigenmächtig als Richter gegen jenen Menschen zu verfahren, da sie, wenn sie ein gutes Gewissen hätten, vor keinem Spion sich zu fürchten brauchten, und sofort ertheilte sie Befehl, Chapuzeau nebst vier Bedienten des Grafen Lestocq, von denen man voraussetzte, daß sie am meisten Auskunft über

sein Thun und Lassen geben konnten, nach der Festung zu bringen und unter den in solchen Fällen üblichen Formen der Inquisition zu verhören.

Lestocq selbst feierte am 22. Dec. noch den Jahrestag seiner Hochzeit mit einer Gesellschaft von Freunden, unter welchen sich auch der Herr von Wolfenstierna befand, auch erschien er in diesen Tagen noch bei Hofe, doch ließ die Kaiserin ihn nicht wieder unter ihre Augen treten, und am 24. gegen 11 Uhr Vormittags ließ auf ihren Befehl der General Apraxin Lestocq's Haus mit 150 Mann besetzen und ihm durch einen Offizier und sechs Gemeine in seinem Zimmer, wo man ihm nicht einmal den Gebrauch eines Messers gestatten durfte, den Arrest ankündigen. Seine Frau wurde, als sie eben aus der Kirche, wo sie das heilige Abendmahl genommen, zurückkehrte, ohne ihren Mann weiter zu sehen, in ein besonderes Zimmer in Verwahrung gebracht. An demselben Nachmittag sollte bei Hofe die Hochzeit des Fräuleins Soltykow gefeiert werden, bei der Lestocq als Brautsbruder zu erscheinen eingeladen war. Nie sah man die Kaiserin bei besserer oder aufgeweckterer Laune, als auf dem Ball, der Abends zuvor bei Gelegenheit dieser Verbindung statt fand. Schon am 26. begab sie sich, ohne sich die geringsten Skrupel über den weiteren Verlauf dieses Zwischenspiels zu machen, nach Zarskoje Zelo, und bereits in der folgenden Nacht führte man Lestocq und seine Frau nach der Festung ab.

Dem General Schuwalow, welcher seit dem Tode des General Uschakow der ordentliche Vorgesetzte des geheimen Inquisitionsgerichtes war, gab die Kaiserin in dieser Sache noch den damals sowohl bei ihr in der höchsten Gunst und Gnade stehenden, wie mit dem Großkanzler durch die vertrauteste Freundschaft eng verbundenen General Apraxin bei.

In dem Verhör, welches zuvörderst mit Chapuzeau angestellt wurde, sagte dieser sofort freiwillig und mit einer so unbefangenen Offenherzigkeit, daß man ihn mit aller Marter verschonte, aus, daß Lestocq von dem preußischen Hofe Gelder empfangen, und mit den preußischen und schwe-

dischen Ministern, sowie mit mehreren seiner Vertrauten russischer Nation, worunter die namhaftesten der Vicekanzler, der Generalprocoureur und der General Romanzow, oft geheime und selbst nächtliche Zusammenkünfte gepflogen und überhaupt sehr viel Mißvergnügen zu erkennen gegeben habe; im Übrigen aber sei er, Chapuzeau, selbst wenn es sein Leben kosten sollte, ein Mehreres anzugeben nicht im Stande, weil Lestocq bereits seit ein paar Jahren ihm nicht mehr die frühere Offenherzigkeit bezeigt und ihn von seinen nachherigen Absichten nicht das Mindeste habe merken lassen.

Auf diese Aussage beschloß die Kaiserin der Inquisition gegen Lestocq selbst den vollen Lauf zu geben. Den ersten Grad der Tortur, welcher darin bestand, daß man ihn mit rückwärts ausgebogenen Armen eine halbe Stunde lang in der Schwebe hängen ließ, hielt er, wiewohl er vorher eilf Tage hintereinander vorsätzlich von Speise und Trank schlechterdings nichts weiter als einige Gläser Wasser zu sich genommen hatte, mit so bewundernswürdiger Standhaftigkeit und Kraft aus, daß er nach Beendigung derselben noch, ohne geführt zu werden, in sein Gefängniß zurückkehren konnte, und auch bei wiederholter Befragung beharrte er mit gleicher Hartnäckigkeit dabei, Alles, wessen man ihn anschuldigte, gänzlich abzuleugnen, indem er behauptete, daß er wider die Kaiserin nicht das Mindeste verbrochen, sondern sein gegenwärtiges Unglück einzig und allein der Verfolgung des Großkanzlers, gegen den er die heftigsten Schmähungen ausstieß, zu danken habe, daß aber die Folge der Zeit seine Unschuld an den Tag legen, die Kaiserin dagegen ihr in den Großkanzler gesetztes Vertrauen noch oft zu bereuen haben werde. — Selbst der Versuch, Lestocq durch seine von ihm getrennt gehaltene Frau zu einem offenen Bekenntniß zu bewegen, indem diese ihm im Namen der Kaiserin versichern mußte, daß dafür statt der Strafe ihm noch alle Gnade widerfahren solle, blieb erfolglos. Denn, sagte er, da er nun einmal unter Henkers Händen gewesen, verlange er weiter keine Gnade.

Da Lestocq erst vier Tage nach Chapuzeau's Gefangen-

nehmung verhaftet wurde und also Zeit gehabt hatte, alle ihm gefährlichen Papiere zu verbrennen, oder, wie Andere vermutheten, dem eben damals nach Stockholm zurückkehrenden Herrn von Wolfenstierna mitzugeben, trotzte er darauf, daß man ihn aus seinen eigenen Handschriften nicht überführen könne, überzeugt, daß er in Folge des Gelübdes der Kaiserin, kein Blut zu vergießen, mit der Verbannung davonkommen werde, durch seine Verschwiegenheit aber sich den Weg offen halte, unter veränderten Zeiten und Umständen mit Beihülfe seiner Freunde wieder zu seinen vorigen Würden und Ehren zu gelangen. — Aber wiewohl man ihn nicht überführen konnte, zog doch die aus seinen persönlichen Feinden bestehende Untersuchungscommission den Proceß, der erst im Jahre 1750 beendigt wurde, absichtlich so weit wie möglich in die Länge, weil sie aus dem Vermögen des Grafen besoldet wurde. Wie verschwenderisch übrigens die Besoldungen gegeben und wie willkürlich die Betrügereien getrieben wurden, kann man schon daraus sehen, daß man die Frechheit hatte, 800 Rubel für Feder, Tinte und Papier in Rechnung zu bringen. Lestocq's ganzes Vermögen wurde confiscirt und großentheils seinen Feinden geschenkt. So erhielt zum Beispiel der General Apraxin das Wohnhaus des Grafen in Petersburg. Nachdem er von den Wunden geheilt war, die ihm die entehrendste Strafe, mit der man ihn doch nicht verschonte, die Knute, verursacht hatte, wurde er nach Uglitsch, einer Provinzialstadt an der Wolga in der Jaroslawschen Statthalterschaft, gebracht und von da im Jahre 1753 nach Usting-Weliki in der archangelschen Statthalterschaft, wohin seine Gemahlin ihn begleitete. Dort blieb er bis zum Jahre 1762 *). — So rächte Bestuschew das Schicksal, das Lestocq den Lepuchins bereitet und ihm selbst, dem damaligen Vicekanzler zugedacht hatte.

*) Russische Günstlinge S. 195.

XIV. Auszüge aus den Berichten des Legationsrathes Prasse, den Sturz des Großkanzlers Bestuschew, die Beziehungen des Grafen Poniatowski und der czartoryskischen Familie zum jungen Hof und das Verhalten Rußlands im siebenjährigen Krieg betreffend (1757—1760).

Folgende Auszüge aus den Berichten des sächsischen Legationsraths Prasse möchten geeignet sein, über den Zusammenhang der Ereignisse, welche den Sturz des Großkanzlers Bestuschew veranlaßten, näheren Aufschluß zu geben:

1) Aus Petersburg schreibt Prasse, an den Grafen Brühl, den 27. Aug. 1757: Bei allen Gelegenheiten recommandirt mir der Großkanzler den Grafen Poniatowski zu menagiren, und Ew. Exc. zu bitten, an dessen Rappel nicht anders zu denken, als wenn es mit so guter Art geschehen könnte, daß dadurch weder unserm Hof noch ihm Verdruß zugezogen würde. Im übrigen aber hat sich der Großkanzler gegen mich erklärt, daß er gern 10,000 Rubel darum geben würde, wenn er ihn mit guter Art los werden könnte.

2) In Prasse's Bericht vom 23. Sept. 1757 heißt es: Williams (der englische Gesandte, der bereits am 19. Aug. sich vom petersburger Hof verabschiedet hatte, aber in Kronstadt mit der Einschiffung zögerte, Raumer II. S. 451) unterhält durch Poniatowski Verbindungen mit dem jungen Hof. — — Die Großfürstin ist eben nicht so gar sehr vor Preußen portirt, desto mehr aber vor England, welches, so lange England und Preußen so genau verbunden bleiben, unter einem andern Namen dasselbige ist. Darin kommen beiderseits Kaiserl. Hoheiten in ihren sentimens überein, daß sie vor Frankreich nicht viel inclination, vielmehr einen tief eingewurzelten Haß zeigen, welche man auch jetzo gänzlich zu dissimuliren nicht einmal über das Herz bringen kann.

Der Großkanzler macht der Großfürstin die Cour. — Mit der Gesundheit der Kaiserin wird es immer mißlicher; vor ohngefähr sechs Tagen ist sie im Spatzierengehen zu Zarsko Selo auf einmal über den Haufen gefallen und eine ganze

Stunde ohne alle Empfindung gewesen, wie sie denn auch nicht gefehlt, daß man ihr zur Ader gelassen.

Der gute Freund (Bestuschew) hat mich gestern wohl zehn Mal gebeten, Ew. Exc. nachdrücklich vorzustellen, daß man die ostrogische Sache je eher je lieber ausmachen und sich mit der Czartoryskischen Familie setzen möchte, ehe etwa ein Fall geschähe, nach welchem diese Familie sich durch den Kanal des jungen Grafen Poniatowski eine solche decidirte Protection zu versprechen hätte, daß man würde gezwungen sein, dasjenige nolens volens zu thun, wodurch man, wenn man es jetzt freiwillig thue, sich solche Familie verbinden könnte.

Zum Verständniß dieser Nachricht müssen wir bemerken, daß die Czartoryskis sich die streitige Erbschaft des vorlängst erloschenen Hauses Ostrog, deren jährliche Einkünfte mehr als eine Million betrugen, unrechtmäßiger Weise hatten zusprechen lassen. Der französische Gesandte in Warschau, Graf Broglie unterstützte die Gegner der Czartoryskis in ihren Bemühungen, jenen den Besitz dieses so bedeutenden Zuwachses an Reichthum und Macht wieder abzusprechen, und diese Streitsache war ein Hauptgrund, weshalb der Graf Brühl die Anhänger der Czartoryskis allmählig von allen einflußreichen Stellen zu entfernen suchte und dagegen alle Gunst den Anhängern der französischen Partei zuwendete (s. Rulhière T. I. p. 227 ff.). Bereits am 27. Aug. hatte Prasse in Bezug auf diese Angelegenheit berichtet: Um das penchant Wolkonski's (der ohnlängst als russischer Envoyé nach Warschau abgegangen war) für die czartoryskische Familie in ein helles Licht zu setzen, muß ich Ew. Exc. hiemit anzeigen, daß er letzthin in einem besondern Schreiben an den Großkanzler berichtet, es ertheilte der polnische Hof alle Vacanzen nur darum mit so vieler Geschwindigkeit an lauter französische Partisans, damit keine Recommandation von hiesiger Seite statt finden möchte."

3) In Bezug auf Aprarin's Rückzug nach der Schlacht von Großjägersdorf äußerte nach Prasse's Bericht vom 23. Sept. der Großkanzler gegen diesen entschuldigend und ohne positiv den Rückzug als solchen gelten lassen zu wollen: daß der

Feldmarschall keine Subsistenz in Preußen fände, daß er der Armee schon halbe Portionen austheilen lasse, an Fourage aber gänzlich Mangel leide. Am 27. Sept. berichtete Prasse weiter: Apraxin's Rückzug soll angeblich wegen gänzlichen Abgangs an Proviant nothwendig gewesen sein. Wie lahm alle diese Entschuldigungen klingen, obgleich der Beschluß vom Kriegsrath der sämmtlichen Generalität gebilligt worden, wie schlecht es von einem General gethan, wenn er gleichsam mit seiner Armee au jour la journée lebet, — endlich wie wenig honorable diese retraite ist, sind Umstände, die jedermann sogleich in die Augen fallen. Man hat mich versichert, der Generallieutenant St. André *) habe das Resultat obigen Kriegsrathes nicht unterschrieben. Generallieutenant Fürst Menschikow geht zum Feldmarschall ab, um ihm zu verbieten, falls nur einige Möglichkeit sich in Preußen zu halten, weiter als nach Tilsit zurückzugehen.

4) Am 30. Sept. theilte Prasse ferner mit: Der gute Freund (Bestuschew) schiebt die Schuld von Apraxin's Rückzug auf Peter Schuwalow und sagt, daß dieser den Feldmarschall gar zu sehr bei der Kaiserin protegire und daß er (Apraxin) sich mithin vor keiner Verantwortung fürchte, und eben darum thue er, was er wolle. Der gute Freund setzte hinzu, daß Schuwalow vielleicht gar suchen werde, den Apraxin diesen Winter anher kommen zu lassen, in der Absicht, daß der letzte den ersten bei der jungen Herrschaft in grace bringen möchte. Allein ich lasse dieses an seinen Ort gestellt sein; wer weiß, ob der gute Freund nicht selber wünschte, daß Apraxin anher komme, um einen appuis an ihm wider den Schuwalow zu haben, falls sich etwan ein Fall begeben und dieser eine gewisse rôle mit seinem Corps de reserve dabei spielen wollte, und ob es also nicht eben dem guten Freund darum zu thun ist, daß sich Apraxin denen hiesigen Grenzen mit seiner Armee nähere. Einmal ist gewiß, daß der letzte Zufall der Kaiserin jedermann in

*) St. André war österreichischerseits, so wie der General Sybilski kgl. polnischerseits als Freiwilliger der russischen Armee beigegeben; beide sollten ihren Höfen als Beobachter dienen, und sie waren die ersten, die vom russischen Lager aus über Apraxin's Verrath berichteten.

Bewegung gesetzt und daß nun schon von allen Seiten Intriguen aufs künftige gespielt werden.

Daß der hier von Prasse gegen Bestuschew ausgesprochene Verdacht die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat und daß Bestuschew durch die Mittheilungen, die er dem sächsischen Legationsrath machte, sich nur weiß brennen wollte, geht daraus hervor, daß, wie wir unten sehen werden, die Schuwalows und ihre Freunde es waren, die auf die Untersuchung sowohl gegen Apraxin, wie gegen Bestuschew antrugen. Wenn aber dieser jetzt, nachdem man seinem verrätherischen Plan auf die Spur gekommen war, es am eifrigsten betrieb, daß Apraxin wieder in Preußen vorrücken solle, so wollte er damit offenbar nur der weiteren Nachforschung über die Gründe des Rückzugs vorbeugen. — Der Graf Peter Schuwalow hatte, als er am 11. Juni 1756 zum Generalfeldzeugmeister ernannt wurde, den Befehl erhalten, ein Reservecorps von 30,000 Mann zusammenzuziehen (Wagner's russische Geschichte, in der Sammlung von Guthrie und Gray, Band XVI. Abth. IX. S. 508). Er war daher, mochte er nun für den Fall der Thronerledigung den Großfürsten unterstützen wollen, oder sonst andere Pläne im Sinn haben, jedenfalls der gefährlichste Gegner des Großkanzlers.

5) Am 4. Oct. 1757 schreibt Prasse, die von Apraxin angeführte Ursache seines Rückzuges hat der Conferenz (dem Ministerconseil) nicht erheblich genug geschienen, um diese demarche des Feldmarschalls zu justificiren. Gestern Abend, nach gehaltenen zweien Conferenzen, wobei J. K. Maj. gegenwärtig gewesen, ist eine anderweite geschärfte Ordre an den Feldmarschall ergangen, wodurch ihm befohlen wird, nicht weiter als Tilsit sich zurückzuziehen. Menschikow ist abgereist und ein Proviantoffizier mit Instructionen abgefertigt, um über Hals und Kopf die nöthigen Anstalten zu Proviant und Fourage zu treffen. — Im Bericht vom 7. Oct. heißt es: Übrigens mußte ich vom Großkanzler viele Klagen über den F. M. Apraxin anhören. Er sagte mir frei heraus, daß sich derselbe an den Schuwalow lediglich gehängt und dagegen ihn so zu sagen gänzlich abandoniret,

à la faveur von jenes protection auch Alles, was er nur wolle, thäte, ohne sich an nichts zu kehren, und daß er freilich dahingestellt sein lasse, ob Aprarin dieser dritten sehr strengen Ordre pariren werde, ohnerachtet sie von der Kaiserin unterzeichnet worden. Er thue übrigens was er könne, und habe sich mit Schuwalow in der Conferenz bis aufs Schlagen überworfen.

6) Am 12. Oct. berichtet Prasse, es sei eine vierte von der Kaiserin unterzeichnete Ordre an Aprarin abgegangen und ihm eingeschärft worden, er solle sich durchaus an den Rath der Generallieutenants St. André und Sybilski halten. Der Großkanzler, fügt Prasse hinzu, führt sich hiebei als ein Held und wahrer Freund unserer Sache auf, und ohne ihn wäre Alles verloren. Peter Schuwalow soutenirt Aprarin hautement. Allein der Großkanzler hat gestern eine complete Victoria über ihn erhalten und die Abfertigung der Ordre durchgesetzt. Schuwalow war und blieb der Meinung, daß man den Aprarin zurückkommen lassen und die Armee in Curland und Liefland einquartiren sollte.

7) Am 25. Oct. meldet Prasse, daß Aprarin, „ein unwissender und offenbar übelgesinnter Mann," an dessen Stelle Fermor den Oberbefehl erhielt, zurückgerufen sei. — Am 28. Oct. schreibt er: Vorgestern ist der von dem römisch kaiserl. Ambassadeur Grafen von Esterhasi zur russischen Armee abgeschickt gewesene Hauptmann von Kempel wieder zurückgekommen. Das, was er uns von dem Zustand solcher Armee zu erzählen gewußt, klingt so erbärmlich, daß es fast nicht zu glauben sein würde, wenn man zu ihm nicht als einem erfahrenen Offizier alles Vertrauen zu haben Ursache hätte. — Nach einmüthiger Aussage Aller, die den Zustand der Armee genau kennen, dürfte man mit General Fermor nicht gebessert sein, indem derselbe bei der Armee durchgängig übel gelitten ist, und von Vielen dafür gehalten wird, daß er größten Theils durch seine schlechten Rathschläge an der bisherigen Unordnung Ursache sei, und daß es besser gewesen wäre, wenn man statt seiner dem General Bauer (jüngstem General en chef) das Commando über-

geben hätte. Aber Fermor ist bei der Kaiserin in sehr vorzüglicher Gnade. — Die russische Armee soll bis auf 25,000 Mann regulairer Mannschaft geschmolzen sein.

8) Inzwischen hatte Prasse vom Grafen Brühl ein Schreiben an den Großkanzler erhalten, welches diesen auf den bevorstehenden Rappel des Grafen Poniatowski vorbereiten sollte, und wonach die Abberufung wo möglich so geschehen sollte, daß Poniatowski selbst damit zufrieden wäre und jedermann. Aber der gute Freund, schreibt Prasse den 8. Nov., weigerte sich, als er diesen Inhalt erfuhr, das Schreiben anzunehmen, und bat Prasse, Brühl zu ersuchen, ihn, den Großkanzler, zu den Füßen des Königs zu legen und von J. Maj. die Gnade zu erbitten, daß doch dieser Rappel noch einige Zeit ausgestellt bleiben möchte, weil sonst der sächsische Hof auf einmal seine Sachen hier (in Petersburg) für jetzt und künftig verderben, er, der Großkanzler, aber dabei auf eine so grausame Weise sacrificirt würde, daß er nicht wüßte, womit er dies verdient. Auch der wiener und der französische Hof hatten Poniatowski's Abberufung verlangt. Allein Bestuschew sagte, er könne versichern, daß P. seit langer Zeit weder in polnischen Sachen, noch wider die Franzosen, noch in faveur des englischen Hofes was vorgenommen, und was dergleichen mehr war. Als Prasse entgegnete, diese Rückberufung sei nicht mehr rückgängig zu machen, entgegnete Bestuschew: „Wohlan, so kommt es darauf an, daß Sie Ihrem Hof in meinem Namen die Erklärung thun, daß, wenn es dabei sein Bewenden haben soll, man sich keine Rechnung mehr auf mich zu machen hat."

In der That erhielt Poniatowski bereits in den nächsten Tagen, den Wünschen der Kaiserin entsprechend, seinen förmlichen Rappel. Allein inzwischen hatte Elisabeth sich wieder umstimmen lassen, und nun erklärte sie, wie Prasse am 15. Nov. schreibt, in Gegenwart des ganzen Hofes und de l'Hôpitals dem Grafen Poniatowski: es thue ihr leid und sei ihr sehr befremdlich zu vernehmen gewesen, daß der Ambassadeur Graf Bestuschew zu Paris geäußert, als wenn Sie dessen Rappel verlangt, und daß

Sie mit seiner hier geführten Conduite vollkommen zufrieden sei.

9) Am 20. Nov. meldet Prasse, Apraxin sei am 13. in Narwa angekommen und der Conferenzsecretair Wolkow habe von der Kaiserin den Auftrag erhalten, die Punkte zu entwerfen, über die jener verhört werden solle. Dann fährt er fort: Bestuschew fragte mich, ob ich Ew. Exc. seine Gedanken wegen Wiederhersendung Poniatowski's geschrieben, und als ich gesagt, daß ich solches gethan, versetzte er: „Ich bitte, wiederholen Sie es nochmals, und zu gleicher Zeit zog er ein Billet aus der Tasche, auf welchem nur die zwei Worte standen: Zurückkunft oder Rache. — Wahr ist es, daß der Großfürst und dessen Gemahlin von einem solchen Charakter sind, daß viel dabei gewagt ist, dieselben zu desobligiren, und es bleibt uns fast bei alle dem und zumal im Fall einer Veränderung nichts als die triste Alternative übrig, entweder von der caprice dieses jungen Menschen zu dependiren, oder den Haß des jungen Hofes auf uns zu haben und dessen ressentimens vors künftige uns ausgesetzt zu sehen. — Poniatowski blieb inzwischen in Petersburg und am 17. Jan. 1758 schrieb Prasse: Poniatowski erwartet mit größter Ungeduld das neue Creditivschreiben.

10) Petersburg d. 31. Jan. 1758. Graf Brüce hat aus Königsberg die Nachricht überbracht, daß selbige Stadt nebst der Festung Pillau sich den 21. d. an die russisch kaiserl. Armee ergeben und daß mithin dadurch das ganze Königreich in hiesige Gewalt gekommen. (Der König von Polen machte sich für sich und seine Nachkommenschaft Rechnung auf die Abtretung desselben und hoffte die Hälfte der Revenüen, die im Ganzen auf drei Millionen Kaisergulden angegeben werden, zum einstweiligen soulagement des königl. Hofes zu erhalten. —)

— Der General Alexander Schuwalow, Oberstthofmeister vom Großfürsten und Großinquisitor vom Reiche, ist nach Narwa geschickt worden, um den Feldmarschall Apraxin über die Billets (s. unten) zu befragen und ihm selbige nebst seinen Antworten abzufordern. Ew. Exc. sehen hieraus, wie weit Esterhasi und l'Hôpital bei ihren menées gehen,

und wie serieux die Sachen anfangen zu werden. — Die Zufälle der Kaiserin sind nicht apoplerisch, sondern epileptischer Natur und haben hysterische motus zu Grunde. — Man hat nun auch aufgehört die Ader zu öffnen, wenn sich diese Anwandlungen einstellen.

11) 3. Febr. 1758. Schuwalow ist aus Narwa zurückgekehrt. Der Feldmarschall hat, nachdem er die in Händen habenden Originalbillets abgegeben, den verlangten Eid (daß er dem jungen Hof keine anderen Versprechen gegeben oder von demselben Bemerkungen zu Gunsten des Königs von Preußen erhalten) freimüthig abgeschworen.

12) Petersburg d. 31. Jan. 1758. Die Neigung des jungen Hofs für den König von Preußen ist hauptsächlich dadurch mit entstanden, daß der Ambassadeur Esterhasi den jungen Hof sehr negligiret, auch dem Vicekanzler gesagt, daß die junge Herrschaft durch Williams eine Pension vom englischen Hof ziehe (vgl. Raumer II. S. 348). Der Vicekanzler hat dies seinem Bruder, dem Generallieutenant Woronzow vertraut, welcher es der Großfürstin wieder hinterbracht, wodurch bei der jungen Herrschaft der Haß wider den Esterhasi und gewissermaßen wider seinen Hof und aus natürlicher Folge die Neigung für den König von Preußen vermehrt worden. — Als der Feldmarschall nachher mit seinen Operationen zögerte, schrieb ihm Bestuschew, daß sich die Sachen in Bezug auf die Großfürstin gänzlich geändert und auch der Großfürst doch mehrentheils seine Neigung für den König von Preußen fahren lassen. Er bewog die Großfürstin dazu, ihm ein Billet zu schreiben, worin Sie ihm auftrug, dem Feldmarschall die Beschleunigung einer Unternehmung anzurathen. Dieses Billet schickte B. in originali Apraxin zu. Da es nicht die verhoffte Wirkung that, so animirte er die Großfürstin selbst an den Apraxin zu schreiben. Dies ist zu verschiedenen Malen geschehen. Ich habe diese Billets alle in meinen Händen gehabt und gelesen und ich kann das wahrhafte Zeugniß geben, daß sie so bündig als nachdrücklich und so wohlgesinnt für uns abgefaßt waren, daß, wenn ich sie selbst hätte aufsetzen sollen, ich nichts kräftigeres hätte erdenken können. Der gute Freund ging

noch weiter; er verlangte auch von dem Großfürsten, daß Er an den Feldmarschall schreiben solle. Der Großfürst hat dies zwar nicht thun wollen, weil Er überhaupt sich in etwas zu meliren Bedenken trägt, Er hat aber den Fürsten Kurakin, Schwiegersohn des F. M. Apraxin, zu sich kommen lassen und ihm aufgetragen, seinem Schwiegervater in Seinem Namen zu sagen, daß Ihm lieb sein würde, wenn er die Preußen je eher je lieber angriffe und schlüge. Mittlerweile kam der General Buccow anher und in einer mit dem guten Freund gehabten Unterredung gab er ihm die Besorgniß zu erkennen, worin man zu Wien wegen der Gedenkensart des jungen Hofs wäre. Der gute Freund, um den General Buccow und durch ihn den wiener Hof deshalb zu beruhigen, ließ ihn eines von obigen Billets nicht nur lesen, sondern bei sich in seinem Cabinet abschreiben, und zwar inserirte Buccow dieses Billet in einer Depesche, so zu selbiger Zeit directe an die Kaiserin abgehen sollte. Der wiener Hof ist in der That dadurch beruhigt worden und es ist dadurch geschehen, daß, um diese ersten guten dispositiones zu befestigen, der wiener Hof die bekannte Subsidienconvention eingegangen. — Der General Buccow hat jetzterwähnten Umstand dem Ambassadeur Esterhasi anvertraut, wodurch denn dieser eigentlich von denen billets quaestionis Wissenschaft erhalten. Gleichwie aber der Inhalt davon und die dabei gehabte Absicht des guten Freundes für uns sehr vortheilhaft und nützlich gewesen, also ist und bleibt auch zu verwundern, wie sich nur Esterhasi immer verleiten lassen können, nicht nur diesen Umstand weiter und zwar, wie man glaubt, an den französischen Ambassadeur und den Vicekanzler zu vertrauen, sondern sich dessen auch als eines Griffs wider den Großkanzler zu bedienen. Allein es ist doch gleichwohl geschehen. Ew. Exc. werden sich aus meiner Depesche vom 1. Nov. zu erinnern belieben, daß ich schon damals angezeigt, daß man mittelst dieser Billets dem Großkanzler in die Haare zu kommen gedachte. — Nur seit etlichen Tagen hat mir der Großkanzler gesagt, daß Esterhasi sich zum delateur aufgeworfen, und der Kaiserin von obiger correspondance als von einer großen Gefährlichkeit und daß

selbige durch des guten Freundes Hände gegangen, Nachricht gegeben und nichts dabei vergessen, diese Sache verhaßt abzuschildern.

Aus dieser Erzählung des Legationsraths Prasse geht unzweifelhaft hervor, daß die durch den Großkanzler vermittelte Correspondenz der Großfürstin mit Apraxin der Hauptgrund zu seinem Sturz wurde, und daß Esterhazi sich nicht hat aufbinden lassen, daß der Inhalt der Billets, die Prasse gesehen, oder die Apraxin abgeliefert hatte, mit der ursprünglichen Correspondenz der Großfürstin übereinstimmend gewesen sei. Weitere Aufschlüsse über den Sturz des Großkanzlers giebt Prasse, der denselben in der letzten Zeit, weil er Krankheit vorschützend sich nicht sehen ließ, nicht gesprochen hatte, in seinen Berichten vom Ende Februar und den folgenden Monaten.

13) Petersburg d. 28. Febr. Bestuschew ist am 25. Abends arretirt worden. Er war zu einer Conferenz an den Hof beschieden; als er angekommen, wurde ihm kurz darauf die Ungnade angekündigt und er sodann unter Escorte nach Hause gebracht. — Der französische Ambassadeur l'Hôpital ist es eigentlich, der den Großkanzler gestürzt; allein er hat es so künstlich gemacht, daß Esterhasi den Namen davonträgt, der sich recht groß damit weiß, quasi re bene gesta.

14) Am 9. März schreibt Prasse, der nach Warschau abgehende Graf Kayserlingk werde mündlich die näheren Umstände über Bestuschew's Sturz mittheilen. Dann fährt er fort: durch die beigelegte Billetsgeschichte glaubte man, daß des Großkanzlers Feinde ihn zu stürzen wieder abstehen müßten. Allein die gleich darauf erfolgte neue Accreditirung des Grafen Poniatowski und besonders der an den geheimen Rath Baron Stamcke geschickte weiße Adler-Orden gab ihnen neue Kräfte und neue Gelegenheit, ihr Vorhaben endlich ins Werk zu richten. — Es hat nämlich der Vicekanzler und die Schuwalow'sche Familie zeither darauf gearbeitet, sich der Person des jetzigen großfürstl. Oberkammerherrn Brockdorff zu versichern, und sich seiner Person zu bedienen, um dem Großfürsten gewisse Ideen über das gute Einverständniß seiner Gemahlin mit dem Großkanzler und über den Credit, den der Graf Poniatowski an dem jungen

Hof hat, in den Kopf zu setzen. Sobald man hierin reüssirt hatte, bediente man sich des Großfürsten selbst, um Dasjenige, was vorher der Graf Esterhasi wegen der bewußten Billets und der französische Ambassadeur von der Person des Großkanzlers bei der Souveraine angebracht, wieder auflebend und unterstützt zu machen. Man mag dabei der Kaiserin eingebildet haben, als ob dieses gute Verständniß der Großfürstin mit dem Großkanzler sehr gefährlich und solche Absichten und Maßregeln zum Zweck gehabt, die den Zeitpunkt der Succession avanciren machen könnten. Dieses ergiebt sich daraus, daß 1) in der Note, die ich letzthin eingeschickt, gesagt worden, als ob man von dem Großkanzler Intriguen entdeckt, die ein crimen laesae Majestatis involvirten, und fürs Zweite, daß man die Personen, die bei der Großfürstin in gewissem Vertrauen standen, nämlich den italienischen Juwelier Bernhardi und den Heroldsmeister Attaturoff arretirt. — Daß aber dieses Vorgeben ungegründet ist, ist wohl eine ausgemachte Sache. — Allein die Bemühungen des Vicekanzlers, derer Schuwalow und der beiden obbenannten Ambassadeurs und ihre bei aller Gelegenheit wiederholte Vorspiegelungen haben endlich die Wahrheit überwogen und den Fall des Großkanzlers hervorgebracht. — Ew. Exc. insbesondere büßen durch diesen Fall ihren besten und einzigen Freund und größte Stütze ein und ich bin bange, daß wir diesen Verlust in folgenden drei Stücken absonderlich ressentiren werden: in Ansehung unseres Dedomagements, in unseren Absichten auf Preußen und in Bezug auf die künftige Succession in Polen.

Petersburg d. 15. März. Es offenbart sich je mehr und mehr, daß der französische Ambassadeur der hauptsächlichste Urheber von dem Fall des Großkanzlers sei. — Worin eigentlich das Laster der beleidigten Majestät, dessen er beschuldigt worden, bestehet, ist mir gänzlich unbekannt; es wäre denn, wie ich glaube, daß die Connexion, die er mit dem jungen Hof unterhalten, für dergleichen angesehen werden wollte.

15) Petersburg den 22. April 1758. Um von der gegen den Großkanzler informirten Inquisition etwas zu er-

wähnen, so will ich anführen, daß der Generaladjutant des Feldmarschalls Rasumowski arretirt und weggeschickt worden, und seit drei Tagen hat man auch den General Weymarn, der vor kurzer Zeit in Polen gewesen, in Verhaft genommen. Der Großkanzler soll, nachdem er wegen des Stamckeschen Ordens, wovon er unter den größten Eiden geschworen, keine Kenntniß gehabt zu haben, mittelst Producirung eines aufgefangenen Briefes dessen überführt worden, nunmehr Alles gestehen.

Petersburg d. 28. April 1758. Mit Apraxin ist es immer noch in den vorigen Umständen; hingegen ist des Großkanzlers Sache in größter Bewegung. Man hat eine Kammerfrau der Großfürstin arretirt, die bei dieser Prinzessin in großen Gnaden und Vertrauen gestanden. Der Oberstallmeister Sumarokow ist auch verhört, aber nicht arretirt worden und die beiden Rasumowski haben das Gleiche zu erwarten. Verschiedene andere geheime Umstände unterstehe ich mich nicht dem Papiere anzuvertrauen. So viel ist gewiß, daß die Großfürstin sich diese Woche der Kaiserin zu Füßen geworfen und eine Art von Pardon erhalten, doch hat die gänzliche Aussöhnung noch von einer zweiten entrevue abhängen sollen, welche sich J. K. Maj. mit der Prinzessin allein zu haben vorbehalten. (Vgl. Keith's Berichte bei Raumer II. S. 456—459.)

16) Am 2. Mai 1758 berichtete Prasse, man habe abermals von dem Frauenzimmer der Großfürstin zwei arretirt, und am 9. Mai, der F. M. Apraxin sei mit Bestuschew zwei Mal confrontirt worden und den Generalmajor Weymarn habe man auf die Festung gesetzt. Am 15. Mai schreibt Prasse: der Großfürst und der Vicekanzler haben den Prinzen Karl (von Sachsen) ersucht, daß der Oberkammerherr Brockdorff den weißen Adlerorden erhalten möge. Da die Ertheilung dieses Ordens an den Kammerherrn Czernischeff, an den Wolkonski und zuletzt an Stamcken unseren Affairen hier unsäglichen Schaden gethan, so halte ich mich verpflichtet vorzustellen, daß Brockdorff eben derjenige ist, der dem Großfürsten die sentimens für Preußen eingeflößt, der sich dem accommodement des Großfürsten mit Dänemark

zu jeder Zeit und noch jetzo widersetzet und der sich zum Instrument bei dem Fall des Großkanzlers gebrauchen lassen.

Nachdem Bestuschew auf seine Güter verbannt worden, ließ die Kaiserin die weiteren Nachforschungen über den Zusammenhang der von ihm angesponnenen Intriguen endlich ruhen und am 13. Juni 1758 berichtete Prasse: es will das Ansehen gewinnen, als ob J. K. Maj. überhaupt der Händel an dem jungen Hof überdrüßig zu werden anfange und daher denselben nach Oranienbaum geschafft, um nur auf einige Zeit Ruhe zu haben. Wie Ihro Kſrl. Maj. Ursache haben, mit der Großfürstin nicht allerdings zufrieden zu sein, so sind Sie es vielleicht mit mehrerem Grunde nicht mit dem Großfürsten.

Nach diesen Mittheilungen müssen wir Stuhr's Behauptung, Forschungen ꝛc. S. 305 u. 310: es sei nicht wahrscheinlich, daß Bestuschew wider Wissen und Willen der Kaiserin geheime Befehle an Aprarin habe ergehen lassen, die Schuld von dem Sturze des Letzteren sei überhaupt gar nicht in diesem Verhältniß zu suchen, und ein näherer Zusammenhang in dem Schicksal beider sei nicht anzunehmen, als eine entschieden unrichtige bezeichnen.

XV. Fortsetzung der Auszüge aus Prasse's Berichten.

1) Petersburg den 28. Juni 1758. Am vorigen Freitag ist ein von dem lithauischen Unterfeldherrn Massalski mit Depeschen an den Herrn Vicekanzler Exc. anhergeschickter Courier hieselbst angekommen. Man glaubte anfänglich, daß dessen Mitbringen über einige Klagen wegen etwa vorgefallener Excesse in Lithauen von Seiten der russischen Truppen roulirte; aber nach genauerer Erkundigung habe ich vernommen, daß er ein Schreiben an J. Kais. Maj. und ein anderes an den Herrn Vicekanzler mitgebracht, worin der Unterfeldherr auf sehr pressante Art bittet, daß J. Kſrl. Maj. seinem Sohne mit einer recommandation bei des Königs Majestät zu statten zu kommen geruhen möchte, damit derselbe zum Coadjutor des Bisthums Wilna ernannt würde. — Da es aber das Ansehen gewinnt, als ob die Polen je länger je mehr den Weg einschlagen wollen, durch Rußland

recommendationes, Chargen und beneficia in Polen zu ertrotzen, so werde ich trachten, diese recommendation wo möglich rückgängig zu machen und hoffentlich soll es mir nicht schwer werden, darunter zu reüssiren, denn der Vicekanzler ist überhaupt kein großer Freund von den Polen und beehret sie sämmtlich mit einer vollkommenen Verachtung, so als es auch Viele verdienen.

2) Petersburg d. 15. Sept. 1758. Der junge Hof fängt wieder an, sich ziemlich redoutable zu machen. Der Großfürst hat dem Vicekanzler Woronzow geschrieben, die Kaiserin habe viel eher an die Versorgung der Prinzen seines Hauses als an den Prinzen Karl zu denken. Sein dritter Oncle, der Prinz Georg Ludwig, habe ja wohl das nächste Recht zu der Protection der Kaiserin, und so Sie gesonnen wäre zu verstatten, daß Kurland einen Herzog bekäme, so wolle Er seinen gedachten Oncle dazu recommandirt haben. Der Vicekanzler ist so rechtschaffen gewesen, diesen Brief sogleich an die Kaiserin zu communiciren, welche ihm befohlen, darauf mit ziemlicher fermeté zu antworten und hat erklärt, daß es ihr ernstlicher Wille bleibe, wenn die Stände Kurlands in der Wahl eines Herzogs auf die Person des Herzogs Karl verfielen, zur Vollziehung solcher Wahl Alles beizutragen.

3) Petersburg d. 22. Sept. 1758. Darf ich freimüthig reden, — so glaube ich, daß, wenn auch Fermor noch so viele ordres von hier erhielte, er doch allemal machen wird, was er will, und sofern er nur seiner unterhabenden Generalität Beistimmung erhalten kann, wird er jeder Zeit eine retraite selbst dem buchstäblichen Inhalt seiner ordre zuwider mit dem hier vielgültigen Prätext, daß das Interesse der Kaiserin und der Conservation ihrer Armee es nicht anders verstattet, entschuldigen können.

4) Petersburg d. 7. Nov. 1758. Es hat der Bediente des mit der ersten Nachricht von der bataille bei Zorndorff anhergeschickten Obersten Rosen ein und andere Discourse gehalten, durch welche er sagen wollen, als ob die Russen die bataille verloren hätten, worüber er arretirt und auf die Schloßhauptwache gesetzt worden. Der Großfürst, der Alles, was man hiesiger Seits von dieser bataille bekannt gemacht,

nach seiner expression für Wind gehalten, hatte den Arrest dieses Menschen nicht sobald erfahren, als er ihn zu sich holen ließ, und ihm sagte: er habe als ein braver Kerl gesprochen, er solle Ihm nur Alles erzählen, Er wisse ohnedem wohl, daß die Russen nimmermehr im Stande wären, die Preußen zu schlagen. Worauf denn dieser Kerl zur größten Satisfaction des Großfürsten Alles gesagt, was ihm sein böser Wille eingegeben. Es befanden sich eben bei dem Großfürsten einige seiner holsteinischen Offiziere, welche NB. Preußen waren und Er sagte zu diesem nichtswürdigen Menschen ferner: siehe da! dieses sind Preußen, glaubst du wohl, daß dergleichen Leute könnten von den Russen überwunden werden? Er schenkte ihm sodann fünf Rubel, bot ihm seinen Schutz und sogar seine Dienste an, und schickte zu dem wachhabenden Offizier mit der Bitte, ihn loszulassen. Dies ist nun zwar nicht geschehen, allein eine solche ganz öffentliche demarche erweckt billig die größte Verwunderung bei allen Wohlgesinnten.

5) Petersburg d. 21. Nov. 1758. Man will Fermor hieher kommen lassen, um ihn wegen Aufhebung der Belagerung von Kolberg zu rectificiren. — Das Schlimmste ist, daß, wenn man auch dem General Fermor das Commando nehmen wollte, man keinen, ja durchaus keinen geschickteren und besseren hat, ihn zu remplaciren, und an einen Frieden ist nicht zu gedenken, indem man solchen nach der hiesigen Denkensart seiner eigenen Hoheit und eingebildeten Geschicklichkeit zuwider zu sein erachtet.

6) Petersburg d. 28. Nov. 1758. Ob Poniatowski jemals Absichten auf Kurland gehabt oder ihm darüber vom jungen Hof Versprechungen geschehen und ob die Widersetzlichkeit seiner und der Czartoryskischen Familie aus diesem Grunde herzuleiten sei, kann ich wohl nicht eigentlich wissen; die Sache ist wahrscheinlich genug, nur habe ich Mühe zu glauben, daß überhaupt die Absichten dieser Familie sich auf Kurland einschränken, ich befürchte vielmehr, daß selbige viel weiter gehen und daß man sich den Beistand und die Gunst der künftigen Regentschaft in Rußland zu Ausführung weit größerer desseins zu Nutze zu machen gesinnt sei. So viel

ist gewiß, daß die Ambition dieser Familie und besonders auch des jungen Poniatowski unendlich weit gehe, und wenn man zugleich das böse Herz und den bösen Willen dieses jungen Menschen in Erwägung ziehet, kann man sich in seiner Person nichts anderes als einen gefährlichen Feind vor das Künftige vorstellen.

Daß der junge Hof hieselbst die ganze schuwalowsche Familie gewonnen, habe bereits angezeigt. Der Kammerherr Schuwalow distinguirt sich besonders durch sein attachement für die Prinzessin von Zerbst und ich bin durch zuverlässige Hand nun noch mehr versichert, daß er es ist, durch dessen Kanal die Correspondenz mit dem Grafen Poniatowski unterhalten wird.

7) Petersburg d. 3. Jan. 1759. Der Großfürst, der sich vermuthlich durch die dermalige Unterstützung der schuwalowschen Familie stark genug geglaubt, um eine Drohung wagen zu können, hat vor kurzem der Armee sagen lassen, daß er nach Holstein zurückgehen wollte. Die Kaiserin, obwohl sie sehr empfindlich darüber gewesen, hat es doch nur dabei bewenden lassen, durch den nämlichen Kanal von dem Großfürsten zu begehren, daß er Ihr dieses Verlangen schriftlich zukommen lassen solle; inzwischen, ob es wohl bis dato dabei geblieben, so hat man doch seitdem gewahr werden können, daß gedachte Souveraine den Großfürsten sehr kaltsinnig tractiret; demohngeachtet setzt die schuwalowsche Familie und besonders der Generalfeldzeugmeister sein attachement für den jungen Hof immer fort. Der Großfürst seiner Seits hat sich bedacht und die geforderte schriftliche Äußerung nicht herausgegeben.

8) Petersburg d. 30. Jan. 1759. Der (nach dem Bericht vom 2. Dec. 1758 zum Großkanzler ernannte) Graf Woronzow hat mir seine Parole gegeben, daß bei der geringsten aufrührerischen Bewegung der zcartoryskischen Familie etliche Regimenter sogleich bei der Hand sein sollen, um ihnen den Daum aufs Auge zu halten. — Eben so gute Versicherungen hat er mir auch in Ansehung des Prinzen Adam (Sohn des Palatins von Rußland, August Czartoryski) gegeben, indem er mir versprochen, falls er auch

nur den Mund aufthun würde, um einige Beschwerden wider den Hof und dessen Ministerium anzubringen, er ihn sogleich befragen wolle, wer ihn zu dergleichen Anbringen autorisirt habe.

Seit 8—10 Tagen bin ich dem Großkanzler so zu sagen nicht von der Seite gekommen, um die kurländische Sache wo möglich noch vor Ankunft des Prinzen Adam zu beendigen.

9) Petersburg d. 18. März 1759. Schon vor acht Tagen erfuhr ich, daß der Prinz Adam Czartoryski über die polnischen Affairen ein langes entretien mit dem Kammerherrn Schuwalow gehabt, und am Mittwoch hat er seine vermeintlichen Klagen wörtlich bei dem Großkanzler angebracht: daß die Freiheit und Vorrechte der Republik gekränkt und seine Familie unterdrückt würde, und daß, da sie sich jeder Zeit als Freunde von Rußland angesehen, sie hoffen wollte, daß man sie schützen und vertreten werde. — Diese Mittheilungen wurden Prasse von dem Großkanzler selbst gemacht; er fügt hinzu, Schuwalow protegire die Czartoryskis aus Rücksicht auf den jungen Hof; der Prinz Adam stehe auf dem vertrautesten Fuß mit dem dänischen Gesandten Baron von Osten.

10) Petersburg d. 22. Mai 1759. Die Kaiserin hat den General en chef Graf Peter Simonitz Soltykow, der vordem schon bestimmt war, das sogenannte Observationscorps zu commandiren, ernannt, ohnverweilt sich zur Armee zu begeben und das Commando unter sich zu nehmen. Gleichwie er älterer General en chef als Fermor ist, folgt, daß dieser vom Commando des Ersteren hinfüro abhängen wird. — Fermor, um sich zu justificiren, wird Alles anwenden, um dem neuen General die campagne zu verderben. Zum Unglück ist auch der neue Chef nicht der Mann, von dem viel zu hoffen, denn nicht zu gedenken, daß er eben nicht ein großes Genie hat und alt, stumpf und commode ist, hat er niemals commandirt und ist bloß ein Soldat, weil man ihn vor ohngefähr 15 Jahren vom Hof, wo er Kammerherr war, entfernen wollte. Sonst ist er ein umgänglicher, höflicher und mit einem Worte ein Hof-Mann. —

Es ist und bleibt ein wahres Unglück, daß bei den guten Intentionen der Kaiserin und Ihres ministerii, bei den großen Anstalten und depensen, bei der unzähligen Mannschaft, die man über Hals und Kopf zusammenschleppt, aber leider! wie die Hunde crepiren läßt, gleichwohl gewisse Ew. Exc. bekannte Umstände denjenigen Effect verhindern, der von dergleichen Gesinnungen, Aufwand und efforts natürlicher Weise zu erwarten stehen sollte. — Anlangend die Artillerie und die Flinten, insbesondere bei der Armee, so abgängig sind, so dependiret solches lediglich von dem Generalfeldzeugmeister Schuwalow, der die zahlreichste Artillerie unter sich hat, die in Europa ist. Allein anstatt darauf zu denken, wie er selbige montiren und zu rechter Zeit und in gehöriger Anzahl abschicken sollte, giebt er sich mit seinen Einhörnern und Haubitzen und mit allerlei noch unnützeren Tändeleien ab, womit er denen Unwissenden ein Blendwerk vormachet und sich einen vermeintlichen Ruhm erwirbt, den ihm aber doch gescheitere Leute billig absprechen.

11) Petersburg d. 26. Juni 1759. Es ist die Familie und besonders der Kammerherr Iwan Iwanowiz Schuwalow noch immer mit dem jungen Hof in genauer liaison. Bis dato hat diese liaison in denen Affairen eben noch nichts geschadet; hingegen greift hier im Lande der Graf Peter Schuwalow täglich weiter um sich und ziehet allen Handel und Wandel an sich, wie er denn unter anderm durch einen Handel, den er mit Ochsen nach der Ukraine und hier mit geschlachtetem Fleisch treibt, den Preis dieser unentbehrlichen Waare so hoch getrieben, daß man jetzo das Pfund Fleisch zu sechs Kopeken bezahlen muß, was sonst nur einen gekostet.

12) In seinem Bericht vom 29. Juni 1759 berichtet ferner Prasse: noch letzthin habe der Graf Peter Schuwalow einem englischen Kaufmanne in Petersburg, mit dem er wegen des Tabakhandels einen solennen Contract geschlossen, durch Nichterfüllung desselben einen solchen Stoß versetzt, daß er ohnfehlbar darüber werde Bankrot machen müssen. — Hierauf kommt Prasse auf die Besorgniß zu sprechen, die der wiener Hof in Bezug auf die bei der russischen Armee mit dem Oberbefehl vorgenommene Veränderung hege. Sei-

ner Meinung nach aber wagten die Schuwalows es wenigstens nicht zu zeigen, daß sie um des jungen Hofs willen englisch gesinnt seien, übrigens aber sei Soltykow nichts weniger als eine Creatur von Schuwalow, da er vielmehr als ein Schwager des Fürsten, Generalprocoureurs Trubetzkoi, welcher ein Feind der Schuwalows sei, ganz widrige sentiments in Ansehung seiner hege. Das Bedenklichste aber sei, daß an die Stelle eines schlechten Generals wieder ein schlechter gesetzt worden, der noch dazu weniger Erfahrung habe als der vorige.

13) Am 6./17. Juli erhielt Prasse vom russischen Ministerium eine Note des Inhalts: es habe der ohnlängst in russischen Diensten angenommene Generalmajor Fürst Sulkowski bei J. Kais. Maj. um eine Recommendation an S. Maj. den König von Polen angesucht, damit wegen der seiner Gemahlin zugehörigen Staroſtie Czudnovskoe ein Privilegium in der Maße ertheilt werden möchte, daß der Besitz gedachter Staroſtie sich auch auf ihn extendiren möge.

14) Petersburg d. 6. Aug. 1759. Nichts bleibt mehr zu wünschen, als daß die Disciplin bei der russischen Armee und besonders den leichten Truppen auf einen anderen Fuß gesetzt werden möchte, damit sie sich nicht selbst die Subsistenz benehmen und nicht zu Repressalien Anlaß gegeben werde. — Die russischen Truppen sind von je her zur brigandage und zum Plündern in ihren mit den Türken und Tataren gehabten Kriegen, wo die ganzen Operationen nur in Verderbung der Länder bestehen, gewöhnt worden, und so scharfe ordres auch ergehen mögen, so werden sie dieses Übel doch nimmermehr aus dem Grunde heben. Es wäre daher das Beste, wenn gar keine Kosaken mehr bei der Armee blieben.

15) — Am 28. Sept. 1759 meldete Prasse, der Fürst Adam Czartoryski habe während seines Aufenthals am petersburger Hof unter anderm darum nachgesucht: daß der König von Polen ihm die Anwartschaft auf das Commando der Garde, so sein Vater habe, ertheilen, daß er ihm gewisse Starosteien zusichern, und daß der petersburger Hof die

reconciliation der czartoryskischen Familie mit dem warschauer Hof veranlassen möge.

— Nach der Schlacht bei Kunnersdorf (12. Aug. 1759) hatte der österreichische Gesandte Esterhazi über Soltykow im Namen seines Hofes Beschwerde geführt. In Bezug hierauf schreibt Prasse d. 16. Oct. aus Petersburg: Soltykow soll dem F. M. Daun auf verschiedene seiner Anträge und Vorstellungen nicht nur abschlägliche, sondern auch ganz unschickliche Antworten ertheilt haben, als z. E., da er den Antrag wiederholt, den König selbst anzugreifen, hat ersterer darauf geantwortet, er gebe dazu durchaus keinen einzigen Mann her, und als er ihm im Fall des Rückmarsches das risico vorgestellt, welchem sein ganzes unterhabendes Corps alsdann ausgesetzt bliebe, habe er regerirt, das ginge ihn nichts an, er möchte zusehen, wie er es machte u. dgl. m. — Ich werde hiedurch in meinem Argwohn bestärkt, daß alles dieses ein Werk des General Fermor sei, der über den F. M. Soltykow ohnfehlbar den nämlichen ascendant gewonnen, den er ehemals über Apraxin gehabt. — Um aber auch Alles zu sagen, so ist und bleibt doch auf der anderen Seite gewiß, daß der F. M. Daun, der über die Nichtigkeit des Soltykow und über die Bosheit des Fermor's sattsam prävenirt gewesen, die Quelle alles dieses Übels ist. Er hätte sich an die irresolution des Soltykow, an seine Drohungen und an nichts kehren, sondern von dem glücklichen Ausgang der frankfurter bataille profitiren und vor sich einen coup wagen sollen.

16) In seinem Bericht vom 7. Jan. 1760 bemerkt Prasse in Bezug auf die Absicht Rußlands, Preußen zu behalten: es ist Rußland darum zu thun, die Hafen von Memel und Königsberg zu haben, wo sie zwar keine Kriegsschiffe, hingegen Fregatten, welches die beste Art Schiffe in der Ostsee ist, und ihre ganze Galeerenflotte halten und NB. allda früher aus und später einlaufen könnten.

17) Unter dem 7. Mai 1760 berichtet Prasse von den bedeutenden Anstalten zum nächsten Feldzug: Alles kommt also auf den Feldmarschall und die Generalität an, denn sonst fruchtet durchaus nichts. Sie haben eine tapfere und mit Allem wohlversehene Armee; sie selbst sind mit ausläng-

lichen Instructionen und Befehlen, der F. M. Soltykow insbesondere auch mit unumschränkter Autorität versehen, somit geht ihnen nichts ab, große Dinge zu thun. Dann fährt der Berichterstatter in Chiffern fort: es müßte denn der gute Wille oder die Geschicklichkeit sein. In Ansehung des ersteren haben mich die Discourse des Feldmarschalls, wie ich gar gern gestehe, zu Zeiten nicht wenig allarmirt, indem selbige bei ihm eine Unzufriedenheit mit diesem ganzen Kriege und ein unmäßiges Verlangen nach dem Frieden, mithin wenig güten Willen verrathen, aus welcher Quelle die üblen Principia geflossen, daß man nichts mehr thun, sondern nur sich, die Armee und die gemachte Conquête, nebst dem erlangten Ruhm conserviren müsse; in Ansehung des letzteren will ich mein judicium gar gern suspendiren und nur wünschen, daß das glückliche sort, welches zeither die russischen Waffen gehabt, ununterbrochen fortdauern möge. — Ich habe hiebei eine Anmerkung zu machen, welche von äußerster Wichtigkeit, welche darin besteht, daß man hier des Krieges über alle Maßen satt und schwerlich zu hoffen ist, daß der russische Hof sich nach dieser noch zu einer anderweiten campagne verstehen werde.

18) Petersburg d. 12. Mai 1760. — — Nicht weniger bin ich bekümmert, wenn ich an den Chef gedenke, der die russische Armee commandiren soll, dessen Indolenz und incapacité, vielleicht auch böser Wille, so deutlich am Tage liegt, daß, wenn nicht anders ein glücklicher hazard, sowie vorm Jahr, uns den Sieg verschafft, von selbigem wenig zu erwarten steht. Zwar nimmt man den General Fermor, den man alle inaction und die verschiedenen retraiten der russischen Armee in den vorherigen campagnen zuschreibt, hinweg; allein es wird sich wohl ein anderer finden, der sich nach der Indolenz des Feldmarschalls, so als Fermor zeither gethan, ebenfalls pliret. — Als man vor einiger Zeit hieselbst dem Grafen Soltykow sagte, daß der Prinz Heinrich gegen die Russen commandiren würde, so brach er voller Freuden in die Worte aus: „desto besser, so haben wir keine Bataillen, denn er ist nicht so hitzig als sein Bruder, der König." Was soll man aus diesen Worten anders schließen, als daß

er sich ein System d'inaction gemacht, welches er auszuführen gedenket, und wozu sein übergebener Conservationsplan, wie ich ihn zu heißen pflege, der Grund sein sollen.

19) Am 22. Juli 1760 berichtete Prasse u. A.: Schon im Monat October des verflossenen Jahres hat der hiesige Hof dem Römisch Kaiserlichen und hernach auch dem französischen zu erkennen gegeben, daß, da gegenwärtiger Krieg ihm schon sechzig Millionen baar Geld kostete, man bei künftigem Frieden auf ein Mittel zu denken haben würde, um Rußland wo nicht völlig, doch zum größten Theil zu diesen aus dem Lande gegangenen Summen zu verhelfen, und als eine Auskunft hat man die Beibehaltung des Königreiches Preußen auf eine gewisse Anzahl Jahre vorgeschlagen. Der wienerische Hof hat sich nicht getraut die Sache zu decliniren, sondern dazu die Hände geboten, und der französische hat sich im Monat Februar d. J. endlich auch erkläret: daß er sich dasjenige, was darüber zwischen beiden kaiserlichen Höfen abgehandelt würde, gefallen lassen wollte. Es ist hierauf ein Project zu einer Acte entworfen worden, mittelst welcher dem hiesigen Reiche der Besitz von Preußen so lange versichert worden, bis es wegen obiger sechzig Millionen entschädigt worden. Da es aber auf dem point stand, daß diese Acte von allen Seiten sollte genehmigt und unterschrieben werden, wurde der Kammerherr Iwan Iwanowitz Schuwalow ins Reichscollegium introducirt, und um seinen Eintritt zu signalisiren, verwarf er obiges Project völlig und schlug dagegen vor, daß solches Königreich auf ewig an Rußland verbleiben müßte. Der Großkanzler unterstand sich nicht, sich dieser Meinung zu widersetzen, und es wurde sogleich eine Acte darüber entworfen, welche man dem Ambassadeur Grafen Esterhasi zu unterzeichnen zumuthete. Dieser weigerte sich. Allein der Kammerherr drang in verschiedenen Conferenzen, die er mit dem Ambassadeur bei dem Großkanzler hatte, und wobei dieser nur die zweite Person vorstellte, unabläßig darauf und drohte endlich gar, daß dieser Hof im Verweigerungsfall andere mesures nehmen, und anstatt den Krieg zu continuiren, nur allein auf Behauptung seiner conquêten wider Alle und Jede bedacht sein und

sich dazu in Verfassung setzen müßte. Was ihm Solches an seinem Hofe vor Verdruß gemacht, und wie er darüber rappellirt worden, ist Ew. Exc. zur Genüge bekannt. — In Folge dessen liegt jetzt eine neue Acte mit Restrictionen von Seiten des wienerischen Hofs bei Ihrer Kais. Maj., ohne zur Zeit noch unterzeichnet zu sein.

Unter dieser nach Prasse's Bericht vom wiener Cabinet revocirten Acte kann wohl nur die am 21. März 1760 zu Petersburg, an demselben Tage, an welchem die Alliance zwischen Rußland und Österreich vom 22. Mai 1746 erneuert wurde, abgeschlossene Convention verstanden werden (Martens, Recueil T. X. p. 60). Durch den 5. Artikel dieser Convention sicherte Maria Theresia gegen die Wiedererlangung von Schlesien und Glatz der Kaiserin von Rußland den Besitz von Preußen zu. Durch den 5. geheimen Artikel behielt sich letztere in unbestimmter Weise vor, über das Königreich Preußen zu Gunsten Polens, vermittelst besonderer Bestimmungen, die beiden Theilen annehmlich sein möchten, zu verfügen.

20) Am 1. Aug. 1760 berichtet Prasse, daß Soltykow trotz des ihm von der Kaiserin selbst eigenhändig übergebenen Operationsplanes in der Unthätigkeit verharre, und daß Fermor den nachtheiligsten Einfluß auf ihn habe. Er fährt dann fort: der Ambassadeur Graf Esterhasi hat mich versichert, daß er seinem Hof mit den ausdrücklichsten Worten angerathen, daß man Alles, was die Russen thun würden, als ein bloßes Ohngefähr betrachten, darauf aber gar nicht rechnen, noch weniger sich mit Combinirung in den Operationen aufhalten sollte; es scheint aber dieser gute Rath wenig impression gemacht zu haben, und leider sieht man, daß die beiden österreichischen Chefs, Daun und Laudon, mehr mit den Russen beschäftigt als darauf bedacht sind, selbst etwas vorzunehmen, und darüber auch der herrliche Sieg bei Landshut abermals ohne Folgen geblieben ist.

21) Petersburg d. 3. Oct. 1760. Der F. M. Buturlin ist gestern wirklich von Zarsko Selo nach der Armee aufgebrochen; nur fürchte ich, daß der arglistige Fermor sich seiner bemeistern möge, als es mit Apraxin und Soltykow geschehen.

22) Petersburg d. 13. Oct. 1760. Der General Tottleben hat Ordre, zu Berlin alle Zeughäuser und Kriegsvorräthe zu ruiniren, starke Contributionen auszuschreiben und dem König von Preußen so viel Schaden zu thun, als nur immer möglich sein will.

23) Petersburg d. 20. Dec. 1760. Tottleben hat eine Relation über sein Verfahren in Berlin verbreitet, durch welche die Tschernitschews und Andere in ein ungünstiges Licht kommen. Bei Tschernitschew's Verbindungen kann ihm das nicht gut hingehen. Er hat seinen Abschied gefordert, den er nicht bekommt.

XVI. Aus einer Denkschrift des Hofkammerraths Juncker vom 19./30. Nov. 1742, die petersburger Akademie der Wissenschaften betreffend.

In der oben angeführten Denkschrift des Hof-Kammerraths Juncker vom 19./30. Nov. 1742 heißt es in Bezug auf die mit der Akademie der Wissenschaften verbundenen „Neben-Etablissemens von Künstlern und Handwerkern":

„Letztere bestehen vornehmlich in der Buchdruckerey, Schriftschneiderey und Gießerey, der Zeichen- und Mahler-Kammer, der Kupferstecherey, Steinschneiderey, der Kunst-Drechsley und Mechanischen Werk-Stube. Dieses alles und die dabei angesetzten Künstler machen zusammen gleichsam eine besondere Academie des arts aus, wobei die Einrichtung also geschehen, daß die Meister und deren Untergebene nicht nur der Academie der Wissenschaften mit der nöthigen Arbeit an die Hand gehen, sondern auch jungen Leuten, die zu diesen Künsten bestimmt sind, oder sonst Lust haben, den erforderlichen Unterricht geben können. Die Buchdruckerey und Kupferstecherey ist in einem solchen Stande, daß die daraus edirten Werke an propreté und accuratesse denen Holländischen und Französischen wenig nachgeben. Es kann in allen Europäischen und den meisten Asiatischen Sprachen gedruckt werden, und man hat sich besonders geflißen, die Russische Drucker-Schrift auf einen ganz neuen, netten und regulairen Fuß zu setzen, und so vielerley Kegel

einzuführen, daß wie in denen Büchern anderer Sprachen alles, was nur vorkömmt, damit distinguiret werden kann. Sowohl hierdurch als durch einige andere dabei getroffene Anstalten hat man es so weit gebracht, daß die bey der Academie gedruckten Bücher nicht nur für baares Geld verkauffet, sondern auch überall in Europa die kostbarsten Werke und das beste Sortiment dagegen eingetauschet werden können; als woher der Kaiserl. Bibliothek eine considerable Vermehrung erwachsen und die ansehnliche Buchhandlung entstanden, welche der Academie mit ihren beträchtlichen Überschüssen bißher gar sehr zu statten gekommen.

Von der bei der Academie errichteten öffentlichen Zeichen-Stube, in welcher wöchentlich 4 mal Abends nach dem Leben gezeichnet und bossiret wird, können nicht nur die Lehrlinge, sondern auch alle zu St. Petersburg befindliche Künstler profitiren, und wie die Gelehrten der Bibliotheque und anderer Sammlungen des schönen Vorraths von Kunst-Sachen sich möglichst bedienen."

Dritter Abschnitt.

Die Regierung Peter's des Dritten (5. Jan. bis 10. Juli 1762).

Unangefochten nahm der Großfürst Peter den erledigten Thron ein. War Bestuschew's Plan, noch bei Lebzeiten der Kaiserin Elisabeth ihren Neffen zu Gunsten seiner Gemahlin von der Regierung auszuschließen, gescheitert, so konnte die letztere für jetzt nur in dem Mitbesitz des kaiserlichen Glanzes die Befriedigung ihrer ehrgeizigen Hoffnungen suchen. Noch in der Todesstunde der verschiedenen Kaiserin brachten die Großen des Reiches, die höchsten Behörden, die Mitglieder des Senates, des Synods, die Minister und Generale dem Thronfolger ihre Huldigungen dar. In der Hofkapelle verlas hierauf der Staatsrath Wolkow das Manifest, in welchem Peter III. sich als den wahren Erben des russischen Kaiserthrons, die Regierung Iwan's VI. dagegen als eine usurpirte bezeichnend, so unwahr wie ihrer Zeit seine Tante es gethan, die Verheißung aussprach, „in allen Stücken in die Fußtapfen des weisen Monarchen, seines Großvaters, Peters des Großen zu treten, und solchergestalt das Wohl seiner getreuen Unterthanen noch mehr emporzubringen." Mit Emphase antwortete darauf beglückwünschend der Erzbischof von Nowgorod, Setschin: „Kaiser Peter Feodorowitsch, Ebenbild Peter's des Großen, sowohl dem Namen als der That nach, wir bringen Dir, was schon Dein eigen ist. Besteige den souverainen, erblichen Thron Deiner Vorfahren, der Dir bereits im Jahre 1742 durch unsern Eid erblich versichert worden und dessen rechtmäßiger Besitz Europa und Asien Dir zuerkannt." Nach beendigtem Gottesdienst nahm in Beisein des Generalfeldmarschalls Fürsten Trubetzkoi die Eidesleistung der Truppen, der im großen

Saale des Schlosses versammelten Leibcompagnie, so wie der vor dem Palais aufgestellten Garde- und Feldregimenter, ihren Anfang. Bei Fackelschein erschien zu Pferde der Kaiser vor der Fronte der Regimenter, die ihn mit Präsentirung des Gewehrs, Senkung der Fahnen und klingendem Spiel empfingen.

Gleich in den ersten Tagen seiner Regierung erließ Peter III. wichtige und weitgreifende Verordnungen; wir dürfen uns aber nicht durch ihren vernünftigen Sinn über die völlige Regierungsunfähigkeit des Kaisers täuschen lassen. Sprachen solche von ihm ausgehende Entschließungen auch für sein gutes Herz, so blieb doch in der Ausführung keine von argen oder thörichten Mißgriffen frei, die entweder seine Absicht vereitelten, oder ihm selbst schädlich und verderblich wurden. Vergegenwärtigt man sich dabei, wie dieser charakterlose Regent vom Anbeginn seiner Selbstherrschaft an auch nicht eine einzige von seinen früheren kindischen Neigungen und rohen Vergnügungen aufgab, sondern ohne Rücksicht auf das Recht und ohne die mindeste Vorsicht nur an seinen schief aufgefaßten und dabei das russische Nationalgefühl schonungslos verletzenden Lieblingsideen festhielt, so ist es klar, daß dieser bedauernswürdige Mensch den Schlingen der ihn umlauernden Arglist und Bosheit nicht entgehen konnte, die ihn jählings und unrettbar dem Untergang zuführten.

Die tiefe Verachtung, die Peter bei jeder Gelegenheit gegen das russische Wesen zur Schau trug, wiewohl er aus sich selbst heraus nichts Besseres entwickelte, seine abgöttische Verehrung des großen Friedrich, die sich zu einer, man kann nicht anders sagen, als narrenhaften Vorliebe für Alles, was preußisch war und hieß, verzerrte, sein kopfloser Haß gegen Dänemark, der ihn die herzoglich-holsteinischen Angelegenheiten über die kaiserlich-russischen setzen ließ, die Bevorzugungen seiner holsteinischen Truppen vor den russischen, die verschwenderischen Gunst- und Ehrenbezeigungen, die er dem ganzen holsteinischen Hause zuwendete, und die rücksichtslose Behandlung seiner klugen und intriguanten Gemahlin — das ist der Inhalt seiner ihn zu Grunde richtenden Fehltritte; denn daß im Übrigen die Frivolität und

Erbärmlichkeit seines Privatlebens für sich allein genommen ihm nicht den Hals gebrochen hätten, beweiset genugsam die in dieser Beziehung Ekel erregende Regierungsgeschichte seiner unwürdigen Vorgängerin. Den besten Eindruck machte der löbliche Entschluß des Kaisers, die zahllosen, unter der Regierung der Elisabeth Verbannten zurückzurufen, aber aus Achtlosigkeit dehnte er die Gnade auch auf die aus, von denen er wußte, daß sie ihm als Großfürsten schlechte Dienste bei seiner Tante geleistet hatten. Nur den vormaligen Großkanzler Bestuschew nahm er ausdrücklich aus, indem er Wolkow, dem Großkanzler Woronzow und dem Generalprocoureur des Senates, Glebow, erklärte: „ich soupçonnire diesen Mann eines heimlichen Verständnisses mit meiner Frau, das, wie ihr Alle wißt, schon einmal statt gefunden hat, und berufe mich überdies noch darauf, was meine selige Tante auf ihrem Krankenlager mir von Bestuschew's schlechten Gesinnungen gesagt, daß sie mich ernstlich vor ihm gewarnt und mir angerathen hat, ihn nie wieder aus seinem Exilio zu entlassen." Bald sah man den aus seinem Verbannungsort, Pelym in Sibirien, zurückkehrenden hochbetagten, aber immer noch rüstigen Generalfeldmarschall Münnich in seinen verdienten Würden wieder glänzen, und auch die einst allmächtigen Günstlinge, Herzog Ernst Johann Biron und Graf Lestocq durften den Schauplatz ihres unehrenhaften Wirkens wieder betreten. Nicht selten wurden diese Drei zu den Festlichkeiten des Hofs gezogen. Bei solcher Gelegenheit ließ eines Tages Peter es sich einfallen, Biron und Münnich aufzufordern, mit einander anzustoßen. Als die Gläser eben gebracht waren, wurde er plötzlich abgerufen. Starr und stumm maßen die beiden unversöhnten Feinde sich mit den Blicken und kehrten einander den Rücken. Die Zahl der in den ersten Monaten Heimkehrenden betrug über 20,000. Aber nur ihre Erlösung aus der Gefangenschaft war dem Kaiser möglich. Wer früher reich und in Wohlstand gewesen war, suchte vergebens in den zur Verwahrung der confiscirten Sachen bestimmten Räumen nach seinem Eigenthum, das unter den gierigen Händen der vorgesetzten Aufseher längst andere Herren gefunden hatte.

Zur Verhütung der gesetzlichen und im Namen der Gerechtigkeit, angeblich zur Sicherheit des Staates, verübten Schandthaten wurde von Peter III. das bereits seit den Zeiten Iwan's des Schrecklichen bestehende und von dem Vater Peter's des Großen durch erweiterte Einrichtungen neubegründete Inquisitionsgericht der geheimen Kanzelei aufgehoben. Wolkow erhielt den Auftrag, den Senat anzuweisen, daß diejenigen, welche Verschwörungen gegen den Staat und gegen den Monarchen entdeckt zu haben glaubten, ihre Anzeigen in Zukunft bei den nächsten Civil- und Militairbehörden anbringen sollten, daß aber von diesen nie Anklagen von Verbrechern oder Verurtheilten, die dadurch vielleicht der Strafe für andere Schandthaten zu entgehen hofften, angenommen werden durften. Da aber der Kaiser ausdrücklich sich über das Gesetz stellte, und in allen wichtigen Fällen, wo dieses unklar war, sich persönlich die Entscheidung vorbehielt, bestand die Aufhebung der außerordentlichen Commissionen und Ausnahmegerichte im Grunde nur dem Namen nach, wie denn ihre Wirkungen auch unter Katharina II. fortdauerten, wiewohl namentlich die Beseitigung der geheimen Kanzelei auch von ihr am 19. Oct. 1762 bestätigt wurde. Unter Peter III. wurden der Generallieutenant Melgunow und Lew Alexandrowitsch Naryschkin dazu bestellt, die geheimen Anbringen anzuhören und ihrem Herrn darüber Bericht zu erstatten.

Mit der Verordnung über die Aufhebung der geheimen Kanzelei, die Peter am 7./18. Febr. dem Senat zur Veröffentlichung übergab, stand das gleichzeitige Verbot der Tortur in Verbindung, und für militairische Vergehungen sollten statt der entehrendsten Strafe der Knute nur Stock und Fuchtel gebraucht werden. Auch im Civilproceß wurde ein beschleunigtes Verfahren anbefohlen und zur Beseitigung der durch die widersprechenden Ukasen herrschenden Verwirrung nahm auch dieser Kaiser den Plan Peter's I. zur Abfassung eines neuen Gesetzbuchs wieder auf, das nach dem Muster des preußischen Landrechts verfaßt werden sollte, ja er sendete das Gesetzbuch Friedrich's des Großen sogar ge-

radezu mit dem Begehren, ihm unmittelbar Gesetzeskraft zu geben, dem Senat zu, der es indessen unter dem Vorwand des Mangels kundiger Übersetzer liegen ließ.

Als eine Maßregel besonderer Freisinnigkeit wurde Peter III. die von ihm am 28. Jan. a. St. im Senat verkündigte Erweiterung der Rechte des russischen Adels ausgelegt. Derselbe sollte von nun an die Freiheit haben, zu reisen, wohin er wolle, und zu dienen, wem er wolle, ohne dadurch etwas von seinen erblichen Vortheilen in seinem Vaterlande zu verlieren. Daß aber trotzdem der freieste Stand in Rußland immer noch in den Banden der alten Polizeierziehung gefesselt blieb, kann man deutlich genug schon aus der die Freiheit verheißenden Verordnung herauslesen. Denselben Tag, den 28. Jan., bezeichnete Peter noch durch zwei andere zum Besten der allgemeinen Wohlfahrt erlassene Bestimmungen: er hob alle Handelsmonopole auf, deren Mißbrauch zum Nachtheil der Industrie und zum alleinigen Vortheil der Bestechenden wie der Bestochenen unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth eine drückende Last geworden war. Dagegen wurde durch dieselbe Verordnung die unter der vorigen Regierung eingeführte Verpachtung der Zölle nicht nur innerhalb der bisherigen Grenzen beibehalten, sondern auch über die bisher von ihr verschont gebliebenen deutschen Ostseeprovinzen ausgedehnt, eine Maßregel, die Katharina II. ihrer Unzweckmäßigkeit wegen alsbald wieder aufhob. Die andere wohlgemeinte Verordnung, die wir erwähnen wollen, betraf die Herabsetzung des hohen Salzpreises um ein Fünftel, zur Erleichterung des Volkes; eine Gnade, die indessen wegen der bald darauf stattfindenden Erhöhung der Kopfsteuer von den armen Bauern so wenig empfunden wurde, daß an verschiedenen Orten Unruhen ausbrachen. Der Senat aber hatte zum Ausdruck des Dankes für so große Verfügungen nicht gesäumt, um die Erlaubniß nachzusuchen, dem Kaiser eine goldene Bildsäule setzen zu dürfen, worauf er ablehnend die artige Antwort gab: „der Senat könne dem Golde eine bessere Bestimmung geben und er, der Kaiser, hoffe, durch seine Regierung sich ein bleibenderes Denkmal in den Herzen seiner

Unterthanen zu setzen[138])." In der That ließ er es auch durchaus nicht an noch vielerlei anderen Plänen fehlen, deren Ausführung unter kräftigeren Händen Rußland zum Segen gereicht hätte. So sollte zur Förderung des Ackerbaues, zur Verbesserung der Landgüter und Urbarmachung wüst liegender Grundstücke eine Leihbank errichtet werden. Auch den Gewerbfleiß des russischen Bürgerstandes beabsichtigte er durch freiere Einrichtungen zu heben und zu diesem Zweck wollte er die Niederlassung deutscher Handwerker in den russischen Städten durch angemessene Vergünstigungen unterstützen.

Wo eine selbstthätige, auf freier Selbstbestimmung beruhende Entwickelung noch nicht vorhanden ist, wird freilich eine weitgreifende polizeiliche Einwirkung des Staates, deren Grenzen schwer festzusetzen sind, nicht zu umgehen sein. Und so wurden denn zuvörderst in dem ganz eigentlich der Polizeiaufsicht anheimfallenden Bereich mehrere Anordnungen getroffen, die durch ihre Zweckmäßigkeit sich durchaus empfahlen. Der unsinnige Aufwand der Großen wurde durch bestimmte Vorschriften beschränkt. Die nur mit unverhältnißmäßig großen Kosten herbeizuschaffenden Mobilien wurden ganz verboten, eben so auch die Stickereien und Tressen von Gold und Silber auf den Kleidern, für die enorme Summen außer Landes gegangen waren. — Noch sehr häufig wurde die Sicherheit der Bewohner der Residenz durch Raubanfälle gefährdet. Eines Morgens berichtete man dem Kaiser beim Ankleiden, daß die Polizeiwache in der vorhergehenden Nacht eine Anzahl Banditen an der Fontanka aufgehoben habe. „Es ist Zeit," sagte Peter, „daß ich den Galgen wieder Mode mache. Der Mißbrauch der Gnade hat zu lange gewährt und allzuviel unglückliche Leute gemacht." Fortan mußten alle Nächte Patrouillen in den Haupttheilen der Stadt herumgehen und in verschiedenen Straßen wurden Ketten gezogen. Noch in den letzten Tagen seiner Regierung befahl er von Oranienbaum aus, daß zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung bei nächtlicher Zeit in allen Straßen mehrere hölzerne Wachthäuser erbaut werden soll-

138) Biographie Peter's III. Bd. II. S. 16.

ten, und der Polizeimeister erhielt Befehl, in einem jeden derselben zwei Wächter zu halten; eine Einrichtung, die man seitdem beibehalten hat. — Auch die Verbesserung der Feueranstalten ließ der Kaiser, zur Abwendung der Feuersgefahren, denen Petersburg wegen seiner damals noch sehr zahlreichen hölzernen Häuser häufig ausgesetzt war, sich besonders angelegen sein. Er setzte etwas darein, bei jeder Feuersgefahr selbst zur Abhülfe bereit zu sein. Tag und Nacht mußten Pferde gesattelt stehen, um ihn sogleich an den Ort der Gefahr zu bringen. So sah man ihn am 19./30. April des Abends spät im Pallast des Grafen Henrikow, wo ein fürchterliches Feuer wüthete, gegenwärtig, wiewohl er schon in der Nacht zuvor bei einer gleichen Veranlassung sich nicht geschont hatte; nur war es da leider auf nichts anderes abgesehen gewesen, als seinen löblichen Eifer zum Deckmantel einer schändlichen Intrigue zu machen. Es wird nämlich glaubwürdig berichtet, daß das am 29. April in dem entferntesten Theil von Wassilii Ostrow ausgebrochene Feuer absichtlich von Schkurin, einem Kammerbedienten der Kaiserin, angelegt war, um Peter von seiner Gemahlin zur Zeit ihrer eben bevorstehenden Entbindung, die sie ihrem Manne zu verheimlichen Ursache hatte, entfernt zu halten. Im Begriff auf den Platz von Schkurin's brennender Hütte zu eilen, rief er im Weggehen seiner Gemahlin noch bloß zur Thüre hinein zu: „sie sollte sich nicht ängstigen, das Feuer sei weit und würde von keiner Bedeutung sein“ [139]).

Im Senat, in den Gerichtshöfen und anderen öffentlichen Anstalten pflegte der Kaiser nicht selten unerwartet zu erscheinen, um sich davon zu überzeugen, ob die Beamten pünktlich und gewissenhaft ihre Pflicht erfüllten. Aber es ist bekannt, daß solche Überraschungen, auch wenn sie von scharfsichtigeren Fürsten als Peter III. beliebt werden, nur zu leicht gerade das Gegentheil von dem bewirken, was sie bezwecken, nämlich den offenbarsten Betrug unter dem äußeren Schein der Ordnung. Genug in Allem, was Peter unternahm, trat zu Tage, daß er nirgends die rechte Übersicht

139) Biographie Peter's III. Bd. II. S. 25.

hatte, und weil seine ganze Thätigkeit mit ungeduldiger Hast an Einzelnheiten haftete, über die er das Ganze aus dem Auge verlor, stieß er überall auf unüberwindliche Hindernisse, an welchen sich zuletzt die fieberhafte Regsamkeit seines wüsten Kopfes zur kindischen Schwäche Spieles satter Unentschlossenheit abstumpfte.

Je größer und wichtiger die Veränderungen waren, die Peter durchsetzen wollte, um so gefährlicher mußte ihm auch der Widerstand werden, der nicht ausbleiben konnte. Das zeigte sich vor Allem in seinem Benehmen gegen die Geistlichkeit und zuvörderst in dem Entschluß, die reichen Klostergüter einzuziehen. Selbst Peter der Große hatte mit dieser bereits im Jahre 1704 begonnenen Maßregel, dem unbesiegbaren Starrsinn des Clerus weichend, wieder einhalten müssen und die abergläubische Elisabeth hatte ihm, wie wir sahen, von den bereits eingezogenen Gütern einen großen Theil wieder zurückgegeben. Peter aber ließ sich nicht abhalten, kraft der auch von ihm in Anspruch genommenen Vereinigung der geistlichen Gewalt mit der weltlichen, durch ein von Glebow entworfenes Manifest anzubefehlen, der Geistlichkeit ihre Unterthanen zu nehmen und die Klostergüter einzuziehen, die er durch ein eigenes Ökonomiecollegium verwalten lassen wollte. Brachte er schon hierdurch die im Genuß des Überflusses schwelgenden Pfaffen gegen sich auf, so gab er ihnen durch unbedachtsame Neuerungen im religiösen Ritus nur einen um so willkommeneren Vorwand, ihren Unwillen laut werden zu lassen. Er selbst ging mit dem Beispiel voran, an seinem Hofe gar keine Fasten mehr halten zu lassen; im ganzen Reich sollten sie abgeschafft und aus den Kirchen die Heiligenbilder sammt den Kerzen verbannt werden. Die russischen Geistlichen, verlangte er ferner, sollten sich die Bärte abschneiden und, wie die lutherischen Geistlichen, kurze Röcke tragen. Dem Erzbischof von Nowgorod, der sich diesen das Heiligste des Volksglaubens verletzenden Zumuthungen widersetzte, befahl er, sich nie wieder vor ihm sehen zu lassen; aber schon nach acht Tagen zwang ihn die Furcht vor dem Ansehen und dem Einfluß dieses Priesters, die Verbannung zurückzunehmen. Die eben da-

mals unter den Bauern zwischen Nowgorod und Twer ausgebrochenen Unruhen wurden von den Popen wo nicht hervorgerufen, so doch genährt und begünstigt.

Wie die Bildung der russischen Fürsten überhaupt eine wo nicht ausschließlich, so doch vorherrschend militairische ist, so blieb nach wie vor auch Peter's Lieblingsbeschäftigung das Militairwesen, aber auch hier blieb ihm die Soldatenspielerei die Hauptsache [140]). Eine löbliche Sorgfalt wendete er dem unter der Kaiserin Anna von Münnich errichteten, aber seitdem in Verfall gerathenen Cadettencorps zu, dem er zu Ende des Monats März den Generallieutenant Schuwalow als Director vorsetzte.

Neben der Hebung der Landmacht wurden auch Vorbereitungen zur Wiederaufnahme der sich in einem jämmerlichen Zustande befindenden Flotte getroffen. Die englische Regierung wurde ersucht, der russischen mehrere fertige Kriegsschiffe käuflich zu überlassen, englische Seeoffiziere traten in russischen Dienst und zwei Schiffe, an denen schon seit langer Zeit im petersburger Werft gearbeitet wurde, ließ Peter eiligst vollenden und in der Mitte des Monats Mai unter großen Feierlichkeiten von Stapel laufen [141]).

140) Hier mag folgende Stelle aus dem Bericht des kgl. polnischen Czerniks, Grafen Brühl, vom 3./22. Mai 1762 ihren Platz finden: L'Empereur a été à Oranienbaum depuis Lundi 26./15. d'Avril jusqu'à Jeudi 30./19. au soir. Il y a exercé ses trouppes de Holstein, lesquelles à ce qu'on dit, sont considerablement augmentées et montent à près de 2000 hommes, sans compter les recrues qu'on fait en grand nombre. On se levoit à 7 heures du matin, pour voir l'exercice jusqu'à l'heure du diner. Apres diner les manoeuvres recommancoient et duroient jusqu'à la nuit tombante. Le Lieutenant Général Melgunow, le nouveau Marechal de la Cour, Ismailow, le premier Ecuyer Lew Alex. Nariskin, lex deux Chambellans de service et quelques Aides de Camp etoient les seuls Russes qui fussent du voyage. Outre Mrs. de Goltz, de Schwerin et de Steuben, le Comte de Duben et le Baron de Posse (Envoyé de Suede) en furent aussi etc.

141) Brühl's Bericht vom 18./7. Mai 1762. Hier deux vaisseaux de guerre percés pour 80 Canons, furent lancés à l'eau en presence de l'Empereur et de toute la Cour. Sa Mté. nomma

Die Leitung dieser Angelegenheiten war bereits zu Ende des Januars einer besonderen Commission übertragen worden, deren Mitglieder nach und nach die Prinzen Georg und Peter August von Holstein, der Generalfeldmarschall Graf von Münnich, der Großkanzler Graf Woronzow, der Generalfeldmarschall Fürst Trubetzkoi, der Oberstallmeister Naryschkin, der Vertraute des Kaisers, Generaladjutant Baron Ungern, der General Fürst Wolkonski, der Generalfeldzeugmeister Villebois, der Generallieutenant Melgunow und der Staatsrath Wolkow waren. Aber schon diese Zusammensetzung war so beschaffen, daß sich von ihrer Wirksamkeit nicht der beste Erfolg versprechen ließ [142]).

In Bezug auf die äußere Disciplin der Truppen wurden manche zweckmäßige Neuerungen eingeführt. Der Kaiser erwies sich als ein nicht ungeschickter Exercitienmeister und übte, selbst täglich von 11—1 Uhr die Garden im preußischen Exercitium ein, wobei ihm ein von Friedrich II. empfohle-

le premier qui etoit le vaisseau Amiral le Roi de Prusse et l'autre le Prince George.

142) Brühl's Bericht vom 14./3. April 1762. Hier le Général Munnich a pris séance dans la Commission militaire établie depuis peu et les Princes de Gottorp et de Beck n'ayant pas voulu prendre le rang sur lui, il s'y est placé immediatement apres l'Empereur. Cette Commission dont le bût est de changer toute la discipline militaire, n'est pas assez bien composée pour en attendre; outre les deux Princes le Général Melgunow, Alexandrowiz Nariskin, Grand-Écuyer, et un certain Ungern, ci-devant Lieutenant aux Cadets, aujourd'hui Aide de Camp en sont les principaux membres. Tous trois ont beaucoup de part à la faveur du Monarque. Mr. de Melgunow ne passe pas pour être un homme de merite, mais vendu au parti contraire, Nariskin est personellement agréable à l'Empereur, aucun des trois n'a été à la guerre. Mr. de Munnich plein de reconnaissance pour les bontés de son Prince, confesse néanmoins, qu'apres les changements arrivés depuis vingt ans dans le système politique et dans la maniere de faire la guerre, ses lumières ne seront que d'une faible utilité et qu'il sera mort avant d'avoir eû le tems de se remettre au fait. Il est vrai néanmoins que cet homme est singulairement vigoureux pour un vieillard de 80 ans, qui a été confiné vingt ans dans une fort étroite prison, etc.

ner Offizier, der nachmals berühmt gewordene General Bauer, die trefflichsten Dienste leistete. Selbst Münnich war überrascht über die guten Fortschritte, die diese Truppen nach Verlauf vierwöchentlicher Übungen gemacht hatten. Geschont wurde dabei freilich Niemand. Verschiedene Generale, und sogar Generalfeldmarschälle, wie Trubetzkoi und Rasumowski, die bei den Garden als Obersten, Oberstlieutenants und Majore angestellt waren, mußten in diesen Functionen die Garderegimenter auf die Wachparade führen. So mancher von den hohen Offizieren hatte nie einen Esponton in die Hand genommen, noch das Exerciren gelernt. Sie nahmen daher, um nicht durch den Kaiser öffentlich lächerlich gemacht zu werden, Offiziere zu sich ins Haus und exercirten täglich drei bis vier Stunden. Eine nützliche, aber in anderer Beziehung doch voreilige Ersparniß war es, daß der Kaiser 24 überflüssige und zum Dienst unbrauchbare Generale ohne Pension verabschiedete. Die Gardeuniformen Peters I. verwandelte er in kurze preußische Röcke mit goldenen Schleifen, sogenannten Brandebourgs. Die Offiziere schienen zufrieden damit zu sein, allein die Gemeinen, die bei dieser Veränderung etwas Tuch einbüßten, fingen an zu murren. Sie wußten, daß er ihnen überhaupt nicht hold war. Schon als Großfürst hatte Peter oft gesagt: „die Garden in ihren Casernen, mit ihren ganzen Familien, scheinen die Residenz zu blokiren und werden der Regierung gefährlich.“ Jetzt zog er um so mehr ihren Haß auf sich, da sie erfuhren, daß er damit umgehe, sie aufzulösen und in die Feldregimenter zu vertheilen. Die Leibwachen bei ihm sollten alsdann die Feldregimenter und abwechselnd mit ihnen das holsteinische Kürassierregiment thun.

Den besten Eindruck machte die Verabschiedung der noch immer in ihrer ursprünglichen Entartung fortbestehenden Leibcompagnie der Kaiserin Elisabeth, die, abgesehen von den ungeheueren Kosten, die sie dem Staat verursachte, durch ihre maßlosen Zügellosigkeiten zu einer bleibenden Plage der Hauptstadt geworden war. Er stellte den Mitgliedern derselben frei, in anderen Regimentern, nach dem Alter ihrer Patente, Dienste zu nehmen, oder mit einer geringen Pension sich

aus der Residenz zu entfernen. Da sie alle sehr wohlhabend waren, nahmen nur drei, die übrigens zu der Zahl derjenigen gehörten, die nicht von der ersten Entstehung herstammten, das Anerbieten des Kaisers an und kamen in Feldregimenter. Um so übler wurde es dagegen vermerkt, als Peter eben jenes holsteinische Kürassierregiment, das schon, als er noch Thronfolger, sein Leibregiment gewesen war, an Stelle der entlassenen Leibcompagnie zur kaiserlichen Leibgarde zu Pferde erhob. Den Prinzen Georg Ludwig von Holstein ernannte er im Monat März zum Obersten dieser Garde.

Von allen Verwandten seines Hauses zeichnete Peter diesen übrigens durchaus unbedeutenden Fürsten am meisten aus. Gleich zu Anfang seiner Regierung ließ er ihn, dessen Gemahlin und beide Söhne, Wilhelm August und Peter Friedrich Ludwig nach Petersburg kommen. Nachdem er ihn mit ansehnlichen Einkünften ausgestattet und ihm ein Palais geschenkt, das er selbst erst für 150,000 Rubel gekauft hatte, ernannte er ihn später zum russischen Generalfeldmarschall und zum Gouverneur von Holstein. Verwandt waren Georg Ludwig und seine älteren Brüder, der König von Schweden, Adolf Friedrich und der Bischof Friedrich August von Lübeck mit dem Kaiser zugleich als Brudersöhne seines Großvaters und als Mutterbrüder der Kaiserin Katharina. Durch seine Ergebenheit an Friedrich II., in dessen Diensten er bisher gestanden, hatte er sich Peter besonders empfohlen, und dieser faßte bald eine solche Zuneigung zu ihm, daß er ihm einen größeren Einfluß auf sich gestattete, als jedem Andern, wiewohl er selbst von seinen Fähigkeiten nicht die besten Begriffe hatte und es ihm geradezu vorhielt, daß der König von Preußen, wenn er größere Talente in ihm verspürt hätte, ihn wohl schwerlich von sich gelassen haben würde.

Bold wollte Peter den Prinzen Georg auch zum Herzog von Kurland machen. Zu diesem Zweck ließ er, ohne Rücksicht darauf, daß der Herzog Karl von Sachsen durch die Wahl der kurländischen Stände, die Confirmation des Königs von Polen und nach dem Willen der verstorbenen Kai-

serin von Rußland sich im anerkannten Besitz dieses Herzogthums befand, nur um einen neuen Vorwand zu willkürlichen Eingriffen zu erhalten, den Herzog Biron eine förmliche Entsagungsurkunde ausstellen. Dann wurde der Herr von Simolin mit einem Beglaubigungsschreiben als Emissair des Kaisers nicht an den Herzog Karl, sondern an die dortigen Oberräthe nach Mitau geschickt. Hierauf kam auf Veranstaltung dieses kaiserlichen Abgesandten eine dem Herzog Karl feindlich gesinnte Deputation der kurländischen Stände nach Petersburg, der Peter eine Erklärung zur öffentlichen Bekanntmachung mitgab, wodurch er den Ständen geradezu eine neue Herzogswahl anbefahl, und zugleich Alles, was der König von Polen als Lehnsherr gethan, für ungesetzlich und gewaltthätig erklärte. Auf die im Namen des Königs von dem zur Beglückwünschung des Kaisers nach Petersburg gesandten Grafen Brühl, dem Sohne des Ministers, erhobene Einsprache wurde natürlich nicht die geringste Rücksicht genommen, und der Kaiser begegnete diesem Gesandten geflissentlich mit der größten Nichtachtung.

Die Vorliebe Peter's für den Prinzen Georg und seine Kinder ging sogar soweit, daß man ihm die Absicht zuschrieb, das Recht der Thronfolge auf diese Familie zu übertragen. Unzweideutig zog er sie dem Großfürsten Paul vor. Als man diesem die beiden kleinen Prinzen von Gottorp vorstellte, und ihm sagte, daß sie zu Generalmajoren ernannt seien, antwortete er, die kränkende Zurücksetzung wohl fühlend: und ich bin nichts als Großfürst [143]). Es wird zuverlässig berichtet, daß der Kaiser den Herrn von Soltykow, der kürzlich aus Paris zurückgekehrt, auf seine Güter gegangen war, nach Petersburg kommen ließ und mit außerordentlicher Freundlichkeit und Aufmerksamkeit behandelte, um ihn zu einem Geständniß der von der Kaiserin genossenen Gunstbezeigungen zu bewegen, mit welchem man die von dem Kaiser beabsichtigte Veränderung der Thronfolge in Verbindung brachte. Aber Soltykow war wohl auf seiner Hut, sich zu so bedenklichen Bekenntnissen zu ver-

143) Brühl's Bericht vom 20./9. April 1762.

stehen, und ergriff die erste Gelegenheit, um sich wieder zu entfernen [144]).

Während der Kaiser in Gesellschaft klatschhafter Weiber, unter denen das häßliche und dicke Fräulein Woronzow die erste Stelle in seinem Herzen einnahm, die Zeit vergeudete, oder die Nächte durch in ausschweifenden Vergnügungen mit seinen Lieblingen schwärmte, nahm seine Gemahlin mit meisterhafter Berechnung ein ganz entgegengesetztes Betragen an. — Verhöhnte Peter den Glauben des Volkes, so war Niemand gewissenhafter als sie in der Erfüllung der religiösen Pflichten, die der griechische Cultus vorschreibt. Mit auffallender Genauigkeit beobachtete sie die Fasten, Speiseregeln, das Ceremoniel der Kirchenfeste. Den äußerst umständlichen Bestattungsfeierlichkeiten bei der mit blendendem Pomp ausgestellten Leiche der Kaiserin Elisabeth unterzog sie sich mit andächtiger Selbstverleugnung [145]). Genug, im Allgemeinen und im Einzelnen unterließ sie nichts, wodurch sie den Beifall des Volkes und das Vertrauen der Einflußreichsten und Unternehmendsten gewinnen konnte. — Während Peter in seinem Benehmen nie die Mitte zu halten verstand zwischen schroffer, abstoßender Kälte und unziemlicher Vertraulichkeit, wußte sie durch ihre Liebenswürdigkeit, die bei aller Leutseligkeit stets durch die Majestät ihres Wesens gehoben wurde, Jedermann, wie hoch oder niedrig er auch stehen mochte, für sich einzunehmen. Den Kaiser selbst, der sie unaufhörlich durch Taktlosigkeiten unwillkürlich und, weil er sie haßte, absichtlich verletzte und oft gröblich beleidigte, brachte doch stets die Überlegenheit ihres Geistes in eine so unbehagliche und demüthigende Verlegenheit, daß er ihre Gegenwart, wo er konnte, zu ver-

144) Vgl. auch Raumer's Beiträge zur neueren Geschichte, Theil III. S. 303, woselbst es heißt: „Seitdem der Kaiser den Thron bestieg, hat er seinen Sohn nur einmal gesehen. Sollte es ihm gelingen, mit einer Beischläferin einen Sohn zu zeugen, so glauben Viele, er werde sie heirathen und das Kind für seinen Nachfolger erklären. Aber die Beinamen, welche ihm das Fräulein Woronzow bei ihrem Streite öffentlich gab, sind in jener Beziehung sehr beruhigend."

145) Hordt's Memoiren.

meiden suchte, und sie am liebsten sich selbst überließ. Während er sie nur mit französischer Lectüre, die ihm nicht minder als die französische Nation selbst zuwider war, beschäftigt glaubte, und kein Begehren darnach trug, seine Gemahlin in den durch ihre geistreiche Unterhaltung belebten Abendzirkeln glänzen zu sehen, ging sie, ohne daß er es ahnete, mit ganz anderen Plänen um; in ihren ausgewählten Gesellschaften, wie in der stillen Zurückgezogenheit, die sie bald unter diesem, bald unter jenem Vorwand suchte, spann sie die geheimen Fäden zu dem Gewebe des blutgetränkten Purpurs an, dessen blendender Schimmer doch nie den Ursprung ihrer emporsteigenden Größe verleugnete. — Katharina hatte die so oft von dem Kaiser, als er noch Großfürst war, ausgestoßenen Drohungen, „er wolle sie scheeren und einsperren lassen", nicht vergessen, und schon ein gesandtschaftlicher Bericht vom 15. Febr. 1762 spricht es mit bestimmter Voraussicht der kommenden Ereignisse aus: die Kaiserin harre nur des losbrechenden Sturmes [146]). Am 21. Febr., als Peter in Oranienbaum mit großem Gepränge seinen Geburtstag feierte, zwang er die Kaiserin selbst, seine widerwärtige Geliebte gewissermaßen zur Königin des Festes zu machen, indem sie durch Umlegung des Katharinenordens dem Fräulein Woronzow die höchsten Ehren erweisen mußte. An den Festlichkeiten, die noch acht Tage lang dauerten, nahm sie weiter keinen Theil. Aber des Kaisers wurden bald auch seine Freunde müde. Während man ihn wegen seines leidenschaftlichen und heftigen Charakters nur fürchtete und dabei verachtete, gaben selbst diejenigen, die in der unmittelbarsten Abhängigkeit von ihm standen, der Kaiserin durch ihre Ehrfurchtsbezeigungen zu erkennen, daß dieselbe, selbst auf die Gefahr des Treubruchs gegen ihren Herrn, sich ihrer Ergebenheit versichert halten dürfe.

Die allgemeinen, wie die besonderen Zustände, aus denen sich die bevorstehende Katastrophe entwickelte, können wir nicht treffender schildern, als indem wir die an seinen

146) Breteuil in Raumer's Beiträgen zur neueren Geschichte, Thl. III. S. 303.

Hof gerichteten Berichte des Grafen Brühl und namentlich eine ausführlichere Denkſchrift deſſelben Verfaſſers, die nach ſeiner Abreiſe aus Petersburg einige Wochen vor der Entthronung des Kaiſers geſchrieben ſein muß, unſerer Erzählung zu Grunde legen. — Mit einer allgemeinen Betrachtung hebt dieſe Denkſchrift folgendermaßen an:

Seitdem der ruſſiſche Hof mit den europäiſchen Mächten in Verbindung getreten iſt, hat ſeine Politik ſtets von der allgemeinen ſich dadurch unterſchieden, daß die perſönlichen Rückſichten an ſeinen Entſchließungen zum mindeſten einen eben ſo großen Antheil hatten, als das Intereſſe des Staates. — Was anderswo Mißbrauch ſein würde, das iſt hier der Brauch. — Die Regierungsform kennt keine feſtſtehenden, von dem Wechſel der Perſönlichkeiten unabhängige Grundſätze (principes stables). Zwar hat man ſeit Peter I. einerſeits die Vergrößerung im Süden [147]), andererſeits die Oberherrſchaft im Norden nach dem Muſter des deutſchen Kaiſerreichs ſtets im Auge gehabt (das erſte dieſer beiden Axiome ſcheint übrigens vielmehr auf einem alten Vorurtheil zu beruhen, als die Frucht reiflicher Erwägung zu ſein; das zweite iſt unmittelbar mit dem kaiſerlichen Titel verbunden; man will dem römiſchen Kaiſer noch in anderer Weiſe gleichen, als nur durch den Namen, und nach ſeinem Beiſpiel das Haupt einer Republik von Souverainen werden): aber weder das eine noch das andere Ziel hat der ruſſiſche Hof ununterbrochen ſich zur Richtſchnur genommen, denn die verſchiedenartigen Neigungen der Regenten haben es mehr oder weniger in Vergeſſenheit gerathen laſſen.

Indem der Beherrſcher von Rußland alleiniger Geſetzgeber iſt, alleiniger Inhaber der Volksrechte [148]) und — kann man ſagen — der einzige freie Mann, der als Deſpot über einen ſklaviſchen, nur anſcheinend der Freiheit genießenden Adel herrſcht und über Bauern, welche die Knechte dieſes Adels ſind; indem er nach ſeinem Gutdünken ſich der Bande der Religion bedient, deren Zügel Peter I. durch die Vereini-

147) L'agrandissement du côté de l'Ukraine.

148) Dépositaire des droits de la nation.

gung des Patriarchats mit der Krone in seine Hände genommen hat, setzt er seinen Willen an die Stelle des Grundgesetzes, der Principien des Staats und des politischen Systems. Ein Glück ist es, wenn seine Neigungen mit seinem Interesse übereinstimmen, oder wenn er das wahrhaft Nützliche und Rühmliche erkennend, seine Liebhabereien durch die Schranken einer besseren Einsicht zu begrenzen versteht. — Das aber trifft bei der Gemüthsbeschaffenheit des jetzigen Kaisers nicht zu. — So lange er noch Großfürst war, genoß er, in seinen Verhältnissen aufs äußerste eingeengt, während des langen Winters, den er stets in der Residenz zubrachte, nicht der geringsten Freiheit. Dafür mußte der Sommer ihn einigermaßen entschädigen. In dieser Jahreszeit wohnte der junge Hof in Oranienbaum und der Großfürst lagerte dort mit seinen Truppen, die er, so viel der schlechte Zustand seiner Finanzen es erlaubte, allmählich vermehrte. — Mit Ungeduld erwartete er den Augenblick, der diesem lästigen Wechsel der Freiheit und des Zwanges ein Ende machen würde, und es ist wahrscheinlich, daß, wenn nicht die Kränklichkeit der verstorbenen Kaiserin ihren nahen Tod hätte erwarten lassen, er in der letzten Zeit, wo die Zahl seiner Truppen bis auf 2000 Mann angewachsen war, und ein Theil der russischen Gardeoffiziere sich ihm ergeben zeigte, es versucht haben würde, diese Veränderung zu beschleunigen.

Derselbe Geist der Leidenschaftlichkeit, der sich seit den ersten Tagen seiner Regierung darin zeigte, daß er ohne Zurückhaltung die Vergnügungen der Tafel und der Liebe suchte, als die einzigen, welche die öffentliche Trauer ihm erlaubte, und darin, daß er eine Zeit lang einen ausschweifenden Geschmack am Trinken fand, daß er Hofdamen, Schauspielerinnen und Sängern ohne Unterschied sehr zwanglose Soupers gab, eben dieses ungebundene Sichgehenlassen sprach sich alsbald auch sehr laut aus in Bezug auf die einzigen Gegenstände, die ihm nur je ernstlich zu Herzen gegangen waren, in Bezug auf seine Freundschaft für den König von Preußen und auf seine Anhänglichkeit an den Namen und das Land Holstein.

Es ist bekannt, daß Peter die Wachsamkeit der Kaiserin Elisabeth zu täuschen wußte, und namentlich wird der verstorbene Schuwalow beschuldigt, die Briefe des Großfürsten an Friedrich II. dem englischen Gesandten, Herrn Keith, zugebracht zu haben, der sie dann weiter beförderte. — Die kleinlichste, den Ton angebende Vorliebe des Kaisers für diesen König geht wirklich ins Unglaubliche. Gleich bei seiner Thronbesteigung hat er denselben so inständig um das preußische Ordensband gebeten, daß, wie man aus Wien weiß, der König selbst über diese Dringlichkeit bei Tafel seinen Scherz getrieben hat. Seitdem er es erhalten, trägt er keinen andern Orden. — Als er eines Tages vergessen hatte, seinen Siegelring mit dem Portrait des Königs anzustecken, und ihn nicht gleich finden konnte, gerieth er darüber in die fürchterlichste Unruhe. — Die Correspondenz zwischen beiden Fürsten ist direct, und man kann gewissermaßen sagen, daß der König der Kaiser ist. Peter selbst expedirt die preußischen Couriere und sie reisen nie ab, ohne ein Geschenk von einigen Hundert Rubeln oder eine goldene Dose zu erhalten. In der Stille hört man die Unzufriedenen murren, aber nichts desto weniger unterlassen sie es nicht, einander in der Nachahmung preußischer Moden und Gebräuche zu überbieten [149]).

Der Kaiser hat mehrere militairische Grade in der preußischen Armee durchgemacht und hat sich durch das Generallieutenantspatent sehr geehrt gefühlt, das der König von Preußen ihm nach seiner Thronbesteigung, wie er sich ausdrückte, aus Anerkennung der ausgezeichneten militairischen Talente, die der Kaiser in seinen Briefen bekundet habe, zusendete. — Seine Liebhaberei für das Militair ist außerordentlich. Mit Wohlgefallen zählt er die Feldzüge, die er gemacht hat; denn so nennt er seine Lagerübungen von Oranienbaum. Er bildet sich besonders viel auf seine Eigenschaft als Cavallerieoffizier ein und verachtet dagegen die Artillerie und das Genieweſen, die er für untergeordnete Handwerke hält.

149) Brühl's Bericht vom 14./3. April 1762.

Von den drei Infanterieregimentern der Garde wird das erste, das preobraschenskische, von dem Kaiser, als Obersten, in Person befehligt; unter ihm steht der Feldmarschall Fürst Trubetzkoi als Oberstlieutenant. Das zweite und dritte hatten noch keine Oberbefehlshaber; der Feldmarschall Alexander Schuwalow ist Oberstlieutenant des ssemenowischen und der Hetman Rasumowski hat denselben Rang in dem ismailowschen Regiment. — Der Kaiser läßt diese Truppen oft das Exercitium machen und schlägt die Soldaten, die dabei schlecht bestehen, mit eigener Hand. Trotz solcher Sorgfalt fehlt viel daran, daß sie zum Kriege tüchtig wären. Nichts voraus hat die Garde zu Pferde, deren Chef der Prinz Georg von Holstein ist.

Die besser einexercirten, disciplinirten und gekleideten holsteinischen Truppen sind an Zahl noch ziemlich gering, doch hat man schon viel neue Rekruten nach Oranienbaum gebracht. Sie sollen bis auf 18,000 Mann vermehrt werden, wovon sieben Regimenter, die man gegenwärtig in Livland und Ehstland aushebt, zur Cavallerie gehören werden. Die Offiziere haben Befehl, Russen nur in Ermangelung anderer Leute aufzunehmen.

Die gewöhnliche Kleidung des Kaisers ist die Uniform der preobraschenskischen Garde: die Jacke ist grün, der Halskragen und Armaufschläge roth, dabei goldene Brandebourgs; die Weste und Hosen strohgelb. Die Haare in zwei großen Locken sind stark gepudert, der Zopf dicht am Kopfe. Er trägt stets Stiefel oder eckige Schuhe mit Kamaschen, Handschuhe, und den Stock in der Hand; das Degengehänge über der Hüfte, den Hut auf preußische Art gestülpt, mit einer breiten Tresse, einer Feder, Krepp und einer kleinen Kokarde von weißem Pferdehaar. Das preußische Ordensband trägt er gewöhnlich auf der Uniform. Zuweilen geht er jedoch auch in einem einfachen grünen Uniformsrock aus, ohne Band und Stern und ohne Tresse am Hut. — So muß man gekleidet sein, um in seinen Augen für einen Soldaten zu gelten.

Unter den Liebhabereien des Kaisers nimmt seine Leidenschaft für Musik nicht die letzte Stelle ein und seine Con-

certe setzt er selten aus [150]). Unter den physischen Genüssen ist ihm auch das Rauchen zur steten Gewohnheit geworden, seine Pfeife legt er nicht gern aus der Hand. Bei seinen fast immer in Gesellschaft genossenen Mahlzeiten hat er dem Punsch und dem englischen Bier entsagt, weil er in Folge des zu starken Genusses krank befiel. Seitdem trinkt er nur Burgunder, oft mit Wasser vermischt, der ihm aber doch zu Kopf steigt, weil er unaufhörlich spricht. Von 7 oder 8 Uhr Morgens bis 2 oder 3 Uhr nach Mitternacht ist er in einer fortwährenden Erregung, ausgenommen die Zeit gleich nach Tisch, wo er seine Mittagsruhe hält. Er möchte gern Alles auf einmal selbst sehen und keinen Genuß sich entgehen lassen. Allein solch' ein Lebensplan erfordert, selbst wenn die körperlichen Kräfte ausreichten, auch viel Kraft des Geistes und übersteigt fast das menschliche Vermögen [151]).

Bei aller gutmüthigen Leutseligkeit des Kaisers verfehlen selbst seine besten Intentionen des beabsichtigten Zweckes, weil bei der Leidenschaftlichkeit, die sich in allen seinen Handlungen ausspricht, selbst seine vernünftigsten Anordnungen weniger die Frucht der Überlegung als der Sprudel einer ihn plötzlich ergreifenden Laune zu sein scheinen. Selbst seine Vertraulichkeit muß man fürchten. Er duzt Alle, die er mit seinem Wohlwollen beehrt und vergißt dann im Übermaß der Herzlichkeit in seinem Benehmen gegen sie, was er seiner Würde schuldig ist. — Aber so unbegrenzt sein Wohlwollen, so schonungslos ist auch sein Haß und seine Verachtung. Ohne Rücksicht auf die Personen bedient er sich der beleidigendsten Ausdrücke, und selbst wenn er seine Em-

150) Regelmäßig jeden Sonntag Abend war am Hofe Peter's Concert, wobei er sich selbst öfters betheiligte. So heißt es in Brühl's Bericht vom 14./3. April 1762. Le concert commença ensuite et l'Empereur accompagna pendant trois heures au premier violon avec une ardeure inconcevable.

151) In einem andern Berichte Brühl's vom 22./3. Mai 1762 heißt es: La manière, dont ce prince vit, doit necessairement ruiner sa santé ou abreger ses jours. Il se donne pas de repos. Ses soupers, qui ne sont pas toujours fort sobres, durent bien avant dans la nuit; apres souper il fume encore quelque tems et malgré cela il se lève à sept heures du matin.

pfindungen zu verhehlen sucht, verräth er sich unwillkürlich durch seine gezwungene Haltung, durch spöttisches Lächeln und schlecht versteckte Grimassen. — Ohne blutdürstig zu sein, wird er doch gefürchtet, weil man weiß, daß sein Ungestüm ihn im Moment der Aufwallung zu den größten Ausschreitungen bringen kann. Nach solchen Momenten aber verraucht die Hitze wieder schnell und seine natürlichen Neigungen, die vielmehr aus der Schwäche seines Charakters als aus Härte des Gemüths entspringen, gewinnen die Oberhand.

Ein sprechendes Beispiel für diese Gemüthsart des Kaisers ist die Behandlung eines im Dienst des Hofes stehenden Kosaken, der wegen eines sehr bedeutenden Diebstahls am ersten Tage gehenkt werden, am zweiten den Kopf verlieren sollte, am dritten zu ewigem Gefängniß verurtheilt wurde, und den er nach einiger Zeit in Freiheit setzte, um ihn zu seinem unmittelbaren Dienst zu verwenden. Jetzt ist er ihm der liebste unter seinen Bedienten.

In der Umgebung des Kaisers giebt es nur sehr wenige, die nicht dem König von Preußen zu Diensten stehen. Der General Melgunow und der geheime Rath Wolkow sind unter Peter's Günstlingen diejenigen, die an den auswärtigen Angelegenheiten den größten Antheil haben. Der Eine wie der Andere ist schon vorlängst dem König verkauft. Der Friedensvertrag, dessen Verhandlung unmittelbar zwischen diesem Fürsten und dem Kaiser stattfand, ist von ihnen abgefaßt worden. Alle beide sind Emporkömmlinge ohne Namen, ohne Ehre, ohne Rechtschaffenheit, und — um ihr Ziel zu erreichen, zu Allem fähig. Es ist männiglich bekannt, daß, weil ein Jeder von ihnen 40,000 Rubel von den Pächtern des livländischen Zolls genommen hatte, der General Melgunow funfzig Hiebe mit der flachen Degenklinge von der Hand des Kaisers bekommen hat, und daß Wolkow der gleichen Behandlung nur dadurch entging, daß er vorsichtig genug war, an dem Tage, wo der Betrug entdeckt wurde, sich bei Hofe nicht sehen zu lassen. Er kam damit weg, daß der Kaiser ihm am andern Morgen den Text las. Der General Melgunow aber sah sich gleich nach

seiner Züchtigung in seiner Gunst wieder hergestellt. Der Kaiser reichte ihm, nachdem er ihn bestraft, die Hand und sagte: das wäre also abgemacht, ich verzeihe Dir um der Schläge willen, aber nimm Dich in Acht vor einem Rückfall.

Melgunow ist ein abgefeimter, verschlagener und durchtriebener Mensch, der äußerlich kalt, von finsterem Aussehen und abstoßender Physionomie schon als Offizier bei dem Cadettencorps, welchem der Großfürst damals vorgesetzt war, sich dessen Freundschaft zu erwerben wußte. Bei der Thronbesteigung erhielt er ein Regiment mit der Generallieutenantsstelle. Er verliert den Kaiser nicht aus den Augen, und er sowohl wie Wolkow lauern ihm die günstigsten Augenblicke ab, um ihr Wünsche von ihm genehmigen zu lassen. — Die Zeit nach dem Abendessen ist solchen Anschlägen ausnehmend günstig und da pflegen dann so mancherlei Dinge durchzugehen, die bei kaltem Blute ungeschehen blieben.

Wolkow ist als Geheimsecretair des Kaisers mit der Abfassung der Cabinetsschriften beauftragt, wozu es ihm, wie man sagt, nicht an der Fähigkeit fehlt. Ihn hat auch die erste Declaration des Kaisers an die alten Verbündeten Rußlands zum Verfasser. Unter der vorigen Regierung hatte er, ehe er Secretair der großen Conferenz wurde, eine Weile sich unsichtbar gemacht, weil er einen Theil einer ihm anvertrauten Kasse zur Bezahlung von Schulden verwendet, die er aus Liederlichkeit gemacht hatte. Man ließ ihn wieder holen, verzieh ihm, weil man seine Talente brauchte, und stellte ihn bei der Conferenz an, von deren Geheimnissen er nur zu bald der Verräther wurde.

Die Naryschkins, mit dem Kaiser durch seine Ehrmutter, die zweite Gemahlin des Zars Alexei, in verwandtschaftlicher Verbindung, konnten schon aus diesem Grunde auf seine Wohlthaten sich Rechnung machen, aber vorzüglich verdanken sie solche der Gunst, in welcher der Oberstallmeister Lew Alexandrowitsch Naryschkin bei ihm steht, der sich durch seine leichte scherzhafte Unterhaltung und durch das Talent, das Lächerliche nachahmend darzustellen, dem Fürsten so angenehm gemacht hat, daß er ihn nicht mehr missen kann. Er ist dem jungen Hof, eben so wie sein älterer

Bruder, der früher Marschall bei demselben war und jetzt Obermarschall bei dem kaiserlichen Hof geworden, jeder Zeit zugethan gewesen. Um die auswärtigen Angelegenheiten kümmern sich übrigens beide nicht viel und für England und Preußen scheinen sie nur in so weit zu sein, als es die Laune ihres Herrn verlangt.

Besonders bevorzugt durch das Vertrauen des Kaisers, der seine Gesellschaft sehr gern hat, ist der General Korff. Er ist, bei zuvorkommendem Wesen, ein Mann von mildem und ehrenhaftem Charakter, dabei aber doch zu zaghaft, um sich den Gefahren einer Ungnade auszusetzen.

Der Generalprocoureur Glebow, ein Mann von Kopf, der der Strömung folgt und sich angenehm zu machen weiß, steht in einem großen Ansehen, das verbunden mit dem Gewicht, welches ihm sein Amt im Senat giebt, ihn in den inneren Angelegenheiten fast allmächtig macht. Er hält sich mehr an die Naryschkins als an Melgunow und Wolkow. — Als kürzlich der Kaiser vom Senat vier Millionen Rubel verlangte, und dieser bei der gegenwärtigen Erschöpfung des Staates es nicht für möglich hielt, eine so große Summe aufzubringen, machte Glebow sich verbindlich, sie durch die Pächter der Zölle und unter Vermittelung einiger englischer Kaufleute herbeizuschaffen. Er ist der Verfasser von den neuen Reglements, die sich auf das Innere des Reichs beziehen und die für seine Fähigkeit ein ehrenvolles Zeugniß ablegen.

Unter den Adjutanten des Kaisers erfreuen sich mehrere seiner persönlichen Zuneigung. Der Flügeladjutant Ungern ist ein einfacher und gerader Mann, der sich damit begnügt, seinen Dienst gut zu verrichten. Auch Gudowitsch, der nach Kurland soll, ist aus der übrigen Menge mit Auszeichnung hervorzuheben. Er ist zu Allem fähig und der feindlichen (preußischen) Partei ergeben. Herr von Brockdorff, Generallieutenant im holsteinischen Dienst, hatte früher großen Einfluß auf den Kaiser. Gegenwärtig gilt er nichts mehr und spielt eine ziemlich traurige Rolle.

Von Denjenigen, die schon unter der vorigen Regierung in Gunst standen und unter der gegenwärtigen sie sich

erhalten haben, sind zu nennen: der Feldmarschall Fürst Trubetzkoi, der Großkanzler Woronzow, Iwan Iwanowitsch Schuwalow und der Hetman Rasumowski.

Der Erste, wiewohl alt und mit der Gicht geplagt, ist nichts desto weniger der allergewandteste Hofmann im russischen Reiche. Er hat das Geheimniß gefunden, mehrere Regierungen hindurch sich zu behaupten. Er war der Mann des Hofs unter Elisabeth; er ist Soldat unter Peter III. Gekleidet wie dieser, in allen Liebhabereien sich seinen Herrn zum Muster nehmend, schleppt er sich ihm nach, so weit nur seine Gebrechlichkeit es ihm gestatten will.

Der Großkanzler, der es nicht über sich vermochte, seine Würden seiner Würde zu opfern und der es vielleicht auch wegen der großen Unordnung nicht konnte, in die sein Haushalt durch die verschwenderischen Liebhabereien seiner Frau gerathen ist, fühlt sich noch immer überglücklich, wenn er nur, um welchen Preis es auch sei, die äußerlichen Zeichen seiner Stellung behaupten kann. Da man ihn um das, was man vorhat, nicht befragt, würden seine Verrichtungen, wenn alle Geschäfte ohne Unterschied durch seine Hände gingen, auf die eines ersten Commis hinauslaufen, aber oft gelangen sie erst zu seiner Kenntniß, wenn es sich darum handelt, ihnen die officielle Form des Abschlusses zu geben. So hatte er an der Abfassung des Tractates mit dem König von Preußen nicht den geringsten Antheil, sondern derselbe wurde ihm vielmehr erst in dem Augenblick mitgetheilt, als er ihn unterzeichnen sollte. Der Kaiser nennt ihn „Euere Excellenz" und macht ihm tiefe Verbeugungen, was ihn indessen nicht hindert, ihn, sobald er sich einmal zu einer Gegenvorstellung erkühnen will, ohne Umstände fortzuschicken. Er galt früher für einen Mann von rechtschaffenem Charakter und vielleicht ist er es auch, wenn die Rechtschaffenheit sich mit großer Schwäche, Trägheit, ja Feigheit und mit der Gewohnheit verträgt, sich durch Andere, bis auf seine Secretaire herab, bestimmen zu lassen.

Iwan Iwanowitsch Schuwalow, gewöhnlich der Kammerherr genannt, der gegenwärtig das Cadettencorps befehligt, im Übrigen, in Vergleich zu dem, was er früher war,

eine ziemlich geringe Rolle spielt, hat sich mit dem General Melgunow verbunden. Man hat sie im Verdacht, daß sie gemeinschaftlich es auf den Sturz der Favoritin anlegen. — Als er den Kaiser fußfällig bat, das Band des weißen Adlers tragen zu dürfen, antwortete ihm dieser: „meinethalben, das sei Dir noch gestattet, aber ich will den verfluchten Bänderhandel nicht mehr haben." Und wirklich bin ich die Zeichen dieses Ordens außer an dem Kammerherrn auch nur noch an Alexander Schuwalow, Herrn von Sievers, dem General Tschernitschew und dem Fürsten Golizyn gewahr geworden.

Der Hetman der Ukraine, Rasumowski, ist beständig um den Kaiser. Dem Anschein nach ist er sein bester Gefährte. An alle Verfeinerungen des Luxus und der Wollust gewöhnt, und früher im Genuß aller möglichen Annehmlichkeiten, nur nach dem Ruhm geizend, als Schlemmer zu glänzen, hat er sich dazu bequemen müssen, wie die Übrigen, sich selbst zum Besten zu haben, das preußische Exercitium einzulernen, zu rauchen und auf alle Gemächlichkeiten des Lebens zu verzichten. — Diejenigen, die am genauesten unterrichtet sind, haben die Überzeugung, daß die entschiedene Abneigung des Kaisers gegen Alles, was an ein Vicekönigthum erinnert, der eigentliche Grund ist, weshalb er den Hetman in seiner unmittelbaren Umgebung festhält, und sie meinen, daß er sich ein besonderes Vergnügen daraus mache, diesen wollüstigen Menschen, der sich wenig zu körperlichen Anstrengungen eignet, in Trab zu setzen.

Der Feldmarschall Rasumowski, Bruder des Hetmans, ist unter allen russischen Großen derjenige, welcher bei der letzten Veränderung sich am würdigsten benommen hat. Nach dem Tode der Kaiserin legte er alle seine Ämter und Würden dem Kaiser zu Füßen, und als einzige Gnade bat er sich nur ein Gut in der Ukraine aus, wo er das Ende seiner Tage zu verbringen wünschte. Aber der Kaiser nahm seine Entlassung nicht an und bestätigte ihm den Besitz aller der Geschenke, die er von der verstorbenen Kaiserin erhalten hatte. Der Feldmarschall fügte sich; nach einigen Monaten jedoch gab er dem Kaiser zu dessen größter Zufriedenheit ein

prächtiges Fest, und am andern Morgen hielt er nochmals um die Genehmigung seines Rücktritts an, der ihm dann endlich auch gewährt wurde.

Von den drei Verbannten, die zu gleicher Zeit zurückberufen worden sind, ist der Feldmarschall Münnich der einzige, der sich einer auf dem Verdienst beruhenden Berücksichtigung zu erfreuen hat. Vielmehr aus diesem Grunde, als wegen des Gewichts, den sein Ruf ihm giebt, hat man ihn zu der Militaircommission hinzugezogen und kürzlich auch zum Mitglied des neuen Conseils gemacht. — Ich habe ihn bereits früher als einen durch das Alter und die schlechte Behandlung, die ihm widerfahren, gedrückten Mann geschildert. Für ihn giebt es, um sich in seiner gegenwärtigen Stellung zu behaupten und sein Leben ruhig zu beschließen, kein anderes Mittel, als sich dem neuen System in die Arme zu werfen.

Biron wird verabscheut in einem Lande, das die von ihm verübten Grausamkeiten nicht vergessen hat. Der Kaiser zeichnet ihn nur wenig aus; er begnügt sich damit, ihn „Eure Hoheit" zu nennen und ihm einen der ersten Plätze an seiner Tafel anzuweisen. Übrigens hat Biron eben so wenig Credit als Ansehen; man braucht ihn nur als Werkzeug zu den ungerechten Anschlägen, die man gegen Kurland im Schilde führt. Von seinen beiden zu Generalmajors ernannten Söhnen ist der ältere ein Mensch von kalter Gemüthsart, der jüngere, in seiner Kindheit von der Kaiserin Anna, die ihn sehr lieb hatte, verzogen, nimmt den Ton und die Mienen eines Höflings an. Er hat sich auf den Weg gemacht, um bei der Feldarmee sein Regiment anzutreten, und der Kaiser hat ihm, sich dazu in Stand zu setzen, tausend Rubel gegeben. — Man wußte zu meiner Zeit noch nicht, welche Maßregeln in Bezug auf den künftigen Unterhalt des Vaters getroffen wären, noch, was zu diesem Zweck bei der zu erwartenden Abtretung des Herzogthums an den Prinzen Georg von Holstein ausbedungen sein mochte; man erfuhr nur, daß der Kaiser ihm kurz vor dieser Verzichtleistung 50,000 Rubel hatte verabfolgen lassen.

Lestocq hört man kaum nennen, doch sieht man ihn

mit seiner Frau bei Hofe und bisweilen speiset er mit dem Kaiser zu Abend. Seine Titel hat man ihm wiedergegeben und die Confiscation seines Vermögens aufgehoben; aber durch die Abrechnungen, die man ihm gemacht, ist sein Vermögen bis auf 13,000 Rubel zusammengeschmolzen. Er ist damit beschäftigt, seine Sachen überall, wo er sie nur finden kann, zusammenzusuchen. Da er von Natur sehr redselig ist, macht er sich ein Vergnügen daraus, alte Geschichten zu erzählen.

Die Gräfin Woronzow, Nichte des Kanzlers, Hofdame der Kaiserin und die erklärte Favoritin des Kaisers, die man insgemein, wegen ihrer Stelle am Hofe, „das Fräulein" nennt, ist ihrem Bruder, der in Warschau war, außerordentlich ähnlich, nur daß sie, bei einer mehr als mittelmäßigen Beleibtheit, einen dickeren Kopf hat als dieser und ihr Gesicht von den Blattern entstellt ist. — Bei einer solchen Persönlichkeit ist die beharrliche Zuneigung des Kaisers zu ihr um so sonderbarer, da der Grund derselben keineswegs in der Übereinstimmung der Charaktere liegt; denn die beiden Liebenden gehen nichts weniger als zart mit einander um und sagen sich oft sehr derbe Dinge; auch kann man nicht behaupten, daß die Gräfin Geist besäße, oder auch nur die Gabe, durch ihr Gespräch zu unterhalten, denn wenn es ihr auch nicht an Verstand fehlt, so hat sie doch weder Munterkeit noch Anmuth, sondern vielmehr ein mürrisches Wesen als heitere Laune ꝛc.

Der junge Großfürst ist von guter Gemüthsart und lernbegierig, aber schwach und kränklich. Während meines Aufenthalts in Petersburg war er mit einem Geschwür an der Wange geplagt, weshalb er sich nur selten öffentlich zeigte. Seine Erziehung ist den Händen des Herrn von Panin, eines gebildeten und verdienstvollen Mannes, anvertraut.

Der Prinz Georg von Holstein-Gottorp und seine Gemahlin empfangen die unwillkürlichen Huldigungen Derjenigen, die sie früher kaum als ihres Gleichen behandelt haben würden, in einer Weise, wie sie Personen eigen ist, die an so große Ehrenbezeigungen nicht gewöhnt sind. Der Kaiser

nennt sie „mein Oncle" und „meine Tante"; er hört den Prinzen gern an, und dieser spricht mit ihm, wie mit Jedermann von seinen Feldzügen und von seinen Thaten und von dem König „ihrem Herrn".

Übereinstimmend mit anderen Nachrichten ist auch das Urtheil des Grafen Brühl hinsichtlich der Fähigkeiten des eben genannten Prinzen keineswegs ein vortheilhaftes. — Der Prinz Peter August von Holstein-Beck, den der Kaiser ebenfalls zum Generalfeldmarschall und zum Gouverneur von Petersburg ernannt hatte, wird geradezu als ein physisch und geistig verkommener Mensch bezeichnet. „Aber," heißt es weiter, „es genügt schon, nah oder fern diesem Hause anzugehören, um gleich sehr für den Staatsdienst, wie für das Militair geeignet zu erscheinen."

Von der Schilderung der an dem russischen Hofe eine hervorragende Stelle einnehmenden Persönlichkeiten wendet sich unsere Denkschrift den politischen Verhältnissen des Reiches zu. „Der größte Theil der Staatsgeschäfte wird in der directen Correspondenz zwischen den beiden Fürsten, Peter III. und Friedrich II. verhandelt. Wenn es dem König beliebt, ein Begehren durch seinen Minister an den Kaiser zu stellen, so braucht Herr von Goltz nur den Mund aufzuthun und ein „„Ja, Brüderchen"", ist die Antwort. „Der König von Preußen ist mein Freund, sagte eines Tages der Kaiser, er wird mir nichts rathen, was nicht zu meinem Vortheil gereicht, und ich thue Alles, was er mir räth." Fest überzeugt von der Treuherzigkeit des Königs und unbekannt mit all' den Lasten eines Krieges und mit dem, was der eigentliche Hebel der großen Ereignisse ist, glaubt er, daß es die Menschenmasse allein ist, die man dazu braucht, und indem er seine Macht nach der Anzahl seiner Unterthanen berechnet und nach dem Umfang der Länder, die seiner Herrschaft unterworfen sind, folgert er, daß, wenn Rußland sich mit Preußen verbinde, nichts ihrer vereinigten Macht widerstehen könne."

Brühl stellt nun ferner eine Wahrscheinlichkeitsberechnung über den muthmaßlichen Erfolg der Entwürfe Peter's III. an. Er meint, daß der König von Preußen nicht so ohne

Weiteres auf seine weitschichtigen Pläne eingehen werde; den Hauptgrund des wahrscheinlichen Mißlingens derselben aber findet er in dem zerrütteten Zustand der inneren Verhältnisse des russischen Reiches. Die Einkünfte desselben beliefen sich, wie man gewöhnlich annehme, auf nicht mehr als 10 Millionen Rubel. Während unglaubliche Summen vom Hofe in Bauten, Goldarbeiten, Edelsteinen, Kleidern und anderen Gegenständen des Luxus verschleudert worden, hätte es schon im letzten Kriege den russischen Truppen zu thätigem Eingreifen oft am Nothwendigsten gefehlt, weshalb sie, ungeachtet der französischen Hülfsgelder, nie vor dem Juni oder Juli im Felde erschienen wären. Ziehe man dagegen in Erwägung, daß trotz der schlechtesten Wirthschaft die vorige Regierung dem Kaiser doch noch nicht einmal eine Million Schulden hinterlassen habe, die in rückständigem, der Armee schuldigem Sold und anderen dahin gehörigen Lieferungen beständen, so müsse man freilich annehmen, daß den Finanzen eines so großen Reiches leicht wieder aufgeholfen werden könne, wenn es nur Credit habe. Aber gerade diese bei dringenden Bedürfnissen des Staates so fruchtbare Hülfsquelle schiene mit der russischen Regierungsform völlig unverträglich zu sein, weil man da, wo der Wille des Fürsten hinreiche, alle eingegangenen Verbindlichkeiten seiner Vorgänger zu vernichten, den Gläubigern keine Sicherheit geben könne. Jedenfalls würde unter den dermagen Umständen ohne den Beistand einer der Mächte, die man als die Depositaire der Reichthümer Europas betrachte, der Krieg für Rußland eine Unmöglichkeit sein. Wie schlecht es im Lande selbst mit dem Credit stehe, habe sich eben jetzt gezeigt, da man sich vergeblich bemüht, eine Leihbank zu errichten. Unter dem sklavischen Volke sei die Furcht, seinen Besitz sehen zu lassen, so groß, daß unter den Bauern die alte Gewohnheit, ihre Ersparnisse an baarem Geld in der Erde zu vergraben, noch immer fortbestehe.

Wenn man in Rußland behaupte, daß das Reich 4 bis 500,000 Mann auf den Beinen habe, und darunter mindestens 200,000 reguläre Truppen, so wären in dieser ganzen Masse die Kosaken, Kalmücken und Tataren inbegriffen,

und zu den regulären Truppen rechne man dabei auch die Landmilizen, die vornehmlich zur Vertheidigung der Grenzen gegen die Krim gebraucht würden. Nach einer wahrscheinlichen Berechnung aber habe Rußland während des ganzen Krieges, an dem es zuletzt Theil genommen, nie über 70,000 Mann im Felde gehabt. Die Truppen in der Hauptstadt hätten in der letzten Zeit bestanden aus drei Gardeinfanterieregimentern und der Garde zu Pferde, zusammen 8—9000 Mann, aus der Artillerie und dem Ingenieurcorps, deren Stärke man auf 3000 Mann ausgegeben und aus einer nur geringen Zahl von Infanterie und Dragonern, Alles in Allem 15 bis 16,000 Mann. Könnte man nun annehmen, daß der Rest der aus regulären Truppen bestehenden Garnisonen des Reiches höchstens 60,000 Mann betrüge, so würde also die Gesammtzahl der wirklich vorhandenen regulären Truppen, die Seesoldaten und die Milizen nicht gerechnet, kaum auf 150,000 Mann anzuschlagen sein. Diese Zahl würde zwar von Regenten, die kein Bedenken trügen, ihr Land zu entvölkern, leicht um ein Bedeutendes erhöht werden können, jedenfalls aber möchte, wenn man den Soldaten auch gute und geschickte Offiziere geben wolle, dazu noch eine lange Zeit erforderlich sein. Die Marine in den beiden Kriegshäfen der Ostsee, Kronstadt und Reval bestände aus nur funfzehn segelfertigen Schiffen, die von unerfahrenen Offizieren befehligt und von schlechten Matrosen bedient würden, welche letzteren durch bessere zu ersetzen, um so schwerer halten dürfte, weil Rußland bekanntlich einer Handelsflotte, welcher die Kriegsmarine als Pflanzschule sich bedienen könnte, ermangele. Daher würde namentlich bei einem Kriege mit Dänemark Rußland kein leichtes Spiel haben. Dazu komme, daß der Kaiser selbst, der sich nur auf das Kleinliche (les petitesses) des Exercitiums verstehe, kein militairisches Talent besitze.

Zum Schluß der Denkschrift spricht der Graf Brühl sich über die Ansicht derjenigen aus, welche die allgemeine Unzufriedenheit der Nation für ein schlimmes Vorzeichen ansehend, eine Revolution in Rußland für möglich und für vielleicht nahe bevorstehend hielten. „In der That, sagt er,

haben die Wohlthaten, mit welchen der Kaiser seine Regierung begonnen, nicht einen so tiefen Eindruck auf die Gemüther gemacht, als man erwarten sollte. Die alte Sklaverei fühlt der Adel unter der ihm bewilligten sogenannten Freiheit noch immer durch. Sie begreifen, daß, wenn man ihnen den Willen läßt, das Land zu verlassen, unter der Bedingung, um die besondere Erlaubniß dazu nachzusuchen, und sobald man es verlangt, bei Strafe der Confiscation ihrer Güter sich unverzüglich wieder einzustellen, man ihnen nichts gegeben hat, was sie nicht schon vorher hatten, und wenn man ihnen die Erlaubniß giebt, je nach ihrem Belieben in Zukunft in den Dienst zu treten, oder in der Zurückgezogenheit für sich zu leben, so wissen sie darum doch nichts desto weniger, daß es für sie kein Mittel giebt, dem Unwillen des Kaisers zu entgehen, wenn sie sich nicht dazu halten. Der Fürst, mit geringer Befähigung zu feinen Unterscheidungen, nachahmend, was er bei seinen Vorfahren gesehen, hat die Monarchie, die er schaffen will, nur mit dem Geist des Despotismus durchdrungen. Vergebens wird man nach dem entschlossenen Mann suchen, der es wagte, ohne Noth den Wuthausbrüchen eines absoluten Herrschers sich bloßzustellen. Anstatt eines Schattens von Freiheit, den man zu gewinnen hoffte, statt einer Verminderung des Mißbrauchs der höchsten Gewalt, die nichts als ein leerer Schein geblieben ist, hat man der neuen Übelstände mehrere zu empfinden, die nur zu sehr begründet sind. Die in den Sitten und Gebräuchen eingeführten Veränderungen, die augenscheinlichen Bevorzugungen der Ausländer, das Einschieben einer deutschen Familie in die kaiserliche, der Umsturz des politischen Systems, mit welchem die dabei betheiligten ersten Familien des Landes sich befreundet haben, der Haß gegen die neuen Verbündeten und die Herrschaft ihrer Gesandten, und hundert andere Bedenken und Rücksichten entfremden den Kaiser der Nation. Man klagt, man murrt im Stillen. Aber weiter wird man so leicht nicht gehen. Die muthigen Männer, die fähig sind, große Entschlüsse zu fassen und auszuführen, sind in jedem Lande selten und vollends in Rußland, wo das Joch des Despotismus den

Geiſt entmannt (abâtardit les Esprits)". — Wenn aber, heißt es weiter, nichts deſto weniger der Kaiſer einen Staatsſtreich zu fürchten haben ſollte, ſo möchte ein ſolcher wohl kaum von ſeiner Familie ausgehen. Eher könnte der gefangene Iwan (den der Kaiſer während Brühl's Anweſenheit in Petersburg beſucht hatte) ihm einmal gefährlicher werden. Damals habe ſich das Gerücht verbreitet, daß der Kaiſer, der in den Geſchmack der Gefangenenentlaſſung gekommen war, daran denke, dieſen unglücklichen Prinzen nach Braunſchweig zurückzuſenden und der gottorpſchen Familie die Thronfolge zuzuwenden; man dürfe jedoch wohl annehmen, daß ſeine Verbündeten ihn von dieſem ſo gewagten Plane, der allerdings ſeine Krone erſchüttern könnte, würden abgebracht haben.

Man ſieht aus dieſem letzten Theile der Denkſchrift, daß der Graf Brühl nicht zu den Eingeweihten der Kaiſerin Katharina gehört hat; im übrigen haben wir es für um ſo angemeſſener gehalten, den Berichten dieſes Augenzeugen ausführlicher zu folgen, da die Auffaſſung deſſelben im Allgemeinen mit den ſonſt bekannten Schilderungen Peter's III. und ſeiner Umgebung übereinſtimmt, und überhaupt die damaligen Zuſtände in Rußland ſo beſchaffen waren, daß viel weniger ſeine Feinde, wenn ſie des Guten wenig berichten, der feindſeligen Übertreibung des Schlechten zu zeihen ſein möchten, als vielmehr ſeine rückſichtsvollen Freunde, wenn ſie Vieles, was ſchlecht iſt, verſchweigen, des Mangels an Wahrheit.

Daß der ſchon in der Wiege entthronte Joan noch einmal wieder zur Macht gelangen könne, ſcheint Peter III. ſelbſt am wenigſten gefürchtet zu haben. Denn er kannte das im tiefſten Geheimniß des Verbrechens verborgene Schickſal dieſes Fürſten, der in ſeinem Blödſinn nur Unberechtigten ein Gegenſtand der Furcht oder Ruchloſen ein Werkzeug kopfloſer Hoffnungen ſein konnte. Wir laſſen Thatſachen ſprechen, die einen Jeden überzeugen werden, daß nur das ſchaurige Dunkel, mit dem man den angeborenen Glanz des hohen Gefangenen verhüllte, ihn noch zum Popanz einer Revolution befähigt erſcheinen laſſen konnte. — Wir wiſſen,

daß der Kaiser aus menschenfreundlichem Mitgefühl Veranlassung nahm, sich um den Unglücklichen zu kümmern und seine Leiden zu mildern. Ehe Peter selbst sich zu ihm nach Schlüsselburg begab, wo Joan, seitdem man ihn von seinen Eltern in Kolmogory getrennt hatte, eingekerkert gehalten wurde, schickte er seinen Generaladjutanten Ungern voraus. Das Zimmer des Gefängnisses, in welchem dieser den Prinzen fand, war ziemlich groß, hatte aber nur ein kleines Fenster von vier Scheiben, dessen äußere Öffnung in der dicken Mauer nach innen schmal zulief. Draußen vor das Fenster war ein Holzstoß gesetzt. Das Bett Joan's war ein ganz gemeines; seine Kleider schlecht. Die Hauptfrage, die Ungern an Joan richten mußte, war die, ob er wisse, wer er sei? Das wußte er nur zu gut, übrigens war er völlig gestört und zusammenhängender Gedanken nicht fähig. — Bald darauf, im April, begab der Kaiser selbst unter fremdem Namen, begleitet von Ungern, Gudowitsch, Lew Naryschkin, Korff und Wolkow sich nach Schlüsselburg. Sie wollten ihm mit schönen Sachen, Dosen, Uhren u. dgl. m. eine Freude machen, aber er achtete nichts als einen seidenen Schlafrock; den legte er unter das Kopfkissen, um ihn erst am nächsten Feiertag zu brauchen. Er sollte um eine Gnade bitten. Er bat um frische Luft, die er gespürt hatte, als einst eine Fensterscheibe zerbrochen war. Nur verworren konnte er über seine Lebensgeschichte Auskunft geben. Beim Sprechen stotterte er. Besonders beklagte er sich über die Offiziere, die bei ihm und seinen Eltern die Wache gehabt hätten. „Nur einer," sagte er, „hat uns menschlich behandelt, er hieß Korff." Tief ergriffen drückte der Kaiser dem neben ihm stehenden Freunde die Hand. Als er mit seinen übrigen Begleitern Joan verließ, mußte Ungern noch mehrere Tage bei dem Geistesschwachen zurückbleiben, aber für seine Wiederherstellung zeigte sich keine Aussicht. Nur der Genuß dessen, wofür allein er noch eine Empfindung hatte, sollte ihm nicht versagt sein. Peter beschloß, Joan in Schlüsselburg zu lassen, ihm daselbst aber die nöthige Freiheit zu geben, und befahl sogleich im Bezirk der Festung für ihn

ein Haus zu bauen, in welchem er einen anständigen Unterhalt finden sollte. In der Folge gab man vor, Peter habe seine Gemahlin in demselben einsperren wollen [152]).

Wenden wir, nach dieser Einschaltung, uns dem weiteren Verlauf der Verwickelungen zu, in die das Lebensende des Kaisers sich verstrickte, so müssen wir zuvörderst die in unserem Abriß bisher nur angedeuteten Beziehungen seiner Regierung zum Auslande noch besonders hervorheben. Hier nimmt Peter's III. Verhältniß zu Friedrich II. die erste Stelle ein. Das unerforschliche Schicksal hatte es gewollt, daß das Würfelspiel des russisch-kaiserlichen Machtgebots in dem europäischen Kampf um die Begründung und Existenz der protestantischen Großmacht Deutschlands den Ausschlag geben sollte. In den letzten Monaten vor dem Tode der Kaiserin Elisabeth schienen Friedrich dem Großen, seiner schöpferischen Kraft zum Trotz, auch die letzten Hülfsquellen zu seiner Rettung versiegt zu sein. Friedrich selbst schreibt: am Ende des Feldzugs vom Jahre 1761 habe das Heer, welches er in Person anführte, nur noch 30,000 Mann betragen, das unter dem Prinzen Heinrich nicht mehr; die Schaaren, welche in Pommern gegen die Russen gedient, waren zu Grunde gerichtet, die meisten seiner Landschaften verheert oder vom Feinde besetzt; man wußte nicht mehr, woher man Ergänzungsvolk, Pferde und Zubehör, woher man Lebensmittel nehmen und wie man der Armee ihren Kriegsbedarf sicher zuführen solle [153]). Dazu kam, daß auch die einzige Großmacht, die auf Preußens Seite gestanden hatte, mit dem Thronwechsel in England ihm seinen Beistand entzogen hatte. Der verhaßte Günstling und ehemalige Erzieher Georg's III. Lord Bute, versagte, nachdem er am 5. Oct. 1761 an die Spitze des neuen Ministeriums getreten war, nur auf die Vortheile eines einseitigen Friedens bedacht, Friedrich II. die fernere Auszahlung von Subsidien. — Die düsterste Schwermuth hatte sich des hochherzigen Königs bemächtigt und er war entschlossen die Schmach des Unterganges durch ein selbstgesetztes Lebensziel zu verkürzen.

152) Vgl. Biographie Peter's III. Th. II. S. 79.

153) Oeuvres posthumes IV. p. 273.

Da plötzlich leuchtete ihm wieder die Sonne des Glücks und ein zum eigenen Verderben geborener Fürst wurde das Werkzeug, durch das der schon an sich selbst verzweifelnde Held gerettet werden sollte.

Gleich nach seiner Thronbesteigung hatte Peter III. nichts Dringenderes zu thun, als an den König zu schreiben und durch seinen Vertrauten, Gudowitsch, ihn seiner Freundschaft zu versichern. An demselben Tage gab er dem schwedischen Grafen Hordt, der seit der im Jahre 1756 mißlungenen Thronrevolution landesflüchtig, und bald darauf als Oberst in den preußischen Dienst getreten, kurz nach der Schlacht von Kunnersdorf in russische Gefangenschaft gerathen war, die Freiheit, und als preußischer Unterthan wurde er ihm bald der liebste Gesellschafter. Durch ihn ließ er auch den König wissen, er würde es besonders gern sehen, wenn derselbe zum Gesandten am petersburger Hofe einen Offizier ernenne. Friedrich kam diesem Wunsch durch Absendung seines Adjutanten und Kammerherrn, des Obersten Baron von Goltz, nach, dem es, als einem jungen, in den leicht wiegenden Umgangsformen der vornehmen Welt gewandten Manne, an dem Talent nicht fehlte, sich dem Kaiser unentbehrlich zu machen. Überrascht durch die Zuvorkommenheit des Königs, daß er alle russische Gefangenen frei gab, ließ auch Peter alsbald die preußischen Gefangenen aus dem ganzen russischen Reich nach der Hauptstadt holen, um sie, aufs beste ausgestattet, ihren Fahnen wieder zuzusenden, ja er ging in seiner Freundschaft für den König so weit, daß sogar die russischen in Pommern stehenden Truppen ihre Magazine an die preußischen Commissarien überlassen mußten, und den Einwohnern, deren Besitzungen durch die Russen zu Grunde gerichtet waren, ließ er bedeutende Geldunterstützungen zukommen. Von den beiderseitigen Bevollmächtigten, dem Generallieutenant Fürsten Wolkonski und dem Herzog Wilhelm von Braunschweig-Bevern, wurde am 16. März zu Stargard ein Waffenstillstand geschlossen, in Folge dessen noch am Ende desselben Monats der General Graf Tschernitschew mit seinem Truppencorps die bisherigen Quartiere in Schlesien verließ und, um den

preußischen Ländern eine Erleichterung zu verschaffen, sich in Polen festsetzte.

Nur um sie zu täuschen, hatte Peter bei seinem Regierungsantritt seinen bisherigen Verbündeten erklärt, daß er seine Verpflichtungen gegen sie erfüllen werde, aber schon seine zweite, ihnen zugesendete Note vom 23. Febr. belehrte sie, was sie zu erwarten hätten: Das erste Gesetz, das Gott den Souverainen vorgeschrieben, heißt es in derselben, sei die Erhaltung der ihnen anvertrauten Völker, darum wolle er, der Kaiser, dieses oberste Gesetz jeder anderen Rücksicht vorziehend, dem unnützen Blutvergießen ein Ende machen, um seinem Reich den Frieden zu verschaffen, und in dieser Absicht sei er bereit, auf alle in diesem Kriege durch die russischen Waffen gemachten Eroberungen zu verzichten, in der Erwartung, daß auch die verbündeten Höfe ebenso die Wiederherstellung des Friedens den Vortheilen, die sie von der Fortsetzung des Krieges erwarten könnten, vorziehen würden. — Den Gesandten dieser Mächte begegnete er mit der größten Rücksichtslosigkeit, den verhaßten Franzosen verbot er den Eintritt in seine Staaten, den Österreichern gab er Schuld, daß sie bei jeder Schlacht die Russen immer ins Feuer gejagt und sich selbst zurückgehalten, daß sie in Sachsen ärger gewüthet hätten, als die eigentlichen Feinde, die Preußen; den Kurfürsten von Sachsen und König von Polen ließ er seinen Haß gegen den Grafen Brühl, den er für den Hauptanstifter der Coalition gegen Friedrich II. hielt, zunächst in Kurland entgelten. — Von allen Vertretern der auswärtigen Staaten hatten nur der preußische und der englische sich seiner Gunst zu erfreuen; denn auch der Lord Keith wußte sich die Freundschaft und das Vertrauen des Kaisers fortdauernd zu erhalten, wiewohl das Anerbieten, welches der Lord Bute durch den russischen Gesandten in London, Fürsten Golizyn ihm hatte machen lassen, er möge nach Belieben einen Theil der preußischen Besitzungen sich auswählen, wenn er nur ferner seine Truppen in Gemeinschaft der Österreicher lasse, ihn so empörte, daß er augenblicklich den König von Preußen von diesem treulosen Vorschlag in Kenntniß setzte.

Der von dem Kanzler Woronzow und dem Baron von Goltz unterzeichnete Friede wurde am 5. Mai abgeschlossen und am 10. öffentlich bekannt gemacht.

Wie der Enthusiasmus des Kaisers für seinen königlichen Freund bei dieser Gelegenheit sich gebahrte, wollen wir mit den charakteristischen Worten des jungen Grafen Brühl beschreiben, in dessen Bericht vom 12./1. Mai es unter anderm heißt: „Vorgestern wurde der Friede am Hof declarirt, der aus diesem Grunde in Gala war. Der Kaiser hielt unter vollem Gepränge die Mittagstafel mit den vornehmsten Großen, den Ministern von England, von Preußen, Schweden und Holland, dem Grafen Düben und drei oder vier preußischen Offizieren untergeordneten Ranges, die den Abend zuvor angekommen waren. Man brachte viele Gesundheiten unter dem Donner des schweren Geschützes aus, das in der Nähe des Palastes losgefeuert wurde. Das Gastmahl dauerte sehr lange und wurde nur durch eine Menge Toaste unterbrochen, die dem Abendessen vorausgingen, so daß das Krachen der Kanonen erst nach zehn Uhr aufhörte. Da der Wein die Gesellschaft erhitzt hatte, vergaß der Kaiser sich so sehr, daß seine Äeußerungen fast an das Unglaubliche gingen. Bei der harten Sklaverei, sagte er, in der man ihn gehalten, sei es eine große Schwäche gewesen, daß man ihm 500 Mann einexercirte Soldaten gelassen, da es nur bei ihm gestanden hätte, vermittelst dieses Beistandes sich der Person der Kaiserin zu bemächtigen und sich auf den Thron zu setzen. Die Ausführung dieses Vorhabens, welches ihn viel beschäftigt, hätte sich in Peterhof durch die bloßgestellte Lage des Pavillon Marli, in welchem die Kaiserin wohnte, außerordentlich leicht bewerkstelligen lassen, und nur seine Gutmüthigkeit habe ihn daran verhindert, sich seines Vortheils zu bedienen [154]). Diese sehr rückhaltlosen Worte erinnern mich an eine andere Äußerung, die er kürzlich gethan: Als ich noch nichts vermochte, sagte er öffentlich, unterließ ich es nicht, meinem guten Freunde dem König von Preußen gute Dienste zu leisten. Kaum war

154) — mais qu'il avoit été trop bon, pour en profiter.

der Plan zu einem Feldzug entworfen, so theilte ich ihm denselben auch mit. Ist das nicht wahr? fuhr er fort, indem er sich an Wolkow, den ehemaligen Secretair des Staatsrathes, wendete. Wolkow erröthete und wurde verlegen. Nun, nun, redete ihm der Kaiser zu, Du brauchst nicht den Unschuldigen zu spielen; jetzt giebt es für Dich kein Sibirien mehr, denn ich regiere."

Mit außerordentlicher Pracht wurde öffentlich das Friedensfest in Petersburg am 20. und 21. Juni gefeiert. Der Kaiser befand sich selbst an der Spitze der zur Parade aufmarschirenden Regimenter. Fünfhundert Personen waren zur Mittagstafel gebeten. Am zweiten Abende wurde ein so glanzvolles Feuerwerk abgebrannt, wie man es in Petersburg noch nie gesehen hatte. Noch nie hatte der Kaiser sich glücklicher gefühlt, als in diesen Tagen, den letzten, an welchen er dem staunenden Publicum sich zeigte. — Daß er aber auch jetzt sich nicht würdiger benahm als am 10. Mai, ersehen wir aus einem Bericht des französischen Gesandten: „Es wäre zu lang und ermüdend", schreibt Breteuil am 29. Juni aus Petersburg, Alles mitzutheilen, was bei den Friedensfesten geschah. Man sah den russischen Herrscher so in Wein übernommen, daß er dem preußischen Gesandten stammelnd sagte: Trinken wir die Gesundheit unseres Herrn, er hat mir die Gnade erzeigt und mir ein Regiment in seinem Dienst gegeben. Ich hoffe, er wird mir nicht den Abschied ertheilen. Sie können ihn versichern, daß, wenn er es befiehlt, ich nebst meinem ganzen Reiche die Hölle bekriegen werde. — Scherzhaft bemerkte das Fräulein Woronzow: Ihro Majestät können hierüber ruhig sein. Der König von Preußen findet in Ihnen einen zu guten Diener, als daß ich glauben könnte, er würde Sie jemals verabschieden" [155]).

Friedrich II., der mit weiser Mäßigung sein Glück zu schätzen wußte, und es nie vergaß, daß nur die männliche Ausdauer unerschütterlicher Charakterstärke große Erfolge erringt und auch die härtesten Schläge und Prüfungen des Schicksals überwindet, hatte doch vollen Grund,

155) Raumer, Beiträge III. S. 304.

im Übermaß der Freude seinem Freunde, dem Marquis d'Argens zu schreiben: „der russische Kaiser ist ein göttlicher Mann, dem ich Altäre errichten muß." Rußland entsagte ohne jede Entschädigung allen Eroberungen, und nach Ablauf des in dem Friedenstractat anberaumten zweimonatlichen Termins wurde am 8. Juli, es war der Tag vor Peter's Entthronung, durch ein von dem Generallieutenant Wojekow in Königsberg verkündigtes Patent die Provinz Preußen des russischen Huldigungseides entbunden und dem angestammten Herrn wieder zurückgegeben.

Am 8. Juni war auch schon das in dem Friedenstractat stipulirte engere Bündniß zwischen Rußland und Preußen zu Stande gekommen. Dasselbe bleibt besonders auch darum merkwürdig, weil es offenbar in mehreren Punkten dem zwischen diesen beiden Mächten im zweiten Regierungsjahr der Kaiserin Katharina II. abgeschlossenen Alliancetractat zur Grundlage gedient hat. — Rußland verbürgt darin Preußen alle seine Staaten den dresdener und breslauer Friedensschlüssen gemäß. In Bezug auf Kurland trat Preußen der Willensmeinung Rußlands bei, den Prinzen Karl dieses Herzogthumes verlustig zu erklären, und in Bezug auf Polen wird festgesetzt, daß man sich bemühen werde, nach dem Tode des regierenden Königs, weil es eben so vortheilhaft für Preußen wie für Rußland sei, daß es einen eigenen König habe, daselbst einen Piast auf den Thron zu bringen und mit Anwendung aller möglichen Mittel zu unterstützen. — Da ferner die Griechen und Dissidenten in Polen und Lithauen sehr unterdrückt wären, will man alle mögliche Sorge tragen, ihnen in religiöser und politischer Beziehung ihre ehemaligen Privilegien und Prärogativen wieder zu verschaffen. — Im Allgemeinen verpflichten sich beide Mächte einander im Fall eines Angriffskrieges mit einem Armeecorps von 15,000 Mann oder einer entsprechenden Geldsumme zu unterstützen. Namentlich soll der König von Preußen zu diesem Beistand gehalten sein, für den Fall daß der König von Dänemark sich durchaus nicht fügen wolle und der Kaiser von Rußland zur Wahrung seiner Rechte auf Holstein ihn mit Krieg zu überziehen sich genöthigt sähe. Zugleich

heißt es jedoch in dieſem Artikel, der König von Preußen ſolle ſeine guten Dienſte bei dem Hofe von Dänemark anwenden, damit derſelbe dieſe Angelegenheit mit Rußland, das ſich nicht beeilen ſolle (qui pourtant ne doit se presser), in Güte beendige [156]).

Friedrich wollte offenbar, wo nur immer möglich, dieſen unabſehbare Verwickelungen nach ſich ziehenden Krieg verhindern; Peter III. aber fragte, ſeitdem er die Macht hatte, nach nichts weniger als nach einer rechtlichen Löſung; mit unverſöhnlichem Haß nahm er jetzt ſogar den Beſitz des ganzen Herzogthums Schleswig für ſich in Anſpruch und ſchon hatte er dem General Romanzow den Befehl ertheilt, von Pommern aus mit 40,000 Mann ein Lager bei Waren im Mecklenburgiſchen zu beziehen, um mit Nächſtem in Holſtein einzurücken; er ſelbſt wollte ſich an die Spitze der Armee ſtellen; der Tag ſeiner Abreiſe war bereits feſtgeſetzt. — Inzwiſchen hatte auch Dänemark ſeine Truppen unter der Leitung des Grafen St. Germain in völlige Kriegsbereitſchaft geſetzt und, um vorläufig die unerſchwinglichen Unkoſten zu decken, vom benachbarten Hamburg, zum Hohn des deutſchen Reiches, eine Million Thaler eingetrieben. Das Anerbieten Friedrich's II. zur gütlichen Vermittelung nahm jedoch König Friedrich V. mit Freuden an, und ſchon waren die ruſſiſchen wie die däniſchen Bevollmächtigten am 16. Juli in Berlin zuſammengekommen, als plötzlich der Gang der Ereigniſſe durch die Thronentſetzung Peter's III. eine andere Wendung erhielt.

Friedrich II. hatte es nicht verſäumt, den Kaiſer angelegentlichſt auf jeden falſchen Schritt aufmerkſam zu machen und ihn vor den gefährlichen Folgen ſeiner unüberlegten Handlungen zu warnen; aber weder den unpopulären Krieg zu Gunſten Holſteins wollte er unterlaſſen, noch ſeine ruſſiſchen Truppen ſchonender behandeln; nicht minderen Grund hatte die Geiſtlichkeit ihm fortzugrollen und ſeine Gemahlin war nicht darnach angethan, die tugendhafte Dulderin zu ſpielen, wenn es in ihrer Macht ſtand, zum Lohn für ein Verbrechen die unumſchränkte Kaiſerkrone zu gewinnen.

156) Biographie Peter's III. Th. II. Beilage O. S. 260—263.

Wie der König von Preußen dieses ihn so nah berührende Ereigniß auffaßte, bezeichnen folgende an seinen Minister, den Grafen von Finkenstein gerichteten Worte: „So ist denn durch seine Gemahlin der Kaiser von Rußland entthront worden: man war darauf gefaßt. Die Kaiserin hat sehr viel Geist, keine Religion und die Neigungen ihrer Vorgängerin zugleich mit ihrer religiösen Heuchelei. Da haben wir den zweiten Theil des byzantinischen Kaisers Zeno und seiner Gemahlin Adriana und der Katharina von Medici." — „Der ehemalige Kanzler Bestuschew, heißt es weiter, war der große Günstling dieser Prinzessin, und da er sich völlig durch die Guineen bestimmen ließ, schmeichele ich mir, daß die gegenwärtigen Verbindlichkeiten Bestand haben werden" [157]). Wir führen diese letzten Worte mit an, weil sie ein unzweideutiges Licht auf Bestuschew's doppelzüngige, seinen Sturz herbeiführende Politik werfen, wenn gleich die Voraussetzung des Königs, die in ihnen zu liegen scheint, daß Bestuschew seinen früheren Einfluß wiedererlangen werde, sich nicht bewährte.

So schonungslos auch im Übrigen dieses von dem großen Friedrich über Katharina von Zerbst gefällte Urtheil lautet, so dürfen wir es dennoch als den Schlüssel zu der Enthüllung der geheimen Verschwörungspläne voranstellen, deren Seele die Gemahlin Peter's III. war. Für sie gab es kein Laster und kein Verbrechen, das sie nicht ihrer Herrschsucht dienstbar machte, und weil sie mit unvergleichlicher Feinheit die Leidenschaften, die Neigungen und Vorurtheile der Menschen, die sie brauchte, für ihre Zwecke in Rechnung zu bringen und zu benutzen verstand, erreichte sie, was sie erreichen wollte. Die einflußreichsten, die klügsten und die entschlossensten Männer wußte sie, bald ihrer Eitelkeit, bald ihrem Ehrgeiz oder ihrer Sinnlichkeit schmeichelnd, an sich zu fesseln, und zur fördernden Theilnehmerin ihrer Pläne machte sie eine Frau, die ihr selbst in der Meisterschaft der Intrigue wo nicht gleich stand, doch kaum nachgesetzt wer-

157) Roux Fazillac. T. II. p. 509, bei Preuß II. S. 328 und Castéra I. p. 431.

den dürfte. Die noch nicht neunzehnjährige Fürstin Daschkow, die geistreiche Schwester der corpulenten Geliebten des Kaisers, war, seitdem sie aus Moskau zurückgekehrt, wohin ihr ihrer überdrüßiger Mann sie gewissermaßen verbannt hatte, die unzertrennliche Gefährtin der Kaiserin. Mit ihr theilte sie neben der Frivolität der Sitten auch den Geschmack an der französischen Literatur. Im Hause ihres Oheims, des Großkanzlers Woronzow erzogen, hatte sie schon früh Gelegenheit gehabt, sich Katharinen zu nähern, und jetzt zeigte sie sich der Kaiserin so zugethan, daß sie durch das offene Bekenntniß ihres leidenschaftlichen Eifers für diese Fürstin sich die Vorwürfe und sogar den Haß ihrer Familie zuzog. — Ihr Vater, der Senator Woronzow, hätte es lieber gesehen, wenn sie bei dem Kaiser die Stelle ihrer zu Staatsintriguen wenig befähigten Schwester eingenommen hätte. Aber, wer ihr gefallen sollte, mußte mehr verstehen, als zu rauchen und zu trinken. Sie ging ihren eigenen Weg, und mit bewunderungswürdiger Ausdauer und Geschicklichkeit verstand sie es, ihren kühnen Unternehmungen Bahn zu brechen.

Im Hause der Fürstin Daschkow war es, wo die ersten Fäden der Verschwörung gegen den Kaiser sich anspannen. Ein Piemontese, Odar, der, um sein Glück zu machen, nach Rußland gekommen war, hatte durch seine literarischen Kenntnisse sich ihr unentbehrlich gemacht, und auch auf die Intrigue verstand sich Niemand besser als er. Auf ihre Empfehlung hatte vor kurzem die Kaiserin ihn zu ihrem Privatsecretair gemacht. Der höchste Abgott, dem dieser Italiener fröhnte, war das Geld. Nicht nur als Zwischenträger war er zu brauchen; die Klugheit, mit der er seine Rathschläge ausführte, trug wesentlich zum Gelingen des großen Wagnisses bei.

Man mußte darauf bedacht sein, unter den Angesehensten am Hofe und bei der Armee sich des nöthigen Beistandes zu versichern. In dieser Absicht zog man den Hetman Kiryll Rasumowski und den Erzieher des Großfürsten, Grafen Panin [158]), ins Verständniß. Durch das große Ver-

158) Der Envoyé Panin wurde im November 1759 aus Stock-

trauen, welches ersterer unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth genossen und bei dem familiären Ton, in dem auch Peter III. mit ihm umging, behauptete dieser ergraute Günstling immer noch einen großen Einfluß; besonders aber hatte er sich bei der Armee durch seinen ungeheuren Reichthum, dessen Überfluß er zu freigebigen Spenden an eine Masse von armen Offizieren und Soldaten verwendete, eine große Anzahl von Freunden erworben. Nicht sowohl aus persönlicher Ergebenheit an die Kaiserin als aus Empfindlichkeit gegen den Kaiser, dessen Gunst er mit innerlichem Widerstreben sich zu erhalten suchen mußte, ging er auf die ihm gemachten Eröffnungen ein, und wenn versichert wird, daß dabei die Rücksicht auf das Beste des Reichs ihn mitbestimmte, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß die stärkste Triebfeder zu seinen Handlungen die Rücksicht auf sich selbst blieb. — Nicht minder wichtig war Panin's Beistand. Denn so viel auch bei der Entscheidung auf den Namen und das Dazuthun des Hetmans ankam, so wußte Katharina doch, daß, um den Erfolg zu sichern, Niemand geeigneter war, als der in den Geschäften erfahrene, umsichtige und diplomatische Panin. Dazu kam, daß seinen Händen der Großfürst Paul Petrowitsch anvertraut war. — Die Bedenklichkeiten dieses zum Handeln sich schwer entschließenden und zaghaften Staatsmannes zu beseitigen, trug nicht wenig die Coquetterie der jungen Fürstin Daschkow bei. — Den Erzbischof von Nowgorod, Setschin, zu gewinnen, bedurfte es keiner Überredungskünste. Er erwies sich als einer der eifrigsten Wühler [159]), und durch die Schaar der ihm untergebenen Popen streute er die wuchernde Saat des Hasses gegen den religionsverachtenden Kaiser aus.

Waren so diese ersten vorbereitenden Schritte glücklich gelungen, so bedurfte man zur vollbringenden That doch noch jugendlicherer Kräfte und in verwegenen Streichen geübterer Hände. Aber auch hierauf hatte Katharina schon Be-

holm zurückberufen, um bei dem Großfürsten Paul als Oberhofmeister angestellt zu werden. Prasse's Bericht vom 13. Nov. 1759.

159) Très grand ouvrier.

dacht genommen, und während die übrigen Vertrauten noch vermeinten, daß sie allein die Auserlesenen wären, hatte sie selbst in der erschlaffenden Wollust das Mittel gefunden, das eifrigste Werkzeug zu ihrem Unternehmen an sich zu fesseln. Unter den Buhlen, die ihre Kammerfrau Katharina Iwanowna Tscherekowskoja ihr zuführte, würdigte sie den durch seine außerordentliche Schönheit Aufsehen erregenden Artillerieoffizier, Gregor Orlow, ihres besonderen Vertrauens. Er war ein Nachkomme jenes Strelitzen, der durch seine freche Todesverachtung bei dem Blutgericht, welches Peter I. über diese Empörer hielt, unvergeßlich seinen Namen gebrandmarkt hat. Aus dem Dunkel niedriger Geburt hatte zuerst Elisabeth's Günstling, Peter Schuwalow, ihn hervorgezogen, indem er als Chef der Artillerie ihn um seiner Schönheit willen zu seinem Adjutanten machte. Eine Liebesintrigue, die der junge Offizier mit der Fürstin Kurakin, der Schwester des Grafen Panin und Maitresse Schuwalow's, hatte, war zugleich der Grund, warum dieser ihn aus seiner Nähe entfernte, und die Veranlassung, daß Katharina auf ihn aufmerksam wurde. Bei Zeiten nahm sie die Gelegenheit wahr, diesem Günstling eine einflußreichere Stellung zu verschaffen und nach Schuwalow's Tode übergab der nunmehrige Generalfeldzeugmeister Villebois ihm die Verwaltung der Kasse. Somit hatte Katharina auch die nothwendigsten Geldmittel sich in getreuen Händen gesichert.

Gregor Orlow zog zunächst zwei von seinen Brüdern, Alexei und Wolodimir, von denen der eine gleichfalls bei der Artillerie und der andere bei der Garde diente, ferner seinen vertrauten Freund, den Artilleriecapitain Bibikow, und den Lieutenant bei der preobraschenkischen Garde, Passek ins Verständniß. Auch dem Hetman Rasumowski theilte er sich mit, und ohne zu wissen, daß dieser bereits von anderer Seite gewonnen war, vernahm er mit Freuden, daß derselbe, falls es auf eine entscheidende Wahl zwischen dem Kaiser und seiner Gemahlin ankäme, zuverlässig es mit der letzteren halten werde. — Rasumowski aber beeilte sich, den höher gestellten Offizieren, deren Glücksverhältnisse durch eine ohne ihr Mitwirken sich vollziehende Veränderung der Re-

gierung nur gefährdet werden konnten, vorzustellen, sie sollten nicht säumen, ihm beizutreten, wenn sie nicht sich zu willenlosen Werkzeugen der gewonnenen Soldaten gemacht sehen oder gar deren Opfer werden wollten. — Der Staatsrath Teplow, wie man glaubte, ein natürlicher Sohn des Erzbischofs Theophil von Nowgorod, ein Mensch von der niedrigsten Denkungsart und durch die gemeinsten Verbrechen berüchtigt, der seine Zurückberufung aus der Verbannung nur seinen vieljährigen Verbindungen mit den Rasumowskis zu verdanken hatte, stand den Winken des Hetmans unbedingt zu Gebote.

Die Fürstin Daschkow betrieb inzwischen ihr Geschäft mit solcher Keckheit, daß sie sich selbst in die Kasernen begab, um Offiziere und Soldaten in ihrer Unzufriedenheit mit dem Kaiser zu bestärken.

Der Fürst Wolkonski, Oberstlieutenant der Garde zu Pferde, erklärte sich zwar erst wenige Tage vor dem Ausbruch für die Revolution, hielt dann aber um so weniger zurück, seinen Haß gegen Peter, den er mit seinem Oheim, dem in der Verbannung lebenden Großkanzler Bestuschew, theilte, Luft zu machen. — Der Generalprocoureur des Senats, Glebow, den der Kaiser für seinen besten Freund hielt, hatte die Niederträchtigkeit, als er drei Tage vor dem großen Ereigniß davon Wind bekam, sich selbst zur Theilnahme zu erbieten, und durch den großen Eifer, den er bezeigte, setzte er es bei Bibikow durch, daß man seine Dienste annahm.

Diesen Hauptverschwornen schloß sich auch noch der bei der damals in Frankreich lebenden Mutter Katharina's in besonderer Gunst stehende, soeben erst aus Paris zurückgekehrte General Iwan Betzkoi an. — Alle hatten sie unter sich das Übereinkommen getroffen, daß ein Jeder von ihnen überall von einem Kundschafter sich sollte begleiten lassen, der im Fall eines Verraths oder einer Verhaftung sogleich die Übrigen benachrichtigen könne. Der Erfolg bewies die Zweckmäßigkeit dieser Maßregel. Schon war einer von ihnen verhaftet worden, und es stand zu befürchten, daß bei wiederholten Anzeigen die Freunde des Kaisers auf eine schleunigere und strengere Untersuchung dringen würden. Die Un-

vorsichtigkeit, mit der der Lieutenant Passek, einer der verwegensten und brutalsten unter den Mitverschwornen, sich gegen mehrere Soldaten seiner Compagnie ausgelassen hatte, vergrößerte die Gefahr. Als einer derselben den Capitain Ismalow in der Voraussetzung, daß derselbe mit im Einverständniß sei, fragte, wenn sie denn ihren Plan ausführen würden? erstattete dieser, Verdacht schöpfend, sogleich der Regierungskanzlei Bericht, und Passek wurde am 8. Juni, Abends 9 Uhr, verhaftet. Durch seinen wachsamen Begleiter wurde die Fürstin Daschkow sofort von dem Vorgefallenen unterrichtet.

Man hatte zuletzt sich vorgesetzt, am 10. Juli, wenn der Kaiser sich von Oranienbaum nach Peterhof zur Feier des Peter-Paulsfestes begeben würde, den Anschlag gegen ihn auszuführen. Der Fürstin schien Alles darauf anzukommen, daß man dem Kaiser nicht Zeit ließe, noch vor dem Ausbruch der Empörung die Truppen und das Volk zu seiner Vertheidigung aufzurufen. Sie besprach sich mit Panin. Da aber dieser zu keinem Entschlusse kommen konnte und erst am andern Morgen sich entscheiden wollte, ließ es ihr keine Ruhe, und sofort begab sie sich in männlicher Kleidung auf die grüne Brücke, in der Nähe des alten kaiserlichen Winterpalastes, den gewöhnlichen nächtlichen Sammelplatz der Thätigsten unter den Verschworenen, um dort mit den Orlows und ihren übrigen Freunden zu berathen. Man war einstimmig der Meinung, daß man augenblicklich handeln müsse.

Während Gregor Orlow, einer seiner Brüder, die Daschkow u. a. m. sich in die Kasernen begaben, um die Garden aufzuwiegeln, unterzogen sich Alexei Orlow und Bibikow dem schwierigen Auftrag, von dessen Gelingen Alles abhing, die Kaiserin ungefährdet von Peterhof, wo sie den am Ende des Gartens gelegenen Pavillon Monplaisir bewohnte, nach Petersburg zu bringen. Alexei trat in den unbewachten Zimmern bis in das Schlafgemach vor; mit den Worten: „eilen Sie, kein Augenblick darf verloren gehen," weckte er die Kaiserin, und alsbald holte er einen von der Daschkow seit mehreren Wochen in der Nähe von

Peterhof in Bereitschaft gehaltenen Wagen herbei[160]). Schnell hatte die Kaiserin sich gefaßt und in Bereitschaft gesetzt. Neben ihr nahm im Wagen ihre Kammerfrau, die Tscherekowskoja Platz, hinten auf stand der Kammerbediente und nachherige Geheimerath Schkurin. Orlow fuhr als Kutscher und Bibikow ritt nebenher. — Da mitten auf dem Wege die Pferde vor Müdigkeit nicht mehr fortkonnten, machten die Reisenden von einer ihnen entgegenkommenden schlechten Kalesche Gebrauch. Um sieben Uhr des Morgens langten sie bei den Kasernen der Garden an, die nach der peterhofer Seite hin gleichsam die Vorstadt der Residenz bildeten.

Gregor Orlow kam der Kaiserin mit den Worten entgegen, daß Alles fertig sei. Drei Compagnien von der ismailowschen Garde, an deren Spitze sich die Orlows und die Daschkow stellten, waren erkauft worden. Katharina redete diese Truppen an und bat sie um ihren Schutz gegen den Kaiser, der sie und ihren Sohn habe ermorden lassen wollen. Sie gelobten mit ihrem Leben für die Kaiserin einzustehen. Als auch der Hetman Rasumowski, der eiligst auf einer Iswoschtschiksdroschke herbeikam, sich zu ihnen gesellte, traten eine Masse von den übrigen Soldaten, die die Neugierde aus ihren Kasernen herausgelockt hatte, zu ihren Kameraden über. Auf die lockenden Vorstellungen des Premier-Majors Grafen Brüce erklärte sich das ganze ssemenowsche Garderegiment unter lautem Hurrahrufen für die Kaiserin. Die Regimentspopen kamen mit dem Crucifix und ließen der neuen Herrscherin schwören. — Gegen 9 Uhr begab sich die Kaiserin in demselben Wagen, in dem sie gekommen war, nach der kasanschen Kirche. Hinter ihr folgte an der Spitze der Truppen und des zusammenströmenden Volkes der Hetman.

In der Kirche erwartete die Kaiserin mit der hohen Geistlichkeit der Erzbischof von Nowgorod. Man sang das Te Deum und Katharina wurde, nicht wie Panin es gewollt hatte, zur Regentin, sondern wie mit der Kaiserin selbst

160) Biographie Peter's III. Th. II. S. 111.

die Orlows und die Daschkow es wollten, zur Alleinherrscherin von Rußland erklärt, ihr Sohn aber, den man herbeigeholt hatte, nur zum Thronfolger. — Aus der Kirche begab sich Katharina II. in das neue steinerne Winterpalais, wo Peter III. seine Residenz gehabt hatte, und bald darauf in das alte hölzerne Winterpalais, in welchem die Kaiserin Elisabeth gestorben war. Hier wie dort empfing sie die Huldigungen des Hofstaates, des Senats und der Behörden, die sich beeiferten, ihr den Eid der Treue abzulegen.

Unterdessen wurden die nöthigen Vorkehrungen getroffen, um das geglückte Unternehmen sicherzustellen. Die Zugänge des Palastes wurden mit Artillerie besetzt und auf die Brücken und Auswege nach Peterhof und Oranienbaum Wachtposten gestellt. Denn man wollte verhindern, daß die Nachricht von der Revolution nicht früher nach Oranienbaum gelangte, als bis man sich gegen den vom Kaiser zu erwartenden Widerstand in gehörige Verfassung gesetzt.

Während man die Verbrechen, die man an der Person Peter's III. zu begehen im Begriff stand, vor dem leichtgläubigen Volk durch das Gerücht von den dem Kaiser selbst zugeschriebenen verbrecherischen Absichten zu beschönigen suchte [161]), that die Kaiserin officiell den Antritt ihrer Selbstherrschaft den Einwohnern der Residenz durch folgendes Manifest kund:

„Wir von Gottes Gnaden Katharina die Zweite, Kaiserin und Selbstherrscherin aller Reußen ꝛc."

„Allen wahren Söhnen Rußlands hat die große Gefahr in die Augen geleuchtet, womit das russische Reich

161) Ein der neuen Sonne zugewendeter Berichterstatter sagt in seinem Schreiben vom 13. Juli: „L'opinion générale est, que le jour même de cet événement l'Imperatrice devoit être empoisonnée et que si le poison n'avoit pas produit son effet, il (l'Empereur) étoit résolu de s'en défaire de quelque façon que ce fut. — Le Czarewitz étoit aussi désigné pour victime dans cet horrible atteutat et l'on ajoute, que Pierre III^me devoit immédiatement après epouser la Freyle et l'associer à son Trône comme Imperatrice. Je ne garantie pas la verité de cette notion, qui fait fremir et revolte l'humanité, mais la ferocité barbare et insensée de Pierre III^me la rend assez vraisemblable."

bedroht worden. Zuerst ist der Grund unserer orthodoxen Griechischen Religion erschüttert worden, und ihre Satzungen sind einem gänzlichen Umsturze nahe gewesen, so daß man äußerst befürchten müssen, den von Alters her in Rußland herrschenden echten Glauben verändert und eine fremde Religion eingeführt zu sehen. Zweitens ist die Staatsehre von Rußland, die mit Verlust so vielen Blutes durch seine siegreichen Waffen zur höchsten Stufe gebracht war, durch den neulich geschlossenen Frieden mit dessen ärgstem Feinde, schon wirklich unter die Füße getreten und zugleich die innere Verfassung, auf welcher das Wohl und die Grundfeste unseres Vaterlandes beruhet, völlig über den Haufen geworfen worden. Durch diese, allen Unseren getreuen Unterthanen vorgestandene Gefahr sind Wir endlich gedrungen worden, zu Gott und zu seiner Gerechtigkeit Unsre Zuflucht zu nehmen, und da Wir das offenbare und ungeheuchelte Verlangen aller Unserer getreuen Unterthanen wahrgenommen, so haben Wir Unsern souverainen Russisch-Kaiserlichen Thron bestiegen und darüber von allen Unsern getreuen Unterthanen die Eidesleistung empfangen."

„Gegeben zu Petersburg den 28. Junius (9. Julius) 1762."

„Katharina."

Gleichzeitig wurden Couriere, sowohl an die Gouverneure in die Provinzen des Reiches, wie an die drei Befehlshaber der im Auslande befindlichen Truppen, mit dem Befehl zur Nachachtung dieses Manifestes abgeschickt; insbesondere erhielt der Feldmarschall Soltykow die Weisung, auf die Provinz Preußen ein wachsames Auge zu haben; der General Romanzow sollte das Commando über das Corps in Pommern niederlegen und dem General Panin (dem Bruder des Oberhofmeisters) übergeben, und dem General Tschernitschew wurde eingeschärft, der Conjuncturen mit Preußen nicht weiter zu gedenken, sondern unverzüglich mit seinem Corps zurückzumarschiren und weiterer Befehle gewärtig zu sein.

Um die Stimmung des Volkes zu Gunsten der Kaiserin zu erhöhen, wurden die in Rußland bei solchen Gelegenheiten gewöhnlichen Mittel nicht gespart. Man öffnete die

Kabaken oder Branntweinhäuser, die aus kaiserlichen Magazinen gefüllt werden, und jeder vorbeigehende Soldat konnte trinken, so viel er wollte. Auch die Minister der gegen Preußen verbundenen Mächte ließen es an dergleichen Aufmunterungen nicht fehlen; sie kauften eine Menge Branntwein auf, und ließen ihn durch ihre Bedienten an den Thüren ihrer Häuser an die Vorbeigehenden austheilen. Sie hofften auf die Umkehr der Kaiserin zum alten System; denn nachdem Peter III. offen die Partei Friedrich's II. ergriffen, hatte sie dieselben wissen lassen: „sie habe diese Veränderung mit der größten Unzufriedenheit bemerkt, und wünsche nichts mehr als die Wiederherstellung der vorigen Verhältnisse." Inzwischen begnügte sich die Kaiserin damit, allen ausländischen Ministern eine gleichlautende Note zuzustellen, worin sie ihnen das Ereigniß ihrer Thronbesteigung anzeigte, und die allgemeine Versicherung gab, mit diesen Mächten in gutem Einvernehmen leben zu wollen.

Ein besonders günstiger Umstand war es, daß auch das auf dem Wege nach Peterhof lagernde Regiment des Prinzen von Holstein-Beck, das man für durchaus der Revolution abgeneigt halten mußte, unverhofft gewonnen wurde. Der Kaiser erwartete den Obersten desselben, Olsufiew, noch an demselben Tage in Peterhof; sobald dieser aber von dem Ereigniß in Petersburg Kunde erhielt und von der daselbst herrschenden Stimmung sich überzeugt hatte, beeilte er sich der Kaiserin den Eid der Treue abzulegen, und nun gelang es seinen Überredungskünsten und Vorstellungen bald, Offiziere wie Soldaten seines Regiments zum Abfall zu bringen. Als man eben mit lautem Freudengeschrei die Kaiserin hoch leben ließ, erschien, begleitet von sechs Husaren, ein Adjutant des Kaisers, der von demselben dem Regiment den Befehl überbrachte, augenblicklich den Marsch nach Peterhof anzutreten. Die einstimmige Antwort war, daß man den Kaiser nicht mehr anerkenne. — Durch diesen Zuwachs stand der Kaiserin um 6 Uhr Nachmittags eine Macht von 15,000 Mann zu Gebote. — Überhaupt hatten nur ein Offizier von der ismailowschen Garde, Schepelew, und ein Major von der preobraschenskischen, Namens Woyekow, für den Kaiser

Partei zu nehmen gewagt; beide wurden verhaftet. — Der zufällig an diesem Tage in Petersburg anwesende Prinz Georg von Holstein hatte, in seinem Palais sich nicht sicher haltend, bei dem General Korff Zuflucht gesucht; er wurde aber alsbald aufgefunden und von einer Abtheilung Gardereiter unter ziemlich argen Mißhandlungen in sein Palais zurückgebracht, wo man dann ihn nebst seiner Gemahlin und beiden Söhnen in einem „sehr leidlichen Arrest" hielt. — Gegen Abend beschloß die Kaiserin an der Spitze der Truppen nach Peterhof und Oranienbaum aufzubrechen.

Wie die Stimmung der Soldaten gegen Peter eingenommen war, und wie Katharina sie für sich zu gewinnen wußte, mag noch mit einigen Worten eines Augenzeugen näher bezeichnet werden. Aus Petersburg d. 11. Juli schreibt der sächsische Legationsrath Prasse: „Die Erbitterung der Soldaten über all die unnöthigen Veränderungen war so groß, daß sie ihre neuen ganz nach preußischem Muster verfertigten kurzen und engen Montirungen, Grenadiermützen und übrigen Kleidungsstücke weglegten, in Stücken zerrissen oder für ein Spottgeld verkauften, die alten aber wieder hervorsuchten, oder einstweilen einen grünen Rock oder Pelz anzogen, wie ich denn viele gesehen, die auf diese Art sich beholfen und doch Dienste verrichtet, auch sogar vor dem Palais Schildwache gestanden haben. Ihro Maj. die Kaiserin haben sich sogleich wiederum zum Obersten von allen Garden erklärt und kund gethan, daß Alles wieder auf den Fuß sein soll, wie es die höchstselige Kaiserin Elisabeth hinterlassen hätte, wie Sie denn auch Ihro nachgebliebenen Kammerbedienten, die ohne Versorgung aus dem Schlosse gejagt worden waren, bereits wieder angenommen und in Brod gesetzt hat. Die abgeschafften Leibcompagnisten und so viel hundert alte Gardesoldaten, die ohne Brod und Belohnung abgedankt worden waren, stellten sich voller Freuden von selbst wieder ein und halfen theils die Posten mit besetzen, theils die Expeditionen nach Oranienbaum mitverrichten. Die Anzahl der holsteinischen Truppen allda ist ungefähr auf 2000 Mann geschätzt worden."

Auch die Kleidung, in welcher die Kaiserin sich den

vor dem Palais zum Ausmarsch sich sammelnden Truppen zeigte, war darauf berechnet, ihnen mit der Rückkehr der alten Zeit zu schmeicheln. Die verschiedenen Montirungsstücke mußten in der Eile von einigen Offizieren entlehnt werden, den Anzug selbst, die alte Uniform der Garde, gab der zum Generaladjutanten erhobene Kammerherr Graf Stroganow. Auf den Hut steckte sie einen Zweig von Eichenlaub; die Brust schmückte der Andreasorden; ihre schönen, langen, fliegenden Haare wurden nur durch eine einfache Schleife zusammengehalten. — Noch nie hatte der Glanz ihrer Schönheit einen ergreifenderen Eindruck gemacht. Mit stolzer Haltung und leichter Anmuth tummelte sie den weißgrauen, tigergefleckten Hengst. Ihr zur Seite sah man den Hetman Rasumowski und den Generalfeldmarschall Iwan Schuwalow. Wie sie zu Pferde, folgte ihr in gleicher Tracht „die Heroine Daschkow", nebst den Feldmarschällen Trubetzkoi und Buturlin. Unter dem Hauptbefehle der Kaiserin commandirten der Generalfeldzeugmeister Villebois und der zum Oberstlieutenant der Garde zu Pferde ernannte General Fürst Wolkonski.

So setzten sich um neun Uhr Abends in der hellen Sommernacht die Truppen in Bewegung. Es waren namentlich folgende Regimenter: die preobraschenskische, die ssemenowsche und die ismailowsche Garde; das ingermanländische und das astrachansche Regiment; das Artilleriecorps; die Garde zu Pferde, das Leibkürassierregiment und ein Husarenregiment.

Zehn Werst (anderthalb Meilen) von Petersburg bei Krasnaja Kabak (der rothen Schenke) wurde Halt gemacht, um von den Erschöpfungen des schweren Tagewerkes auszuruhen. In der Unterstube dieses ärmlichen Wirthshauses nahm die Kaiserin die nöthige Nahrung zu sich, dann bezog sie ein kleines Zimmer, fast das einzige im oberen Stockwerk.

Schon am frühen Morgen wurde der Marsch weiter fortgesetzt. In der Nähe von Strelna Muisa überbrachte der Vicekanzler Fürst Golizyn der regierenden Kaiserin, als sie eben im Kloster des heiligen Sergius ihre Andacht zur

Schau stellte, von dem entsetzten Kaiser das erste Schreiben, in welchem er ihr seine Reue über seine bisherige Aufführung bezeigte, um gänzliche Aussöhnung antrug und sich erbot, die höchste Gewalt mit der Kaiserin zu theilen. Man antwortete ihm nur, „daß es zu spät sei und daß das Wohl des Reiches andere Maßregeln erfordere", und setzte ununterbrochen den Zug bis Peterhof fort. — Dort langte ein zweites Schreiben von dem unglücklichen Fürsten an, das er dem ihn verrathenden Kammerherrn Ismailow anvertraut hatte. — Jetzt überließ er sich einzig und allein der Gnade seiner Gemahlin. Seines Rechts auf die russische Krone sich begebend, bat er nur um eine Pension und um die Erlaubniß, mit Gudowitsch und Elisabeth Woronzow nach Holstein gehen zu dürfen.

Wenden wir hiermit unsere Aufmerksamkeit und Theilnahme dem bis zur äußersten Selbstverleugnung seiner ererbten Herrlichkeit gedemüthigten Selbstherrscher zu.

In ahnungsloser Sorglosigkeit hatte Peter mit gewohntem Zeitvertreib die letzten Tage in Oranienbaum verbracht. — Sonderbarerweise waren unter den Frauen, die zu seiner Gesellschaft an seinem Hofe sich aufhielten, die meisten die Gemahlinnen eben der Männer, die der Kaiserin in Petersburg am eifrigsten bei ihrer Thronrevolution mit Rath und That an die Hand gingen. — Er hatte eben erst für seine holsteinischen Truppen ein lutherisches Gotteshaus einweihen lassen und dieser Feierlichkeit selbst andächtig beigewohnt, ja, wie man behauptete, sogar das h. Abendmahl nach dem evangelischen Ritus mitgenossen. Jetzt sagte der böse Leumund ihm nach, er wolle auch seine Gesellschafterinnen zum Abfall von der griechischen Kirche bewegen, Katharina verstoßen, das Fräulein Woronzow an deren Stelle setzen und die übrigen dann nach ihrem Geschmack mit anderen Männern verheirathen. Der leichtgläubige Haß ließ auch das Abgeschmackteste Glauben finden; wo aber nicht Zwist die zur Hälfte zum Kaiser, zur anderen Hälfte zu seiner Gemahlin sich haltenden Ehegatten theilte, war gewiß die List, den Argwohn von dem schuldigeren Theile abzulenken, gut ersonnen.

Überhaupt werden unter dem Hofstaat des Kaisers folgende Damen namhaft gemacht: die Gemahlinnen des Oberjägermeisters, des Obermundschenken und des Oberstallmeisters Naryschkin, die Gemahlin des Hetman Rasumowski, die Gräfin Anna Woronzow, Gemahlin des Großkanzlers, ihre Tochter, die Gräfin Stroganow, ihre Nichte, die Gräfin Fräulein Elisabeth Romanowna Woronzow, die Gräfin Brüce, geborene Gräfin Romanzow, ihre Schwester, die Fürstin Trubetzkoi und die zwölfjährige Prinzessin Katharina von Holstein-Beck, Tochter des Prinzen Peter August. — Unter den in Oranienbaum anwesenden Herren waren die ausgezeichnetsten: der Generalfeldmarschall Graf von Münnich, der Großkanzler Graf Woronzow, dessen Bruder, Graf Roman Woronzow, der General Alexander Iwanowitsch Schuwalow, der Vicekanzler Fürst Golizyn, der Staatsrath Stählin und der preußische Gesandte.

Am 26. Juni (7. Juli) war die Kaiserin zum letzten Mal von Peterhof zu ihrem Gemahl nach Oranienbaum gekommen. Sie wurde mit mehr als gewöhnlichen Ehrenbezeigungen empfangen. Mittags war im sogenannten japanischen Saal des kaiserlichen Schlosses große Tafel, Abends Maskerade im Opernhause. — Die mißvergnügte Stimmung des Kaisers beunruhigte Katharina und einige der Verschworenen, die gegenwärtig waren; doch hatte sie ihren Grund nur in einer zufälligen Veranlassung. Am folgenden Tage, den 8. Juli, gab der Generalfeldmarschall, Graf Alexei Rasumowski, auf seinem in der Nähe gelegenen Landgute zu Gostilitz ein großes Fest. Der Kaiser und die Kaiserin waren beide, jener von Oranienbaum, diese von Peterhof kommend, zugegen. Noch vor Einbruch der Nacht kehrten sie nach ihren Lustschlössern zurück. Es war das letzte Mal, daß sie sich gesehen hatten.

Am 9. Juli, Morgens 9 Uhr, zur selben Zeit, wo in Petersburg an der Spitze der russischen Truppen Katharina ihren Triumphzug nach der kasanischen Kirche unternahm, hielt in Oranienbaum Peter, wie sonst, über seine Hol-

steiner die Parade ab [162]). Punkt 10 Uhr fuhr er mit einem Gefolge von sechs Equipagen nach Peterhof, um zu dem Peter-Paul-Fest, welches am morgenden Tage dort mit großer Pracht gefeiert werden sollte, die letzten Anordnungen zu treffen. Neben ihm saß „das Fräulein"; in den übrigen Wagen befanden sich die Gemahlin des Großkanzlers, die Gemahlin des Hetmans, die Prinzessin von Holstein, die Gräfin Stroganow und mehrere andere Damen. Der Generaladjutant des Kaisers, Gudowitsch ritt voraus. Auf der Mitte des Weges begegnete man einem Bauer auf einem elenden Karren, der trotz seines lauten Zurufens sich vergeblich bemühte, den Kutscher und die Vorreiter zum Halten zu bringen. Man kümmerte sich nicht um ihn und fuhr weiter. Bald nachher kam Gudowitsch zurückgesprengt. Er hatte von einem ihm entgegenkommenden Kammerherrn der Kaiserin erfahren, daß man seit diesem Morgen die Kaiserin daselbst vermisse; kein Mensch wisse, wohin sie gekommen sei; nur eine einzige Schildwache habe bemerkt, daß früh zwischen 4 und 5 Uhr zwei Frauen aus dem Garten herausgegangen wären. Der Kaiser, über die ihm heimlich mitgetheilte Nachricht außer sich gerathend, eilte zu Fuß mit Gudowitsch durch den Garten nach dem Pavillon Monplaisir. Aber in den Gemächern seiner Gemahlin fand er nichts als ihr Geschmeide und ihr für den morgenden Tag bestimmtes Galakleid. „Sagte ich es nicht immer", rief er der herbeikommenden Gesellschaft zu, „daß sie Alles zu thun im Stande sei?" In die Fluth von Flüchen, die er über die Untreue und Falschheit seiner Frau ausstieß, mischte sich das rathlose Geschrei der Weiber. Dann durchlief er wieder, sein Unglück nicht fassend und immer noch suchend, wie rasend und toll vor Wuth, den Garten. Mehrseitige Bestätigungen des Geschehenen blieben nicht lange aus. Auf den Kaiser zu trat ein Bauer, ein Billet in der Hand, mit dem

162) In der Erzählung der nachfolgenden Begebenheiten folgt der Verfasser der „Biographie Peter's III.", Band II. S. 123 ff., hauptsächlich Castéra. Die in unserer Darstellung abweichenden Punkte beruhen auf einem handschriftlichen Bericht vom 13. Juli, dessen Verfasser in jenen Tagen in Oranienbaum anwesend war.

Ausdruck und den Geberden der besorgtesten Anhänglichkeit. Es war eben jener, den man unterwegs nicht beachtet hatte, der verkleidete Bediente Bressan's, eines ehemaligen Kammerdieners Peter's III., den dieser zur Belohnung treu geleisteter Dienste in Wohlstand und zu einer ehrenvollen Stellung gebracht hatte [163]), und der nun jetzt, im Augenblick der höchsten Noth, unter so vielen fast der Einzige, dankbaren Herzens bewies, daß er seinen Wohlthäter nicht vergessen. Gleich bei dem Beginn der Revolution und eben in dem rechten Moment, ehe noch der Weg von den ausgesendeten Posten besetzt war, hatte Bressan sich beeilt, den Kaiser durch diesen Boten von der ihm drohenden Gefahr zu benachrichtigen.

Auch ein holsteinischer Artillerieoffizier, von Bernhorst, der mit dem Apparat eines Feuerwerks, welches am folgenden Abend in Peterhof abgebrannt werden sollte, von Petersburg kam, war bei dem Beginn der Revolution zugegen gewesen. — Plötzlich bemerkte man — es war gegen drei Uhr — daß in der Gegend nach Petersburg hin Rauch aufsteige, der sich über die ganze Stadt verbreitete. Man schloß daraus, daß er von den, während der Mittagstafel der Kaiserin, abgeschossenen Kanonen herrühre.

In der allgemeinen Bestürzung, die den Kaiser zu keinem Entschluß kommen ließ, hatten von seinen Begleitern, Woronzow, Schuwalow und Trubetzkoi ihm das trügerische Anerbieten gemacht, sich nach Petersburg zu begeben, um durch ihr Zureden den Aufstand zu beschwichtigen. Peter nahm es an. — Mit unbefangener Miene stellte Woronzow sich der Kaiserin vor, um zu Gunsten seines Herrn das Wort zu nehmen. „Ich füge mich nur, bei dem was geschieht, dem Willen des Volkes", antwortete ihm Katharina, worauf der Großkanzler nichts weiter zu erwiedern fand, als daß er augenblicklich bereit sei, ihr den Eid der Treue zu

163) Peter hatte erst vor einigen Monaten Bressan, dem es an ausgebreiteten Kenntnissen im Handlungs- und Fabrikwesen nicht fehlte, zum Director der von Peter I. angelegten, aber nach seinem Tode sehr in Verfall gerathenen Gobelinsfabrik gemacht.

leisten [164]). Ohne eine größere Theilnahme von ihm zu verlangen, gab die Kaiserin ihm für die nächsten Tage zwei Offiziere zur Beaufsichtigung in seiner Wohnung bei. Trubetzkoi und Schuwalow folgten ohne Weiteres dem gegebenen Beispiel.

Während die Treulosen nur auf ihre eigene Rettung bedacht waren, konnten doch auch die Getreuesten, Gudowitsch und der ehrwürdige Feldmarschall Münnich, dem in seinem Verstand verwirrten Kaiser nicht helfen. Fast den ganzen Tag brachte er in Peterhof damit zu, Ukase ohne Sinn und Zusammenhang zu dictiren und zwecklos einen Courier nach dem andern an die höheren Beamten in Petersburg und anderen Gegenden des Reiches abzusenden, oder seine Freunde bald über Dies, bald über Jenes zu Rathe zu ziehen, um doch am Ende von alle dem, was man ihm sagte, nichts zu thun. Endlich, um 8 Uhr Abends, kam er auf Münnich's dringendes Verlangen zu dem Entschluß, in einer bereit liegenden Jacht sich nach Kronstadt einzuschiffen. Seine Weibergesellschaft und etwa 12 Männer begleiteten ihn.

Noch am Vormittage war einer der Adjutanten Peter's III., der Graf Devier, dorthin abgesendet worden, um sich dieses wegen der Flotte äußerst wichtigen Ortes zu versichern. Aber zum Unglück des Kaisers hatte Devier von dem gleich nach ihm mit entgegengesetzten Befehlen der Kaiserin von Petersburg in Kronstadt ankommenden Viceadmiral Talyzin sich überlisten lassen; während jener noch mit der Vollziehung seines Auftrags, den Commandanten Nummers zu verhaften und selbst dessen Stelle zu übernehmen, zögerte, eilte Talyzin dem Commandanten seinen geheimen Befehl vorzuzeigen, und nun verhaftete umgekehrt im Namen der Kaiserin Letzterer den Grafen Devier.

Schon hatte die kaiserliche Jacht vor Kronstadt die Anker ausgeworfen, aber die vor dem Landungsplatz befindliche

164) „Vous le voyez, lui dit cette Princesse, ce n'est pas moi qui agis, je ne fais que céder aux empressemens de la nation." A quoi le Chancelier replique, qu'il serait le premier à lui rendre hommage et prêta serment de fidelité."

Wache verweigerte den Ankommenden ans Land zu ſteigen und befahl ihnen ſich zurückzuziehen. Umſonſt gab Peter III. ſich als Kaiſer zu erkennen. Man antwortete ihm, daß er als ſolcher nicht mehr anerkannt werde, und daß man mit der auf der Hafenbrücke aufgepflanzten Kanone auf ihn feuern werde, falls er ſich nicht augenblicklich zurückzöge. Vergebens ſuchte Gudowitſch, von Münnich unterſtützt, den Kaiſer zu ermuthigen, er ſolle es nur dreiſt darauf ankommen laſſen und mit ihnen ans Land ſpringen, augenblicklich würde die Feſtung ſammt der Flotte ſeinen Befehlen gehorchen; aber furchtſam verkroch Peter ſich in dem unteren Schiffsraum. Weinend und ſchreiend flehten die Weiber um Erbarmen. Man nahm ſich nicht einmal die Zeit, den Anker zu lichten, ſondern durchhieb das Tau, um ſo ſchnell wie möglich außer Schußweite zu kommen. Jetzt machte Münnich den kühnen Vorſchlag, man ſolle unverzüglich mit Hülfe der Ruderer Reval zu erreichen ſuchen, dort ein Kriegsſchiff beſteigen und nach Pommern ſegeln. „Dort ſtellen Sie ſich an die Spitze Ihrer Armee, redete Münnich ihm zu, um in Ihr Reich zurückzukehren, und ich verſpreche Ew. Majeſtät, daß binnen ſechs Wochen Petersburg und Rußland wieder zu Ihren Füßen ſind.“ Allein die Weiber und die Mehrzahl der weibiſchen Männer hielten den Verſuch eines Vergleichs mit der Kaiſerin für heilſamer.

So langte man denn am 10. Juli Morgens 4 Uhr wieder in Oranienbaum an. Als der Kaiſer das Palais betrat, ſagte er ſeinem Kammerdiener, er ſolle die Wachen abziehen laſſen, weil er keine mehr brauche, und dem preußiſchen Geſandten, Baron Goltz, gab er den Rath, er möchte nun ſuchen, nach Petersburg zu kommen, denn ihm könnte er doch nichts weiter helfen.“ Im höchſten Grade erſchöpft, fand er endlich auf einige Stunden die Ruhe des leidenbewältigenden Schlafes. Als er erwachte, verlangte er Feder und Tinte. Da ſchrieb er ſeinen erſten Brief an die Kaiſerin, ſeine Gemahlin. Gudowitſch und Münnich mißbilligten den Inhalt deſſelben, und Letzterer ſagte es dem Kaiſer unumwunden, daß er dadurch nicht das Geringſte gewinnen würde. Er rieth ihm vielmehr, ſelbſt zu der

Kaiserin zu gehen und sich ihr „auf Discretion zu ergeben." Trotzdem schickte der Kaiser das Schreiben unverändert ab.

Wir haben bereits den Inhalt auch des zweiten Schreibens mitgetheilt, das er, noch ehe er auf dieses erste Antwort erhalten, durch den Kammerherrn Ismailow der Kaiserin nach Peterhof sendete. Mit diesem Menschen schlossen die Orlows den schändlichsten Handel ab. Er sollte dem Kaiser eine von ihm zu unterzeichnende Abdankungsurkunde überbringen und ihm dabei erklären, daß man, wenn er den geringsten Versuch zu seiner Vertheidigung machte, ihm für sein Leben nicht stehen könne. Gelänge es Ismailow ihn zur freiwilligen Ergebung in die Gewalt seiner Gegner zu überreden, so sollte er dafür den Generalsrang, den Alexander-Newskiorden, mehrere Tausend Bauern und 20,000 Rubel jährliche Pension erhalten. Ismailow ließ sich seinen Sündenlohn nicht entgehen. Er begab sich allein, nur von einem Bedienten begleitet, nach Oranienbaum zurück.

Noch hatte Peter dort 600 Mann von der ihm treu ergebenen holsteinischen Garde um sich, aber vergebens hatte der unerschrockene Münnich ihm gerathen: „wenn Sie nicht als Kaiser zu leben wissen, so zeigen Sie wenigstens, daß Sie an der Spitze Ihrer Truppen als Kaiser sterben können. Ich werde vor Ihnen hergehen und nur über meinen Leichnam soll man Ihnen nahen können." Denn schon war fast jedes Gefühl von männlicher Ehre in ihm erloschen. Nichts desto weniger war die Abdankungsurkunde in so über alle Begriffe schimpflichen Ausdrücken abgefaßt, daß der Kaiser doch noch zögerte, die Selbstentehrung zu vollziehen. „Ew. Majestät sind zwar Herr zu thun, was Sie wollen," sagte darauf Ismailow, „aber indessen arretire ich Sie im Namen der Monarchin" [165]). Jetzt übergab der Kaiser seinen Degen, dann mußte Peter die Abdankungsurkunde abschreiben, in welcher er erklärte: während der kurzen Zeit seiner absoluten Herrschaft über das russische Reich habe er erkannt,

165) So der Verfasser der Biographie Peter's III., Bd. II. S. 152. Die Worte des französischen Originals hingegen lauten in der Handschrift: „Vous êtes Maître de ma vie, lui dit Mr. Ismailoff, mais en attendant, je Vous arrête de la part de l'Imperatrice."

daß seine Kräfte einer solchen Last nicht gewachsen, und daß er weder als Selbstherrscher (souverainement), noch unter welcher Form es sonst sei, dieses Reich zu regieren befähigt sei. Deshalb erkläre er nach reiflicher Erwägung, daß er für immer der Kaiserkrone Rußlands entsage.

Die Unterschrift lautete: „Peter, Herzog von Holstein."

Gregor Orlow und der Fürst Golizyn, die ungeduldig Ismailow nachgeeilt waren und in einem anderen Zimmer des Schlosses der Vollziehung dieses ersehnten Actes harrten, empfingen die Urkunde aus Ismailow's Händen und eilten sie der Kaiserin in Peterhof zu überbringen.

Hierauf befahl Ismailow, daß die russischen Truppen, die Peter in Oranienbaum gehabt hatte, etwa 1000 Mann, von den Holsteinern getrennt werden und die letzteren ihre Waffen niederlegen sollten [166]). Vor Wuth knirschend, gehorchten sie. Dann ging er zur Gräfin Elisabeth Woronzow und sagte ihr, daß sie und Gudowitsch den Kaiser nach Peterhof begleiten sollten. Ein seit Jahren nicht gebrauchter, nicht einmal rein gehaltener Wagen mit sechs Pferden, den man zu diesem Behuf von Peterhof geschickt hatte, nahm die Gefangenen nebst Ismailow auf.

Als der Wagen in Peterhof durch die Reihen der Soldaten fuhr, entstand eine furchtbare Stille. Nur unter einem erst vor einigen Tagen aus der Ukraine gekommenen Kosakenregiment, das jetzt den Kaiser zum ersten Mal sah, wurden Äußerungen der Theilnahme für Peter vernommen, die er jedoch kaum zu bemerken schien. Dann schreckte ihn der laut ertönende Ruf auf: „es lebe Katharina die Zweite." Als er vor dem Schlosse ausgestiegen war, mußten Elisabeth Woronzow und Gudowitsch sich von ihm trennen. Man führte ihn in das rechte Flügelgebäude ab, wo er ehemals als Großfürst gewohnt hatte. Hier erfuhr er bei offenen Thüren im Angesicht der aus Neugierigen aller Stände gemischten Menge die schimpflichste Behandlung. Er trug noch die russische Gardeuniform und den Andreasorden. Letzterer wurde ihm abgerissen; dann mußte er sich auskleiden.

166) Biographie Peter's III., Band II. S. 153 ff.

Da man nicht gleich etwas zu seiner Bekleidung brachte, stand er einige Augenblicke im bloßen Hemde und ohne Stiefeln vor den Augen der Zuschauer. Seine Klagen verstummten vor dem gebieterischen Befehl, er solle schweigen. — Dann gab man ihm aus seiner Garderobe einen alten Schlafrock und Pantoffeln. So brachte man ihn in ein anderes Zimmer mit einem Eingang, vor welchen man eine Schildwache stellte. Hier fiel er in eine fast den ganzen Nachmittag anhaltende Ohnmacht. Als er sich erholt hatte, besuchte ihn der Oberhofmeister Nikita Panin. Dieser stellte ihm vor, man müsse ihn in Arrest halten, um ihn vor der Wuth des Pöbels zu schützen, bald aber würde man ihm die Freiheit wieder geben und ihn nach Holstein schicken.

Peter's Wunsch, die Kaiserin zu sehen und zu sprechen, wurde nicht berücksichtigt, aber die Bitte um Gnade für Elisabeth Woronzow und Gudowitsch ließ sie ihm gewähren. Des Abends um 7 Uhr brachte man Peter nach Ropscha, einem kaiserlichen Landgute, in der Nähe von Peterhof, wo man den Gefangenen von Gardesoldaten bewachen ließ.

Katharina residirte als Selbstherrscherin in Peterhof, das sie erst vor 36 Stunden flüchtig verlassen hatte. Am folgenden Morgen nahm sie gnädig die Huldigungen der Hofleute und der Frauen an, die Peter in Oranienbaum umgeben hatten. Für die Mitglieder ihrer Familie legte die Fürstin Daschkow ein Wort ein. — Als die Kaiserin dem Feldmarschall Münnich es zum Vorwurf machte, daß er sie bekämpfen wollen, entgegnete dieser: „konnte ich denn weniger thun für einen Fürsten, dem ich die Freiheit verdankte? Aber von jetzt an ist es meine Pflicht, für Ew. Maj. zu kämpfen, und Sie werden in mir dieselbe Treue finden, die ich ihm bewiesen habe."

Am Nachmittag hielt sie, von Peterhof zurückkehrend, ihren Triumpheinzug in Petersburg. Die Daschkow und Stroganow ritten vor ihr her und ihr zur Seite Gregor Orlow. Welcher Platz diesem Günstling bestimmt sei, blieb nicht lange zweifelhaft, da man schon in den nächsten Tagen erfuhr, daß ihm in allen kaiserlichen Palästen in Petersburg eine eigene Wohnung angewiesen worden sei.

Vor dem Winterpalais harrte der Kaiserin zur Bewillkommnung die in großer Anzahl versammelte russische Geistlichkeit. Zum Zeichen ihrer Huld und Verehrung küßte sie die Angesehensten auf die Stirn.

Alsbald wurden die vornehmsten Theilnehmer und die thätigsten Helfershelfer der Revolution mit Gnaden und Belohnungen überschüttet. Panin wurde zum ersten Minister ernannt, die Orlows erhielten den Grafentitel, und Gregor Orlow wurde Generallieutenant und Ritter des Alexander-Newskiordens. Von den Gardeoffizieren erhielten 24 ansehnliche Landgüter mit einigen Tausend Bauern, und wer nur sonst ein Verdienst der Mitwirkung für sich geltend machen konnte, bekam die Anweisung auf ein Geschenk von 2000 Rubeln.

Gleich in den ersten Tagen besuchte Katharina, um zu zeigen, wie sehr ihr die Regierungssorgen am Herzen lägen, mehrmals den Senat. Sie schlichtete alte Processe, auf deren schleunige Beendigung, wie Wohlunterrichtete wissen wollten, sehr wenig ankam. Am 13. Juli empfing sie die Minister der auswärtigen Mächte, um ihre Glückwünsche anzunehmen.

Während so die Kaiserin in ihrer Macht sich festsetzte, glaubte ihr in Ropscha gefangen gehaltener Gemahl doch noch von ihrer Gnade eine erträglichere Wendung seines Schicksals erwarten zu dürfen. Aber man vertröstete ihn unbestimmt von einem Tage zum andern, ohne im übrigen auch nur die geringste Rücksicht auf seine bescheidenen Wünsche zu nehmen. So bat er, um doch einigermaßen eine Zerstreuung zu haben, um eine deutsche Bibel, eine Violine, einige Romane, seinen Neger Narciß und einen Hund, den er sehr liebte. Aber mit brutaler Härte und mit Spott schlug man sein Gesuch ab. Nur zu bald sollte er erfahren, daß die neuen Machthaber das Ärgste mit ihm im Sinne hatten. Um ihr Glück sicher zu stellen, wollten sie, daß, wie die Kaiserin Elisabeth sich mit dem Grafen Rasumowski vermählt hatte, auch Katharina mit Gregor Orlow sich ehelich verbinden solle. Nach den russischen Kirchengesetzen aber, die keine Ehescheidung gestatten, war eine

solche Verbindung nicht zulässig, so lange Peter III. lebte. Also wurde ohne Bedenken seine Ermordung beschlossen. Der Kaiserin stellte man vor, daß es ihrer eigenen Sicherheit wegen unmöglich sei, Peter, der in Deutschland eine russische Armee und sehr wahrscheinlich auch den Beistand des Königs von Preußen finden werde, nach Holstein gehen zu lassen. Wie die Orlows, war in diesem Fall auch Panin gefährdet. Ließ man Peter in Rußland, so fürchteten alle Schuldigen, daß bei dem ersten Umschlag der öffentlichen Stimmung die Unzufriedenen in dem gestürzten Monarchen eine Stütze und die Berechtigung zu einer neuen Revolution suchen würden. Das Verbrechen, das aus diesen Gründen die Einen wollten, wurde von den Anderen mindestens nicht energisch verhindert. Der Kaiserin selbst soll man anfänglich nur gesagt haben, daß, obgleich Peter sehr kränklich sei, würde es doch für die öffentliche Ruhe nöthig sein, ihn in ein festeres, dem Volke und der Armee unbekanntes Gefängniß zu bringen. Dem sei wie ihm wolle! Der Hergang der Schandthat selbst war nach glaubwürdigen Berichten folgender [167]).

Durch einen Leibarzt der Kaiserin [168]) ließen die den Tod des Kaisers Beabsichtigenden Burgunderwein, den der Kaiser besonders liebte, vergiften. Mit diesem Trank versehen, ritt Alexei Orlow am 17. Juli des Morgens nach Ropscha. Seine freche Ruchlosigkeit ging so weit, daß er, wie es scheint, absichtlich mehrere Zeugen des Verbrechens herbeizog, denn, waren die Verbrecher der Strafloſigkeit sicher, so mußte durch die Theilnahme Mehrerer der Haß und die Verachtung sich theilen, die den Einzelnen traf. Orlow's Begleiter waren: sein Vetter Gregorei Nikititsch Orlow, der jüngere Fürst Borätinski, Teplow, der Schauspieler Wolkow, der Orlows täglicher Gesellschafter, und ein kaiserlicher, übrigens bei dem Verbrechen sich nicht be-

167) S. die Biographie Peter's III. Bd. II. S. 165 ff.

168) Castéra I. S. 413 nennt denselben Kruße und bemerkt weiter: „zur Belohnung erhielt er die Stelle eines Leibarztes bei dem Großfürsten Paul Petrowitsch; d. h. weil er den Vater hatte sterben lassen, beauftragte man ihn damit, über das Leben des Sohnes zu wachen."

theiligender Kabinetscourier. — In Ropscha wurden noch fünf Personen in das scheußliche Geheimniß eingeweiht: der älteste Fürst Borätinski, Engelhardt, ein Sergeant von der Garde und zwei Gardesoldaten.

Als die Mörder ankamen, saß Peter, weil er unwohl war, unangekleidet an einem Tische, auf den er mit Kreide den Plan zu einer Festung zeichnete. Er freute sich, Teplow, den er kannte, von dessen Schuld er nichts wußte, wiederzusehen. Diesem folgte Alexei Orlow. Beide sagten dem Kaiser: „sie kämen, um ihm die erfreuliche Nachricht seiner baldigen Befreiung zu bringen. — Sie hofften, fügten sie hinzu, daß er ihnen und ihren Begleitern, dem andern Orlow und dem jüngsten Borätinski erlauben werde, bei ihm zu speisen." Arglos nahm Peter den Antrag an. Man setzte sich zu Tische. Er verlangte selbst Burgunderwein und man brachte ihm das Gift. Kaum hatte er ein Glas getrunken, so spürte er auch schon den Inhalt. Bald fühlte er ein zehrendes Feuer, das in seinen Eingeweiden wüthete. Er schrie: „ich bin vergiftet!" und verlangte nach warmer Milch. Man heuchelte die Unbefangenheit, sie ihm sogleich zu geben. Sie bewirkte ein heftiges Erbrechen. Kraftlos warf sich Peter auf das Bett. Alexei Orlow, für den Augenblick unschlüssig, was er beginnen solle, hielt hierauf mit den übrigen Verschwornen einen Blutrath. Dann gingen sie alle mit ihm in das Zimmer, wo der Kaiser lag. Orlow trat zuerst zu ihm heran und faßte ihn am Hals. Als aber Peter aufsprang, ihn in das Gesicht kratzte und zu ihm sagte: „was habe ich Dir gethan?" ließ er ihn wieder los. Auf das hierbei entstandene Geräusch lief der Wundarzt Lüders, den man in Ropscha mit der Pflege des Kaisers beauftragt hatte, herbei, aber einer der beiden Gardisten stieß ihn sofort zurück. Von der Terrasse des Schlosses, wo mehrere Leute waren, konnte man deutlich in das Zimmer des Kaisers sehen. Alexei Orlow lief in sichtlicher Verwirrung, wie bewußtlos, herum. Jetzt legten die übrigen Verschwornen ihre mörderischen Hände an. Die Wuth der Verzweiflung gab Peter noch so viel Kraft, den Versuch, ihn im Bett zu ersticken, zu verhindern. Dann wälzte man

ihn mehrere Minuten auf einem Lehnstuhl herum; endlich warf man ihn zur Erde. Es blieb ihm keine andere Hülfe mehr als die Stimme. Ein Mann, der zufälligerweise im Nebenzimmer sich befand, und der Cabinetscourier versicherten, nie ein so entsetzliches Geschrei, wie diesen von der Todesangst ausgepreßten Nothruf des Kaisers gehört zu haben. — Borätinski nahm eine Serviette, band eine Schlinge daran und warf diese dem hülflosen Fürsten um den Hals. Während nun die übrigen Mörder ihm Hände und Füße hielten, ihm auf die Brust knieten und auf dem Leibe herumtraten, zog Engelhardt die Schlinge mit solcher Gewalt zu, daß in wenig Augenblicken das Opfer dieser Grausamkeiten verschieden war.

Peter III. starb den 17. Juli 1762, Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr, in einem Alter von 34 Jahren und einigen Monaten.

Die Mörder versuchten es, der Ermordung den Schein natürlichen Todes zu geben. Sie legten den Leichnam auf das Bett und riefen den Wundarzt, dem sie sagten: „er solle herbeieilen, weil der Kaiser einen Blutsturz bekommen habe." Lüders kam, fand aber den Kaiser schon todt und die Spuren des Mordes auf der Erde [169]).

Alexei Orlow eilte sofort als Überbringer der Todesnachricht nach Petersburg zur Kaiserin. Sie hatte eben Gesellschaft bei sich und war im Erzählen einer unterhaltenden Anekdote begriffen. Orlow ließ sie bitten, sich zu ihm in ein anderes Zimmer zu bemühen. Sie beklagte das Verhängniß des Verstorbenen, verlor aber nicht im mindesten die Fassung. Sie ließ sogleich Panin rufen, der den Rath gab, den Todesfall

169) An dieser Stelle macht der Verfasser der Biographie Peter's III. (Bd. II. S. 169) die Bemerkung: „die meisten Details dieser Ermordung erfuhr man in vertrauten Zirkeln von einigen Theilnehmern derselben, die davon mit Selbstgenügsamkeit als von einer großen Handlung sprachen. — Selbst Alexei Orlow erzählte diese Begebenheit viele Jahre nachher in Wien in öffentlicher Gesellschaft mit revoltirender Offenherzigkeit." — Nach Dürand's Bericht aus Wien vom 4. Mai 1771 (bei Raumer III. S. 307) suchte dort Alexei Orlow die Schuld von sich abzuwälzen, indem er sich beklagte: „d'avoir été contraint de faire, ce qu'on a exigé de lui."

erst am folgenden Tage (d. 18. Juli) als eine Nachricht, die man in der Nacht erhalten habe, öffentlich bekannt zu machen. Hierauf kehrte Katharina zu der Gesellschaft zurück und fuhr im Erzählen ihrer Geschichte mit Gleichgültigkeit da fort, wo sie beim Herausgehen stehen geblieben war. Am folgenden Tage aber, als man dem Volk die traurige Botschaft mitgetheilt hatte, beweinte sie mit dem Ausdruck des bittersten Schmerzes und mit hellen Zähren den Tod ihres Gemahls. „Ich kenne all' die abscheulichen Gründe," schrieb seinem Hofe hierauf der französische Gesandte, Baron Breteuil, „welche diese große Scene nöthig machten; allein (ich weiß nicht ob ich Unrecht habe), sie verursacht mir fast ebensoviel Entsetzen, als die That wodurch sie herbeigeführt ward." Diesen Worten fügt erklärend derselbe Berichterstatter hinzu: „Ich weiß seit langer Zeit, daß es Grundsatz der Kaiserin ist: man müsse in seinen Entschlüssen fest sein, es sei besser Unrecht thun, als seine Meinung ändern, und vor Allem, nur Thoren wären unentschlossen."

In dem Manifest, welches Katharina am 18. Juli erließ, heißt es: „der gewesene Kaiser sei oft den Anfällen der Hämorrhoidalkolik unterworfen gewesen, aller angewendeten Arzneimittel ungeachtet, sei er doch nach dem Willen Gottes gestorben. Sein Leichnam werde im Alexander-Newskikloster beerdigt werden und die Kaiserin lade alle getreuen Unterthanen in der Residenz ein, ihm die letzte Ehre zu erzeigen und für die Ruhe seiner Seele zu beten, zugleich aber diesen unerwarteten Todesfall als eine Wirkung der göttlichen Vorsehung anzusehen, welche nach unerforschlichen Absichten Ihr, Ihrem Throne und dem Vaterlande Wege anzeige, die nur ihrem eigenen Willen bekannt seien."

In der Nacht vom 18. auf den 19. Juli wurde der entseelte Körper von Ropscha nach dem Alexander-Newskikloster gebracht und daselbst unten neben der Kapelle linker Hand in einem kleinen Saal auf eine Erhöhung von einigen Stufen gesetzt. Man hatte ihn in holsteinische Uniform gekleidet und, um die Wunden am Halse zu verbergen, ihm eine ungewöhnlich dicke Halsbinde umgelegt. Er hatte einen Hut auf dem Kopfe, Ringkragen, Stiefel und Sporen, aber

weder Stern noch Ordensband. Um den Sarg herum standen vier Wachskerzen, aber übrigens sah man keine Reichsinsignien und kein Zeichen der ehemaligen Souverainetät oder des Fürstenstandes. — Am 19. Juli stand an der Pforte des Klosters geschrieben: alle möchten für die Seele des Verstorbenen beten, ihm Alles vergeben und nicht mehr seiner Übel eingedenk sein. Jetzt war Jedermann der Zutritt zu der Leiche gestattet. — Im Namen des Senats mußten Panin und Rasumowski die Kaiserin bitten, um ihrer Gesundheit zu schonen, den Leichnam nicht zu sehen. Der Zudrang des Volkes aus allen Ständen war außerordentlich groß. Alle hatten, nach russischem Kirchengebrauch, die Erlaubniß, dem Verstorbenen die Hand zu küssen. Als der alte Feldmarschall Trubetzkoi sich ihm näherte, rief er unwillkürlich bei dem schauderhaften Anblick aus: „je, Peter Feodorowitsch, was für eine dicke Halsbinde haben sie Dir da umgebunden, so hast Du sie ja nie getragen." Schnell sprang er die Stufen hinauf an den Sarg und fing an, die Binde vom Halse zu streifen. Aber die Gardesoldaten, die bei der Leiche als Wache standen, thaten was ihres Amtes war und zogen den Feldmarschall vom Sarge zurück. Auch die schwärzliche Hautfarbe des Todten trug offenbar die Wirkungen der Vergiftung und der gewaltsamen Todesart an sich. Aber Katharina scheute weniger den augenblicklichen Eindruck des zur Schau gestellten Verbrechens, als die nachtheiligen Folgen, die der Glaube, daß der Kaiser noch lebe, auf ihre noch unbefestigte Macht ausüben konnte.

Am 21. Juli wurde der Körper des ermordeten Kaisers von vier Hofbedienten in die Gruft getragen und in der Mitte der Kapelle, zwischen der Großfürstin und Regentin von Rußland, Anna Karlowna, der man hier im Jahre 1746 ihre letzte Ruhestätte gegeben, und der im Jahre 1759 früh verstorbenen Großfürstin Anna, Tochter Katharina's II., eingesenkt.

Vierter Abſchnitt.

Die Regierung der Kaiſerin Katharina II. von ihrer Thronbeſteigung bis zur Krönung des Königs von Polen, Stanislaus Auguſt Poniatowski (Juli 1762 — Dec. 1764).

Mit derſelben thatkräftigen Entſchiedenheit des Willens, mit derſelben Meiſterſchaft täuſchender Liſt und verſtellender Klugheit, durch die Katharina ſich in den Alleinbeſitz des Kaiſerthrons geſetzt hatte, behauptete und erweiterte ſie in einer langen Regierung ihre Selbſtherrſchaft. Das Geſetz ihrer Moral war kein anderes, als das, was ſie wollte, ſo anzugreifen, daß ſie es erreichte. Der Zweck, der wirkliche oder auch nur ſcheinbare Erfolg ihrer Abſichten rechtfertigte in ihren Augen die Mittel. Nicht nur darum war es ihr zu thun, die höchſte Macht zu beſitzen, ſondern überall und in jedem Augenblick auch ſelbſt ſie auszuüben und fühlbar zu machen. Zum Herrſchen war ſie geboren. Mit außerordentlichem Scharfſinn wußte ſie zur Vollziehung ihres Willens die geeignetſten Werkzeuge herauszufinden, aber nie ließ ſie durch Gefühle der Dankbarkeit und der Anhänglichkeit ſich binden, ſobald ihre kalte Politik es für vortheilhafter hielt, ſie fallen zu laſſen, derſelben nicht ſich wieder zu entledigen. Nie trug ſie Bedenken, die Schwächen, ja die Laſter der Menſchen, die ſie brauchen konnte, mit in den Kauf zu nehmen. Sie hatte die Beharrlichkeit und Ausdauer eines nur ſich ſelbſt genügenden Ehrgeizes, der widerwärtige Empfindungen zu unterdrücken und momentane Eindrücke zu beherrſchen verſteht. Nichts war ihr geläufiger, als das Gegentheil von dem zu behaupten und zu verheißen, was ſie im Sinne hatte, wenn es ihr darauf ankam, durch Überraſchung den Erfolg ihrer Handlungen ſicher zu ſtellen. So durfte ſie es wagen, große Maßregeln, an denen Peter III. geſcheitert war, weil er ſie unklug und zu ungeſtüm angriff,

bald wieder aufzunehmen, und ſo gelang es ihr, auch wider den Willen der Nation, wenigſtens zum Theil ſie durchzuführen.

Durch einen der Mörder ihres Gemahls, den geheimen Rath Teplow, ließ Katharina ein vom Todestage des Kaiſers, 6./17. Juli, datirtes und zwei Tage darauf ausgegebenes Manifeſt verfaſſen, welches, das Andenken deſſelben ſchändend und verdammend, vor den Augen der Welt die Handlungen ſeiner Nachfolgerin rechtfertigen ſollte. „Die Hand Gottes allein," heißt es darin, „leiſte Hülfe, wenn die Herzen der Menſchen das Gute ausüben wollen. Es ſei nie der Wille der Kaiſerin geweſen, den ruſſiſchen Thron zu beſteigen. — Das Vaterland ſei von Furcht und Schrecken ergriffen worden, als es geſehen, daß der vorige Kaiſer nur auf die Befriedigung ſeiner Leidenſchaften denke, die er bei Lebzeiten ſeiner Tante, doch auch nur anfänglich, ziemlich verborgen gehalten. — Sein Gelangen zum Throne habe er nicht für ein Geſchenk Gottes, ſondern für ein Werk des Zufalls gehalten. Dieſe Meinung, vereinigt mit laſterhaften Trieben und Unachtſamkeit, habe all' ſeine das Verderben der Nation bezweckenden Neuerungen hervorgebracht. Er ſei von der griechiſchen Religion abgefallen, habe den Gottesdienſt verſpottet und den wahren Glauben vernichten wollen. Die Geſetze der Natur wären von ihm mit Füßen getreten worden, denn er habe den Großfürſten Paul und ſeine Mutter ſchrecklich verfolgt. Sein Vorſatz, dem Erſtern die Thronfolge zu entziehen und das Vaterland in fremde Hände zu überliefern, ſei bekannt. Die Anordnungen Peter's I. habe er unterdrücken wollen. Die Geſetze hätten keine Kraft und die Gerichte keine Wirkſamkeit gehabt. Die Einkünfte des Reichs wären verſchwendet und die Reichsgeſchäfte vernachläſſigt worden. Nach einem eben erſt beendeten Kriege habe er alsbald einen andern anfangen wollen. Aber am unverzeihlichſten ſei ſein Betragen gegen die von ſeinen Vorfahren ſo ſehr geehrten Garden geweſen, die er durch ſchädliche Neuerungen beleidigt habe. Durch dies Alles ſei das Gemüth der Kaiſerin heftig ergriffen worden. Sie ſelbſt und alle, die ihr mit Eifer dienten, wären auf

das grausamste verfolgt worden. Peter III. habe ihr das Leben nehmen wollen. Getreue Unterthanen, Herzen voll Edelmuth und Gottesfurcht hätten sie davon benachrichtiget und so habe sie sich, den Beistand Gottes erflehend, entschlossen, das Vaterland von den innerlichen Unruhen zu befreien. Der Wunsch der Nation habe sich sogleich geäußert. Freiwillig und einstimmig hätten alle Stände der Kaiserin den Eid der Treue geleistet. Um die verderblichen Absichten des gewesenen Kaisers zu vereiteln und Blutvergießen zu verhindern, habe sich Katharina an die Spitze der Garden, der Artillerie und einiger Feldregimenter gestellt. Bald nachdem sie die Stadt verlassen, habe sie zwei Briefe von ihm erhalten. In dem ersten habe er das Verlangen ausgesprochen, nach Holstein, seinem Vaterlande, zurückzukehren, in dem zweiten habe er sich erboten, allem Recht auf die Krone zu entsagen, unter der Bedingung, die Elisabeth Woronzow und den Gudowitsch mit nach Holstein zu nehmen. Diese Briefe wären voll von Schmeicheleien gewesen, aber einige Stunden vorher habe er die Ermordung der Kaiserin befohlen, wie man das von der Person selbst wisse, welche die That habe vollstrecken sollen. Die Monarchin habe ihm schriftlich geantwortet, er möge ihr zur allgemeinen Beruhigung eine freiwillige, mit eigener Hand geschriebene Verzichtleistung auf den russischen Kaiserthron ausstellen. Dies sei geschehen. Also habe Katharina den Thron ihres Vaterlandes ohne Blutvergießen bestiegen, wobei die Erwählten Gottes allein ihre Gehülfen gewesen." [170])

Dieser zur allgemeinen Kenntniß gebrachten Verurtheilung Peter's III. gab der Erzbischof von Nowgorod, derselbe, den wir am Thronbesteigungstage dieses Kaisers als dessen Lobredner kennen gelernt haben, durch eine ebenso schonungslose, öffentlich gehaltene Rede gleichsam die kirchliche Weihe und die priesterliche Bestätigung. Die Eingriffe des Kaisers in das Vermögen der Geistlichkeit machte er ihm zum Hauptverbrechen. Nichts desto weniger gab er bald darauf, von der neuen Herrscherin gewonnen und erkauft, sich dazu

170) Biographie Peter's III., Th. II. S. 186.

her, die so gerügte Maßregel selbst in Ausführung zu bringen; Katharina aber trug, nachdem sie das von ihm erlangt, dafür Sorge, seinen Hochmuth zu zügeln, und indem sie ihn absetzte, war sie sicher, daß er bei den Genossen seines Standes und dem Volke nicht eine ihr gefährliche Theilnahme, sondern nur die doppelt verdiente Verachtung finden werde.

Im Austilgen des Andenkens an Peter III. schien Katharina sich das Verfahren ihrer Vorgängerin in Bezug auf den noch lebenden unglücklichen Joan VI. zum Muster zu nehmen. Eine öffentliche Trauer um den Verstorbenen wurde nicht angeordnet. Alle Bildnisse des Kaisers mußten den Behörden zur Vernichtung abgeliefert werden. Sogar die Stempel der Rubel und aller Münzen, die Peter III. hatte prägen lassen, wurden zerbrochen. Einige Jahre später ließ Katharina die Folge der russischen Regenten auf Denkmünzen in Gold, Silber und Bronze darstellen. In dieser Reihe fehlten Joan VI., Biron, die Großfürstin Anna und Peter III. Sie Alle hatten nach der Ansicht der Kaiserin sich im Fall der Usurpanz befunden. — Die ihrem Herrn und Herzog so treu ergebenen holsteinischen Truppen wurden arg mißhandelt, geplündert und gefangen nach Kronstadt abgeführt. Dort lud man sie auf Schiffe, um sie in ihr Vaterland zurückzubringen. Ein Sturm ereilte sie vor dem Hafen; die meisten ertranken. Einige retteten sich auf die der Küste zunächst gelegenen Klippen und Felsen, aber theils wurden sie von den Wellen weggespült, theils kamen sie um, weil man in Kronstadt die mörderische Vorsicht gebrauchte, nach Petersburg zu schicken, um dort anzufragen, ob es erlaubt sei, sie zu retten. — Der Prinz Georg Ludwig von Holstein mußte der ihm von Peter III. gemachten Aussicht auf das Herzogthum Kurland, mit welchem Katharina Anderes im Sinne hatte, entsagen; doch entschädigte sie ihn für das, was er in Rußland einbüßte, durch eine jährliche Pension von 10,000 Rubeln und durch die Statthalterschaft von Holstein, die sie ihm als Vormünderin ihres Sohnes Paul übertrug.[171])

171) Biographie Peter's III., Th. II. S. 195.

Suchte Katharina auf solche Weise durch die Beseitigung ihres Gemahls und seines ausländischen Anhangs sich den Augen des russischen Volkes als die zur Alleinherrschaft Berechtigte und Berufene, als die mütterliche Beschützerin und Pflegerin der nationalen Interessen darzustellen und zu empfehlen, so lag in diesen selbst gemachten Ansprüchen und übernommenen Verpflichtungen eine durch die gegebenen Verhältnisse so eigenthümlich bedingte Aufgabe, daß wir uns die damalige Beschaffenheit der russischen Zustände vergegenwärtigen müssen, um einen zutreffenden Maßstab zur gerechten Beurtheilung des Charakters, der Verdienste und der Fehler dieser regierenden Frau zu erhalten. Keine Frage, daß, wenn sie dem ungebildeten Willen der Nation die Zügel schießen ließ, der russische Staat in die alte Barbarei zurücksinken mußte, der unter der Regierung Elisabeth's die Traditionen der Politik Peter's des Großen einen nur noch geringen Widerstand zu leisten vermochten. Die russische Nation bedurfte im eigentlichsten Sinne der Selbstherrschaft des Monarchen, und zwar eines Monarchen, der ihr die Fortschritte staatlicher Entwickelung, so gut es eben gehen wollte, selbst wider ihren Willen, beibringen mußte, da ihrem Wesen noch immer jede höhere selbstschaffende, auf ursprünglichen Ideen beruhende Lebensthätigkeit fremd war. Die Aufgabe autokratischer Europäisirung der russischen Nation war für die Beherrscher derselben fast ohne Unterschied noch immer dieselbe, wie wir sie bei der Übersicht der russischen Zustände in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts im dritten Bande dieses Werkes näher bezeichnet haben. Rußland befand sich noch immer in der Verfassung einer, ich sage nicht, durch die Lage der Dinge sich rechtfertigenden absoluten Monarchie, sondern einer leider noch immer unvermeidlichen Despotie. Es war noch lange nicht zu der glücklichen Periode nationaler Entwickelung herangereift, wo, wie sich dessen Preußen unter Friedrich dem Großen rühmen durfte, der absolute Monarch, wenn er vom rechten Geiste beseelt ist, die sittliche und intellectuelle Befähigung der Nation bis zum höchsten Grade steigern kann, weil er in ihr das eigene innere Bedürfniß der Erhebung vorfindet, weil

er nur die ihr noch nicht zum Bewußtsein gekommenen Anlagen von ihrer Gebundenheit zu befreien und die noch unentwickelten Kräfte nur auf den Kampfplatz zum gewissen Siege zu führen braucht; diese Periode, wo der absolute Monarch zu seinem und seines Volkes unvergänglichem Ruhm der Schöpfer einer freieren Zeit werden kann, indem er anticipirend im Geist der reifenden Nationalität dem Volk eine octroyirte Selbstregierung giebt, und an die einflußreichsten Stellen in der Verwaltung des Staates die Männer setzt, die, der Nation selbst angehörend, aus eigenem Antrieb das Rechte zu finden wissen und, was ihres Amtes ist, gewissenhaft zu vollziehen den Kopf und das Herz haben, diesen Glanzpunkt absoluter Herrschaft hatte Rußland, wie gesagt, noch lange nicht erreicht. — Katharina II. begriff so gut, wie Peter I., die große ihr obliegende Aufgabe. Nach dem Ruhme, sich dieser zu unterziehen, geizend, machte sie sich eben so wenig ein Gewissen daraus, den unbefähigten Throninhaber, ihren Gemahl, zu verdrängen und zu vernichten, wie Peter I., um das von ihm unternommene Werk der Umgestaltung des russischen Staates nicht zu gefährden, kein Bedenken getragen hatte, seinen erstgeborenen Sohn, den natürlichen Thronfolger, selbst dem Tode preiszugeben. Wie Peter I. bei dem Ausbau dieses Werkes hauptsächlich auf die Mitwirkung auserwählter Ausländer sich stützte, so mußte auch Katharina II. noch bei den bedeutendsten von ihr ausgehenden Unternehmungen wesentlich den Beistand dienstbarer Ausländer oder eingeborener Nichtrussen in Anspruch nehmen. In so weit solche der Idee eines Culturstaates entlehnte Unternehmungen nur mit der Hülfe von Ausländern gedeihen und bestehen konnten, mußten sie, auch wenn sie noch so heilsam waren, der russischen Nation als aufgedrungene in doppeltem Sinne als antinationale und despotische erscheinen. Um diesen mißfälligen Schein der Despotie zu mildern und zugleich den Russen das aufgedrungene Neue annehmlicher zu machen, hielt auch Katharina an der schon von Peter I. angenommenen Maxime fest, den Ruhm und die Ehre davon wo möglich eingeborenen Russen zuzuwenden, die sie an die Spitze der Geschäfte stellte. Da nun aber bei

den vornehmen Geschlechtern, so wenig wie bei den durch den Staatsdienst Emporgekommenen, der innerliche Trieb, uneigennützig für das Gemeinwohl sich zu bethätigen, vorhanden war, so sah auch sie sich genöthigt, durch einen künstlich beigebrachten, durch einen den des wahren Ehrgefühls ermangelnden Naturen aufgepfropften Ehrgeiz der Dienstehre und des Rangwesens im Staatsdienste das zu ersetzen, was aus der selbstwilligen Thätigkeit freier Persönlichkeiten hervorgehen sollte. Solche Belohnungen und die Furcht vor Strafe blieben noch immer die mächtigsten Triebfedern im Mechanismus des Staatsdienstes. Es konnte noch die Entfaltung keines Zweiges staatlicher Entwickelung dem Kampf und Gegenkampf freier Meinungsäußerung überlassen werden, weil die Nation zu solchen Kämpfen auf dem Gebiete des Geistes nicht waffenfähig war. — Die Parteiungen unter den machthabenden am Hof und im Dienst angesehensten Staatsmännern beruhten nicht sowohl auf einer Verschiedenheit der Grundansichten in Bezug auf die zur Förderung der allgemeinen Wohlfahrt einzuschlagenden Richtungen und Wege, als auf rein persönlichen Motiven des Egoismus, der Habsucht und despotischer Willkür, von denen die Günstlinge und die Günstlinge der Günstlinge sich leiten ließen. Sollte nun trotz dem mit solchen unfreien Organen — und andere hatte man nicht —, sollte trotz dem mit solchen nur halb brauchbaren Instrumenten ein höheres Ziel erreicht werden, so konnte das nicht anders als vermittelst der Intrigue geschehen, vermittelst der gegenseitigen Überwachung dieser Parteien, wobei man nicht den Wetteifer der Tugend, der Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit zu Wächtern bestellen konnte, sondern nicht selten der Eifersucht, der Scheelsucht, dem Neid und der Verleumdung rachsüchtiger Bosheit bei einem von dem allgemeinen Gefühl der Unsicherheit und der Furcht eingegebenen Spionirsystem das Regiment überlassen mußte. Auf einer so unsittlichen, jeder ursprünglichen, innern Idee der Freiheit ermangelnden Basis der Volkszustände war es in der That dem Regenten unmöglich, anders als despotisch zu regieren. Das Verdienst der Kaiserin Katharina konnte nur darin bestehen, daß sie mit zwingendem Gebot durch

gute und vernünftige Einrichtungen der Nation allmählich durch die Macht der Gewohnheit das Gute und Vernünftige annehmlich zu machen suchte, indem sie dem Schlechten und Unvernünftigen den Boden beengte und das Wachsthum verkümmerte. Das hat ihr heller und durchdringender Geist so gut wie Peter I. und mit derselben Einsicht in die Natur und die Bedürfnisse der von ihr beherrschten Nation angestrebt; aber auch ihr setzte die Zähigkeit der der russischen Nation eigenthümlichen Rohheit einen nicht viel geringeren Widerstand entgegen als ihrem großen Vorgänger und wie dieser trotz aller intellectueller Befähigung sich der ihm angeborenen barbarischen Gefühlsweise nicht zu entschlagen vermochte, so verging die Erbin seiner Größe sich doppelt darin, daß sie trotz aller Feinheit geistiger Durchbildung oder vielmehr vermittelst der einer solchen geläufigen Casuistik der Selbstrechtfertigung das sittlich Gute, das Moralische nur als ein Gebot für Andere anerkannte; durch ihre von demselben sich ausnehmende Überhebung, durch die Connivenz, die sie den Launen weibischer Genußsucht und Eitelkeit und in deren Folge dem Übermuth ihrer Günstlinge machte, verdunkelte sie den Ruhm, der ihrem Herrschertalent gezollt werden muß, durch die Schmach, die den unmoralischen Handlungen von regierenden Fürsten um so unauslöschlicher anhaftet, je mehr auch das Privatleben derselben, wenigstens wenn ihre Macht unumschränkt ist, einen weitgreifenden und bedeutenden Einfluß auf die öffentlichen Zustände auszuüben pflegt.

Bei einer solchen Wechselbeziehung zwischen der des energischen Willens ihrer Persönlichkeit sich so wohl bewußten Kaiserin und dem von ihr beherrschten, noch immer in den alten instinctiven Naturzuständen festgebannten Volk war die autokratische Machterweiterung der Monarchie nach innen und nach außen das in dieser doppelten Richtung aus der Natur der Dinge sich ihr von selbst darbietende Ziel ihres Lebenslaufes. Mußte Alles, was der russischen Nation auch nur einen Schein von Bildung gab, ihr äußerlich zugetragen und eingeimpft oder vielmehr in militairischer Weise und mit militairischem Zwang beigebracht werden, so öffnete ihr

dagegen die eben nur auf Äußerliches gerichtete Militairmacht selbst ein weites Feld, auf welchem selbsterrungene Verdienste und glänzende Erfolge sowohl die Einzelnen für den unvermeidlichen Zwang, dem sie sich fügen mußten, entschädigten, wie sie der Gesammtheit ein befriedigendes Selbstgefühl ihrer Nationalität zu geben vermochten. Militairischen Unternehmungen und Eroberungskriegen war daher auch Katharina, wie Peter I., um so weniger abgeneigt, da sie in keiner Sphäre ihres Wirkens sich glücklichere Erfolge versprechen durfte, als von dieser die gesammte Nation in Anspruch nehmenden und dieselbe aus ihrer regungslosen Geistesträgheit aufrüttelnden Thätigkeit. — Der innere Verfall des westlichen, slawischen, sowie die innere Auflösung des südlichen, osmanischen Nachbarreichs, das als Feind der Christenheit einst der gesammten civilisirten Welt sich furchtbar gemacht hatte, waren für den russischen vermittelst europäischer Kriegskunst sich bildenden, über unermeßliche Gebiete sich ausbreitenden und von keinem mächtigeren Gegner bedrohten Militairstaat doppelt versuchende Lockungen, in diesen beiden Richtungen angreifend vorzurücken. Und so sehen wir denn mit steter Berücksichtigung der gegebenen Verhältnisse vom Anbeginn ihrer Regierung an Katharina II. im entschiedensten Gegensatz zu ihrer Vorgängerin, die eben auch in der auswärtigen Politik, wie in allem Übrigen nur die wechselnden Launen des Augenblicks und die Antriebe des Zufalls walten ließ, in der Übung und Anwendung der Kräfte ihres Volkes nur die Ziele fest ins Auge fassen, deren Erreichung möglicher und wahrscheinlicher Weise von einem consequente Zwecke verfolgenden Machtgebot zu erwarten stand.

Am dringendsten war für Katharina im Moment, als sie eben die Selbstherrschaft errungen hatte, die Entwirrung der auswärtigen Verhältnisse. Der von Peter III. mit Krieg bedrohte König von Dänemark erhielt alsbald von der Kaiserin die Versicherungen ihrer friedfertigen Gesinnung; die russischen in Mecklenburg stehenden Truppen wurden zurückgerufen, Friedrich V. mußte den Versuch eines Anspruchs auf die Mitvormundschaft über Holstein fallen lassen, Ka-

tharina aber sah fortan den Besitz dieses Landes nur als ein Mittel an, Dänemark durch die ihm vor Augen gehaltene Aussicht auf den langbegehrten Austausch desselben zum unterwürfigen Diener ihrer auf ein europäisches Übergewicht des russischen Reiches abzielenden Politik zu machen.

Von der größten Bedeutung war es, welche Stellung die Kaiserin von Rußland dem Könige von Preußen gegenüber einnehmen werde. In einem der ersten, bei ihrer Thronbesteigung erlassenen Manifeste hatte sie, um der russischen Nation zu schmeicheln und Peter's III. dieser verhaßt gewordene Prussomanie zu geißeln, Preußen als Rußlands „ärgsten Feind" bezeichnet. Nichts desto weniger ersah sie sich sehr bald gerade den Schöpfer dieser neuen europäischen Großmacht zu ihrem vertrautesten Bundesgenossen aus. Friedrich II. hatte seinem Gesandten in Petersburg, Peter's III. Sturz voraussehend, eingeschärft, auf dessen Gemahlin alle nur möglichen Rücksichten zu nehmen; aus den Briefen des Königs an Peter konnte sie selbst am besten von dem Geist seiner Politik in Bezug auf Rußland sich überzeugen, und da der gemeinsame Vortheil beider, Friedrich's und Katharina's, wenn sie sich vereinigten, auf der Hand lag, erfolgte die Verständigung ohne Schwierigkeit. — Im ersten Moment zwar, als der General Tschernitschew am 19. Juli dem König von Preußen die Entthronung Peter's III. mit der Anzeige meldete, daß er Befehl habe, seine Armee von der preußischen zu trennen und sie unverzüglich nach Polen zurückzuführen, traf ihn diese Nachricht wie ein Donnerschlag; denn auch nur eine so plötzliche Entziehung des russischen Beistandes drohte ihm verhängnißvoll zu werden; allein aus dieser Gefahr errettete ihn das Glück, das mit dem Entschlossenen ist. Er benutzte Tschernitschew's persönliche Ergebenheit dazu, um von ihm für sich noch einen letzten Dienst in Anspruch zu nehmen. Tschernitschew willigte ein, den Abmarsch seiner Truppen noch drei Tage anstehen zu lassen, und so gelang es Friedrich, während die nur zur Parade aufgestellten Russen die ihm zu Gebote stehenden Streitkräfte in den Augen der Österreicher größer erscheinen ließen, als sie waren, die fast unangreifbaren Berg-

schanzen von Burkersdorf und Leutmannsdorf zu stürmen und den Feldmarschall Daun in die Flucht zu schlagen.

Nur aus Vorsicht und Besorgniß, Friedrich könnte den Gedanken fassen, für den entthronten Kaiser Partei zu nehmen und den russischen General zu seinem Beistand aufzurufen, und wohl noch mehr, weil es gegen ihr Interesse war, den Gegnern Preußens sich feindselig zu zeigen, hatte Katharina ihre Truppen sofort abberufen; im Übrigen lag es ebenso wenig in ihrer Absicht, dem Könige entgegenzuwirken, als es diesem je in den Sinn gekommen war, aus persönlichen Rücksichten der Freundschaft oder der Blutsverwandtschaft in seinen Handlungen als Regent und als Politiker nur im mindesten sich bestimmen zu lassen.

Hatte Tschernitschew zu der versteckten Hülfleistung unbefugter Weise seinen Arm geliehen, so verfuhr in entgegengesetztem Sinne der Feldmarschall Soltykow nicht weniger eigenmächtig. Denn wiewohl er gleichfalls nur sich neutral zu verhalten Befehl hatte, so trug er doch kein Bedenken, auf eigene Verantwortung die Provinz Preußen wieder zu besetzen und der öffentlichen Kassen sich zu bemächtigen. Man sah diesen Schritt in Petersburg zwar nicht gern, ließ es aber doch dabei bewenden, bis man der Gesinnung Friedrich's gewiß war. Dann ließ Katharina, sich entschuldigend, die Worte des Manifestes: „Die Gloire von Rußland — ist durch den neulich geschlossenen Frieden mit dessen ärgstem Feinde schon wirklich unter die Füße getreten worden", mit einer der russischen Diplomatie geläufigen Geschmeidigkeit öffentlich für einen Übersetzungsfehler erklären und durch folgende Worte ersetzen: „Durch den neulich geschlossenen Frieden ist die Gloire von Rußland — dessen Feinden selbst gänzlich aufgeopfert worden." Die Bedingungen des Friedens wurden unverändert beibehalten und bestätigt. Bereits am 6. Aug. nahm der Feldmarschall Lehwaldt in Königsberg als Gouverneur wieder von dem Königreich Besitz und so sahen auch Österreich und Sachsen, in der Hoffnung der Wiederherstellung ihres Glückes getäuscht, und bei der Erschöpfung ihrer Staaten unvermögend, aus eigenen Mitteln den Krieg länger fortzusetzen, sich genöthigt, durch den Frie-

den von Hubertusburg (15. Febr. 1763) den Besitzstand des Königs von Preußen in dem Umfange, den er vor dem Ausbruche des Kriegs gehabt hatte, wieder anzuerkennen.

Dieser Ausgang war, wie das noch mehr der Erfolg bewies, als man es augenblicklich voraussehen mochte, für Rußlands Weltstellung nicht minder wichtig, wie für die übrigen Hauptmächte des europäischen Staatensystems. Über Frankreich erlangte England die unbestrittene Alleinherrschaft zur See. Frankreichs innere Auflösung war selbst im Frieden nicht mehr aufzuhalten. Dem vielgetheilten Deutschland kam zwar die Schwächung seines westlichen Nachbars zu statten, allein der Mangel einer die gesammten Kräfte der Nation zusammenhaltenden Einheit trat nichts desto weniger klaffender als je zu Tage, und wenn auch der Heldenmuth des großen Königs und seine Thaten der Gesammtentwickelung des deutschen Geistes eine erhöhte Schwungkraft gaben, so wurde dadurch die Verkommenheit der politischen Zustände des deutschen Reiches doch noch um nichts gebessert, und der Beherrscher Preußens, der durch seine Verdienste dazu berufen gewesen wäre, das ganze Deutschland politisch umzugestalten, wenn nicht überhaupt ein so gewaltsames und vorzeitiges Durchgreifen der Natur des deutschen Volksgeistes innerlich widerstrebt hätte, mußte sich mit der bescheidenen, aber der Lage der Dinge entsprechenderen Rolle eines Beschirmers eben jener in sich schon so verkommenen Reichsverfassung begnügen, weil er so noch am wirksamsten den Übergriffen der von sehr gemischten Beziehungen, von keineswegs vorherrschend nationaldeutschen Gesichtspunkten ausgehenden und vor allem antiprotestantischen Politik Österreichs einen die individuellen Richtungen und Berechtigungen deutschen Lebens schützenden Damm entgegensetzen konnte. Und so stark zeigte sich dieser österreichische mit den Bourbonischen Monarchien noch im Bunde stehende Gegensatz, daß die auf dem Princip des Protestantismus und protestantischer Bildung beruhende Macht Preußens auch eines in dem Zusammenhalten, in dem Bündniß mit einer anderen nichtkatholischen Großmacht zu suchenden Gegengewichts zur größeren Festigung ihrer Selbständigkeit nicht entrathen konnte. Sie

mußte durch die Combination der allgemeinen europäischen Verhältnisse sich den ihr gebührenden Einfluß gegen die nie ruhende Eifersucht und Scheelsucht Österreichs sicherstellen. Katharina II. aber war über die unermeßlichen Vortheile, die sie aus den unversöhnten Gegensätzen der deutschen Hauptmächte ziehen konnte, keinen Augenblick im Unklaren. War Preußen für sich nicht stark genug, um ihren hochfliegenden Machtvergrößerungsentwürfen ein wesentliches Hinderniß in den Weg zu legen, so war es dagegen vorzüglich geeignet, als Bundesgenosse Rußlands zu dessen Gunsten den übrigen ohnehin unter sich nicht einigen Großmächten und namentlich Österreich gegenüber den Ausschlag zu geben. So ging aus dieser Lage der Dinge sehr bald das engste Bündniß zwischen Rußland und Preußen hervor, dessen verhängnißvolle Bedeutung wir zunächst in dem unglücklichen Schicksal der polnischen Nation werden zu Tage treten sehen, durch deren Zerstückelung im Übrigen die gegenseitigen Machtverhältnisse der theilenden Mächte nicht wesentlich und am wenigsten zum überwiegenden Vortheil Preußens verändert wurden, so daß auch in der Folgezeit dieser größte deutschnationale Staat noch weit hinter dem ihm gesteckten Ziel zurückblieb, sich selbst und die minder mächtigen Reichsgebiete von dem Einflusse einer fremdländischen Politik dauernd und völlig frei zu halten.

Bevor wir den Gang der Ereignisse, welche dieses russisch-preußische Bündniß im Gefolge hatte, näher in Betracht ziehen, müssen wir zusehen, welche Wege die Kaiserin Katharina einschlug, welche Mittel sie anwandte, um im Innern des Reiches ihr Ansehen und ihre Macht zu festigen

Katharina's Verhalten im Innern ihres Reiches.

Die kühnen Emporkömmlinge, die Katharina zu den Gehülfen ihrer Thronrevolution ausersehen hatte, mußten auch ihre Hauptstützen werden, um den errungenen Sieg zu behaupten. Sie wußte wohl, daß sie die Gewalt, die sie den bei der Armee angesehenen Orlows anvertraute, in keine sicherern Hände legen konnte. Darum vermochte sie es über sich, selbst der brutalen Überhebung dieser rohen Naturen

Vieles nachzusehen. — Zu ihrer Rechtfertigung versäumte sie nicht gelegentlich über diesen Zwang der Umstände gegen die fremden Gesandten sich zu beklagen. So äußerte sie eines Tages gegen den Baron Breteuil: „Ich führe ein wenig angenehmes Leben und weiß, daß es den Leuten, die mich umgeben, an Erziehung fehlt. Aber ich danke ihnen das, was ich bin, sie sind voller Rechtlichkeit und Muth und ich bin sehr sicher, daß sie mich nicht verkaufen werden.“ [172]) — Auch der alte Großkanzler Bestuschew wurde von Katharina wieder zu Ehren gebracht. Nur weil sie die Autorität seines Namens brauchen konnte, zog sie ihn hervor, nicht, weil sie noch wesentlichere Dienste von ihm hätte erwarten dürfen, wenn gleich er auf dem Felde der Intrigue noch immer den Meister spielte. Sie hatte ihn gleich nach dem Antritt ihrer Regierung durch seinen Neffen, den Fürsten Wolkonski und den Lieutenant Kalischkin aus dem Exil zurückrufen lassen. Er erhielt seinen Rang als Feldmarschall wieder und seinen Platz im Conseil, nebst einer Pension von 20,000 Rubeln, wurde aber seines hohen Alters wegen von jeder Arbeit entbunden. Durch einen öffentlichen Erlaß erklärte die Kaiserin diese Ehrenrettung dem unbefleckten Andenken ihrer Tante, der Kaiserin Elisabeth, schuldig zu sein. Denn eine genauere Untersuchung habe die völlige Unschuld des Großkanzlers herausgestellt und erwiesen, daß die ihm in den Manifesten vom 27. Febr. 1758 und 6. April 1759 schuldgegebenen Verbrechen nichts als die Frucht der Verleumdung und der Intrigue gewesen! In der Verbannung hatte dieser alte Heuchler sich damit beschäftigt, aus gesammelten Bibelstellen ein Andachtsbnch zusammenzutragen, das er nun als Document seiner tugendhaften Gesinnung herausgab. Auf die äußeren Bußübungen seiner Kirche scheint er indessen, trotz seiner Gläubigkeit, nicht viel gehalten zu haben. So berichtet Breteuil (9. Jan. 1767): „An einem der letzten Hoftage war die Kaiserin ohne Zweifel mehr ermüdet als gewöhnlich durch die Reden Vieler und insbesondere Bestuschew's, den sie,

172) Bericht vom 13. Febr. 1763 in Raumer's Beiträgen, III. S. 313.

weil er sich ganz betrunken, gern vermieden hätte, mit dem sie aber ein langes und lebhaftes Gespräch führen mußte." Wie unerträglich ihr der Zwang einer so ungeschlachten Convenienz fiel, bezeichnete sie treffend, indem sie sich dem Gesandten mit der Frage näherte: „Haben Sie jemals gesehen, wie man Hasen mit Windhunden hetzt?" — Als er ja sagte, fuhr sie fort: „Dann müssen Sie finden, daß dasjenige, was mir hier widerfährt, einer solchen Jagd sehr gleicht; denn ich bin von allen Seiten geängstigt und lebhaft bedrängt, was ich auch thue, um Vorstellungen und Anträgen auszuweichen, denen nicht immer Vernunft und Rechtlichkeit zum Grunde liegt." Um sich nun aber bei der Kaiserin ein Gewicht und eine Bedeutung zu verschaffen, die er allein durch seine Persönlichkeit sich nicht mehr zu geben im Stande war, hielt Bestuschew es für das räthlichste, sich mit den Orlows, die bei aller Macht, die sie der Energie ihres Charakters verdankten, nur zu oft durch den Mangel an Bildung und Kenntnissen sich bloßstellten, enger zu verbinden und mit seiner abgefeimten Staatskunst ihre Umtriebe zu unterstützen. Um sich der Gunst des Liebhabers der Kaiserin, Gregor Orlow's, dauernd zu versichern, trug er dazu bei, seine maßlosen Ansprüche so weit zu steigern, daß dieser bald selbst die Hand der Kaiserin und den Mitbesitz des Thrones als den ihm gebührenden Lohn seiner Thaten in Aussicht nahm. Bestuschew setzte im Namen des russischen Volkes eine Bittschrift auf, worin er nach einer langen und pomphaften Aufzählung alles Dessen, was die Kaiserin zum Wohl und Ruhme ihres Volkes gethan, einen besonderen Nachdruck auf die Besorgnisse legte, welche die schwächliche Gesundheit des jungen Paul Petrowitsch erregte, und Katharina beschwor, daß sie, auf ihre Freiheit verzichtend, um dadurch dem Reiche einen neuen Beweis ihrer Liebe zu geben, sich wieder und zwar mit einem Russen vermählen möchte. Als er diese Bittschrift der Geistlichkeit vorlegte, wurde sie sogleich von 12 vorher gewonnenen Bischöfen unterzeichnet. Sie fügten hinzu, die Kaiserin möge geruhen, den Thron mit Demjenigen ihrer Unterthanen zu theilen, den sie für den Würdigsten hielte. Auch eine be-

deutende Anzahl von Generalen und angesehenen Großen gab diesem Gesuch ihre Zustimmung.[173])

Es ist nicht anzunehmen, daß dieser Vorgang dem Willen und den Absichten Katharina's nicht entsprochen hätte. Nie hatte sie sich huldvoller gegen ihren Liebling gezeigt, als in dieser Zeit. Das Gesuch, das sie an die Kaiserin Maria Theresia richtete, Gregor Orlow, dem sie nebst seinen Brüdern bereits selbst den Grafentitel gegeben, die Würde eines Fürsten des deutschen Reiches zu verleihen, sahen er und seine Freunde als ein aufmunterndes Zeichen an. Dennoch ist nichts unwahrscheinlicher, als daß es Katharina mit der Sache selbst Ernst gewesen wäre. Denn das war ihre innerste Überzeugung, daß sie allein herrschen müsse, und ein Hauptkunstgriff in der Art und Weise, wie sie die Alleinherrschaft ausübte, war es, daß sie den Werkzeugen und den Stützen ihrer Macht auch das gewähren zu wollen sich den Schein gab, was sie in Wahrheit ihnen vorzuenthalten beabsichtigte. Als daher Panin, der Hetman Kyrill Rasumowski und der Großkanzler Woronzow durch die gegründetsten Gegenvorstellungen sie abmahnten, wenn sie nicht sich und das Reich gefährden wolle, den Wünschen der Orlow'schen Partei nachzugeben, dankte sie ihnen für die Offenheit ihres freundschaftlichen Rathes, indem sie sie zugleich mit der Versicherung beruhigte, daß es ihr, eine ähnliche Verbindung, als der Großkanzler Bestuschew ihr in Vorschlag zu bringen sich erkühne, einzugehen, nie in den Sinn gekommen sei. Katharina trug um so weniger Bedenken, Orlow's dreiste Hoffnungen entschieden zurückzuweisen, da sie die wohl nicht unbegründete Furcht hegte, daß wegen der machthaberischen Übergriffe, die sie diesem Emporkömmling gestattete, gegen sie selbst eine Verschwörung im Werke sei. Man hatte sie davon benachrichtigt, daß die Theilnehmer derselben sich oft in dem Hause der Fürstin Daschkow versammelten, und allerdings konnte von all den Helfershelfern der Revolution, die wegen getäuschter Hoffnungen

173) Berichte vom 18. und 24. Mai 1763 bei Raumer, Beiträge III. 379. Castéra II. 37.

sich von der Kaiserin wieder abgewendet hatten, ihr Niemand gefährlicher werden, als diese intriguante Frau, die voll Rachsucht, weil Katharina sie als eine Person behandelte, die ihre Rolle ausgespielt habe, das Gegentheil durch die That beweisen wollte. Durch verstellte Freundlichkeit suchte Katharina sie zu entwaffnen. Sie schrieb ihr deshalb einen langen, höflichen Brief, dessen Hauptzweck war, sie möge angeben, ob und was sie von solchen geheimen, gegen sie gerichteten Plänen wisse? Die Fürstin antwortete mit vier Zeilen: „Madame! Ich habe nichts gehört; wenn ich aber auch etwas gehört hätte, würde ich mich sehr hüten, es zu sagen. Was verlangen Sie von mir? Daß ich auf dem Schaffot sterbe? Ich bin bereit es zu besteigen?"

Katharina begnügte sich damit, wenn sie Complotten auf die Spur kam, deren namentlich zu Anfang ihrer Regierung von den Unzufriedenen im Militair und unter dem Adel in Petersburg und Moskau mehrere gegen sie angesponnen wurden, sie zu hintertreiben, in der Stille zu unterdrücken und die Theilnehmer untergeordneten Ranges streng zu strafen, die vornehmeren Anstifter aber schonte sie möglichst, um Aufsehen zu vermeiden, und weil sie es vorzog, dieselben durch Begünstigungen wenigstens unschädlich zu machen, oder wohl gar, wenn es möglich war, sie zu nützlichen Dienern ihrer Absichten umzustempeln. In der That war dies das geeignetste Mittel, die Unzufriedenen unter sich zu entzweien, und das sicherste, die Herrschaft der Kaiserin zu befestigen. Wäre sie anders verfahren, so hätte sie nur sich selbst den Boden unter den Füßen weggezogen. Nicht einmal auf die Treue Panin's, desjenigen ihrer Minister, dessen Fähigkeiten noch am meisten der Stellung, die sie ihm gegeben, gewachsen waren, konnte sie sich unbedingt verlassen. Sie kannte seine aristokratischen Neigungen; sie wußte, daß er weit entfernt war, seinen Lieblingsplan, die Allgewalt der Zarin durch einen Rath der Großen gesetzlich zu beschränken, aufzugeben. Trotzdem hütete sie sich wohl, um des Mistrauens willen, das sie in ihn setzte, ihn zu entfernen, oder aus Nachgiebigkeit gegen den Fürsten Orlow auch ihn, wie den zu den Geschäften ganz untauglichen

Großkanzler Woronzow fallen zu lassen, dem sie, um ihn los zu werden, auf zwei Jahre Urlaub zu einer unfreiwilligen Reise ins Ausland gab. Vielmehr veranlaßte sie Panin selbst, unumwunden mit seinen Ansichten gegen sie herauszugehen und ihr dieselben zu reiflicherer Überlegung schriftlich aufzusetzen. Panin suchte sie zu überreden, es gäbe kein sichreres Mittel, neuen Unruhen vorzubeugen und in Vergessenheit zu bringen, daß sie den Thron gewaltsamer Weise bestiegen, als wenn sie sich mit einem permanenten Rath umgäbe, der die Zusicherung erhalten müßte, daß sie für sich und ihren Thronerben darauf verzichte, die Mitglieder desselben wieder abzusetzen.[174]) Um seinem Vorschlag den Schein persönlicher Unbefangenheit zu geben, setzte er den Namen Gregor Orlow's an die Spitze derjenigen, die den neuen Senat bilden sollten. Katharina enthielt sich der Entscheidung. Orlow aber zog Bestuschew zu Rathe und von diesem ließ die Kaiserin sich gern überzeugen, daß ihr und ihrem Reiche nichts unersprießlicher sei, als die Theilung einer Gewalt, die sie mit Gefahr ihres Lebens und mit dem Willen des Volkes sich errungen habe.

Daß Katharina nur bemüht war, die Zügel, die sie in der Hand hielt, noch straffer anzuziehen, war in der Ordnung und sie bewies bald, daß sie auf die praktische Politik sich besser verstand, als ihr in unausführbaren Theorien, die Rußland in die Anarchie hätten zurückführen müssen, befangener Minister. Sie ließ auch ihn fühlen, „daß sie an Kenntnissen, Fleiß und Anlagen allen Personen im Lande weit überlegen sei,"[175]) und indem sie ihn zwang, in allen Hauptsachen sich ihren Ansichten zu fügen, wurde gerade die Selbständigkeit seines Charakters, die auf Bildung und erworbener Einsicht beruhte, ihr das sicherste Mittel, durch seinen Beistand in bestimmten Richtungen bestimmten Zielen sich zu nähern, während sie doch andererseits ihn und seinen Anhang durch die ihm entgegengesetzte Partei der Orlows ebenso in gemessenen Schranken hielt, wie diese letzteren wiederum in jenem ihren Widerpart fanden.

174) Castéra II. 30.
175) Raumer II. 523.

In den Berichten eines deutschen Gesandten vom Ende des zweiten Regierungsjahres Katharina's heißt es wörtlich: „Die Kaiserin studirt darauf und es gelingt ihr gut, die Eifersucht unter den beiden Parteien (der Orlows und Panins) zu nähren, und sie hofft durch dieses Mittel mehr als auf jedem anderen Wege die Krone auf ihrem Haupte zu befestigen. Sie ist mit Panin und den übrigen Ministern ebenso wenig zufrieden, wie diese mit ihr, aber ein gewisser Zug von Nothwendigkeit und gegenseitiger Rücksichtsnahme hält sie zusammen. In einem ziemlich heftigen Streit hat sie erklärt, daß sie für sich allein regieren will und daß sie den Anspruch mache, diesen Ruhm mit Niemand, wer es auch sei, zu theilen. — Gegen die Garden bedient sie sich bald der Strenge, bald der Großmuth und der Freigebigkeit; einige von ihnen bestraft sie streng, aber fast in demselben Augenblick läßt sie in der Stille unter den übrigen ansehnliche Summen vertheilen. Diese Fürstin versteht die Kunst, wechselweise bei der Nation sich in Furcht zu setzen oder sie zu amusiren, je nachdem sie glaubt, daß ihre Sicherheit und die Umstände es verlangen." [176]) Mit einer, wenn ich so sagen darf, mathematischen Genauigkeit verstand sie es, die Stärke der in einem unfreien Staate mächtigsten Triebfedern menschlicher Handlungen, des Egoismus und des Factionsgeistes, je nach dem individuellen Charakter des Einzelnen und ganzer Stände zu berechnen, um sie Alle ohne Unterschied, sei es in Gutem oder mit Strenge, unter ihren Willen und ihre Macht zu beugen, und durch ein so kunstvoll geordnetes Spiel, dessen Karten sie nach ihrem Sinn und Belieben mischte, herrschte sie in der That allein.

Einen nicht ungefährlichen Aufstand, der bereits einen Monat nach der Thronbesteigung Katharina's unter den Garden und dem Militair ausbrach, gelang es ihr durch Muth und Umsicht glücklich zu unterdrücken. Im September unternahm sie zur Krönung die Reise nach Moskau. Auch hier war das Benehmen der Großen gegen sie ein zurückhaltendes, worauf sie indessen weniger Gewicht legte,

176) Sacken's Berichte vom 19. April und 11. Mai 1764.

weil sie wußte, daß diese reichen, an ein bequemes und weichliches Leben gewöhnten Herren weder die Energie noch den Kopf hatten, um ihr wirksam entgegenzuhandeln. Die Armee wurde öffentlich für die Siege, die sie im Kriege gegen Preußen erfochten, belobt und belohnt. Aber trotz allen Prunkes der Festlichkeiten bezeigte auch das Volk der Kaiserin eine nur geringe Theilnahme, es empfing den jungen Großfürsten, wo es ihn erblickte, mit lautem Freudenruf, und zog sich zurück, wenn die Kaiserin nahte. Die Geistlichkeit harrte vergeblich auf die ihr versprochene Rückgabe der von Peter III. eingezogenen Güter und nährte deshalb rachsüchtig den Geist der Unzufriedenheit. Katharina aber ließ sich dadurch in ihrem Entschluß nicht beirren, diesen Stand, der, statt der Erzieher des Volks zu sein, durch seine rohen Sitten, durch seine abergläubischen, von Unwissenheit strotzenden Vorurtheile nur der Bildung desselben im Wege stand, durch Beschränkung des Mißbrauchs seiner weltlichen Güter wenigstens der Staatsgewalt selbst unschädlich zu machen. Sie übergab daher noch zu Ende des Jahres 1762 einer geistlichen Commission die Prüfung des von Peter III. erlassenen Ukases. Die vornehmsten Mitglieder des Clerus wurden heimlich mit Geld gewonnen, die Übrigen überließ man den Ausbrüchen ihrer ohnmächtigen Wuth. Zwar gingen jetzt Viele in ihrem Ingrimm so weit, daß sie das Volk und das Militair zu offenem Aufruhr aufhetzten: sie suchten die allgemeine Theilnahme auf den gefangenen Joan zu richten, und zum Beweise, daß dieser unglückliche Prinz der einzige zum Thron Berechtigte sei, streuten sie ein wieder aufgefundenes Manifest aus, das der Staatsrath Wolkow auf den Befehl Peter's III. in den letzten Lebenstagen dieses Kaisers verfaßt haben sollte, und worin derselbe, die Verbrechen seiner Gemahlin aufdeckend, auch ihren Sohn, den Großfürsten Paul, von der Thronfolge ausschloß; die Gährung nahm in der That so zu, daß Alles den Ausbruch einer neuen Revolution zu verkünden schien: allein die Urheber dieser Bewegungen blieben den geheimen Kundschaftern der Kaiserin, Glebow, Passek, Teplow, nicht verborgen; plötzlich wurde durch eine kaiserliche Bekanntmachung den Gardesoldaten

verboten, ohne besonderen Befehl ihrer Offiziere sich zu versammeln; einige der Keckſten und Verwegenſten wurden gefänglich eingezogen und erhielten die Knute, andere wurden nach Sibirien verbannt, die übrigen brachte die Furcht zur Ruhe. So konnte, durch keinen weiteren Widerſtand behindert, bereits zu Anfang des Jahres 1764 die Säculariſation der geiſtlichen Güter ins Werk geſetzt werden.

Die niedergeſetzte Commiſſion hatte die Weiſung erhalten, den ganzen geiſtlichen Staat feſt und dauerhaft einzurichten, und zwar „den Kirchenſatzungen und den Abſichten des Kaiſers Peter gemäß" — nur nicht Peter's des Dritten, ſondern des Erſten. Wie bereits Peter I. die Einkünfte von den geiſtlichen Gütern einem beſonderen Kammercollegium zu unterwerfen angefangen hatte, ſo trat nun ein neues von Katharina verordnetes Ökonomiecollegium in Thätigkeit. — Die Geiſtlichen behielten freie Holzung in ihren ehemaligen Wäldern und etwas Land zu Gärten und Viehweiden; den Popen wurde zum Theil auch etwas Ackerland gegeben. Ihre übrigen Güter kamen unter die Verwaltung des neuerrichteten Collegiums. Aus den Einkünften derſelben bezahlte dieſes die feſten Gehalte, auf die jeder Geiſtliche nach Verhältniß ſeines Ranges oder ſeines theureren oder wohlfeileren Wohnorts geſetzt wurde, wogegen ſelbſtverſtändlich nun auch ihre bisherigen Abgaben an Seminarien und ihre Verpflichtungeu, Kranke, Waiſen und Invaliden zu ernähren, wegfielen. Viele von der niederen Geiſtlichkeit, die bisher ganz erbärmlich gehalten waren, verbeſſerten durch dieſe Einrichtung ihre Lage,[177]) und auch die Bauern, die von der Geiſtlichkeit unter hartem Druck gehalten wurden, waren mit der Veränderung wenigſtens nicht unzufrieden, weil ſie dadurch ſchwerlich ſich verſchlechtern konnten. Von dem reinen Überſchuß, den man auf 1,100,000 Rubel anſchlug, wurde zu Penſionen für arme Offiziere, die lange gedient hatten, für Invaliden, Witwen und Waiſen, zu Hülfsgeldern an

177) Das behauptet wenigſtens Bieſter, der ſehr glimpflich urtheilende Verfaſſer von dem „Abriß des Lebens und der Regierung der Kaiſerin Katharina II." Berlin 1797. S. 96. Vgl. dagegen Anhang II, I, 6.

Hospitäler und Armenhäuser und zu Gnadengehalten an verdiente Personen vorläufig eine jährliche Summe von 300,000 Rubeln bestimmt. — Nach der letzten Zählung vom Jahre 1760 belief sich die Zahl der männlichen steuerbaren Bauern der Erzbischöfe und Bischöfe, der Kirchen und Klöster, die man jetzt mit dem Namen der „Ökonomiebauern" bezeichnete, auf 910,886 Köpfe. Statt ihrer bisherigen Dienstleistungen und Abgaben an die Geistlichkeit mußten sie jetzt an das neue Collegium eine anderthalb Rubel betragende Kopfsteuer zahlen.[178])

In Verbindung mit der finanziellen Abhängigkeit vom Staate, in die Katharina den Clerus brachte, stand ihr Plan, auch den Cultus vom Aberglauben zu reinigen. Man schrieb ihr die Absicht zu, den Bilderdienst möglichst zu verringern, und um auch in die Lehre der griechischen Kirche selbst einen freieren Geist zu bringen, schickte sie unter anderem im Jahre 1765 mehrere junge Leute geistlichen Standes nach England, wo sie die Geschichte der christlichen Religion studiren und zugleich auch philosophisch sich durchbilden sollten.[179]) Aber in diesen Beziehungen zeigte die Zähigkeit des Volksgeistes sich stärker als ihr absoluter Wille, denn unter Allem, was sie in ihrer langen Regierung unternommen, ist nirgends ein geringerer Fortschritt zum Besseren zu gewahren, als in der religiösen Grundlage der Gesittung.

Ein nicht geringerer Widerstand, als den Katharina in der Volkserziehung an dem Mangel gebildeter Geistlicher fand, stellte sich ihren Absichten in Bezug auf eine bessere Erziehung des sogenannten gebildeten Standes in der eingewurzelten Frivolität des Adels entgegen. Wie richtig die Grundsätze waren, von denen sie in Bezug auf die Umbildung dieses Standes, wie in Bezug auf die Heranziehung eines Bürgerstandes ausging, zeigen folgende Grundlinien einer Denkschrift, die sie zu Ende des Jahres 1764 ausarbeiten ließ, um das Publikum darüber, worauf es hauptsächlich bei der von ihr beabsichtigten Errichtung von Erziehungsanstalten für die Jugend beider Geschlechter ankäme, aufzuklären:

178) „Abriß" a. a. O. und Anhang II, I, 5.
179) Anhang II, I, 8.

Die ſchlechte Erziehung der Kinder, heißt es in dieſer Denkſchrift,[180]) iſt eine Folge der falſchen Anſicht, daß die erſte Grundlage der Erziehung darauf beruhe, ſoviel wie möglich die Kinder in den Wiſſenſchaften und den Künſten weiter zu bringen, während das nur die Ausgangspunkte ſind, mit denen die Erziehung endigen ſoll. Den Geiſt eines Kindes bilden zu wollen, ohne darauf hinzuarbeiten, das Herz und den Charakter zu bilden, das heißt ein Gebäude, ohne feſte Unterlagen, aufführen. — Und in der That, welchen Erfolg ſoll man von einem jungen Menſchen erwarten, dem man von Kindheit auf nur falſche Grundſätze beigebracht, der nur den Geſchmack an der Vergnügungsſucht, an einem liederlichen Leben und an Ausſchweifungen eingeſogen hat, der ſich der ſchamloſeſten Völlerei ergeben und jeder Zucht entziehen, der ſich halsſtarrig dem Unterricht ſeiner Lehrer und den Geboten ſeiner Vorgeſetzten widerſetzen wird? Angenommen, daß ein ſolcher junger Menſch nach langer Zeit und mit Aufwand großer Mühe doch in den Wiſſenſchaften, Künſten und Gewerben Fortſchritte macht, ſo wird er, trotz des Firniſſes, den man ihm vielleicht in den Akademieen beibringen kann, doch nie ein guter Bürger des Staates, ſondern im Gegentheil nur ein der Geſellſchaft und der Wohlfahrt der Menſchen unnützes und ſogar gefährliches Glied werden. Um dieſem eingeroſteten und verhängnißvollen Übel entgegenzuwirken, giebt es nur einen untrüglichen Weg, nämlich den: eine neue Generation zu ſchaffen, d. h. eine Pflanzſchule von Vätern und Müttern zu gründen, die im Stande wären, ihren Kindern dieſelben wahren und nachhaltigen Grundſätze der Erziehung zu überliefern, die ſie ſelbſt erhalten haben. Dieſe werden dieſelben Grundſätze wieder ihren Kindern einprägen, und ſo wird dieſer erſte und einzige Stock (source) von guten Staatsbürgern von Geſchlecht zu Geſchlecht ſich ergänzen und vermehren. Man muß daher Schulen und Penſionen für die Erziehung der Kinder bei-

180) Raisonnement sur le projet d'Etablissement de Pensions et Ecoles dans toutes les Provinces de l'Etendue de l'Empire de Russie.

der Geschlechter, sowohl adlige als bürgerliche, gründen, die mit einem Alter von fünf bis sechs Jahren anzufangen haben. — In diesen Pensionen sollen die Kinder bis zu ihrem 18. oder 20. Jahre bleiben. Sie sollen nur von ihren nächsten Verwandten besucht werden dürfen und auch das selten. — In Bezug auf die Gegenstände des Unterrichts und die Methode der Erziehung heißt es unter anderm: Man wird die Zöglinge in allem unterweisen, was zu einer guten Wirthschaft gehört, und ihnen vornehmlich einen unvertilgbaren Geschmack für die größte Reinlichkeit, sowohl in Bezug auf ihre Personen, wie auf Alles, was sie umgiebt, beizubringen suchen. Dann wird man sie in den ihrem Stande, ihrem Geschlecht und ihren Talenten entsprechenden Berufsarten unterrichten.

Von so löblichen Grundsätzen und Absichten ausgehend, stiftete Katharina noch in eben diesem Jahre (1764) in dem von der Kaiserin Elisabeth an der Newa erbauten woskressenskischen Nonnenkloster eine Erziehungsanstalt für 240 adelige Mädchen und im folgenden Jahre eine ähnliche für eben so viele bürgerlichen Standes. Für das fernere Gedeihen und weitere Verbesserungen beider Anstalten hat später die segenvolle Fürsorge der Kaiserin Maria Feodorowna, Gemahlin Paul's I., sich besonders thätig bewiesen.

Die Erziehung der männlichen Jugend blieb im Ganzen immer nur noch eine militairische. Bis zu Katharina's Thronbesteigung waren das See- und das Landcadettencorps die einzigen Schulen in der Residenz für Zöglinge, die sich dem Kriegsdienste widmeten. Für die Bildung tüchtiger Ingenieure war von ihren Vorgängern noch nicht gesorgt. Diesem dringenden Bedürfniß suchte die Kaiserin daher schon im August 1762 durch Stiftung eines Ingenieur- und Artillerie-Cadettencorps abzuhelfen. Im Jahre 1764 legte sie auch in Sibirien, in Jakutzk, mit Rücksicht auf den zwischen dem nordöstlichen Asien und dem nordwestlichen Amerika zu betreibenden Handel eine Navigationsschule an, die man die japanische nannte. Um dieselbe Zeit (Nov. 1764) erhielt die von Elisabeth gestiftete Akademie der Künste eine erweiterte Einrichtung mit neuen Statuten und Privilegien. Die

Künste, welche in dieser Akademie gelehrt wurden, sind: Malerei, Bildhauerei, Kupferstechkunst und Kunsthandwerke. Das zu dieser Anstalt bestimmte prächtige Gebäude auf Wassili-Ostrow am rechten Newaufer, eine Zierde der Residenz, wurde im Jahre 1788 vollendet. — Von allgemeinen Anstalten der öffentlichen Fürsorge sind zu erwähnen: ein im Jahre 1763 während des Aufenthalts der Kaiserin in Moskau auf den Antrag des Generallieutenants Iwan Betzkoi nebst einem Accouchir-Hospital daselbst angelegtes Findelhaus für 8000 Kinder, nach dessen Muster im Jahre 1767 ein zweites Findel- und Erziehungshaus in Petersburg eingerichtet wurde; ferner das an die Stelle der bisherigen medicinischen Kanzlei tretende „Reichsmedicinische Collegium" (1764), welchem das gesammte Medicinalwesen und alle Medicinalpersonen, die zum Hofe gehörigen ausgenommen, untergeordnet wurden. — Im Jahre 1765 ward auf Veranlassung Gregor Orlow's und „funfzehn zusammengetretener Patrioten" zur Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse auf dem Gebiet der Ökonomie und des Landbaues die von der Kaiserin freigebig unterstützte „St. Petersburgische freie ökonomische Gesellschaft" gestiftet, und in demselben Jahre wurde bei dem Senat eine Landmessungscommission angeordnet, die ihre Arbeiten auch bereits im folgenden Jahre anfing, bis zum Jahre 1805 waren jedoch nur erst die Karten vom Gouvernement Kaluga fertig gestochen und öffentlich bekannt gemacht.[181])

Während man die Erfolge und die Wirksamkeit solcher Institute und Unternehmungen dem allmählich reifenden Einfluß der Zeit überlassen mußte, trat Katharina schon in den ersten Jahren ihrer Regierung noch mit zwei anderen großen Maßregeln hervor, deren Versuch für das Aufblühen ihres Reiches und eine freiere Entwickelung der gesammten Volksbildung eine nicht geringere Bedeutung hat und dieselbe Anerkennung verdient, wie die von ihr beabsichtigte Reform des griechischen Cultus und der Geistlichkeit: wir mei-

181) Reimers, St. Petersburg am Ende seines ersten Jahrhunderts, I, 270 ff.

nen die Aufhebung der Leibeigenschaft und die Colonisation noch unbebauter, menschenleerer oder wenig bevölkerter Landstriche durch ausländische Ansiedler. In Bezug auf die erstere fand sie an dem Egoismus der russischen Großen einen fast unüberwindlichen Widerstand, sodaß für die noch unter einem barbarischen Druck schmachtenden Bauern im Ganzen nur geringe Erleichterungen bewerkstelligt werden konnten [182]); die letztere dagegen, mit der die Kaiserin schon im ersten Halbjahr nach ihrer Thronbesteigung begann, hatte, trotz der mannichfachen, auch hier sich entgegenstemmenden Hindernisse [183]) ein doch bei weitem günstigeres und glücklicheres Ergebniß. Bestimmtere und umfassendere Anordnungen traf sie in Bezug auf diesen wichtigen Gegenstand im August 1763, vorzüglich durch Errichtung der sogenannten Tutelkanzelei, d. h. einer Kanzelei, welcher der Schutz und die Fürsorge für die Ausländer oblag. Durch diese wurden die vorzugsweise zum Anbau sich eignenden Gegenden und ihre besondere Beschaffenheit in Bezug auf Waldung, Ackerland, Heuschläge, Ertrag an Fischereien u. s. w. ermittelt. Im astrachanischen Gouvernement von Saratow an der Wolga aufwärts wurden über 34,000 Dessätinen Landes, von Saratow abwärts 36,000 zum Anbau angewiesen; im Orenburgischen fanden sich für einige Tausend, im Belgorodschen für einige Hundert Familien freie Ländereien. Durch öffentliche Erlasse versprach man den zur Niederlassung Geneigten Reisegeld und freien Transport auf kaiserliche Kosten; bei ihrer Ankunft hülfreiche Handleistung und, wenn sie dessen bedurften, zinsenfreien Vorschuß eines Kapitals auf 10 Jahre; Alles, was sie zum eigenen Gebrauch mitbrachten, war zollfrei, selbst zum Verkauf durfte eine Familie Sachen für 300 Rubel an Werth einführen. Die Ankömmlinge waren von allen Civil- und Militairdiensten frei, auch von allen Steuern und Auflagen für eine gewisse Zeit. Aber nicht nur zum Anbau noch unbewohnter Gegenden wurden die Ausländer aufgemuntert; um den Han-

182) Anhang II, III.
183) Anhang II, IV.

del und die bürgerlichen Gewerbe zu heben, wurden ebenso auch Kaufleuten und Handwerkern, die in russischen Städten sich niederließen, besondere Vergünstigungen zugesagt: in Moskau, Petersburg, den livländischen Städten genossen sie fünf Freijahre, in den Städten des innern Landes 10; die auf unbebauten Gegenden sich Niederlassenden 30. Hier sollten die Colonisten nach Gutdünken unter eigener Jurisdiction sich einrichten dürfen. Allen Bekenntnissen der christlichen Religion wurde die gleiche Freiheit verheißen. Den Gemeinden stand die freie Wahl ihrer Prediger zu. — Fürs erste wies die Kaiserin der Tutelkanzelei alljährlich 200,000 Rubel an.

Kaum war dieser Aufruf durch die russischen Geschäftsträger in Deutschland erschollen, so strömten Hunderte und Tausende, vorzüglich Pfälzer, herbei, um von dem gelobten Lande an der Wolga und Ssamara Besitz zu nehmen, freilich in buntester Mischung tüchtiger und nichtsnutziger Menschen. Ganze Familien, wie Einzelne, ziemlich wohlhabende Leute, Bettler, Schwindler, Vagabunden, Studirte, Handwerker, Alte und Junge, strömten herbei, um in Lübeck und anderen Hafenstädten sich einschiffen zu lassen. Mehrere Regierungen verboten gleich anfangs, theils von irrigen nationalökonomischen Ansichten ausgehend, theils weil sie das Wohl ihrer Unterthanen nicht einem zweifelhaften Glück preisgeben wollten, diese Auswanderungen; denn es war augenscheinlich, daß viele Unterbeamte des russischen Colonistenwesens sich zur Anlockung leicht bethörter Menschen unredlicher Werbemittel bedienten. Am kräftigsten aber wirkten einem übermäßigen Wandertrieb die bald von den neuen Ansiedlern selbst einlaufenden Nachrichten entgegen. Briefe voll Klagen über getäuschte Hoffnungen schreckten die Zurückgebliebenen zurück. Die Mühseligkeiten der Reise, die Unkunde der Sprache, der Mangel an den gewöhnten Bequemlichkeiten und die Härte mancher Offizianten bewirkten bei einer Menge Colonisten eine nur zu späte Reue über ihre Voreiligkeit. Andere, die nur im Müßiggang genießen wollten, sahen sich unangenehm getäuscht, als sie auch in der neuen, wie in der alten Heimath wieder arbeiten mußten. —

Außer den Deutschen kamen, doch ziemlich vereinzelt, auch Ansiedler aus Frankreich, Polen und Schweden. Bloß im saratow'schen Distrikt betrug die Zahl dieser Colonisten gegen 10,000 Familien. Als eine bedeutende Verminderung durch Unfälle und Verluste, die in den ersten Jahren nach der Einwanderung freilich immer am stärksten zu sein pflegen, wird angegeben, daß im Jahre 1774 die Gesammtzahl aller Eingewanderten nur noch gegen 26,000 betrug. Dieser Kern aber einer gewerbfleißigen Bevölkerung gelangte bald zu einem ebenso ihr selbst ersprießlichen, wie den Zwecken des Staates förderlichen Wohlstand, der sie umwohnenden russischen Bevölkerung zum beneidenswerthen Beispiel und zum mahnenden Vorwurf.

Während der Hauptzug der Einwanderung nach dem Südosten ging, wurden einzelne Gemeinden doch auch im Norden des russischen Reiches angesiedelt, ein paar in Livland und drei in der Nähe der Residenz. Für letztere legte man im Jahre 1765 drei Dörfer an, das erste 13 Werst von Petersburg am rechten Ufer der Newa zwischen Petersburg und Schlüsselburg, das zweite an den Ufern der Ishora, 26 Werst von Petersburg; das dritte an dem Wege nach Ssarskoje-Sselo, 10 Werst von der Residenz. Durch den Fleiß dieser Colonisten wurde der hier wenig fruchtbare und undankbare Boden doch trefflich cultivirt; die von ihnen gezogenen Producte und Victualien wurden von den Bewohnern der Residenz vorzugsweise gesucht, und namentlich ist die weitere Verbreitung des Kartoffelbaus ihnen zu danken.

Neben der Beförderung des Ackerbaues durch ausländische Einwanderer im europäischen Rußland nahm auch die althergebrachte Colonisation im unwirthbaren Sibirien ihren Fortgang. Im Jahre 1760 hatte die Regierung eine Anzahl wegen verschiedener Vergehen Bestrafter und Verbannter, unordentliche und faule Bauern des Adels und untaugliche Rekruten im nertschinski'schen Gebiet angesiedelt; da aber der Ackerbau in dieser felsigen und kalten Provinz nicht recht gedeihen wollte, wies Katharina diesen Leuten ihre Wohnsitze im tobolskischen Gouvernement an, wo allein auf der barabinischen Steppe mehrere Hunderttausend Dessätinen fruchtbaren Lan-

des brach lagen. Von 1769 bis 1772 ließen sich demzufolge daselbst 10,799 erwachsene Männer, 9716 Weiber und Kinder, zusammen 20,515 Personen nieder.[184])

Um den materiellen Wohlstand und die sittliche Wohlfahrt durch solche auf den Fleiß und die Arbeit der Staatsangehörigen begründete Einrichtungen mehr zu heben, war nichts dringender als die Sicherstellung des Erworbenen, des Eigenthums, des gegenseitigen Verkehrs durch eine unbescholtene Handhabung der Gerechtigkeit. Aber auch hier zeigte es sich, wie nichts schwerer ist, als einer Nation den Sinn für eine Tugend einzuflößen, mit welcher das Herkommen und die Gewohnheit in schneidendem Gegensatz stehen. Bereits in den ersten Tagen ihrer Regierung versprach Katharina in öffentlichen Erlassen, daß sie ihre vornehmste Sorge der Begründung eines besseren Rechtszustandes widmen wolle. Am 29. Juli 1762 erließ sie geschärftere Befehle gegen die Bestechungen und die Gelderpressungen. Von dem Übermaß der empörenden Mißbräuche, die in dieser Beziehung herrschend waren, kann man sich einen Begriff machen, wenn es in der officiellen Schilderung derselben heißt: „Sucht Jemand eine Bedienung, so muß er bezahlen; will sich Jemand gegen Verleumdungen schützen, so muß er Solches mit Geld thun; will Jemand einen Anderen verleumden, so unterstützt er seine Ränke durch Bestechungen. Ebenso verwandeln viele Richter den heiligen Ort, wo sie in Unserem Namen Recht sprechen sollen, in einen Marktplatz .... Diesen Beispielen, welche in den vornehmsten Gerichten bloß aus Sicherheit vor der Strafe eingerissen sind, folgen sonderlich an den entfernten Orten selbst die geringsten Richter und Beamten nach. Nicht nur bei ganz unschuldigen Dingen plagen sie die armen Leute mit Erpressungen, indem sie ihnen unter dem Vorhalten des Gesetzes, das sie aber nur übel auslegen, Schikanen bereiten und ihre Häuser und Güter zu Grunde richten, sondern sogar bei solchen, die vielmehr Unser allerhöchstes Wohlwollen verdienen.“[185])

184) „Abriß“ ꝛc. S. 71 ff. Reimers I, 274.

185) „Abriß“ ꝛc. S. 50.

Aber wie sollte ein besserer Zustand der Dinge auch nur möglich werden, wenn man zur Ausführung der neuen Einrichtungen keine Organe finden konnte, auf deren Redlichkeit Verlaß war? „Die Anordnungen, welche die Kaiserin seit ihrer Thronbesteigung getroffen", heißt es in Sacken's Bericht vom 14. Dec. 1764, „werden mit dem schlechtesten Willen von der Welt vollzogen. Die von der Kaiserin in den Provinzen des Reichs angestellten Justizbeamten sind seit mehr denn 10 Monaten nicht bezahlt. Der dazu angewiesene Fond reicht bei weitem nicht aus. Die Raubsucht und die Ungerechtigkeit der habgierigen Richter müssen nothwendig das Volk gegen die Souverainin verstimmen, der man die Schuld zuschreibt, daß jene ihren Gehalt nicht bekommen, wodurch sie genöthigt werden, auf Kosten der Parteien zu leben. Es ist derselbe Gang, der mit einigen größeren oder geringeren Abweichungen bei fast allen übrigen neuen Einrichtungen befolgt wird."

Der unaustilgbaren nur auf ihren Privatvortheil bedachten Eigenmächtigkeit der höchsten Behörden und der angesehensten Beamten gegenüber hielt Katharina eine streng durchzuführende Centralisation des gesammten Staatswesens für das einzige Mittel, um die allgemeinen Zwecke des Staates vor den zerklüftenden Parteiinteressen zu retten.[186]) Im Sommer 1763 gab sie, nachdem sie aus Moskau nach Petersburg zurückgekehrt war, um den Gang der Geschäfte zu beschleunigen und übersichtlicher zu machen, dem Senat, den Reichscollegien und den Provinzialkanzeleien eine neue Gestalt. Ersterer, der bisher aus einer einzigen Kammer bestanden hatte, ward in sechs Departements getheilt, von welchen vier in Petersburg und zwei in Moskau, statt des aufgehobenen Senatscomptoirs, ihren Sitz haben sollten. — Neben dem Senat waren noch zwei andere hohe Collegien, in denen die Kaiserin präsidirte, mit der Oberaufsicht über alle Reichsangelegenheiten beauftragt: der geheime Staatsrath (oder, wörtlich übersetzt, „der bei Ihrer kaiserl. Majestät Hofe errichtete Rath"), welchem außer den

186) Anhang II, IV.

wirklichen Ministern auch der Reichsvicekanzler und der Generalgouverneur beigezählt wurden, und „das Cabinet", welchem außer der Besorgung der kaiserlichen Privatgeschäfte, der Schatulleneinkünfte, der Entgegennahme von Bittschriften noch einige andere sehr verschiedenartige Geschäfte oblagen, wie die Aufsicht über die kolywanschen Bergwerke und den sibirischen Pelzhandel. Die mit der unmittelbaren Führung der besonderen Staatsgeschäfte beauftragten Reichscollegien waren: das Collegium der auswärtigen Affairen, unter dem Reichsvicekanzler; die Justizdepartements; das Kriegscollegium; das Admiralitätscollegium; das Kammercollegium in Moskau, das Commerz-, Berg-, Manufactur- und Ökonomiecollegium und das medicinische Collegium.

Am wenigsten war der Senat geneigt, die strenge Controle, die willenlose Abhängigkeit, in der die Kaiserin ihn hielt, sich gefallen zu lassen, oder vielmehr er allein wagte es noch, seine Unzufriedenheit darüber laut werden zu lassen, wenn gleich das ungestüme Gebahren Einzelner nur dazu diente, die Ohnmacht Aller noch deutlicher an den Tag zu legen. „Die Kaiserin", heißt es in Sacken's Bericht vom 7. Dec. 1764, „schickt oft absolute Befehle an den Senat, die man Autoritätsukase nennt und durch die allen Berathungen über den vorliegenden Gegenstand ein Ende gemacht wird, indem der Wille der Souverainin ausgeführt werden muß, ohne daß es dem Senat erlaubt wäre, der Kaiserin auch nur Vorstellungen darüber zu machen. Da seit einiger Zeit dieses erste Tribunal der Nation sehr oft solche Ukase erhält, haben mehrere Senatoren, welche die Unterwürfigkeit und die Erniedrigung, an die man sie gewöhnen will, verabscheuen, sich dazu ermuthigt, laut zu äußern, daß, wenn der Senat sich nicht versammelte, um in der gesetzlich vorgeschriebenen Weise über die Gegenstände, welche vor dieses Tribunal gehören, zu berathen, zu discutiren und zu entscheiden, wenn er nur dazu dasein solle, um den absoluten Befehl der Kaiserin den herkömmlichen Formalitäten gemäß zu Papier zu bringen und auszufertigen, so würde ein aus einem Vorsitzenden und mehreren Commis bestehendes Bureau das in geziemenderer Weise verrichten können; es sei nothwendig,

Ihre kaiserl. Majestät die eindringlichsten Vorstellungen zu machen, damit in Zukunft solche Autoritätsukase so selten wie möglich ausgefertigt würden. Am hitzigsten hat der General en chef Panin, Bruder des Ministers, sich benommen; er erklärte laut, daß, wenn der Senat Bedenken trage, diese Vorstellungen in corpore der Kaiserin zu Füßen zu legen, er allein sich dem unterziehen werde; zugleich verlangte er, daß Alles, was er in dieser Sitzung gesprochen, zu Protokoll genommen werde, damit er sein Gewissen wahren und vor der Mit- und Nachwelt sich rechtfertigen könne."

Diese Äußerungen unterließ man nicht, der Kaiserin zu hinterbringen, indessen schien sie der Meinung zu sein, daß es nicht an der Zeit sei, ihren Unwillen darüber merken zu lassen; sie behandelte den General Panin, wie seinen Bruder nach wie vor mit der größten Aufmerksamkeit; übrigens fuhr sie fort, dieselben durch die ihr entgegengesetzte Partei in Schach zu halten und so die eine wie die andere zum Besten zu haben.

Um aber ganz sicher zu gehen, begnügte Katharina sich nicht damit, eine Partei durch die andere zu überwachen, sie hielt es für nöthig, auch die angesehensten Beamten bei jedem Schritt und Tritt unter die Geißel eines sehr ausgebildeten und speciellen Spionirsystems zu stellen. Sie beobachtete die Politik, die jugendlichere Keckheit der Jüngeren durch den bedächtigeren Egoismus älterer Männer, die den Despotismus lieb gewonnen hatten, im Zaume zu halten.[187]) Einzelne, die sie um ihrer Brauchbarkeit willen oder ihres persönlichen Ansehens wegen an sich fesseln wollte, gewann sie durch große Belohnungen, Andere, die eine Macht in Händen hatten, deren Mißbrauch ihr leicht gefährlich werden konnte, beseitigte sie in Gutem. So zog sie die von Elisabeth dem Grafen Rasumowski verliehene Hetmanswürde wieder ein, weil sie freie Hand haben wollte, auch die noch eines Theiles ihrer ursprünglichen Freiheiten genießenden Dnepr-kosaken den allgemeinen Normen ihrer Staatsverwaltung

187) Anhang II, V, 3 und 5.

unterzuordnen [188]). Mit diesem Auftrag wurde der General Romanzow als Gouverneur in die Ukraine gesendet.

Eine Consequenz des ganzen Systems, das die Kaiserin sich zur Richtschnur genommen hatte, war es, daß sie gerade so wie Peter I. darauf hinarbeitete, die Macht der russischen Großen und des russischen Adels überhaupt, als eines besonderen Standes, zu brechen und zu vernichten. Und ohne Zweifel war sie hierin, so weit es sich eben nur darum handelte, den Eigendünkel einer asiatischen Vornehmheit und schlechter Lebensgewohnheiten auszurotten, in ihrem vollsten Recht. Eine Aristokratie von edeln Grundsätzen, die große und wahre Interessen des Staates mit Würde und Selbständigkeit zu vertreten im Stande gewesen wäre, war überhaupt in Rußland nie vorhanden gewesen und es ist daher grundfalsch, wenn man von dieser Seite sowohl das Regierungssystem Peter's des Großen, wie Katharina's der Zweiten angegriffen hat. Nicht durch das Beamtenthum ist die russische Nation verschlechtert worden, vielmehr hat dieses, durch das derselben erst von oben herab die Idee des Staates allmählich beigebracht werden mußte, weil es selbst größtentheils die der Nation ursprünglich anhaftenden unsittlichen Charaktereigenschaften theilte, nur noch nicht zum rechten Gedeihen und zur vollen Wirksamkeit seiner Bestimmung gelangen können. Ein viel größerer und begründeterer Vorwurf gegen Katharina aber liegt darin, daß sie selbst, trotz der im Ganzen richtigen Gesichtspunkte, die sie bei der Regierung ihres großen Reichs im Auge behielt, unter den Mitteln, die sie brauchte, um ihren Willen durchzusetzen und ihre Macht zu erweitern, vielmehr mit List und Schmeichelei die Fehler und Schwächen der Nation zu ihren Zwecken benutzte, statt das an sich Gute und Sittliche mit vorwurfsloser Strenge zu befördern. Sie selbst ging an ihrem Hofe mit dem Beispiel einer nie gesehenen Pracht voran, und indem sie ihren mächtigen Günstlingen das nachließ, was jedem Andern verboten war, vermehrte sie nur durch deren weitgreifenden Einfluß die Corruption auch in dem Stande,

188) Anhang II, VI.

dessen besonderer Beruf es ist, den Interessen des Staates zu leben [189]). Bei alle dem wußte sie der Eigenthümlichkeiten der russischen Nation mit einer solchen Sicherheit sich zu bemächtigen, daß es oft zweifelhaft erscheint, ob, wenn sie die Untugenden derselben sich nicht assimilirt hätte, nicht auch ihre Befähigung, diese Nation zu beherrschen, in einem weniger glänzenden Licht erscheinen würde. Sie selbst war von dem Gefühl der Richtigkeit ihres der russischen Nationalität angemessenen Systems so durchdrungen, daß sie kühn sich an Neuerungen wagte, die selbst Peter I. in die Hand zu nehmen Bedenken getragen hätte. — Durch ein einnehmendes und zwangloses Benehmen, durch einen gebildeten Geist verstand sie es, ihre Umgebung und die höheren Stände der Gesellschaft an ihre Persönlichkeit zu fesseln; durch blendende Vergnügungen gab sie der Menge Gelegenheit zum Staunen und Bewundern; durch eine feste Haltung und die feinste Berechnung der politischen Combinationen gab sie ihrer Macht den europäischen Höfen gegenüber sehr bald eine Achtung gebietende und gefürchtete Stellung. — „Die Kaiserin", heißt es in Sacken's Bericht vom 28. Dec. 1764, „hat von ihrem Hof in Zarskoje-Sselo jede Art von Etiquette und von Zwang entfernt. Man erscheint dort vor ihr ohne Degen und Ordensband. Sie geht in ihr Cabinet und kommt heraus, ohne daß irgend Jemand von ihrer Gesellschaft, der sich im Vorzimmer befindet, sich merken zu lassen wagte, daß er sie gewahr wird, oder Miene machte, ihr die der Majestät schuldige Ehrfurcht zu bezeigen. Diese Fürstin, so stolz auf dem Thron und den auswärtigen Mächten gegenüber, stellt sich im Privatleben auf gleichen Fuß mit ihren Unterthanen, eine Neuerung in diesem Lande, die die Nation in Staunen setzt, ihr schmeichelt und der Kaiserin die Herzen Vieler gewinnt. — Sie ist so daran gewöhnt, nach bestimmten, verborgenen Beweggründen zu handeln, denen das Ziel ihrer Pläne zu Grunde liegt, daß auch der größte Theil ihrer Vergnügungen in demselben Sinne aufgefaßt werden muß. Da sie einen glänzenderen

189) Anhang II, VII, 1, 2, 4.

Geist und mehr Umsicht hat als Alle, die sie umgeben, beherrscht sie Alle durch ihre Kenntnisse, indem sie ihnen unvermerkt den Glauben beibringt, daß ihr überlegenes Genie dazu geschaffen ist, dieses weite Reich zu regieren" [190]).

Aber nicht nur innerhalb des Reiches wollte Katharina die Überlegenheit ihres Genies anerkannt wissen; der Macht dieses Reiches wollte sie durch ihr Genie in dem Gesammtstaatenverband des Welttheils eine überwiegende Geltung verschaffen. Bei diesem Streben kam ihr nichts mehr zu statten, als daß das ganze innere Staatswesen Rußlands, der Bildungsstufe der Nation gemäß und bei dem gänzlichen Mangel aller autonomen Triebe, im Grunde nur darauf gestellt war, in den ihm von oben herab gegebenen Zwecken der autokratischen Staatsgewalt aufzugehen; die ganze innere Politik bestand eigentlich in nichts anderem als in der Ausübung derselben Künste, die, gegen auswärtige Staaten angewendet, einer Diplomatie, die nicht nach dem Recht, sondern nur nach dem durch die Macht zu rechtfertigenden Schein des Rechtes fragt, den Preis der Virtuosität sichern mußten. Im Selbstgefühl einer solchen Virtuosität zögerte daher Katharina auch nicht einen Augenblick, ihre Übermacht nach außen hin fühlbar zu machen. Bezeichnend ist in dieser Beziehung die Entschiedenheit, mit der sie die unbedingte Anerkennung des kaiserlichen Titels verlangte, gerade der Macht gegenüber, welche nur zu sehr noch an den von Ludwig XIV. überlieferten Traditionen einer schiedsrichterlichen Rolle auf dem europäischen Continent festzuhalten geneigt war. Auch Ludwig XV. hatte, um dieselbe Zeit, als Maria Theresia den von Peter I. sich und dem russischen Reiche beigelegten Kaisertitel anerkannte, der Kaiserin Elisabeth diesen Titel bewilligt (1745), aber nur unter der Bedingung eines von ihr auszustellenden Reversals, daß diese Anerkennung nichts in dem bisher üblichen Rangverhältniß und Ceremoniel zwischen den verschiedenen Höfen ändern solle. Derselben Bedingung hatte auch Peter III. sich gefügt. — Als am 4. Sept. 1762 der Baron Breteuil wieder in Pe-

190) Anhang II, VII, 5.

tersburg anlangte, von wo er sich kurz vor dem Ausbruche der Thronrevolution entfernt hatte, weil er zu der bei derselben ihm angemutheten Mitwirkung ohne die besondere Genehmigung seines Hofes sich nicht herbeilassen wollte, verlangte er vor allem, daß Katharina dem französischen Hof ein ähnliches Reversal ausstellen solle, wie Elisabeth und Peter III. es gethan. Dessen weigerte sich Katharina. Um den hierüber entstandenen Streit zu Ende zu führen, richtete am 3. Dec. 1762 der Graf Panin an alle ausländische Minister und insbesondere an den französischen eine Erklärung des Inhalts: „daß der von Peter dem Großen für sich und seine Nachfolger angenommene Titel ebenso den Souverainen wie der Krone und der Monarchie von Rußland angehöre. Ihre kais. Maj. finde jede Erneuerung der Reversale, die man den Mächten, als sie zuerst diesen Titel anerkannt, gegeben habe, dem festgestellten Princip zuwider. Dieser Ansicht gemäß habe Ihre kais. Maj. Ihrem Ministerium befohlen, die allgemeine Erklärung abzugeben, daß, da der kaiserliche Titel nun einmal seiner Natur nach der Krone und der Monarchie von Rußland angehöre und seit vielen Jahren und viele Regierungen hindurch sich fortgeerbt habe, weder sie noch ihre Nachfolger je die Reversale erneuern und noch viel weniger je eine Correspondenz mit den Mächten unterhalten könnten, die sich weigern würden, den kaiserlichen Titel anzuerkennen. Um übrigens ein für alle Mal die Bedenklichkeiten über einen Gegenstand abzuschneiden, die an sich nicht in ihm lägen, erkläre Ihre kais. Maj. mit Bezug auf die Erklärung Peter's des Großen, daß der kaiserliche Titel keine Veränderung in dem zwischen den Höfen üblichen Ceremoniel herbeiführen und daß dasselbe auf dem bisherigen Fuß verbleiben solle."

Hierauf antwortete im Wesentlichen am 18. Jan. 1763 der König von Frankreich: „Die Titel sind an und für sich nichts. Sie haben nur ihren Werth, in sofern sie anerkannt werden. Die Souveraine können sich nicht nach ihrem Belieben Titel beilegen; die Zustimmung ihrer Unterthanen ist nicht genügend, auch die der übrigen Mächte ist dazu erforderlich, und einer jeden Krone ist es unbenommen, einen

neuen Titel anzuerkennen oder zurückzuweisen, oder auch ihn unter den ihr anstehenden Modificationen und Bedingungen zuzugestehen. Indessen mache der König keine Schwierigkeit, der Kaiserin Katharina jetzt den kaiserlichen Titel zu bewilligen und ihn als einen mit der russischen Krone verbundenen mit dem Vorbehalt anzuerkennen, daß, wenn in der Folge einer ihrer Nachfolger irgend einen dem zwischen den beiden Höfen in Bezug auf Rang und Vortritt herkömmlichen Gebrauch widersprechenden Anspruch erheben sollte, alsbald auch die Krone Frankreich ihren alten Stil wieder annehmen und der russischen Krone den kaiserlichen Titel zu geben aufhören werde [191]).

Neben diesen doch nicht bedeutungslosen Äußerlichkeiten aber griff Katharina gleich viel tiefer in die Verwickelungen der politischen Tagesfragen ein. Die von Peter III. bewirkte Auflösung der von Elisabeth übernommenen Verpflichtungen gegen die mit Preußen kriegführenden Mächte benutzte sie dazu, sofort freie Hand für die ihrer Macht zunächst erreichbaren und nutzbaren Ziele zu gewinnen. In die kurländischen Angelegenheiten griff sie unmittelbar mit ihrem Machtgebot ein, mittelbar in die polnischen durch die schon seit Jahren mit ihr verbundene Partei der Czartoryskis.

Kurland und Polen bis zur Krönung Stanislaus August's.

Hatte Peter III. den Herzog Ernst Johann Biron von Kurland aus der Verbannung zurückgerufen, um von ihm die förmliche Entsagung seiner Rechte sich ausstellen zu lassen und von den Ständen dieses Landes die Wahl seines Verwandten, des Herzogs Georg von Holstein zu erzwingen, so war Katharina die Wiederherstellung eben jenes den Kurländern wegen seines tyrannischen Gebahrens mit Recht verhaßten Emporkömmlings das erwünschteste Mittel, um die Herrschaft Rußlands in diesem von Polen abhängigen Lehn dauernd zu befestigen. Bereits am 20. Juli setzte

191) Flassan, Diplomatie française VI. p. 352—364, 530—538.

Biron den kurländischen Adel durch ein aus Petersburg datirtes Manifest von seinem Entschluß in Kenntniß, sich der Regierung wieder zu bemächtigen, und durch ein Schreiben vom 8. Aug. stellte Katharina an den König von Polen unumwunden das Ansinnen, seinen im anerkannten Besitz des Herzogthums sich befindenden Sohn, den Herzog Karl, zur Verzichtleistung zu nöthigen, wobei sie mit verletzender Willfährigkeit sich erbot, den Abzug der noch in Sachsen stehenden preußischen Truppen zu vermitteln, wie sie denn auch zur Unterstützung dieser Absicht einem beträchtlichen Theil ihrer Truppen an der Weichsel und an der polnischen Grenze stehen zu bleiben Befehl ertheilt habe. Vergebens stellte August III. der Kaiserin vor, sie werde nicht verlangen, daß einem ihrer ältesten Bundesverwandten so empfindlich an sein väterliches Herz gegriffen werde, vergebens berief er sich auf die ihm über das Herzogthum Kurland zustehenden oberherrlichen Rechte, vergebens machte er geltend, daß der König und die Republik von Polen die einzigen rechtmäßigen Richter in der Sache des Herzogs Ernst Johann sein könnten. Die russischen Truppen, die 15,000 Mann stark in Kurland sich niederließen und nur der Winke des kaiserlichen Residenten in Mitau, Herrn von Simolin, gewärtig waren, machten alle Vorstellungen und schriftlichen Rechtsdeductionen überflüssig und wirkungslos.

Gleichzeitig setzte Katharina, mit der bisherigen Abhängigkeit des sächsischen Hauses von Rußland sich nicht begnügend, Alles in Bereitschaft, um nach dem, wie es schien, nicht mehr in entfernter Aussicht stehenden Tode August's III. dort eine ihrem Reiche noch unterthänigere Regierung einzusetzen. Zu diesem viel Umsicht und Erfahrung erfordernden Geschäft ersah sie sich den in diplomatischen Schlichen ergrauten und dabei in staatsrechtlichen Dingen sehr gelehrten Grafen Kayserlingk. Er wurde am warschauer Hofe als ihr Gesandter beglaubigt. Dem alten Fürsten Czartoryski machte sie die bestimmte Zusage, daß entweder der Sohn des Palatin von Rothrußland, der Fürst Adam, oder dessen Vetter, der Graf Poniatowski, August's III. Nachfolger werden solle, und um diesen Preis vertraute der Groß-

kanzler von Lithauen ſich gern dem Schutz der ruſſiſchen Kaiſerin an, überzeugt, daß, mochte nun die Wahl auf den einen oder den anderen ſeiner Neffen fallen, das Ruder der Regierung dann in ſeinen Händen liegen würde. Aus dieſer Berechnung wieſen er und ſein Bruder jede Verſtändigung mit dem König hochmüthig zurück. Der Miniſter Brühl erbot ſich, ihnen die Vertheilung der abſichtlich bis zur bevorſtehenden Eröffnung des Reichstags (Oct. 1762) unbeſetzt gelaſſenen Kronämter unter ihre Anhänger anheim zu ſtellen, falls ſie ſich mit dem Hof vereinigen und namentlich der Sache des Herzogs Karl ſich annehmen wollten. Aber ſie forderten dieſe Vergünſtigungen, ohne irgend eine Gegenbewilligung zu machen; in Bezug auf den Herzog Karl verſagten ſie geradezu ihre Unterſtützung, und als nun die erledigten Kronämter ihren Gegnern verliehen wurden, faßten ſie den Entſchluß, auf dem Reichstag einen förmlichen Bruch mit der Krone herbeizuführen und ſomit entweder ſofort Brühl's Sturz zu bewirken, oder doch wenigſtens den Weg zu einer gegen den König zu bildenden Conföderation anzubahnen.

Am meiſten ſtanden den Czartoryskis die entgegengeſetzten Intereſſen des in Lithauen mächtigſten Hauſes der Radziwills im Wege; die jährlichen Einkünfte des jungen Fürſten Karl Radziwill betrugen gegen 5 Millionen; theils als Gläubiger, theils als Schuldner übte er auf einen großen Theil des lithauiſchen Adels einen faſt unbedingt gebietenden Einfluß aus. Darum proteſtirten die Czartoryskis namentlich dagegen, daß man auf ihn nach dem Tod ſeines Vaters die im Großherzogthum wichtigſte Würde des Palatinats von Wilna übertragen. Solche Parteiintereſſen theilten den Reichstag in zwei feindliche Lager. Die Abgeordneten erſchienen bewaffnet. Auf Anſtiften der Czartoryskis proteſtirte der Graf Stanislaus Auguſt Poniatowski gegen die Geſetzmäßigkeit des Reichstages, ſo lange der Graf Brühl, Sohn des Miniſters, zugegen ſei, weil er ſich das Indigenatsrecht erſchlichen habe, und doch hatten früher, als ihre Parteiſtellung eine andere war, die Czartoryskis ſelbſt, wenn auch unbefugter Weiſe, ihn als polniſchen Edelmann anerkannt [192]). Es war be-

192) Flassan VI, 514.

reits zu Thätlichkeiten gekommen, als Michael Zimakowski von dem Recht des liberum veto Gebrauch machte und den Reichstag sprengte, indem er durch ein zu den Acten gegebenes Manifest diesen Schritt theils mit den innerhalb der Versammlung vorgekommenen Verletzungen des Gesetzes, theils mit der von außen durch die Anwesenheit russischer Truppen im Königreich gefährdeten Freiheit der Berathungen rechtfertigte.

Um wenigstens einigen von den Übeln, die der Bruch des Reichstags mit sich brachte, soweit wie möglich abzuhelfen, versammelte sich der größte Theil der Senatoren im Hause des Primas. Sie beschlossen durch zwei Abgeordnete aus ihrer Mitte den Herzog Karl zu beharrlichem Widerstande zu ermuthigen, einen dritten, den Herrn von Borck, sendeten sie, um zu Gunsten des Herzogs am kaiserlichen Hof sich zu verwenden, nach Moskau. Dieser Gesandte aber richtete so wenig aus, daß er in seinen Berichten das demüthigende Geständniß ablegen mußte, man habe ihm, unter dem Vorwand unzulänglicher Beglaubigung, weder eine Audienz bei der Kaiserin gewährt, noch ihn auch nur zu einer Unterredung mit dem Ministerium vorgelassen.

Inzwischen war der kaiserliche Gesandte, Graf Kayserlingk, in Warschau angelangt. Mit hochmüthiger Anmaßung nahm dieser alsbald den unbefangenen Ton an, als wenn die Kaiserin von Rußland nur die Rechte der Republik beschütze, die der König von Polen durch willkürliche Verleihung des Herzogthums Kurland an einen seiner Söhne verletzt habe. Dies war der Sinn einer Proclamation, die er den polnischen Ministern übergab. Letztere dagegen rächten sich in ihrem Antwortschreiben, das eine weitläuftige Auseinandersetzung der von Rußland bewirkten Absetzung Biron's enthielt, durch eine nachdrückliche, Katharina äußerst empfindliche Hervorhebung der legitimen Rechte des Gefangenen Kaisers Joan's VI., auf den damals alle Unzufriedenen in Rußland die Hoffnung des Sturzes der regierenden Kaiserin setzten. Um so fester schlossen die Czartoryskis sich dem Gesandten an. Sie und ihre Freunde wurden von ihm mit bedeutenden Geldsummen zur Vermehrung ihrer

Haustruppen versehen; alsbald zeigten sich in allen Theilen des Königreichs bewaffnete Schaaren dieser Faction.

In Kurland hatten unterdessen die russischen Truppen nicht nur von der Hauptstadt Besitz genommen; sie wurden auf die Güter aller der Edelleute vertheilt, die man für dem Herzog Karl besonders zugethan hielt. Da das Einberufungsschreiben zum kurländischen Landtag nach der Verfassung vom regierenden Herzog im Lande selbst erlassen werden mußte, begab sich Biron, der bis dahin seinen Aufenthalt in Riga genommen hatte, am 25. Jan. 1763 auf einige Stunden nach Mitau, um durch ein Circularschreiben den kurländischen Adel aufzufordern, am 10. Febr. ihm die Huldigung zu leisten. Die Widerspänstigen bedrohte der russische Resident von Simolin mit der Ungnade seiner Kaiserin und in Warschau erließ der Graf Kayserlingk die Erklärung, daß seine Gebieterin um der Gerechtigkeit willen und um „das Recht der Nachbarschaft" zu wahren, keinen anderen als den Herzog Ernst Johann als Herzog von Kurland anerkennen werde. Am 22. Febr. erklärte auch der Minister des Königs von Preußen, daß sein Herr zufolge der mit Rußland getroffenen Verbindungen diesem Verfahren beipflichte. — Inzwischen hatte an dem von ihm festgesetzten Tage Biron, begleitet von seiner Familie, in der That seinen feierlichen Einzug in Mitau gehalten. Der Magistrat und die Bürgerschaft wurden durch militairische Maßregeln von den russischen Truppen gezwungen, ihm die dem Landesherrn schuldigen Ehren zu bezeigen. Er begab sich in die Hauptkirche, wo die Geistlichkeit, durch gleiche Gewaltthätigkeiten genöthigt, zu seinem Empfang sich eingefunden hatte. Man verlangte von dem Prediger, welcher den Gottesdienst hielt, Biron in dem öffentlichen Gebet als Landesherrn zu nennen. Diesem Gewissenszwang sich nicht fügend, betete er zu Gott um die Wiederherstellung des Friedens. — Während dieser Vorgänge sah der Herzog Karl mit der schwachen Schaar seiner muthigen und tapferen Getreuen in seinem Residenzschloß sich eingeschlossen. Unter seinen Augen vernichteten die russischen Soldaten einen auf dem Schloßplatz ihm zu Ehren errichteten Triumphbogen.

Nur kränken und beschimpfen sollten sie ihn, im übrigen hatten sie strengen Befehl, an seiner Person sich nicht zu vergreifen. Da die Oberräthe und die Gerichte sich standhaft weigerten, Biron anzuerkennen, verhinderten die Russen jede fernere Thätigkeit der Regierung, indem sie die öffentlichen Gebäude mit ihren Wachen besetzten. Die beiden von Warschau aus zum Rath und Beistand des Herzogs Karl abgesendeten Senatoren schickten vom Schloß aus einen Waffenherold ab, um im Namen der Republik allen Kurländern den Befehl bekannt zu machen, sich zu dem von Biron einberufenen Landtag nicht zu stellen. Aber dieser an die Kirchenthüren angeschlagene Befehl wurde alsbald abgerissen und der Herold mit dem Bedeuten über die Grenze gebracht, daß, wenn er zurückkehre, er lebendig gerädert werden solle. — Biron zeigte in Allem, daß er der alte Tyrann geblieben war. — Eine Verstärkung von 5000 Russen rückte in die Stadt ein und setzte sich zum Angriff auf das Schloß in Bereitschaft. Da befragte der Befehlshaber der Besatzung die beiden Senatoren, was er thun solle? „Euch vertheidigen" war die Antwort. Als der russische General sah, daß die Bedrohten entschlossen waren, es aufs äußerste ankommen zu lassen, hielt er um eine Unterredung mit dem Herzog an. Im Namen der Kaiserin sagte er diesem: „daß er, da Biron wieder von seinem Herzogthum Besitz ergriffen, sogleich die Stadt verlassen müsse, wenn er nicht durch einen längeren Aufenthalt die zwischen der Kaiserin und dem Könige von Polen bestehende Freundschaft aufs Spiel setzen wolle." Der Herzog antwortete: „ihm läge als Sohn und Vasall ob, den geleisteten Eid der Treue zu halten und genau die Befehle des Königs zu befolgen, die er einzuholen nicht säumen werde." Mit dieser Antwort sich begnügend, ließ der General seine Truppen zurückziehen.

Die feste Haltung des Herzogs Karl verfehlte nicht, ihm das Mitgefühl und die Theilnahme der Polen zu gewinnen. Nicht ohne Verwunderung sah man plötzlich 40 Edelleute dieser Nation in Mitau erscheinen, die entschlossen waren, die Gefahren des muthigen Fürsten zu theilen. Sie

kamen aus Lithauen, wo eben die Landtage zu den Wahlen des Obergerichts dieser Provinz versammelt waren. Mit gezogenen Säbeln brachen sie sich Bahn nach dem Schloß mitten durch die Russen, die, durch die Kühnheit ihres Vordringens überrascht und an den Befehl der Kaiserin, in kein Gefecht sich einzulassen, gebunden, sie unangefochten durchließen.

Um seinem so bedrängten Sohne Hülfe zu schaffen, nahm der von Kummer niedergebeugte und an das Krankenlager gebannte König August III. noch einmal seine Zuflucht zu dem Rath einer hauptsächlich zu diesem Behuf einberufenen Senatsversammlung. Kayserlingk ließ es an einflüsternden Drohungen nicht fehlen. Er erklärte, es sei die Absicht seiner Gebieterin, die Rechte und Prärogativen der gesammten Republik aufrecht zu erhalten, insbesondere aber werde sie ihren Schutz allen Denjenigen zu Theil werden lassen, die in der kurländischen Angelegenheit durch die Vertheidigung der Fundamentalgesetze ihres Vaterlandes sich ausgezeichnet und die deshalb das Opfer ihres Eifers geworden seien und eine ungerechte Verfolgung erlitten hätten. Er fügte hinzu, abgesehen hiervon, habe die Kaiserin wegen der ihm überreichten Denkschrift, in welcher der Rechte Joan's VI. ungeziemend gedacht worden, persönlich von den polnischen Ministern Genugthuung zu fordern. Einige Regimenter russischer Truppen erhielten, unter dem Vorwand, ihre bei Graudenz im polnischen Preußen angelegten Magazine zu behüten, Befehl sich dort festzusetzen.

Unter den Senatoren waren viele der Meinung, man müsse der Gewalt Gewalt entgegensetzen; am stärksten sprach der Bischof von Krakau, Gaëtan Soltik sich gegen die Wiederherstellung Biron's aus, weil er keine der Bedingungen, unter denen er das Lehen erhalten, erfüllt, weil er durch seine Verbrechen für immer sein Anrecht verwirkt habe. Andere trugen kein Bedenken zu äußern, man müsse der Gewalt sich beugen, weil man nicht die Macht habe, sein Recht zu behaupten, und der Großkanzler von Lithauen führte mit Nachdruck seinen schon im Jahre 1758 aufgestellten Satz durch: Biron sei durch seine Verbannung seiner Rechte auf

das Herzogthum Kurland nicht verlustig gegangen, mithin gehe aus seiner Freilassung auch die Gesetzlichkeit seiner Wiederherstellung hervor; er schloß damit, dem König vorzustellen, er möge zum Besten der wahren Interessen der Republik ein dieser gefährliches Familieninteresse aufgeben. Für solche Willfährigkeit gegen Rußland glaubten die Czartoryskis der Unterstützung ihrer Reformpläne in Polen von Seiten der Kaiserin gewiß zu sein. Das Ergebniß der Berathungen fiel indessen nicht nach ihren Wünschen aus. Von den 60 Senatoren, die sich versammelt hatten, erkannten 48 den Herzog Karl als den legitimen Landesherrn von Kurland an und zugleich beschlossen sie, gegen Biron und seine Mitschuldigen einen Criminalproceß einzuleiten. Durch diese Entscheidung nicht im geringsten beunruhigt, schrieb hierauf der russische Gesandte der Kaiserin: um den lästigen Streit schnell zu beendigen und das sächsische Haus in seine alte Unterwürfigkeit zurückzubringen, möchte es am angemessensten sein, wenn man die schon allgemeine Besorgniß, es werde eine russische Armee in Polen eindringen, dadurch verstärke, daß man einigen Regimentern alsbald an die Grenzen vorzurücken Befehl ertheile.

Inzwischen waren in Lithauen die Wahlen der Mitglieder des Obergerichts dieser Provinz vollzogen worden, ohne daß es den Czartoryskis trotz aller Anstrengungen gelungen war, dieselben nach ihrem Sinn zu leiten. Diese Wahlen der Landtage zur Besetzung der Gerichtshöfe waren unter den Großen des Landes nicht minder ein Gegenstand der heftigsten Parteiumtriebe, wie die Wahlen der Abgeordneten zum Reichstag. Jede Partei suchte der anderen den Rang abzulaufen, weil, je nachdem die Mehrzahl der Richter dieser oder jener angehörte, auch in den Civil- und Criminalprocessen die über Leben, Vermögen und Ehre entscheidenden Urtheile im Sinne und zum Vortheile der herrschenden Partei ausfielen. Da die Vermögensverhältnisse der reichsten Familien durch ihre eigenen oder durch ausstehende Schulden so verwickelt waren, daß sie fortwährend mit einer Menge Processe behaftet waren, erlangten diejenigen, welche die Urtheile zu fällen hatten, bei der Nation oft ein noch

größeres Ansehen, als die, welche über die Gnadenverleihungen der Krone zu verfügen hatten, und so war es natürlich, daß die um die Gunst der Nation sich bewerbenden und bei dem Hof in Ungunst stehenden Familien in dieser parteiischen Handhabung der Justiz das Mittel suchten, der Macht der Minister und der Günstlinge das Gegengewicht zu halten [193]). Seitdem die Czartoryskis mit dem Hof zerfallen waren und sie den Versuch gemacht hatten, sich im Lande einen solchen dem Hof entgegengesetzten Einfluß zu verschaffen, war die Bildung der Gerichte immer und hauptsächlich in Lithauen der Anlaß blutiger Streitigkeiten gewesen, und oft war es ihnen gelungen, die Wahlen nach ihrem Belieben durchzusetzen. Aber dies Mal hatte die bei weitem zahlreichere Hofpartei den Sieg davongetragen. Nur die Rechtmäßigkeit der neuen Wahlen mußte noch geprüft werden, und diese Prüfung lag dem jungen, erst kürzlich mit dem Palatinat von Wilna bekleideten Fürsten Karl Radziwill ob, der aus Feindschaft gegen die Czartoryskis jetzt der entschiedenste Anhänger des Hofs war. Sie mußten daher befürchten, daß die kleine Zahl ihrer Freunde, die in einigen Distrikten gewählt waren, vom Gericht ausgeschlossen werden würden; sie sahen voraus, daß man während der nächsten 15 Monate, der gewöhnlichen Dauer dieser Gerichte, alle ihre Anhänger entweder verfolgen, verurtheilen und zu Grunde richten werde, oder daß dieselben, um ihr Verderben abzuwenden, zur Gegenpartei übertreten würden. Um einer solchen Niederlage zu entgehen, riefen sie den Erbfeind ihrer Nation, die Russen, um Beistand an. Mit ihrem Wissen hatte Poniatowski der Kaiserin Katharina geschrieben, es bedürfe nur geringer Drohungen, um ihre Gegner einzuschüchtern. Demzufolge trat, als der Fürst Radziwill mit seiner zahlreichen Partei in Wilna sich eingefunden hatte, um dort in seiner Eigenschaft als erster Beamter der Provinz das Gericht zu constituiren, das am 18. April 1763 eröffnet werden sollte, ein russischer Oberster mit der Erklärung auf, daß, wenn das Gericht nicht

193) Rulhière, II. 50 ff.

nach dem Willen der Czartoryskis gebildet würde, die Kaiserin, um dasselbe wieder aufzulösen und die Partei der Czartoryskis aufrecht zu halten, eine Armee von 40,000 Mann werde einrücken lassen. Hierauf wurde vornehmlich auf Anstiften des hinterlistigen, der Partei der Czartoryskis ergebenen Bischofs von Wilna, Massalski, ein förmliches, den Beistand der Kaiserin anrufendes Manifest entworfen und unterzeichnet. Derselbe Bischof hatte die Kirchen, die den Abgeordneten der Provinzialversammlungen zu ihren gewöhnlichen Versammlungsorten dienten, verschlossen. Sie vereinigten sich hierauf, mit Ausnahme der geistlichen Mitglieder, im Schloß des Palatins und hier wurde in üblicher Weise das Gericht für constituirt erklärt [194]).

In Moskau, wo damals der kaiserliche Hof sich noch aufhielt, bot der Graf Orlow aus Eifersucht gegen den Grafen Poniatowski Alles auf, wobei der Großkanzler Bestuschew ihn angelegentlichst unterstützte, um in Polen das alte auf die Ergebenheit des sächsischen Hauses begründete System aufrecht zu halten, und er suchte daher die Kaiserin dahin zu bringen, den Czartoryskis den von ihnen nachgesuchten Schutz zu verweigern. Katharina aber ließ sich in ihren Plänen nicht beirren, sondern ertheilte auf den Rath des Grafen Kayserlingk einigen Regimentern Befehl, in Lithauen einzurücken; 8000 Mann, die der junge General Soltykow commandirte, lagerten sich in der Umgegend von Wilna, um den Fürsten Radziwill, dem in der Stadt 4000 Mann Haustruppen zur Verfügung standen, einzuschüchtern. Der Einsprache ausländischer Mächte suchte Katharina durch das Vorgeben zu begegnen, daß ihre Truppen nur die Bestimmung hätten, durch Lithauen nach der Ukraine zu gehen. Zu gleicher Zeit ließ sie in Polen mehrere Erklärungen verbreiten, die Beschwerden über die bei der Einsetzung des Gerichts in Wilna begangenen Gewaltthätigkeiten und über die Zurücksetzung der Freunde Rußlands enthielten, alle seit dem Frieden von 1686 sich herschreibenden Streitigkeiten über die Grenzen der Ukraine erneuerten, und worin endlich selbst dem König August III. ohne weiteres zugemuthet

194) Rulhière, II., 260 ff.

wurde, er solle der Kaiserin über die bisherige Verwaltung seines Königreichs Rechenschaft ablegen. August III. kehrte, um den wachsenden Verwirrungen, deren er nicht Herr werden konnte, aus dem Wege zu gehen, begleitet von dem Grafen Brühl, seinem unzertrennlichen, in allem Schlechten beharrenden Rathgeber, in seine ihm durch den Frieden zurückgegebenen Erbländer zurück. Am meisten schmerzte es ihn, daß er nun hoffnungslos auch die Sache seines Sohnes, die ihm so sehr am Herzen lag, aufgeben mußte. Seit sechs Monaten in seinem Schloß belagert, verdankte der Herzog Karl es nur der muthigen Ergebenheit einiger ihm treu anhängender Kurländer, daß er nicht förmlich ausgehungert wurde. Nachdem er von seinem Vater den Befehl erhalten, das Herzogthum zu verlassen, machte er bei seiner Abreise ein Manifest bekannt, durch das er den kurländischen Adel ermahnte, sich nicht zu dem vom Usurpator einberufenen Landtag zu stellen, und ein großer Theil des Adels weigerte sich in der That standhaft, sich Biron's Machtgebot zu fügen; dieser aber nahm keinen Anstand, durch brutale Gewalt seine Anerkennung zu erzwingen.

Wie in Lithauen bei der Bildung des Obergerichtshofes zu Wilna, so trafen auch bei der Constituirung des Gerichtshofes zu Petrikau in Polen die Großen der Nation mit ränkevoller Parteileidenschaft sich gegenüber. Hier sahen die Czartoryskis es darauf ab, das Indigenatsrecht, das der Graf Brühl auf Grund eines falschen Stammbaums erschlichen hatte, in Untersuchung zu ziehen und ihm nebst seinen Söhnen die Güter und Würden, die sie nur kraft dieses Rechtes besitzen durften, wieder absprechen zu lassen. Sie trafen bereits alle Anstalten, um eine gegen die Herrschaft des sächsischen Hauses gerichtete Conföderation zu bilden, und der Graf Poniatowski äußerte laut, es sei endlich Zeit, diese Dynastie, die bereits zwei Mal gegen den Willen der Nation die Krone erlangt, vom Thron zu stürzen, zumal da sie nicht mehr auf den Beistand der Macht rechnen könne, welche bisher sie beschützt habe. Noch nie hatte die Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten der Republik eine so große Menge vom Adel vereinigt, als man hier ver-

sammelt sah; es waren ihrer gegen 15,000, alle bewaffnet. Der Palatin von Kiiow, Graf Potocki, das Haupt dieses mächtigen und sich weit ausbreitenden Magnatengeschlechts, hatte allein mehrere Tausend ihm ergebene Edelleute in seinem Gefolge. Er war der Schwiegervater eines der Söhne des Grafen Brühl und entschlossen, das Interesse seiner Familie gegen die Czartoryskis mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen. Zum Äußersten kam es indessen auch jetzt noch nicht. Der am 5. Oct. 1763 erfolgte Tod des Königs gab den verschiedenen Parteirichtungen eine andere Wendung und andere Zielpunkte. Mit dem Beginn der in den Händen des Primas liegenden Zwischenregierung hörte die Autorität des Gerichtshofes auf; alle Erfolge der Zukunft hingen von der Wahl des Königs ab und für die Czartoryskis eröffnete sich in dem bevorstehenden „Convocationsreichstage" die erwünschteste Gelegenheit, ihr System, das dem künftigen König zur Richtschnur dienen sollte, zu begründen und ihre lange vorbereiteten Pläne ins Werk zu setzen.

Auch die Kaiserin von Rußland hatte längst auf das eingetretene Ereigniß sich gefaßt gehalten. Sie ließ, um dem russischen Einfluß in Polen um so sicherer den Sieg zu verschaffen, die Czartoryskis bei der Meinung, als wolle sie mit ihnen Hand in Hand gehen, während sie doch nichts Anderes als die völlige Vernichtung der Selbständigkeit des Königreichs beabsichtigte. Um dies Ziel zu erreichen, genügte ihr fürs erste die Mitwirkung Preußens, das damals, weder an England noch an Frankreich einen Halt findend und mit Österreich gespannt, keine andere Wahl hatte als den Bund mit Rußland. Mit Friedrich II. verständigte sich Katharina durch eine Correspondenz, die von beiden Seiten ohne Hinzuziehung ihrer Minister sehr lebhaft geführt wurde. Bei Friedrich II. überwog die Überzeugung von der Nothwendigkeit der Sicherstellung seines Staates jede andere Rücksicht, vor allem hielt er die Verbindung Ostpreußens und Brandenburgs durch Polnisch-Preußen für eine Lebensfrage desselben, und so kam denn zwischen Rußland und Preußen vorläufig auf acht Jahre am 11. April 1764 das in Petersburg vom Grafen Solms, dem Grafen Panin und dem Vicekanzler

Golizyn unterzeichnete Bündniß zu Stande, dessen Hauptzweck unleugbar in der Verkleinerung Polens lag, wenn gleich angeblich durch dasselbe nur die Rechte und Freiheiten der polnischen Nation geschützt werden sollten. Wie bereits in dem am 8. Juni 1762 zwischen Friedrich II. und Peter III. abgeschlossenen Tractat, so wurde auch hier in einem der geheimen Artikel die Bestimmung getroffen, die Wahl des Königs in Polen auf einen Piast fallen zu lassen; auch jetzt wurde als Mittel der Aufregung und als bequemer Vorwand zur Einmischung die Dissidentenfrage benutzt, indem man sich verpflichtete, die Dissidenten gegen die Unterdrückungen der herrschenden Kirche zu schützen. Beide Theile machten sich anheischig, jeden Versuch, von wo auch immer er ausgehen möge, die Republik ihres freien Wahlrechts zu berauben, das Königthum erblich zu machen, oder gar es in eine absolute Herrschaft zu verwandeln, mit vereinten Kräften zu hintertreiben. — Diesem gegen Polen gerichteten Unterdrückungssystem gemäß wurde von beiden Mächten schon vor dem Tode August's III. gehandelt und von jetzt an begannen sie mit verdoppeltem Eifer gegen dieses unglückliche Land einen geheimen Krieg der Einschüchterung, der Corruption und der Überlistung zu führen, der mit der Theilung Polens endigte.

Es ist viel leichter, eine solche Politik schlechtweg zu verdammen, als zu sagen, ob es denn auch wohl nach dem natürlichen Lauf menschlicher Dinge, nach dem auch den einzelnen Staaten so gut wie dem einzelnen Menschen vorgezeichneten Lebensgesetz und nach der besonderen Beschaffenheit der Verhältnisse, in denen damals Polen den übrigen europäischen Staaten gegenüber sich befand, anders hätte kommen können. — Man kann nicht behaupten, daß in der Art und Weise des Verfahrens, welches nach dem Vorgange Rußlands erst Preußen und dann auch Österreich gegen Polen einschlugen, etwas in der europäischen Politik noch nie Dagewesenes und Unerhörtes gelegen habe; im Gegentheil ist es nur eine Wiederholung dessen, was im Lauf der Jahrhunderte sich unendlich oft ereignet hatte; es war dasselbe Princip, welches in früheren Jahrhunderten den Kriegen

Deutschlands und Frankreichs gegen Italien, Englands gegen Frankreich, Frankreichs gegen Deutschland und die Niederlande, welches dem habsburgischen Absolutismus, sowie zuletzt noch im 18. Jahrhundert dem spanischen Successionskrieg, den Coalitionen gegen Karl XII., gegen Maria Theresia und gegen Friedrich II. zu Grunde gelegen hatte; es war dasselbe selbstsüchtige Princip, welches, so lange die Welt steht, den sich selbständig und kräftig fühlenden Staaten den Antrieb gab, ihren Einfluß so weit geltend zu machen, als ihre Macht reichte, und das nicht selten die mächtigeren, soweit sie sich einen gemeinsamen Vortheil davon versprachen, zum Angriff und zur gewaltsamen Unterdrückung der schwächeren mit einander verbunden hat. Wenn aber diese Politik, die wir, weit entfernt, sie an und für sich gut zu heißen, nur als ein Naturgesetz der Staatenphysiologie anerkennen, auf das Schicksal Polens verhängnißvoller einwirkte, als auf das anderer Nationen, so kann man doch nicht verneinen, daß auch keine andere unter allen christlichen und zu den civilisirten gerechneten Nationen ihr eigenes Unglück in so reichem Maße selbst verschuldet hat, als eben die polnische. Keine Nation hat Freiheit und Vaterlandsliebe mehr im Munde geführt als diese, und keine hat durch tausendfältigen Verrath gegen diese ersten Gebote staatsbürgerlicher Tugend aus Partei- und Privatinteressen sich schwerer versündigt als sie.

Wie Rußland eines freien Bauernstandes und eines bürgerlichen Mittelstandes ermangelnd, repräsentirte Polen in seinem staatsbürgerlich allein berechtigten Adel ein Conglomerat sich souverain dünkender Individuen, in deren Händen die Republik in machtlose Atome zerfiel. Die Gesetzlichkeit der subjectiven Willkür machte jede durchgreifende Maßregel zum Besten der Nation unmöglich, und so kam es, daß um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Polen in administrativer, finanzieller und militairischer Beziehung in einem noch traurigeren Zustand sich befand, als das einst so furchtbare, jetzt nicht minder in unaufhaltsamem Verfall begriffene Reich der Osmanen. Das sicherste Mittel, welches die Freiheit der Nation noch hätte retten und der Ge-

ſammtheit den Weg zu einer vernünftigen Freiheit hätte anbahnen können, die abſolute Monarchie, war das, was, abgeſehen von dem Widerſtand der ausländiſchen Mächte, ſie ſelbſt am meiſten verabſcheute. Die Mängel der Reichsverfaſſung, die die Polen als das Palladium ihrer Freiheit betrachteten, machten ſie zum Spielball des Auslandes; die Gewohnheit, durch Rechtsverdrehungen das Unrecht zum Recht zu ſtempeln, hatte das Rechtsgefühl ſo abgeſtumpft, daß es der Nation von ſich aus und auf geſetzlichem Wege eine beſſere Ordnung der Dinge herbeizuführen, an Energie und moraliſcher Kraft fehlte. Noch viel ſchlagender als die Geſchichte der öffentlichen Staatshandlungen, der Landtage und der Reichstage, würde eine urkundliche Geſchichte des polniſchen Gerichtsweſens und der Civilproceſſe die moraliſche Verſunkenheit der Nation darthun. Die Verkleinerung ihres politiſchen Beſtandes war mithin zwei benachbarten, aufſtrebenden Staaten wie Rußland und Preußen gegenüber ihr beklagenswerthes, aber ſchwer zu vermeidendes Schickſal.

Die Gründe, warum dieſe beiden Staaten Polen feindſelig behandeln mußten, waren verſchiedene, aber aus dem Weſen eines jeden derſelben hervorgehende. Wir ſetzen voraus, daß jeder ſelbſtändige Staat ſich abſoluter Selbſtzweck iſt. Die Erfüllung dieſes Zweckes iſt die Aufgabe und die Berechtigung ſeines Beſtehens. Durch den Grad der Erkenntniß dieſes Zweckes wird die Art ſeines Rechtsbewußtſeins bedingt. Ein Recht, das mit ſeinem Rechtsbewußtſein nicht übereinſtimmt, iſt für ihn überhaupt nicht vorhanden, und er erkennt daher in der Verfolgung ſeiner Lebenszwecke auch außerhalb ſeines Gebietes keine anderen Schranken an, als die er ſich ſelbſt geſetzt, oder über die hinauszugehen er nicht die Macht hat. Dies iſt der Grund, warum der unter einer abſoluten Regierungsgewalt ſtehende Staat, in welchem die Begriffe von Macht und Recht noch vielfach zuſammenfließen und noch nicht durch beſtimmte Normen auseinandergehalten werden, nothwendig eroberungsſüchtig ſein muß. Denn da die Schranken des Geſetzes, welche aus einem geläuterten Rechtsbewußtſein ſich ergeben, für eine ſolche Staatsgewalt nicht einmal innerhalb des ihr un-

terthänigen Gebietes vorhanden sind, findet sie, den Genuß der Macht als solcher für ihre wesentliche Bestimmung haltend, sich naturgemäß versucht, auch nach außen, ohne nach dem Recht zu fragen, auf gewaltsamem Wege sich zu vergrößern. In diesem Fall befand sich Rußland Polen gegenüber, das ihm nicht nur keinen starken materiellen Widerstand entgegenzusetzen hatte, sondern, was noch schlimmer war, auch keinen moralischen. Eben nur, weil das Rechtsbewußtsein der polnischen Nation kein besseres als das russische war, hatten die Machinationen der russischen Macht seit mehr als 60 Jahren bei den polnischen Parteiinteressen solchen Eingang finden können, daß die Einheit dieser Nation in der That nur noch dem Namen nach bestand, daß Rußland die mittelbare Herrschaft, die es über Polen ausübte, gewissermaßen als ein unantastbares Gewohnheitsrecht in Anspruch nahm.

Das Wesen der Anarchie hat eine zu große innere Verwandtschaft mit dem Despotismus, als daß sie nicht früher oder später unausbleiblich ihm anheim fallen müßte. Denn die anarchischen Elemente eines Staates können, weil sie selbst unberechtigt sind, die Begünstigung und Förderung ihrer Sonderinteressen immer nur bei einer überlegenen Macht suchen, die selbst die Rechtmäßigkeit der Forderung nicht zur Bedingung des ihnen zu gewährenden Schutzes macht, der aber natürlicher Weise eben durch ihre Überlegenheit von selbst die Herrschaft über diese sich einander befehdenden und zerstörenden Sonderinteressen zufallen muß. Dies war der Zug der Dinge, der mit unwiderstehlicher Gewalt die Geschicke der polnischen Nation mit dem russischen Despotismus verkettete, und weil dem so war, hat sie an den beiden anderen ihr benachbarten Staaten, an Preußen und Österreich keine Freunde, sondern nur zu ihrem Untergang sich verbindende Feinde gefunden.

Es giebt Conflicte in der Weltgeschichte, an denen die Weisheit der Jahrhunderte zu Schanden wird. Als ein solches schmachvollstes Ereigniß wird die Theilung Polens angesehen; man spricht von dem Frevel, der durch Vernichtung der Selbständigkeit dieser Nation begangen worden, aber

dieses Gericht hat nur von außen über sie hereinbrechen können, weil sie selbst am schwersten gegen sich gefrevelt hat. Eine Nationalität kann nur den Anspruch machen, heilig gehalten zu werden, wenn sie selbst sich heilig hält, aber unter allen Nationen, die je ihre politische Unabhängigkeit verloren, hat keine der Cultur und Gesittung ihres Zeitalters mehr Hohn gesprochen, als damals die polnische. Wenn man es den übrigen europäischen Mächten als ein Capitalverbrechen anrechnet, daß sie nicht die Unabhängigkeit und Selbständigkeit Polens gegen Rußland gewahrt haben, so ist darauf nur zu antworten, daß die Möglichkeit und der gute Erfolg einer solchen Hülfleistung im höchsten Grade zweifelhaft war, da die bisherigen Erfahrungen zeigten, daß die Verbindungen und Gegenverbindungen, welche die unter sich zwieträchtigen Polen mit den ausländischen Mächten angeknüpft, nur dazu beigetragen hatten, den Ruin ihres Vaterlandes zu beschleunigen und das Vertrauen in die Wirksamkeit des ihnen zu leistenden Beistandes zu verringern. Am wenigsten aber konnte das isolirt stehende Preußen auf das Experiment einer noch nie erhörten Humanitätspolitik sich einlassen, denn dem standen nicht nur im allgemeinen die grundverschiedenen Tendenzen und Interessen der polnischen Nation entgegen, welche es viel wahrscheinlicher machten, daß diese, sobald sie in sich erstarkte, feindlich gegen Preußen auftreten, als daß sie in Freundschaft mit ihm zusammenhalten würde; es stand dem insbesondere der entscheidende Umstand entgegen, daß schon lange vor dem Tode August's III. die damals in Polen mächtigste Partei der Czartoryskis sich mit der Kaiserin von Rußland verbunden hatte, und daß mithin Preußen, wollte es in Polen einen der russischen Politik entgegengesetzten Weg einschlagen, sich darauf gefaßt halten mußte, nicht nur der offenbaren Feindschaft Rußlands, sondern auch des mit ihm verbundenen Polens zu begegnen, das jenem eben erst während des siebenjährigen Krieges seine weiten Gefilde zum bequemen Angriff gegen Preußen geöffnet hatte. Konnte also Preußen nicht durch ein verläßliches Bündniß mit Polen sich gegen die Gefahren sicher stellen, die ihm von Rußland her drohten,

so blieb ihm nichts anderes übrig, als durch ein Bündniß mit dieser Macht seine Unabhängigkeit so weit wie möglich zu wahren und durch Theilnahme an der russischen Politik gegen Polen zu verhindern, daß diese in sich verkommene Nation nicht ihrem schon übermächtigen östlichen Nachbar allein zur Beute fiel.

Leichter als Preußen hätte noch Österreich den russischen Eingriffen in Polen sich widersetzen können, allein Maria Thereſia fürchtete, die äußerste Erschöpfung ihrer Staaten beklagend, nicht ohne Grund nichts mehr als einen neuen Krieg, und der kluge Kaunitz sah ruhig zu und ließ es theilnahmlos geschehen, daß die von Preußen unterstützten Machinationen der Russen die sich auflösende Republik Polen immer mehr und mehr unterwühlten, überzeugt, daß, wenn die Zeit gekommen wäre, Österreich nicht der kleinste Theil vom gemeinschaftlichen Raube zufallen werde. Frankreich, das nur aus Eifersucht gegen die östlichen Mächte den Vorgängen in Polen nicht gleichgültig zusah, begnügte sich damit Rußland, soweit es konnte, Ungelegenheiten zu bereiten; England aber, dem es vor allen anderen Großmächten zugekommen wäre, dem russischen System der Vergewaltigung Schranken zu setzen, zeichnete sich so wenig durch eine liberalere Politik aus, daß es nicht einmal seinen eigenen Kolonieen in Nordamerika ihre verbrieften Rechte unverkümmert ließ, viel weniger war es gesonnen, für polnische Freiheit seine alten Handelsvergünstigungen in Rußland einzusetzen.

So konnte es nicht anders kommen, als daß die polnische Nation, weil sie in sich selbst keinen Halt mehr fand, den mächtigeren sich unterwerfen mußte, und wir wiederholen es, daß sie hiermit kein anderes Schicksal erlitten, als alle anderen Nationen, die entweder zu einem höheren Culturleben sich nicht befähigt zeigten, oder die durch castenartige Bevorzugungen einzelner Stände und Körperschaften zu Gunsten und zum Vortheil Einzelner das Gemeinwesen verkümmern ließen. Die polnische Nation hat im Großen und Ganzen nicht nach dem höchsten Gut der Freiheit gerungen, sondern nur für die Erhaltung der individuellen Willkür ihr Blut versprützt, und weil bei den Einzelnen die

Liebe zur eigenen Willkür die Liebe zum Vaterlande überwog, ist sie auch nicht sowohl kraft des Rechts des Krieges mit offenen Waffen bekämpft, als vielmehr durch die verwerflichsten Mittel einer falschen, gleisnerischen und heimtückischen Diplomatie, wozu sie selbst hochverrätherisch die Hände bot, unterdrückt und zum Selbstmord gezwungen worden. Ohne Zweifel ist es vor allem dieser Hergang der Dinge, es ist vielmehr die Art und Weise der Unterdrückung selbst, warum schon bei der ersten Theilung Polens die ganze civilisirte Welt ein Schrei des Entsetzens durchschütterte, warum von Vielen noch heute diese Politik der drei theilenden Mächte als die verabscheuungswürdigste Unthat aller Jahrhunderte gebrandmarkt wird. Aber auch diese hinterlistige Diplomatie, die unter dem Schein des Rechts und der Freundschaft nur darauf ausging, das Verderben Polens zu beschleunigen, war nichts weniger als eine neue Erfindung; sie war nur eine in der Größe ihrer Consequenz, im Umfang ihrer Anwendung im christlichen Zeitalter noch nicht dagewesene Erscheinung. Verdammen wir sie also, so müssen wir das egoistische Princip der Einzelstaaten überhaupt verdammen, welches streng genommen das Völkerrecht zu einer leeren Fiction macht, so lange die einzelnen Staaten nur darauf ausgehen, nach Gelegenheit ihre Macht auf Kosten anderer, sei es durch offenen Krieg oder durch heimliche Intriguen zu erweitern, so lange das höhere Princip noch nicht zu durchgreifender Geltung gekommen ist, daß die wahre Wohlfahrt Aller nur durch die gegenseitige Förderung der auf sittlicher und intellectueller Bildung beruhenden Freiheit gesichert werden kann.

Gehen wir nach diesen allgemeinen Andeutungen über die Politik, die der Theilung Polens zu Grunde lag, zu der Auseinandersetzung des Processes über, durch welchen dieses Ereigniß sich vollzog, so haben wir zunächst mit der Erzählung der Begebenheiten zu beginnen, die der Wahl des neuen Königs vorausgingen und mit ihr zusammen-

hängen. — Die Machinationen der Russen fingen damit an, daß der Graf Kayserlingk, dem als zweiter Minister des russischen Hofes der Fürst Nikolaus Repnin, Gemahl einer Nichte des Grafen Panin, beigegeben wurde, den bisher dem sächsischen Hause ergebenen Primas, Fürsten Lubienski auf seine Seite brachte und offen gegen dieses Fürstenhaus Partei machte. Er drohte, daß bei dem geringsten Widerstand gegen den Willen der Kaiserin diese seine Unterhandlungen mit einer Armee unterstützen werde, während er im Namen seiner Souverainin eine Declaration bekannt machte, worin Katharina die Versicherung gab, daß sie die Republik bei ihren Gesetzen, Freiheiten und in ihrem Besitzstand schützen und aufrechthalten werde. Durch solche Kunstgriffe versuchte sie auch die Wachsamkeit der auswärtigen Cabinete einzuschläfern [195]). Am meisten kam es für jetzt ihr darauf an, nicht mit der Pforte in Verwickelungen zu gerathen; ungeheure Summen wurden mit gutem Erfolg angewendet, den Divan zu bestechen, und der preußische Minister in Constantinopel gab sich alle Mühe, die Absichten der Kaiserin von Rußland in ein unverdächtiges Licht zu stellen. Unter der Bedingung, daß es nur ein Piast sein solle, stellte Friedrich II. Katharina im übrigen die Wahl, die sie treffen würde, anheim; sie zögerte nicht, brieflich dem Grafen Poniatowski die Zusicherung ihrer Unterstützung zu geben, und so mußten der Fürst Adam Czartoryski, Sohn des Palatins von Rothrußland, und der Graf Oginski, Schwiegersohn des Großkanzlers von Lithauen, sich bescheiden, von den Ansprüchen, die jeder für sich zu machen gesonnen war, abzustehen.

Sehr zu statten kam es dem Interesse der czartoryskischen Familie, daß der Sohn August's III., der Churfürst Friedrich Christian von Sachsen, bereits zwei Monate nach dem Tode seines Vaters starb, denn da der junge Churfürst Friedrich August noch minderjährig war und es auch seinen Oheimen an den Mitteln fehlte, um mit einiger Aussicht auf Erfolg als Kronbewerber auftreten zu können, zersplitterte sich da-

195) Rulhière II, 149 ff.

durch die eines gemeinſamen Haltpunktes ermangelnde, im Gegenſatz zu den Czartoryskis ſogenannte republikaniſche Partei noch mehr, an deren Spitze der Krongroßfeldherr Branicki, der Fürſt Karl Radziwill und der Palatin von Kiiow, Graf Potocki, ſtanden.

Aber trotz der Zerfahrenheit dieſer Partei war ſie doch wenigſtens im Widerſtreben gegen die Tendenzen der Czartoryskis eines Sinnes. Das zeigte ſich bei den Verſammlungen der Kreis- und Landtage, welche, wie es vor jeder neuen Königswahl üblich war, behufs der Wahlen der Abgeordneten zum „Convocationsreichstag" zuſammentraten, deſſen Beſtimmung es war, daß auf demſelben die Zuſtände der öffentlichen Angelegenheiten einer Prüfung unterzogen, nöthig ſcheinende Verfaſſungsveränderungen vorgeſchlagen und die zur bevorſtehenden Königswahl erforderlichen Vorbereitungen getroffen werden ſollten. Auf dieſen Landtagen wurden auch die Richter gewählt, welchen während der Thronerledigung im Namen der Nation die Gerichte zu halten oblag. Dieſe Gerichtshöfe, die man Trauergerichte nannte, hatten während der ganzen Dauer des Zwiſchenreichs den allergrößten Einfluß, weil ſie inmitten des allgemeinen Ränkeſpiels der Parteien durch ihre nach Gunſt ertheilten Rechtsurtheile das ſicherſte Mittel in Händen hatten, ſich im voraus der Stimmen zur Königswahl im Sinne der Partei, der ſie angehörten, zu verſichern. Da nun die Wahlen dieſer Landtage, auf welchen der Adel ſich bewaffnet verſammelte, mit den verſchiedenartigſten und den wichtigſten Intereſſen verflochten waren, liefen ſie auch nie ohne die ärgſten Gewaltſamkeiten ab. Dies Mal glaubte man im Vergleich mit dem ſonſt gewöhnlichen Hergang Grund zur Verwunderung zu haben, daß nach Beendigung derſelben im ganzen Umfang der Republik die Zahl der maſſacrirten Edelleute nicht mehr als 10 betrug. Das Ergebniß aber war im Ganzen ein den Czartoryskis ſo entſchieden ungünſtiges, daß ſie für den Fall, daß die Republik ſich ſelbſt überlaſſen blieb, das völlige Scheitern ihrer Pläne für unvermeidlich halten mußten [196]).

196) Rulhière II, 168 ff.

Im eigentlichen Königreich Polen hatten vorzüglich die Mahnungen des Krongroßfeldherrn, Grafen Branicki, dieses Zusammenhalten der republikanischen Partei bewirkt, indem er den angesehensten Edelleuten in den einzelnen Distrikten die eindringlichsten Vorstellungen darüber machte, wie von diesen Wahlen die Knechtschaft oder die Freiheit ihres Vaterlandes abhänge, daß es nur auf die Festigkeit oder auf die Schwäche Derjenigen ankäme, denen sie über das Schicksal des Staates zu entscheiden Vollmacht gäben, ob sie die Hoffnungen ihrer Gegner vereitelt oder gekrönt sehen würden, daß die der Republik befreundeten Höfe ohne Zweifel nur auf das Ergebniß dieser Wahlen warteten, um sich ein Urtheil über die in Polen herrschende Stimmung zu bilden, um sich zu entscheiden, ob sie die Republik unterstützen, oder aufgeben sollten. — In der That gelang es den Czartoryskis, trotz aller Bestechungen, bei denen sie die aus Rußland zufließenden Geldmittel nicht zu sparen brauchten, nur in dem Distrikt von Warschau vollständig die Oberhand zu gewinnen. Hier wurde Poniatowski zum Abgeordneten und der Fürst August Czartoryski zum Gerichtspräsidenten gewählt. In allen anderen Wahlbezirken befanden sie sich bei weitem in der Minderzahl; allein sie banden sich nicht an die Entscheidung der Mehrzahl, sondern ließen durch ihre von dieser sich trennenden Anhänger besondere Wahlen von Abgeordneten und Richtern vollziehen. Die Republikaner wählten ihre Abgeordneten unter den angesehensten Häusern, denen es auf die Erhaltung ihrer langgewohnten Vorrechte ankam, während die Czartoryskis sich an unbedeutende Leute hielten, denen die von diesen beabsichtigten Verfassungsänderungen keinen Nachtheil bringen konnten und die, wenn sie einem Emporkömmling mit zur Krone verhalfen, vom Neide nicht gestachelt, des Lohnes bescheidenerer Ansprüche sicher waren.

In dem Großfürstenthum Lithauen, wo der Fürst Radziwill und das Haus Massalski die Häupter der entgegengesetzten Parteien waren, hatte man den Ausbrüchen von Gewaltthätigkeiten vorzubeugen gesucht, indem man in Bezug auf die von beiden Seiten zu wählenden Abgeordneten

und Richter im voraus einen Vergleich traf. Aber während der Fürst Radziwill, das Haupt der Republikaner, sich an dieses Abkommen hielt, unterließen es die Massalskis, von denen der eine Oberfeldherr dieser Provinz und der andere Bischof von Wilna war, nicht, bedeutende Summen für ihre Zwecke zu vertheilen, und die Landtage, deren sie am wenigsten sicher zu sein glaubten, umgaben sie mit Truppen, über die sie zu verfügen hatten. Keiner von den Edelleuten, welche der Fürst in Vorschlag gebracht hatte, wurde gewählt und in den Distrikten, wo diese Doppelwahlen zuwege brachten, wurden sie auseinandergejagt. Hierauf eilte Radziwill, begleitet von 200 Edelleuten, seinem gewöhnlichen Gefolge, nach Wilna. Er besetzte das Haus des Bischofs und vertrieb nun seinerseits die von dieser Partei gewählten Richter. Aber kaum hatte er sich wieder zurückgezogen, als nun der Bischof den Beistand der Russen anrief und gegen Radziwill eine Conföderation zu bilden anfing, die er zuerst von den ihm untergebenen Geistlichen unterzeichnen ließ [197]).

Von noch größerer Bedeutung waren die Landtage, die dem Herkommen nach einen Monat später als in den übrigen Provinzen in der Provinz Preußen abgehalten werden sollten. Dieses Land genoß des eigenthümlichen Vorrechts, auf die Reichstage so viel Abgeordnete senden zu dürfen, als ihm gut dünkte, ein Vortheil, der bei den ordentlichen Reichstagen, wo Einstimmigkeit der Beschlüsse erforderlich war, nicht sonderlich in Betracht kam, der ihm aber bei Versammlungen, wo, wie es während des Zwischenreichs der Fall war, die Mehrheit der Stimmen entschied, ein unverhältnißmäßiges Übergewicht gab, so daß es je nach seinem Verhalten den Aussichten der einen oder der anderen Partei den Ausschlag geben konnte. An der Spitze der russischen Partei stand hier ein Bruder Poniatowski's, der als General in österreichischen Diensten stand und aus Wien herbeigeeilt war, um mit seinem ganzen Einfluß die ehrgeizigen Umtriebe seiner Familie zu unterstützen. — Den Ver-

197) Rulhière II, 172 ff.

sammlungsort des Landtags, die Stadt Graudentz, hielten noch die Russen, 2000 Mann stark, unter dem Vorwand, ihre dortigen Magazine zu bewachen, seit dem letzten Krieg besetzt. Man hatte festgesetzt, daß, dem auch von der polnischen Armee beobachteten Herkommen gemäß, diese Truppen während der ganzen Dauer des Landtags, um die Freiheit seiner Berathungen nicht zu stören, in der Entfernung einer Meile sich aus der Stadt zurückziehen sollten. Aber die Republikaner glaubten, in dieses Versprechen des russischen Gesandten ein gerechtes Mißtrauen setzend, Vorkehrungen treffen zu müssen, um eine so wichtige Wahlversammlung vor Gewaltsamkeiten zu schützen. Es ließen daher auch alle Diejenigen, die, in den übrigen Provinzen des Königreichs ansässig, in der Provinz Preußen sich hatten naturalisiren lassen, als sie zu diesem Landtag abreisten, sich von ihren Haustruppen begleiten, deren Gesammtzahl gegen 6000 Mann betragen mochte.

Hatte schon der schlechte Erfolg, den sie auf den übrigen Landtagen gehabt, die Czartoryskis mit Besorgniß erfüllt, so trugen sie jetzt, da sie auch von den preußischen keinen günstigeren erwarten durften, kein Bedenken, den Beistand der Russen anzurufen, wiewohl die Gesetze nicht nur die völlige Nichtigkeit jeder Wahl aussprachen, die während der Anwesenheit fremder Truppen im Lande vollzogen worden, sondern auch jeden Staatsangehörigen, der es unternommen, während des Zwischenreichs fremde Truppen herbeizurufen, für vogelfrei erklärten. Sie baten die Kaiserin um ein Hülfscorps von 10,000 Mann. Sie stellten ihr die Widersetzlichkeit der polnischen Nation lediglich als die Wirkungen der Umtriebe des Krongroßfeldherrn und der Einschüchterungen des Fürsten Radziwill dar. Alsbald rückten mehrere Abtheilungen russischer Truppen ins polnische Preußen ein; auch Lithauen, das die Russen nach dem Tode August's III. verlassen hatten, wurde von einem Armeecorps besetzt, um die Feinde des Fürsten Radziwill zu ermuthigen, und zu gleicher Zeit schlugen andere Abtheilungen bereits den Weg nach Warschau ein, um dort, bei Eröffnung des Reichstags, die Doppelwahlen der Czartoryskis zu unterstützen.

Während auf solche Weise den Czartoryskis die russische Macht, ihres Zieles sicher, ungesäumt sich zur Seite stellte, beschränkte die Politik Österreichs und Frankreichs, die zu einem wirklichen Opfer sich nicht entschließen wollten, sich darauf, auf Rechnung zufälliger Glücksumstände die Hoffnungen der Republikaner mit falschen Versprechungen hinzuhalten. Die Gesandten dieser beiden Höfe übergaben dem Primas die Erklärung: „daß sie keinen der Thronbewerber besonders empföhlen, daß sie den als König anerkennen würden, der durch die freie Wahl der Nation erwählt werden würde, und daß dieselbe, wenn sie in der Ausübung dieses Rechts sich beeinträchtigt sähe, und wenn irgend ein Feind es unternehmen sollte, ihr Gewalt anzuthun, des Beistandes dieser beiden Mächte versichert sein solle."

Diese im ganzen Königreich verbreiteten Erklärungen ließen den Republikanern den Sieg ihrer Partei als unzweifelhaft erscheinen. Aber die Gegenpartei brauchte nur noch einen Schritt zu thun, um von der Anrufung einer fremden Macht zur offenen Gewalt überzugehen, und zögerte nicht sich ihres Vortheils zu bedienen. Die Truppen beider Parteien hatten, einem zu Warschau getroffenen Übereinkommen gemäß, sich jenseits des Moraſtes, der die Stadt Graudentz umgiebt und der nur von einer engen Landstraße durchschnitten wurde, zurückgezogen. Plötzlich ließ der General Poniatowski die Stadt von den russischen Truppen besetzen, indem er zugleich erklärte, daß er Niemand hereinlassen werde, der sich nicht den von ihm vorgelegten Vorschlägen, die ihn unbedingt zum Herrn des Landtags gemacht haben würden, fügen wolle. Die von ihren Truppen getrennten Polen, die sich jetzt in der Stadt eingeschlossen befanden, beschlossen den Landtag nicht zu halten, überzeugt, daß man ohne die Abgeordneten einer so großen Provinz den Reichstag nicht halten könne, daß mithin ihre Gegner der Früchte ihrer Gewaltsamkeiten verlustig gehen, sie selbst dagegen durch diesen Verzug Zeit gewinnen würden, um die von den befreundeten Mächten ihnen versprochene Hülfe erhalten zu können. Aber die Czartoryskis unterließen nichts, um diese Voraussetzungen zu vereiteln.

Kaum hatten sie die Auflösung des preußischen Landtags durchgesetzt und so sich der zahlreichen Abgeordneten dieser Provinz entledigt, als auch die Russen eiligst Graudentz verließen und gegen die Hauptstadt vorrückten, wo bereits von allen Seiten die Senatoren und die erwählten Landboten der einen wie der anderen Partei zusammenkamen. Schon hatten auch die Haustruppen der Czartoryskis sich dort gesammelt. Zugleich konnte man dort auf den öffentlichen Plätzen sehen, wie der Graf Poniatowski mit diesen neuen Rekruten zusammen seine ersten Lectionen im Kriegshandwerk nahm. Vierzigtausend Preußen standen an der polnischen Grenze und 10,000 Russen umgaben die Zugänge Warschaus. Diesen Streitkräften gegenüber waren die unter dem Krongroßfeldherrn Branicki stehenden Truppen der Republik, nebst den Haustruppen, welche unter den Anhängern derselben am zahlreichsten die Potockis mitgebracht hatten, doch zu unbedeutend, als daß er einen offenen Kampf hätte wagen dürfen.

Am 7. Mai, dem Eröffnungstag des Convocationsreichstages, waren die Umgegend und das Innere der Hauptstadt, das königliche Schloß, die Sitzungssäle mit bewaffneten Angehörigen der czartoryskischen Partei angefüllt, welche sämmtlich die Kokarden dieser Familie, Roth, Weiß und Grün, trugen. Unter den 50 in Warschau anwesenden Senatoren zählte man nur acht und eine kleine Zahl von Landboten, die mit ihrem zahlreichen bewaffneten Gefolge durch die Reihen der Russen in die Säle der Versammlung schritten. Der vormalige Reichstagsmarschall, der alte Adam Nalenz Malachowski, Kronstallmeister, Landbote von Sieradz, sollte die Sitzung eröffnen, aber nachdem er, lange erwartet, seinen Platz eingenommen hatte, weigerte er sich, den Marschallstab eher aufzunehmen, als bis die fremden Truppen die Hauptstadt verlassen hätten. Diese Festigkeit des Marschalls wurde durch den unerschrockenen Landboten Andreas Mokranowski, Landboten von Bielsk, unterstützt, der, im Namen der abwesenden Repräsentanten, eine von 22 Senatoren und 45 Landboten unterzeichnete Erklärung gegen die schmähliche Verletzung der Freiheit der öffentlichen Be-

rathungen, gegen die Abhaltung eines Reichstags in Gegenwart einer fremden Armee und ohne Theilnahme des preußiſchen Adels zu Protokoll nehmen ließ; er machte ſofort von dem Rechte des Veto Gebrauch und hinderte die Fortſetzung des Reichstags. Sogleich griff man zu den Waffen; zu zwei wiederholten Malen zuckten die Säbelſpitzen auf die Bruſt Mokranowski's, aber weder er noch der Marſchall ließen ſich ſchrecken; unerſchütterlich in ihrem Entſchluß, verließen ſie den Saal und den Hofraum des Schloſſes, mitten durch die bewaffneten Schaaren ſchreitend, die es nicht wagten, ſie anzutaſten. Aber obgleich der Reichstag in aller Feierlichkeit und nach allen vom Geſetz vorgeſchriebenen Formen aufgelöſt war, ſo band doch die andere Partei, die auf die Gewalt ſich ſtützen konnte, ſich nicht an dieſen Proteſt; ſie rief den Generalſtaroſt von Podolien, Fürſten Adam Czartoryski zum Reichstagsmarſchall aus.[198])

Die republikaniſche Partei faßte jetzt den Entſchluß, Warſchau zu verlaſſen, in der Abſicht, die Nation gegen das geſetzwidrige, gewaltthätige Verfahren aufzuregen, einen anderen Reichstag zu verſammeln und dem Geſetz Geltung zu verſchaffen. Dieſer Plan hatte für die Czartoryskis nichts Beſorgniß Erregendes. Sie öffneten daher in ihrem und dem ruſſiſchen Lager ſowohl den Häuptern als auch allen Repräſentanten der Gegenpartei, die ſich entfernen wollten, ihren Anhängern, ihrem Gepäck und ihrem bewaffneten Gefolge einen freien Durchgang. Die Maſſe begab ſich nach Piaſeczno, wo ſie ſich zerſtreute: Branicki, Radziwill und der Palatin von Kiiow, Franz Potocki, ſchlugen jeder eine andere Richtung ein. Die andere Partei dagegen, welche den Reichstag bildete, ergriff wirkſamere Maßregeln, um ihren Zweck zu erreichen; ſie bildete in der Hauptſtadt eine Conföderation, um die Dauer der Sitzungen zu ſichern und deren Unterbrechung zu hindern. Sie verſtärkte ſich noch durch die bereits im April in Lithauen gebildete Conföderation, an deren Spitze der den Plänen Radziwill's raſtlos entgegenarbeitende Großſtallmeiſter des Großfürſtenthums, Michael

198) Lelewel, Geſchichte Polens, Leipzig 1847. S. 211.

Brzostowski, stand. — Den Fürsten Czartoryski beauftragte der Reichstag, die republikanische Partei und ihren Führer, den Kronfeldherrn Branicki, der seiner Ämter entsetzt werden sollte, zu verfolgen. Die unter Repnin's Befehl stehenden russischen Truppen rückten, verbunden mit den von der Conföderation angeworbenen, ins Feld. Branicki sah sich bald, da seine Anhänger ihn im Stich ließen und er allmählich auch von seiner Armee verlassen wurde, zum Rückzug nach Ungarn genöthigt. Radziwill, der nicht die nöthigen Mittel besaß, um den Linientruppen Widerstand zu leisten, rächte sich für den Verlust seiner Festung Nieswicz durch die Plünderung von Terespol, einer Stadt, welche dem Schwager Czartoryski's, Flemming, gehörte. Nachdem er aber am 20. Juni bei Slonim in einem Treffen gegen die Russen vom General Dolgoruki geschlagen worden, mußte auch er in das Ausland flüchten. Die Conföderation von Lithauen hatte ihn seiner Würden entsetzt, ihn zu ewigem Gefängniß verurtheilt und die Confiscation seiner Güter verordnet. Auch seine zahlreichen Anhänger wurden geächtet, verjagt und zum Theil zu eben so harten Strafen wie er verurtheilt. Der Reichstag aber beschloß auf den Vorschlag Poniatowski's, der Kaiserin von Rußland für die Dienste, die sie zur Aufrechthaltung des Friedens und der Ordnung durch den Beistand ihrer Truppen der Republik geleistet habe, ein Danksagungsschreiben zu übersenden.

Während durch ein solches Verfahren die russische Regierung in der Meinung bestärkt wurde, als beabsichtigten die Czartoryskis weiter nichts, als unter russischem Schutz ihren persönlichen Ehrgeiz zu befriedigen und der Privatrache gegen ihre persönlichen Feinde freien Lauf zu lassen, versäumten diese nun aber in der That keinen Augenblick, um durch den von ihnen ganz abhängigen Reichstag ihre längst vorbereiteten Pläne auszuführen, eine neue Ordnung der Dinge festzusetzen und der Anarchie ihres Vaterlandes ein Ende zu machen.[199]) Dieses kühne Unternehmen drohte indessen von vorne herein an zwei gefährlichen Klippen zu

199) Rulhière II, 219 ff.

scheitern. Das erste Hinderniß lag darin, daß bei dem einmal festgewurzelten Factionswesen in Polen der Erfolg, ob neue Maßregeln und Vorschläge angenommen oder verworfen wurden, nicht sowohl davon abhing, wie dieselben an sich beschaffen waren, sondern nur davon, welchen Einfluß und welche Macht die Parteihäupter, von denen sie ausgingen, aufzubieten hatten. Und mochte es nun auch in diesem Zustand der Dinge begründet sein, daß die Czartoryskis ihre Reformpläne nur auf gewaltsamem Wege durchsetzen konnten, so fröhnten sie dabei doch selbst der Parteileidenschaft in solchem Maße, daß sie dadurch, statt wirklich einen neuen Rechtsboden zu gewinnen, gegen die Gewalt, die sie selbst brauchten, nur wieder Gewalt aufriefen. — Das zweite Hinderniß lag darin, daß der Ausgang, ob die Czartoryskis, oder ob die entgegengesetzte Partei, die den alten Zustand der Dinge beibehalten wollte, obsiegen würde, nicht einmal dem inneren Kampf der Parteien überlassen blieb, sondern daß die Entscheidung vom Ausland, daß sie von Rußland abhing. Und da diese Macht die Reform nicht wollte, war es unausbleiblich, daß sie, sobald sie die Pläne, an denen die Czartoryskis festhielten, erkannte, den Beistand, den sie jetzt ihnen lieh, gegen sie, der Gegenpartei zuwenden mußte.

Nur durch List gelang es den Czartoryskis eine Zeit lang die russische Regierung zu täuschen. Den alten Kayserlingk hinderte eine schmerzhafte Krankheit die Geschäfte mit dem ihm sonst eigenthümlichen Scharfsinn zu überblicken; durch Aufmerksamkeiten aller Art wußten die Czartoryskis ihn für sich einzunehmen, und so glückte es ihnen, selbst diesen schlauen Diplomaten hinters Licht zu führen. Da er des Polnischen nicht mächtig war, kamen sie dem Secretair, der ihm die Gesetzentwürfe ins Lateinische übersetzen mußte, bei, daß er sich dazu verstand, durch einige zweideutige Wendungen bei entscheidenden Stellen dem Gesandten den wahren Sinn der neuen Gesetze zu verhüllen.

Der Fürst Repnin, ein roher Gesell, der von den Gesetzen und dem öffentlichen Recht der Republik, bei welcher er als Minister des russischen Hofs beglaubigt war, nicht das mindeste verstand, überließ sich sorglos den ausschweifendsten

Vergnügungen, die er bereits in Petersburg mit den jungen Polen der czartoryskischen Faction getheilt hatte; er nahm von den Häuptern dieser Partei eine jährliche Pension an; in allen Neuerungen, die unter dem Schutz der russischen Truppen vorgenommen wurden, sah er nur die Wirkung des Ansehens seiner Gebieterin; die Nothwehr des Fürsten Radziwill erschien ihm als Aufruhr gegen die Kaiserin, und die Ächtung dieses Fürsten, sowie die Abschaffung aller großen Würden der Republik, womit die Czartoryskis umgingen, hielt er nur für eine gerechte Genugthuung, die man Rußland zolle.

Auf dem Reichstag setzten die Czartoryskis ohne Schwierigkeit durch, was sie wollten. Sie schrieben jedem Abgeordneten ohne weiteres vor, was er sagen solle. Sie hatten, um jedem Widerspruch vorzubeugen, selbst die Stimmen derjenigen erkauft, die zu anderen angesehenen Mitgliedern ihrer eigenen Partei in näherer Beziehung standen. Oft hielt man die Versammlung mit nichtigen Gegenständen hin, um die Aufmerksamkeit von den Hauptfragen abzuziehen und ihr bei unbedeutenden Verhandlungen einen Schein von Freiheit zu lassen. Bei der beschränkten Zeit, die für die Dauer des Convocationsreichstags vorgeschrieben war, ließen sich dann mit um so größerer Eilfertigkeit die wichtigen Sachen durchbringen.

Fiel es hie und da einem Abgeordneten ein, über einen von der herrschenden Partei gemachten Vorschlag in Erörterungen einzugehen, so sah er sich sogleich durch den Zuruf unterbrochen: „es ist nicht nöthig abzustimmen, die Mehrheit ist unzweifelhaft", und alsbald wurde der zu Papier gebrachte Antrag dem Primas überreicht und von ihm als durchgegangen mit seiner Unterschrift unterzeichnet. Auf solche Weise erhielten eine Menge Vorschläge, deren Annahme der Republik eine völlig veränderte Verfassung geben mußte, die Form des Gesetzes. Auf solche Weise wurden die hohen von der Autorität des Königs völlig unabhängigen Kronämter, die seit der zur Gewohnheit gewordenen Sprengung der Reichstage in den Verwaltungszweigen der Justiz, des Krieges, der Finanzen und des Innern sich eine

in der That ſouveraine Gewalt beigelegt hatten, ihrer Macht entkleidet. An die Stelle jener hohen Kronämter ſetzte der Reichstag vier unumſchränkte Commiſſionen, deren jede aus 16 Mitgliedern beſtand; den Beamten, die bisher perſönlich eine unumſchränkte Gewalt hatten, wurde nur noch der Vorſitz in dieſen Commiſſionen gelaſſen.

Noch viel wichtiger als dieſe Reform wäre die Abſchaffung des unſinnigſten aller Geſetze, des liberum veto, geweſen. Allein ſobald die Geſandten von Rußland und Preußen erfuhren, daß die Verhandlungen hierüber im Reichstag eröffnet worden, erhoben ſie beide Einſpruch dagegen, und der Primas mußte, unter dem Vorwand, daß die Abgeordneten in ihren Inſtructionen zu einer ſo wichtigen Veränderung keine Vollmacht hätten, dieſe Frage fallen laſſen. Dennoch gelang es dem Großkanzler auch dieſe Böswilligkeit der benachbarten Mächte im Weſentlichen unſchädlich zu machen. Er hatte nämlich dem Reichstag das Recht beigegelegt, alle Stellen der vier unumſchränkten Commiſſionen zu beſetzen. Nun aber ſetzte er feſt, daß während der ganzen Zeit, wo ein Reichstag nicht zu Stande käme, der König allein das Ernennungsrecht haben ſolle, und da man gewiß ſein konnte, daß ſolange in Polen das Geſetz der Einſtimmigkeit beſtehen bliebe, jeder zukünftige Reichstag geſprengt werden würde, war das dem Reichstag zuerkannte Recht in der That nur ein ſcheinbares, während die wirkliche Ausübung deſſelben dem König zufiel. So mußte der in der Abſicht, die alte Verwirrung in Polen zu erhalten, von den benachbarten Mächten gegen die Abſchaffung des liberum veto erhobene Widerſpruch nur dazu dienen, gegen ihren Willen die monarchiſche Macht zu verſtärken. — Außerdem trafen die Czartoryskis noch eine Menge beſondere Beſtimmungen, durch die die Beibehaltung des Veto möglichſt unſchädlich gemacht wurde. Es wurde feſtgeſetzt, daß die Finanz-, Ökonomie- und Juſtizangelegenheiten von nun an mit Stimmenmehrheit entſchieden werden und daß, wenn der Reichstag durch das Veto unterbrochen würde, ſeine einmal gefaßten Beſchlüſſe Geſetzeskraft haben ſollten. Sie veranlaßten den Beſchluß, daß alle Geſetzentwürfe, die den Vor-

theil der Republik beträfen (und unter diesen Titel konnte jeder beliebige Gegenstand gebracht werden), von den Commissionen vorgeschlagen und vor Allem, daß sie mit Beobachtung der üblichen Gerichtsformeln angenommen werden sollten, d. h. mit Stimmenmehrheit. Auch in Bezug auf die Verwaltung bereiteten sie viele Verbesserungen vor; zu Gunsten der Bauern trafen sie Anordnungen, welche die Machtvollkommenheit des Adels einschränkten: auf die Tödtung eines Bauern durch einen Herrn sollte die Todesstrafe stehen. — In den letzten Sitzungen dieses sechswöchentlichen Reichstages benutzte man die Abwesenheit aller Abgeordneten der Provinz Preußen dazu, diese Provinz der Vorrechte zu berauben, die sie sich, als sie an Polen fiel, vorbehalten hatte. Die Zahl der Reichstagsabgeordneten wurde beschränkt und zu gleicher Zeit brachte man die großen Städte in eine unmittelbare Abhängigkeit von der Krone. So übte man über diese Provinz die gesetzgebende Gewalt aus, zu deren Ausübung sie selbst berechtigt war. — Um ihres Systems willen ließen die Czartoryskis sich noch eine andere Ungerechtigkeit zu Schulden kommen, der sie wenigstens sich zu widersetzen nicht den Muth hatten; um es mit der großen Majorität des katholischen Adels nicht zu verderben, dessen durchweg von den Jesuiten geleitete Erziehung ihn mit fanatischer Unduldsamkeit gegen alle Andersgläubigen erfüllt hatte, litten sie es, daß die Beschwerden der in vielfacher Beziehung zurückgesetzten Dissidenten unbeachtet blieben, daß selbst die sehr gemäßigten Bitten, mit denen sie um Wiederherstellung ihrer früheren kirchlichen und politischen Rechte einkamen, mit Härte zurückgewiesen wurden.

Am Schluß seiner Sitzungen erklärte der Convocationsreichstag das Fortbestehen der Conföderation, zu deren Marschall einstimmig der Fürst Adam Czartoryski ausgerufen wurde. Durch diesen Beschluß sicherten sich die Häupter der Conföderation für die ganze Dauer derselben die höchste Autorität in der Republik, die sie mit dem Beginn des Convocationsreichstages sich angemaßt hatten. Sie waren entschlossen, auf dem eingeschlagenen Wege unter russischem Schutze fortzugehen. Den Gesandten und Ministern der mit Rußland

nicht verbündeten Mächte, die einen Krieg nicht anfangen wollten oder konnten, blieb nichts übrig, als sich zurückzuziehen. Bereits am 7. Juni 1764 hatte der Marquis de Paulmy dem Primas die Erklärung übergeben: „daß sein Herr, der König, von den Vorgängen in Polen unterrichtet, weil er die Republik entzweit und die Stadt Warschau von fremden Truppen besetzt sähe, zu dem Erachten gekommen sei, daß sein Gesandter nicht länger schicklicherweise daselbst bleiben könne, und daß Se. Majestät demgemäß ihm befohlen habe, sich zurückzuziehen, bis die Ruhe und Ordnung im Königreich wieder hergestellt sein würde.“[200]) Diesem Beispiel folgten die Vertreter der Höfe von Wien, Madrid und Dresden.

Unbesorgt über die höchst bedenkliche Apathie, mit der diese Höfe die Republik Polen bei einer so entscheidenden Wendung der Dinge ihrem Schicksal überließen, glaubten die Czartoryskis schon sicher zu sein, daß ihnen die Früchte ihrer Mühen nicht mehr entwunden werden könnten. Mit denselben Mitteln, mit denen sie sich zu den Herren des Convocationsreichstages gemacht hatten, brachten sie auch nach ihrem Willen die Königswahl zu Stande. Sie fiel einstimmig auf ihren Neffen, den Grafen Stanislaus August Poniatowski (7. Sept. 1764); aber sie hatten dafür gesorgt, durch Einschüchterung und Gewalt ihre Gegner entfernt zu halten, und von 80,000 Edelleuten, die sonst nicht selten bei der Wahl erschienen, waren diesmal nicht mehr als 4000 auf dem Wahlfeld zugegen.[201])

Der bei Gelegenheit der Krönung abzuhaltende Reichstag wurde am 4. Dec. 1764 durch den Marschall Hyacinth Malachowski, Starost von Piotrkow, eröffnet. Dieser Reichstag war immer nur von kurzer Dauer. Der Verfassung gemäß mußten ihm die auf dem Convocationsreichstag gefaßten Beschlüsse, um Gesetzeskraft zu erhalten, zur Bestätigung vorgelegt werden. Dadurch, daß man auch diesen Reichstag unter der Form der Conföderation abhielt und somit das

200) Flassan VI, 522.

201) Rulhière II, 254.

liberum veto umging, gelang es den Czartoryskis ihre sämmtlichen Entwürfe durchzubringen. Die vier unumschränkten Commissionen wurden bestätigt und die bisherige Gewalt der Krongroßfeldherren in der That aufgehoben. Der Oberfeldherr von Lithauen, Massalski, und sein Sohn hatten sich vergebens hartnäckig dieser Bestimmung widersetzt. Sie verließen den Reichstag, um in Lithauen gegen die neuen Gewalthaber Partei zu nehmen.[202]) — Auf eben diesem Reichstag wurde ein Tarif auf die Einfuhrartikel festgesetzt und man hörte jetzt zum ersten mal das bis dahin in der Republik unbekannte Wort Contrebande aussprechen. Diese neuen Bestimmungen gaben zu vielen Protestationen Anlaß und erregten im ganzen Lande eine allgemeine Unzufriedenheit. — Von Seiten Rußlands wurde jetzt von dem Fürsten Repnin, der nach Kayserlingk's Tod († 30. Sept. 1764) zum Botschafter ernannt worden, im Namen der Kaiserin der Republik der Vorschlag zu einem Schutz- und Trutzbündniß gemacht; unter dieser Bedingung wolle sie sich der Verstärkung der polnischen Armee auf 50,000 Mann nicht widersetzen. Es lag auf der Hand, daß damit Polen nur zum willenlosen Vollstrecker russischer Unternehmungen gemacht werden sollte. Hier war die Grenzscheide, welche die Czartoryskis in ihrer Nachgiebigkeit gegen Rußland nicht zu überschreiten gesonnen waren. Der Vorschlag wurde verworfen und der polnische Gesandte in Petersburg erhielt Befehl, nur in Unterhandlungen, die ein einfaches Vertheidigungsbündniß bezweckten, sich einzulassen. — Willfähriger zeigte sich der Großkanzler in Bezug auf die seit 100 Jahren noch nicht beendigten Grenzstreitigkeiten, denn er war überzeugt, daß man, wenn nur Rußland in die inneren Reformen der Republik nicht störend eingriffe, um diesen Preis sich selbst einen nicht unbedeutenden Verlust an Land und Gütern dürfe gefallen lassen. — Von Rußland und Preußen wurden auf diesem Reichstag die wiederholten Gesuche der Dissidenten, die in kirchlicher und politischer Beziehung jetzt völlige Gleichstellung mit den Rechten des Adels katholischen Bekenntnisses

202) Rulhière II, 278.

verlangten, auf das nachdrücklichste unterstützt. Allein die Czartoryskis gingen, um nicht den Haß der fanatischen Menge auf sich zu ziehen, von dem auf den vorhergehenden Reichstagen beobachteten Verfahren nicht ab und der Reichstag zeigte sich unerbittlich. Sobald der Primas nur diese Religionsangelegenheit in Erwähnung brachte, erhob sich ein allgemeines Geschrei und die Landboten verhinderten den Secretair des Reichstages den hierauf bezüglichen Gesetzentwurf zu verlesen.

Die letzten Sitzungen des Krönungsreichstags, der am 10. Dec. 1764 geschlossen wurde, beuteten die Czartoryskis dazu aus, um all die Streitigkeiten, in die sie seit ihrem Zerwürfniß mit dem verstorbenen König sich verwickelt hatten, zu ihrem Vortheil entscheiden zu lassen. Sie bemächtigten sich der ungeheueren Einkünfte der ostrogschen Erbschaft; sie beraubten die Kinder des Grafen Brühl der ihnen verliehenen Starosteien und Güter. Dem Grafen Oginski verliehen sie das Palatinat von Wilna, das sie für diesen schon, als es dem Fürsten Radziwill ertheilt wurde, gefordert hatten; eine große Zahl von den Privatgütern des letztern sprachen sie einer Menge Leuten zu, die nur irgend welche, wenn auch noch so unbedeutende Ansprüche an ihn zu machen hatten. Durch solche Handlungen wuchs die Zahl ihrer persönlichen Feinde, während sie ohnehin gewärtig sein mußten, daß Alle, die durch die von ihnen eingeführten Neuerungen unangenehm betroffen und zum Theil hart verletzt wurden, sich gegen sie wenden würden. Doch bis zum nächsten ordentlichen Reichstag waren noch zwei volle Jahre hin; durch den Beschluß des Krönungsreichstages, die allgemeine Conföderation fortbestehen zu lassen, war wenigstens für diese Zeit und so lange sich keine Gegenconföderation bildete, das Recht in ihre Hände gelegt, alle zur Aufrechthaltung und Durchführung der von ihnen begonnenen Arbeiten nöthigen Anstalten und Maßregeln zu treffen, und so hofften sie dem sich ihren Plänen entgegenstemmenden Widerstand auch noch fernerhin glücklich Trotz bieten zu können. Allein in dieser Hoffnung sollten sie sich getäuscht sehen; nur zu bald sollten sie es erfahren, wie unendlich

schwierig, wie geradezu unmöglich die politische Umgestaltung einer schon zerrütteten und in sich zerfallenen Nation ist, wenn die Urheber der Reform nicht über die Mittel einer wirklichen Macht zu verfügen haben, wenn sie diese Mittel nicht aus den eigenen Kräften dieser Nation zu entwickeln im Stande sind; an sich selbst sollten sie es erfahren, wie diejenigen, die mit Hülfe einer fremden Macht zu herrschen suchen, unfehlbar zu unfreiwilligen Dienern der angerufenen Macht herabgesetzt und als unbequeme Werkzeuge beseitigt werden, sobald sie einen eigenen und nicht den von jener dictirten Willen zu vollziehen Miene machen.

Erscheint es äußerst zweifelhaft, ob es überhaupt, auch wenn keine äußeren Hindernisse eintraten, noch möglich gewesen wäre, den auf eine festere Ordnung der Dinge abzielenden Plänen der Czartoryskis Bestand und sicheren Boden zu geben, so mußte dagegen der alsbald von Rußland der Gegenpartei geleistete Vorschub um so schleuniger die Republik ihrem Untergang entgegenführen. — Wohlweislich hatte Katharina die polnische Krone einem Menschen zugewendet, der sich ganz und gar von ihr beherrschen ließ, soweit überhaupt ein schwacher und eiteler Mensch von andern sich beherrschen läßt, der immer noch die Sucht hat, sich selbständig zeigen zu wollen, der aber rathlos zuletzt seinem eigensinnigen Schwanken doch nur durch Nachgiebigkeit gegen den am stärksten und anhaltendsten empfundenen Druck ein Ende macht. In dem neuen König hatte nicht Polen, wie die Czartoryskis hofften, einen Haltpunkt gewonnen, um den die sich einigenden Kräfte der Nation sich sammeln konnten, sondern in ihm hatte nur Rußland sich das gefügige Werkzeug erkoren, unter dessen Namen es versteckt, aber um so sicherer seine Polen feindlichen Pläne durchzusetzen wußte. — Wie diese Katastrophe der tiefsten Erniedrigung Polens sich vollzog, wie die in die russische Politik sich verstrickenden Polen die erst von Preußen und dann auch von Österreich aufs eifrigste beförderte erste Theilung Polens selbst mit an sich vollziehen halfen, diese für die gegenseitigen Verhältnisse der europäischen Staaten verhängnißvollen Ereignisse sind wir in den Stand gesetzt, größtentheils nach den handschrift-

lichen Berichten eines ausgezeichneten in die geheimſten Beziehungen der handelnden Perſonen eingeweihten Beobachters auseinanderzuſetzen, der zwar die Eingriffe der theilenden Mächte in einem keineswegs vortheilhafteren Licht erſcheinen läßt, als in welchem wir ſie nach den bisher bekannt gewordenen Thatſachen zu beurtheilen gewohnt ſind, durch deſſen genaue und man könnte faſt ſagen erſchöpfende Nachrichten aber der Proceß der Auflöſung der polniſchen Nation, inſoweit er durch ſie ſelbſt verſchuldet wurde, deutlicher und wahrer ſich verfolgen läßt, als es nach den bisher höchſt einſeitig, größtentheils von den Unterdrückten ſelbſt oder doch unter ihrer Mitwirkung geſchriebenen Darſtellungen möglich geweſen iſt. Es ſind vornehmlich die Berichte des ſächſiſchen Reſidenten von Eſſen,[203]) die wir der nachfolgenden Erzählung zu Grunde legen.

Fünfter Abſchnitt.

Ruſſiſche Herrſchaft in Polen von der Krönung Stanislaus Auguſt's bis zum Vollzug der erſten Theilung (Dec. 1764 — April 1775).

1. Polen unter der Geſandtſchaft Repnin's.

Seitdem Stanislaus Auguſt Poniatowski mit der Königskrone ſich geſchmückt ſah, trat zuvörderſt in der Haltung, die er und die Mitglieder ſeiner auf dem Krönungsreichstag zu fürſtlichem Rang erhobenen Familie zu ihren nächſten Verwandten, den Czartoryskis, annahmen, eine Veränderung ein, die auf die Angelegenheiten der Republik, ſo-

203) Eſſenius war bereits zu Anfang der funfziger Jahre zu Warſchau im Dienſte Auguſt's III. angeſtellt. Ein paar Jahre nach dem Antritt ſeiner diplomatiſchen Laufbahn wurde er geadelt und ſeitdem ſchrieb er ſich „von Eſſen".

weit sie durch den Einfluß dieser beiden Familien bestimmt wurden, nicht günstig zurückwirkte. Das bisherige gute Einverständniß war nicht von langer Dauer und wurde bald durch die Intriguen kleinlicher Eifersucht gestört, an denen auch die Frauen einen vorzüglichen Antheil nahmen, wie denn überhaupt in dem verwirrten Polen mehr als in jedem anderen Lande die Unsitte zur Sitte geworden war, daß das schwache Geschlecht seiner Neigung, durch List zu herrschen, auf dem den weitesten Spielraum gewährenden Felde der Politik Geltung zu verschaffen suchte.

Die Regierungsunfähigkeit des in schlaffer Vergnügungssucht versunkenen Königs mußten die Erfahrung und das Talent seiner in den Staatsgeschäften ergrauten Oheime verdecken; allein es fiel ihm doch lästig, wenn er auf jedem Schritt und Tritt sich von ihnen bewacht sah, wenn er es ohne die Zustimmung des Großkanzlers kaum wagen durfte, irgend eine Stelle von einiger Bedeutung zu vergeben. Diesen dagegen verdroß es, daß bei dem schwachen König stets die zuletzt Gekommenen ihren Willen durchsetzten, daß bald der Großkammerherr Poniatowski, bald die Generalin Poniatowska, bald der alte Liebling des Königs und Genosse seiner Ausschweifungen, Xavier Branicki[204]), oder die Fürstin Czartoryska (Gemahlin des Fürsten Adam) ihre Pläne durchkreuzten.[205])

Noch zwar hielt der russische Hof es nicht für gerathen, die Czartoryskis fallen zu lassen und den König dieser ihm unentbehrlichen Stützen zu berauben, aber er unterließ nichts, um ihr Ansehen allmählich zu untergraben und somit unmittelbar denselben Einfluß auf den König und die Nation zu erlangen, den unter russischem Schutz bisher die Czartoryskis für sich ausgeübt hatten.

In Petersburg fanden die von allen Seiten einlaufenden Klagen der Unzufriedenen das willigste Gehör. So suchten

204) Den Namen dieses Emporkömmlings schreiben die meisten polnischen Schriftsteller, sowie nach ihnen Rulhière und Ferrand, zum Unterschied von dem des Krongroßfeldherrn Branicki, „Branéki"; Essen dagegen schreibt ihn durchgehends „Branicki".

205) Essen's Bericht vom 5. Jan. 1765.

die Massalskis bei dem fortdauernd gegen die Poniatowskische Partei feindlich gesinnten Grafen Orlow Schutz; aber trotz seiner Bemühungen gelang es diesem Günstling dennoch nicht, sogleich etwas Erkleckliches bei seiner Gebieterin für sie zu erwirken; wahrscheinlich aus keinem anderen Grunde, als weil ihr dieses angesehene Haus noch nicht genug gedemüthigt war. — Dagegen erhielten die Dissidenten, welche, da die kaiserliche Protection auf dem letzten Reichstag für sie ohne Erfolg geblieben war, mit der Bitte um kräftigere Unterstützung sich an die Kaiserin wendeten, die besten Zusicherungen und der Graf Panin gab ihnen das Versprechen, daß die russischen Truppen nicht eher Polen verlassen sollten, als bis die Republik den alten zu Gunsten der Dissidenten erlassenen Satzungen würde Genüge geleistet haben.[206]) — Auch aus der Provinz Preußen und der Stadt Danzig erschienen Abgeordnete am russischen Hof, mit der Bitte um Abstellung der neu eingeführten Ein- und Ausgangszölle, die diesen Hauptstapelplatz des gesammten polnischen Handels um so mehr belästigten, da der König von Preußen jede Gelegenheit benutzte, um ihr seine Abhängigkeit von sich fühlen zu lassen.[207])

Unter dem Vorwande, daß die preußischen Kaufleute in den benachbarten Provinzen durch die polnischen Wegzölle beeinträchtigt würden, nahm Friedrich II. die härtesten Repressalien. An der Weichsel, unweit Marienwerder, errichtete er ein Zollhaus und eine daneben aufgepflanzte Batterie schweren Geschützes drohte jedes stromauf- oder abwärts gehende Schiff in Grund und Boden zu bohren, das nicht die von der preußischen Behörde auferlegten Zölle entrichtete, die selbst bei Getreide sich auf 10 Procent beliefen, und für alle von Danzig eingeführten Waaren, Materialwaaren, Tuch, kurze Waaren, Wein, kurz fast Alles, was zum nothwendigen Gebrauch, wie zum Luxus gehört, sich bis auf 15 Procent steigerten. Bringt man dabei die willkürliche Coursberechnung bei dem Zollamt und andere Plackereien in An-

206) Sacken's Bericht aus Petersburg vom 25. Jan. 1765.
207) Essen's Bericht vom 13. April 1765.

schlag, so mag die Berechnung nicht übertrieben sein, wonach alle diese Gegenstände, mit dem polnischen Zoll und den Transportkosten zusammengenommen, in Warschau 30 bis 40 Procent höher zu stehen kamen als in Danzig, und da der Handelsverkehr dieser Stadt sich bis in die entferntesten Theile des Königreichs erstreckte, so ist es begreiflich, daß die an sich zweckmäßige, von dem Krönungsreichstag zu Gunsten der Staatskasse beschlossene Finanzmaßregel, weil sie auf eine so den Reichsten wie den Ärmsten empfindliche Weise zur Ausführung gebracht wurde, bald im ganzen Lande verschrieen und verhaßt war.[208])

Während in Warschau Repnin gegen solchen von den Preußen in Polen ausgeübten Druck nichts zu erinnern fand, übten die Russen selbst eine noch viel barbarischere Gewalt aus. Im polnischen Preußen hausten die unter dem Fürsten Dolgoruki stehenden russischen Truppen ärger als in Feindes Land; die Ökonomieen von Marienburg und Roggenhausen wurden völlig zu Grunde gerichtet und die armen Bauern dermaßen ausgesogen und geplündert, daß sie dem Elend preisgegeben in Massen Haus und Hof verlassen mußten.[209]) Aber am planmäßigsten war die russische Eroberungspolitik zunächst auf die östlichen Provinzen der Republik gerichtet, wo ihr die Grenzregulirungs- sowie die Dissidentenfrage die bequemsten Handhaben zu unmaßgeblichen Übergriffen bot.

Zu Anfang des Monats August 1765 kam der griechisch-katholische Bischof von Mohilew nach Warschau, um bei dem dortigen Hof darüber Beschwerde zu führen, daß seit 30 oder 40 Jahren 150 Dörfer und Kirchen den Dissidenten, d. h. den nicht unirten Unterthanen griechischer Religion, genommen wären und daß die katholischen Priester sich derselben bemächtigt hätten. Repnin war beauftragt, die Sache des Bischofs, der die Rückgabe dieser Kirchen an die Dissidenten verlangte, zu unterstützen, und empfahl dieselbe in einer Audienz dem König so nachdrücklich, daß, als die-

208) Essen's Berichte vom 11. und 18. Mai 1765.

209) Essen's Bericht vom 19. Juni 1765.

ſer einige Einwendungen machte, er kurz mit den Worten abbrach: „es ſei der Wille ſeiner Souverainin, den Biſchof zufriedenzuſtellen.“[210])

Um dieſelbe Zeit hatte das petersburger Miniſterium die Generale Weymarn und Bibikow mit dem Auftrag, die Grenzen zu regeln, nach Polen geſchickt.[211]) Da man polniſcherſeits zögerte, die behufs dieſes Geſchäftes auf dem Krönungsreichstag ernannte Commiſſion abzuſenden, ermangelte Repnin nicht, ſeine Berichte nach Petersburg mit Beſchwerden über den Großkanzler von Lithauen anzufüllen, deſſen Umtrieben er jeden Widerſtand und jede Schwierigkeit beimaß, die ſich der Ausführung der ruſſiſchen Pläne entgegenſtellten.

Auch der König von Preußen wußte es recht wohl, daß er in dem Großkanzler den Hauptgegner ſeiner mit Rußland verabredeten Entwürfe zu ſuchen habe. Er verſchmähte es daher auch nicht, ihm Widerwärtigkeiten jeder Art in den Weg zu legen. So wurde dem Großkanzler auf einer an der preußiſchen Grenze gelegenen Staroſtei bald eine Mühle, bald eine Wieſe, bald ein Stück Wald ſtreitig gemacht und weggenommen; als er aber bei dem preußiſchen Reſidenten Benoit in einer Denkſchrift über dieſes Verfahren ſich beſchwerte, entgegnete ihm dieſer trocken: er glaube nicht, daß all' dieſe Streitigkeiten ſobald ein Ende nehmen würden, es ſei denn, daß der Großkanzler bald für die Ausfertigung der Grenzcommiſſion Sorge trüge.[212])

Inzwiſchen ließen die ruſſiſchen Generale Weymarn und Bibikow ſich nicht abhalten, einſeitig vorzuſchreiten. Nach dem ihnen vorgeſchriebenen Plan ſollte in einer Ausdehnung von 50 Meilen ein Landſtrich mit einer Bevölkerung von 160,000 Familien der Republik entriſſen werden.[213])

210) Eſſen's Bericht vom 3. Aug. 1765.

211) Eſſen's Bericht vom 22. Juni 1765.

212) Eſſen's Bericht vom 12. Febr. 1766.

213) Eſſen's Bericht vom 1. Febr. 1766. Si l'arrangement des frontières se fait de la façon projettée, la Pologne perd 160,000 familles dans l'étendue du terrain depuis le Dniepr jusqu'à la pointe du Palatinat de Polock. Le Palatin de Russie perd un revenu de 60/m. Livres de rente, le Gd Chancelier de Lithuanie sa meilleure Starostie, le Gd Général une ou deux Starosties, le Palatin de Po-

Mit diesen Vergrößerungsgelüsten Rußlands ging sein angeblich zum Besten und Nutzen der Dissidenten aufgestelltes Schutzsystem Hand in Hand. Von Kosaken begleitet reiste der Bischof von Mohilew in den Palatinaten von Kiiow, Braclaw und in der Ukraine herum, um all' die Kirchen aufzuzeichnen, die ehemals der griechischen Kirche gehört hatten und dieser wieder entzogen waren. Bald erstreckten sich seine Ansprüche auf 300 Pfarreien.

Da der polnische Adel sich eines großen Theiles der zu den ehemals griechischen Kirchen gehörenden Güter und Dörfer bemächtigt hatte[214]), sieht man wohl, daß von Seiten der polnischen Reichstagsabgeordneten die religiöse Intoleranz so wenig der einzige Grund ihres Festhaltens an verjährtem Unrecht war, als von Seiten der Russen der der Welt vorgehaltene Schein der Uneigennützigkeit und philanthropischen Toleranz die wahren Triebfedern ihrer falschen Politik verdecken kann.

Daß aber die russische Politik mit vereinzelten Erfolgen sich nicht begnügen würde, sondern daß sie das viel weitere Ziel unbedingter Herrschaft in Polen sich vorgesteckt hatte, und selbst das Bündniß mit Preußen nur als einstweiligen Nothbehelf betrachtete, um mit diesem schwächeren Bundesgenossen den österreichischen Hochmuth zu dämpfen und kühn dem übrigen Europa die Stirn zu bieten, blieb schon damals den in die Zeitereignisse Eingeweihteren nicht verborgen. — Als Entgelt für die schülerhafte Abhängigkeit, bemerkt Essen, in der die Kaiserin den König von Polen hält, läßt sie es nicht ungern geschehen, wenn er den Forderungen des Königs von Preußen mitunter einen hartnäckigen Widerstand entgegensetzt und es ihm sauer macht, auch kleine Vortheile nur allmählich zu erringen; „es ist klar, daß Rußland in einem König von Polen nur einen Vasallen haben will, der wohl oder übel seine weiteren Entwürfe ausführen hilft; es wird ihn außer Stand setzen, ihm zu schaden, und ihn

sen la Starostie de Czerin, les Lubomirski au delà de 20 villages et il y aura peu de familles en Pologne, qui ne perdront considérablement de leurs biens.

214) Essen's Berichte vom 12. und 22. Febr. 1766.

zwingen, mit seiner Macht bei jeder Gelegenheit ihm zu dienen; ich zweifle nicht, daß wir bei dem nächsten Krieg, den Rußland mit der Pforte führt, eine polnische Armee auf der türkischen Grenze sehen werden, und daß wir sie auf der preußischen sehen werden, sobald es einmal zwischen Rußland und Preußen zum Kampfe kommen sollte." [215])

Dieselbe Ansicht spricht sich bereits in einem Bericht des Freiherrn von Sacken aus Petersburg vom 25. Jan. 1765 aus, in dem es heißt: „Die Abneigung des Grafen Panin gegen Österreich tritt immer entschiedener hervor. Er sagt: um sein Verbündeter zu sein, müsse man entweder die Rolle des Tropfs (dupe) oder die seines Clienten spielen, und es sei an der Zeit, ihm die Überzeugung beizubringen, daß das russische Reich seiner sehr gut entbehren könne. — Die intime Verbindung zwischen den Höfen von Berlin und Petersburg läßt die Vergrößerungspläne dieser Mächte auf Kosten Polens immer wahrscheinlicher werden, und der neue König von Polen ist damit einverstanden (y est compris)." [216]) Diese letzte für Stanislaus August so schimpfliche Behauptung war in der That nicht aus der Luft gegriffen. Noch vor seiner Thronbesteigung hatte er die Bedingungen angenommen, die Rußland als das Mittel ansah, ihn und das Königreich völlig seiner Gewalt zu unterwerfen. Es waren folgende: 1) die Glaubensfreiheit und namentlich die Vorrechte des griechischen Cultus in Polen wiederherzustellen; 2) die Augen zu der von Rußland vorgeschlagenen Grenzregulirung zuzudrücken, und 3) eine möglichst weit gehende Offensiv- und Defensivalliance mit Rußland zu schließen. Man wollte wissen, daß Stanislaus August diese Verbindlichkeiten eingegangen war ohne die Zustimmung der Czartoryskis, ohne daß sie auch nur die geringste Kenntniß davon gehabt hatten. Als sie davon Kunde erhielten, warnten sie ihn vor den Folgen seiner Übereilung. Sie stellten ihm vor, daß die Erfüllung dieses Versprechens nicht nur die ganze Nation empören, son-

215) Essen's Bericht vom 1. Jan. 1766.

216) Eine ausführlichere Auseinandersetzung des Freiherrn von Sacken über die Politik des russischen Cabinets theilen wir aus dem Bericht vom 19. April 1765 im Anhang II, VIII mit.

dern selbst die auswärtigen Mächte, an deren Freundschaft ihm gelegen sein müsse, gegen ihn in die Waffen rufen würde.

Dem König blieb, um dem ihm drückenden Zwang sich zu entziehen, jetzt nichts übrig, als insgeheim bei Österreich und Frankreich Schutz zu suchen.[217]) Aber abgesehen davon, daß diesen Mächten ein ernsthafter Widerstand, der es allenfalls auf einen Bruch mit Rußland hätte ankommen lassen, gar nicht im Sinne lag, hatte Stanislaus August bereits von den Fäden der ihn gängelnden russischen Politik sich so umstricken lassen, daß ihm nicht einmal das Recht der gesandtschaftlichen Vertretung unverkümmert blieb. Rußlands Wunsch war es, daß „so lange bis die polnischen Angelegenheiten geordnet wären" bei dem Könige in Warschau außer dem russischen gar keine anderen Gesandten, wenigstens keiner von einem angesehenen Rang, beglaubigt würden, und in der That werden wir daselbst die auswärtigen Mächte fast durchweg nur durch Residenten und untergeordnete Geschäftsträger vertreten sehen, gegen die der russische Gesandte in maßlosem Dünkel den Herrn spielte, und in gleicher Weise wurden ihm denn auch in Bezug auf die Vertretung seiner Krone im Auslande beengende Vorschriften ertheilt. Eine Mission des Grafen Poninski nach Petersburg wurde nur ausnahmsweise auf den besonderen Wunsch des warschauer Hofs gestattet, dagegen aber das Verlangen ausgesprochen, daß der Minister des Königs am versailler Hof weder ein durch hohe Geburt noch durch hohe Orden ausgezeichneter Mann und überhaupt kein Gesandter ersten Ranges sein solle. Statt des Fürsten Sulkowski, der vorher dazu bestimmt war, wurde demgemäß der Kammerherr Felix Loyko an diesen Hof abgesendet.[218])

Während so Rußland Polen der Theilnahme der übrigen Mächte an seinem Geschicke zu entziehen suchte, ging es in seiner dictatorischen Politik raschen Schrittes vorwärts. Von Petersburg wurde der Herr von Saldern, ein holsteinischer Abenteurer von schlechtem Ruf, aber nicht gewöhn-

217) Essen's Bericht vom 25. Jan. 1766.

218) Essen's Bericht vom 22. Jan. 1766.

lichen Fähigkeiten, der ſich das beſondere Vertrauen des Grafen Panin erſchlichen hatte, nach Warſchau geſendet, zunächſt um auf die ſchleunige Eröffnung der ruſſiſch-polniſchen Grenzcommiſſion zu dringen, vor allem aber um die Gründe der Mißhelligkeiten zwiſchen der königlichen Familie und der czartoryskiſchen zu unterſuchen, und der Macht und dem Einfluß, welche letztere durch die im Jahre 1764 gebildete Conföderation auch auf den bevorſtehenden Reichstag auszuüben im Begriff ſtanden, ſo viel wie möglich entgegenzuarbeiten.[219]) Von da ging Saldern nach Berlin, um dort mit Friedrich II. über eine ſowohl von der Kaiſerin Katharina, wie ihrem erſten Miniſter mit Vorliebe gehegte Idee ſich zu verſtändigen. Es war auf nichts Geringeres abgeſehen, als den ſüdlichen durch den Familientractat des Hauſes Bourbon verbundenen Staaten, denen Öſterreich und im Gegenſatz zu Rußland ſelbſt die Türkei zur Seite ſtand, einen „nordiſchen Bund" entgegenzuſtellen, an deſſen Spitze Katharina II. treten wollte und in den man außer Polen und Preußen auch Dänemark, Schweden und England zu ziehen beabſichtigte. — Vielleicht kam es der ruſſiſchen Kaiſerin für jetzt nur darauf an, Anſprüche auf eine Rolle zu erheben, die ſicher nicht ſo leicht und ſogleich ſich durchführen ließen, an denen ſie aber nur mit Beharrlichkeit feſtzuhalten brauchte, um wenigſtens bei den kleineren und ſchwächeren Staaten des Erfolges gewiß zu ſein. — Die erſten Eröffnungen über dieſen Plan hatte das ruſſiſche Cabinet der engliſchen Regierung gemacht, die ſich demſelben zwar nicht geradezu widerſetzte, dagegen aber ſich Vortheile ausbedang, durch die es in handelspolitiſcher Beziehung das ruſſiſche Reich ſich nicht minder zinsbar gemacht haben würde, als es ihm Portugal war. — Eben ſo wenig ließ Friedrich II., gewohnt aufs Beſtimmteſte ſtets die nächſten, ſeiner eigenen Machtvergrößerung und Unabhängigkeit dienlichen Zwecke im Auge zu behalten, ſich täuſchen. Keineswegs gemeint, Rußland die unverkennbare Anbahnung eines nordeuropäiſchen Protectorats zu erleichtern, wies er Saldern, unter dem Vorgeben, daß die gegen-

219) Eſſen's Berichte vom 12. und 19. April 1766.

wärtigen Verhältnisse ihm nicht erlaubten, bestimmte Verpflichtungen zu einer allgemeinen Ligue einzugehen, zuvörderst an Dänemark und Schweden.[220]) Dagegen wiederholte er die Zusage, Rußland in seinen gegen Polen gerichteten Plänen aufs thätigste zu unterstützen.

Um die Widerspenstigen einzuschüchtern und im Zaum zu halten, verstärkte man die Zahl der auf polnischem Gebiet befindlichen russischen Truppen. In Lithauen waren 7 bis 8000 Mann größtentheils auf den Gütern der Massalskis und des Fürsten Radziwill einquartirt.[221])

Die Ziele, welche die verschiedenen Parteien für den bevorstehenden Reichstag sich vorgesteckt hatten, waren verschiedene. Der König wollte unabhängig von den Czartoryskis alle auf die Machtverstärkung der Krone gerichteten Maßregeln aufrecht erhalten. Die Czartoryskis wollten, um sich ihre Herrschaft zu sichern, die Fortdauer der von ihnen gestifteten Conföderation. Der russische Gesandte sah es vor allem auf die Auflösung dieser Conföderation ab, wenn gleich er als die Hauptforderung, auf deren Erfüllung seine Gebieterin dringe, die Dissidentenfrage voranstellte. Der Bischof von Krakau, Gaëtan Soltik, ein persönlicher Feind des Königs und zugleich von einem wüthenden Nationalhaß gegen die Russen erfüllt, wollte ebenso wie alle anderen Bischöfe die Vernichtung der neuen Einrichtungen und unbedingte Aufrechthaltung aller von den Katholiken in Anspruch genommenen Vorrechte. Eine jede dieser Parteien suchte, so weit ihr Einfluß und ihre Mittel reichten, bei den Wahlen für sich zu werben.

Vergebens hatte der König es versucht, mit dem Bischof von Krakau über die sogenannte Toleranzangelegen-

220) Auch die letztgenannten Staaten, Dänemark und Schweden, meint Essen in seinem Bericht vom 5. Juli 1766, würden sich nicht verhehlen können: „que le bût secret de la Russie est, de se servir de leur concurrence pour augmenter son autorité et son influence dans les affaires d'Europe, de jouer dans cette association le premier rôle et de se servir de leur appui pour parvenir à ses bûts particuliers.

221) Essen's Bericht vom 30. Juli 1766.

heit oder Dissidentenfrage sich zu verständigen und ihn dahin zu bringen, in dieser Beziehung auf dem Reichstage keine Schwierigkeiten zu erheben. Soltik versprach nur, einen Mann seines Vertrauens nach Warschau zu senden, mit welchem der König und der russische Gesandte weitere Abrede nehmen könnten; als aber Repnin, einen gebieterischen Ton annehmend, die ungeschicktesten Drohungen fallen ließ, wurde der Bischof darüber dermaßen aufgebracht, daß er fortan Alles in Bewegung setzte, um den König sowohl wie den Gesandten schonungslos der Verachtung der polnischen Nation preiszugeben. — Durch einen an die übrigen Bischöfe gerichteten Hirtenbrief ermahnte er, sich selbst für diesen Zweck zu jedem Opfer bereit erklärend, seine Amtsbrüder, sich einem der katholischen Religion so verderblichen Plan, wie dem Toleranzproject, aus allen Kräften zu widersetzen[222]), und in seiner Diöcese publicirte er ein Mandat, durch das er dem Clerus anbefahl, gegen die Annahme des Toleranzartikels wie überhaupt gegen die Einführung von Neuerungen, die der Heiligkeit der Religion und der alten Constitution des Königreichs entgegen wären, öffentlich in den Kirchen zu beten. — Bald hörte man im ganzen Lande von den Kanzeln in diesem Sinne dem von Aberglauben und Unwissenheit genährten Fanatismus der Menge predigen. So trat unter anderm ein umherreisender Carmelitermönch auch in der Nähe von Warschau auf, wo er das Volk belehrte, daß dieser König nicht von Gott sei (pas donné de Dieu) und ein schlechtes Ende nehmen werde. Seine Reden machten um so größeren Eindruck, da er durch seine Sittenstrenge und seinen frommen Lebenswandel weit und breit sich ein unbegrenztes Vertrauen, den Ruf eines Heiligen, erworben hatte. Er stand bei dem Volk in dem Glauben, daß er durch einfache Berührung Kranke heile, und dem Wasser eines Brunnens hatte er durch seine Einsegnung solche Kraft verliehen, daß Hunderte und Tausende herbeiströmten, um in demselben ein für jegliches Übel wirksames Heilmittel zu finden.[223])

222) Essen's Bericht vom 16. Aug. 1766.
223) Essen's Bericht vom 20. Aug. 1766.

Während die Anmaßungen des russischen Gesandten so weit gingen, daß er geradezu in die Provinzen schrieb und bestimmte von ihm namhaft gemachte Personen zu Reichstagsabgeordneten empfahl und unter dem einschüchternden Schutz russischer Truppen wählen ließ[224]), rief er durch solche Maßregeln überall da, wo sein Einfluß nicht durchdrang, allerdings einen um so lebhafteren Widerstand hervor; aber da die Aufmerksamkeit der Gegner Rußlands sich fast ausschließlich auf den Toleranzartikel richtete, so wurden zwar noch immer viele Abgeordnete gewählt, deren Mandat das ausdrückliche Verbot enthielt, nichts durchgehen zu lassen, was auch nur einen Schatten der Ausdehnung der Rechte der Dissidenten enthielte, allein in der Hauptsache erreichte dennoch Repnin seinen Zweck, der zunächst auf die Vernichtung der czartoryskischen Conföderation gerichtet war.

Dem Palatin von Rußland, der den Gesandten um den Grund des fortdauernden Aufenthalts russischer Truppen befragte, gab er zur Antwort: erstlich habe die Republik um den Eintritt dieser Truppen gebeten, übrigens aber sei sie ja conföderirt, und da die Conföderation einen gewaltsamen Zustand des Staates bezeichne, so würden die Russen, so lange dieser Zustand dauere, nicht einen Schritt zurückweichen. Rußland habe zwar auf die ihm gemachten Vorstellungen seine Zustimmung zu einer Conföderation gegeben, allein nur in der Voraussetzung, daß dieselbe das ihr vorgesteckte Ziel im Auge behalte; wenn man aber auf dem bevorstehenden Reichstag die Intentionen Rußlands nicht befolge, werde es zuvörderst auf einen anderen, außerordentlichen Reichstag bestehen, der mit der Auflösung der Conföderation enden müsse.[225])

Aus Petersburg überbrachte der Oberst Carr die Befehle der Kaiserin, die nicht nur in den kirchlichen, sondern ebenso in den staatsbürgerlichen Rechten in Bezug auf die Theilnahme am Reichstag, am Senat, an allen öffentlichen Ämtern und Güterverleihungen der Republik die völlige Gleichstellung der

224) Essen's Bericht vom 20. Aug. 1766.

225) Essen's Bericht vom 6. Sept. 1766.

Dissidenten und namentlich der schismatischen Griechen mit den Katholiken verlangten. — Als der Fürst Repnin zuerst dem Vicekanzler von Lithauen, Przedziecki, diese Forderungen anempfahl, fragte dieser ihn gelassen, ob er seine Vorschläge als eine freundschaftliche Mittheilung oder als eine ministerielle Erklärung aufzunehmen habe. Repnin antwortete, er spräche als Gesandter. Als dann der Vicekanzler ihn weiter fragte, ob er denn wolle, daß er diese Erklärung veröffentliche, entgegnete der Fürst, er bäte ihn darum, jedermann davon in Kenntniß zu setzen und in seinem, des Gesandten, Namen hinzuzufügen: daß ein Armeecorps von 40,000 Mann im Begriff stehe, die polnischen Grenzen zu überschreiten, und daß das russische Corps, welches sich zu Slonim befinde, Befehl habe, sich während der drei ersten Wochen des Reichstages ruhig zu verhalten, daß aber, wenn binnen dieser Zeit die Angelegenheit der Dissidenten nicht nach dem Willen des russischen Hofes in Ordnung gebracht sei, die Kaiserin dasselbe unfehlbar dazu verwenden würde, alle Diejenigen, die ihre Absichten durchkreuzten, zu Paaren zu treiben.

Solche Reden, die in der Residenz wie ein Lauffeuer zündeten, steigerten die Aufregung aufs Äußerste. Mit den heftigsten Worten ließen die Bischöfe sich über die Erklärung des russischen Gesandten aus: sie vernichte zugleich die Religion, die Freiheit und die Rechte des Königreichs; da man darauf ausgehe, Alles umzustürzen, hätten auch sie keinerlei Rücksicht mehr zu nehmen.[226]) Sie glaubten, daß die geheime Absicht des Königs, der es jetzt noch mit dem Gesandten hielt, darauf ausgehe, die Macht des Reichstages so viel wie möglich zu beschränken, ihm im Wesentlichen nur das Recht zu lassen, Krieg und Frieden zu erklären und die wichtigsten Angelegenheiten des Staates allein mit Hülfe eines „permanenten Rathes" zu entscheiden[227]); ein Plan, der übrigens Rußland nur willkommen sein konnte, vorausgesetzt, daß es ihm gelang, seine Herrschaft über den König zu behaupten. Sie fürchteten noch mehr als den Toleranz-

226) Essen's Bericht vom 24. Sept. 1766.

227) Essen's Bericht vom 20. Aug. 1766.

artikel die weiteren Einsprüche, die der Staat gegen die Bevorzugungen ihrer politischen Stellung erheben könnte, sie fürchteten, daß man sie über lang oder kurz nöthigen werde, einen Theil ihrer Einkünfte der Republik abzutreten und nach dem Maßstab der von den königlichen Gütern erhobenen Quart einen jährlichen Zins zu zahlen.[228]) Der Bischof von Kaminiec, Krasinski, ließ ein fulminantes, gegen jede Veränderung in der Verfassung gerichtetes Schreiben in allen Palatinaten verbreiten, in gleichem Sinn verabredeten sich der Erzbischof von Cujawien und der Bischof von Krakau zu gemeinschaftlichen energischen Maßregeln, und als diese geistlichen Herren in Warschau eingetroffen waren, gingen sie mit dem König so schonungslos um, daß einer von ihnen, Szeptycki, Bischof von Plozk, ihm geradezu ins Gesicht sagte, bisher habe er zu Gott für die Erhaltung des Königs gebetet, künftig aber werde er beten, daß der Teufel ihn holen möge.[229])

Während der Oberst Carr umherreiste, um einzeln die bedeutenderen Mitglieder der Republik über den entschiedenen Willen der Kaiserin in Bezug auf die Dissidentenangelegenheit zu belehren, und durch Versprechungen sie zu gewinnen, durch Drohungen zu schrecken suchte, während in Warschau zu gleichen Missionen dem russischen Gesandten ein anderer Jünger in der Person des russischen Obersten Baron von Igelström zur Seite stand, sah man in Folge der von den Bischöfen in ihre Diöcesen gesendeten Befehle überall die Kirchen Tag und Nacht geöffnet, überall hörte man gegen die Dissidenten das Kreuz predigen. Man verkündigte dem Volk die Ankunft der Russen; man zeichnete die Protestanten als auf den Umsturz der katholischen Religion bedachte Verräther des Vaterlandes. Bald gingen aus verschiedenen Gegenden Bittschriften der Dissidenten bei dem russischen Gesandten ein, worin sie erklärten, daß es keineswegs ihre Absicht sei, um den Preis innerer Unruhen sich eine Vermehrung ihrer Rechte zu erkaufen, und Abgeordnete aus Großpolen und

228) Essen's Bericht vom 17. Sept. 1766.

229) Essen's Bericht vom 24. Sept. 1766.

polniſch Preußen erſuchten ihn, mit größerer Mäßigung aufzutreten, weil ſie in ihren eigenen Häuſern nicht mehr ihres Lebens ſicher wären.[230])

Schon jetzt gab es viele unter den gewählten Landboten, denen die Zukunft ihres Vaterlandes ſich in den düſterſten Farben vor Augen ſtellte; ſie ſagten, daß ſie einen offenen Krieg den Gewaltſamkeiten, denen ſie ſich beugen müßten, vorziehen würden; ſie ſprachen die Überzeugung aus, daß Rußland die religiöſen Fragen nur zum Vorwand nehme, um in Polen das Gift der Zwietracht immer mehr aufwuchern zu laſſen, und dadurch um ſo leichter dem Reiche einige Provinzen entreißen und mit einem Theile derſelben Preußen abfinden zu können. „Unter dieſen Umſtänden", berichtet Eſſen, „müſſen die geheimen Verpflichtungen, zu deren Erfüllung der König um den Preis der Krone gegen die Kaiſerin von Rußland ſich anheiſchig gemacht hat, ihn in die peinlichſte Verlegenheit ſetzen. Es iſt unbegreiflich, wie Frankreich und Öſterreich die polniſchen Angelegenheiten mit ſolcher Gleichgültigkeit anſehen können, als beträfen ſie China. Dadurch ſetzen ſie ſich der Gefahr aus, nicht mehr rechtzeitig in die Ereigniſſe eingreifen zu können, die auf das allgemeine europäiſche Staatenſyſtem den größten Einfluß ausüben müſſen. Denn wenn Rußland einen Schlag im Sinne hat, wird es ihn ſicher führen, wenn man ihn am wenigſten erwartet."[231])

Noch beſtimmtere Andeutungen über das Polen bevorſtehende Schickſal, die ſchwerlich auf einem bloßen Einfall beruhen konnten, giebt derſelbe Berichterſtatter in einem anderen Schreiben, das zugleich auf Öſterreichs paſſives Verhalten ein überraſchendes Streiflicht fallen läßt. In dem Schreiben des Reſidenten von Eſſen an den kurſächſiſchen Miniſterpräſidenten Grafen Flemming vom 1. Oct. 1766 heißt es nämlich wörtlich: „Zum Schluß meiner Depeſche theile ich E. E. eine Idee mit, auf die ich gekommen bin. Bei Erwägung der Dinge, die hier vorgehen, werde ich in der Furcht beſtärkt, daß eine Übereinkunft, eine geheime Verpflichtung

230) Eſſen's Berichte vom 1. und 4. Oct. 1766.

231) Eſſen's Bericht vom 4. Oct. 1766.

von den Königen von Polen und Preußen und von dem petersburger Hof eingegangen worden ist, bei der es sich um eine Theilung von Polen handelt. Das Unglück wäre um so größer, wenn man auch dem wiener Hof durch das Versprechen des Gebietes von Oswiecim, von Sator, der Starostei Zips, kurz des ganzen Landstriches südlich von der Weichsel die Augen zu blenden gewußt hätte, und ich habe Grund sehr besorgt zu sein, daß man Mittel gefunden hat, ihn bei diesen Entwürfen zu betheiligen. Wenn die Russen gewaltsam das Land betreten, werden sie es nicht aus Liebe zu den griechischen Christen thun, und ich bin überzeugt, daß dann ein Theil von Polen, die polnische Ukraine, Kurland, das polnische Livland und andererseits ein Theil von dem polnischen Rußland verlustig gehen, daß der König von Preußen sich in Großpolen abrunden wird, und daß man Stanislaus August einige Palatinate lassend, das Königthum in seiner Familie erblich machen wird."

Bei einer so gereizten Stimmung der Gemüther mußte es im Kampf der Parteien auf dem Reichstag zu einem harten Zusammenstoß kommen. An eine Nachgiebigkeit von russischer Seite in der Dissidentenfrage war nicht zu denken. Ein Courier, den man nach Petersburg gesendet hatte, um Vorstellungen wegen der bedenklichen Folgen der russischen Forderungen zu machen, überbrachte statt milderer Vorschriften eine noch unnachsichtlichere Erklärung der Kaiserin zu Gunsten der Dissidenten. Russische Truppen hausten nach Gefallen auf den Gütern des Bischofs von Wilna, Massalski, und zwei Bataillone setzten sich in Marsch, um ebenso das Bisthum Krakau heimzusuchen.

Die verdächtige Theilnahmlosigkeit, welche der päpstliche Nuntius Visconti bisher bei diesen Vorgängen gezeigt hatte, drohte zwar einer entgegengesetzten Richtung Platz zu machen, als er von der römischen Curie ein Breve erhielt, durch welches ihm befohlen wurde, den Clerus wie die Nation zur Festhaltung an der katholischen Religion zu ermahnen und sich nachdrücklich Allem zu widersetzen, was ihr Eintrag thun könnte, dagegen aber wurde ihm, wie in Petersburg der englische Resident Makartny in Erfahrung gebracht haben wollte,

im Auftrag der russischen Kaiserin von ihrem Gesandten zu bedenken gegeben: daß das Benehmen Ihrer kaiserl. Maj. sich nach dem Seiner Heiligkeit richten werde, daß das Schicksal der katholischen Unterthanen ihres Reiches in ihren Händen liege und daß es andererseits dem Papst auch darum zu thun sein müsse, den Einfluß der Kaiserin in den übrigen Staaten für sich zu Gunsten der Katholiken gegen die Protestanten, und gelegentlich wohl auch zu Gunsten der katholischen Unterthanen gegen die katholischen Mächte selbst zu gewinnen.

Um die Falschheit dieser gleisnerischen Politik ins rechte Licht zu setzen, muß man wissen, daß, während das russische Cabinet in Warschau die Wachsamkeit des päpstlichen Nuntius theils einzuschläfern, theils durch Vorspiegelungen zu hintergehen suchte, der Graf Panin in Petersburg allen Ministern der protestantischen Mächte erklärt hatte: daß Ihre Maj. die Kaiserin die Freundschaft derselben für sie nach dem Grad des Eifers bemessen werde, mit dem sie mit ihr die Rechte und Ansprüche der Dissidenten in Polen unterstützen würden.[232])

Stanislaus August sah die Unmöglichkeit ein, mit Hülfe des Reichstages die Macht und die Rechte der Krone zu erweitern und zugleich den Willen Rußlands in der Dissidentenfrage durchzusetzen; er beschloß daher mit dem russischen Gesandten zu brechen und nahm wieder zu den Czartoryskis seine Zuflucht. Mehreren ihm ergebenen Senatoren, mit denen er am 2. Oct. eine Conferenz hielt, empfahl er die Aufrechthaltung der auf dem Convocationsreichstag getroffenen Einrichtungen und die Fortdauer der Conföderation. In Bezug auf den Toleranzartikel, den er sehr behutsam berührte, ließ er ein durchaus gleichgültiges Verhalten durchblicken. Sein Hauptabsehen war darauf gerichtet, vorbereitende Bestimmungen für die Verbesserung der Finanzen und des Militairwesens zu treffen. Letztere war nur vermittelst der ersteren zu ermöglichen.

Ohne auf die Zustände, welche den Verfall des ge-

232) Essen's Bericht vom 8. Oct. 1766.

ſammten polniſchen Staatsweſens bedangen, ausführlicher eingehen zu können, wollen wir hier doch an einem Beiſpiel deutlich machen, wie es zwar an den reichſten Mitteln zu Verbeſſerungen nirgends fehlte, aber überall an dem guten Willen, ſie wirkſam zu machen. Auf den Verbrauch des Bieres, des Branntweins und der Liqueure beſtanden in Polen die unter dem Namen von Czopowe und Szelenſe bekannten Auflagen (für das Bier zu einem Gulden auf die Tonne), die nicht nur die Juden und die Bürger, ſondern auch jeder Edelmann, der dieſe Getränke braute und verkaufte, zu entrichten gehalten war. Nur gelangte dieſe Einnahme nicht in die Staatskaſſe. In jedem Palatinat gab es einen Kaſſirer oder Haupteinnehmer. Am Ende des Jahres theilten ſich die Würdenträger des Palatinats in die Einnahme, und ein Jeder, der bei der Direction der Verwaltung etwas zu thun hatte, machte dabei ſeinen Schnitt. Man berechnete, daß durch eine angemeſſene Steigerung dieſer Abgabe der Bedarf zur Erhöhung des Militairetats ſich reichlich würde decken laſſen.[233])

Wollte der König nicht von Hauſe aus ſich jede Hoffnung abſchneiden, ſolche Neuerungen, gegen die er der mannichfachſten Widerſprüche gewärtig ſein mußte, durchzuführen, ſo konnte er nicht umhin, gleich bei dem Beginn des Reichstages, der unter dem Vorſitz des Marſchalls Cöleſtin Czaplic am 6. Oct. in der von ruſſiſchen Truppen beſetzten Hauptſtadt eröffnet wurde, eine entſchiedene Parteiſtellung anzunehmen.

Die von Rußland und Preußen dem Primas übergebenen Erklärungen zu Gunſten der Diſſidenten, denen ähnliche von Seiten des londoner und des kopenhagener Hofes nachfolgten, ſtellten die religiöſe Frage in den Vordergrund. Vergebens hatte man dem petersburger Cabinet vorgeſtellt, daß am wenigſten Rußland in dieſe Angelegenheit in ſolcher Weiſe ſich einzumiſchen befugt ſei, da gerade in dem durch Vermittelung dieſer Macht im Jahre 1717 zwiſchen Auguſt II. und der Republik zu Stande gebrachten Frieden die Rechte der Diſſidenten die weſentlichſten Beſchränkungen erlitten

233) Eſſen's Bericht vom 4. Oct. 1766.

hätten, und mithin Rußland, wenn es auf eben diesen Frieden sein angebliches Recht auf die Garantie der polnischen Verfassung begründe, gerade zu der Aufrechthaltung dieser Beschränkungen sich verpflichtet halten müsse.[234]) Von solchen ihr unbequemen historischen Erinnerungen Umgang nehmend, fand die russische Diplomatie dies Mal es ihren Zwecken entsprechender, sich kurz weg auf den Boden des Vernunftrechts zu stellen und aus dem in der polnischen Verfassung freilich sehr mangelhaft entwickelten Princip der Freiheit und Gleichheit die Befugniß abzuleiten, die Dissidenten als gleiche Bürger und freie Glieder des Staats in ihre ursprünglichen Rechte wieder einzusetzen.

Diesen Anforderungen der ausländischen Mächte stellte sich mit unbeugsamem Trotz der Bischof von Krakau entgegen. Als man wie herkömmlich die Pacta conventa verlas, um den Senatoren und Landboten die Prüfung, ob keine der Wahlbedingungen vom König verletzt worden sei, anheim zu geben, bemerkte Soltik: der erste von dem König beschworene Punkt sei die Beschirmung der katholischen Religion; gesetzbrüchig hätten die Dissidenten den Schutz des Auslandes in Anspruch genommen; er beantrage, denselben nicht das geringste Zugeständniß zu machen, und daß Jeder des Todes würdig erkannt werde, den man künftig überführen würde, den Beistand des Auslandes nachgesucht zu haben; er verlange den Rückzug der russischen Truppen, und werde auf der Auflösung der allgemeinen Conföderation bestehen, vermittelst deren man die öffentliche Freiheit in die Banden einer unerträglichen Dictatur gefesselt habe. Jetzt erklärte der König, um den sich erhebenden Sturm zu beschwichtigen, nachdem er von dem russischen Gesandten mit den Worten sich getrennt hatte, daß sein der Nation geleisteter Schwur ihn, trotz aller russischen Drohungen, an die strengste Beachtung der der herrschenden Religion zustehenden Rechte binde, im Reichstag, daß er für die Religion seiner Väter zu leben und zu sterben bereit sei. Durch den Widerstand gegen Rußland in der Dissidentenfrage glaubte er doch noch die Mehr-

234) Rulhière II, 326.

heit der Abgeordneten für die Durchführung der ihm erwünschten Gesetze gewinnen zu können; aber er sollte nur zu bald sich bitter enttäuscht sehen.

Durch sein schwankendes Benehmen hatte der König das Vertrauen aller Parteien verscherzt[235]). Er setzte es zwar durch, daß die Entscheidung über den Toleranzartikel und die Declaration der fremden Gesandten, deren Forderungen man einer aus den Bischöfen gebildeten Commission zur Prüfung übergab, bis zum Schluß des Reichstags ausgesetzt wurde, allein mit dem Hinziehen dieser Frage erreichte er doch nur sehr wenig; nicht mit ihm verband sich die antirussische Partei zur Durchführung seiner Reformpläne, sondern die Bischöfe zogen umgekehrt den russischen Gesandten zur Vereitelung dieser Pläne in ihr Interesse, und arbeiteten so, aus Haß gegen die Krone, dem eigentlichen Ziel, auf das Rußland es absah, wider Willen in die Hände. Die Unvorsichtigkeit der Poniatowskis erleichterte ihnen ihr Spiel. Der Großkämmerer der Krone hatte die Ungeschicklichkeit begangen, vor einigen Landboten zu äußern: daß man ohne Absolutismus nichts Gutes für die Nation durchsetzen könne. Als dem Bischof von Krakau diese Worte zu Ohren kamen, versammelte er bei sich, nebst den Zeugen, eine große Anzahl der übrigen Abgeordneten, um ihnen diese Thatsache mitzutheilen und ihnen das Bild von dem ihnen bevorstehenden Schicksal vor Augen zu stellen.

Diese Stanislaus August feindliche Partei legte es nun darauf an, dem Fürsten Repnin über die despotischen, auf die monarchische Gewalt abzielenden Bestrebungen des Königs die Augen zu öffnen. Repnin erklärte ihren Wortführern, er leugne zwar nicht, daß er für die Religionsfreiheit sprechen solle, eben so aber werde er sich Allem widersetzen, was man gegen die Freiheit der Nation in Vorschlag bringen würde; zugleich gab er ihnen zu verstehen, daß die Dis-

235) In Essen's Bericht vom 15. Oct. 1766 wird vom König gesagt: Le credit du Roi est perdu pour toujours. Il n'a point de systeme, beaucoup d'esprit romanesque, fort peu de solidité dans le jugement, tantôt haut, tantôt bas, et jamais d'accord avec soi même.

sidentenfrage bei dem russischen Hofe nicht in erster Linie stehe. So sehr aber auch Repnin nur in seinem und seines Hofes Interesse handeln wollte, so befand er sich doch bei seinen sehr mangelhaften Kenntnissen und bei der Ungeübtheit in den Geschäften durchaus darüber im Unklaren, um was es eigentlich bei den dem Reichstag vorgelegten Gesetzentwürfen sich handele. Diese Unfähigkeit des Gesandten war es, worauf die Czartoryskis und der König vornehmlich die Hoffnung des Gelingens ihrer Pläne gesetzt hatten.[236])

Stanislaus August dachte, die Nation werde, nachdem er in dem verhaßten Toleranzartikel den übertriebenen Forderungen des petersburger Cabinets sich entzogen hatte, alle anderen von der Krone ausgehenden Vorschläge als unter russischem Einfluß erlassene, furchtsam und nachgiebig, wie russische Ukase annehmen. Er beschloß daher die, wie es ihm schien, günstigen Umstände zunächst dazu zu benutzen, sein Finanzproject durchzubringen, durch welches er für die Krone das Recht in Anspruch nahm, sämmtliche der Nation aufzulegenden Abgaben lediglich durch das Majoritätsvotum entscheiden zu lassen. Dieser Entwurf war so klug und fein angelegt, daß unter hundert Polen vielleicht nicht fünf die Folgen gemerkt hätten, die seine Annahme im ganzen Staatswesen nach sich ziehen mußte. Auch dem russischen Gesandten war derselbe vorgelegt worden. Es genügte ihm, ihn flüchtig zu durchlesen, und er fand nichts dagegen einzuwenden. So kam er zur ersten Verlesung in die Reichsversammlung. Hier aber verfehlte diese Staatsschrift nicht, auf mehrere der Mitglieder des Senates, denen es nicht verborgen blieb, um was es sich handelte, einen beunruhigenden Eindruck zu machen. Man ließ sogleich eine wohlunterrichtende, mündlich anzubringende Botschaft an den Fürsten Repnin gelangen, und machte ihm deutlich, daß er Gefahr laufe, vielleicht sein ganzes Glück zu verscherzen, wenn er den Absichten des Königs seine Zustimmung ertheile. Man fügte warnend hinzu, daß man über die Aufklärungen und über den Rath, den man ihm ertheilt, nach Petersburg Bericht

236) Anhang II, IX.

erstatten werde. Nun plötzlich ließ der Fürst, als er endlich die Wichtigkeit des in Rede stehenden Gegenstandes begriffen hatte, seine Secretaire herbeirufen; in größter Eile dictirte er ihnen zur Vertheilung unter die Landboten mehr als sechzig Billets, welche die Erklärung enthielten, daß die Kaiserin nie irgend ein Mehrheitsvotum dulden werde, weil diese Stimmweise mit der Freiheit der Nation unverträglich sei. Er nahm zunächst zu dem Bischof von Krakau seine Zuflucht und ließ ihn bitten, sich mit seinem ganzen Ansehn dem Project des Königs zu widersetzen, er könne darauf rechnen, daß die Kaiserin ihn unterstützen werde, und dem als Schwiegersohn des verstorbenen Grafen Brühl der sächsischen Partei ergebnen Marschall Mniczech ließ er sagen, er wende sich, da er dem Fürsten Marschall Lubomirski nicht trauen könne, an ihn mit dem Anliegen, Jedermann von dem Willen der Kaiserin in Bezug auf die Aufrechthaltung des liberum veto in Kenntniß zu setzen; er werde es nicht vergessen, seiner Gebieterin für ihn von diesem Dienste das beste Zeugniß abzulegen. Die ganze Nacht waren die Pagen und Secretaire des Fürsten auf den Beinen, um überall Lärm zu schlagen. Um 7 Uhr des Morgens (am 16. Oct.) begab er sich mit dem preußischen Residenten Benoit zu dem König. Beide erklärten ihm, daß ihre Souveraine nie ihre Zustimmung zur Einführung des Majoritätsvotums in Staatssachen ertheilen, und daß, wenn man nicht augenblicklich diese Idee aufgäbe, sowohl Preußen wie Rußland das Festhalten an derselben als eine Kriegserklärung ansehen würden. Der König gerieth außer sich über diese Vereitelung seiner Pläne. Er schien völlig vergessen zu haben, was er selbst sei und wen er vor sich habe; er fluchte und wetterte, stampfte mit dem Fuß und ließ sich in den schonungslosesten Ausdrücken gegen den russischen Gesandten aus. Die beiden Minister aber überließen ihn den ohnmächtigen Ausbrüchen seines Zornes und begaben sich von ihm zu dem Großkanzler von Lithauen. Dieser suchte ihnen auseinanderzusetzen, daß der Entwurf des Königs im Wesentlichen nichts Neues sei, sondern größtentheils nur die Ausführung der Satzungen des Krönungsreichstags enthalte. Repnin entgegnete:

Satzung oder nicht Satzung, das gilt mir gleich, das Project muß beseitigt werden, und man soll es sich nicht einfallen lassen, uns hinters Licht führen zu wollen. Benoit so gut wie Repnin sprachen nun überall gegen den König; namentlich wurde von Ersterem Graf Wielohorski, einer der eifrigsten Gegner des Hofs, bearbeitet und ermahnt, seinen patriotischen Sinn in einer so wichtigen Angelegenheit nicht zu verleugnen. — Der König seinerseits beging die Unklugheit, seinen Vertrauten Branicki von einem Landboten zum anderen zu schicken und ihnen anzuempfehlen, um jeden Preis seinen Entwurf aufrecht zu halten. Aber da der Reichstag nun einmal davon in Kenntniß gesetzt war, daß Rußland, weit entfernt, alle Anträge der Krone, wie der Hof vorgegeben, zu unterstützen, sich mit ihm im entschiedensten Widerspruch befand, wurde Branicki heimgeschickt und in wenig Stunden war das ganze Machwerk des Königs vernichtet. Noch an demselben Tage fand eine Reichstagssitzung statt, welcher der König beiwohnte. Sein Bruder, der Großkämmerer, hielt eine Rede, die darauf berechnet war, die Gemüther zu beruhigen, aber keinen günstigen Erfolg hatte. Stanislaus August blieb, ohne nur ein Wort vorzubringen, auf seinem Platz. Plötzlich wurde er, von der innerlichen Bewegung überwältigt, von einer so starken Ohnmacht ergriffen, daß man die Sitzung aufheben mußte. Er brachte mehrere Tage im Bett zu. Aber für den Kummer über sein gescheitertes Finanzproject entschädigte er sich dadurch, daß er vom Morgen bis zum Abend keine andere Zerstreuung suchte, als die Gesellschaft von Frauen, die für seine Maitressen galten [237]).

Trotz dieser ersten Niederlage beharrte der König mit unbegreiflicher Hartnäckigkeit bei seinem System. Er rechnete auf den Beistand Österreichs, und doch war gewiß auch nicht entfernt an eine auf zuverlässigen Zusagen des wiener Hofs beruhende Verbindung zu denken. Aber bei Stanislaus August's romantischem Charakter, bei seinem „Donquichotismus" ließ er sich leicht überreden, auf wenig er-

237) Essen's Bericht vom 18. Oct. 1766.

wogene Äußerungen, die der junge, hitzköpfige Kaiser Joseph II. gegen den General Poniatowski hingeworfen haben mochte, prahlende Hoffnungen zu bauen, die jedem nüchternen Beobachter als aussichtslose erscheinen mußten.

Noch hatte der Fürst Repnin seinen letzten Trumpf nicht ausgespielt, aber er hatte bereits für den Fall fortgesetzten Widerstandes von Seiten des Königs den Befehl zur Auflösung der Conföderation in der Tasche, als er am 10. Nov. Stanislaus August neue aus Petersburg erhaltene Vorschriften mittheilte und ihm wiederholt erklärte, daß die Kaiserin den von ihm beabsichtigten Neuerungen in der Regierungsform nicht gleichgültig zusehen könne; sie wolle weder eine Vermehrung der Truppen, noch der Auflagen, und verlange, daß im Wesentlichen Alles bei dem Alten bleibe. Der König versprach, dem Fürsten des folgenden Tages auf diese Erklärungen Antwort zu ertheilen. Hierauf trat der preußische Minister ein, um gegen den König denselben Ton anzustimmen. Da aber Repnin sowohl wie Benoit zur bestimmten Zeit keine Antwort erhielten, verfügten sich beide am 11. Nov. Morgens wieder zum König und übergaben ihm, ohne nur ein Wort zu verlieren, ihre gleichlautenden, den Inhalt der mündlich bereits vorgetragenen Forderungen zusammenfassenden Erklärungen. Dann fügte Benoit hinzu: wenn der König auf Österreichs Hülfe rechne, würde sein Herr, der König von Preußen, nicht umhin können, sofort ein Armeecorps von 12,000 Mann in Polen einrücken zu lassen. Dieselben Erklärungen wurden auch dem Primas und dem Marschall der Landboten übergeben. — Inzwischen hatte Repnin bestimmtere Verabredungen mit mehreren Senatoren getroffen und sie ermahnt, „gegen die Absichten des Königs fest zusammenzuhalten und den guten Willen Rußlands zu unterstützen, das keinen anderen Zweck im Auge habe, als sie vor dem Despotismus sicher zu stellen und die Nation bei ihren alten Privilegien und Freiheiten zu schützen."

Ganz anders als der König benahmen die Czartoryskis sich von dem Augenblick an, als sie wahrnahmen, daß die Frage des Majoritätsvotums den russischen Gesandten zu

beunruhigen anfing. Der Fürst Adam, der überhaupt an Würde des Charakters und politischer Befähigung weit hinter seinem Vater und seinem Oheim zurückstand, verschmähte es nicht in alle Versammlungen zu laufen und gegen den König, der den Kopf verloren habe, ins große Horn zu blasen; man könnte, meinte er, von ihnen nicht verlangen, daß sie aus Liebe zu ihm die Mißgunst der Kaiserin sich zuziehen sollten.

In diesem Gebahren des Fürsten Adam glaubte man die Wetterfahne der alten Fürsten zu erkennen, die bei Zeiten in der Voraussetzung, daß Rußland den König fallen ließe, ihr Interesse wahren wollten. Sie verkannten nicht, daß sie nicht offen trotzen durften, wenn sie nicht Alles auf das Spiel setzen wollten; sie wichen Schritt vor Schritt, so weit sie es mußten, mit dem Vorsatz, keine Gelegenheit zu versäumen, um den verlornen Boden wieder zu gewinnen [238]). Der König dagegen wollte, nach Art schwacher Charaktere, voll Ungeduld, den Augenblick zum Meister seines Glückes machen. Auch von ihm kann man nicht sagen, daß er der Aufgabe, die ihm an der Spitze der Nation gestellt war, sich nicht bewußt gewesen wäre, aber eben darum machte ihm das Gefühl träger Erschlaffung die Unzulänglichkeit seiner Kräfte um so schmerzlicher. Gegen den General Mokranowski, der bald nach dem Krönungsreichstag seinen durch die Wahl fruchtlos gewordenen Widerstand aufgegeben hatte und wie der alte Oberfeldherr Branicki in sein Vaterland zurückgekehrt war, schüttete er unverholen sein Herz aus. Unruhig im Lehnstuhl sich hin und her werfend, brach er mit Klagen über sein Schicksal aus, das ihn zum unglücklichsten Menschen mache. Er betheuerte, daß sein Wille rechtschaffen und gut sei, daß er die Nation dem schmählichen Joch entreißen wolle, unter dem sie schon so lange seufze, daß er das Königreich zu einem achtunggebietenden Staat erheben wolle, daß er aber bei diesen Bestrebungen auf eine unerhörte und unerträgliche Weise sich mißhandelt sähe. Der General stellte ihm vor, daß seine Festigkeit nicht minder

238) Essen's Bericht vom 12. Nov. 1766.

lobenswerth sei, als seine Vaterlandsliebe, daß man aber eben um dieser willen unter Umständen nachgeben müsse. „Und gälte es mein Leben, erwiederte der König, nimmermehr werde ich weichen; die Kaiserin von Rußland kann mir nicht mehr als die Krone nehmen, die ich zu tragen müde bin, und ich habe meinen Entschluß gefaßt, es auf das Äußerste ankommen zu lassen." — „Aber, entgegnete Mokranowski, ich glaube, Sir, daß Sie allein das Opfer sein würden. Die Masse der Nation ist in der That gegen Rußland, wegen seiner Forderungen zu Gunsten der Dissidenten, aufgebracht; darum aber wird sie doch keineswegs auf die Gefahr eines Krieges mit Rußland einen warmen Antheil für Ihre Regierungsmaximen nehmen, die sie für ein Privatinteresse Ew. Maj. hält, und selbst Ihre Oheime scheinen mir jetzt in dieser Beziehung eine nur geringe Übereinstimmung mit Ihren Gesinnungen an den Tag zu legen." — „Das ist ja eben mein größter Kummer, den mir meine eigene Familie verursacht, antwortete der König, indem er in einen Strom von Thränen ausbrach; aber ich habe ihnen erklärt, sie möchten handeln, wie sie wollten, nur nicht glauben, daß ich mich ihren Rathschlägen unterordnen würde." [239]).

In diesem Gewirr der Intriguen, bei dieser aus den schmählichsten Rücksichten täglich wechselnden Stellung der Parteien, konnte selbst der barsche Repnin unbehagliche Verlegenheiten sich nicht ersparen. Wenn man weiß, daß er eine Pension von 10,000 Ducaten von Stanislaus August, mit dem er schon in Petersburg in vertraulichem Verkehr gestanden und dessen ausschweifenden Vergnügungen er auch in Warschau fortwährend sich zugesellt hatte, erhielt, so ist es begreiflich, daß es ihn äußerst unangenehm und empfindlich berühren mußte, jetzt plötzlich, nur um die ihm an sich höchst gleichgültigen Befehle der Kaiserin zu vollziehen, die einst die Geliebte eben desjenigen gewesen, bei dem er als Gesandter beglaubigt war, von den familiärsten Beziehungen

239) Essen's Bericht vom 15. Nov. 1766.

zu den Frauen und Maitreſſen der Poniatowskis ſich abgeſchnitten zu ſehen[240]).

Es waren nur noch wenige Tage bis zum Schluß des Reichstages und noch hatte man über die Forderungen von Rußland und Preußen keinen Beſchluß gefaßt. Der ruſſiſche Geſandte hatte, wie erwähnt, zu neuen Parteiverbindungen ſeine Zuflucht genommen und vor Allen den Biſchof von Krakau, den eifrigſten Gegner in der Diſſidentenangelegenheit, auf ſeine Seite gezogen, ohne Zweifel durch geheime Zuſicherungen, daß Rußland in dieſem Punkte ſchonend verfahren und den Biſchof nicht bloßſtellen werde. Trotz dem ging es nicht ohne die größte Verwirrung und den furchtbarſten Tumult ab, als in der Reichstagsſitzung vom 21. Nov. die Verhandlungen über die Forderungen der auswärtigen Mächte begannen. Der Großkanzler der Krone, Andreas Zamoiski, ſetzte die Abgeordneten davon in Kenntniß, daß die Geſandten von Rußland und Preußen eine kategoriſche Antwort auf ihre am 11. Nov. überreichte (die Nichtzulaſſung des Mehrheitsvotums in Finanz- und Militairſachen betreffende) Declaration verlangten[241]). Aber die von dem König gewonnenen Abgeordneten widerſetzten ſich der Leſung derſelben und wollten, bevor der Religionsartikel verleſen und unterzeichnet ſei, von nichts Anderem ſprechen hören. — Mit dieſer bisher nicht erfolglos angewendeten

240) Oſſen's Bericht vom 15. Nov. 1766.

241) Die Hauptſtelle dieſer Declaration lautet: La dernière Diète de convocation de 1764, ayant statué, en établissant *les Commissions du Trésor et du Militaire*, que les affaires qui concernent ces deux départemens, se traiteroient par la pluralité des voix dans les Diètes, — Sa Majesté (le Roi de Prusse, l'Imperatrice de Russie) demande — que la dite loi — soit éclaircie par la présente Diète, et qu'il soit statué clairement que la pluralité des voix ne doit point avoir lieu au tems où la République n'est pas conféderée, dans tout ce qui regarde *l'établissement des impôts et l'augmentation des troupes;* mais que cela soit uniquement du ressort de l'unanimité, ainsi que toutes les autres affaires d'Etat, dans lequel le *Liberum veto* doit conserver toute sa force. Histoire des révolutions de Pologne depuis la mort d'Auguste III, jusqu'à l'année 1775, à Varsovie 1775 T. I, p. 383.

Taktik beabsichtigten sie die Verwerfung der auf dem Krönungsreichstage angenommenen Neuerungen zu vereiteln. Denn über dem Lärm, den die Dissidentenfrage erregte, hatte man gewöhnlich die Sitzungen aufheben müssen, ohne daß über andere Gegenstände Beschluß gefaßt werden konnte. Man stichelte sehr anzüglich auf den Bischof von Krakau, hielt ihm seinen erkalteten Eifer für den von ihm selbst verfaßten, gegen die Dissidenten gerichteten Entwurf vor und ließ ihn fühlen, daß seine Verbindungen mit dem Gesandten kein Geheimniß seien. In der Stille benachrichtigte Soltik Repnin davon, wie hart man ihm zu Leibe gehe, und daß er wider Willen sich genöthigt sehen würde, den Religionsartikel verlesen zu lassen. Inzwischen wuchs der Tumult im Reichstage noch immer; mehrere Landboten schwuren einander zu, um jeden Preis für die Rechte der katholischen Religion einzustehen; in Gegenwart des Königs setzte man sich die Mützen auf; man drohte den für die Dissidenten das Wort nehmenden Abgeordneten Gurowski in Stücke zu hauen, und da wirklich Gefahr vorhanden war, daß man mit solchen Drohungen Ernst machen könnte, wollte schon der Großkanzler der Krone die Sitzung aufheben, aber mehrere Stimmen erhoben sich dagegen, bis der König, der die Köpfe sich immer mehr erhitzen sah, sich kurz entschloß und die Versammlung verließ. Ihm, den Gesandten, dem Bischof von Krakau wurden die ärgsten Flüche nachgeschickt. Die Landboten wollten, von der durch die Conföderation vorgeschriebenen Form der gemeinschaftlichen Berathung mit den Mitgliedern des Senates absehend, die Thür zu der Landbotenkammer aufbrechen und ihren Marschall mitnehmen, um abgesondert darüber zu berathen, welche Partei sie zu ergreifen hätten. Mit Mühe gelang es dem Marschall sich der Versammlung zu entziehen, und so nahm der Skandal dieser Sitzung ein Ende, indem auch die Übrigen sich allmählich zerstreuten [242]).

In der Sitzung des folgenden Tages, am 22. Nov., setzte aber dennoch der russische Gesandte seinen Willen durch,

242) Essen's Bericht vom 22. Nov. 1766.

nachdem er dem König und den Czartoryskis, so zu sagen, das Messer an die Kehle gesetzt und ihnen erklärt hatte, daß sie bei längerem Widerstand unrettbar verloren wären. Die Aufhebung des Mehrheitsvotums in Staatssachen wurde angenommen, die Conföderation aufgelöst. Dagegen mußte Repnin den Toleranzartikel, für dessen Durchöringung er die volle Autorität der russischen Kaiserin aufgeboten hatte, für jetzt völlig fallen lassen. Eine kluge Nachgiebigkeit in diesem Punkte hätte dem Auslande den Hauptvorwand zu seinen unberechtigten Einmischungen in die polnischen Staatsangelegenheiten genommen. Darum hätte vor Allen der König es zu verhindern suchen müssen, daß die Forderungen der Dissidenten nicht gänzlich unbefriedigt gelassen würden. Aber die schnöde Zurückweisung derselben muß im Gegentheil gerade seiner kleinlichen und noch dazu schlecht berechneten Schadenfreude beigemessen werden. Repnin war mit ihm und mit Soltik dahin übereingekommen, daß die Dissidenten größere Freiheit der Ausübung der Religion erhalten, daß sie in den Provinzen zu den öffentlichen Stellen und selbst zu den Starosteien zugelassen und daß zwei aus jeder Provinz als Mitglieder zu den höchsten Gerichtshöfen erwählt werden sollten. — Hätte der König redlich handeln wollen, so wäre die Annahme dieser Vorschläge wohl unzweifelhaft erfolgt; aber nachdem er selbst die Hand zu diesem Abkommen geboten, in Bezug worauf der Gesandte ihm hatte sagen lassen, daß es sein letztes Wort sei, ließ er eine Stunde darauf sämmtliche Bischöfe zu sich kommen, um sie unter der Betheuerung, daß er Alles für die Religion einsetzen wolle, zur Beharrlichkeit zu ermahnen. Die Bischöfe, denen es hauptsächlich auf die Verwerfung des Mehrheitsvotums ankam und die bereits unter der Hand sich nicht abgeneigt gezeigt hatten, ihren Widerstand zu mäßigen, sahen sich nun durch dieses Benehmen des Königs der Nation und dem Reichstag gegenüber bloßgestellt und, um keine üble Behandlung zu erfahren, genöthigt, jede Verhandlung über den Toleranzartikel abzuweisen. Die eigentlich russische Partei, die dem König mißtraute und in der Furcht stand, man werde ihr in offenem Angriff in der Kammer ans Leben

gehen, was sicherlich bei der geringsten von ihr ausgehenden Demonstration zu Gunsten der Dissidenten geschehen wäre, schwieg, und anstatt über die Antwort abzustimmen, die man den Ministern auf ihre die Dissidentenangelegenheit betreffende Declaration zu geben hatte, nahm man einfach eine Acte an, durch welche ungemildert die harten Gesetze und Beschlüsse gegen die Dissidenten von den Jahren 1717, 1733, 1735 und 1764 förmlich wieder bestätigt wurden [243]).

So wurde der Reichstag am 24. Nov. geschlossen, ohne daß die Wünsche und Forderungen nur irgend einer Partei Befriedigung gefunden hätten. Weder das russische Offensivbündniß noch die Grenzberichtigungsfrage waren auch nur zum Vortrag gekommen. Den Anhängern Churſachsens war es nicht gelungen, den Prinzen dieses Hauses eine Apanage zu erwirken. Den Zolltarif hatte man zwar aufgehoben, aber ohne den dadurch in den Finanzen entstehenden Ausfall durch andere Einnahmen zu ersetzen. Die Verbannung des Fürsten Karl Radziwill wurde nicht zurückgenommen. Die mit den hohen Staatsämtern verbundenen Vorrechte waren noch nicht wieder hergestellt, und da die an die Stelle derselben gesetzten vier unumschränkten Commissionen noch in der Hand des Königs blieben, war trotz der Wiederherstellung des liberum veto die Gewalt der Krone noch lange nicht auf ihre frühere Ohnmacht zurückgeführt [244]). Aber Rußland war es wenigstens gelungen, die bisher durch die Conföderation der Czartoryskis zusammengehaltene Partei zu sprengen und den König, das Haupt der Republik, der allgemeinen Verachtung preiszugeben.

Wie es zur Zeit der bevorstehenden Thronerledigung dem petersburger Cabinet darum zu thun gewesen war, die dem sächsischen Hause abgewendete Familie der Czartoryskis als die einflußreichste und bedeutendste im Königreich von seinem Schutze abhängig zu machen, so begann es, nachdem es das Ansehen derselben untergraben, jetzt umgekehrt die Gegner und Feinde dieser Familie mit trügerischen Hoffnun-

243) Essen's Bericht vom 26. Nov. 1766.

244) Rulhière, II. p. 360.

gen oder höchstens nur den Privatvortheil der Einzelnen befriedigenden Versprechungen an sich zu locken, und da den Gegnern der Czartoryskis überhaupt von Hause aus die Idee einer die Macht der Regierung hebenden Reform fremd war, mußte Rußland im Bunde mit ihnen in seinen die polnische Nationalität zersetzenden Bestrebungen ein um so leichteres Spiel haben. Um diese Bestrebungen ins Werk zu setzen, wurden alsbald vom russischen Gesandten die Vorbereitungen zu einem im nächsten Jahre abzuhaltenden außerordentlichen Reichstag getroffen. Unter dem Schutz russischer Truppen beförderte Repnin aller Orten das Zusammentreten von Conföderationen, die theils aus unzufriedenen Dissidenten, theils aus unzufriedenen Katholiken sich bildeten. Drei Armeecorps, deren wirklicher Bestand auf höchstens 30,000 Mann anzuschlagen war, rückten im März 1767 aus Kurland an den Niemen, aus dem Smolenskischen gegen Wilna und aus dem Kiewschen in Volhynien vor. Das war die thatsächliche Antwort [245]) der Kaiserin Katharina auf das Verlangen des Königs, ihre Truppen abzurufen, die bisher im ganzen Umfang des Königreichs in einer viel geringeren Zahl vertheilt gewesen waren.

Im polnischen Preußen, in Thorn, constituirte sich am Tage nach der Ankunft des Generals Soltykow (20. März 1767), eine Conföderation der Dissidenten, zu deren Marschall der Graf von Goltz, Starost von Tuchel und Generallieutenant in preußischen Diensten, erwählt wurde; zu gleicher Zeit trat unter dem General Grabowski eine zweite Conföderation zu Sluck im Palatinat Nowogrodec zusammen, der sich allmählich alle Griechischgläubigen dieser und der benachbarten lithauischen Provinzen beizählten [246]).

Der eifrigen Katholiken bemächtigte sich eine kaum glaubliche Aufregung; der ihnen angethane Zwang, sich ihren Glaubensgegnern beugen zu sollen, schien ihnen um so unerträglicher, da die Zahl dieser der großen Mehrheit der Nation sich widersetzenden Schützlinge des Auslandes eine doch im Ganzen nur unbeträchtliche war. Wiewohl man unter

245) Die schriftliche s. im Anhang II, X.

246) Essen's Bericht vom 18. und 21. März 1767.

die Unterschriften der protestantischen Conföderationen selbst die Namen von Kindern und altersschwachen Greisen setzte, brachte man doch nicht mehr als 573 Edelleute lutherischen und calvinistischen Bekenntnisses zusammen. Viel bedeutender war freilich die Zahl der nichtunirten Griechischgläubigen; allein zu den im Namen der Dissidenten erhobenen Ansprüchen verhielten sie sich eben so gleichgültig, wie in unseren Tagen in Deutschland Hunderte und Tausende von Gemeindemitgliedern zu so manchen in ihrem Namen von einzelnen Stimmführern erlassenen sogenannten Volkspetitionen sich verhielten, nur daß die polnischen Dissidenten von ihren Beschützern zum Petitioniren sogar mit Gewalt gezwungen wurden. Ein großer Theil dieser Dissidenten bestand aus Krämern, Handwerkern und anderen Leuten untergeordneten Standes, die durchaus auf die Vorrechte des polnischen Adels nicht die geringsten Ansprüche machten. Trotzdem wollte der Bischof von Mohilew, Unterthan der Kaiserin von Rußland, in die Conföderation von Sluck als Vertreter sämmtlicher Griechen aufgenommen werden und für sich selbst verlangte dieser von der russischen Regierung ernannte Prälat, dessen geistliche Autorität über die polnischen Provinzen griechischer Religion man seit 18 Jahren geduldet hatte, den Eintritt in den Senat [247]). — Aber wenn wir auch die Erbitterung der Katholiken gegen solche Umtriebe erklärlich finden, so läßt sich doch nicht leugnen, daß die Dissidenten in der That ein natürliches Recht hatten, ihre politische Gleichstellung mit den Katholiken zu verlangen, und wenn sie aus diesem Grund sich unter den Schutz des Auslandes stellten, so war die Schuld dieser für sich ohnmächtigen und geringfügigen Partei immer noch bei weitem kleiner als die der polnischen Großen, die aus schlechtem Egoismus und Parteihaß dasselbe thaten und an ihrem Vaterland zu Verräthern wurden. Unter diesen Verräthern sollte der von den Czartoryskis vertriebene Fürst Karl Radziwill, den Rußland sich zum Hauptwerkzeug seiner unterwühlenden Politik ausersah, die vornehmste Rolle spielen.

247) Rulhière, T. II, p. 371.

Bereits im Januar 1767 wurde dem Fürsten Radziwill in Dresden kund gegeben, daß der russische Hof ihn unter seinen Schutz nehmen wolle und seinem Gesandten in Warschau Befehl ertheilt habe, mit ihm über die Bedingungen seiner auf dem nächsten Reichstag zu bewirkenden staatsbürgerlichen Wiederherstellung in Unterhandlung zu treten. Es waren folgende: daß der Fürst sich verbindlich mache, es mit Rußland zu halten und die Interessen Ihrer Maj. der Kaiserin zu begünstigen, so weit er es vermöge; daß er insbesondere sich bemühe, die Absichten der Kaiserin in Bezug auf die Dissidenten zu unterstützen; daß er den Bedrückungen steure, welchen die Griechischgläubigen auf seinen Gütern unterworfen wären und ihnen die Kirchen, die ihnen ehemals gehört, wiedergäbe; daß er die russischen Überläufer ausliefere und endlich, daß er bei seiner Rückkehr nach Polen eine vernünftige und ordentliche Lebensweise annehmen und sich keinerlei gewaltsame Ausschreitungen zu Schulden kommen lassen solle[248]). — Mit rücksichtsvoller Schonung gab man ihm zu verstehen, daß man keineswegs seinen Charakter als Katholik durch die Theilnahme an einer Dissidentenconföderation bloßstellen wolle, und durch die russischerseits veröffentlichten Staatsschriften gab man ihm die Gelegenheit, „mit Recht und Ehren sich auf die Seite der Verletzten und Unterdrückten zu stellen und für sich selbst unter dem ehrenvollen Schutz Ihrer kaiserlichen Majestät eine nur gerechte Genugthuung für die ihm angethanen Schädigungen und Verluste zu verlangen." Man ertheilte ihm den Rath, Dresden zu verlassen, um in Lithauen seine Angelegenheiten zu ordnen und sich wieder in den Besitz der ihm entzogenen Güter zu setzen. Man fügte hinzu, wenn er mit dem ersten in Lithauen zur Erledigung kommenden Palatinat sich bekleidet sehen wolle, so werde die Erfüllung dieses Wunsches nur von der Richtschnur seines eigenen Betragens abhängen. — Radziwill zeigte sich nicht schwierig und die Verständigung kam bald zu Stande. Gegen die Zusicherung, daß er die slucker Conföderation der Dissidenten gewähren lassen

248) Essen's Berichte vom 28. Jan. und 18. April 1767.

wolle, wurden ihm und seinen Anhängern die gegenwärtigen Machthaber der Republik preisgegeben.

Die Czartoryskis hatten sich zwar darauf gefaßt gemacht, daß das russische Cabinet mit Hartnäckigkeit auf der Durchführung seiner in Bezug auf das Toleranzedict gestellten Forderungen bestehen werde, allein sie hatten nicht geglaubt, daß es, durch die Wiederherstellung des liberum veto noch nicht befriedigt, auf die völlige Vernichtung aller von ihnen herrührenden Reformen ausgehen werde. Die Äußerungen der russischen Regierung, wie sie sich namentlich in einem im Druck erschienenen Briefe des Grafen Panin an den Fürsten Repnin aussprachen, und die einerseits unverhohlen den Unwillen der Kaiserin gegen die Czartoryskis, andererseits den Entschluß derselben, die Unzufriedenen in Polen zu unterstützen, deutlich an den Tag legten, verfehlten daher nicht, sowohl auf die Fürsten, wie auf den König einen höchst beunruhigenden Eindruck zu machen. Bald ließ man sie noch empfindlicher fühlen, wie man es mit ihnen und ihren Anhängern meinte. Mit der Verheerung der Güter sowohl des Großkanzlers von Lithauen, wie des Palatins von Rußland wurde der Anfang gemacht. So z. B. wurde mehrere Tage lang das dem letzteren gehörige Gut Sklo von einem durchmarschirenden russischen Truppencorps von 5000 Mann schonungslos mitgenommen und nicht besser erging es vielen anderen Gutsbesitzern, die für eifrige Royalisten galten [249]).

Während noch die Conföderationen von Thorn und Sluck sich bildeten, arbeitete Rußland auch schon darauf hin, kleinere Conföderationen unter den unzufriedenen Katholiken in allen Palatinaten hervorzurufen, um durch sie den Klagen

249) Essen's Bericht vom 25. März 1767. In dem Bericht vom 10. Juni heißt es ferner: les trouppes Russes sont à present pour la plus part en quartier sur les terres des Czartoryski. Outre les trouppes reglées, qui se trouvent sur celles de M. Przesdziecki, Vicechancelier de Lithuanie, il a 150 Houssards dans sa residence ordinaire et principale, qui vivent à discretion. Le Palatin de Russie se trouve à peu près dans le même cas avec le Grand Chancelier de Lithuanie.

und Beschwerden, die sich gegen die von den Czartoryskis eingeführten Neuerungen vorbringen ließen, einen gesetzlichen Ausdruck zu geben.

Nach einem von dem Kronreferendarius Gabriel Podoski, einer Creatur Repnin's, entworfenen Plane sollten alle diese Conföderationen, sobald sie sich constituirt haben würden, zu einer allgemeinen Conföderation unter einem Marschall sich vereinigen, der im Namen der „verletzten Nation" das Wort nehmen sollte. Man hoffte, daß durch diese Conföderation noch vor dem Beginn des Reichstages, in derselben Weise, wie auf dem unter russischem Schutz zu Stande gebrachten Pacificationsreichstag vom Jahre 1717, der nur wenige Stunden dauerte, das unabänderliche Ziel der Forderungen im voraus sich würde sicher stellen lassen.

Ehe er es sich versah, war Repnin mit ganzen Stößen von Klagen über die Regierungsform, von Denkschriften und Auseinandersetzungen zu den auf dem Reichstag durchzuführenden Vorschlägen überschüttet, und es ließ sich zur Genugthuung Rußlands und Preußens ganz darnach an, daß die Regierungsgewalt des Königs Stanislaus August alsbald zu derselben Nichtigkeit herabsinken würde, die August III. den Stempel der Ohnmacht aufdrückte [250]). In einer Denkschrift, zu deren Unterzeichnung Repnin aufforderte, wurden die von Seiten der Conföderirten gegen die Regierung erhobenen Klagen unter folgenden Forderungen zusammengefaßt: 1) Beseitigung oder wenigstens Verminderung der Wirksamkeit der unumschränkten Commissionen. 2) Ausmerzung auch des letzten Schattens vom Mehrheitsvotum aus der Constitution. 3) Jede Vermehrung der Staatseinkünfte soll verhindert und Polen mit einem Worte auf seinen früheren Zustand zurückgeführt werden. — Aber während der russische Gesandte unter dem Schein der Gerechtigkeit und der Freundschaft für die polnische Nation diese Beschwerden bereitwillig entgegennahm, während er die Verlästerung der Person des Königs zum politischen Dogma machte, während er die armen Polen mit der Hoff-

250) Essen's Bericht vom 28. März 1767.

nung köderte, Rußland werde durch Zulassung der Absetzung des Königs die Nation sich selber zurückgeben, ging die russische Politik doch auf nichts Anderes aus, als gerade durch die Beibehaltung eben dieses verachteten Königs die Zerklüftung der polnischen Nation zu vollenden [251]).

Auf Repnin's gebieterisches Verlangen konnte Stanislaus August nicht umhin, den seit dem letzten Reichstag mit Ingrimm gegen ihn erfüllten Dissidenten Gehör zu geben. In einer Audienz am 28. April setzten die Abgeordneten von Thorn ihm den Grund ihrer Vereinigung und ihre Beschwerden auseinander. Nachdem er ihnen geantwortet, daß auf einer allgemeinen Versammlung der Stände ihre Angelegenheit zur Berathung kommen werde, ließ er sie zum Handkuß zu, eine Förmlichkeit, durch welche die Gesetzmäßigkeit ihrer Conföderation die Anerkennung erhielt [252]). Andererseits wurden, nachdem die Bedingungen der Wiederherstellung Radziwill's von der Kaiserin bestätigt worden [253]), durch den erkauften Großschatzmeister der Krone, Graf Wessel, auch die übrigen Häupter der der königlichen Partei und den Czartoryskis feindlichen Familien bewogen, sich nach Warschau zu begeben, um mit Repnin in Unterhandlung zu treten. In den Conferenzen, welche unter Anderen mit ihm das Familienhaupt der Potockis, der Palatin von Kiiow, der Hofmarschall Mniczech, der Oberhaushofmeister von Lithauen, Graf Wielohorski, der Bischof von Kaminiec (Krasinski) und der Strasnik von Lithauen, Pociey, hielten, war ihre gemeinschaftliche Vorfrage, ob es sich um die Entfernung des Königs handele oder nicht, da nur im ersteren Falle die Ruhe des Königreichs und ihre eigene Sicherheit nicht gefährdet wäre. Ohne auf diese Frage näher einzugehen, suchte Repnin diese Herren einzeln zu gewinnen, und die Meisten ließen sich abfinden [254]). So scheute der Palatin von Kiiow sich nicht, im Vertrauen seinen Freunden mitzutheilen, daß

251) Essen's Bericht vom 15. April 1767.
252) Essen's Bericht vom 29. April 1767.
253) Essen's Bericht vom 18. April 1767.
254) Essen's Berichte vom 6. und 13. Mai 1767.

er in Alles eingewilligt, was der Gesandte von ihm verlangt habe, denn der Hauptzweck, den er und seine Familie im Auge hätten, wäre, sich der Verfolgung der Czartoryskis zu entziehen. Diese hätten den Potockis dasselbe Schicksal zugedacht, das sie über den Fürsten Radziwill verhängt, und schon hätten sie gegen seinen Neffen, den Krayczy (Oberküchenmeister der Krone) nicht weniger als 150 Processe anhängig gemacht, um ihm seine Besitzungen streitig zu machen und ihn allmählig zu Grunde zu richten. Seine (des Palatins von Kiiow) Politik und die seiner Familie überhaupt ginge aber freilich noch weiter: auf die Entwurzelung des Uebels, das in der Person des Königs liege [255]).

Nachdem sich so die antiroyalistische, im Gegensatz zu den Machthabern der letzten Jahre sogenannte sächsische Partei mit dem Gesandten verständigt hatte, begab sich ein Jeder, um im Sinne dieser Verabredungen zu conföderiren, an den Ort seiner Bestimmung. Der Palatin von Kiiow nahm ganz Rothrußland nebst den Palatinaten von Podolien, Volhynien und Tschernigow auf sich; Mniczech Großpolen, die Krasinskis Massovien, Rawa und Lenzyca, der Großschatzmeister Wessel Krakau mit seinen Umgebungen, der Graf Ossolinski Sandomir, Graf Tarlo das Palatinat Lublin; der Krayczy Potocki die Umgebung von Brody, ein anderer Potocki Halisch; der alte, mehr als achtzigjährige Oberfeldherr Branicki, der sich übrigens bei diesen Verhandlungen nicht unmittelbar betheiligt hatte, Podlachien; kurz, es wurde einem Jeden sein Departement zugewiesen. Pociey und der Krayczy der Krone sollten als Abgeordnete der Conföderationen sich nach Moskau an den Hof der Kaiserin von Rußland begeben [256]). Das ganze Räderwerk der Intriguen, die von Repnin in der Residenz und von da aus in allen Theilen des Königreichs angesponnen wurden, setzte der Kronreferendarius Podoski in Bewegung. Ihm war die ganze Detailausführung der russischen Machinationen anvertraut; er machte die schriftlichen Arbeiten, führte die Correspondenz mit den

255) Essen's Bericht vom 16. Mai 1767.

256) Essen's Bericht vom 18. Mai 1767.

Conföderirten, leitete ihre Pläne und faßte die Denkschriften ab, die Repnin dem König zusendete. Dafür aber durfte er auch mindestens des größten Bisthums von Polen sich versichert halten, ja selbst das Primat wurde ihm in Aussicht gestellt.[257])

Bei der den Polen eigenen wankelmüthigen und sanguinischen Leichtgläubigkeit bedurfte es kaum der gewaltsamen Niederdrückung der königlichen Partei durch die russische Militairmacht. Mit beispielloser Einmüthigkeit schaarten sie sich zusammen. Sehr Viele, die von dem geheimen Intriguenspiel der Parteiführer keine Ahnung hatten, hielten die Absetzung des Königs für unfehlbar und glaubten in ihr die Hauptbedingung zur Herstellung eines besseren Zustandes der Dinge zu finden. Ihr Haß gegen den König machte sie blind gegen die Gefahr des russischen Schutzes. Die Theilnahme, welche diese Macht dem von der königlichen Partei verfolgten Fürsten Radziwill erwies, schien ihnen der beste Beweis, daß sie den König preisgeben werde. — Aber so natürlich auch der Ingrimm ist, der jederzeit Diejenigen trifft, denen die Nation die Schuld ihrer Erniedrigung beimißt, so kann doch nicht geleugnet werden, daß die Meisten nur zum Schein die Fahne der Freiheit und des Rechts aufsteckten, und daß leider nur die selbstsüchtigsten Rücksichten die Triebfedern ihrer Handlungen waren. Die Kleinen hingen von den Großen ab und diesen galt es zuletzt gleich viel, durch welche Mittel sie zur Macht gelangen und, dem Parteihaß fröhnend, sich an die Stelle ihrer Gegner setzen konnten. Nur daraus erklärt es sich, wie die Einmischungen der fremden Mächte, vor allem Rußlands, so leichten Eingang finden konnten. Die unmittelbare Corruption blieb dem petersburger Cabinet, so groß auch der Aufwand war, den es in dieser Beziehung machte, doch immer nur das untergeordnete Mittel zu seiner Dictatur. Um in Polen zu siegen und zu herrschen, brauchte es nur die einfache Taktik in Anwendung zu bringen, sich zeitweilig bald auf die Seite der einen, bald der anderen Partei zu stellen, und es konnte sicher sein, daß

257) Essen's Bericht vom 20. Mai 1767.

dieſe, einander ſelbſt zu Grunde zu richten, ein Übriges thun würden. Wir haben ſo eben erwähnt, was den Palatin von Kiiow veranlaßte, ſich unter ruſſiſchen Schutz zu ſtellen. Auch dem niederen Adel fehlte es nicht an ähnlichen Veranlaſſungen, ſich von der herrſchenden königlichen Partei abzuwenden. So z. B. hatte Tyzenhaus, als Verwalter der königlichen Güter, zum Ruin der mit kleineren Grundſtücken belehnten Edelleute mit furchtbarer Willkür ſeine Autorität gemißbraucht.[258])

Sobald die neue, ſich bildende Conföderation zu anerkannter Wirkſamkeit gelangte, wurden mit einem Schlag die bisherigen Machthaber außer Wirkſamkeit geſetzt. Während der Dauer einer Conföderation hörte die Autorität der beſtehenden Magiſtraturen und aller Jurisdictionen auf. Das geſammte Staatsweſen wurde dem ſouverainen Willen des conföderirten Adels untergeordnet. Der König, der Senat, die Inhaber der hohen Würden und die Gerichte waren gehalten, ihm über die Verwaltung des Königreichs Rechenſchaft abzulegen. Diejenigen, welche ſich weigerten, der Conföderation beizutreten, leiſteten durch dieſe Weigerung Verzicht auf den Genuß ihrer ſtaatsbürgerlichen Rechte und ſetzten ſich der Gefahr der Confiscation ihrer Güter aus.[259]) Zunächſt hatte von dieſer gegen die Czartoryskis ſich bildenden Conföderation der Großkanzler von Lithauen zu befürchten, daß man ihn wegen der Vormundſchaft, die er über den Fürſten Radziwill geführt hatte, zur Rechenſchaft ziehen

258) Eſſen's Bericht vom 10. Juni 1767: V. E. se souviendra, que je l'ai informé, il y a quelque tems, comme quoi M. de Tyzenhaus avoit établi une éspèce de chambre ardente, qui sans regards, sans menagement et sans considération des personnes, réunissoit aux économies du Roi tous les petits biens, dont feue S. M. avoit gracieusement disposé en faveur d'une infinité de pauvres Gentilhommes; on compte que plus de 150 familles ont été reduites par cette sevérité à la misère; nous voyons aujourd'hui les suites de cette économie pitoyable; au de là de 2000 Gentilhommes expulsés se sont réunis et étant soutenu par un grand nombre de paysans, sont rentré dans ses terres et poursuivent M. Tyzenhaus, qui court parci par là dans la Lithuanie, pour se sauver.

259) Rulhière T. II p. 382.

werde, und da die unumschränkten Commissionen, durch welche die Czartoryskis noch immer das Ruder der Regierung in ihren Händen hielten, in unmittelbare Abhängigkeit von der Conföderation kommen mußten, schien auch die völlige Beseitigung ihres politischen Einflusses unzweifelhaft.[260]) Das wenigstens war es, worauf ihre Gegner in den Sonderconföderationen mit allem Eifer hinarbeiteten.

In Lithauen waren bereits zu Anfang des Juni 1767 24 Conföderationen in eben so vielen Distrikten zusammengetreten, zu deren Marschällen man überall die Freunde Radziwill's erwählte; er selbst wurde Marschall der Conföderation von Podlachien. In Polen und Lithauen zusammen berechnete man die Zahl der Conföderirten auf 80,000 Edelleute.[261]) Sämmtliche lithauische in Wilna sich vereinigenden Conföderationen beschlossen unter dem Vorsitz des Generalmarschalls Stanislaus Brzostowski, eines Bruders Desjenigen, durch den auf der vorigen Conföderation Radziwill seiner Senatorwürde und seines Vermögens beraubt worden war, den Fürsten in den Besitz der ihm entrissenen Güter und Ehrenstellen wieder einzusetzen. An der Spitze des ihn umgebenden Adels hielt er, von den obrigkeitlichen Behörden, von der Geistlichkeit und von den Generalen der daselbst stehenden russischen Truppen feierlichst begrüßt, am 3.

260) Essen's Bericht vom 3. Juni 1767: Une des premières démarches de cette confédération sera probablement de citer les tuteurs du Prince Radziwil, pour rendre comte et gorge. C'est le Prince Grand Chancelier qui se trouvant à la tête de ces tuteurs, sera aussi obligé de paroitre et de rendre comte et comme le Grand Général (Branicki) s'est joint à la Confédération, il faudra necessairement que la commission de guerre, dont le Palatin de Russie est President, prête serment entre les mains du Grand General ou du Maréchal de la Confédération de Pologne, comme la Commission du Tresor le prêtera entre les mains du Grand Tresorier (Wessel). Ce sera donc du premier, que tous les Commandans et Chefs des Corps et Regimens en Pologne, par consequent les Czartoryski, Pere et fils, et le Grand Chambellan Poniatowski seront obligés de prendre les ordres, comme la Commission du Tresor ne pourra rien plus faire sans la direction et le consentement du Grand Tresorier.

261) Essen's Berichte vom 30. Mai und 3. Juni 1767.

Juni seinen pomphaften Einzug in der Hauptstadt Lithauens und drei Wochen darauf wurde er auf besondere Empfehlung des russischen Hofes zum Generalmarschall der sämmtlichen polnisch-lithauischen zu Radom, 15 Meilen von Warschau, sich vereinigenden Conföderationen erwählt (23. Juni) [262]). — Zwei Tage vorher war der Fürst Ladislaus Pomian Lubienski, Erzbischof von Gnesen und Primas des Reichs, mit Tode abgegangen. Stanislaus August, der diese höchste Würde nach der königlichen einem der ihm persönlich ergebenen Großen verleihen wollte, sah sich auf Repnin's Andrängen genöthigt, den nichtswürdigen Podoski mit ihr zu bekleiden. [263])

Hatte der russische Gesandte die Häupter der Gegner des Königs mit List und trügerischen Versprechungen bethört, um durch diesen Widerstand den schwachen Stanislaus August völlig einzuschüchtern und sklavisch dem Willen der russischen Kaiserin zu unterwerfen, so brauchte er nun, nachdem ihm das gelungen, offene Gewalt, um von der Generalconföderation die Unterzeichnung der ihr lediglich im russischen Interesse vorgelegten Forderungen zu erzwingen. Wir sahen, um welchen Preis Radziwill, unter den Großen des Reichs der Mächtigste, erkauft war. Neben ihm waren es unter den Großen vornehmlich noch drei junge Hitzköpfe, die, nur ihrem blinden Haß gegen „die Familie" (die Czartoryskis) Raum gebend, nicht errötheten, unter dem Schirm der russischen Macht sich Ansehen und Bedeutung zu verschaffen. Nachdem diese drei, die Grafen Ossolinski, Tarlo und der Krayczy Potocki erklärt hatten, daß sie der Generalconföderation unter allen von Rußland vorgeschriebenen Bedingungen ohne Vorbehalt beitreten würden, gab der russische Oberst Carr den Marschällen der Sonderconföderationen, die der Generalconföderation noch nicht beigetreten waren, unumwunden zu verstehen, daß man sich um sie nicht weiter kümmern werde, sie möchten nur immerhin abreisen, könnten aber versichert sein, daß die Kaiserin sie als ihre Feinde behandeln werde. [264])

262) Essen's Bericht vom 24. Juni 1767.
263) Essen's Bericht vom 1. Juli 1767.
264) Essen's Bericht vom 27. Juni 1767.

Der die Dissidenten betreffende Artikel hatte in den „Instrumenten" oder Programmen der Sonderconföderationen, auf welche die Mitglieder derselben verpflichtet wurden, eine sehr milde und gemäßigte Form erhalten, in dem der Generalconföderation vom russischen Gesandten zur Unterzeichnung vorgelegten Manifest dagegen erhielt er eine durchaus verschiedene, die völlige politische Gleichstellung bedingende Fassung. Noch mehr als diese Fälschung empörte die in Radom Versammelten die Forderung, daß sie für die auf dem außerordentlichen Reichstag zu erlassenden Constitutionen und Gesetze um die Garantie Rußlands nachsuchen sollten. Da sie bereits erfahren hatten, daß Rußland, welches nur die möglichste Beschränkung der königlichen Autorität wollte, die Absetzung des seinen Zwecken so dienlichen Königs um keinen Preis zugeben werde, schlugen sie die Unterzeichnung der ihnen aufgedrungenen Confödérationsacte schlechtweg ab. Der Oberst Carr aber brauchte ohne weiteres, um den Trotz der Widerspänstigen zu brechen, Gewalt. Er ließ das Versammlungshaus mit russischen Truppen umgeben, alle Zugänge mit Kanonen besetzen und erklärte, daß er keinen herauslassen werde, bevor nicht die Acte unterzeichnet sei. Sie mußten der Gewalt weichen. Die Generalmarschälle Radziwill und Brzostowski wurden eidlich verpflichtet, die Rechte der Dissidenten und die Garantie der Kaiserin anzuerkennen und, nachdem sie dem König Treue geschworen, diesen zum Beitritt einzuladen, und somit war der Hauptzweck der Conföderation, die Absetzung des Königs, von Hause aus vereitelt. Von den 178 Marschällen der Einzelconföderationen unterzeichneten zwar nur sechs, ohne beschränkende Clauseln hinzuzufügen, allein den wenigsten war es Ernst mit diesem nur scheinbaren Widerstand. „Bei der vollständigen Zerfahrenheit einer festen Überzeugungstreue unter den Conföderirten reichten selbst die Bande des Bluts und der Verwandtschaft nicht aus, um die Gemüther zu einigen. Ein Jeder wollte es dem anderen zuvorthun, ein Jeder obenan stehen, keiner dachte an die Pflichten, die das Vaterland ihm auferlegte, ohne Unterschied folgten sie blindlings den Winken des russischen Gesandten, sobald sie nur als Preis ihrer

Willfährigkeit eine ansehnliche Stelle im Ministerium oder eine gute Staroſtei in Aussicht hatten.[265]) Selbst die Bischöfe des Reichs trugen kein sonderliches Bedenken ihre Beitrittsacten zu der Conföderation abzugeben, und wenn sie gleich den Vorbehalt beifügten, daß es unbeschadet der Rechte der katholischen Religion geschähe, so war doch diese Beschränkung von keiner wesentlichen Bedeutung für die Ergebnisse eines Reichstags, der wie die letztvorhergegangenen unter der Form der Conföderation abgehalten werden sollte, bei welcher für die zu fassenden Beschlüsse die Stimmenmehrheit entscheidend war.

Zuerst hatte der Bischof von Lemberg seinen Beitritt erklärt; durch ein Rundschreiben forderte er die übrigen Bischöfe ermunternd auf, seinem Beispiel zu folgen. So auffallend auch Vielen das Benehmen dieses Prälaten erschien, so wußte man doch, daß, arm wie er war, er völlig von dem Palatin von Kiiow abhing, der durch reelle und solide Gefälligkeiten ihn bestimmt hatte.[266]) Unter den Unbeugsamen aber trat am entschiedensten der Bischof von Krakau auf. Wahrlich nicht aus Freundschaft für Rußland, sondern nur aus Haß gegen die Tendenzen der Königlichen war er auf dem letzten Reichstag, als es sich um die Vernichtung des Mehrheitsvotums handelte, auf die Seite Repnin's getreten. Jetzt bot er Alles auf, um alsbald aus dem Vorbehalt, unter dem auch er der Conföderation beigetreten war, eine schneidende Waffe gegen jedes den Dissidenten zu bewilligende Zugeständniß zu machen. Mit einer rastlosen Thätigkeit und unglaublichem Eifer suchte er für den Reichstag eine seinem Interesse ergebene Partei an sich heranzuziehen. — Funfzehn Secretaire ließ er Tag und Nacht arbeiten, um seine aufregenden Mahnbriefe im ganzen Lande auszustreuen. Er machte kein Hehl daraus, es sollte ihm nicht darauf ankommen, eine sicilianische Vesper anzuzetteln, um mit den Dissidenten das gleiche Loos den Russen zu bereiten. Sein ihm bevorstehendes Schicksal ahnend, hatte er ein paar Wochen

265) Essen's Bericht vom 4. Juli 1767.

266) Essen's Bericht vom 15. Juli 1767.

vor Beginn des Reichstages sogar schon alle Anstalten auf den Fall seiner Verschickung nach Sibirien getroffen und zu einer solchen unfreiwilligen Reise sich Bücher, Wäsche und andere Bedürfnisse zurechtgelegt.[267])

Nachdem der russische Gesandte mit dem Primas, dem Fürsten Radziwill, dem Großschatzmeister der Krone und dem König in täglichen Conferenzen den Gang der Verhandlungen zuvor festgestellt hatte, fand endlich am 4. Oct. 1767 die Eröffnung des Reichstages statt. — Um den Bischof von Krakau einzuschüchtern, war von allen Seiten sein Bisthum mit russischen Truppen überschwemmt worden. Sie ergriffen Besitz von allen Magazinen und Fabriken, von allem beweglichen und unbeweglichen Vermögen des Bischofs; die Pferde, das Vieh wurden unter die Soldaten vertheilt und das Getreide in das russische Lager geschleppt, kurz nichts blieb verschont von der Zerstörungslust.[268]) Der fortdauernde Widerspruch des Bischofs von Krakau und seiner Anhänger brachte die Bombe zum Platzen. In der Nacht vom 13. auf den 14. Oct. wurden die Bischöfe von Krakau und von Kiiow, Soltik und Zaluski, der Palatin von Krakau, Wenzeslaw Rzewuski und sein Sohn, Severin Rzewuski, Starost von Dolin, der Erstgenannte bei dem Marschall Mniszech, wo er zur Nacht speiste, die drei Letzteren im Bett ergriffen und sofort unter russischer Bedeckung über Wilna und Smolensk ins Innere von Rußland nach Kaluga abgeführt. Gleichzeitig wurde die Residenz von einem Truppencorps von 10,000 Mann umzingelt und der Befehl ertheilt, die Besitzungen des Palatins von Krakau derselben Behandlung zu unterwerfen, wie die des Bischofs Soltik.[269]) Bereits mehrere Tage zuvor hatte Repnin den Marschall eines conföderirten Distrikts, Kozuchowski, „wegen ungeziemender Äußerungen gegen Rußland", als er eben den Fürsten Radziwill verließ, arretiren und auf sein Landgut bringen lassen. — Entrüstet über diese schimpflichen dem Reichstag zugefügten Gewaltthätigkeiten, legte der Großkanz-

267) Essen's Bericht vom 19. Sept. 1767.
268) Essen's Bericht vom 3. Oct. 1767.
269) Essen's Bericht vom 14. Oct. 1767.

ler Andreas Zamoiski sein Amt nieder. Andreas Mlodzinowski verschmähte es nicht, den verlassenen Platz einzunehmen.

Um ferneren Widerspruch abzuschneiden, wurde jetzt auf den Befehl Repnin's und den Vorschlag des Reichstagsmarschalls Fürsten Radziwill ein bevollmächtigter Ausschuß ernannt (die Mitglieder des Senats vom König, die der Landbotenkammer vom Marschall), welcher über die Angelegenheiten der Dissidenten und über die mit den Satzungen der letzten Reichstage vorzunehmenden Veränderungen mit dem russischen Gesandten sich weiter benehmen sollte, damit die von ihm gefaßten Vorschläge dem bis zum 1. Febr. vertagten Reichstag bei seinem Wiederzusammentritt nur noch zur Bestätigung vorgelegt zu werden brauchten.

Die Zahl des weiteren Ausschusses, in den unter dem Vorsitz Podoski's auch die Czartoryskis, um nicht sofort ihres ganzen Einflusses beraubt zu werden, sich aufnehmen ließen, betrug 60. Aus diesen 60, die mit Hinzuziehung des Bischofs von Mohilew und sieben anderer Dissidenten in ihren abwechselnd bei dem Primas und bei dem russischen Gesandten stattfindenden Versammlungen zunächst die Religionsfrage den russischen Vorlagen gemäß in Ordnung bringen mußten, wurde ferner ein engerer Ausschuß von nur 14 Mitgliedern gebildet, dem die Befugniß beigelegt wurde, mit Stimmenmehrheit bindende Beschlüsse zu fassen, so daß über das Schicksal eben des Landes, das nach dem Willen Rußlands und Preußens als unumstößliche Grundlage seiner Verfassung das liberum veto beibehalten sollte, acht nur des Winkes der auswärtigen Mächte gewärtige Personen zu entscheiden hatten.[270])

Dieses kategorische Verfahren der russischen Politik konnte in der That nicht verfehlen, jeden denkenden Beobachter der Zeitereignisse mit ernstlicher Besorgniß zu erfüllen. Namentlich im Hinblick auf die deutschen Verhältnisse sah schon damals eben der Berichterstatter, dessen von der genauesten Kenntniß der Personen und Zustände zeugende

270) Rulhière T. II p. 475 ff.

Aufzeichnungen die Hauptquelle unserer vorliegenden Darstellung sind, zu folgender Bemerkung sich veranlaßt: „In ihrer gegenwärtigen Krisis und Gährung sind die polnischen Angelegenheiten von der äußersten Wichtigkeit. Dieser Reichstag wird ewig denkwürdig bleiben und nicht nur für die Geschichte von Polen; er verdient die Aufmerksamkeit von ganz Europa. Polen wird mehr als je Rußland unterthan, das sich durch die Garantie der Verfassung, um welche die Conföderation selbst es hat bitten müssen, und durch die Privilegien, welche die Dissidenten zu erlangen im Begriff stehen, zum Schiedsrichter aller Angelegenheiten dieses Reiches macht. Dieser Theil der polnischen Nation (die Dissidenten) wird im Staat von Polen den russischen Staat bilden und der Pfleger der Pläne und Absichten der russischen Kaiserin werden, welche sicherlich auch auf die Vermehrung ihres Ansehens und Einflusses in Deutschland es absieht, so daß Alles, was ich in Polen sich begeben sehe, mir nur als eine Vorbereitung zu den Mitteln erscheint, durch welche man ein entfernteres Ziel zu erreichen hofft.“[271])

Am 19. Nov. kam die Delegation (der Ausschuß) mit dem Religionsartikel zum Abschluß. Er enthielt folgende Hauptpunkte: Alle Dissidenten von Adel werden dem katholischen Adel in allen politischen Rechten völlig gleichgestellt. Nur zur königlichen Würde darf kein Anderer als ein Katholik erhoben werden und die katholische Religion bleibt die herrschende. — Die Ehe zwischen Katholiken und nichtunirten Griechen oder Evangelischen soll erlaubt sein. Von den Kindern folgen die Söhne dem Bekenntniß des Vaters, die Töchter dem der Mutter, sofern durch den Ehevertrag keine besonderen Bestimmungen in dieser Beziehung getroffen worden sind. Alle die Religion und die Kirche betreffenden

271) Dieser Betrachtung fügt der Resident von Essen in seiner Depesche vom 3. Oct. 1767 nachfolgende originelle Bemerkung hinzu: La Russie nous cajolera (la Saxe) à mesure que ces projets reussissent. Un état tel que la Saxe, est justement ce qu'il lui faut en Allemagne, assez puissant par soi même, par ses Alliances et connexions, pour être utile à la Russie, sans être assez fort pour la contrecarrer etc.

Streitigkeiten zwischen Katholiken und Dissidenten sollen durch gemischte, zur Hälfte von Katholiken, zur Hälfte von Dissidenten besetzte Gerichte entschieden werden. Die Dissidenten dürfen sich neue Kirchen bauen und Schulen anlegen. Sie sollen bei Besetzung ihrer Consistorien freie Hand haben und es steht ihnen das Recht zu, Synoden abzuhalten, um die Angelegenheiten, welche die Lehre und die Kirchenzucht betreffen, zu erörtern, ohne daß die katholische Geistlichkeit irgendwie störend sich einmengen darf. — Das nichtkatholische christliche Bekenntniß ist für keinen Fremden ein Hinderniß, das Indigenat zu erwerben.

Bei diesen die Anmaßungen der Katholiken beschränkenden Maßregeln kam der Kaiserin von Rußland nichts mehr zu statten, als die fortdauernde Bedrängniß des Papstes Clemens XIII. (1758—69), dem nach dem Vorgange Portugals unter Pombal eben damals auch die Regierungen des Hauses Bourbon, Spanien, Neapel, Parma und Frankreich, weil er die von ihnen verfolgten Jesuiten in Schutz nahm, hart zusetzten. Mit kluger Berechnung behielt Katharina auch gegen den neuen päpstlichen Nuntius Durini, der einen etwas hochfahrenden Ton angenommen hatte, ihr bisheriges System bei. Sie begnügte sich damit, ihn einzuschüchtern, und ließ ihn fühlen, daß sie gewaltsamer verfahren könne, sobald sie wolle. — Bereits war in einer Conferenz (am 15. Jan. 1768) unter dem Vorsitz Repnin's ein Beschluß discutirt worden, durch den die Autorität des Nuntius in Polen so gut wie völlig aufgehoben wurde und seiner Entscheidung im Grunde nichts überlassen blieb als die Eheprocesse. Nachdem jedoch derselbe der kaiserlichen Entscheidung unterlegt worden, erklärte Repnin herablassend den Mitgliedern des weiteren Ausschusses (grande délégation), indem er ein Papier aus der Tasche zog: „Hier sehen Sie, meine Herren, den von der Delegation verfaßten und gebilligten Entwurf gegen den römischen Hof, der offenbar jede Autorität des Papstes in diesem Königreich vernichtet. Ich habe Befehl von meiner Souverainin, Ihnen zu sagen, daß sie darauf nicht besteht. Ich vernichte ihn also, mit Ihrer Erlaubniß, meine Herren," und indem er ihn in Stücke

zerriß, wendete er sich zu Bohonolicz, einem äußerst eifrigen Parteinehmer für die Autorität des heiligen Stuhls, mit den Worten: „empfangen Sie von meiner Hand diesen zerrissenen Entwurf und bewahren Sie ihn wie eine Reliquie.“[272])

Nach dem Abschluß der Religionsfrage ging die Delegation in ihren Specialcomités zu den Staatssachen und zur Abfassung der neuen Gesetze über. Alles, was von derselben an wirklich zweckmäßigen Verbesserungen war vorbereitet worden, erhielt entweder nicht die Genehmigung Repnin's, oder durfte wenigstens, sobald es nur einigermaßen mit dem Vortheil und Nutzen Rußlands nicht verträglich schien, dem Reichstag nicht zur Vorlage gebracht werden. Dies gilt namentlich von der Verbesserung und Vermehrung des Militairs. So hatte man beabsichtigt, die unter dem Namen Husaren und Pancernen bekannten polnischen und lithauischen Compagnien abzuschaffen, weil sie, nur aus Adeligen, die sich keiner militairischen Disciplin unterwerfen wollten, gebildet, nirgends mit Erfolg verwendet werden konnten. Dagegen wollte man die bisher zum Unterhalt derselben bestimmten Summen zur Bildung neuer Husarenregimenter und leichter Reiterei benutzen. Aber dieser an sich treffliche Plan, der allerdings laute Unzufriedenheit im Lande hervorrief, weil die Ausführung desselben eine nicht geringe Zahl von Edelleuten der Mittel zu einem leichten und bequemen Fortkommen beraubt hätte, wurde wieder beseitigt, sobald Repnin erkannt hatte, daß es nicht gerathen sei, die Republik auf Grundlage einer disciplinirten Truppenmacht zu Kräften kommen zu lassen.[273]) — Um den russischen Eindringlingen einen noch festeren Halt zu geben, wurde vorgeschrieben, daß jeder Fremde nach zehnjährigem Aufenthalt in Polen für naturalisirt angesehen werden solle. Gerade Diejenigen, die am willkürlichsten und schonungslosesten die russischen Befehle vollzogen hatten, wurden, zum Lohn für ihre Thaten, sogleich mit dem Recht des Indigenats beschenkt; so die Obersten Carr und Igelström, der Gesandt-

272) Essen's Berichte vom 16. Jan. und 27. Febr. 1768.

273) Essen's Berichte vom 24. Febr. und 5. März 1768.

ſchaftsſecretair Buliakow und der General Aprarin. — In Bezug auf die Form des Reichstages wurde feſtgeſetzt, daß künftig in den drei erſten Wochen ſtets nur ökonomiſche Angelegenheiten verhandelt und durch Stimmenmehrheit, alle Staatsſachen dagegen (im Gegenſatz zu den von den Czartoryskis eingeführten Neuerungen) in den drei letzten Wochen durch Stimmeneinheit entſchieden werden ſollten. Der einfache Widerſpruch eines Landboten reicht in dieſer Periode hin, den Reichstag zu ſprengen, und ein Manifeſt oder eine beſondere Schrift, um den Bruch zu rechtfertigen, wie es ſonſt herkömmlich war, iſt nicht erforderlich, vielmehr ſind von dem Augenblick an, wo ein Vorſchlag nicht einſtimmig angenommen wird, die weiteren Beſchlüſſe des Reichstags ungültig und haben keine Geſetzeskraft. Der Edelmann, welcher den Bruch des Reichstags herbeigeführt hat, darf nicht verfolgt noch irgendwie beunruhigt werden. — Alle dieſe Beſtimmungen ſollten in einen neuen zwiſchen Rußland und Polen abzuſchließenden Staatsvertrag aufgenommen werden.[274])

Nachdem die Delegation ihre Arbeiten beendigt hatte, wurden die neuen Grundſatzungen dem wiedereröffneten Reichstag, auf welchem viele Abgeordnete, namentlich die lithauiſchen, ſich nicht wieder einſtellten, zur unveränderten Annahme vorgelegt. Auch jetzt blieb Warſchau von ruſſiſchen Truppen umzingelt, und als nach Verlauf eines Monats dieſe Säulen der Ruhe und der Ordnung als Wächter des unbedingten Gehorſams ihre Aufgabe vollbracht hatten, mußte auf Verlangen des Geſandten der König vier ruſſiſche Generale und ſieben Oberſten mit den blauen und rothen Bändern der polniſchen Orden decoriren, wogegen der gefügige Primas Podoski von der Kaiſerin den Andreasorden erhielt. Repnin erklärte öffentlich, wer nur immer auf dem Reichstag zum Widerſpruch oder Proteſt ſich erkühne, würde unfehlbar beim Kopf genommen und den vier in Kaluga feſtgehaltenen Staatsgefangenen zur Geſellſchaft nachgeſchickt werden. Ein Landbote von Preußen, der gleich am erſten

274) Rulhière II, 495 ff.

Tage der Wiedereröffnung das Wort nehmen wollte und, als der Reichstagsmarschall es ihm verweigerte, sagte, daß, wenn man ihn nicht reden ließe, er nach der Sitzung protestiren werde, verschwand, ohne daß man wußte, wo er hingekommen. Der russische Gesandte, scheinbar an diesem Vorgang unbetheiligt, ließ überall Nachforschungen anstellen und drohte sogar den übrigen preußischen Landboten, daß er sich an sie halten werde, wenn sie ihren Collegen nicht auslieferten. — Bei solchen Vorgängen ist es begreiflich, wenn Niemand den Mund zu öffnen wagte.[275]) Ein Protest[276]) des Landboten von Grodno, Karl Chreptowicz, den dieser dem Gerichtsschreiber dieser Stadt zu Protokoll gegeben und, nachdem er seine Güter verkauft und das Königreich verlassen, allen Höfen und allen Ministern in Warschau zuschickte, verfehlte nicht dem staunenden Europa über die verzweifelten Zustände des von Rußland gemißhandelten Polens die Augen zu öffnen.

Bei so scheußlichem Druck griff allgemein eine „souveraine Verachtung" gegen den König Platz. Seine besten Freunde hielten ihn für einen schwachen, schwankenden und charakterlosen Menschen. Den Trübsinn und die lange Weile trug er in jede Gesellschaft und selbst die Frauen waren seiner überdrüssig. Seine gewöhnliche Gefährtin, bei der er damals die Abendzeit hinbrachte, eine Frau Leuiller, beklagte sich gegen Jedermann darüber, daß sie nicht mehr wüßte, was mit ihm anfangen. Die eben so schwache und wankelmüthige Nation aber redete sich jetzt ein, daß sie nur der Schwäche eines Piasts ohne Gewicht und Ansehen und ohne Verbindung mit dem übrigen Ausland das Unglück des russischen Joches zuzuschreiben habe. Sie war überzeugt, daß der König sich und sie verkauft habe, daß er stets im Geheimen der Verbündete Rußlands gewesen und daß das anscheinende Zerwürfniß zwischen dem petersburger und dem warschauer Hof nichts als ein falsches Spiel sei. Kaum hielt nur noch die Furcht vor den Russen den Haß in Zaum, aber

275) Essen's Bericht vom 2. März 1768.

276) „Geschichte des gegenwärtigen Krieges zwischen Rußland, Polen und der Ottomanischen Pforte" III, S. 92—95.

er drohte jeden Augenblick in hellen Flammen der Rache aufzulodern.[277])

Nachdem am 5. März der König und die beiden Marschälle, der Fürst Radziwill und Brzostowski im Namen der Nation die Acte unterzeichnet hatten, durch welche die vom Reichstag angenommenen Beschlüsse die Bestätigung erhielten, wurde auch die Conföderation aufgelöst und die russischen Truppen machten, sich aus der Hauptstadt zurückziehend, Miene, das Reich zu verlassen. — Um trotz aller Gewaltsamkeiten sich doch noch den Schein der Liberalität zu geben, hatte Repnin nicht versäumt, noch vor dem Schluß des Reichstags durch die Stände bei dem König beantragen zu lassen, er möge seine Bitten um die Befreiung der vier Staatsgefangenen bei der Kaiserin erneuern.

Persönlich fand Stanislaus keinen Grund, mit dem Ergebniß dieses so schmachvollen Reichstages unzufrieden zu sein. Hatte man doch für seine Fügsamkeit ihn durch eine reichere Dotation entschädigt. Um aber diese Zulage nicht zu augenfällig zu machen, wurden bedeutende Summen unter verschiedenen Titeln, zum Unterhalt der auswärtigen Minister, zur Wiederherstellung und Instandhaltung der Schlösser, für das Gesundheitscollegium und andere Gegenstände ausgesetzt, die im Grunde alle unter die Classe der directen Einkünfte des Königs zu zählen waren, da er nach Gutdünken über sie verfügen konnte. Den reichsten Lohn aber trug der Fürst Radziwill davon. Jetzt sah er sich im wirklichen Genuß der Verheißungen, unter denen er sich zum Diener der russischen Befehle gemacht hatte. Es hatte sich zuletzt behufs seiner völligen Wiederherstellung nur noch um eine Förmlichkeit gehandelt. Er wollte nämlich nur kraft des ihm bereits von August III. verliehenen Privilegiums sein Palatinat wieder antreten. Endlich bequemte er sich dazu, durch ein neues Privilegium des regierenden Königs sich wieder einsetzen zu lassen. Eine vom Reichstag ernannte und größtentheils aus seinen Freunden zusammengesetzte Commission sollte einen Überschlag der von ihm erhobenen Ansprüche

277) Essen's Berichte vom 10. Febr. und 2. März 1768.

machen. Die Berechnungen derselben fielen so vortheilhaft für ihn aus, daß sie herausfand, die Republik sei dem Fürsten auf Grund von Forderungen, die die Vorfahren des Fürsten zu machen gehabt, an die er aber nie gedacht hatte, noch eine Summe von sechs bis sieben Millionen poln. Gulden schuldig. Solche Triumphe verdienten denn freilich von seiner Hoheit in entsprechender Weise gefeiert zu werden und er legte den Beweis ab, daß er seinem ihn berüchtigt machenden Lebenswandel nicht untreu geworden war. Noch an demselben Tage, an welchem die Conföderation aufgelöst wurde, trank er sich beinahe zu Tode. Nachdem man ihm zur Ader gelassen, ging er, berauscht wie er war, zum Gesandten, den er mit ihm zu trinken zwang, und als dieser sich zurückzog, fing er einen Streit mit dem Obersten Igelström an, der damit endigte, daß er denselben herausforderte.“[278])

Wenige Tage nach diesem Skandal stellte Repnin nebst dem Primas, dem Großschatzmeister der Krone, dem Palatin von Kiiow, dem Marquis Wielopolski und dem Palatin von Livland, Brzostowski, auch den Fürsten Radziwill, mit dem er sich wieder ausgesöhnt, dem König mit den Worten vor: „daß dies die Freunde Rußlands seien, die er ihm als solche, auf Befehl seiner Souverainin, empfehle und als solche bei jeder Gelegenheit zu behandeln bitte.[279])

Solchem Gaukelspiel russischer Freundschaft hatte die polnische Nation in ihrer Zerrissenheit und moralischen Verkommenheit nur noch den Ingrimm ihres tief verletzten Unabhängigkeitsgefühls entgegenzusetzen. Nur der Haß gegen Rußland, aber nicht die Stärke der Eintracht stählte ihr den rächenden Arm.

Der Widerstand ging von der Provinz aus, in welcher man noch am ersten auf auswärtigen Beistand rechnen konnte, von dem im Süden durch die türkische Nachbarschaft gedeckten Podolien. Bereits am 8. März 1768 erhielt man in Warschau die Nachricht, daß dort aller Orten Aufstände aus-

278) Essen's Bericht vom 5. März 1768.

279) Essen's Bericht vom 12. März 1768.

gebrochen wären. Als die Häupter einer großen Schaar polnischer Adeliger, die einander geschworen, für die Religion und die Freiheit zu leben und zu sterben, wurden genannt: der Graf Krasinski, Podkomorzy (Kammerherr) von Rozan, Bruder des Bischofs von Kaminiec, Joseph Pulawski, Starost von Varka, der als ein sehr gewandter Advocat zu Bedeutung und Ansehen gelangt war und dem jetzt im heldenmüthigen Kampfe seine drei Söhne und sein Neffe sich zur Seite stellten, Skrimieski, Starost von Hadziak, ein Potocki, Staroszciz von Kaniew u. A. m. Sie hatten sich der dem Miecznik Fürsten Lubomirski gehörenden Stadt Bar nebst der daselbst befindlichen Artillerie, Waffen und sonstigen Vorräthe bemächtigt; mit der Mannschaft der Gutsherren, mit ausgehobenen Bauern, mit polnischen Kosaken aus Human und vier polnischen Compagnien, die freiwillig ihre Partei ergriffen, verstärkten sie von Tag zu Tag ihre Truppen. In ihren Fahnen führten sie auf der einen Seite das Bild der heiligen Jungfrau, auf der anderen einen weißen, in Stücke zerrissenen Adler mit der Umschrift: vincere aut mori. Eine bedeutende Anzahl katholischer Priester zog mit ihnen. Auch den Beistand der Tataren und der mit der russischen Herrschaft unzufriedenen südlich von Braclaw zwischen dem Bog und Dniester angesiedelten Kosaken suchten sie zu gewinnen, und die Unterstützung der auswärtigen Mächte, vor allen der Pforte, welche der unermüdlich gegen Rußland thätige Bischof von Kaminiec sowohl brieflich, wie durch seine Emissaire aufstachelte, schien ihnen gewiß zu sein. — Mit unglaublichem Enthusiasmus wurden in ganz Polen diese Gerüchte aufgenommen und nur durch ein rasches und entschlossenes Handeln schien Rußland seine eiserne Herrschaft sichern zu können.[280]).

Repnin erhielt Vollmacht und Befehl, alle zweckdienlichen, den Umständen angemessenen Mittel gegen die Conföderation von Bar, zu deren Generalmarschall vorläufig Michael Krasinski erwählt war, in Anwendung zu bringen. Zugleich überbrachte ihm sein Bruder, der in Petersburg

280) Essen's Bericht vom 12. März 1768.

über den Erfolg des Reichstags Bericht erstatten müssen, die kaiserliche Ratification des mit der Republik abgeschlossenen Vertrages, durch welchen Rußland die Garantie der neuen, verhaßten Constitution übernahm. Als Zeichen ihrer allerhöchsten Zufriedenheit schickte ihm die Kaiserin den Alexandernewskiorden; sie gab ihm ein Geschenk von 50,000 Rubeln nebst 18 bis 20,000 Dukaten, welche der Gesandte von den für die Zwecke der radomer Conföderation und des Reichstags bestimmten geheimen Ausgaben erübrigt hatte, und überdies wurde ihm die Erlaubniß zu einer mehrmonatlichen Erholungsreise ertheilt [281]).

So sehr aber auch Repnin durch solche Auszeichnungen sich geschmeichelt fühlte, so fand er doch von jetzt an um so größere Schwierigkeiten, durch Ausführung der ihm ertheilten Aufträge sich die gleiche Gunst zu erhalten. Denn die Stärke der russischen, fast nur aus Infanterie bestehenden Truppenmacht in Polen konnte statt 30,000, wofür man sie ausgegeben, in Wirklichkeit doch kaum auf die Hälfte angeschlagen werden und reichte in ihren verschiedenen Abtheilungen, wovon eine unter dem Krechetnikow in Podolien stand, die zweite unter General Rummers in Lithauen und die übrigen unter dem Befehl der Generale Soltykow und Apraxin in Groß- und Kleinpolen zerstreut waren, bei weitem nicht aus, um selbst bei den forcirtesten und anstrengendsten Märschen den aller Orten, ehe man es sich versah, ausbrechenden Aufständen Stand halten zu können [282]). Dazu kam, daß auch die russischen Offiziere unter sich nicht einig waren. Mehrere von ihnen, die mit dem Kriegsminister

281) Essen's Bericht vom 23. April 1768.

282) Essen's Bericht vom 30. April 1768. In dem Bericht vom 18. Mai heißt es: Les Russes, lorsqu' ils sont entrés dans ce païs, se sont toujours donnés pour 30/m hommes; mais en combinant les différentes notions, que j'ai eu depuis de la force des Corps de leurs troupes reparties dans les diverses provinces de ce Royaume, j'ai peine à croire, que leur nombre aille au delà de quinze à seize m. h. Pour former un Corps de 8m. h. contre les Conféderés toute la Gde Pologne est quasi dégarnie de troupes et il n'y a que deux Regiments de Cavallerie, — qui se trouvent dans les Palatinats de Cracovie et de Sendomir.

Tſchernitſchew ſich zur Orlowſchen Partei hielten, wollten dem Oberbefehl Repnin's ſich nicht unterordnen [283]). Bei alle dem aber war das vorſchnelle Handeln der Polen den Ruſſen doch nur ſcheinbar gefährlich.

Eine unter dem Marſchall Rajewski [284]) im Palatinat Lublin ſich bildende Conföderation, die der von Bar beipflichtete, wuchs bald zu einer anſehnlichen Zahl an. Noch bedeutender war eine andere Conföderation, die unter dem Grafen Joachim Potocki, Mundſchenk von Lithauen, einem Verwandten und Freunde des alten Krongroßfeldherrn Branicki, in Haliſch zuſammentrat. — Bald wurden überall die traurigen Folgen des aufgehobenen Landfriedens ſichtbar. Im ganzen Lande ſtockte der Handel und Verkehr, der Verkauf und die Verpachtung von Gütern wurde eingeſtellt und die Adeligen fingen an ihre Mobilien in die benachbarten Länder und Provinzen, nach Ungarn, Schleſien und Preußen in Sicherheit zu bringen; die Landleute ſuchten in den Städten Zuflucht. In Warſchau nahm die Theuerung von Tag zu Tage zu. — Man ſah es als ein bedenkliches Zeichen an, daß hier ſelbſt die gemeinen Leute anfingen für Politik ſich zu intereſſiren; man glaubte annehmen zu können, daß mindeſtens zwei Drittheile der Einwohner heimlich mit den Conföderirten einverſtanden waren. Unbeſtimmte Gerüchte von Anſchlägen gegen das Leben des Geſandten, wie des Königs und von der bevorſtehenden Niedermetzelung ſämmtlicher Diſſidenten in der Reſidenz ſetzten ſich in Umlauf und wurden mit heimlicher Freude verbreitet.

283) Mr. de Repnin est autorisé à employer les troupes Russes qui sont en Pologne selon qu'il le juge à propos en conformité des instructions qui lui sont prescrites, de sorte que tous les Généraux Russes, qui sont dans ce pays là se trouvent en quelque façon sous ses ordres et son commandement. Le Cte Zachar de Czernichef a excité sur ce sujet les plus grands debats, mais le Cte de Panin l'a emporté par la décision de l'Impce. Sacken's Bericht vom 29. April 1768.

284) So ſchreibt dieſen Namen Eſſen in ſeinem Bericht vom 27. April 1768; bei Rulhière, III, 53 heißt er Rozewski, in der „Geſchichte des gegenwärtigen Kriegs" ꝛc., IV, 5: Rojewski.

Täglich ließ Repnin durch seine Kosaken Verdächtige einziehen und einkerkern, vor sein Palais ließ er Kanonen auffahren und um dasselbe herum lagerte sich ein russisches Regiment. Die Unruhe, das Mißtrauen, die Furcht hielt Alles in der peinlichsten Spannung.

Die allgemeine aus der Dissidentenfrage und dem Schaukelsystem des Königs entstandene Unzufriedenheit hatte sich durch die Brutalität, die Gewaltsamkeiten und Erpressungen der Russen aufs höchste gesteigert. Die handgreiflichen Rohheiten, die Repnin gegen die angesehensten Männer der Nation, wie gegen den Bischof von Cujavien und gegen Pulawski mitten in ihren amtlichen Functionen als Vertretern des Volkes sich erlaubt hatte, gingen so weit, daß sie, ohne die Decenz gröblich zu verletzen, sich wortgetreu nicht bezeichnen lassen. — Die russischen Offiziere hatten, wo immer sie hinkommen mochten, nach Gefallen gehaust und geraubt, was ihnen beliebte. Namentlich wird von den Generalen Kreschetnikow und Podgoritschani berichtet, daß ein Jeder in kurzer Zeit sich über 60,000 Dukaten erpreßt hatte [285]). Es ist daher nicht zu verwundern, wenn das beleidigte Ehrgefühl und der Durst nach Rache die Verletzten nicht ruhen ließ, noch vor der Zeit und ohne die nöthige Vorbereitung zum Schwert zu greifen. Weder Michael Krasinski hatte von seinem Bruder, dem Bischof, noch der Mundschenk Potocki von seinem Verwandten, dem Palatin von Kiiow, sich warnen lassen. So kam es zu einem mehrere Jahre lang ganz Polen verheerenden Kampf, in welchem Tausende, die eines besseren Looses würdig waren, elend untergingen, weil nie die Nation dazu gelangen konnte, ihre gesammte Kraft gegen den äußeren Feind zusammenzufassen. Rußland aber konnte des Sieges um so gewisser sein, je anhaltender es dabei beharrte, durch seine Intriguen die polnische Nation vollends zu zersplittern; es hütete sich wohl, ihr offen den Krieg zu erklären, es fuhr vielmehr fort, nur unter dem Namen einer der polnischen Krone befreundeten Schutzmacht aufzutreten; es leitete die Berechtigung, mit Waffengewalt einzu-

285) Essen's Berichte vom 30. April und 7. Mai 1768.

schreiten, aus seinem dem letzten Reichstag eben erst abgepreßten Vertrag ab und berief sich dabei insbesondere auf einen durch Einschüchterung den in Warschau anwesenden Senatoren abgewonnenen Beschluß vom 27. März 1768, zu Folge dessen die Kaiserin als Bürgin der Gesetze, Freiheiten und Prärogativen der Republik ersucht wurde, ihre auf polnischem Gebiet befindlichen Truppen zur Bekämpfung der Aufständigen verwenden zu wollen [286]).

Die Natur dieses in tausendfache, sich überall gleichende Einzelkämpfe zerfallenden Krieges bringt es mit sich, daß wir von dem Charakter desselben ein um so getreueres Bild werden entwerfen können, wenn wir in unsere Erzählung die Beschreibung einzelner Ereignisse und Vorgänge mit den unveränderten Worten der Zeitgenossen und Augenzeugen aufnehmen. So berichtet der Resident von Essen aus Warschau, d. 28. Mai 1768 in Bezug auf das Benehmen der Russen: „Kreschetnikow fährt fort, statt ernstlich die Conföderirten (in Podolien) anzugreifen, die Kriegsoperationen hinzuziehen, nur um sich selbst dabei desto besser bedenken zu können, und es scheint mir überhaupt, daß die russischen Offiziere nicht sonderlich ihre Pflicht thun, daß ihnen das Rauben und Zugreifen lieber ist, als der Kampf, und daß sie sich vielmehr von ihrem Privatinteresse, als von dem Interesse ihrer Kaiserin leiten lassen, indem sie wohl voraussehen, daß, sobald die Conföderation und mit ihr der Vorwand ihres Aufenthalts in Polen endigt, sie bald genöthigt sein werden, ein Land zu verlassen, wo ein Jeder von ihnen, vom General bis zum Sergeanten sich seinen Beutel gespickt hat. Dem Gesandten sind diese Übelstände nicht unbekannt, aber wahrscheinlich sieht er sich aus Rücksichten auf die Generale, die ihren Protector (den Grafen Orlow) am Hofe haben, bewogen, darüber hinwegzusehen und keine Klagen zu erheben."

Zu dieser absichtlichen Lässigkeit der russischen Generale kam ein anderer wichtiger Umstand, den wir bereits berühr-

286) Histoire des révolutions de Pologne, T. II. Pièces justif. Nr. 1.

ten: der Mangel an leichten Truppen mußte den Russen, auch wenn man den besten Willen voraussetzt, ein rascheres Niederkämpfen der Aufstände sehr erschweren. Um aber den Unwillen der Pforte nicht noch mehr zu reizen, mit welcher Rußland, so lange die Unruhen in Polen noch nicht beigelegt waren, um jeden Preis den Frieden zu erhalten suchte, durfte Repnin es nicht wagen, größere Verstärkungen auf einmal heranzuziehen, und man ließ daher nur einzelne Reitertrupps von 50 zu 50 Mann allmählich aus der russischen Ukraine in Podolien sich versammeln. Am schlimmsten kamen bei dieser saumseligen Kriegführung die armen Bauern weg. Da die Pforte noch ihre Neutralität bewahrte, durften weder aus der Moldau noch aus der Wallachei Lebensmittel ausgeführt werden, und bei der bald entstehenden Noth mußten die wechselsweise so gut von den Conföderirten, wie von den Russen ausgeplünderten Landleute obdachlos in den Wäldern ihre Zuflucht suchen [287]).

Alle Bemühungen der polnischen Patrioten um den Beistand der Türken schienen erfolglos zu sein. Wer nur immer im Divan von einigem Einfluß war, wurde durch russisches Geld gewonnen und die Ausreden des Gesandten Obreskow fanden willigen Glauben. „Der Notenwechsel in dieser Epoche, sagt Herr von Hammer in seiner Geschichte des osmanischen Reiches [288]), ist ein einziger Beleg der Einfältigkeit osmanischer und des Hohns russischer und preußischer Diplomatie. Die immer erneuerten Botschaften durch den Pfortendolmetscher fragten immer um Erklärung der Gewaltscenen in Polen und der russische Resident hatte immer keine Kunde davon, oder erklärte Alles für Maßregeln zum Besten der Freiheit der Republik und zur Aufrechthaltung beschworener Verträge.“ Dieser Lage der Dinge entsprechend lauteten denn auch die Berichte, welche Benoit und der englische Minister in Warschau aus Constantinopel erhielten. Ihre dortigen Collegen schrieben ihnen von da unter dem 3. April, daß die Pforte in Folge der von Ruß-

287) Essen's Bericht vom 11. Mai 1768.

288) Zweite Ausgabe, IV, 572.

land gemachten Vorstellungen nichts gegen die in Warschau auf dem letzten Reichstag getroffenen Einrichtungen und Anordnungen einzuwenden habe, und daß zumal der Religionsartikel hier der gleichgültigste Gegenstand von der Welt sei. Sie meldeten zugleich, daß die Pforte den Tataren die polnische Grenze zu überschreiten verboten und allen denjenigen, welche für die Conföderirten Partei genommen, bei Strafe der Confiscation ihrer Güter befohlen habe, binnen drei Wochen heimzukehren. Obreskow selbst schrieb am 25. April dem Fürsten Repnin: In einer Conferenz am 5. April habe der Reis-Effendi im Namen der Pforte ihm mündlich und schriftlich die Versicherung gegeben, daß sie es mit ihrer Würde nicht vereinbar fände, Unruhen anzustiften oder die Friedensstörer zu unterstützen. Zur Bekräftigung dieser Versicherung habe der Reis-Effendi ihm (Obreskow) eine vor kurzem von der Pforte dem Bischof von Kaminiec ertheilte Antwort vorgelegt, worin diesem jede Hoffnung auf Unterstützung abgeschnitten werde; der Reis-Effendi habe ihm ferner einen dem Pascha von Chotschim ertheilten Befehl gezeigt, worin demselben den Envoyé, welchen die Rebellen nach Constantinopel zu senden beabsichtigten, weiter reisen zu lassen untersagt und zugleich gerügt worden sei, daß er es gewagt habe, die Briefe der Rebellen an die Pforte in Empfang zu nehmen und zu übersenden.

Das Begehren der Conföderirten war: 1) daß die Pforte sie unter ihren Schutz nähme; 2) daß sie dieselben mit Truppen und Geld unterstütze; 3) daß sie bei dem petersburger Cabinet auf den Rückzug der russischen Truppen aus Polen dringen möge. Diese Wünsche fanden indessen noch so wenig Berücksichtigung, daß in Folge einer späteren Conferenz zwischen Obreskow und dem Reis-Effendi auf das Ersuchen des Ersteren die Pforte dem Chan von der Krim, den Paschas von Chotschim und von Bender, so wie dem Fürsten von der Moldau geschärfte Befehle ertheilte, keinerlei Verbindungen mit den Rebellen zu unterhalten, sondern alle nöthigen Mittel zu ergreifen, um den Übertritt derselben auf die türkische Grenze zu verhindern [289]). Bald dar-

289) Essen's Bericht vom 18. Mai 1768.

auf erhielt jedoch der russische Gesandte in Warschau eine unmittelbar an ihn gerichtete Denkschrift von der Pforte, worin diese zwar ihr Versprechen, die Conföderirten nicht zu unterstützen, wiederholte, aber um so eindringlicher auf der schleunigeren Entfernung der russischen Truppen aus Polen bestand [290]). Die im Widerspruch mit ihren friedfertigen Versicherungen täglich weiter um sich greifenden Gewaltsamkeiten der Russen gaben der Kriegspartei in Constantinopel täglich neuen Stoff, die Stimmung des Volkes in Gährung zu bringen. Der französische Gesandte Vergennes, der Choiseul's Haß gegen Rußland theilte, trug das Seinige dazu bei, das Feuer zu schüren, und da der Sultan Mustapha III. persönlich schon längst für den Krieg gestimmt war, bedurfte es nur geringer Anlässe, um einen plötzlichen Umschlag und den völligen Bruch mit Rußland herbeizuführen.

Der russischen Regierung war es indessen so sehr darum zu thun, für jetzt den Krieg mit der Pforte zu vermeiden, daß sie nun selbst eine unzweideutige Parteinahme der letzteren zu Gunsten der Conföderirten zu übersehen für gut fand. Dies zeigt folgender Vorfall. Der Oberst Weißmann hatte das unter dem Befehl Potocki's stehende Corps der halischer Conföderirten über die moldauische Grenze zurückgedrängt. Diese aber griffen am folgenden Tage den russischen Obersten aufs neue an, und zogen sich dann wiederum, ohne daß der mit ihnen einverstandene Pascha von Chotschim sie daran hinderte, auf moldauischem Gebiet bis an die Grenzstadt Mohilew hin, um von da aus ihre Vereinigung mit den barer Conföderirten zu bewirken. Weißmann konnte es, über dieses feindselige Verfahren des Paschas aufgebracht, nicht unterlassen, ihm einen Brief voll bitterer und drohender Vorwürfe zu schreiben. Weit entfernt, diesen Schritt zu billigen, ließ Repnin vielmehr dem Fürsten von der Moldau versichern, daß der Oberst Weißmann wegen seines eigenmächtigen Benehmens die strengste Rüge erfahren solle; begütigend fügte er hinzu, daß der Pascha von Chotschim

290) Essen's Bericht vom 28. Mai 1768.

wohl von dem Übertritt der conföderirten Truppen zu spät unterrichtet sein möchte, er wolle daher seinerseits sich damit begnügen, diesen Vorfall dem Residenten Obreskow nur einfach zur Kenntniß mitzutheilen [291]).

Inzwischen begann auch schon in den westlichen Theilen des Königreichs das Feuer des Aufstandes um sich zu greifen. Während im Allgemeinen die Großen der Nation zu vorsichtig und zu zaghaft waren, um heroischen Gesinnungen zu Liebe ihre Bequemlichkeit und ihr Privatinteresse hintenanzusetzen, ließ dagegen, ohne daß es besonderer Überredungskünste bedurfte, der niedere Adel um so leichter sich fortreißen, der unmittelbaren Empfindung des Fremdenhasses Folge gebend, die Waffen in der Hand sein Heil zu versuchen. So fand an der Spitze einer neuen Conföderation der Stolnik von Posen, Riczinski, bald einen so bedeutenden Anhang, daß die von Truppen fast ganz entblößte Stadt Thorn, die als Hauptsitz der Dissidenten von dem Haß der Katholiken Alles zu fürchten hatte, durch Abgeordnete den König wie den russischen Gesandten dringend um den nöthigen Schutz ersuchen ließ. Letzterem stellten sie insbesondere vor, daß ja nur auf sein Verlangen die Conföderation der Dissidenten vor dem letzten Reichstag in ihrer Stadt zusammengetreten sei, weil er ihnen im Weigerungsfall mit einer militairischen Execution von 10,000 Mann gedroht, dagegen aber, wenn sie sich folgsam erwiesen, den sichern Schutz Ihrer Majestät der Kaiserin versprochen habe [292]). Zu ihrem Glück kam indessen für jetzt die Stadt Thorn mit dem bloßen Schreck davon. Riczinski fand in den benachbarten Palatinaten von Kalisch und Sieradz, die durch die Niederlage der halischer und die wachsende Bedrängniß der barer Conföderirten eingeschüchtert wurden, keine Unterstützung und mußte sein Unternehmen, zu dem ihn der Bischof von Kaminiec durch falsche Vorspiegelungen verleitet hatte, mit einer Einbuße von 18,000 Dukaten aufgeben [293]).

Um eben diese Zeit hatten der König und der Senat

291) Essen's Bericht vom 4. Juni 1768.
292) Essen's Bericht vom 11. Juni 1768.
293) Essen's Berichte vom 22. Juni und 6. Juli 1768.

den General Mokranowski, um mit den Conföderirten zu unterhandeln, nach Podolien geschickt. Allein, da weder der König Mokranowski hinlängliches Vertrauen schenkte, noch die Conföderirten auf das Wort des Königs sich verlassen wollten, konnte er nichts ausrichten. Der General schilderte den Zustand der Dinge, wie er ihn gefunden, folgendermaßen: Die Zahl der barer Conföderirten, von denen bereits 3000 von den Russen getödtet worden, möchte noch auf 8000 anzuschlagen sein; diese Leute wären von einem verzweifelten Muth beseelt, ihrer 50 griffen ohne Bedenken 500 an, dennoch aber entspräche der Erfolg keineswegs ihrer Tapferkeit, denn an Ordnung, Disciplin und taktischer Erfahrung fehle es ihnen durchaus und an den erforderlichen Hülfsmitteln litten sie den größten Mangel. Auch er war davon überzeugt, daß die Sucht, zu rauben und sich zu bereichern, eine Krankheit, von der die ganze russische Generalität und vornehmlich Kreschetnikow, Podgoritschani und Apraxin behaftet seien, welcher letztere sich nicht geschämt habe, eine Contribution von 8000 Dukaten für sich einzutreiben, mehr als alles Andere die Conföderirten zu einem so erbitterten Widerstand treibe, und daß bei milderer Behandlung die ohnehin aussichtslose Erhebung sicher schon vor mehreren Wochen hätte gedämpft werden können. Er sagte, daß man ihn gerade in dem Augenblick, wo die Conföderirten sich bereit zeigten, mit ihm zu unterhandeln, abgerufen habe, weil der König in der Furcht gestanden, daß er geheime Beziehungen zu dem Mundschenk Potocki habe; die Conföderirten rechneten, wiewohl das Benehmen der Türken immer ein zweideutiges sei, nicht mehr auf den Beistand einer ausländischen Macht, aber befragt, auf was sie denn ihre Hoffnungen stützten, hätten mehrere ihm geantwortet: daß es sich um die Religion und die Freiheit handele, indem die erstere durch die neuen Anordnungen des Reichstags zu Gunsten der Dissidenten, die letztere aber durch die russische Garantie bedroht sei, daß sie nur auf Gott und ihre Verzweiflung sich verließen und wenn sie stürben, zufrieden und mit Ehren fallen würden[294]).

294) Essen's Bericht vom 11. Juni 1768.

Den Conföderirten wurde es um so schwerer sich zu halten, da sie nicht einmal im Besitz von Kaminiec waren, der einzigen Festung von Podolien, die diesen Namen verdiente. Die Stadt Bar, welcher ein trockener Graben und einige elende Erdwälle so gut wie keinen Schutz gaben, mußte sich bald den Russen ergeben, mit welchen die unter dem Kronregimentarius Xavier Branicki stehenden polnischen Truppen sich vereinigt hatten.

Hartnäckigeren Widerstand leistete das im Palatinat von Kiiow gelegene Kloster Berdiczow, dessen wunderthätige Jungfrau weit und breit in den östlichen Theilen des Königreichs derselben Verehrung genoß, welche in den westlichen das Kloster Czenstochow zum Centralpunkt dieses religiösen Cultus gemacht hatte. Mit einer Mannschaft von etwa 1000 Mann vertheidigte es heldenmüthig der junge Kasimir Pulawski. Abgesehen von den großen Reichthümern, die diesem Kloster selbst gehörten, schloß es auch die baaren Geldsummen und werthvollen Mobilien in sich, welche der begütertste Theil des Adels von Kiiow, Braclaw und den Umgegenden, Conföderirte, wie nicht Conföderirte, in diesen für unantastbar gehaltenen Zufluchtsort in Verwahrung gebracht hatten. Hier, um so lockender Beute willen, hielt der General Kreschetnikow es der Mühe werth seine ganze Kraft zusammenzunehmen, während es ihm sonst nie an Vorwänden fehlte, seine Lässigkeit zu entschuldigen. Durfte er es doch wagen, unter dem Vorgeben, daß er älterer General sei, sich geradezu den Befehlen Repnin's zu entziehen, sicher, daß der Graf Orlow, dem er seine Berichte unmittelbar zusendete, seine Eigenmächtigkeit in Schutz nehmen werde. — Die Belagerten wehrten sich wie Verzweifelte. Als ihnen die Kanonenkugeln ausgegangen waren, luden sie ihr schweres Geschütz mit Eisenwerk aller Art, selbst mit Glas[295]). Endlich zwang der Mangel an Lebensmitteln sie zu capituliren; man bewilligte der Mannschaft freien Abzug; nur Pulawski wurde gegen das gegebene Wort zurückgehalten. Man legte ihm die Verbindlichkeit auf, seinen Vater

295) Essen's Berichte vom 18. und 22. Juni 1768.

und die übrigen Häupter unter lockenden Anerbietungen zur Niederlegung der Waffen zu bewegen, und dann erst setzte man ihn in Freiheit [296]). An das abgedrungene Versprechen sich nicht bindend, nahm er mit Krasinski zunächst zu den Tataren seine Zuflucht [297]).

Aber nicht nur Überredungskünste und Bestechungen wendeten die Russen an, wobei es unter den entarteten Polen selbst an dienstfertigen Werkzeugen nie fehlte [298]), alle höllischen Künste eines Vernichtungskampfes boten sie auf, um ihre Garantie der Ruhe und der Ordnung erbarmungslos durchzuführen. Der harte Druck ihrer Herren lastete schwer auf den polnischen Bauern, aber der unbedingte Gehorsam war ihnen nicht wie den russischen Leibeigenen ein Glaubensartikel. Ohnehin durch das Elend des Bürgerkrieges schon in die äußerste Noth gebracht, bedurften sie nur der Zusicherung der Straflosigkeit, um mit cannibalischer Wuth einer ungezügelten Plünderungssucht sich zu überlassen. Der ganze untere Theil von Podolien, den die Polen als Ukraine bezeichneten (die Palatinate von Braclaw und Kiiow), und selbst ein Theil des oberen Podoliens wurde von Bauern des griechischen oder schismatischen Ritus bewohnt. Die Conföderirten hatten, angefacht von dem Fanatismus ihrer Priester hier und da zu der thörichten Grausamkeit sich fortreißen lassen, diese Bauern zu zwingen, durch einen Eid ihrer Religion zu entsagen und den griechischunirten Ritus anzunehmen. In einem Dorfe wurde die mit solchen Gewaltsamkeiten beauftragte Militairabtheilung von den an Zahl überlegenen Bauern niedergemacht. Dieser Sieg war ihnen das Signal zu einer allgemeinen Erhebung. Zu seinem eigenen Schaden, denn auch seine Güter blieben von der Verwüstung nicht verschont, hatte aus Rachsucht gegen die Conföderirten der den Russen dienende Fürst Caspar Lubomirski die Empörung befördert. Der General Apraxin

296) Rulhière, III, 88.

297) Essen's Bericht vom 13. Juli 1768.

298) So heißt es in Essen's Bericht vom 2. Juli 1768: L'Ambassadeur a fourni à M. Branicki 15,000 Ducats pour les repandre parmi les Conféderés et dernièrement 12,000 Ducats.

schlug, als der polnische Adel ihn um Hülfe anflehte, seinen Beistand aus. Bald überschwemmten, von der russischen Regierung zur Vertheidigung ihres Glaubens aufgerufen, die saporogischen Kosaken zu Tausenden das Land. Mit diesen Haidamaken, wie die Polen sie nannten, zogen die Bauern, deren Zahl in wenig Tagen auf 20,000 anwuchs, sengend und brennend von Gut zu Gut. Kein Edelmann, kein katholischer Priester, kein Jude war seines Lebens sicher. An einem Baume sah man von einer jeden dieser drei Classen ein Exemplar nebst einem Hunde aufgehenkt. Den Juden nahmen sie aus ihren Kabaken den Branntwein, aus den Branntweinsküchen die Kessel und andere Geräthschaften weg, von den Edelhöfen schleppten sie das Vieh fort. Je weiter sie sich ausbreiteten, je mehr sie an Stärke wuchsen, um so frecher traten sie auf. Selbst die katholischen Bauern zwangen sie, sich mit ihnen zu vereinigen, um über die Adeligen und die Priester herzufallen. Nicht die Weiber, nicht das Kind im Mutterleibe wurde bei dieser allgemeinen Schlächterei verschont. Ein entsetzliches Blutbad richteten sie unter den Conföderirten in der dem Palatin von Kiiow gehörenden Stadt Human an. Wer nur immer konnte, entzog sich durch die Flucht dem Bereich dieser Gräuelthaten, die sich bis nach Brody an der Grenze von Rothrußland erstreckten [299]). Nach einem Bericht, den der Beichtvater des Königs erhielt, waren in einer Ausdehnung von vierzig Meilen alle herrschaftlichen Gebäude niedergebrannt; die Zahl der getödteten Juden und Katholiken schlug man auf mindestens 10,000 an [300]). Endlich setzten die Russen den zwecklos gewordenen, und officiell gemißbilligten, ihnen selbst verderblich werdenden Verwüstungen ein Ziel. Einen Hau-

299) Brief aus Rowne in Volhynien vom 28. Juni Essen's Berichte vom 6. und 9. Juli 1768.

300) Essen's Bericht vom 13. Juli 1768. Hiernach scheint Rulhière's Angabe (III, 85), der die Zahl der Schlachtopfer auf 200,000 oder mindestens 50,000 ansetzt, jedenfalls ermäßigt werden zu müssen. Solche Übertreibungen und rhetorische Ausschmückungen begründen den Tadel, den bereits Flassan (VI, 523) über dieses in vielen Beziehungen ausgezeichnete Werk ausgesprochen hat.

fen von 800 Bauern, der sich ihm nicht unterwerfen wollte, ließ der General Kreschetnikow ohne Gnade niedermetzeln [301]).

Inzwischen hatte der russische Gesandte in Warschau höchst unbehagliche Tage verlebt. Hatte er sich doch vorgenommen, die ihm bewilligten Ferien zu einer Vergnügungsreise mit der jungen und schönen Fürstin Czartoryska nach Spaa und Paris zu benutzen; statt dessen mußte er jetzt gewärtig sein, über die unerwarteten Folgen seiner barschen Politik zur Rechenschaft gezogen zu werden. Seine üble Laune über die schlechten, ihm von allen Seiten täglich zukommenden Nachrichten machte ihn so wild, so heftig, so unerträglich, daß jeder ehrliebende Mensch, der sich nicht bloßstellen mag, sich fürchtete, ihm nahe zu kommen. „Von allen ausländischen Ministern, schreibt Essen (18. Juni 1768) ist nicht einer auszunehmen, gegen den Repnin sich nicht durch einige Grobheiten vergangen hätte. Der englische und der dänische Resident haben mit mir darüber gesprochen; ersterer wollte sich sogar bei seinem Hof beklagen, aber er hat es auf meine Vorstellungen, um Weitläufigkeiten zu vermeiden, unterlassen. Herr Wroughton ist seit einem Monat auf dem Lande und der preußische Minister ebenfalls. Er kommt nur alle acht Tage ein Mal in die Stadt, um einen Brief an seinen Hof zu schreiben. Nur der schwedische Minister sieht Repnin, der mit ihm seinen Spaß hat [302]), alle acht Tage ein Mal. Der Gesandte ist finster, spricht nur, um unangenehme Dinge zu sagen, prügelt seine Domestiquen und führt sich überhaupt wie ein Mensch auf, der sich nur seiner Leidenschaft und seiner üblen Laune überläßt."

Aber wenn auch Beschwerden über Repnin in Petersburg bei der dem Grafen Panin feindlichen Partei, bei Gregor Orlow und seinem Anhang williges Gehör fanden, so lag doch jenem zu viel daran, seinen Neffen nicht fallen zu lassen, als daß man letzterem so leicht hätte beikommen können. „Ich weiß," schreibt am 27. Juli Essen aus Warschau, „daß bis jetzt die Plünderung von so vielen Landgütern, die Einkerke-

301) Essen's Bericht vom 16. Juli 1768.

302) Dont Mr. Repnin se sert pour rire.

rung der vier Senatoren und tausend Handlungen dieser Art, eine gewaltsamer als die andere, laut von dem russischen Ministerium gebilligt und gutgeheißen worden sind; man kennt die Schwäche Panin's für seinen Verwandten, den zu loben das sicherste Mittel ist, um sich bei dem Grafen gut zu setzen. Der hiesige Minister von Dänemark sagte mir, als er eines Tages auf die Gewaltthätigkeiten Repnin's schimpfte, Herr von Asseburg (der dänische Minister in Petersburg) habe ihm geschrieben, daß, als der Graf Solms in Petersburg einige Äußerungen über die zu gebieterische und rücksichtslose Handlungsweise Repnin's, durch die ganz Polen in Feuer und Flammen gesetzt werde, fallen lassen, der Graf Panin über diese Reden sich so unzufrieden bezeigt habe, daß dieser Gesandte sich genöthigt sah, die Gemahlin des Fürsten Repnin zu besuchen und um Entschuldigung zu bitten. Auch der hiesige englische Minister glaubt, wie ich früher erwähnte, die größte Vorsicht beobachten zu müssen, um keinen Anstoß zu geben und er hat mich mehrmals versichert, obgleich ihm Repnin's Verfahren im höchsten Grade widerwärtig sei, fürchte er doch für den Fall, daß man von seinen Gesinnungen in Petersburg Kunde erhielte, die Empfindlichkeit der Kaiserin und Panin's so sehr, daß er in seinen Depeschen diese Saite nur sehr leicht berühre; er behalte sich aber vor, wenn er nach London komme, wohin er zu Anfang des Winters abzureisen gedenke, diese Dinge, wie sie sind, Niemand als dem König, seinem Herrn, und dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten mündlich zu berichten."

Der König Stanislaus August erhielt vom petersburger Hofe strenge Zurechtweisungen über den nachtheiligen Einfluß, den auf die Unruhen in Polen sein schweigsames Verhalten ausübe, und der preußische Resident von Benoit wurde dringend ersucht, im Namen des Königs, seines Herrn, eine Erklärung zu erlassen, um dem Wahn, mit welchem die polnische Nation sich schmeichelte, als ob der König von Preußen mit den russischen Vornahmen in Polen nicht völlig einverstanden sei, zu widersprechen. Die verlangte Declaration wurde in der That (am 9. Juli) mit unzweideutigen Worten gegeben. Seinen Freunden, die

Benoit ihr Erstaunen über den Ton derselben nicht verhehlten, sagte er im Vertrauen, daß gerade die ihnen anstößigen Ausdrücke auf Panin's besonderes Verlangen hineingekommen wären [303]).

Alle Drohungen und Einflüsterungen machten indessen auf die Conföderirten nicht den mindesten Eindruck. Waren die südöstlichen Provinzen in eine Einöde verwandelt, so loderte nichts desto weniger jetzt wieder in den westlichen das Feuer des Krieges auf. In der Gegend von Krakau hatte zuerst Dembinski sich an die Spitze einer Conföderation gestellt. Der Suffragan des Bischofs von Krakau gab ihr seinen Segen. Der Bischof von Kaminiec, der seit dem Beginn des bewaffneten Widerstandes im ganzen Lande umhergeschweift und unter hunderterlei Verkleidungen und den gefahrvollsten Abenteuern doch immer glücklich den Nachstellungen der Russen entgangen war, zeigte sich auch hier wieder auf dem Platze. Er erließ einen Hirtenbrief, durch den er Jedermann bei Strafe der Excommunication und des

303) Die Erklärung lautet: — — — Zu dem Ende hat unterzeichneter Minister Sr. Maj. des Königs von Preußen die Ehre, Sr. Maj. dem König und der Republik Polen auf ausdrücklichen Befehl zu erklären, daß sein Herr, der König, von derjenigen Denkungsart, die ihm gewisse übelgesinnte und übel unterrichtete Leute beimessen wollen, weit entfernt sei, und vielmehr unveränderlich auf der mit der russischen Kaiserin in Absicht auf die Angelegenheiten von Polen genommenen Abrede beharre, die er durch feierliche und wiederholte Erklärungen so oft und so deutlich zu erkennen gegeben habe. Da Se. Maj. überzeugt sind, daß sowohl die katholische Religion, als die polnische Freiheit niemals besser befestigt worden sei, als auf dem letzten Reichstag, so können Sie diejenigen nicht anders denn als Störer der öffentlichen Ruhe ansehen, welche die Verordnungen dieses Reichstages auf alle mögliche Weise umzustoßen suchen, und welche unter dem falschen Vorwand, die Religion und die Freiheit zu vertheidigen, ihr Vaterland umsonst in die größte Noth stürzen, vornehmlich, da sie von den auswärtigen Mächten keine Hülfe erwarten dürfen. Se. Maj. rathen daher allen und jeden Gliedern der angesehenen polnischen Nation, von so ungerechten und übel ausgedachten Unternehmungen abzustehen, und vielmehr der Stimme der Vernunft Gehör zu geben, und sich zu demjenigen zu bequemen, was von dem vernünftigen Theile der Nation festgesetzt und angenommen worden ist ꝛc. Geschichte des gegenwärtigen Krieges ꝛc., IV, 21 und Histoire des révol. de Pologne, II, 318.

Anathems ermahnte, zu den Waffen zu greifen, um für die Religion Gut und Blut einzuſetzen. Allein ſolche Aufforderungen zur Gewalt legte nur Jeder ſich nach eigenem Belieben aus. Allerdings eignete ſich das Palatinat von Krakau wegen ſeines bergigen Terrains mehr als das ganze übrige Polen zu einem hartnäckigen Vertheidigungskrieg. Dazu kam, daß der kräftige Schlag der dortigen Bauerſchaft, die Korallen, eines wohlbegründeten Rufes der Tapferkeit genoſſen; man ſagte von ihnen, daß ſie beſſer mit der Büchſe, als mit dem Pflugſchar umzugehen verſtänden. Vorzüglich zeigte der Fürſt Martin Lubomirski ſich thätig, dieſe Leute aufzuwiegeln. Aber ſelbſt unter den wirklichen Conföderirten riß hier bald die fürchterlichſte Zügelloſigkeit ein; ſie plünderten ohne Unterſchied Freunde und Feinde, Prieſter wie Laien, bemächtigten ſich der öffentlichen Kaſſen und Baarſchaften, um ſie unter ſich zu vertheilen, und waren vom Morgen bis zum Abend betrunken. Die Bauern wollten vollends nichts von Subordination hören, ſondern nur ihre eigenen Herren ſpielen. Wo ſie nur einen Offizier gewahr wurden, thaten ſie ihm jeden Schimpf an, der Kampf gegen die Ruſſen aber war ihnen ſo gleichgültig, daß, ſobald ſie einen auch noch ſo kleinen Trupp disciplinirter Soldaten erblickten, ſie die Flucht ergriffen, ſo weit die Beine ſie tragen wollten. Ihre Raubzüge erſtreckten ſich bis weit nach Sandomir hinein. Selbſt in der Umgegend von Warſchau war Niemand vor den unter dem Namen von Conföderirten auf den Landſtraßen ſich lagernden Diebs- und Räuberbanden ſicher [304]).

Eine unvermeidliche Folge dieſer Wirren war es, daß der ohnehin ſchlecht beſorgte Staatshaushalt noch ſchlechter wurde. Der König ſah ſich genöthigt, die Zöglinge des auf dem Krönungsreichstag fundirten Cadettencorps fortzuſchicken, die Auszahlung der Gehalte der Lehrer einzuſtellen und die Ausgaben des Hofes aufs äußerſte einzuſchränken. Die offenen Tafeln bei Hof und für die Offiziere hörten auf, die Penſionen zog man ein, ſelbſt die Bedienung des Königs,

304) Eſſen's Berichte vom 13. und 27. Juli 1768.

die Stall-, Küchen- und Kellermeister bis auf die Livreebedienten herab mußten auf halben Gehalt gesetzt werden und die Handwerker, welche an den Reparaturen des Schlosses in Warschau und des ehemaligen kraczinskischen Palais arbeiteten, wurden verabschiedet.

Die Kreistage, die im Juli und den folgenden Monaten in den einzelnen Palatinaten zur Wahl der Gerichte und zu den Landbotenwahlen eines vom König auf den 7. Nov. ausgeschriebenen Pacificationsreichstags abgehalten werden sollten, standen in schon hergebrachter Weise überall unter dem Schutz und dem Schrecken der russischen Bayonette.[305])

Als nach einer sechswöchentlichen hartnäckigen Vertheidigung auch die Stadt Krakau durch den Obersten Bock von den Russen, die trotz des türkischen Widerspruchs immer neue Verstärkungen an sich zogen[306]), in der Nacht vom 16. auf den 17. Aug. mit Sturm genommen war, schien die Kaiserin Katharina bereits in ganz Polen ihre Herrschaft gesichert zu haben; zu Tausenden suchten die von Haus und Hof vertriebenen Polen, ihrem verödeten Vaterland den Rücken kehrend, in Preußen und Schlesien Zuflucht, zu Tausenden wanderten Andere aus, um den eigenen Raub in Sicherheit zu bringen, und schon ließ auch die Haltung Österreichs erkennen, daß es jedenfalls nicht zu Gunsten Polens dazwischentreten, sondern höchstens nur gegen eine ohne seine Mitbetheiligung vorzunehmende Theilung des Königreichs protestiren würde[307]); da sog aus den zwischen Rußland und der Pforte immer wachsenden Verwickelungen der ohnmächtig gegen das Schicksal sich auflehnende Todeskampf der inner-

305) Anhang II, XI, 1.

306) Essen's Bericht vom 9. Juli. Malgré que la Porte a temoigné, qu'elle esperoit que l'on ne feroit point défiler des nouvelles trouppes Russes en Pologne, il en est pourtant entré non seulement six à sept mille hommes sous le Prince Dolhoruki en Lithuanie et trois Regiments Husars du côté de Kyovie, — mais il entre journellement de tout côté des detachements de 50, 60 et 100 hommes, que l'on dit être des recrues, pour compléter les Regiments, sans compter les Cosaques, dont on fait entrer bon nombre.

307) Anhang II, XI, 2.

lich zerrissenen Nation neue, aber doch nur trügerische, das Trauerspiel ihres Untergangs hinziehende, nicht abwendende Hoffnungen.

Trotz des tiefen Verfalls, in dem auch das osmanische Reich begriffen war, dünkte diese durch Eroberungen groß gewordene Nation sich doch in ihrem Hochmuth noch stärker als sie war, und bei aller Verweichlichung hatte sie wenigstens noch den Stolz, sich ihre Schwäche nicht einzugestehen. Hatte die Pforte lange Zeit die fortwährende Mißachtung, ja die höhnische Zurückweisung [308]) der ihrerseits zu Gunsten

308) Als La Roche, der Resident des Fürsten von der Moldau, dem russischen Gesandten in Warschau im Namen seines Herrn vorstellte, daß dieser nicht minder durch die Conföderirten in der Moldau, wie durch die Nachbarschaft der russischen Truppen belästigt werde, daß jene aber, weil die Grenzen von den Russen besetzt wären, nicht herauskönnten und daß darum sein Herr auf die Begnadigung der Flüchtlinge antrage, schlug Repnin, Feuer und Flammen speiend, jedes Übereinkommen rund ab, indem er sagte: que l'on se soucioit aussi peu de la protection que des menaces de la Porte, et a enfin traité ce pauvre La Roche comme il pouvoit traiter un Deputé des Cosaques ou Calmuks, de façon que ce lui-ci, ne pouvant plus y tenir, est sorti de la Chambre du Prince. Essen's Bericht vom 3. Aug. 1768. La Roche säumte nicht sich Genugthuung zu verschaffen, wie aus Essen's Bericht vom 26. Aug. 1769 zu ersehen ist: Mr. Tilly (Oheim der Frau La Roche's) mande, que le Prince de Moldavie étoit devenu malheureux, parceque par une lâche complaisance pour le Grand Vizir deposé, au lieu de traduire fidèlement les rapports de Mr. La Roche, il les avoit envoyé à Constantinopel en y ometant ce qui pourroit enflamer la Porte contre la Russie, supprimant surtout ce fameux entretien de Mr. La Roche avec le Prince Repnin, dont j'ai rendu compte cidevant à V. E., et où ce dernier s'oublia jusqu'à éclater en des termes méprisans contre les Turcs; que Mr. La Roche ayant fait un mémoire pour justifier sa conduite et demander la revision de ses dépêches, dont un exemplaire avoit été donné à Mr. Chateaufort et l'autre envoyé à la Porte, le Grand Seigneur avoit ordonné, de confronter les rapports de la Roche avec la version du Prince de Moldavie, qu'alors la mauvaise foy du dernier avoit été découverte et punie et le premier venoit de recevoir une lettre du premier interprète de la Porte, écrite par ordre du Vizir, où il l'informe, que non seulement l'ordre avoit été donné de lui payer ses arrérages, mais que le Vizir lui accordoit une bourse par mois d'appointemens avec ordre de continuer sa fonction avec le même zèle.

der Conföderirten gestellten Forderungen mit Geduld ertragen, so offenbare Verletzungen des Völkerrechts nun führten unversehens den vollständigen Bruch mit Rußland herbei. Als solche mußten die von den russischen Kosaken in der kleinen podolischen Stadt Balta begangenen Gewaltthätigkeiten angesehen werden. Auf ihren furchtbaren Raubzügen, die sie in der polnischen Ukraine gegen die Conföderirten unternahmen, waren sie bis an diesen an einem kleinen Nebenfluß des Bog hart an der Grenze gelegenen Ort vorgedrungen, die zur Hälfte polnisch, zur anderen Hälfte aber Eigenthum des Chans von der Krim war und von Tataren bewohnt wurde. Die Kosaken brannten sowohl den tatarischen Theil wie den polnischen nieder und erwürgten so gut dort wie hier die Einwohner.[309]) Als die Nachricht von diesen Gräueln (am 4. Juli) nach Constantinopel gelangte, war man nahe daran, unmittelbar darauf Rußland den Krieg zu erklären. Inzwischen gelang es Obreskow einen Aufschub zu bewirken. Ein in Petersburg gedrucktes Manifest wurde der Pforte mitgetheilt, um ihr jeden Verdacht einer absichtlichen Verletzung zu nehmen, man entschuldigte sich mit der Unkenntniß der Grenzen und versprach jede billige Genugthuung zu geben. Der General Kreschetnikow wurde in Folge dieses Vorfalls abberufen und durch den General Prosorowski ersetzt, der in dem Ruf eines Mannes von milder Gesinnung und rechtlichem Charakter stand.[310]) Inzwischen aber hatte der französische Gesandte es nicht versäumt, von der aufgeregten Stimmung in Constantinopel Nutzen zu ziehen[311]) und als nicht lange nach der Zerstörung

309) Essen's Bericht vom 10. Aug. 1768.

310) Essen's Berichte vom 24. Aug. und 3. Sept. 1768.

311) Essen's Bericht vom 19. Oct. 1768. — La France doit se servir de deux personnes, qui quoi qu'elles ne soient point des Ministres de la première distinction, ont pourtant beaucoup de credit auprès du Sultan —; la personne qui les connait et toute cette cabale, n'a pas voulu me les nommer, mais elle m'assure, que si le sentiment du Vizir, que l'on attendoit le 28. du Sept. à Constantinopel est pour la guerre, ce parti prévaudra, malgré, dit-il, que tout le Divan est Russe; les Janissaires ajouta-t-il et le peuple de Constantinopel veut la guerre et un tel peuple comme celui-ci doit être ménagé.

von Balta die Koſaken in Dubazar auf türkiſchem Gebiet ähnliche Ausſchweifungen wiederholten[312]), ließ der Zorn des Sultans Muſtapha ſich nicht länger beſchwichtigen; die für den Frieden geſtimmten und von Rußland beſtochenen Beamten, vor Allen der Großweſir Muhsinſade und der Reis-Efendi Osman wurden beſeitigt, der im Jahre 1764 abgeſetzte, eben ſo durch ſeine Tapferkeit und Klugheit, wie durch ſeinen Haß gegen die Ruſſen ſich auszeichnende Tatarchan Krimgirai wieder eingeſetzt und am 6. Oct., zugleich mit der Einkerkerung des Reſidenten Obreskow, Rußland förmlich der Krieg erklärt.

So unzeitig und unwillkommen auch Rußland dieſe Kriegserklärung kam, ſo ſehr hatte doch Katharina vom Anfang ihrer Regierung an einen Angriff auf das osmaniſche Reich neben der Herrſchaft in Polen zu dem Hauptziel ihrer Eroberungspolitik gemacht. Jetzt, nachdem die Würfel gefallen waren, blieb ihr nichts übrig, als mit gleicher Thätigkeit die doppelte Aufgabe zu verfolgen. Wir werden ſehen, wie auf beiden Wegen ein glücklicher Erfolg ihren beharrlichen Ehrgeiz krönte. Um jedoch die Überſichtlichkeit dieſer beiden gleichzeitigen und in vielfacher Wechſelbeziehung ſtehenden, durch ihre Verſchiedenartigkeit aber doch getrennten Ereigniſſe, des Türkenkrieges und der erſten Theilung Polens, nicht zu erſchweren, halten wir es für angemeſſener, ein jedes für ſich zu behandeln, ſo daß wir, zuvörderſt bei den polniſchen Angelegenheiten verweilend, dabei auf die türkiſchen nur ſoweit, als ſie für jene ein entſcheidendes Moment ſind, Bezug nehmen werden.

Am längſten hatte, während ſchon in allen übrigen Theilen von Polen der gegen die Ruſſen angefachte und bald in einen allgemeinen Bürgerkrieg ausartende Kampf wüthete, das Großfürſtenthum Litthauen ſich ruhig verhalten. Dieſe Theilnahmloſigkeit hatte der Fürſt Repnin vornehmlich dem mächtigen Einfluß des Fürſten Radziwill zu verdanken, den er fortdauernd durch außerordentliche Gunſtbezeigungen warm

312) Eſſen's Bericht vom 2. Nov. 1768.

zu halten suchte. Alle einträglichen Stellen hatte er den Freunden und Schützlingen Radziwill's verliehen, unter der Bedingung, daß sie zu dem bevorstehenden Reichstag, der übrigens nicht zu Stande kam, nach den von ihm vorgeschriebenen Instructionen nur Landboten wählen sollten, auf die er zählen könne.[313]) Wie wenig Zwang Repnin sich bei solchen Eingriffen in die Rechte des Königs anthat, sieht man daraus, daß Stanislaus August unter anderm sich genöthigt sah, eine Starostei, über die er nach seinem Gutdünken verfügt hatte, Tages darauf, als Radziwill um dieselbe bei dem Gesandten für einen seiner Freunde nachsuchte, doch noch diesem zu ertheilen und das dem ersten Bewerber bereits ausgefertigte Privilegium zurückzufordern.[314])

Allein durch solche Mittel ließ doch der in der Nation verhaltene Ingrimm sich nicht unterdrücken. Unter den muthigen Führern, die sich auch hier an die Spitze des Aufstandes stellten, war der junge Kossakowski, der bereits eben so wie Kasimir Pulawski durch seine tapfere Anhänglichkeit an den Herzog Karl von Sachsen in Kurland sich rühmlichst bekannt gemacht hatte, einer der Ersten. Überall zeigte er sich rührig, um ganz Lithauen unter die Waffen zu rufen und bald hörte man, daß in Kauno, Wilkomir, Upita, Braclaw, Samogitien, Polock, Witebsk und Meislaw sich Conföderationen gebildet hätten.[315]) Dagegen blieben die gewöhnlichen Kunstgriffe, solchen Bewegungen entgegenzuwirken, auch jetzt nicht unversucht; wie früher selbst die Czartoryskis mit russischem Gelde, ohne es zu wollen, doch nur den russischen Absichten gedient hatten, so fanden sich jetzt unter den Großen Andere, auf die man sicherer sich verlassen konnte. Der Großschatzmeister von Lithauen, Tyzenhaus, fuhr fort, es mit den Russen zu halten, und ein guter Theil der in Warschau angelangten Bestechungssummen wurde zur Beschwichtigung der Unruhen ihm anvertraut; aber der anschwellende Strom brach sich dennoch Bahn, und selbst der Fürst Radziwill ließ endlich von der allgemeinen Stimmung

313) Essen's Bericht vom 17. Aug. 1768.
314) Essen's Bericht vom 24. Aug. 1768.
315) Essen's Bericht vom 17. Sept. 1768.

sich mit fortreißen. Bei all' seinen großen Schwächen und seinen sehr mittelmäßigen Talenten fühlte er sich doch als Pole. Bereits im März hatte er Warschau verlassen und sich nach seiner Festung Nieswicz begeben, der einzigen, die es in Lithauen gab. Dort fand sich eine große Anzahl lithauischer Edelleute ein. Bald thaten sich in der Nachbarschaft 300 junge Männer, die Blüthe des Landes, zu einer Conföderation zusammen; sie erhielten Eintritt in die Festung; Radziwill's Schwager, der Graf Rzewuski, und der Graf Pac, der in so großem Ansehen stand, daß man ihn allgemein als denjenigen bezeichnete, der am würdigsten sei, die Generalconföderation von Lithauen zu leiten, traten an die Spitze.[316]) Aber sehr bald gab die schimpfliche Haltungslosigkeit Radziwill's dem zuversichtlichen Beginnen dieser Freiheitsmänner die traurigste Wendung. In der Trunkenheit hatte er dem dringenden Zureden seiner Freunde nachgegeben und dann in eitler Selbgefälligkeit den Conföderirten jederlei Vorschub geleistet; aber sobald die Russen sich zeigten, wandelte auch Furcht und Reue ihn an. Ein russischer General rückte mit nur 600 Mann, die er für die Vorhut einer größeren Truppenzahl ausgab, vor die Festung. Man dachte an keinen Widerstand; die Russen zogen ein und entwaffneten die 4000 Mann starke Besatzung. Radziwill hatte offenbar mit ihnen im geheimen Einverständniß gestanden. Ruhig ließ er von dem Obersten Carr sich nach Warschau bringen, um sich von da auf eines seiner in der Nähe der Hauptstadt liegenden Güter zurückzuziehen. Spott und Verachtung folgte ihm. Die Grafen Rzewuski und Pac mußten einen Revers unterschreiben, durch welchen sie selbst sich als Rebellen bezeichneten.[317])

Wurden die Russen nun aber auch der übrigen im Kampf begriffenen Conföderationen bald Herr, so waren ihre Erfolge doch nur von kurzer Dauer, und da sie, nachdem die Pforte den Krieg erklärt hatte, den größten Theil ihrer Truppen an die türkische Grenze zurückziehen mußten, brachen die Aufstände überall mit erneuter Wuth aus. Unter diesen Um-

316) Rulhière III, 111 ff.

317) Essen's Bericht vom 2. Nov.; Sacken's Bericht vom 8. Dec. 1768.

ständen glaubte Rußland am sichersten seinen Einfluß in Polen behaupten zu können, wenn es ihm gelang, gegen die Conföderirten von Bar eine Gegenconföderation zu bilden. Zu diesem Zweck wollte man es noch ein Mal mit den Czartoryskis versuchen. Aber diese durchschauten die Absicht, daß man sie nur als Mittel gebrauchen wolle, sowohl den Mißvergnügten wie den auswärtigen Mächten gegenüber eine Partei darzustellen, hinter welcher ungestört die Russen ihre Batterien aufführen könnten. Als daher Repnin, ohne Zweifel im Auftrag seines Hofes, die beiden alten Fürsten aufforderte, sich an die Spitze einer solchen Conföderation zu stellen, und ihnen versprach, sie sollten dieselbe Leitung der polnischen Angelegenheiten wieder erhalten, die sie zur Zeit ihrer höchsten Gunst gehabt, als er ihnen dabei versicherte, der König solle genöthigt werden, sich ganz nach ihren Plänen zu richten und alle ihnen Mißliebige zu entfernen, als er endlich in Bezug auf den so wichtigen Punkt der russischen Garantie hinzufügte, diese sollte vom russischen Hof so modificirt werden, daß die polnische Nation sich dabei völlig beruhigen könne, da entgegneten sie kurz: sie würden aus dem doppelten Grund, weil die polnische Nation von einem unauslöschlichen Haß gegen Rußland erfüllt sei, und weil sie selbst persönlich keinem Versprechen trauten, wenn es nicht unter die Bürgschaft einer dritten Macht gestellt werde, auf dieses Anerbieten nicht eingehen. Hierauf hielt der Gesandte ihnen eindringlich die verderblichen Folgen vor, denen das Königreich preisgegeben sein würde, wenn Niemand mehr der Pacification sich annehmen wolle, er wies auf die Möglichkeit einer Theilung Polens hin. Die Czartoryskis erwiederten, daß vielleicht dieses Loos ihnen bevorstünde, und daß sie also entweder die Knechte Rußlands oder die Sklaven der Türkei werden würden, daß sie aber kein Mittel wüßten, diesen Schlag abzuwenden, es sei denn, daß Rußland, das ganze Werk des Reichstages vom Jahre 1767 widerrufend, seine Garantie, den Dissidententractat, die Alliance und mit einem Wort den ganzen Inhalt dieser Constitution für ungültig und nichtig erkläre.[318])

318) Essen's Bericht vom 31. Dec. 1768.

Die Czartoryskis durften um so entschiedener Repnin's Anträge zurückweisen, da man eben damals seine Abberufung als nahe bevorstehend ansah. Daß sein hartes Regiment nicht das geeignetste war, Polen zu beruhigen, hatte man endlich auch in Petersburg erkannt. Wir wissen, daß eine durch Vermittelung des Vicekanzlers Golizyn aus Warschau zu Ende Octobers von dem jüngeren Grafen Kayserlingk, dem Sohne des verstorbenen Gesandten, der Kaiserin übersendete Denkschrift, worin er die von Rußland in den letzten Jahren in Polen befolgte Politik auseinandersetzte und das Verhalten des Königs wie der Familie, namentlich aber die unangemessene Verfahrungsweise des Fürsten Repnin ausführlich schilderte, einen solchen Eindruck auf die Empfängerin machte, daß die Fürstin Repnin sie fußfällig für ihren Gemahl um Gnade bat.[319]) Mit den Czartoryskis faßte nun auch der König wieder bessere Hoffnungen; er beschloß mit seinen Oheimen und der Nation fest zusammenzuhalten, und als in einem Gespräch mit ihm (3. Jan. 1769) Repnin auf eine zu bildende Pacificationsconföderation zurückkam, durch welche man, während Rußland mit den Türken beschäftigt sei, das Land wenigstens von den Räubern säubern und die äußere Ruhe herstellen könne, blieb auch er dabei, daß jede Conföderation, die nicht zur Grundlage die Abschaffung der Garantie und die Verminderung der Dissidentenrechte habe, weit entfernt die Polen zum Frieden zu bringen, nur dazu dienen werde, auch die Masse des begüterten Adels in die Waffen zu rufen. Eben so entschieden weigerte er sich, die Festung Kaminiec, die eine königliche Besatzung hatte, den russischen Truppen einzuräumen, weil das Maß seiner Nachgiebigkeit gegen Rußland voll sei.

Die Art und Weise, wie Katharina die von einem feinen Beobachtungstalent zeugenden Mittheilungen des Grafen Kayserlingk aufnahm, ist ein neuer Beleg dafür, mit welcher Geschicklichkeit sie die Ansichten und Rathschläge der den entgegengesetzten Parteien, sei es nun der Paninschen oder Orlowschen, angehörenden Staatsmänner zu benutzen

319) Essen's Berichte vom 7. und 21. Dec. 1768.

verstand, ohne in dem, was sie selbst wollte, auch nur im mindesten sich irre machen zu lassen. Kayserlingk, der Repnin wegen des hämischen Betragens grollte, das dieser gegen seinen Vater sich erlaubt hatte, mochte die Hoffnung hegen, durch den Sturz seines Feindes sich selbst zu der Stellung eines kaiserlichen Gebieters in Polen erhoben zu sehen. Es leidet indessen keinen Zweifel, daß die Maximen, welchen gemäß seiner Meinung nach Polen im russischen Interesse regiert werden sollte, mit den Plänen der Kaiserin gewiß nicht übereinstimmten.

Kayserlingk wollte nicht die unmittelbare Herrschaft der Russen in Polen, wie sie unter Stanislaus August stattfand, sondern die mittelbare, wie sie unter den beiden Königen aus dem sächsischen Hause stattgefunden hatte; er wollte die Rückkehr zum alten System, die Absetzung Stanislaus August's und die Einsetzung des jungen Churfürsten von Sachsen auf den polnischen Thron. „Er glaubte, daß Rußland, ohne sich etwas zu vergeben, seiner Bürgschaft der polnischen Verfassung in versöhnendem Geist, in Übereinstimmung mit den Gesetzen der Schicklichkeit, der Billigkeit, der Gerechtigkeit eine Auslegung geben könne, welche der polnischen Nation die Idee einer despotischen Abhängigkeit von Rußland und den auswärtigen Mächten den Verdacht benehme, als verlange Rußland in Polen einen Einfluß zu behaupten, welcher einer gesetzgebenden Gewalt, wie sie sonst nur in eroberten oder tributairen Provinzen ausgeübt werde, gleich komme. Das Hauptabsehen Rußlands aber, welches nur darauf gerichtet sein dürfe, zu verhindern, daß Polen nicht zu einem ihm gefährlichen Nachbar erstarken könne, würde durch ein auswärtiges Fürstenhaus, das sich unter den Schutz Rußlands stellen müsse, vollkommen erreicht werden, wenn man bei Aufrechthaltung der Verfassung mit dem liberum veto im Reichstage sowohl die Vermehrung der Staatseinnahmen, wie die der Truppen unmöglich mache."

Der Kaiserin aber kam es eben so wenig darauf an, das Mißfallen der Polen, wie das der auswärtigen Mächte zu vermeiden, wenn es nur in ihrer Macht stand, bei den einen wie bei den anderen sich in Furcht zu setzen. Mochte

also immerhin Sachsen sowohl durch Kayserlingk auf den Vicekanzler Fürsten Golizyn, wie bald darauf durch den Primas Podoski auf den Oberhofmeister Grafen Panin einzuwirken und den russischen Hof günstig für sich zu stimmen suchen, so hielt doch Katharina, ebenso wie Friedrich II. unerschütterlich an dem Grundsatz fest, Stanislaus August, eben weil er der schlechteste König war, den man für Polen finden konnte, aufrecht zu halten, und wenn sie auch jeweilig den sächsischen Anhängern in Polen gute Worte gab, so geschah es doch nur, um diese selbst zu täuschen und Stanislaus August zu schrecken. Von Seiten der sächsischen Regierung wurde übrigens bei Verfolgung der im Fall der Absetzung des Königs für den jungen Churfürsten sich eröffnenden Aussichten mit der größten Behutsamkeit die größte Umsicht verbunden, und es gereicht eben so dem damaligen Ministerpräsidenten Grafen Sacken zur Ehre, daß er seinen eben mündig gewordenen Herrn über nichts im Dunkeln ließ, was dazu beitragen konnte, ihn über die wahren Bedürfnisse der polnischen Nation aufzuklären, wie diesem selbst, daß er vollkommen der ungemein schwierigen Aufgabe sich bewußt war, der er sich zu unterziehen haben würde, sobald es darauf ankäme, den Thron einer im Untergang begriffenen Nation würdig zu behaupten.

Die Theilnahme des Primas Podoski an diesen sächsischen Plänen erstreckte sich übrigens nicht weit und sollte ihm nur als Mittel dienen, sich wichtig zu machen. Doch trug er, da Repnin mit dem König im höchsten Grade gespannt war, kein Bedenken, in einem Gespräch, das er in den ersten Tagen des Januar 1769 mit dem Gesandten hatte, diesem den Vorschlag zu machen, an die Stelle Stanislaus August's wieder das sächsische Haus treten zu lassen; noch im Laufe desselben Monats übergab er ihm einen hierauf bezüglichen Aufsatz, und um diesem bei dem Grafen Panin eine günstigere Aufnahme zu bereiten, wurde im März ein Graf Krasinski, dissidentischen Bekenntnisses, von dem wir nicht wissen, ob und in welchem Grad er mit dem Kammerherrn von Rozan und dem Bischof von Kaminiec verwandt war, nach Petersburg gesendet. Der Hauptzweck aber, den

Podoski bei dieser Unterhandlung im Auge hatte, war keineswegs der vorgegebene, sondern vielmehr das Verlangen, seine guten Dienste, die er Rußland anbot, so theuer wie möglich zu verkaufen. Er ließ durch Krasinski eine Denkschrift nach der anderen, oder vielmehr einen Bettelbrief nach dem anderen überreichen, worin er, auf gehörigen Abschlag gefaßt, die ungeheuersten Ansprüche erhob. Er gab dem russischen Ministerium zu bedenken, wie armselig die von ihm bekleidete erste Würde der Republik fundirt sei. Die Einkünfte der Primatur betrügen nicht mehr als 305,000 polnische Gulden, während die des Bischofs von Krakau sich auf 1,200,000 beliefen. Wegen so kärglicher Einnahmen hätten alle seine Vorgänger sich genöthigt gesehen, entweder von den auswärtigen Mächten Pensionen anzunehmen, oder, ohne um die Geschäfte sich viel zu kümmern, sich in ihren Häusern einzuschließen oder auf ihre Güter zurückzuziehen. Ausschließlich dem Interesse Ihrer kaiserlichen Majestät sich widmend, habe er alle vom wiener und versailler Hof ihm angebotenen Vortheile ausgeschlagen. Trotz seiner durchaus unzulänglichen Einnahmen, die in Gold jährlich nicht mehr als etwa 17,000 Dukaten betrügen, während seine Ausgaben sich auf 30,000 Dukaten beliefen, wolle er keineswegs unmittelbar der kaiserlichen Kasse zur Last fallen, wiewohl er glaube mit mehr Recht sich an die Großmuth und Gnade der Kaiserin wenden zu dürfen, als mehrere Andere, die, obgleich sie eine monatliche Pension von 3000 Ducaten erhalten (und mit dieser Angabe meinte er namentlich den Palatin von Rußland, Fürsten August Czartoryski), dennoch diesen Hof verrathen hätten. Er wolle nur die Kaiserin bitten, ohne ihn auf eine andere Art zu belohnen, ihm gnädigst die Anwartschaft auf das krakauer Bisthum und einstweilen die (durch die Gefangenschaft Soltik's ledigen) Einkünfte desselben zuzusichern. Da es kein Gesetz gäbe, welches verbiete, daß der Primas zugleich Bischof von Krakau sei und sich dafür die Beispiele der Jahre 1490, 1542 und 1607 anführen ließen, hoffe er um so mehr seine Bitte gewährt zu sehen.

Der Graf Panin gab Krasinski unumwunden zu erken-

nen, wie ſehr es ihn befremde, daß er als ein Cavalier von ſo guter Geburt und Reputation ſich von dem Primas zu ſolchen Commiſſionen gebrauchen laſſe, er ſolle ſtatt deſſen vielmehr der Diſſidenten ſich regſamer annehmen. Das that er denn auch im Sinne des ihm gegebenen Befehls in eben auch nicht ehrenvoller Weiſe; die Zudringlichkeit des Primas aber wurde ſo weit befriedigt, daß ihm immer noch mehr zu wünſchen und für erneute Dienſte mehr zu hoffen übrig blieb.[320])

Inzwiſchen hatte noch im Januar 1769 Repnin wirklich ſein Abberufungsſchreiben erhalten, doch ſollte er bis zur Ankunft ſeines Nachfolgers, die erſt zu Anfang des Juni erfolgte, die Geſchäfte fortführen. Nur die Leitung der militairiſchen Angelegenheiten und der Oberbefehl über die ruſſiſchen Truppen in Polen wurde ihm ſchon jetzt[321]) abgenommen und dem General Weymarn übergeben, einem Manne, deſſen Charakter als bösartig, als zu Gewalt und Unterdrückung geneigt bezeichnet wird[322]), deſſen durchgreifende Energie aber ihn in Panin's Augen als vorzüglich geeignet erſcheinen laſſen mochte, die zu große Läſſigkeit des neuen, der Orlow'ſchen Partei angehörenden Geſandten, Fürſten Wolkonski, zu überwachen. Ihrerſeits hatte die Kaiſerin Katharina für die Stelle des durch ſeine Rohheiten verhaßten Fürſten Repnin keinen anderen als eben Wolkonski beſtimmt, „weil ſie wußte, daß er ſchon unter der Kaiſerin Eliſabeth in demſelben Amte durch ſeine Leutſeligkeit ſich in Polen beliebt gemacht und viele Gemüther gewonnen hatte.“ Als ein Zeichen des ausgezeichnetſten Vertrauens wurde es angeſehen, daß ſie ihm ein beſonderes Siegel für nur von ihr eigenhändig zu eröffnende Briefe mitgab. Der Graf Panin aber durfte über ſolche Begünſtigung dieſes Gegners ſich um ſo leichter tröſten, da deſſen ſehr mäßige Fähigkeiten vorausſehen ließen, daß er unter den damaligen kritiſchen Verhältniſſen ſich nicht lange würde behaupten können. Wenn da-

320) Sacken's Berichte vom 7. April (27. März) und 13/2. Juni 1769.

321) Eſſen's Bericht vom 21. Dec. 1768.

322) Raumer's Beiträge IV, S. 258.

gegen die Czartoryskis, die mit Wolkonski früher im besten Einvernehmen gestanden hatten, die Hoffnung faßten, daß diese Verbindung ihnen besonders zugute kommen werde, so täuschten sie sich doch völlig. Denn schon als seine Ernennung eben erst dem Fürsten Repnin angezeigt war, theilte dieser auf Befehl seines Hofes dem Primas mit, daß Wolkonski die Weisung erhalten, keinen entscheidenden Schritt zu thun, ohne zuvor mit Letzterem sich berathen zu haben, und daß man demselben besonders eingeschärft habe, von den Rathschlägen und noch mehr von den Freundschaftsanerbietungen der Czartoryskis sich durchaus fern zu halten[323]). Aus dem veränderten Betragen Wolkonski's sollten sie bald abnehmen, daß er für sie nicht mehr der Alte war.

2. Polen von der Abberufung Repnin's bis zur Abberufung Wolkonski's (Jan. 1769—Febr. 1771).

Gehen wir dem Gang der Ereignisse in Polen, sowohl vor der Ankunft des neuen russischen Gesandten, wie während der Dauer seiner Amtsführung weiter nach, so sind es vornehmlich drei Punkte, denen wir unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden haben: der Kampf der Conföderirten; die von den Häuptern derselben ausgehenden Verhandlungen und Pläne und endlich die Stellung, welche den inneren Parteiungen wie der Einmischung des Auslandes gegenüber der König und die Czartoryskis einnahmen.

Um der bewaffneten Erhebung mehr Nachdruck zu geben, mußten vorbereitende Veranstaltungen getroffen werden, die im ganzen Lande zerstreuten Einzelconföderationen zu einer Generalconföderation zu vereinigen, durch die allein erst allgemeine, die gesammte Nation bindende Beschlüsse gefaßt werden konnten. Da die russischen Truppen innerhalb des Königreichs es zu einer solchen Vereinigung nicht kommen ließen, wählte man zu vorläufigen Zusammenkünften die Stadt Teschen im österreichischen Schlesien. — In Paris hatte im October 1768 der unermüdlich thätige Bischof von Kaminiec bei dem französischen Ministerpräsidenten um Hülfe nachge-

323) Essen's Bericht vom 14. Jan. 1769.

sucht; im November zeigte er sich auch am wiener Hofe. Zu Ende desselben Jahres wurde in Teschen eine Berathung gehalten, in der man den Beschluß faßte, dem Fürsten Albert von Teschen, einem natürlichen Sohne August's III., die Krone von Polen anzutragen, ein Plan, den man übrigens nicht ernstlich festhielt. Von hier begaben sich die Abgeordneten der Conföderirten nach dem nicht weit entfernten, hart an der polnischen Grenze gelegenen Städtchen Bielitz, das nur durch einen kleinen Fluß von der den Gebrüdern Fürsten Sulkowski gehörenden Herrschaft Biala getrennt wurde. Hier war ihnen die Möglichkeit gegeben, während sie selbst auf fremdem Grund und Boden den nöthigen Schutz fanden, ihren Beschlüssen, die, um als gültig anerkannt zu werden, auf polnischem Gebiet unterzeichnet werden mußten, die verfassungsmäßige Gesetzlichkeit zu verleihen. Nur ließ auch jetzt der nie ruhende Dämon der Zwietracht die versammelten Häupter, unter welchen neben dem Bischof von Kamieniec zuvörderst der Großschatzmeister Graf Wessel, die Fürsten Sulkowski, der Hofmarschall Wielopolski und der Palatin von Massovien, Michael Mostowski zu nennen sind, unter sich selbst nicht einig werden, und diese Zwietracht machte einen glücklicheren Erfolg der Volkserhebung von Haus aus unmöglich.

Im Allgemeinen wird der Charakter des Kampfes, wie er sich in diesem Jahre gestaltete, treffend durch folgendes Schreiben des Residenten von Essen an La Roche geschildert, der, eben nach mehrmonatlicher Abwesenheit aus der Walachei zurückgekehrt, sich nach Teschen begeben hatte. „Warschau den 26. April 1769." „Noch giebt es keine allgemeine Conföderation, aber nur einige Palatinate und Lithauen ausgenommen, wo es noch ganz ruhig ist, giebt es überall Conföderationen oder Haufen von Conföderirten, denen jedoch noch kein Palatin, Würdenträger oder Beamteter förmlich oder auch nur durch vorläufige Erklärungen beigetreten ist. Diese Herren sind zu gute Politiker, um sich bloszustellen; sie schieben die enfans perdus vor und halten sich inzwischen auf der Lauer. Die Conföderirten schlagen sich unaufhörlich mit den Russen herum, bald mit Erfolg, bald mit Verlust.

Die Großen werden erst Theil nehmen, wenn die Fahne des Glückes weht, wenn Ihr (die Türken) die Russen werdet geschlagen haben. Gegenwärtig kann ich in Polen und Lithauen nicht mehr als 4000 Russen zählen; wenn es ihrer 6000 sind, so ist das das Allerhöchste. Aber diese sind fortwährend in Bewegung und müssen von einem Palatinat ins andere eilen. Die Infanterie ist zu Pferde; jede Compagnie hat vier bis sechs Kanonen. Die Polen haben weder Artillerie noch Infanterie. Daher kommt es, daß die Russen, wiewohl oft an Zahl geringer, doch meistens die Oberhand haben. Subordination, Disciplin, militairische Fertigkeit sucht man vergebens bei den Conföderirten. Sie laufen und plündern, um sich wiederum von den Russen plündern und erwürgen zu lassen. Im Übrigen ist der Stand der Sachen wie vor mehreren Monaten." Aber trotz ihrer Ohnmacht setzten die Polen dennoch furchtlos Leib und Leben dran. Eine unbeschreibliche Erbitterung riefen die Barbareien hervor, die vor Allen der russische Major Drewitsch verübte. In demselben Monat, von dem das obige Schreiben datirt ist, schlug er die Conföderirten bei Radom; sein Sieg war aber vielmehr eine Schlächterei als eine Schlacht. Die Russen gaben keinen Pardon. Von 600 Getödteten waren die meisten mit dem Bajonet niedergestoßen. „Der Major Drewitsch", heißt es in einem Bericht vom 29. April, „hat bei Radom eine in unserem Jahrhundert unerhörte Grausamkeit verübt. Noch 24 Stunden nach der Schlacht hat er 15 polnische Edelleute, die er zu Gefangenen gemacht, mit dem Bajonet erstechen lassen. Man ließ sie in einen von Kosaken gebildeten Kreis führen und 12 Grenadiere wurden zu dieser Schlächterei befehligt; acht von ihnen verweigerten die Execution, vier unterzogen sich ihr." Wie ein Lauffeuer verbreitete sich das Gerücht dieser Ruchlosigkeit durch ganz Polen. Aus Rache massacrirten einige Tage darauf die Conföderirten ohne Erbarmen in einer Stadt acht Meilen von Warschau 140 Russen [324]). — Die Schandthaten des Major Drewitsch waren die Methode seiner Kriegsführung. „Seine

324) Essen's Berichte vom 12. und 29. April 1769.

Barbareien sind unglaublich", heißt es in einem andern späteren Bericht vom 27. Sept., „aber wer dazu Lust hat, kann im Hause des Großgenerals von Lithauen, Oginski, neun polnische Edelleute sehen, denen Drewitsch beide Hände hat abhauen lassen. Er hatte sie gefangen genommen und gegen einen Revers frei gelassen. Da sie trotzdem zu ihrer Conföderation zurückkehrten und er sie zum zweiten Mal gefangen nahm, ließ er sie, wie er sagte, für ihre Wortbrüchigkeit so verstümmeln. Der Großgeneral verpflegt sie in seinem Hause." Zu derselben Zeit, wo die Conföderirten bei Radom unterlagen, erstanden zwei neue Conföderationen in den Palatinaten Sandomir und Krakau; letztere unter Czerni wuchs bald auf 5000 Mann an; im Juli nahmen sie Czenstochow. Die Russen sahen es jetzt vornehmlich nur darauf ab, in Großpolen mit der geringen Zahl Truppen, über die sie verfügen konnten, wenigstens Warschau zu halten. Denn inzwischen hatten, während die Tataren verheerende Einfälle in die südrussischen Provinzen machten, unter der kühnen Führung der Pulawskis auch die südwestlichen Palatinate und ganz Lithauen wieder zu einem allgemeinen Aufstand sich erhoben. Um ihn zu dämpfen, griffen die Russen auch jetzt wie im vergangenen Jahr zu dem zwar wirksamsten, aber auch scheußlichsten Mittel, die griechisch-gläubigen Bauern gegen ihre Herren aufzuwiegeln. Ein Bild von den hierdurch hervorgerufenen Gräuelscenen geben die von uns im Anhang mitgetheilten Auszüge[325]). Dabei machten selbst die regulairen Truppen der Russen, wohin sie auch kommen mochten, keinen sonderlichen Unterschied zwischen Conföderirten und Nichtconföderirten, wenn gleich sie es planmäßig hauptsächlich auf die Vernichtung der ersteren absahen. — Im Juni waren die Russen bei Slonim geschlagen worden; als aber die Conföderirten sich zurückgezogen hatten, erfuhr diese Stadt, obschon sie es nicht mit den Conföderirten gehalten, die feindseligste Behandlung. In Bezug auf diese Thatsache berichtet Essen (29. Juli 1769): „Der Großgeneral Oginski, Mitglied der Familie Czartoryski und von der russischen

325) Anhang II, XII.

Partei, hat durch die Plünderung seiner Stadt Slonim einen Schaden von 100,000 Thalern erlitten. Sein Palais, seine Meubeln, sein Silberzeug, seine Weine, Alles hat man entweder zerstört, oder fortgeschleppt. Ich ging mit dem Gesandten im sächsischen Garten spatzieren, als der Großkanzler von Lithauen kam, um sich über eine so außerordentliche Behandlung zu beklagen, worauf Wolkonski kurz antwortete, daß das die Früchte des Krieges seien. Man sagt jedoch, daß Oginski entschädigt werden soll. Auf den Gütern, die der Krayczi der Krone (Potocki) in der Ukraine hat, ist man mit derselben Härte verfahren. Er hat von seinen Unterthanen 1200 Familien verloren; die meisten haben sich anderswohin gerettet, die übrigen sind von den Haidamaken getödtet worden. Die Russen haben ihm für mehr als 30,000 Dukaten Artillerie genommen. Kurz, die Lubomirskis, die Potockis und einige andere von den Großen werden bald völlig zu Grunde gerichtet sein."

Die guten Erfolge, welche in diesem Jahre die Conföderirten in Lithauen hatten, waren vornehmlich das Verdienst der Brüder Kasimir und Franz Pulawski. Noch vor dem Siege bei Slonim hatten sie die Russen bei Brzesc Litewski überwältigt. In Folge dieser Vortheile drangen sie bis Augustowo vor, wo von einer Versammlung der Conföderirten der Graf Johann Michael Pac zum Generalmarschall ausgerufen wurde. Bald aber sahen die Pulawskis, von den Kabalen der auf ihr Ansehen eifersüchtigen Potockis verfolgt, sich genöthigt, von weiteren Unternehmungen abzusehen und sich zum Rückzug zu entschließen. Gegen Ende Augusts wurden ihre Truppen bei Lomazy von den Russen angegriffen und zerstreut. Franz fiel daselbst; Kasimir schlug sich glücklich durch ganz Polen durch und flüchtete nach Ungarn, um bald aufs neue dem Feinde sich furchtbar zu machen. Der Vater, Joseph Pulawski, war zu Ende des Jahres 1768 zu Constantinopel im Kerker gestorben, wohin ihn die Verleumdungen des Mundschenks, Joachim Potocki, gebracht hatten. Der dritte unter den Brüdern Pulawski, Anton, war bei der Einnahme von Bar gefangen genommen und nach Kasan geschleppt worden, wo er, vom Unglück

gebrochen, im Pugatschewschen Aufstand sich dazu hergab, für die Russen zu kämpfen. Nach dem Rückzug Kasimir Pulawski's sollte der von Sieradz herbeieilende Birzynski, eine Creatur des Großschatzmeisters Wessel, die Conföderirten in Lithauen unterstützen. Der wankelmüthige Fürst Karl Radziwill hatte sich aufs neue von den Patrioten fortreißen lassen, und vertraute ihm das Commando über seine Truppen an. Aber dieses kleine, schlecht angeführte Corps wurde bei Bialystock mit leichter Mühe von den Russen geschlagen, Radzipill aber mußte mit der Verheerung seiner Güter und der Plünderung seiner Schlösser büßen; seine Schätze, seine Bibliothek, seine Sammlungen wurden von Niesviez nach Petersburg geschafft. Er selbst, so wie der Graf Pac entfernte sich bald darauf von Augustowo, um an den Berathungen, die von den Abgeordneten der Conföderirten auf der österreichischen Grenze gehalten wurden, sich zu betheiligen.

Über den Gang der in Teschen und Bielitz gepflogenen Verhandlungen werden wir des Näheren durch umständliche Berichte in Kenntniß gesetzt, welche der Resident Essen sowohl von La Roche, wie von Tilly erhielt, einem Manne, den ein vieljähriger Dienst in der Kanzelei der Krone mit den gegenseitigen Beziehungen und dem Charakter der einflußreichsten Persönlichkeiten vertraut gemacht hatte. Auch hier spinnt der Faden der Ereignisse in einer fortlaufenden Geschichte von Intriguen sich ab. Zwischen dem Bischof von Kaminiec und dem Großschatzmeister, Grafen Wessel, erwuchs bald die bitterste Feindschaft. Dieser wollte dem Kammerherrn von Rozan, Michael Krasinski, die ihm zugedachte Ehre der Wahl zum Marschall der Generalconföderation, nach welcher er selbst trachtete, nicht gönnen. Der Bischof von Kaminiec hatte, während er in Paris war, Wessel erlaubt, die an ihn gerichteten Briefe zu eröffnen. Ein Brief Michael Krasinski's bezeichnete den Großschatzmeister als einen der Haupturheber der Conföderation von Radom und warnte seinen Bruder, und wohl nicht mit Unrecht, vor ihm als vor einem heimlichen Russenfreund. Seitdem unterstützte der Großschatzmeister, um sich eine ihm persönlich ergebene Partei zu bilden, bei der Prüfung, welcher die

Wahlen der Marschälle von den Einzelconföderationen unterzogen wurden, überall, wo Doppelwahlen vorgekommen waren, stets die vom Bischof von Kaminiec verworfenen. Dasselbe that er hinsichtlich der zu ernennenden oder zu bestätigenden Provinzialräthe, der Regimentarien und der Offiziere für die Conföderationstruppen. Aus Eifersucht gegen Michael Krasinski war er sogar nahe daran, dem bei der ganzen Nation wegen seiner Schlechtigkeiten verhaßten Palatin von Massovien, Michael Mostowski, seine Stimme zum Generalmarschallsamt zu versprechen, als er, durch La Roche vor den verderblichen Folgen eines solchen Schrittes gewarnt, sich von demselben wieder zurückzog und darüber auch mit ihm sich überwarf.

Schon im März war von Seiten Frankreichs Chateaufort, ein Verwandter Choiseul's, um über den Stand der polnischen Angelegenheiten sich genauer zu unterrichten, nach Teschen abgesendet worden. Eben dieser Emissair hatte unmittelbar vorher im Auftrag seines Hofes auch die in der Moldau befindlichen Conföderirten und das Lager des Großwesirs besucht, um zu untersuchen, wie den militairischen Operationen der Türken eine größere Activität gegeben werden könne. Nach der Lage der Dinge, wie Chateaufort sie in Teschen fand, konnte freilich Frankreich zu einer außerordentlichen Beihülfe nicht sehr geneigt sein. Die Conföderirten ihrerseits ließen es sich um so angelegener sein, diese Macht zu einer thätigeren Theilnahme zu bewegen. Zu Anfang des August ging der General Mokranowski mit einem Schreiben des alten von jeher Frankreich ergebenen Oberfeldherrn Branicki an den König Ludwig XV. nach Paris ab. Noch in demselben Monat traf bei den in Teschen versammelten Großen auch der Fürst Karl Radziwill ein [326]). In einer Anwandlung von Enthusiasmus, wollte er nach Polen zurückkehren, um in den Reihen der Conföderirten gegen den gemeinschaftlichen Feind mitzukämpfen. Da man ihm aber vorstellte, daß dieser an sich lobenswerthe Ent-

326) La Roche's Brief vom 3. Juni 1769. Essen's Bericht vom 26. Aug. 1769.

schluß doch seiner nicht würdig sei, daß man von ihm andere Leistungen als die eines gemeinen Soldaten erwarten dürfe, ließ er sich dazu bereden, nach Eperies zu gehen, um dort die Anwerbung neuer Mannschaft zu betreiben und den Plan, für den Winter Czenstochow und Krakau zu den Hauptpunkten der Operationen zu machen, möglichst zu unterstützen [327]).

Dem Bischof von Kaminiec gelang es nach unsäglichen Bemühungen endlich doch, die schriftlich einzusendenden Vota aller Marschälle der Einzelconföderationen zum Generalmarschallamt einstimmig für seinen Bruder, den Kammerherrn von Rozan zusammenzubringen. Zum Regimentarius der Generalconföderation wurde der Podczasi Potocki gewählt [328]). Da aber diese Häupter der Conföderation ihren fortdauernden Aufenthalt in der Türkei für nöthig erachteten, kam man überein, daß während ihrer Abwesenheit statt dieser der Graf Pac die Functionen des Generalmarschalls der Conföderation aller Stände sowohl von Polen, wie von Lithauen, übernehmen sollte. Dieser Beschluß wurde, nachdem zu Anfang des November beide Generalconföderationen, die polnische und die lithauische sich verbunden hatten, in Biala unterzeichnet [329]).

Allein noch bevor dieser durch den Bischof von Kaminiec zu Stande gebrachte Einigungsact vollzogen wurde, hatte bereits ein Theil der Conföderirten, an deren Spitze sich Michael Mostowski, der Palatin von Massovien, stellte, sich losgetrennt. In einer Druckschrift machten sie den Krasinskis über ihr rücksichtsloses Verfahren die härtesten Vorwürfe. Sie gaben ihnen Schuld, daß sie Jedem, der nicht für sie sei, den Hals zu brechen suchten; die Krasinskis, wiewohl keinem hervorragenden Hause angehörend, würden durch ihren Ehrgeiz doch bald dem Ritterstande nicht minder gefährlich werden, als es demselben zu ihrer Zeit die auf den König sich stützenden Czartoryskis geworden; den

327) La Roche's Brief vom 4. Sept. 1769.
328) La Roche's Brief vom 14. Sept.
329) La Roche's Brief vom 11. Nov. 1769.

Glanz, den ihnen die Verwandtschaft mit dem Herzoge Karl von Kurland gäbe (dieser hatte mit einer Gräfin Krasinska sich vermählt), suchten sie durch eine zwischen dem Sohne Michael Krasinski's und der Tochter des Großmarschalls Lubomirski zu stiftende Heirath noch zu vergrößern; die Wahl eines abwesenden Marschalls und die Verwaltung seines Amtes durch einen Stellvertreter sei eine Nullität, von der Polen kein zweites Beispiel kenne, und schon lange, ehe man nur daran gedacht, den Kammerherrn von Rozan zum Generalmarschall zu wählen, habe derselbe eigenmächtig diese Rolle sich angemaßt; unter den Provinzialmarschällen aber, die ihn gewählt, gäbe es eine Menge, die sich eben so eigenmächtig diese Würde beigelegt, während ihre Wahl in Wirklichkeit entweder gar nicht oder doch auf ungesetzliche Weise vollzogen worden sei. Das ärgste aber sei das von diesen Conföderirten von Bar im Namen der polnischen Nation durch einen geheimen Tractat der Pforte gegebene Versprechen eines jährlichen Tributes [330]). — Diese und ähnliche Anschuldigungen auf die Conföderirten häufend, hatte Mostowski bereits durch ein Manifest vom 28. Sept., in welchem er selbst sich als „in der Anhänglichkeit an den Ritterstand geboren und erzogen" bezeichnete, seine Gesinnungsgenossen zu einer andern gegen die Großen zum Schutz des kleinen Adels unter seiner Leitung zu bildenden Generalconföderation aufgefordert.

Auch unter den übrigen in Bielitz versammelten Conföderirten ging die Eifersucht gegen die Krasinskis so weit, daß der „nur zu der Rolle eines Sancho Pansa sich eignende Fürst Franz Sulkowski," aus Aerger, daß ihm in der Generalconföderation kein ausgezeichnetes Amt zu Theil wurde, nebst seinen Brüdern und in Gemeinschaft mit dem nur in diesem Punkt mit ihm einigen Großschatzmeister hämisch den ihm befreundeten Commandanten von Teschen, General Nauendorff dazu beredete, den Conföderirten in Bielitz, wo sie fünf Wochen lang ungestört verhandelt hatten, fernere Berathungen zu verbieten. Da diese dem zufolge zu Be-

330) Essen's Bericht vom 16. Dec. 1769.

rathungen nur noch in Biala zusammenkamen, erklärte ihnen der General, daß ihnen dort zwar frei stünde zu thun, was ihnen beliebte, daß er aber denen, die nach Biala gingen, die Rückkehr nach Bielitz nicht gestatten werde.

Von dem wiener Cabinet, das noch immer scheinbar für die Polen Partei nahm, erhielt zwar der General Rauendorff für seine unbefohlener Weise ausgeübte Polizei einen Verweis, dem Bischof von Kaminiec aber war nun einmal dieser Ort verleidet, und er zog es daher um so mehr vor mit seinen Anhängern, deren Zahl sich freilich durch den Abfall Schwankender und Lässiger bedeutend verminderte, nach Eperies zu gehen, da ihnen dort in ihrer bedrängten Lage der Fürst Radziwill mit seinen Reichthümern leichter zu Hülfe kommen konnte[331]).

Die Hoffnungen der Conföderirten auf den Beistand Frankreichs blieben fruchtlos. Die französischen Correspondenten in Warschau, Jakubowski und Girot, nahmen keinen Anstand vertraulich zu äußern, daß Frankreich nie wirksam in die Angelegenheiten der Polen eingreifen würde, so lange diese sich nicht besser aufführten und unter sich nicht einiger wären[332]). In gleichem Sinne antwortete Dürfort, der französische Gesandte in Wien, als er von einem polnischen Abgeordneten zu Rathe gezogen wurde, kalt: daß er den Conföderirten nur mit Wünschen dienen könne[333]).

Auch mit den militairischen Operationen ging es nicht besser. Krakau wurde leichtsinniger Weise von Dzirsanowski den Russen preisgegeben. Um dieselbe Zeit, im December, trug Drewitsch einen nicht unbedeutenden Vortheil über die Conföderirten in der Gegend von Konski davon[334]). — Wie in der Türkei das Kriegselend durch ansteckende, im folgenden Jahr in eine verheerende Pest ausartende Krankheiten sich steigerte, so sah man auch in vielen Gegenden von Polen bereits jetzt ganze Dörfer leer und ausgestorben. Die

331) La Roche's Brief vom 18. Dec. 1769.

332) Essen's Bericht vom 23. Dec. 1769.

333) Qu'il ne sauroit faire que des voeux pour les Confédérés.

334) Essen's Bericht vom 9. Dec. 1769.

zur Zufuhr nach der Moldau gepreßten Bauern waren, wenn ſie zurückkehrten, meiſtens mit den ſcheußlichſten Krankheiten behaftet.

Gehen wir nach dieſen Erörterungen über die innere und äußere Lage der Conföderirten zu dem Verhältniß über, in welchem der König den ruſſiſchen Gewalthabern gegenüber ſich befand, ſo verdient wenigſtens der gute Wille Anerkennung, bei dem jetzt Stanislaus Auguſt in dem Verſuch, von der ruſſiſchen Bevormundung ſich frei zu machen, beharrte. Hatte er dem Fürſten Repnin in der letzten Zeit ſeiner Amtsführung ſich widerſetzt, ſo zeigte er dem Fürſten Wolkonski einen noch entſchiedeneren Widerſtand. Rußland hielt feſt an den Conſequenzen des Reichstags vom Jahre 1766, der König aber ging darauf aus, dieſes Werk Repnin's zu zerſtören und das ihm unerträgliche Joch abzuſchütteln. Bei der Ausführung dieſes Entſchluſſes ſtanden ihm unter ſeinen Miniſtern, außer dem Großkanzler von Lithauen, am kräftigſten der Vicekanzler von Lithauen, Przedziecki, der Großkanzler der Krone, Mlodziejowski, der Vicekanzler der Krone, Borck, und der Großmarſchall der Krone, Fürſt Lubomirski bei, unter den übrigen Senatoren: der Staroſt von Samogitien, Chodkiewicz und der Graf Zamoyski.

Es handelte ſich vor allem darum, erſtens: in Petersburg die Zurücknahme oder wenigſtens eine Milderung der unter Repnin's Geſandtſchaft auf dem letzten Reichstag angenommenen Conſtitutionen zu bewirken, und zweitens: die in Folge des mit Rußland erneuten Bündniſſes auf Antrieb Kraſinski's und Potocki's am 21. Juni von der Pforte gegen den König und ſeine ruſſiſch geſinnten Anhänger erlaſſene Kriegserklärung rückgängig zu machen[335]). Die Pforte vertheidigte nämlich ihren angedrohten Einfall in Polen damit, daß der König und der Senat durch die Beſtimmungen des neuerlich mit Rußland abgeſchloſſenen Bündniſſes den karlowitzer Frieden vom Jahre 1699 verletzt hätten, und als thatſächlichen Beweis des Friedensbruches führte

335) Dieſe Erklärung ſteht in der Hist. des révol. de Pol. T. II. p. 385, wo ſie vom 1. Juni 1769 datirt iſt.

sie die Willkür an, mit der die Russen Land und Leute in Polen zu ihren Zwecken im Kriege gegen die Türken verwendeten. — In Bezug auf diese Hauptfragen wurden nun den in Warschau anwesenden Senatoren (es waren ihrer gegen 30, nicht der fünfte Theil des Plenums) folgende von dem König und den Czartoryskis ausgehende Vorschläge zur Berathung vorgelegt (29. Sept.): 1) Nach England und Holland, an die Bürgen des karlowitzer Friedens, Gesandtschaften zu schicken, um durch diese Mächte der Pforte in Constantinopel vorstellen zu lassen, wie von Seiten des Königs und Senats dieser Friedenstractact gewissenhaft beobachtet worden, und daß derselbe selbst durch den letzten zwischen Rußland und der Republick abgeschlossenen Tractat, der übrigens von Rußland erpreßt sei, keine Beeinträchtigung erlitten habe; 2) den Schwertträger von Lithauen, Oginski, nach Petersburg zu senden, mit dem Auftrag, am dortigen Hof über den Fürsten Repnin Klage zu führen, weil er in Polen Alles mit Gewalt und ohne Wissen seiner eben so großmüthigen als gerechten Gebieterin durchgesetzt habe; zugleich sollte Oginski die Kaiserin bitten, sich von jenem mit Gewalt erpreßten Tractat loszusagen, ihre Truppen das Königreich räumen zu lassen und die gefangenen Senatoren frei zu geben; 3) sollten auch an die Bürgen des olivaer Friedens Gesandte abgesendet werden, um darauf anzutragen, daß den Dissidenten nicht größere Rechte bewilligt würden, als ihnen zufolge dieses Friedensschlusses zukämen.

Die preiswürdigste Gesinnung legte auch bei Gelegenheit dieser Verhandlungen der Graf Zamoyski an den Tag, ein Mann von unbefleckter Ehrenhaftigkeit, der in der That nur den einen glühenden Wunsch kannte, für das Beste seines Vaterlandes zu wirken. Um es von seinen Grundübeln zu heilen, hielt er eine Verfassung nach dem Muster der englischen für die dem Königreich Polen angemessenste. Die obigen Vorschläge baldigst anzunehmen, schien ihm um so unerläßlicher, weil man nur durch so entschiedene Maßregeln den Conföderirten das Vorurtheil benehmen könne, als wenn alle Diejenigen, die in der Hauptstadt wohnten und lebten, blinde Anhänger der Russen und Feinde

des Vaterlands, wie der Conföderirten wären. Übrigens liege in diesem Schritt, meinte er, nichts, was Rußland, es sei denn, daß es Polen unterjochen wolle, mißfallen könne; diese Macht könne es nicht tadelnswerth finden, wenn die polnische Nation ihrer Freiheit und Unabhängigkeit eingedenk sei, und wenn Rußland wirklich nichts als die Pacification wünsche, so würde ihm zu diesem Zweck eben durch ein solches Entgegenkommen des Senats das beste Mittel geboten; das Unglück des Landes sei bereits in sein letztes Stadium getreten, und wenn nicht bald Hülfe käme, würde es besser sein, wenn die Kaiserin das von den Russen, wie von den Conföderirten gepeinigte und überdies von den Türken wie von den Tataren bedrohte Land geradezu für ein erobertes erklärte und es demgemäß behandelte, weil sie dann natürlich auch darauf denken müßte, das Königreich von den entsetzlichen Übeln, denen es erliege, zu befreien.

Nicht minder als Zamoyski durch seine feste Haltung zog Chodkiewicz, der Staroſt von Samogitien, durch eine geharnischte, von ihm im Senat verlesene, übrigens aber nicht von ihm selbst, sondern von dem Großkanzler von Lithauen verfaßte Rede sich drohende Äußerungen von dem russischen Gesandten zu, zu dessen äußerstem Unwillen die dem Senat gemachten Propositionen am 6. Oct. im Wesentlichen angenommen und zum Beschluß erhoben wurden [336]).

In Folge dieses Beschlusses sendete der König den Castellan Bursinski nach England, Oginski nach Rußland und Thomatis ging mit diplomatischen Aufträgen nach Paris. Von dem englischen mit dem französischen Cabinet im höchsten Grade gespannten Ministerium konnte man freilich um so weniger einen einigermaßen kräftigen Beistand erwarten, da es eben damals die russischen Pläne in der Türkei auf das unzweideutigste begünstigte und der aus den Ostseehäfen in das Mittelmeer segelnden Flotte allen möglichen Vorschub leistete. Auch fand Bursinski in London wenigstens keine warme Aufnahme; man bat ihn, dem Könige die Nothwendigkeit vorzustellen, sich mit Rußland wieder aus-

336) Essen's Berichte vom 4., 10., 14. und 21. Oct.

zusöhnen[337]). Aber auch das französische Cabinet verhielt sich unbestimmt; es wußte noch nicht, ob es Stanislaus August fallen lassen, oder ob es ihn halten sollte. Während der Herzog von Choiseul den Conföderirten Mokranowski, Rzewuski, Osarowski gute Worte gab, versicherte er gleichzeitig dem geheimen Emissair des Königs von Polen, Grafen Chreptowicz, im Namen seines Herrn, des Königs, daß dieser, erfreut über die Standhaftigkeit Stanislaus August's gegen die russischen Drohungen, die Conföderirten nur unter der Bedingung unterstützen wolle, wenn sie zur Erhaltung des Königs von Polen sich vereinigten[338]). Die Conföderirten aber erklärten Oginski und Bursinski, weil sie die Aufträge des Königs nach Rußland und England angenommen, für des Hochverraths schuldig[339]). Der Graf Wielhorski, den sie als Abgesandten nach Paris schickten, erhielt in Wien bei seiner Durchreise von dem Fürsten Kaunitz auf die Frage, ob Österreich von Seiten der Conföderation einen Minister zu empfangen geneigt sei, eine zwar höfliche und bessere Aussichten nicht abschneidende, für den Augenblick aber doch ablehnende Antwort[340]). — Rußland beharrte bei seinem System der Einschüchterung. Dem Fürsten Wolkonski entging es nicht, daß sowohl der König, wie die Familie mit Frankreich sich in ein geheimes Einverständniß zu setzen suchten, und die Keckheit des Senatsbeschlusses vom 6. Oct., der den Weg zu einer Aussöhnung mit der Conföderation zu eröffnen schien, mußte gerügt werden. Durch den Gesandten erhielt der König von dem Grafen Panin einen Brief, in welchem dem Großmarschall Lubomirski, dem Vicekanzler Borck, Zamoyski und den Czartoryskis die härtesten Dinge vorgehalten wurden, der König selbst aber erhielt für seinen Theil unter Vorwürfen der Inconsequenz und der Unerkenntlichkeit die drohende Mahnung,

337) Essen's Bericht vom 3. März 1770.

338) Essen's Bericht vom 24. Jan. 1770.

339) „perduelles. capita irrevindicabilia et praescripta." Essen's Bericht vom 13. Jan. 1770.

340) La Roche's Brief vom 30. Jan. 1770.

daß, wofern er sich nicht bessere, die Kaiserin, die aus Unwillen ihm nicht selbst geschrieben, zum äußersten schreiten werde. Am folgenden Morgen begab sich Wolkonski zum König, um von ihm eine deutliche und runde Erklärung zu verlangen, ob er Russe sein und einfach den Forderungen und Interessen der Kaiserin folgen wolle, oder ob er bei dem durch den Senatsbeschluß vom 6. Oct. angenommenen System zu beharren gedenke? Ein heftiger Streit, bei welchem der König, über die Art und Weise, wie Rußland ihn behandele, sich bitter beklagend, zu Wolkonski's Verwunderung so sprach und sich so benahm, wie es einem Monarchen ziemte, endigte damit, daß der König einen zweitägigen Aufschub verlangte. Nachdem Wolkonski ihn verlassen, führte der preußische Minister Benoit gegen ihn dieselbe Sprache; er wiederholte ihm, wenn er sich nicht schleunig für die russisch-preußische Partei entscheide, würde man ihn ohne Nachsicht preisgeben; nur seinem Herrn, dem König habe er es zu danken, daß die Kaiserin ihn nicht schon habe fallen lassen. Aber so oft auch noch der eine wie der andere Gesandte ihm in gleicher Weise zusetzte, so blieb er doch fest dabei, daß er zwar mit Rußland verbunden bleiben wolle, aber nur durch ein freies Bündniß und unter der Bedingung, daß er sich des Rathes seiner Oheime bedienen dürfe [341]). Er fühlte es zu sehr, daß er ohne die letzteren nichts sein würde; diese aber hofften immer noch, daß über kurz oder lang die Constellation eine günstigere werden müsse; sie wußten, daß Rußland darauf ausging, auch noch den Rest der Verbesserungen zu vernichten, die es ihnen durch Kayserlingk's Nachsicht zu Gunsten der königlichen Macht in die Verfassung und Verwaltung einzuführen gelungen war, und sie glaubten es wenigstens ihrer eigenen Ehre schuldig zu sein, dem System, das ihre Schöpfung war, treu zu bleiben [342]). Allein die Hoffnungen, die man sich in Polen auf eine glückliche Wendung der Dinge machte, sollten durch das gleiche Mißgeschick, unter welchem der

341) Essen's Berichte vom 25. Nov., 2. und 6. Dec. 1769.

342) Essen's Bericht vom 27. Dec. 1769.

türkische Halbmond stand, im Laufe des folgenden Jahres noch tiefer sinken.

In Petersburg fürchtete man nichts mehr als die freiwillige Abdankung des Königs; man wollte ihn als Marionette benutzen, so lange es nöthig schien, darum hatte man Nachsicht mit seiner Hartnäckigkeit, in der Überzeugung, daß es nur der Entfernung seines Conseils bedürfe, um ihn nach Gefallen zu gängeln und so durch ihn die Herrschaft Rußlands über das ganze Königreich Polen dauernd befestigen zu können. Dies war die unzweifelhafte Absicht Panin's und der Kaiserin. Von der letzteren erhielt Stanislaus August im Mai ein eigenhändiges Schreiben, worin sie ihm mit Nachdruck erklärte, daß von einer Verständigung mit ihm nicht die Rede sein könne, so lange er sein Ministerium beibehalte. Die mißliebigen Mitglieder desselben erfuhren vom Gesandten die schnödeste Zurücksetzung, und im Herbst wurde aus Petersburg der Befehl erlassen, ihre Güter in Beschlag zu nehmen. Wolkonski kündigte den beiden Czartoryskis, dem Vicekanzler der Krone, dem Vicekanzler von Lithauen und dem Großmarschall der Krone an, daß, wenn sie nicht gutwillig ihre Stellen niederlegten und Warschau verließen, er sie ohne weiteres werde verhaften lassen. Sie entgegneten, da sie ihre Ämter von der Republik hätten, so könnten sie ihnen auch nur durch Beschluß des Reichstags genommen werden. Auch die Beschlagnahme ihrer Güter, die in Volhynien, Podolien und Kiiow im Namen des Oberbefehlshabers der zweiten Armee, Grafen Panin, durch den General Lisander vollzogen wurde [343]), brachte nicht die erwartete Wirkung hervor. Sie schränkten sich ein, entließen den größten Theil ihrer Dienerschaft und behaupteten ihre Plätze. „Ich habe meine Maßregeln getroffen", sagte der Großkanzler von Lithauen, als man ihn von den gegen ihn erlassenen Verfügungen in Kenntniß setzte; „ich will,

343) Anhang II, XIII.

wenn auch arm, doch als Patriot sterben; ich werde mich mit einem Bedienten, drei Schüsseln und zwei Lichtern begnügen können.“ [344]).

Um den persönlich gegen das Paninsche System eingenommenen Fürsten Wolkonski von eigenmächtigen Abweichungen abzuhalten, mußte der Gesandtschaftssecretair Buliakow ihm auf den Dienst passen, ein Mensch, der von Hause aus arm, sich zu allem gebrauchen ließ, was man von ihm verlangte, dafür aber auch auf Rechnung seiner Gönner sich die unsinnigste Verschwendung erlaubte. Repnin hatte bei seiner Abreise 8000 Dukaten für ihn bezahlt, kaum ein halbes Jahr darauf betrugen seine Schulden wieder 4000 [345]). Wenn nun aber Wolkonski in seinen Berichten gerade mit der Sprache herausging und wirkliche, schwer zu beseitigende Schwierigkeiten nicht verdeckte, so suchte man in Petersburg den Grund solcher unangenehmen Wahrheiten nur in seiner Ungeschicklichkeit, zumal, da der General Weymarn, dessen ungestümer Charakter keine Bedenklichkeiten kannte, den Leidenschaften der Kaiserin schmeichelnd, mit der Gewandtheit eines feinen Hofmanns die entgegengesetzten Ansichten annehmlich geltend zu machen verstand. Während der Sommermonate, die Wolkonski in Karlsbad zubrachte, führte Weymarn allein das Regiment. Er war nicht nur der gehorsame Beauftragte des Oberhofmeisters Panin, er war Mitschöpfer des neuen Systems, dessen Durchführung er zum Ziel seines Ehrgeizes machte. Als nun vollends ein glückliches Ereigniß nach dem andern die Obmacht Rußlands über die Pforte unzweifelhaft erscheinen ließ, als kaum vier Wochen nach dem großen Seesieg bei Tscheschme auch zu Lande am 1. Aug. die Türken von Romanzow entscheidend geschlagen wurden, da trug er kein Bedenken, unverholen seine weit aussehenden Pläne laut werden zu lassen. Nun sei man, meinte er, bald so weit, die Pforte zu einem Frieden zwingen zu können, bei dem von dem Schicksal Polens nicht mehr die Rede sein dürfe;

344) Essen's Berichte vom 29. Sept., 25. Oct. 1. und 11. Nov. 1770.
345) Essen's Berichte vom 11. Nov. und 9. Dec. 1769.

dann brauche man nur consequent vorzuschreiten, um dieses Königreich Rußlands volle Macht fühlen zu lassen. Und wenn man dagegen einwendete, daß die deutschen Fürsten dem nicht ruhig zusehen würden, entgegnete er: die auswärtigen Mächte wären schon daran gewöhnt, durch die Russen die polnischen Angelegenheiten ordnen zu sehen; die russische Regierung werde sich nicht behindern lassen, ihren Truppen einen permanenten Aufenthalt in Polen zu geben; sobald man mit der Pacification fertig sei, werde man, um die Ruhe zu erhalten, jedem Palatinat einen Obersten vorsetzen; man werde dafür sorgen, daß die großen Familien sich nicht muchsen sollten, aber mit solcher Zucht werde auch das Recht zur Geltung kommen [346]).

Solchen mit Zuversicht ausgesprochenen, offenbar auf die Unterjochung des ganzen Polens ausgehenden Plänen entsprachen durchaus die Maßnahmen der russischen Regierung; sie erregten nicht minder die ernstlichsten Besorgnisse Frankreichs, Preußens und Österreichs, als sie andererseits der Ausdruck der lebhaftesten Wünsche eines großen Theils der russischen Nation waren. „Eine ganze Welt von Russen erwartete mit Ungeduld den Augenblick (der Erfüllung), um sich in Polen niederzulassen." Unter andern ließen die Golizyns sich einen Stammbaum ausarbeiten, um ihre Abkunft von den Brüdern Gedemin's, Großfürsten von Lithauen, zu beweisen und mithin als polnische Adelige ein eventuelles Anrecht auf Gütererwerbungen in Polen sich zu verschaffen.

Weymarn's System der Pacification bestand in der Anwendung der furchtbarsten Härte, gepaart mit allen Mitteln der List und Verführung. — Den Conföderirten gelang es zwar unter der Führung Pulawskis, Zarembas, Sabas den Russen, namentlich in den Gebieten von Krakau und Czenstochow mitunter nicht geringe Verluste beizubringen, aber man zählte wohl gegen 30 Conföderationsmarschälle, die im Laufe dieses Jahres entweder durch Bestechungen vom Feinde sich gewinnen ließen, oder, nachdem sie durch Raub

346) mais en revange il y aura administration de justice. Essen's Bericht vom 29. Sept. 1770.

ſich hinlänglich bereichert, ihrer Sache untreu wurden und ihr Vaterland verließen, um im Auslande, größtentheils in Schleſien ſich anzukaufen; ſo Drzebinski, der bisher eines großen Anſehns genoß, Dzbiewski, Kaſtellan von Kaliſch, und Bierzynski, dem man nachrechnete, daß er in zwei Jahren ſich ein Vermögen von 200,000 Dukaten zuſammengerafft hatte[347]). Auch Dzierſanowski, Krajewski, Malczewski, Koſſakowski wurden zu Verräthern an ihrer beſſeren Überzeugung[348]).

Um den Conföderirten jeden Zuwachs an Macht und Kräften abzuſchneiden, wurden die auch nur Verdächtigen gleich den Schuldigen behandelt. Die mit den Waffen in der Hand Beſiegten wurden von ruſſiſchen Offizieren wie Vieh verkauft, aber die Niederträchtigkeit der Polen ſelbſt ging ſo weit, daß ſie das vom Feinde gegebene Beiſpiel nachahmten und aus dem ſchmutzigſten Geldgeiz an dieſem von dem rekrutenbedürftigen König von Preußen betriebenen Handel ſich betheiligten[349]). In Großpolen belaſtete der General Renne alle Güter, gegen deren Eigenthümer man den Argwohn hegte, daß ſie es heimlich mit den Conföderirten hielten, mit unerſchwinglichen Contributionen. Wollten ſie dem völligen Ruin entgehen, ſo blieb ihnen nichts übrig, als Receſſe auszuſtellen, durch welche ſie ſich verpflichteten, hinfort mit den Conföderirten nichts gemein zu haben. Es kam

347) Eſſen's Berichte vom 7. und 18. April und 23. Mai. La Roche's Brief vom 28. April 1770.

348) Geſchichte des gegenwärtigen Krieges ꝛc., VIII, 26. X, 10.

349) A la fin du mois 9bre 1769 on comptoit dans l'armée Prussienne 5000 Recrues Polonois, tous de la Confédération. Il se fait un commerce détestable avec ces pauvres gens. Drewitz les envoye par troupes de 300 à la frontière Prussienne où les Officiers du Roi les reçoivent. Nous avons des exemples que les Commandants des détachements confédérés ont poussé l'indignité au point de livrer, moyennant un secret accord, toute leur troupe à des Officiers Prussiens. S. M. Prussienne vient de faire publier, que chaque Polonois, Dissident ou Catholique, qui viendroit se rendre possessionné dans ses Etats, outre les agrements que l'on lui feroit, doit presenter une specification des pertes, qui lui auroient été causées par les Confédérés et que le Roi lui en garantit le dédommagement jusqu' au dernier sou.

vor, daß an baarem Gelde von jedem Morgen Landes monatlich 30 Dukaten erhoben wurden. Diesen Tribut trieb man mit unnachsichtlicher Strenge ein. So nahm man der Frau des Palatins von Smolensk, den man für einen Conföderirten ausgab, als sie die ihr auferlegte Summe von 5000 Dukaten nicht aufbringen konnte, ihr Silberzeug, ihre Uhren, ihr Geschmeide an Zahlungsstatt weg [350]). — Solche Drangsale wurden noch erhöht durch die Landplagen der Hungersnoth und der Pest, die von der Moldau und dem russischen Lager aus sich über Podolien, Volhynien bis weit über Lublin in Kleinpolen ausbreitete und in kurzer Zeit auf dem Lande wie in den Städten Tausende von Bewohnern hinraffte [351]).

In dieser Noth eröffneten sich den Conföderirten wenigstens von einer Seite her günstigere Aussichten. Choiseul fing an, sich ernstlicher ihrer anzunehmen. Er sendete ihnen den Obersten Dümouriez zu, der mit ebenso großem Eifer als Geschick seiner Aufgabe oblag, in die militairische Leitung der Kriegführung mehr Einheit und Kraft zu bringen. Sowohl um die Langsamkeit der Berathungen, die größeren Versammlungen eigen ist, zu vermeiden, wie um das unzeitige Bekanntwerden der gefaßten Beschlüsse zu verhindern, drang Dümouriez bei der Generalität der Conföderation auf die Errichtung eines Kriegsrathes, der aus nur sechs Abgeordneten der Conföderation, mit welchen er über

350) Essen's Berichte vom 28. März und 18. April 1770.

351) Essen's Bericht vom 18. Juli 1770: Le seul Palatin de Russie doit avoir perdu sur ses terres 4000 personnes en Volhynie etc. — Lettre des frontières de la Volhynie, aux environs de Lublin ce 25. Spt. 1770: C'est terrible ce qui se passe à l'entour de Labun, les cadavres restent sans sepulture, ils sont dévorés des chiens et des cochons. — Les villages de Rowno et de Dubno sont obligés de donner 1000 podwodes pour mener de la farine 15 miles derrière Chocim. Nous voilà perdu de ce côté là, partout regne la peste; nous ne craignons pas tant la contagion, que la famine; donnez 100 ducats pour un morceau de pain ou pour une poule, je jure que vous ne l'aurez pas. — — Le Général d'Essen s'est sauvé de Laticzew, puis de Nowy-Constantinow, partout la peste le chasse, etc.

die zu treffenden Anordnungen sich zu verständigen hätte, bestehen und dem die Vollmacht ertheilt werden sollte, über alles zum beabsichtigten Zweck Erforderliche bindende Beschlüsse zu fassen, — über jeden Widerspänstigen und Ungehorsamen, — ohne die über das Gesetz sich erhaben dünkenden Conföderationsmarschälle und Verwaltungsräthe in den verschiedenen Palatinaten und Distrikten auszunehmen, — die gebührenden Strafen zu verhängen. — Zugleich ging er auf die völlige Umbildung der durch den Mangel an militairischer Haltung und Übung größtentheils nutzlosen und unbrauchbaren Conföderationstruppen aus. Alsbald legte er Hand an, die undisciplinirten Haufen auf ausländischen Fuß zu setzen, sie zu regelmäßigen Corps zu bilden und sie unter den Befehl von erfahrenen Offizieren zu stellen, deren man eine ziemliche Anzahl in Frankreich anwarb [352]). Allein diese energischere, von Choiseul ausgehende Politik fand weder in den Kräften Frankreichs noch an dem völlig erschlafften Willen des wüsten, jetzt von der Dubarry geleiteten Königs, Ludwig's XV., den gehörigen Rückhalt und mit Choiseul's Sturz (24. Dec. 1770) verlor Katharina II. einen ihrer entschiedensten Feinde, Polen aber die letzte Aussicht auf einen von dieser Macht gehofften wirksamen Beistand. Denn wenn auch das französische Cabinet noch eine Weile mit seinen zu Gunsten der Conföderirten begonnenen Anstalten fortfuhr und ihnen sogar einige, wenn gleich sehr spärliche Subsidien zukommen ließ, kann in Wahrheit diese Hülfsleistung doch für nicht mehr als eine eitele Demonstration angesehen werden.

Vermochte Frankreich den russischen Eroberungsentwürfen nur einen ohnmächtigen Widerstand entgegenzusetzen, so kam nun Alles darauf an, wie die beiden anderen östlichen Großmächte, die nächst Rußland zumeist die Geschicke Polens in ihrer Hand hatten, sich entscheiden würden. Bereits die erste Zusammenkunft, die zwischen dem jungen, herrschsüchtigen Kaiser Joseph II. und Friedrich II. im Herbst des Jahres 1769 zu Neisse stattfand, hatte eine politische Annäherung Österreichs und Preußens bewirkt, zu welcher das wachsende Übergewicht Rußlands in Polen wie in der Türkei die

352) Essen's Bericht vom 29. Sept 1770.

dringendste Veranlassung gab. Es unterliegt keinem Zweifel, daß in der zweiten Zusammenkunft zu Neustadt in Mähren (3. Sept. 1770), welcher auch der Fürst Kaunitz beiwohnte, in Bezug auf die im vorigen Jahre berührten Gegenstände festere Verabredungen getroffen wurden; man kam überein, „dem überschwellenden Strom der russischen Macht, der ganz Europa zu überschwemmen drohe, durch die Vereinigung Österreichs und Preußens einen Damm entgegenzusetzen.“ [353]) War man aber nun keineswegs gesonnen, es zu einem Bruch, zu einem Krieg mit Rußland kommen zu lassen, so konnte das Zusammenhalten Österreichs und Preußens nichts Anderes bezwecken, als zu verhüten, daß nicht Rußland allein auf Kosten seiner schwächeren Nachbarn sich vergrößere, ohne daß jene beiden in entsprechender Weise „zur Erhaltung des Gleichgewichts“ sich mitvergrößerten. Die ferneren Ergebnisse dieser Einigung mußten selbstverständlich noch dem schwankenden Gang der Ereignisse überlassen werden. Es konnte sich hier nur um Feststellung des Princips eines gemeinschaftlichen Systems handeln. Die mit dieser Zusammenkunft in nächster Verbindung stehenden Thatsachen aber stellen klar heraus, daß Maßregeln verabredet worden sein müssen, welche mit zwingender Gewalt das herbeiführten, worüber man freilich erst, nachdem man gehandelt hatte, bestimmte Verträge abschließen konnte; wenn man aber versucht hat [354]), aus der Schweigsamkeit Friedrich's II. beweisen zu wollen, daß in Neisse und Neustadt von einer Theilung Polens überhaupt gar nicht auch nur die Rede gewesen sei, so ist das entschieden unrichtig [355]).

353) Oeuvres posthumes V. p. 48.

354) Ferrand, Histoire des trois démembremens de la Pologne, T. I. p. 119.

355) Bericht aus Wien vom 20. Oct. 1770 bei Raumer IV. S. 292: „Hier herrscht eine stete Besorgniß, die Kaiserin Katharina habe tiefere Absichten in Bezug auf Polen, als sie bis jetzt an den Tag legte. Sie suche den Zwist in diesem unglücklichen Lande zu verlängern, um unter diesem Vorwande auch nach Beendigung des Türkenkrieges daselbst immerwährend ein Heer zu unterhalten. — Fürst Kaunitz sprach oft über einen solchen Plan, und daß, im Fall er vorhanden sei, man so etwas nicht dulden dürfe.“

Bereits um die Mitte dieses Jahres 1770 waren von Ungarn aus österreichische Truppen in Polen eingerückt. Sie besetzten die Starosteien Zips und Zandek und zogen einen Cordon, der nebst 500 Dörfern die reichen Salinen von Bochnia und Wieliczka, eine Hauptquelle der Einnahmen des Königs von Polen, umfassend, sich bis fünf Meilen vor Krakau erstreckte. Das wiener Cabinet setzte in diesen Landschaften eine Regierung ein, welche in öffentlichen Schriften, bei Ausfertigung von Pässen und anderen Bekanntmachungen sich eines Siegels bediente mit der Umschrift: „Sigillum administrationis terrarum recuperatarum“ und bald darauf (29. Nov.) wurden diese im Jahre 1412 an Polen von Ungarn abgetretenen Distrikte, auf welche im Jahre 1589 das Erzhaus ausdrücklich verzichtet hatte, als mit dem Königreich Ungarn wieder verbunden und vereinigt erklärt. — Hierauf zögerte auch der König von Preußen nicht länger, unter dem Vorwand, seine Staaten gegen die Pest, die im südlichen Polen furchtbar um sich griff, zu schützen, seine von dem General Thadden befehligten Truppen in polnisch Preußen einrücken zu lassen, ja außer dem Bisthum Warmien nebst einem Theile der Palatinate von Kulm und polnisch Pommern ließ er auch längs der ganzen schlesischen Grenze von Driesen bis Fraustadt, Lissa und Kempen mehrere Distrikte der Palatinate von Kalisch und Posen besetzen [356]).

Diese auffallenden Schritte, die in Petersburg einen keineswegs angenehmen Eindruck machten, verbunden mit der Nachricht, die im Auftrag des russischen Ministeriums der Resident Psarski dem König Stanislaus August mittheilte, daß man Sr. Majestät rathe, sich mit der Kaiserin von Rußland zu verständigen, noch ehe sie außer Stand gesetzt werde, Polen nützlich sein zu können, erregten den wenigstens nahe liegenden Argwohn, daß der berliner und der wiener Hof über eine nicht unbedeutende Theilung Polens mit einander verhandelt hätten, und daß man die von diesen Mächten ausgehenden Operationen als die unmittelbare Folge der neustädter Conferenzen und einer daselbst zwischen

356) Essen's Berichte vom 19. und 28. Nov. und 15. Dec. 1770.

Kaunitz und dem König von Preußen förmlich getroffenen Übereinkunft [357]) anzusehen habe. — Diese Ansicht war in der diplomatischen Welt die herrschende. Den russischen Gesandten in Wien, Fürsten Golizyn, befremdete das Verhalten Österreichs und Preußens so wenig, daß er dem Fürsten Wolkonski schrieb, er habe schon längst seinen Hof auf diese dem Königreich Polen bevorstehende Theilung vorbereitet [358]). — Die Meinung des englischen Ministers Wroughton in Warschau ging dahin, daß die beiden Höfe von Wien und Berlin um jeden Preis bei der russischen Pacification von Polen und der Türkei sich betheiligen wollten, daß sie bei Zeiten ihre Maßregeln nähmen, damit nicht Rußland einen größeren Einfluß auf die europäischen Angelegenheiten erhielte, als den es bisher ausgeübt, und daß insbesondere die Annäherung Preußens an Österreich durch die standhafte Weigerung Rußlands, den bewaffneten Beistand des ersteren bei der Pacification der polnischen Wirren anzunehmen, bewirkt worden sei. — Der englische Gesandte in Petersburg hob hervor, daß das Hauptabsehen Österreichs und Preußens darauf gerichtet sei, zu verhindern, daß nicht Rußland über die Brücke von Polen sich den Weg zu Eingriffen in die deutschen Angelegenheiten bahnen möchte. Die enormen Prätensionen Rußlands in Polen und vor allem der Plan, in diesem Königreich Regimenter in Garnison zu legen, um dieselben unvermerkt zu ansehnlichen Truppencorps anwachsen zu lassen, müßten, meinte er, für alle Höfe gleich beunruhigend sein. Aber er begnügte sich damit, dem russischen Ministerium, Mäßigung predigend, freundschaftliche Rathschläge über die Gefahren zu ertheilen, denen es sich aussetze, wenn es der Eifersucht aller Höfe Trotz biete, und ließ es bei Klagen bewenden, darüber — daß die leidenschaftliche Ruhmsucht der Kaiserin solchen Vorstellungen kein Gehör gäbe [359]).

Den Gang der um eben diese Zeit in Petersburg durch

357) une suite d'un concert formé et arrangé etc. Essen's Bericht vom 24. Nov. 1770; vgl. La vie du Général Dumouriez. T. I. p. 223.

358) Essen's Bericht vom 19. Jan. 1771.

359) Essen's Bericht vom 5. Dec. 1770.

den Prinzen Heinrich von Preußen eingeleiteten diplomatischen Verhandlungen, welche die Auseinandersetzung der drei Mächte über die Theilung Polens zum Gegenstand hatten, werden wir, um für jetzt die inneren Vorgänge nicht aus dem Auge zu verlieren, erst dann in unsere Darstellung aufnehmen, wenn wir zu dem Zeitpunkt gelangt sind, wo die Entschließungen Österreichs, Preußens und Rußlands zu einem gemeinschaftlichen Handeln reif geworden waren.

In Warschau hatte indessen der Fürst Wolkonski sich lange abgemüht, eine Conföderation zu Stande zu bringen, welche einerseits die barer Conföderirten bekämpfen, andererseits aber auch den Trotz des Königs im Zaume halten sollte. Als Preis des Gelingens war ihm eine Belohnung von 100,000 Rubeln versprochen worden. Durch den Palatin von Kalisch, Twardowski, und den Kuchmistriz Poninski ließ er dem Primas Podoski den Vorschlag machen, sich an die Spitze einer Partei zu stellen, welche, um das zu verdecken, was sie eigentlich bezweckte, um nicht als russische sich zu zeichnen, den Namen der „patriotischen Union" annehmen sollte. Der Primas entgegnete auf dieses Anerbieten: er müsse, ehe er sich auf weiteres einließe, vor allem auf die Entfernung des Königs dringen; im Fall aber, daß Stanislaus August doch den Thron behaupten sollte, verlange er: daß kein Bruder oder Verwandter desselben je irgend eine Stelle oder Würde im Königreich bekleiden dürfe; daß der Einfluß des Königs auf die Commissionen des Krieges und des Schatzes völlig ausgemerzt werde; daß Alles auf den alten Fuß gebracht werde; daß das Gnadenverleihungsrecht des Königs, welches bisher die Czartoryskis ausgeübt, unter die Leitung der neuen Partei gestellt werde, in die man ihn wolle eintreten lassen. Unter diesen Bedingungen und sobald er näher von dem Plan und den Absichten Rußlands hinsichtlich der von dieser Macht einzuschlagenden Methode der Pacification unterrichtet wäre, sei er bereit, die Einladung des Gesandten anzunehmen. Insbesondere wünsche er, daß die geheimen Angelegenheiten ihm allein mit nicht mehr als vier an die Spitze der Geschäfte zu stellenden Gehülfen anvertraut würden, als welche er den

Bischof von Wilna, Massalski, und den Palatin von Pommern, Grafen Flemming, für Lithauen, den Palatin von Kalisch, Twardowski, und den Kuchmistriz Poninski für Polen in Vorschlag bringe[360]).

Den Wunsch, bei der Pacification von Polen es lieber nur mit fünf Personen zu thun zu haben, statt mit 50, theilte der Gesandte mit dem Primas und dessen Freunden, das Haupthinderniß aber der weiteren Verständigung war die Erhaltung des Königs, den Wolkonski, so wenig er ihm auch persönlich geneigt war, nicht fallen lassen durfte; als er jedoch ernstlich drohte, daß er über die Hartnäckigen bei seinem Hofe Klage führen werde, gaben sie endlich nach, und da die übrigen Punkte, welche auf die völlige Erniedrigung der königlichen Autorität abzielten, eben das waren, worauf Rußland es hauptsächlich absah, so gelangte die sogenannte patriotische Union im December 1770 wirklich zu einem Scheinleben. Sie bestand anfangs aus folgenden fünf Personen: Podoski, Poninski, Twardowski, Flemming und dem Palatin von Podlachien, Godski, zu welchen Wolkonski noch den schwankend gewordenen Großkanzler der Krone, Lubomirski, den Bischof von Cujavien, Anton Ostrowski, den Referendar Malachowski, den Kraiczi der Krone, Potocki, und den Starost von Nakel, Rogalinski, heranzuziehen suchte[361]). — Nicht geringes Staunen erregte es, daß auch der Bischof von Wilna, Massalski, sich dazu hergab, dieser Partei zu dienen, nicht nur weil dieselbe eine von Grund aus antinationale war, sondern weil sie insbesondere die feindseligste Richtung gegen den König und die Czartoryskis hatte und Massalski gerade einer der eifrigsten Anstifter der Wahl Stanislaus August's und eines der vornehmsten Organe der Familie gewesen war, deren sie sich bedient hatte, um die gegen den Fürsten Radziwill wüthende Conföderation von Lithauen zu bilden[362]). Wir haben jedoch gesehen, daß

360) Essen's Bericht vom 10. Oct. 1770.

361) Essen's Bericht vom 29. Dec. 1770.

362) Essen's Bericht vom 1. Jan. 1771: Comme Mgr. L'Evêque de Vilna a été le plus zelé promoteur de l'élection du Roi et un des principaux organes de la famille, dont elle s'est servi pour

die Massalskis, eben weil sie auf dem Krönungsreichstag sich zurückgesetzt sahen, schon damals in Petersburg gegen die Czartoryskis Schutz suchten. Jetzt glaubte der Bischof von Wilna, daß seine Zeit gekommen sei. Er eilte nach Warschau, war in fortwährenden Conferenzen mit dem Primas und dem Gesandten zusammen, zeigte sich sehr geneigt, auf die Bildung einer Gegenconföderation hinzuarbeiten, und überreichte letzterem einen Entwurf dazu, nebst der Liste der Marschälle und den übrigen Namen der ihm ergebenen Creaturen. Er bestand hauptsächlich auf der Entfernung der Czartoryskis, die er als die ärgsten Despoten von Lithauen schilderte. Im Übrigen verhehlte er nicht, daß Rußland bei der Ausführung seiner Pläne auf sehr große Hindernisse stoßen werde, die es nicht anders als mit Geld beseitigen könne.

Der stellvertretende Marschall der Generalconföderation, Graf Pac, deckte in einem Universal (28. Febr. 1771) die trügerischen Bestrebungen dieser Partei auf und warnte seine Landsleute namentlich vor den Umtrieben des Bischofs von Wilna, dessen verrätherische Gesinnung um so sträflicher scheine, da sie zu dem ehrenhaften Charakter seines Bruders und seines Vaters den geraden Gegensatz bilde.

Die Erbärmlichkeit und Ehrlosigkeit der patriotischen Union trat schamlos zu Tage, als durch den Tod der Kammerherrin Gräfin Mniczech, welche die Nutznießerin sehr bedeutender königlicher Güter gewesen, das Recht, diese Einkünfte wieder zu vergeben, an den König zurückfiel. Die-

faire la Confédération en Lithuanie, qui sevit contre le Prince Radziwill, je Vous prie de regarder tout ce que je Vous mande des amitiés et des haines, qui existent entre les familles, comme des apparitions momentanées qui changent à tout moment de face. Ce sont des sentimens de commande, que l'on quitte, change, reprend, comme l'intérêt de chacun le demande. Ce n'est même souvent qu'un jeu concerté, pour masquer mieux reciproquement ses vues. Je connois ici un homme, qui vers la fin d'Auguste III. demanda le consentement de la famille de se brouiller avec elle, et de pouvoir la quitter pour se donner a la Cour. Elle y consentit, sachant à quoi elle en étoit et cette politique lui a valu toute sa fortune.

selben Herren, die eben noch gegen ihn gewüthet hatten, waren jetzt, wenn sie nur irgend einen kleinen Vortheil erhaschen konnten, augenblicklich bereit, wieder seine gehorsamen Diener zu spielen. Nach dem Willen des Königs sollten alle diese Güter an die Meistbietenden verkauft und dabei als Minimum des Kaufpreises der Betrag der siebenjährigen Einkünfte angenommen werden. Nach dieser Berechnung wurde ihr Werth auf 1,200,000 Livres angeschlagen. Diese Summe sollte für den Sold der Garnisonen von Kaminiec und Warschau und für andere Bedürfnisse des Königs verwendet werden, der bei der allgemeinen Calamität des Landes in allen Arten von Einkünften sich äußerst verkürzt sah. — Der Gesandte hatte lebhaft den Wunsch zu erkennen gegeben, daß ein Theil der freigewordenen Starosteien seinen Günstlingen, namentlich dem Palatin von Kalisch, Twardowski, und dem Kuchmistriz Poninski verliehen würde, da aber der König diesem Verlangen nicht nachgab, waren die Herren von der patriotischen Partei natürlich sehr wenig erbaut von der russischen Protection: „es läge ihnen nichts daran, sagten sie, noch länger Patrioten für nichts zu sein“ [363]). Am meisten Ärgerniß aber nahmen sie daran, daß der König die Einkünfte dieser Güter, die er übrigens, ohne den Buchstaben des Gesetzes zu verletzen, nicht hätte verkaufen dürfen, nicht einmal für den bestimmten Zweck verwendete, sondern sie seinem Bruder, dem Oberkammerherrn, und dem Regimentarius, nunmehrigen Großjägermeister Branicki verlieh, um mittelbar durch diese, wie man argwöhnte, sich selbst den Hauptantheil zuzuwenden [364]).

Während auf solche Weise Wolkonski mit Mühe dahin gelangte, eine den Absichten Rußlands doch nur schlecht dienende Partei zu bilden, eine Partei, die durch ihre Verächtlichkeit durchaus unbedeutend blieb, arbeiteten seine Feinde in Petersburg darauf hin, die Erfolglosigkeit seines Thuns und Treibens zum Hebel seines Sturzes zu machen. Das gelang ihnen um so leichter, da die durch den Prinzen Heinrich von Preußen in Anregung gebrachten Beziehungen der

363) Essen's Bericht vom 16. Jan. 1771.

364) Essen's Bericht vom 6. Febr. 1771, Anhang II, XIV.

deutschen Hauptmächte ein rascheres Durchgreifen in Polen dringlich erscheinen ließen. Der Geheime Rath von Saldern, Panin's Vertrauter, hatte fortwährend durch Pfarski mit dem König und der Familie geheime Verbindungen unterhalten. Er machte den Czartoryskis Hoffnung, daß man mit ihnen sich wieder in Einvernehmen setzen werde. Mit Panin's Willen geschah es, daß im Januar 1771 der König den Großjägermeister nach Petersburg sendete, um über Wolkonski Klage zu führen und der Kaiserin, wie man vermuthete, Anerbietungen der Unterwürfigkeit zu machen. Branicki, noch von der Zeit der polnischen Gesandtschaft Stanislaus August's her der Kaiserin wohl bekannt, glaubte sich ihr jetzt noch besonders durch die Siege empfehlen zu können, die er mit den königlichen Truppen über die Conföderirten davongetragen zu haben sich rühmte. Er hatte nämlich eben erst den kühnen Sawa, der Lithauen aufs neue in Aufstand zu bringen suchte, zwei Mal zurückgeworfen (Dec. 1770). Daß der Großfeldherr Oginski ihn für diesen Bruch der Neutralität gegen die Conföderirten seiner Würde als Regimentarius entsetzte, mußte seine Verdienste in den Augen Rußlands nur erhöhen[365]). — Wolkonski selbst äußerte, daß Panin und der Fürst Repnin Branicki hätten nach Petersburg kommen lassen, um der Kaiserin vorzustellen, daß Rußland an den Czartoryskis nicht so erbitterte Feinde habe, als sie glaube, daß nur er, der gegenwärtige Gesandte, sie, wie den König, zu hart behandele und daß man sie, wenn man einen Anderen an seine Stelle setze, zu vielem willig finden werde. — Das Ergebniß dieser Umtriebe war, daß im Februar Saldern die Bestimmung erhielt, Wolkonski, der zum Beisitzer und Mitglied des kaiserlichen Ministeriums ernannt wurde, abzulösen[366]).

3. Polen unter Saldern's Gesandtschaft (April 1771 — Sept. 1772).

Der König erklärte, daß er in Petersburg durch Branicki ein Pacificationssystem in Vorschlag gebracht habe,

365) Ferrand I. 284.

366) Essen's Bericht vom 16. Febr. 1771.

dessen Grundlage die Erhaltung seiner Oheime sei, die er nie verlassen werde, und daß er mit der patriotischen Partei sich nie verbinden werde, so lange sie mit letzteren sich nicht verständigen wolle[367]). Über das Nähere ließ er nichts verlauten; aber wundern kann man sich nicht, wenn dieser König, durch Drohungen, ebenso von Seiten der Conföderirten wie der Russen eingeschreckt, von jetzt an in der Nachgiebigkeit gegen die Macht immer weiter ging, die allein noch seine Person gegen seine polnischen Widersacher in Schutz nahm. Der Haß der Nation gegen ihn steigerte sich immer mehr und mehr. Ihn hielt sie für den Haupturheber alles Übels. Bereits im Laufe des Jahres 1770 hatten bald hier bald da einzelne Conföderationen die Absetzung des Königs beschlossen. Am 14. Mai wurde im Namen der Generalconföderation vom Grafen Pac und dem Secretair dieser Versammlung, Bohucz, ein Manifest erlassen, das zur Rache gegen die schauderhaften von dem russischen General Renne verübten Bedrückungen aufforderte und dabei unzweideutig auf die in Warschau residirenden Verräther Bezug nahm[368]). Ein anderes Manifest vom 4. April (1770), welches „durchaus wahr, ausführlich und in die geheimsten Beziehungen eingehend" all' die Sünden aufdeckte, deren die Czartoryskis und die Poniatowskis durch den Verrath am Vaterlande, durch ihre Verbindung mit Rußland noch vor dem Tode August's III. und in den folgenden Jahren sich schuldig gemacht hatten, fand die weiteste Verbreitung.

Der öffentlichen Verachtung preisgegeben, war Stanislaus August kaum noch seines Lebens sicher. Drei polnische Edelleute unternahmen es, ihn in aller Form vor das Gericht der Generalconföderation zu citiren. Einer derselben übergab am zweiten Sonntag des Märzmonats 1771, sich unter die Supplicanten stellend, dem König, als er eben aus der Messe zurückkam, ein in Form einer Bittschrift zusammengelegtes Papier. Als der König es in seinem Cabinet unter den übrigen Gesuchen, die er alsbald durchzu-

367) Essen's Bericht vom 20. Febr. 1771.

368) Hist. des révol. etc. II, Nr. 23.

ſehen pflegte, vornahm, wurde er mit Staunen den Inhalt gewahr. Die Citation begann mit den Worten: „Tibi Stanislao Poniatowio, Dapifero Lithuaniae pro persona tua bonisque omnibus mandamus“, und gebot ihm, zu einem beſtimmten Termin vor der Generalconföderation zu erſcheinen, um über alle Schlechtigkeiten, die er verübt und verſchuldet, Rechenſchaft abzulegen. Für den Fall der Nichtnachachtung, lautete der Schluß, ſolle er für einen ehrloſen Feind des Vaterlandes und ſeine Perſon für vogelfrei erklärt werden[369]).

Solche Auftritte mußten Stanislaus Auguſt zu Herzen gehen. Wenn aber Saldern in Petersburg durch Branicki die Meinung beigebracht war, daß der gebeugte König unbedingt ſich ſeinen Anordnungen fügen und daß er überhaupt ohne ſonderliche Schwierigkeiten die Pacification zu Stande bringen werde[370]), ſo zeigte ſich doch bald, daß auch er nicht ſo leichten Spieles, wie er hoffte, zum Ziel gelangen konnte. Der barſche, gebieteriſche Ton, mit dem er gleich bei ſeiner Ankunft (April 1771) ohne Unterſchied gegen alle Parteien losfuhr, machte ihn allen gleich verhaßt und die erſte im Namen ſeines Hofes veröffentlichte Erklärung (14. Mai), in welcher er Verſöhnung predigend der polniſchen Nation verſicherte, „daß die Kaiſerin von Rußland nie etwas gethan, oder auch nur im Sinne gehabt habe, was der Unabhängigkeit der Republik nachtheilig ſei,“ machte um ſo weniger Eindruck, da ſie mit ſeinen eigenen Reden und Handlungen im ſchreiendſten Widerſpruch ſtand.

Saldern hatte ſeinem Hof das Verſprechen gegeben, während gleichzeitig Romanzow mit der Pforte in Unterhandlungen treten ſollte, die Pacification, d. h. die ruſſiſche Dictatur in Polen noch vor Beendigung des Türkenkrieges durchzuſetzen und zu ordnen, um dadurch Rußland in Stand zu ſetzen, ſowohl die ferneren Einmiſchungen Preußens und Öſterreichs in die polniſchen Angelegenheiten zurückzuweiſen, als auch die in der Türkei gemachten Eroberungen durch einen ohne Zulaſſung vermittelnder Mächte abzuſchließenden

369) pro infami hoste patriae et — pro irrevindicabili capite. Eſſen's Bericht vom 13. März 1771.

370) Eſſen's Bericht vom 24. Aug. 1771.

Frieden unverkürzt zu behaupten [371]). Bei dieser Aufgabe ging er nicht mehr, wie es anfangs Wolkonski gethan, davon aus, die Polen in der Täuschung zu erhalten, als wolle man ihnen den König opfern, sondern er stellte vielmehr von vorn herein als Grundbedingung der Pacification die Beibehaltung des Königs fest, wobei er jedoch in hergebrachter Weise nicht zu versichern unterließ, daß die Kaiserin auch die Beschwerden der Nation, soweit sie die Form der Regierung beträfen, hören und berücksichtigen wolle.

Die Art und Weise, wie Saldern mit dem König selbst umsprang, war so schonungslos und frech, wie möglich. Er wiederholte demselben noch nachdrücklicher, als es ihm früher seine Vorgänger gesagt hatten, daß er entweder König mit den Russen sein oder es zu sein aufhören müsse, daß er zwischen diesen beiden Bedingungen keinen Mittelweg, keine Unterhandlungen, keinen Aufschub gestatten werde. Stanislaus August mußte demnach sich dazu entschließen, Branicki wiederum mit den königlichen Ulanen gegen die Conföderirten auszusenden. Man gab diesem 20,000 Dukaten russisches Geld mit. Dieses heimliche Gift der Bestechung und der Zwietracht, meinte man, werde sich wirksamer zeigen, als die offene Waffengewalt. Aber zu dem, worauf es Saldern hauptsächlich ankam, zu einer unter russischer Fahne zu bildenden Gegenconföderation seine Einwilligung zu geben, ließ der König sich dennoch nicht bewegen [372]).

371) Essen's Bericht vom 3. Juli 1771.

372) Essen's Bericht vom 25. Mai 1771. In dem Bericht vom 3. Juli heißt es: Ni la plume ni les expressions ne suffisent, pour détailler la conduite extraordinaire, que le Baron de Saldern se permet ici. — — On a bien dire, ce que l'on veut dans un rapport, c'est toujours une lettre que l'on met de côté après l'avoir lue et dont on croit ce que l'on veut, toujours ou la pluspart du tems, en comparant ce qu'elle contient sur ce que l'on a vu dans sa vie et en suspectant la vérité dès que le rapport parle de choses peu entendues dans le monde. On nomme ici ce Mr. de Saldern un enragé, auquel on a donné un sabre à la main. Il traîte le Roi de Pologne, les Czartoryski, les Senateurs, les Polonois Confédérés ou non Confédérés, les Prussiens en Pologne, de gueux, de Canailles. Il parle continuellement de faire brûler, pendre, ra-

Verhältnißmäßig kamen übrigens die Czartoryskis, wenn gleich auch sie schnöde genug behandelt wurden, doch noch besser weg, als die anderen Parteien, nicht nur weil Saldern seinen Plan auf ihre Mitwirkung angelegt hatte, sondern auch aus dem vielleicht noch triftigeren Grund, weil er in ihrem Sold stand, wie er denn überhaupt ein Mensch war, von dem man nicht die geringste Gefälligkeit erlangen konnte, wenn man nicht brevi manu seinen kleinen Handel mit ihm machte. Mit der patriotischen Partei zerfiel er alsbald, weil er sich an die Versprechungen Wolkonski's hinsichtlich der Ausschließung der Czartoryskis von den Geschäften nicht binden wollte. Auch suchte er aus Haß gegen seinen Vorgänger geflissentlich alle Diejenigen, welche mit diesem in näherer Verbindung gestanden hatten, zurückzusetzen und zu kränken [373]). Dem Primas Podoski zeigte er eine so ausgesuchte Geringschätzung, daß dieser erklärte, solange Saldern Gesandter bliebe, werde er schlechterdings jede Verständigung mit dem petersburger Cabinet von der Hand weisen. Um ihm völlig aus dem Wege zu gehen, traf er alle Anstalten, um Warschau zu verlassen. Im Begriff nach Elbingen abzureisen, wurde er durch russisches Militair zurückgehalten. Saldern behauptete, ohne Erlaubniß seines Hofes dürfe der Primas Warschau nicht verlassen, und gab ihm Hausarrest. Podoski setzte die auswärtigen Minister von dieser unerhörten Behandlung in Kenntniß; übrigens gefiel er sich nicht schlecht darin, von einem Dutzend Kosaken begleitet, durch die Straßen Warschaus spazieren reitend oder fahrend, den Blicken des Volkes in der Rolle eines politischen Märtyrers sich darzustellen. — Saldern mußte diese Brutalität revociren, und nach drei Monaten ließ man den Primas ungehindert seines Weges ziehen [374]).

valer. Il dit des sottises et des grossièretés à tous les Ministres étrangers. Il frappe lui-même ses domestiques, quand la fantaisie lui en prend et sa maison commence à devenir un désert, parceque personne ne veut avoir à faire avec un tel homme. Mr. de Saldern fulmine contre le Roi et la famille, parcequ'ils ne veulent pas faire une Confédération etc.

373) Essen's Bericht vom 31. Aug. 1771.

374) Essen's Berichte vom 4. Aug. und 26. Sept 1771.

Dieselbe Behandlung, wie der Primas, erfuhr der Abgeordnete der kurländischen Ritterschaft, von Howen. Zu Ende des Jahres 1769 hatte der alte Herzog Ernst Johann Biron, auf Antrieb Rußlands, ohne zuvor den König und die Republik davon in Kenntniß zu setzen, die Regierung seinem Sohne Peter abgetreten. Die Ritterschaft, die sich über vielfache Verletzungen der Verfassung von Seiten des Herzogs zu beklagen und diesem selbst nur gezwungener Weise sich unterworfen hatte, weigerte sich, seinem Sohn die Huldigung zu leisten, mußte aber endlich doch den Drohungen des russischen Ministers Simolin sich fügen [375]). Da indessen der neue Herzog fortfuhr, wie sein Vater, die Rechte und Privilegien des Landes mit Füßen zu treten, entschloß sich Howen, der zu der unterdrückten Partei der Anhänger des Herzogs Karl von Sachsen gehörte, nach Warschau zu reisen, um bei dem König und der Republik Schutz zu suchen. Stanislaus August aber ließ ihn nicht einmal zur Audienz vor und Saldern machte kurzen Proceß, — er ließ ihn verhaften (27. Juli) und nach Pultusk abführen, wo er in enge Verwahrung genommen wurde [376]).

Wozu die Autorität des Königs sich nicht mißbrauchen ließ, das that mit grenzenlosem Übermuth Saldern nun im eigenen Namen. Am 26. Juni erließ er eine zweite Erklärung, in welcher er die Conföderirten nicht anders denn als Banditen, Diebe und Räuber bezeichnete und verkündigte, daß alle Vorgesetzte der russischen Truppen den Befehl hätten, sie anzugreifen, wo man sie fände, und nicht sie als Kriegsgefangene zu behandeln, sondern als gemeine Verbrecher in Fesseln zu legen, um sie nach aller Strenge, die ihre Schandthaten verdienten, zu richten. Und doch konnte ihnen, trotz aller Ausschweifungen, die sie begingen, das Recht des Krieges und des bewaffneten Widerstandes gegen die von der Partei des Königs verschuldeten Verletzungen der pacta conventa nicht abgesprochen werden, und doch konnte Saldern selbst das Recht der polnischen Nation, sich zu con-

375) Anhang II, XV.

376) Ferrand I. p. 318. Essen's Bericht vom 31. Juli 1771.

föderiren, nicht in Abrede stellen, da er selbst kraft desselben eine Gegenconföderation zu Stande zu bringen bemüht war. Um den Hohn aufs Äußerste zu treiben, ließ er an allen Heerstraßen Galgen errichten und an dieselben diese Declaration in polnischer und französischer Sprache anschlagen[377]). — Dieses Verfahren stand denn freilich in dem schneidendsten Widerspruch mit der angeblichen Vollmacht, die dieser Gesandte gehabt haben sollte, behufs der Pacification bis auf die Beibehaltung des Königs den Conföderirten die äußersten Zugeständnisse zu machen und sogar von dem abzusehen, was für Rußland seit Jahren ein Hauptziel seiner Machinationen gewesen war, von der russischen Garantie der Verfassung.

Selbst der General Weymarn war über Saldern's Rohheit so empört, daß er um seine Abberufung bat, wenigstens brauchte er diesen Vorwand, wenn gleich der Hauptgrund seines Rücktritts gekränkter Ehrgeiz war. Denn wiewohl er während seines Oberbefehls in Polen nicht leer ausgegangen war und noch vor Wolkonski's Abberufung 22,000 Rubel Gratificationen erhalten[378]), so hatte er sich doch auf höhere Auszeichnungen Rechnung gemacht, und wenn nicht die Ernennung zum Gesandten, doch mindestens die Beförderung zum General en chef erwartet. Er wurde zu Ende des Septembers von dem General Bibikow abgelöst. Dieser erhielt indessen nicht dieselbe Vollmacht, die Weymarn gehabt hatte, man gab ihm zwar den Oberbefehl über die Truppen, aber im Departement der auswärtigen Angelegenheiten wurde er in derselben Weise Saldern untergeordnet, wie früher Repnin unter Kayserlingk gestanden hatte; dabei war er übrigens mit dem besonderen Auftrag beehrt, mit der Kaiserin eine directe Correspondenz zu unterhalten[379]). Es ist bemerkenswerth und scheint auf eine planmäßige Maxime hinzudeuten, daß, wie dem abgängigen Kayserlingk der rücksichtslose und tyrannische Repnin und dem nachlässigen Wolkonski der harte Weymarn beigegeben wurde, der

377) Ferrand I, 319.
378) Essen's Bericht vom 20. Febr. 1771.
379) Essen's Berichte vom 28. Sept. und 9. Oct. 1771.

brutale Saldern nun wieder in Bibikow einen Collegen erhielt, dessen Charakter als sanft, schmiegsam und gutmüthig gerühmt, als Gewaltthätigkeiten und Ränken abgeneigt bezeichnet wird. Von seiner Befähigung zu den Geschäften versprach man sich dagegen nicht viel. Einer seiner Vertrauten schilderte ihn als einen Menschen, der recht angenehm zu schwatzen und der Kaiserin durch seine Unterhaltungen sich angenehm zu machen verstünde, die Arbeit aber scheue er dermaßen, daß man ihn ausschweifend faul nennen könne; im Schlaf, mit seiner Toilette und gutem Essen bringe er die Zeit hin und vor allem liebe er das Frauenzimmer. Seine Bequemlichkeit unterdrücke zwar in ihm die Empfindungen des Hasses und jeder starken Leidenschaft, aber auch den Trieb zu wirksamerer Thätigkeit und edlerer Beschäftigung [380]).

Dieser Wechsel im russischen Militaircommando kam Niemand gelegener als den Conföderirten. Der Druck, der auf ganz Polen lastete, war entsetzlich. Die Preußen hausten in polnisch Preußen und Großpolen, so weit sie es besetzt hielten, mit derselben Willkür, wie in den übrigen Theilen des Königreichs die Russen. Vorräthe aller Art, Getreide, Holz, Fourage wurden zusammengerafft und nach Brandenburg geschleppt. Selbst von den Einwohnern führten sie viele fort, um sie als Rekruten in die Regimenter zu stecken, oder als Colonisten sie anzusiedeln. Ungeheuere Contributionen und falsches Geld, womit Friedrich II. seit Jahren Polen zu überschwemmen fortfuhr, saugten das arme Land vollends aus. Andererseits nahmen die Russen die reichen Einkünfte der Bisthümer Krakau, Kiiow und Kaminiec, sowie die der begütertsten Großen, der Fürsten Radziwill, Lubomirski und Czartoryski, der Herren Borck, Przedziecki, Krasinski, des Mundschenken Potocki, der Czapskis, Oluskis u. s. w. für ihre Kriegskasse in Beschlag, die durch solche Proceduren einen Zuwachs von mindestens 1,100,000 Reichsthalern gewann. In Lithauen wurde Alles, was man an Hanf, Werg, Pech und anderem Schiffsmaterial finden konnte, zusammengebracht

380) Essen's Bericht vom 2. Nov. 1771.

und auf Rechnung der russischen Admiralität nach Petersburg geschafft [381]). — Die Conföderirten setzten im Stande der Nothwehr den Kampf der Verzweiflung fort, aber auch ihre Siege waren nur eine Galgenfrist.

Wie um diese Zeit die Aussichten der leitenden Häupter von einem sorgfältigen Beobachter dieser Ereignisse aufgefaßt wurden, zeigt folgender Brief des uns bekannten moldauischen Residenten La Roche vom 31. Juli 1771:

„Die Aussöhnung des Großschatzmeisters, Grafen Wessel mit der Generalität und dem Bischof von Kaminiec ist so wenig von Dauer gewesen, wie so viele andere, dieser vorausgegangene. Unter Allen ist die gegenseitige Gereiztheit auf ihrem Gipfel. Die Hauptschuld hat der Großschatzmeister. Pulawski, Walewski und andere Anführer sind alle ihren Versprechungen und Verpflichtungen gegen den Obersten Dümouriez nicht nachgekommen, der demzufolge sich nach Ungarn zurückgezogen und bis auf weiteren Befehl, den er unmittelbar von seinem Hofe erwartet, die Subsidien suspendiret hat. Im Hinblick auf die Veränderung des Ministeriums in Frankreich ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß

381) Essen's Berichte vom 19. Jan. und 3. April 1771. In seiner Schrift „Polens Untergang", Leipzig 1832, S. 50, behauptet Herr von Raumer noch: „Die Nachricht, daß mehrere Tausend Menschen aus Polen wären hinweggeführt und in Preußen förmlich angesiedelt worden, muß ich nach genaueren Untersuchungen für irrig erklären." Dagegen muß ich bemerken, daß ich diese Nachricht vielfach bestätigt gefunden habe. So heißt es in Essen's Bericht vom 18. März: Les vexations, que les troupes Prussiennes commettent dans la Pologne, sont je crois venues à leur plus haut degré. Ce Prince a fait emporter de la Pologne presque sept mille filles de seize à vingt ans et il exige, que de chaque certain nombre d'arpents il lui soit livré une pucelle ou fille avec une vache, un lit et trois ducats en argent; cette rigueur a enfin poussé les habitans au désespoir; ils ont fait un manifeste et éléve l'étendart de la Confédération contre les Prussiens, protestant dans le dit manifeste, qu'ils sont si éloignés d'attaquer les Russes, qu'ils n'ont plutôt eu en tout tems qu'à se louer de leur comportement. So weise und väterlich auch Friedrich der Große das mit seinem Staat vereinigte Land zu organisiren verstand, eben so rücksichtslos ging doch seine Politik gerade auf ihr Ziel los, bis sie es erreicht hatte.

dieser Hof die abgebrochenen Verbindungen wieder anknüpfen wird, vielmehr ist zu vermuthen, daß er sich auf den Weg der Unterhandlung beschränken wird, zumal da der Friede mit der Pforte durch die guten Dienste des wiener Hofs in gutem Zug ist."

Ohne Zweifel, um diese vermeintlichen guten Dienste Österreichs wirksamer zu unterstützen, faßte indessen das versailler Cabinet den Beschluß, die Sache der Conföderirten noch nicht aufzugeben. Es setzte an die Stelle Dümouriez's den Obersten Vioménil, der mit demselben Eifer, den jener gezeigt hatte, der nationalen Partei sich annahm. Österreich aber spielte ein doppeltes Spiel. Während es eben erst sich bereit erklärt hatte, mit Preußen die Vermittelung zwischen Rußland und der Pforte zu übernehmen, schloß es in tiefstem Geheimniß mit dieser einen gegen Rußland gerichteten Tractat ab (6. Juli 1771), nicht um in der That der Pforte und der Republik zu helfen, sondern nur um so am sichersten, je nach den Umständen, zu seinem Vortheil die Absichten Rußlands durchkreuzen zu können, und während es auf das unzweideutigste dieser Macht und Preußen gegenüber alle Maßregeln begünstigte, die zu einer gemeinschaftlichen Theilung Polens führen mußten, nahm es immer noch, um Frankreichs Aufmerksamkeit zu täuschen, den Schein an, als wolle es die Sache der Conföderirten fördern [381a]). So wurden durch Österreichs falsche und durch Frankreichs schlaffe und dabei ebenso wenig aufrichtige Politik die Leiden der unterliegenden Partei nur verlängert.

Am härtesten mußte unter den Großen, die bisher eine neutrale Stellung behauptet hatten, der Großgeneral von Lithauen, Oginski, es büßen, daß er im Wahn eingebildeter Hoffnungen den Vorspiegelungen des französischen Hofes, der nur Rußland neue Verlegenheiten bereiten wollte, Gehör gab. Schwachen, unentschlossenen Charakters und kei-

381a) In Essen's Bericht vom 25. Mai 1771 heißt es: il leur a été permis de retirer de l'Hongrie 28 canons et tous les armes à feu, qu'ils y avoient mis en dépôt. Ils s'en servent contre les Russes et on leur livre des ammunitions.

neswegs mit hervorragenden Fähigkeiten begabt[382]), ließ er doch durch seine Eitelkeit sich verleiten, eine große Rolle spielen zu wollen, die er aber in nicht minder kläglicher Weise durchführte, als früher seine Standesgenossen, die Fürsten Radziwill und Sapieha[383]). Auch der alte Großgeneral Branicki, der bettlägerig und bereits am Rande des Grabes doch immer noch von jugendlichen Hoffnungen getragen wurde, feuerte ihn an, zu sich und der guten Sache Vertrauen zu fassen. Die empörenden Drohungen Saldern's, der ihn wie seinen Untergebenen behandelte und ihm sagen ließ, wenn er nicht seine Truppen entlassen und sich selbst nach Warschau stellen wolle, werde er ihn durch militairische Execution holen lassen[384]), bestärkten ihn in dem Vorsatz, Alles an Alles zu wagen. Die Thaten, die der junge Kosakowski mit viel geringeren Mitteln vollführte, hätten ihm als Beispiel der Nachahmung dienen können, aber der Geist und die Kraft fehlten ihm und darum erschlaffte auch bald sein Wille. — Nichts desto weniger waren seine ersten Versuche, als er plötzlich die Maske abwarf und offen gegen die Russen auftrat, glücklich und erregten große Erwartungen. Er hatte sich mit seinen Truppen in der Gegend von Pinsk gelagert, wo er von den Obersten Düring und Albusinow beobachtet wurde. Am 6. Sept. beauftragte er den Obersten Bielak, letzteren anzugreifen, was dieser bei Redcycza mit so gutem Erfolg ausführte, daß das ganze aus 700 Mann bestehende Corps der Russen völlig geschlagen wurde; 300 nebst dem Obersten Albusinow blieben auf dem Platze, die Übrigen wurden zu Gefangenen gemacht. In der russischen Regimentskanzlei fand man die Originalbefehle des russischen Gesandten, den Großgeneral anzugreifen, ihn ohne

382) In Essen's Bericht vom 4. Sept. wird Oginski charakterisirt als un homme d'une faiblesse inconcevable, und in dem Bericht vom 14. Sept. wird von ihm gesagt, daß man ihn in Polen nie anders gekannt habe, denn als einen Mann, qui ne sait ce que c'est, que de prendre une résolution, et qui même a toujours été considéré comme une tête très faible.

383) Rulhière III. 203.

384) Essen's Bericht vom 8. Juni 1771.

Schonung zu behandeln und ihn zur Unterzeichnung eines Receſſes zu zwingen, deſſen Formular von der Hand Saldern's entworfen war, der ihn eben erſt hatte verſichern laſſen, daß, ſo lange er ſich ruhig verhalte, er ſicher ſein könne, daß man ihn nicht angreifen werde[385]).

Das Vertrauen zu dem guten Fortgang dieſer Erhebung, welche durch die hohe Stellung des Grafen an Bedeutung gewann, wuchs, als man vernahm, daß nicht nur mehrere franzöſiſche Offiziere dem Großgeneral zugeſendet worden, die ſeine Unternehmungen unterſtützen ſollten, ſondern daß auch einer derſelben ihm bedeutende Geldſummen aus Frankreich überbracht habe. Alsbald eilten auch aus dem Königreich die Conföderirten ſchaarenweiſe unter ſeine Fahne und unter dem lithauiſchen Adel zeigten Viele ſich zum Anſchluß bereit. Auch die Feſtung Nieswicz, die freilich nur eine Beſatzung von 150 Mann hatte, glückte es ihm zu nehmen. Zum Beſten ſeiner Kriegskaſſe wurden die ſtärkſten Contributionen ausgeſchrieben, namentlich auf den Ökonomien des Königs; allein der von Brecz legte man 40,000 Dukaten auf, und nach demſelben Verhältniß wurden die im Mohilewſchen gelegenen geſchatzt. Nicht minder wurden die Güter ſeiner Gemahlin und alle Beſitzungen ſeines Schwiegervaters, des Großkanzlers von Lithauen, mitgenommen, eine Maßregel, welche die Czartoryskis nicht mißbilligten, oder wenigſtens verſchmerzten, weil ſie ihnen den Ruf patriotiſcher Aufopferung gab. Aber all' dieſes ſtürmiſche Gebahren fruchtete dennoch nichts. Wiewohl mehr denn drei Mal ſtärker als die Ruſſen und nachdrücklich von dem Oberſten Bielak gewarnt, ließ er ſich dennoch, ſtatt mit Kriegsthaten, mit den erbärmlichſten Tändeleien beſchäftigt (bei Stolowicze, 23. Sept.), von Suwarow überraſchen, der die polniſchen Truppen durch nächtlichen Überfall völlig zerſtreute und an Munition, Gepäck und baarem Gelde eine ſehr anſehnliche Beute machte. Wenige Tage darauf wurde auch Bielak von Drewitſch geſchlagen. Oginski rettete ſich mit genauer Noth und entkam nach Königsberg.

385) Ferrand I, 341. Eſſen's Berichte vom 14. und 18. Sept. 1771.

Wir theilen in der Anmerkung wörtlich Essen's Berichte über den Vorfall mit[386]), weil sie uns, wenn man sie mit Ferrand's Erzählung vergleicht[387]), unter vielen anderen Belegen augenfällig zu beweisen scheinen, wie sehr die polnischen Großen es verstanden haben, die Schmach ihrer Feigheit und Nichtsnutzigkeit zu bemänteln und der Mit- und Nachwelt sich als Helden und Patrioten darzustellen, während doch sie vor Allen durch ihre Selbstsucht, ihr sittenloses Leben und ihre despotische Willkür[388]) die Hauptschuld an dem Unglück und dem Untergang ihres Vaterlandes trugen. Denn vornehmlich den Großen und Mächtigen kam es zu, als Träger der Bildung ihre Nation zum Besseren zu führen, während der kleine und arme Adel, der nichts hatte

386) Essen's Bericht vom 9. Oct. 1771: La déroute de Mr. le Grand Général de Lithuanie se confirme. C'est la plus scandaleuse affaire, qui puisse jamais être arrivée et qui couvre Mr. Oginski de confusion. Surpris au milieu de nuit par 700 Russes, lui qui avait 2500 hommes bonnes troupes, pressé par le Colonel Bielak de le détacher en avant, pour éviter une surprise et ayant refusé de suivre ce conseil, il a sacrifié et perdu tout. Sans la mâle defense de 20 hommes, qui ont gardé la maison, où il demeuroit, il etoit pris au lit avec Mad^lle^ d'Assert, sa maîtresse; à peine a-t-il pu sauter de la fenêtre. La fille est entre les mains des Russes, qui ont fait main basse sur soldats, domestiques, secrétaires, valets de chambre, prêtres, enfin sur tout ce qui n'a pu se sauver. Chancellerie, caisse, artillerie, tout est perdu. Le Gd Général s'est sauvé en Prusse. — Bielak vient d'être defait par Drewicz. — Ein früherer Bericht vom 2. Oct. enthält Folgendes: Le Grand Général s'est fait vilainement surprendre par les Russes dans une petite ville de Lithuanie. Il y étoit entré avec son infanterie et croyant les Russes à 8 milles de lui, les croyant même sur leur retraite, il permet à ses troupes de se reposer tout à leur aise. Dans la nuit ces mêmes Russes reviennent sur leurs pas. Mr. Souwarow enlève tous les postes avancés, sans tirer un coup de feu et tombe sur cette infanterie, qui fut aisement mise en déroute et dispersée. Les Pulks de Tartares commandés par Bielak ne jugèrent, on ne sait pourquoi, pas à propos de venir au secours de cette infanterie, qui perdit son canon et bagage.

387) Ferrand I, 343 ff.

388) Anhang II, XVI.

als seinen Muth und seinen Haß gegen die fremden Unterdrücker, weil er keine Kenntnisse und Bildung besaß, in seinem ebenso verkehrten als vergeblichen Ringen nach Unabhängigkeit und Freiheit mehr Mitleid als Verdammung verdient.

Diese Verzweifelten, die ihre Kräfte täglich mehr schwinden, ihre Hoffnungen, der Übermacht des Feindes Stand zu halten, täglich mehr sinken sahen, wurden endlich zum Äußersten getrieben. Wie im Glück der Fürst des Staates vom Volk als Urheber alles Guten betrachtet und als solcher fast vergöttert wird, so muß er oft im Unglück, wo die Leidenschaft die Stimme der Gerechtigkeit übertäubt, alle Schuld und alle Verwünschungen des Bösen tragen. Die Erklärungen der Generalconföderation ließen das Verbrechen eines Attentates auf den König gewissermaßen in dem Licht eines preiswürdigen Verdienstes erscheinen. Schon früher waren mehrere Versuche und Pläne, dem König ans Leben zu gehen, mißlungen. Jetzt, nachdem eben erst ein Anschlag Branicki's, in Biala der Generalität der Conföderation sich zu bemächtigen, fehlgeschlagen war, faßte man umgekehrt von Seiten der Conföderirten den verwegenen Entschluß, den König nicht zu ermorden, aber ihn aus seiner Residenz zu entführen und nach Czenstochow, das Pulawski tapfer und standhaft behauptete, zu bringen, um den Gefangenen dort zum willenlosen Werkzeug der Beschlüsse der Conföderation zu machen.

Eben jener Häuptling, der dem König die Citation der Generalconföderation übergeben hatte, mit Namen Strawinski, ein Mensch, der von religiösem und politischem Fanatismus durchdrungen, dabei durch eine kalte Unerschrockenheit sich auszeichnete, theilte sein Vorhaben Pulawski mit. Dieser bestand darauf, daß vor allen Dingen die Person des Königs unverletzt erhalten werden müsse, bot aber Alles auf, um das glückliche Gelingen des Unternehmens zu sichern. Strawinski, der trotz seiner Feindschaft und seines Hasses gegen den König noch vor kurzem es nicht verschmäht hatte, von ihm sich Wohlthaten zu erbitten, wählte zu den Genossen seiner That einige dreißig Männer, sowohl aus dem

Trupp, den er befehligte, wie aus den Mitgliedern der Conföderation von Zakroczyn, die von diesem nur fünf Meilen von Warschau gelegenem Ort aus beständig in geheimen Verbindungen mit den Bewohnern der Hauptstadt gestanden und schon oft den Russen sich furchtbar gemacht hatte. Von den Verschworenen waren außer Strawinski die namhaftesten Lukaski und der durch außerordentliche Körperkraft sich auszeichnende Kosinski. Der dritte November wurde zur Ausführung des Anschlags festgesetzt. — Warschau hatte um jene Zeit nur eine Besatzung von höchstens 3000 Mann. Von der Generalität hatte Pulawski, unter dem Vorwand, daß er durch seinen Marsch Branicki und Suwarow, die mit ihren Truppen bei Krakau standen, von da abzuziehen beabsichtige, sich den Befehl ertheilen lassen, von Czenstochow aus gegen Warschau vorzurücken. Er zeigte sich an verschiedenen Orten in der Umgegend der Hauptstadt und erreichte seinen Zweck, daß die hier befindlichen russischen Truppen ihm auf der Czenstochow entgegengesetzten Seite entgegengesendet wurden, so daß am 3. Nov. kaum 200 Russen in Warschau zurückblieben. Die Verschworenen hatten an diesem Tage unvermerkt sich in die Stadt geschlichen. In der Dunkelheit, Abends gegen 10 Uhr, wurde der König, als er eben das Haus seines Oheims, des Großkanzlers von Lithauen verlassen hatte, plötzlich von 12 bis 15 Männern überfallen. Die den Wagen umgebende Begleitung wurde in einem Augenblick entweder zerstreut oder gefährlich verwundet. Mit der Hast ängstlicher Verzweiflung schossen die Angreifenden ihre Pistolen los, ohne viel zu sehen, wohin sie trafen. Eine Kugel tödtete einen Haiducken, eine zweite streckte das Pferd eines polnischen Edelmanns nieder, eine dritte versengte das Stirnhaar des Königs und streifte ihm die Haut, die übrigen drangen in den Wagen. Ein anderer Haiducke, der dem König den Wagen öffnete, wurde mit dem Säbel niedergehauen. Der Adjutant wurde durch einen Pistolenkolbenstoß niedergeworfen. Den König zog man an den Füßen aus dem Wagen. Man beraubte ihn seines Ordens und seines Geschmeides In diesem Augenblick erhielt er einen Säbelhieb auf den

Kopf, der ihm viel Blutverlust verursachte, aber nicht in den Schädel drang. Dann nahmen zwei Reiter ihn bei den Haaren und beim Kragen und zwangen ihn zu Fuß bis an das Ende der Straße zwischen ihnen herzulaufen. — Alles dies war mit so großer Schnelligkeit ausgeführt worden, daß Niemand von den Vorbeigehenden oder sonstigen Zuschauern nur zur Besinnung kommen konnte oder Zeit gewann, einen Entschluß zu fassen. Man hatte nur den König zu verschiedenen Malen ausrufen hören: O, Jesus, mein Gott! Und die Verschwornen hörte man zu ihm sagen: Endlich haben wir Dich, den unwürdigen Urheber von allem Unglück, das über Polen gekommen ist; eine Ansprache, die mit einer Anzahl von Hieben mit der flachen Degenklinge auf die Schulter begleitet wurde. Als mehrere Personen in den benachbarten Häusern, das Schießen hörend, aus ihren Fenstern heraus nach dem Grund fragten, antwortete man ihnen, es wären Russen, die Jemand verhaftet hätten und fortführten. Die Verschworenen hatten, russisch sprechend, absichtlich sich den Schein zu geben gesucht, als wären sie Russen. — Während des Laufens hatte der König seinen Hut und einen Schuh verloren. Bei dem Arsenal wurde er auf ein Pferd gesetzt und von da nach der zakroczyner Heerstraße fortgeführt. Als man über einen Graben setzen mußte, stürzte sein Pferd und brach ein Bein, wobei der König eine starke Quetschung auf der linken Seite erhielt. Dieser Unfall wurde der Grund zu seiner Rettung. Strawinski und Lukaski, die mit dem größten Theile der Verschworenen einen bedeutenden Vorsprung gewonnen hatten, eilten voraus, um den König an dem Ort, von wo aus man ihn zu Wagen weiter bringen wollte, in Empfang zu nehmen. Kosinski mit etwa sechs oder sieben Begleitern, deren Händen der König jetzt allein überlassen blieb, verirrte sich in einem Gehölz. Sie glaubten in der Nähe Russen zu hören. Alle suchten das Weite, nur noch Kosinski war bei dem König zurückgeblieben. An diesem erprobte Stanislaus August nicht umsonst seine Beredsamkeit, er ließ sich erweichen, warf sich ihm reuig zu Füßen und versprach ihm, gegen die Versicherung völliger Begnadigung, zu sei-

ner Rettung allen Beistand zu leisten. In Marienberg fanden sie in dem Hause eines Tischlers, eines Deutschen von Geburt, unerkannt, Aufnahme und Hülfe.

Gegen fünf Uhr Morgens wurde der König wieder auf sein Schloß nach Warschau zurückgebracht, aber in dem bejammernswerthesten Zustande; die Füße und Schenkel blutrünstig, der Rücken mit Geschwülsten von Flintenstößen und Säbelhieben überdeckt, das Gesicht von den Zweigen der Bäume, unter denen man ihn fortgeführt hatte, zerrissen und zerkratzt, er selbst von einem heftigen Fieber ergriffen, die Folge der furchtbaren Anstrengungen und der ausgestandenen Todesangst.

Dieses Ereigniß war mehr als jedes andere dazu geeignet, die Sache der Conföderirten in das schwärzeste Licht zu stellen. Stanislaus August selbst stellte es den auswärtigen Höfen als einen beabsichtigten Königsmord dar, als dessen Haupturheber in der warschauer Zeitung Pulawski bezeichnet wurde. — Man hat dem König diese Falschheit zum Vorwurf gemacht, da er es am besten wußte, daß die Verschworenen nicht seinen Tod beabsichtigten; allein abgesehen davon, daß bei einem solchen Unterfangen der Übergang zu dem Äußersten immer nur an einem Haar des Zufalls hängt, wird man auch schwerlich behaupten können, daß das Verbrechen, einen König schimpflich zu behandeln und zu schlagen, für viel geringer anzusehen sei, als das des Mordes; letzteres brandmarkt nur den Mörder, ersteres fügt der Person, welche die Krone trägt, einen bleibenden Makel zu und giebt die Majestät der Verachtung des Volkes preis.

Stanislaus August war überzeugt, daß er seinen Hauptfeind in dem nie ruhenden Fanatismus des römisch-katholischen Clerus zu suchen habe. Als der päpstliche Nuntius Garampi in sein Cabinet trat, um ihm sein Beileid zu bezeigen, redete er ihn mit den Worten an: „Da haben Sie, Herr Nuntius, die Folgen des Segens, den Sie in Czenstochow Pulawski ertheilt haben!“ Man bemerkte mit Schrecken, daß der katholische Pöbel Kosinski verfluchte, weil er seinen Anschlag nicht ausgeführt, und solche Verwünschungen schienen der sichere Vorbote von der Wiederholung ähn-

licher Versuche zu sein. Der König sagte, daß bei dem Überfall sein ganzes polnisches und römisch-katholisches Gefolge ihn verlassen habe, und daß nur seine beiden sächsischen und protestantischen Haiducken Stand gehalten und, ihn vertheidigend, sich geopfert hätten. Auch der Tischler, der auf seiner Flucht in Marienberg ihn zuerst gastlich und hülfreich aufgenommen, sei ein deutscher Protestant gewesen. — Man wußte gewiß, daß die katholischen Priester allen Denjenigen die Absolution versagten, die nicht offen oder heimlich Conföderirte waren, d. h., die nicht das Versprechen ablegten, nie die geringste Beeinträchtigung der katholischen Religion zu dulden. Den Hirtenbrief, welchen der Großkanzler der Krone, Bischof von Posen, Mlodziejowski, in seiner Diöcese circuliren ließ, und durch welchen er den Priestern befahl für den König zu beten und das Volk zurechtzusetzen, weigerten diese sich von der Kanzel herab zu verlesen, sich damit entschuldigend, daß der eigene Offizial des Bischofs es verboten habe. So allgemein war das Mißtrauen, daß der König, weil er sich den Russen verkauft habe, darnach trachte, die herrschende Religion des Volkes zu unterdrücken [389]).

Die Kaiserin-Königin Maria Thersia antwortete dem König auf die Kundgebung des Ereignisses (24. Nov.), daß sie mit Verlangen dem Augenblick entgegensehe, wo sie ihm die Beweise ihrer ganzen Theilnahme für ihn und sein Vaterland würde geben können, bereits habe sie der Kaiserin von Rußland das Anerbieten gemacht, mit ihr vereinigt dahin zu wirken, durch eine feste Wiederherstellung der Ruhe in seinem Reiche ihm die Regierung zu sichern. — Dem Grafen Pac gab der wiener Hof zu erkennen, daß er den Versuch, den König zu entführen, für nichts Anderes als einen Königsmord ansehe, und um der Generalität der Conföderation das Asylrecht in Ungarn verlängern zu können, müsse er verlangen, daß dieselbe ein dieses Attentat verurtheilendes Manifest erlasse. Als die Generalität sich diesem Verlangen in genügender Weise fügte, erklärte der Fürst Kaunitz dem Grafen Pac (16. Dec.): daß die Kaiserin ihm

389) Essen's Berichte vom 6., 9., 13., 20. und 30. Nov. 1771.

für diesen Schritt danke, und daß in Allem, was nicht dem System der Neutralität widerspreche, welches sie in Bezug auf die polnischen Wirren nicht zu ändern gesonnen sei, er und alle seine Mitbürger der fortgesetzten Wirkungen ihres Wohlwollens versichert sein sollten. — Friedrich II. schrieb Stanislaus August: die Unmenschlichkeit dieser schwarzen Unthat der Conföderirten verdiene, daß alle Mächte Europas sich vereinigten, um für das abscheuliche Verbrechen, dessen sie sich schuldig gemacht, eine eclatante Rache zu nehmen. — Der russische Gesandte in Warschau zeigte persönlich für das, was dem König widerfahren, nur wenig Theilnahme, aber er zog den Schluß daraus, daß Rußland in seinen Maßnahmen gegen Polen noch weniger Rücksichten zu nehmen brauche, als bisher. „Die Principien, die man in diesem Lande hat, sagte er, sind vom Übel. Ich habe am 3. Nov. von Nachts 11 Uhr bis Morgens 5 Uhr eine Unzahl von Großen gesehen, die sich während der Entführung des Königs in mein Palais retteten. Aber da war nicht ein einziger, in dessen Physiognomie ich nicht hätte lesen können, daß man sich im Grunde über das, was geschehen war, freute. Ich sehe jetzt, daß es weder die Religion noch die Garantie ist, was dieses Ereigniß bewirkt hat, man will den König nicht, seine Person allein ist es, die man verabscheut." Die Kaiserin, meinte Saldern, müsse ihre Kräfte überschlagen und wenn sie sich stark genug fühle, dem Königreich Polen, in welchem Rußland bisher immer nur unter dem Vorwand einer dem König befreundeten Macht aufgetreten war, förmlich den Krieg erklären, und dem Könige mit, im Fall er sich widersetze, in Verbindung mit Rußland an dem Kriege gegen die Unzufriedenen Theil zu nehmen; reichten aber die durch den Türkenkrieg bereits fast erschöpften Kräfte Rußlands zu einem solchen Eroberungskriege nicht aus, so müsse man auf die Idee, den König zu erhalten, verzichten [390]). In der That schien von jetzt an der König mehr als je sich Rußland in die Arme werfen zu wollen. So wurde von allen Seiten dieses Verbrechen dazu ausge-

390) Essen's Bericht vom 9. Nov. 1771.

beutet, das über Polen schwebende Schicksal des Untergangs zu beschleunigen.

Wir knüpfen an die Zusammenkunft Friedrich's II. und Joseph II. zu Neustadt an, die wir als den Zeitpunkt bezeichneten, von welchem an Preußen und Österreich zu dem Entschluß kamen, gegen die gefährlichen Umgriffe Rußlands in Polen wie in der Türkei gemeinsame Maßregeln zu fassen.

In den Tagen, als zu Neustadt der Kaiser, der König und der Fürst Kaunitz mit einander Rath pflogen, langte dort ein Courier aus Constantinopel mit Briefen des Kaimakam an Kaunitz und den Grafen von Finkenstein an, in welchen die Pforte den Wunsch zu erkennen gab, Frieden zu schließen, und um die guten Dienste, um die gemeinschaftliche Vermittelung der Höfe von Wien und Berlin nachsuchte. Friedrich war bereit die Vermittelung zu übernehmen und auch Kaunitz, dieser aber nur unter der Voraussetzung, daß Rußland beide Höfe ebenso darum angehe, wie die Pforte es gethan. „Das Ablehnen einer solchen Vermittelung, meinte er, würde ein starkes Anzeichen sein, daß Rußland den zeither so erfolgreichen Krieg fortzusetzen wünsche, und daß es geheime Absichten auf Vergrößerungen habe, welche Österreich die peinliche Nothwendigkeit auferlegen würden, sich jeder Gefahr auszusetzen, um dieselben zu hemmen“ [391]). Friedrich übernahm es, Katharina von diesem Wunsch der Pforte in Kenntniß zu setzen.

Das Verhalten sowohl Österreichs, wie Preußens mußte davon abhängen, wie weit die Kaiserin von Rußland den Vorstellungen dieser Mächte Gehör geben werde.

In der Mitte des Octobers 1770 langte der Prinz Heinrich von Preußen von Stockholm aus, wo er seine Schwester, die Königin von Schweden, besucht hatte, in Petersburg an. Seine Aufgabe war keine andere, als sich über die türkisch-polnische Frage mit Rußland zu verständigen. Katharina sah die Nothwendigkeit ein, ihrem Bundesgenossen, um ihn willig zu erhalten, Zugeständnisse zu

391) Raumer's Beiträge, IV, 285.

machen, und als in einem Gespräch zwischen ihr und dem Prinzen Heinrich über den im künftigen Jahr zu eröffnenden Feldzug auch auf die fortdauernden Opfer die Rede kam, zu denen der König von Preußen sowohl durch die Subsidien, die er Rußland zufolge des Tractates vom Jahre 1764 zahlte, wie durch andere kostspielige Ausgaben zum Schutz seiner Grenzen veranlaßt werde, ließ sie die Äußerung fallen: ich fürchte nur, daß er ermüdet, und ich würde gern, um ihn mir fester zu verbinden, ihm als Entschädigung zu einigen Vortheilen behülflich sein. Der Prinz antwortete, daß es nur darauf ankäme, ihm einige Gebiete abzutreten, auf die er Ansprüche habe und durch welche die Verbindung seiner Staaten bewirkt werden könnte. Katharina erwiederte, sie besorge, daß durch eine solche Übereinkunft das europäische Gleichgewicht gestört werden könnte. Auf den Bericht, welchen der Prinz Heinrich über dieses Gespräch seinem Bruder abstattete, antwortete Friedrich, daß Österreich eine solche Gebietserweiterung Preußens nicht gleichgültig ansehen werde, und da er um jeden Preis einen Krieg vermeiden wolle, würde man dann Österreich den Besitz des Gebietes an der Grenze von Ungarn anbieten müssen, auf welches es eben alte Ansprüche zu erneuern versucht habe [392]). — So gewann die österreichische Besetzung der kleinen Gebiete von Zips und Zandek, die an sich von keinem besondern Belang zu sein schien, durch die in dieser Thatsache liegende principielle Connivenz zu dem von Rußland und Preußen in Polen befolgten Unterdrückungssystem die größte Bedeutung. — Der Zeitpunkt, wo das achtjährige zwischen Katharina und Friedrich geschlossene Bündniß ablief, war nicht mehr so entfernt, daß sie nicht fürchten mußte, der König von Preußen möchte, wenn sie auf seine Vorstellung nicht einging, mit Österreich allein auf Kosten Polens sich auseinandersetzen, um dann, mit Österreich vereint, ihr die Bedingungen des mit der Türkei abzuschließenden Friedens vorzuschreiben. Ihr Entschluß war daher bald gefaßt, und sie legte den Plan, Polen zu theilen,

392) Ferrand I, 146. S. Anhang II, XVII, 1. 2.

ihrem Miniſterium zur Berathung vor. Für denſelben waren aufs entſchiedenſte die Tſchernitſchews; die übrigen Miniſter wagten wenigſtens nicht, ſich dagegen zu erklären, nur Panin, der wie ſein vertrauter Rathgeber, Herr von Saldern, von keiner Nachgiebigkeit gegen die beiden deutſchen Mächte wiſſen wollte, beharrte im Widerſpruch. Die Kaiſerin ſelbſt gab im Conſeil ihren Entſchluß noch nicht kund, aber mit dem Prinzen Heinrich, der Petersburg am 30. Jan. 1771 verließ, traf ſie die Abrede, daß der König über die Ausführung des Theilungsplanes ſich näher mit ihr verſtändigen möge. Dieſe Eröffnung überraſchte Friedrich II. Jahre lang hatte er die Gelegenheit geſucht, direct in die polniſchen Angelegenheiten einzugreifen, um mit Rußland gleiche Anſprüche auf eine Gebietserweiterung erheben zu können, immer aber hatte Rußland, um allein den Herrn in Polen zu ſpielen, die Anerbietungen Preußens zu einem bewaffneten Einſchreiten zurückgewieſen, nur mit dem moraliſchen Beiſtand ſich begnügend, welchen die zuſtimmenden Erklärungen des preußiſchen Reſidenten den ruſſiſchen Maßregeln geben mußten. Nun aber verlor der König, ſchnell gefaßt, auch keinen Augenblick, von der günſtigen Wendung der Verhältniſſe Nutzen zu ziehen. Gleich am Tage nach Heinrich's Ankunft hatte dieſer mit dem jungen, durch große Feinheit und Gewandtheit ſich auszeichnenden Diplomaten Van Swieten, den das wiener Cabinet ein paar Monate zuvor nach Berlin geſandt hatte, ein geheimes Geſpräch, worin er ihm kurz, aber deutlich genug andeutete, worauf man ausging. Er ſagte ihm, wenn der wiener Hof Rußland bei ſeinen Unterhandlungen mit der Pforte begünſtigen wolle, würde dieſes gern ſeine Zuſtimmung dazu geben, daß Öſterreich eine anſehnliche Gebietserweiterung erhielte. Als Van Swieten fragte, in welchem Lande? entgegnete der Prinz, „Sie wiſſen ſo gut wie ich, was Ihr Hof nehmen könnte und was zu bewilligen in der Macht Preußens und Rußlands ſteht“ [393]).

Somit war zu den gemeinſchaftlichen Beſchlüſſen der

393) Ferrand I. 149; Oeuvres posth. V. 55 suiv. Anhang II, XVII, 4.

drei Mächte über das Schicksal Polens die erste Einleitung getroffen. Allein so wenig auch Kaunitz abgeneigt war, auf diese Vorschläge einzugehen, so schien doch eben die für Österreich nicht minder wichtige Frage des türkischen Krieges einer weiteren Verständigung fast unüberwindliche Hindernisse in den Weg zu legen. Friedrich II. konnte, durch Tractate gebunden, sich Rußland nicht offen widersetzen, ja er war gezwungen, im Fall eines Bruches zwischen Österreich und Rußland, sich auf die Seite des letzteren zu stellen. Katharina aber sträubte sich aufs äußerste, irgend welche Einmischungen der beiden anderen Mächte sich gefallen zu lassen. Friedrich's II. seit der neustädter Zusammenkunft immer dringender werdendes Zureden, mit den Türken Frieden zu schließen, wies sie, durch die letzten Siege noch stolzer gemacht, trotz der großen Erschöpfung ihrer Finanzen und Streitkräfte, aufs entschiedenste zurück. Am wenigsten war sie geneigt, Österreich, mit dessen Beherrscherin sie persönlich in dem gespanntesten Verhältniß stand, als vermittelnde Macht zuzulassen. Nicht nur die bleibende Eroberung der Krim, sondern auch der Fürstenthümer an der Donau lag ihr im Sinn. Darum wollte sie, daß die besiegten Türken ohne alle fremde Vermittelung sie um den Frieden bitten sollten. In einer Denkschrift, welche von dem preußischen Minister in Wien zu Ende Nov. 1770 dem Fürsten Kaunitz mitgetheilt wurde, hatte sie die Gründe ihrer Weigerung, die Vermittelung der beiden Höfe anzunehmen, auseinandergesetzt. Der Vorwand, unter welchem sie dieselbe ablehnte, war, daß sie gegen England, das sich ganz auf Rußlands Seite gestellt hatte, die Verbindlichkeit eingegangen sei, nicht ohne seine Dazwischenkunft in Friedensunterhandlung zu treten, daß sie aber, wenn sie dieses Anerbieten annähme, von der anderen Seite die Bemühungen des französischen, ihr feindlich gesinnten Ministeriums mitzuvermitteln, nicht zurückweisen könnte; sie bäte daher den König von Preußen nur dahin zu wirken, daß Österreich durch seine Unterhandlungen dazu beitragen möge, die Aussöhnung der kriegführenden Mächte zu erleichtern [394]).

394) Ferrand I. p. 191.

Solche Ausreden war Österreich nicht gesonnen, gutmüthig hinzunehmen. Es rüstete allen Ernstes und drohte, es werde 50,000 Mann von Ungarn aus längs der polnisch-türkischen Grenze vorrücken lassen, um der russischen Armee in der Türkei sowohl die Lebensmittel wie den Rückzug abzuschneiden. Nun erst gab Rußland nach, indem es mit der preußischen Vermittelung auch die österreichische annehmen zu wollen sich bereit erklärte. Sobald Friedrich II. von diesem Beschluß des petersburger Cabinets unterrichtet war, theilte er ihn Van Swieten mit, und nun trug man auch in Wien nicht länger Bedenken, zur näheren Verständigung den Fürsten Lobkowitz, der bereits früher am petersburger Hof accreditirt gewesen war, als kaiserlichen Botschafter dorthin abgehen zu lassen. Österreichs und Preußens gemeinschaftliches Absehen blieb fortan darauf gerichtet, „die russischen Projecte mit einer festen Demarcationslinie zu umziehen", doch glaubte man wenigstens in Bezug auf Polen schon der größten Schwierigkeiten überhoben zu sein; denn wiewohl die Angelegenheiten dieses Landes nicht mit in die türkischen Verhandlungen einbegriffen werden sollten, so würden sie darum doch nicht weniger schnell in Ordnung gebracht werden, weil die drei Höfe bereits über Alles einverstanden wären und den Polen nichts übrig bliebe, als zu thun, was man von ihnen verlangte [395]).

Das Erste, was nach der Ankunft des Fürsten Lobkowitz in Petersburg in Berathung gezogen wurde, war die polnische Frage. Katharina ließ dieselbe nochmals zur definitiven Entscheidung vor ihr Ministerconseil bringen. Panin vermochte nicht, den Entschluß der Kaiserin rückgängig zu machen, und mußte seinen Widerspruch fallen lassen [396]).

395) Äußerung Benoit's in Essen's Bericht vom 16. März 1771. Hierzu stimmt Sacken's Mittheilung vom 23. Mai (4. Juni) 1771: „wie ich aus einem sichern Canale erfahren habe, sind dem König in Preußen schon vor einigen Wochen die Ideen im engsten Vertrauen communiciret worden, die man hiesigerseits gefaßt hat, um die Ruhe im Königreich Pohlen wiederherzustellen, welche sodann nur genannter Monarch, — — in gleicher Confidenz nach Wien gelangen lassen.

396) Ferrand I. p. 153.

Wir brauchen kaum noch besonders hervorzuheben, daß dieser Staatsmann dem Plan der Theilung Polens keineswegs, weil er sie für eine schreiende Verletzung des Völkerrechts hielt, so lange wie möglich sich widersetzte, sondern nur weil er nicht Rußland mit Anderen wollte theilen lassen, was, wie er glaubte, es allein haben konnte. Denn daß er nichts als die Alleinherrschaft Rußlands in Polen im Sinne hatte, geht unwidersprechlich aus seinem in diesem Königreich angewandten militairischen Occupationssystem hervor. Dem Fürsten von Lobkowitz wurden nun zuvörderst die Grundgedanken über das von den drei Mächten gemeinschaftlich gegen Polen einzuschlagende Verfahren mitgetheilt. Sie waren der Inhalt eines Memoirs, welches dem König von Preußen zu weiteren Verabredungen mit dem wiener Cabinet einen Anhalt geben sollte [397]). Dann erst ging man zur türkischen Frage über und auch hier schien es Rußland darum zu thun zu sein, das gute Einvernehmen mit Österreich nicht zu stören. In einer Conferenz, welche der Graf Panin zu Anfang Mai mit dem Fürsten Lobkowitz hatte, versicherte er diesem im Namen der Kaiserin [398]), daß man nunmehr nur noch auf die Nachricht von der Freigebung des kaiserlich russischen Residenten in Constantinopel, Herrn von Obreskow, warte, und dann ohne Anstand mit den Friedenspropositionen hervortreten werde, solche auch dem Fürsten sogleich bekannt machen wolle. Bei dieser Eröffnung wurde ausdrücklich bemerklich gemacht, daß die Kaiserin den Frieden nicht zum Nachtheil der benachbarten Höfe zu schließen, noch Eroberungen zu machen Willens sei, durch die das System und Gleichgewicht Europas Abbruch leiden könnten. — Als der Fürst Lobkowitz hierauf dem Grafen Panin zu verstehen gab, daß diese so guten Vorsätze der Kaiserin, einen Krieg zu endigen, der durch längere Fortdauer noch allerlei Unheil anrichten möchte, seinem Hof zu erfahren sehr angenehm sein würde, erklärte der Graf, daß es ihn ebenfalls freue, und daß er zu einem baldigen und guten Erfolg alle Hoffnung habe, daß ihm aber

397) Anhang II, XVII, 5.

398) Sacken's Bericht vom 3/14. Mai 1771.

die Pacification Polens, weil ein gewisser Hof solche durch Geld und allerlei Verbindungen nur immer mehr und mehr zu entfernen suche, einige Sorge mache, und man würde durch diese Umstände, welche von nichts als bösen Absichten und Intriguen dirigirt würden, zu solchen Mitteln und Maßregeln gezwungen werden, von denen man nach seiner natürlichen Neigung, Alles in der Güte und friedlich beizulegen, gern Umgang nehmen möchte. — Als sodann der Fürst auf diese vertrauliche Äußerung sich herausließ, daß sein Hof es gleichfalls gern sehen würde, wenn diese Wirren bald und glücklich beigelegt werden könnten, wozu derselbe seiner Meinung nach willig mitzuwirken sich wohl geneigt finden lassen möchte, antwortete der Oberhofmeister, ohne sich hierüber in Fragen und nähere Auseinandersetzungen einzulassen, daß man vielleicht in kurzem ausführlicher darüber sprechen könnte. — „Ich glaube", fügt Sacken in Bezug auf diese letzte Äußerung hinzu, „daß der Graf Panin damit versteckt andeuten wollte, daß man nur noch die exacten und detaillirten Berichte des Herrn von Saldern erwarte, um alsdann eine Partie zu ergreifen, die das Schicksal Polens bestimmen und dem Unglück ein Ende machen könne."

Wir sehen, Rußland, wenn gleich es auch jetzt noch mit allen Kräften darauf hinarbeitete, die Pacification Polens so viel möglich allein durchzusetzen, hatte in der That sich so weit herabstimmen lassen, daß es wenigstens im Nothfall auch den beiden anderen Mächten auf Kosten dieses Reiches einige Vortheile zu gewähren keinen Anstand nahm. Auf Grundlage dieser Zugeständnisse beeilten Preußen und Österreich sich, festeren Fuß zu fassen. Im Juni erklärte Friedrich II., daß er mit eben der Befugniß wie Österreich seine Ansprüche an die Republik Polen geltend machen werde, und daß man andererseits nichts dagegen einzuwenden habe, wenn auch Rußland sich die Regulirung neuer Grenzen auf eine ansehnliche Art bedingen wolle. Preußen und Österreich zeigten sich bereit, unter der Bedingung der Mitbetheiligung die Verwandlung der factischen Herrschaft Rußlands über Polen in eine förmliche zu dulden. Das ist der Sinn einer Eröffnung, die Benoit im Namen seines Herrn dem russi-

schen Gesandten in Warschau machte [399]). Thatsächlich wurde bereits diese gemeinschaftliche Herrschaft in Polen durch die Truppen der drei Mächte ausgeübt, und somit war die Theilung vollzogen, noch ehe man tractatenmäßig über dieselbe sich auseinandergesetzt hatte.

Preußen und Österreich griffen zu, weil sie nicht mit leeren Versicherungen hinters Licht geführt werden wollten. Nur auf solche liefen die ersten Erklärungen hinaus, die in Bezug auf die türkische Frage Panin dem Fürsten Lobkowitz gemacht hatte. Denn wenn Rußland in einer zu Ende Mai durch den Oberhofmeister dem österreichischen Gesandten und dem preußischen, Grafen Solms, überreichten Denkschrift [400]), nicht nur auf der Unabhängigkeit der Krim, sondern auch der Moldau und Walachei bestand, so konnten jene in dieser sogenannten Unabhängigkeit doch eben nichts anderes als die unter dieser Form versteckte Vorbereitung zur russischen Herrschaft erkennen. Der Fürst Kaunitz erklärte daher, „daß er sich auf Grundlage der russischerseits vorgeschlagenen Friedensbedingungen mit der Mediation nicht befassen werde, — weil die Hauptabsicht doch nur darauf gerichtet sei, den Untergang der ottomanischen Macht wo nicht für jetzt zu bewerkstelligen, doch auf künftige Zeiten zu präpariren, welches dem Equilibre von Europa einen zu großen Stoß geben würde“ [401]). Österreich bestand fortwährend darauf, daß Rußland alle im türkischen Kriege gemachten Eroberungen zurückgeben solle; um aber das Hauptziel, Rußland an einer unverhältnißmäßigen Erweiterung seiner Macht zu hindern, um so sicherer zu erreichen, hatte Kaunitz bereits seit mehreren Monaten wirksamere Maßregeln eingeleitet und vorbereitet, welche der durch den österreichischen Minister in Constantinopel, Herrn von Thugut, am 6. Juli 1771 mit der Pforte abgeschlossene Tractat besiegelte. Durch diese Convention verband sich die Pforte zu einem binnen acht Monaten zu er-

399) Anhang II, XVII, 6.

400) Sacken's Bericht vom 24. Mai/4. Juni 1771. (Goertz), Mémoires et Actes authentiques relatifs aux négociations, qui ont précédées le partage de la Pologne (Weimar) 1810 p. 50—74.

401) Sacken's Bericht vom 19/30. Juli 1771.

legenden Subsidium von 20,000 Beuteln oder 11,250,000 Gulden, wovon der fünfte Theil bei der Unterzeichnung ausgezahlt wurde, zur Abtretung der kleinen Walachei, zur Befreiung des österreichischen Handels von allen lästigen Abgaben und zur Sicherung desselben wider die Barbaresken, wogegen der kaiserliche Hof der Pforte den Frieden mit Zurückstellung aller russischen Eroberungen und Aufrechthaltung der polnischen Freiheiten zu erwirken versprach.

Daß der eigentliche Zweck Österreichs bei dieser Verbindung mit der Pforte, den es auch erreichte, nur der war, Rußland zu schrecken, kann wohl kaum in Zweifel gezogen werden. Es hätte sonst vor allen Dingen Frankreich zum Beitritt einladen müssen, vor welchem es gerade diese Verhandlungen aufs sorgfältigste zu verheimlichen suchte [402]). Friedrich II., der von denselben sehr zeitig und noch ehe sie zum Abschluß kamen, Kunde erhalten hatte, war nur bemüht, die Besorgnisse der Kaiserin Katharina über die österreichischen Rüstungen noch zu vermehren, und seine Einflüsterungen hatten so guten Erfolg, daß Katharina nun nicht länger Anstand nahm, zunächst mit dem König von Preußen das Theilungsproject ins Reine zu bringen, damit dann beide Mächte auf gemeinsamer Grundlage mit Österreich sich vernehmen könnten [403]). — Panin mußte hierauf dem Grafen Solms erklären, daß er bereit sei, mit ihm über einen speciellen Entwurf zur Theilung in Berathung zu treten. Friedrich II. sendete alsbald seinen Plan ein; Rußland gab er unbedingte Vollmacht, sich in Polen auszuwählen, was ihm beliebte; Österreich wollte man die Freiheit lassen, dasselbe zu thun. Er selbst bezeichnete die Länder, welcher er sich bemächtigen wolle, sodaß er auch Thorn und Danzig, ohne diese Städte namentlich sich auszubedingen, mit einbegreifen konnte. — Der Kaiserin entging nicht die außerordentliche Wichtigkeit des Besitzes dieser beiden Städte, und Panin machte sie ausdrücklich darauf aufmerksam, aber er bemerkte zugleich, daß der König von Preußen sich schließlich damit begnügen würde, daß er Herr der Communication die-

402) Anhang II, XVIII.

403) Oeuvres posth. V. 65, 123. Ferrand I, 159.

ser Städte bliebe und ihrem Handel nach Belieben Fesseln anlegen könnte, und daß solcher Zwang nur dem russischen Handel zu statten kommen müßte, und Friedrich gab es in der That bald auf, auf dem Besitz dieser Städte zu bestehen, theils weil er Panin, der ohnehin der Theilung abgeneigt war, nicht reizen wollte, theils aus Furcht, daß er doch noch zum Kriege sich gezwungen sehen könnte, wenn man nicht auch mit Österreich bald zum Abschluß käme. Über den Gegenentwurf des petersburger Cabinets, in welchem dieses einen doppelten Antheil verlangte, konnte er sich nicht beschweren, da er selbst die Wahl ihm anheim gestellt hatte.

Auf das positive Anerbieten, welches jetzt Friedrich II. Van Swieten machte, antwortete Österreich durch die Ankündigung einer so ausgedehnten Gebietsbesetzung in Polen, daß diese ungemessenen Ansprüche eine Weigerung des Zugeständnisses herauszufordern und mithin eine Vereitelung des ganzen Theilungsplanes herbeiführen zu müssen schienen; wenigstens stellte Kaunitz Maria Theresia sein diplomatisches Verhalten in diesem Lichte dar, wenn gleich er selbst (hatte er doch nicht einmal so lange noch Choiseul in Frankreich das Ruder führte, ernstlich den Willen gezeigt, der Integrität Polens sich anzunehmen)[404]) vor allen Dingen nur darauf ausging, Rußland in der türkischen Frage zum Weichen zu bringen. Er wollte zuvörderst die förmliche Verzichtleistung auf die Unabhängigkeit der Moldau und Walachei. — Die in diesem Jahre auch in Rußland und am ärgsten in der alten Hauptstadt furchtbar um sich greifende Pest und die immer drückender werdenden Kriegslasten zwangen endlich Katharina sich zu fügen. Im December erhielt der Fürst Lobkowitz eine Note, in welcher ihm eröffnet wurde, daß der petersburger Hof nur aus besonderer Rücksicht für den Kaiser und die Kaiserin-Königin in die Zurückgabe der beiden Fürstenthümer einwilligen wolle[405]). Jetzt, nachdem zugleich vom petersburger Hof dem kaiserlich österreichischen auch direct das Anerbieten gemacht war, hinsichtlich der Theilung

404) Ferrand I, 163.

405) Sacken's Bericht vom 6/17. Dec. 1771.

Polens mit ihm in Übereinſtimmung zu handeln, ſetzte Kaunitz den Grafen Panin davon in Kenntniß, daß Ihre Majeſtäten Ihre Zuſtimmung zu dieſer Verhandlung gäben. Da nun der berliner und der petersburger Hof ſicher waren, daß Öſterreich der Theilung Polens beitreten werde, brachten ſie zuvörderſt unter ſich die Übereinkunft, über welche ſie ſeit einem Jahr mit einander verhandelten, zum Abſchluß (17. Febr. 1772). Hiermit in Verbindung wurden wenige Tage darnach beſondere Verträge zwiſchen Preußen und Öſterreich ſowie zwiſchen Öſterreich und Rußland abgeſchloſſen (19. Febr. und 4. März 1772).

Nachdem auf ſolche Weiſe Öſterreich vermittelſt des mit der Pforte abgeſchloſſenen Vertrags in Polen das, was es eigentlich beabſichtigte, erreicht hatte, blieb ihm nur noch übrig, die gegen dieſelbe übernommenen Verpflichtungen wieder rückgängig zu machen. Zwar hatte es verſprochen, alle möglichen Mittel anzuwenden, um der Türkei einen ehrenvollen Frieden zu verſchaffen, und unter dieſen Mitteln war die Macht der Waffen mit einbegriffen, zugleich aber war der Vertrag ſo beſchaffen, daß er, die Pforte vor augenblicklichen Nachtheilen und einem übereilten Frieden ſchützend, vermittelſt diplomatiſcher Unterhandlungen den Weg zu annehmbaren Bedingungen öffnen ſollte. Die Zurückgabe der Moldau und Walachei hatte Öſterreich in der That durchgeſetzt. Die Pforte mußte ſich dazu verſtehen auf dieſer Grundlage, unter dem Beirath Preußens und Öſterreichs, die Unterhandlungen mit Rußland zu beginnen, und außer Stande, Öſterreich zu größeren Dienſten zu zwingen, mußte ſie ſelbſt dieſes nur halbe Ergebniß mit Dank annehmen. Am 30. Mai 1772 wurde zwiſchen der Türkei und Rußland ein Waffenſtillſtand abgeſchloſſen, den letzteres augenblicklich dazu benutzte, größere Streitkräfte nach Polen zu ziehen, und am 2. Aug. deſſelben Jahres wurde zu Fokſchan der Friedenscongreß eröffnet [406]).

406) Ferrand I, 258.

4. Das Ende der bar-bialaer Conföderation und die Vollziehung der Theilung.

Durch diese Wendung der türkischen Angelegenheiten gewannen die verbundenen Mächte freie Hand, im Laufe des Jahres 1772 ihre gemeinsam gefaßten Beschlüsse mit der Gewalt der Waffen in Polen durchzusetzen. Unter einer so erdrückenden Übermacht mußten bald auch die letzten Säulen des Widerstandes zusammenbrechen. Noch leuchtete den Conföderirten ein Schimmer von Hoffnung, als es in der Nacht vom 2. auf den 3. Febr. den französischen Obersten Choisy und Vioménil gelang, durch einen mit eben so großer List als Tapferkeit ausgeführten Anschlag sich des Schlosses von Krakau zu bemächtigen. Von den drei Festungen, Czenstochow, Tynieck und Landskron aus, die noch in ihren Händen waren, konnten jetzt die Conföderirten die Hauptmacht der Russen, die unter Suwarow's Befehl in und um Krakau lagen, den Proviant ihnen abschneidend, fortwährend beunruhigen. Die polnische Besatzung des Schlosses, nur einige Hundert Mann stark, hielt sich mit außerordentlicher Standhaftigkeit. Zu einer förmlichen Belagerung mußten die Russen erst schweres Geschütz herbeiholen lassen. Zwei Stürme, am 27. und 29. Febr., schlug sie zurück; noch bis zum 24. April behauptete sie sich; da mußte endlich Choisy, ohne Aussicht auf Verstärkung, den nutzlosen Widerstand aufgeben. Die ganze Besatzung nebst den französischen Offizieren wurde in drei Abtheilungen nach Kiew, Pultawa und Kasan kriegsgefangen abgeführt.

Bis um diese Zeit hatte die Gesammtzahl der russischen Truppen in Polen, die leichten ungerechnet, nicht mehr als 10 bis 13,000 Mann betragen[407]). Jetzt sollten sie auf 30,000 vermehrt werden, wovon bereits zu Anfang des April 15,000 Mann unter dem General Tottleben in Lithauen eingetrof-

407) Essen's Bericht vom 25. März 1772: je crois, que le nombre de ces troupes étoit d'environ 10/m hommes au mois de Décembre 1771. Il est depuis entré deux à trois mille hommes sous le nom de Cohortes, nouvelles et mauvaises troupes, commandées par le Général Romanius.

fen waren [408]). Diese auffallenden, aber durch viele andere übereinstimmende Nachrichten sich bestätigenden Angaben über den verhältnißmäßig sehr geringen Aufwand von Macht, womit während der letzten Jahre Rußland Polen beherrscht hatte, sind nur ein Beweis dafür, wie fruchtlos auch die äußersten Anstrengungen einer Nation sind, wenn nicht die Kräfte der Einzelnen durch Zucht zusammengehalten und zu einem wohlgeordneten Ganzen verbunden werden. Dem unabwendbaren Schicksal mußte von den Führern einer nach dem andern jetzt sich beugen. Achtzehn Tage lang hatten die Russen Czenstochow beschossen, 400 Bomben schleuderten sie in die Festung und selbst einem zweimaligen russischen Sturm hatte die Besatzung Stand gehalten. Als nun aber Pulawski über die Vereinbarung der drei Mächte, die, wiewohl kein Geheimniß mehr, doch noch nicht öffentlich kundgegeben war, Gewißheit erhielt, gab er seinen Tapferen den wohlüberlegten Rath, für bessere Zeiten sich aufzusparen; dann entfernte er sich, von seinen Vertrauten Abschied nehmend, unbemerkt, indem er diesen Entschluß durch folgenden an einen der zurückbleibenden Offiziere gerichteten Brief rechtfertigte:

„Ich habe die Waffen ergriffen für das Wohl des Vaterlandes, zum Besten Aller muß ich jetzt sie niederlegen. Das Bündniß von drei furchtbaren Mächten beraubt uns der Hoffnung, uns noch länger mit Erfolg vertheidigen zu können, und die Angelegenheit, in die ich verwickelt bin (die Entführung des Königs), würde mich verhindern, für Euch capituliren zu können; ich würde nur Euch in mein Unglück mit hineinziehen. Ich kenne Euren Eifer und Euren Muth und bin sicher, daß Ihr unter glücklicheren Verhältnissen wieder mit derselben Aufopferung Euch dem Dienst des Vaterlandes widmen werdet, wie Ihr es unter mir gethan habt.“ [409])

Zugleich hatte Pulawski Auftrag ertheilt, die Conföderirten von Czenstochow sollten, sobald Suwarow das Schloß von Krakau eingenommen hätte, dem König kund thun, daß sie bereit wären mit ihm zu capituliren und seinen Truppen

408) Essen's Bericht vom 25. April 1772.

409) Fetrand II, 17.

die Festung zu übergeben. Suwarow, der ihnen völlige Amnestie anbot, sich zu ergeben, weigerten sie sich standhaft; erst auf den ausdrücklichen Befehl des Königs ließen sie am 15. Aug. die Russen einziehen. — Die letzte von Pulawski ausgehende Handlung für sein Vaterland war die Mitunterzeichnung eines von ihm und anderen geflüchteten Confödérirten aus Braunau in Baiern erlassenen Protestes gegen den von den drei Mächten vollzogenen Gewaltstreich. — Für die Freiheit, die er seinem Vaterlande nicht hatte erringen können, ist er in den vereinigten Staaten Nordamerikas bei Savannah kämpfend gefallen.

In Tynieck zeigte die Besatzung eine so wüthende Tapferkeit, daß sie sich des Commandanten und der Offiziere bemächtigte, als sie erfuhr, daß diese zur Capitulation bereit wären, und aus ihrer Mitte sich einen Befehlshaber wählte, dem sie zuschwor, eher bis auf den letzten Mann sich niederschießen zu lassen, als den Russen sich zu ergeben. Schon waren die Werke der Festung zertrümmert, als in dem Augenblick, wo die Russen sich zu einem letzten Sturm bereiteten, der Befehlshaber der benachbarten österreichischen Truppen vermittelnd dazwischentrat und die Belagerten bewog, auf annehmbare Bedingungen sich zur Übergabe zu verstehen.

Der Widerstand, den noch die verbundenen Mächte im freien Felde und in den unbefestigten Orten gefunden hatten, war mit leichter Mühe bereits beseitigt worden. Von allen Seiten rückten ihre Truppen vor, um die der Republik abgesprochenen Landestheile zu besetzen; die von ihnen eingesetzten Regierungsbehörden nahmen ohne Weiteres die vollen Rechte der Souverainetät in Anspruch. An auswärtigen Einspruch war nicht zu denken. Wie wenig namentlich der versailler Hof gesonnen war, nachdrücklich zu Gunsten der Polen dazwischenzutreten, zeigte sich augenscheinlich, als er, noch ehe er von der Capitulation von Krakau unterrichtet war, die französischen Offiziere abberief. Den Confödérirten blieb nichts übrig als sich zurückzuziehen und sich zu unterwerfen. Die Meisten, die sich dazu entschlossen, beobachteten dabei wenigstens äußerlich eine würdige Haltung; sie ergaben sich dem König und sprachen dabei die Hoffnung aus,

daß er Alles daran ſetzen werde, um die Theilung zu verhindern. Von den namhafteſten Conföderationsmarſchällen erniedrigte nur Zaremba, deſſen Truppen theils den königlichen Ulanen ſich einreihen ließen, zum Theil aber auch in ruſſiſchen Sold traten, ſich durch eine erheuchelte Reue und durch bettelhafte Demuth vor Saldern. Viele, die weder in dem unterjochten Lande leben, noch ſich wollten zwingen laſſen, zu dem gegen ſie und ihr Vaterland begangenen Unrecht ihre Zuſtimmung zu geben, wanderten aus, die meiſten nach Frankreich.

Die Generale der drei Mächte erklärten die Conföderationen für aufgelöſt und drohten allen Denjenigen, die ſich, unter welchem Vorwand es auch ſei, zuſammenrotten würden, daß man ſie verfolgen, verhaften und richten werde, nicht als Conföderirte, ſondern als Räuber, Mörder und Brandſtifter[410]). — In einem handſchriftlichen Bericht vom 25. April 1772 heißt es: Die Preußen fahren fort, die Conföderirten vor ſich herzutreiben. Nachdem ſie die Palatinate von Pommerellien, Poſen, Kaliſch, Lenczic, Syradien und Inowraclaw geſäubert, ſind ſie in Brzsc und Rawa eingerückt, und wollen von der Weichſel bis an die Grenze von Schleſien einen Cordon ziehen. Überall, wo ſie wiſſen, daß noch Conföderirte, ſei es im offenen Felde, ſei es in irgend einer Stadt oder Burg ſich halten, läßt der preußiſche Befehlshaber ſie durch einen Trompeter benachrichtigen, ihre Stellungen in einer beſtimmten Zahl von Stunden aufzugeben. Nach Ablauf dieſer Friſt rücken die Preußen vor, wo ſie Conföderirte antreffen, verjagen ſie ſie, oder machen ſie, wenn ſie können, zu Gefangenen. Das vom preußiſchen Cordon eingeſchloſſene Land muß ungeheuere Lieferungen an Fourage, Getreide und Lebensmitteln aufbringen. — Auf gleiche Weiſe verfuhren die Öſterreicher, deren Truppen in Polen allmählich auf 30,000 Mann vermehrt wurden. Perghen, mit der Civilverwaltung beauftragt, und der commandirende General Haddick waren in der Anordnung und Ausführung der willkürlichſten Maßregeln vollkommen miteinander einverſtanden. — In den Rußland zu-

410) Ferrand II, 23.

fallenden Gebieten war der letzte Widerstand bereits zur Zeit der Erhebung Oginski's unterdrückt worden, und man trug Sorge, fernere Aufstände zu verhindern. Als der königlich polnische Resident Psarski sich erlaubte, bei dem Grafen Panin „über das harte Verfahren der in Lithauen stehenden russischen Truppen bei Errichtung ihrer Magazine, wodurch der Landmann völlig ruinirt werde," Beschwerde zu führen, und dabei von sich aus, ohne besondere Anweisung seines Hofs, dem Oberhofmeister zu verstehen gab, daß der König sowohl wie die Republik durch das Verfahren der drei Mächte in die äußerste Unruhe und Bekümmerniß versetzt werde, antwortete der russische Minister kurz: „daß die jetzigen Wirren in Polen solche Maßregeln nothwendig machten, die dem adoptirten nordischen System gemäß wären, im Übrigen sollten nach Beschaffenheit der Umstände die von ihm angebrachten Klagen berücksichtigt werden"[411]). Die Umstände aber und das nordische System verlangten eine noch rücksichtslosere Schärfe. Um der Möglichkeit jedes Widerstrebens vorzubauen, erhielten die russischen Truppen Befehl, in allen Orten und Distrikten, wo sie hinkämen oder durchmarschirten, bei strenger Strafe, von Adel, Bürgern und Bauern alles Gewehr, was nur zu finden sei, sich abliefern zu lassen[412]). Von den Bauern wurden in Lithauen Tausende zu Rekruten ausgehoben und in die russischen Regimenter gesteckt. Ebenso rekrutirte der König von Preußen seine Armee in Großpolen[413]).

Nachdem so die drei Mächte nach dem Princip des willkürlichen Beliebens, nicht ohne vielfachen und fortdauernden Hader untereinander, ihre jederseitigen Ansprüche in Polen thatsächlich geltend gemacht hatten, gelangten sie endlich dazu, durch einen am 5. Aug. in Petersburg unterzeichneten Vertrag dieselben gegenseitig näher zu begrenzen. Rußland sprach sich Weißrußland, oder das Land zwischen der Düna, dem Dnepr und Drusch mit den Palatinaten Polock, Witepsk, Mohilew und Mcislaw zu, ein Gebiet von

411) Sacken's Bericht vom 8/19. Mai 1772.
412) Sacken's Bericht vom 15/26. Mai 1772.
413) Essen's Bericht vom 29. Juli 1772.

nicht weniger denn 2500 Quadratmeilen mit anderthalb Millionen Einwohnern; Österreich nahm das ganze linke Ufer der Weichsel, von den Salinen von Wieliczka bis zur Mündung des Viroz, ein Gebiet von etwa 1500 Quadratmeilen mit dritthalb Millionen Einwohnern, welches Rothrußland, das Palatinat Belz und einen Theil von Volhynien einbegreifend unter dem neuen Namen der Königreiche Galizien und Lodomirien zusammengefaßt wurde. Preußen nahm polnisch Preußen und dem Lauf der Netze entlang einen Theil von Großpolen, im Ganzen 700 Quadratmeilen mit 900,000 Einwohnern[413a]). Im folgenden Monat erließen diese Mächte die öffentlichen Erklärungen, durch welche sie die gewaltsame Besitzergreifung rechtlich zu begründen unternahmen und den Bezwungenen bei strenger Strafe fortan sich als gehorsame Unterthanen zu betragen geboten. Am ausführlichsten suchte in Bezug auf seinen Antheil der König von Preußen zu beweisen, daß derselbe, ursprünglich den Herzogen von Pommern gehörend, deren Rechte auf das herzog-

413a) Friedrich II. ließ bereits im März 1772 in den ihm unzweifelhaft zufallenden Gebietstheilen der Republik Polen alle Anstalten zur definitiven Einverleibung derselben in seine Staaten treffen. In einem Schreiben aus Königsberg vom 25. März heißt es: — — „Nunmehr kann ich Ihnen mit der größten Zuverlässigkeit versichern, daß der Partagetractat zwischen Rußland, Österreich und Preußen zu seiner Richtigkeit gekommen und von ganz Europa genehmigt worden ist. Ich habe dieser Tage in Marienwerder das Schreiben des Königs an den Cammerpräsidenten v. Domhardt selbst gelesen, worin es also lautet: „„Nunmehr, mein lieber Cammerpräsident, kann ich zu meinem Vergnügen mit Zuverlässigkeit versichern, daß die Sache wegen des Herzogthums Preußen mit dem Wiener und anderen Höfen völlig berichtiget und ihr diese euer Departement bisher angränzende pohlnische Provinzen als Preußen conquetirte Provinzen zu betrachten habt. Ihr werdet also dafür sorgen, daß die Anschläge zum Militair- und Civil-Etat in dieser Provinz auf das schleunigste ausgefertigt und längstens Trinitatis in Action gebracht werden können."" — — Kurz, das ganze Pohlnische Preußen, wie es ehemals die Creuzherren bis auf Conrad und Ludewig von Erlichshausen besaßen, wird von uns (jedoch auf Vorstellung der Seemächte exclusive Danzig und Thoren mit ihren Städtischen Gebieten) occupiret. — Die Pest erklärt sich und preußische Contumazhäuser verwandeln sich in Domainehäuser" ꝛc.

liche Haus Brandenburg übergegangen, von der Krone Polen widerrechtlich in Besitz genommen worden sei, und daß er demnach auch für den von ihm und seinen Vorfahren seit Jahrhunderten entbehrten Genuß dieses Besitzes sich zu entschädigen befugt sei. Maria Theresia ging, nur auf ihre Vereinbarung mit den beiden anderen Mächten Bezug nehmend, über den Rechtspunkt leise weg. Katharina II. sprach sowohl von ihren Bemühungen, die alte Constitution in Polen und die Freiheiten der Nation herzustellen, wie von ihrer und ihrer Verbündeten Verpflichtung, für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Sie hätten es daher für angemessen gehalten, über ihre gegenseitigen Rechtsansprüche an die Republik Polen eine solche Übereinkunft zu treffen, daß die Grenzen ihrer Reiche eine natürlichere und sicherere Abrundung erhielten. Indem sie hiermit im Allgemeinen der polnischen Nation von den Absichten der drei Mächte Kenntniß gebe, fordere sie dieselbe zugleich auf, allen Geist der Unruhe und des Aufruhrs zu unterdrücken, um in einem demnächst zusammenzuberufenden Reichstag mit ihnen gemeinschaftlich daran zu arbeiten, die Ruhe und Ordnung im Königreich fest zu begründen, und die Abtretung der von den Mächten gegen Verzichtleistung auf alle sonstigen Ansprüche in Besitz genommenen Gebiete zu bestätigen.

Diese russische Declaration war nicht durch Saldern, der bereits seine Abberufung erhalten hatte, sondern durch seinen Nachfolger, den Freiherrn von Stackelberg, veröffentlicht (18. Sept.), einen Mann, der sich nicht nur durch sein feines diplomatisches Talent auszeichnete, sondern ebenso durch seinen ehrenhaften Charakter und seine milde Denkungsart sich die allgemeinste Achtung selbst bei seinen Gegnern erwarb und der vollends nach einem Saldern nur in einem um so vortheilhafteren Lichte erscheinen mußte. Nichtsdestoweniger war er, wie er es nicht anders sein durfte, der gefügige Diener des ihm vorgeschriebenen Systems.

Um dieselbe Zeit wie Stackelberg (noch zu Ende des September) traf auch der österreichische bei dem König von Polen beglaubigte Gesandte, Baron Rewizki, in Warschau ein. Für Preußen blieb Benoit der mit den Geschäften be-

auftragte Minister. Diese drei sollten im Namen ihrer Höfe den Theilungsact bestätigen lassen. Um nicht zu der Knechtung noch die Schmach der Selbsterniedrigung zu fügen, sträubten sich Alle, die ihr Vaterland lieb hatten, gegen solche Zumuthung, so lange sie konnten. „Kein Reichstag," schrieb am 1. Oct. an einen seiner Freunde der Bischof von Kaminiec. „Laßt uns die Ereignisse abwarten. Der König würde zu Allem seine Zustimmung geben, Alles annehmen. Geld, Versprechungen, Stellen, Drohungen, Verschickungen unserer Mitbürger nach Sibirien, Spandau, Kärnthen, das werden die Mittel sein, die man anwenden wird, um auf diesen Reichstag nur Schwache und Bestochene zu bringen. Die Idee, mitten unter Schwertern und Kanonen zu widerstehen, ist eine Chimäre. — Muth mit Vorsicht verbunden und kein Reichstag!" Solche Äußerungen, schriftliche und mündliche, genügten, um Demjenigen, der sie verbreitete, zu Leibe zu gehen. Allen, die sich von der nun völlig auseinandergesprengten barer Conföderation losgesagt, hatte der König Vergessenheit des Geschehenen angedeihen lassen. Trotzdem wurde in der Nacht vom 11. auf den 12. Octbr., nicht ohne Wissen der preußischen Obrigkeit innerhalb des von dem preußischen Cordon eingeschlossenen Gebietes, nicht weit von der schlesischen Grenze, der Bischof von Kaminiec von einem russischen Offizier verhaftet und gefangen nach Warschau abgeführt. Stackelberg mißbilligte diesen noch von Saldern angeordneten, ebenso nutzlosen als unklugen Gewaltstreich und bewirkte im December seine Freilassung. Im Februar des folgenden Jahres erfolgte, ebenfalls auf Stackelberg's Vorstellung, auch die Rückkehr des Bischofs von Krakau und der übrigen im October 1767 nach Kaluga abgeführten Reichstagsabgeordneten; man brauchte sie unter den so veränderten Verhältnissen nicht mehr zu fürchten, man hoffte sich ihrer mit Vortheil bedienen zu können; Niemand war ihre Rückkehr unerwünschter als dem König und den Czartoryskis, welche letztere um dieselbe Zeit von dem russischen Gesandten eine ernstliche Verwarnung erhielten, daß sie es in Zukunft sich nicht mehr sollten einfallen lassen, die Füh-

rer und Leiter in den polnischen Angelegenheiten spielen zu wollen [414]).

Das Verhalten Stanislaus August's bei diesen Vorgängen war im höchsten Grade bedauerungswürdig. Während er, trotz der dringenden Mahnungen von Seiten der drei Gesandten, die durch ein Senatsconsil zu bewirkende Einberufung des Reichstags von einem Termin zum andern hinausschob, während er durch rührende, rhetorische und declamatorische Erklärungen seinen Schmerz über das seinem Reich und Volk angethane Unrecht an den Tag legte, suchte er gleichzeitig durch lange, demüthige Briefe an die Kaiserin von Rußland um den Preis der Nachgiebigkeit wenigstens seinen persönlichen Vortheil zu wahren. In Bezug auf seine Selbstcharakteristik ist ein zu Anfang des Jahres 1773 an Katharina II. gerichtetes Schreiben erwähnenswerth. Der König hebt mit weitläufigen Entschuldigungen seines bisherigen Betragens an und beruft sich auf das eigene Urtheil der Kaiserin, um darzuthun, wie sehr er seit sechs Jahren bemüht gewesen sei, sowohl den Absichten und Wünschen seiner Wohlthäterin aus schuldiger Dankbarkeit sich gefällig und erkenntlich zu zeigen, als auch seinen beschworenen Pflichten gegen die Nation Genüge zu leisten. Beides zu vereinigen, sei bisher sein eifrigstes Bestreben gewesen, aber in der einen wie in der anderen Richtung sei er auf unvermeidliche Schwierigkeiten gestoßen, da er weder seinen Vorstellungen bei der Kaiserin Geltung zu verschaffen, noch seine Nation zu den Grundsätzen der Klugheit und ihres wahren Interesses zurückzuführen vermocht habe. Bei seinem Volke, für das er Alles gewagt, habe er Mörder gefunden, und bei der Kaiserin, der er nichts als seine Pflicht vorgezogen, habe er, als ein scheinbar Undankbarer, die Freundschaft verwirkt. — Diese Zuschrift war von einer anderen an den Grafen Panin gerichteten begleitet, worin der König die Barmherzigkeit (l'humanité bienfaisante) dieses Fürsprechers für sich und das zerstückelte Polen in Anspruch nahm. Solche Klagen machten indessen nicht den mindesten Eindruck. Nur

414) Essen's Berichte vom 17. Oct. 1772 und vom 3. und 13. Febr. 1773.

äußerst selten beantwortete die Kaiserin selbst die Briefe des Königs, gewöhnlich that es Panin partienweise.

Für den Unterhalt des Königs, der durch die Theilung sehr bedeutende Einkünfte einbüßte, sollte zwar hinlängliche Sorge getragen werden, für alles Übrige aber, was sich auf die Regierung und Verwaltung seines Landes bezog, wurde eben damals im russischen Ministerium ein Plan entworfen und angenommen, der nach denselben Grundsätzen der Politik, welche diese Theilung zuwege gebracht hatte, ganz darauf berechnet war, den König alles Ansehens zu berauben und den Staat in noch größere Ohnmacht und Schwäche versinken zu lassen. Die der künftigen Erstarkung Polens gefährlichsten Maximen dieses Planes waren einer Denkschrift des Grafen Poninski entnommen, der nicht ohne bedeutende Opfer sich den Schutz, die Freundschaft und die Empfehlung Saldern's erkauft hatte. Eben dieser Plan wurde, nachdem er von der Kaiserin corrigirt und unterzeichnet worden, auch Österreich und Preußen zur Genehmigung vorgelegt und muß als die Grundlage der nachfolgenden Vorkehrungen der vereinigten Mächte betrachtet werden. Er enthielt eine ausführliche Auseinandersetzung der Vorschriften und des Verfahrens, welches die drei Gesandten einschlagen sollten, um einen gefügigen Reichstag zusammenzubringen, sowie die Grundzüge der Verfassungsveränderungen, deren Annahme nächst der Ratification der Theilungstractate den Hauptgegenstand der Thätigkeit des Reichstages zu bilden bestimmt war. Schließlich wurde in demselben Memoire noch darauf hingewiesen, wie es, wenn die drei Höfe die völlige Pacification von Polen durchsetzen wollten, unerläßlich sei, gegen diejenigen Familien, welche bisher am engsten mit dem Staate verbunden gewesen waren, namentlich gegen die Czartoryskis, die Radziwills, die Potockis und gegen den Grafen Mniczech (welcher am Hofe der sächsischen Könige erzogen und durch sie reich geworden, als das Haupt der Anhänger dieses Hauses betrachtet wurde), solche Maßregeln zu ergreifen, die geeignet wären, ihren überwiegenden Einfluß zu lähmen und sie in Zukunft von übermüthigen Ansprüchen zurückzuhalten.

Solche drohende Ungewitter hatten fast immer die Wirkung, daß die, welche sich getroffen fühlten, bei Zeiten sie abzuwenden suchten. Zu Anfang des Maimonats ließ der Fürst Adam Czartoryski in Zarskoje Sselo sich der Kaiserin Katharina vorstellen, und in demselben Monat legte er im Hause des Vicepräsidenten vom Kriegscollegium den Eid der Treue ab, worauf er nicht nur die Rückgabe aller seiner Erbgüter, sondern auch die Versicherung erhielt, daß ihm die Summe von 60,000 Rubeln, die zeither von den sequestrirten Starosteien und Gütern der Czartoryskis eingezogen worden, bei seiner Rückkehr nach Warschau unverzüglich zurückerstattet werden sollte. Ein anderes Mitglied der obengenannten Familien gab sich dazu her, neben Poninski sich an die Spitze des Theilungsreichstags stellen zu lassen.

Inzwischen hatte auf die fortgesetzte Weigerung des Königs, den zur Einberufung des Reichstags erforderlichen Formen zu genügen, Stackelberg demselben in Übereinstimmung mit Preußen und Österreich abermals eine Note überreicht (2. Febr.), worin die Eröffnung des Reichstags auf den 19. April festgesetzt und, falls die Hauptgegenstände bis zum 8. Juni noch nicht erledigt wären, dem schon getheilten Königreich ein noch härteres Loos in Aussicht gestellt wurde. Demnach mußte der König sich entschließen, den Senat auf den 8. Februar zusammenzurufen. Von 123 Senatoren stellten sich nicht mehr als 31 ein. Wir führen unter denselben als die namhaftesten folgende an: Fürst Lubomirski, Großmarschall, Mlodziejowski, Großkanzler der Krone, Borck, Kanzler der Krone, Fürst Czartoryski, Großkanzler von Lithauen, Graf Wessel, Großschatzmeister der Krone, Gurowski, Marschall von Lithauen, und außer diesen Mitgliedern des Ministeriums die Bischöfe von Cujavien und Wilna, Ostrowski und Massalski. Den Palatinen von Witepsk und von Rußland, so wie dem Castellan von Elbing, Przebendowski, die in Warschau gegenwärtig waren, wurde es vom russischen, vom österreichischen und vom preußischen Gesandten untersagt, im Senat zu erscheinen, weil ihre Würden aufgehört hätten zu existiren, und überhaupt erhielten alle Senatoren, deren Güter innerhalb der

Grenzen der von den drei Mächten abgerissenen Theile lagen, den Befehl, als Unterthanen ihrer neuen Herren, sich künftig jeder Betheiligung an den Angelegenheiten der Republik zu enthalten. — Diesem Rumpf des Senats wurde nebst der dem König vorgelegten Note zugleich auch eine von den Mächten auf die innere Umgestaltung des Königreichs bezügliche Denkschrift mitgetheilt, welche durch die darin ausgesprochene Drohung, die Güter der Geistlichkeit zu säcularisiren, hauptsächlich darauf berechnet schien, diesen einflußreichen Stand einzuschüchtern, und deren Schluß die Ankündigung der neuen Verfassung enthielt[415]). — Zunächst handelte es sich indessen nur um die Einberufung des Reichstags. Nachdem der Senat hierzu seine Zustimmung gegeben, nahm er noch drei aus nur persönlichen Rücksichten von dem König eingebrachte Punkte, als in dem Einberufungsschreiben namhaft zu machende Gegenstände, an. Durch den ersten beabsichtigte Stanislaus August, nur um seinen Eifer augenfälliger zu machen, die schon einmal fruchtlos in Anspruch genommene Intervention der Bürgen des olivaer Friedens nochmals anzurufen; durch den zweiten, wonach alle diejenigen, welche an dem Anschlag vom 3. Nov. 1771 Theil gehabt, durch den Senat gerichtet werden sollten, wollte er sich selbst die Gelegenheit zu einer theatralischen Großmuth verschaffen; durch den dritten Vorschlag: der Kaiserin von Rußland für die Freilassung der auf dem letzten Reichstage eingekerkerten Abgeordneten zu danken, ließ man sich herab, dem Feinde, dem man zu trotzen sich zu schwach fühlte, zu schmeicheln. Auf die Anzeige von diesen Beschlüssen erwiederte der russische Gesandte den Abgeordneten des Senats trocken, aber verständlich: „wir verlangen nichts als die Entscheidung des Senats über das, was wir erklärt haben und noch erklären werden." Sonach setzte der König die Wahlen der Provinzialversammlungen auf den 22. März und die Eröffnung des Reichstags auf den 19. April an.

Wir wissen, welche Mittel Rußland anzuwenden gewohnt war, um die Reichstage zu ergebenen Dienern seines

415) Ferrand II, 60.

Willens zu machen. Diese Mittel wurden jetzt von den vereinigten Mächten nach der zwischen ihnen getroffenen Übereinkunft zum System erhoben. Ihre Truppen hatten bereits ganz Polen überschwemmt.

Um das Volk in dem Glauben zu lassen, der Reichstag werde ein freier sein, wurde in den Universalien kein Wort davon erwähnt, daß er unter den Formen der Conföderation abgehalten werden solle. Da man aber voraussah, daß Zwangsmittel allein zur Durchsetzung erwünschter Wahlen nicht ausreichen würden, und es insbesondere darauf ankam, den Instructionen, auf welche die Gewählten verpflichtet wurden, einen den Absichten der drei Mächte entsprechenden Inhalt zu geben, wurde, um auch dem Wege der Überredung und Versuchung ein weites Feld zu öffnen, den Gesandten eine gemeinsame Operationskasse zur Verfügung gestellt[416]). In allen einzelnen Palatinaten versicherten sie sich zunächst einiger Creaturen, auf deren Charakter und Fähigkeiten sie sich glaubten verlassen zu dürfen. Diese mußten mit den commandirenden Befehlshabern sich weiter benehmen, um durch das eine oder das andere Mittel, oder, wo es nöthig schien, durch alle zugleich, die beabsichtigten Wahlergebnisse zu Stande zu bringen. Um ferner zu verhindern, daß nicht der König sich selbst ein zu großes Gewicht beilegen und für seine Mitwirkung in dem Verlangen der Aufrechthaltung seiner persönlichen Vortheile zu weit gehen möchte, und damit andererseits auch die noch einflußreiche, dem König entgegengesetzte sächsische Partei nicht zu einem bedeutenderen Ansehen gelange, wurden zu den geheimen Wahlagenten der drei Gesandten solche Personen ausgesucht, die einer weder von dem warschauer Hof, noch von der sächsischen Partei abhängigen Mittelclasse angehörend, die Verbesserung ihres Wohlseins und ihrer Glücksumstände

416) Nach Ferrand II, S. 44, betrug der jährliche Etat Stackelberg's 150,000 Dukaten. Um die Geschäfte des bevorstehenden Reichstags zu arrangiren, wurden dem preußischen General Lentulus 50,000 Dukaten zur Disposition gestellt, Stackelberg hatte bis zum September 1773 zu diesem Zweck das Doppelte ausgegeben. Vgl. Lelewel, Geschichte Polens S. 274.

einzig und allein von der Durchsetzung der Absichten dieser drei Mächte zu erwarten hatten. — Es braucht nach der in Bezug auf die Senatsmitglieder gegebenen Nachricht kaum erwähnt zu werden, daß in den abgerissenen Provinzen, die den Eroberern bereits den Unterthaneneid hatten leisten müssen, überhaupt gar keine Landbotenwahlen stattfinden durften. Ein Grund mehr für das noch übrige Polen, der Abhaltung des Reichstages sich zu widersetzen. In mehreren Palatinaten weigerte sich daher der Adel, zu den Wahlen sich zu versammeln. Zweiunddreißig Landtage wurden zerrissen, ohne Landboten ernannt zu haben; einige Landtage, die ebenfalls keine ernannten, veröffentlichten Manifeste, durch die sie gegen Alles, was auf dem Reichstage geschehen werde, protestirten.

Von allen polnischen Reichstagen war noch keiner so geringzählig vertreten gewesen, wie der, welchen man jetzt durch solche Mittel zusammentrieb [416a]). Zu diesem Ergebniß hatte nach Kräften Soltik, der Bischof von Krakau, durch seine Abmahnungen beigetragen. Es wurde ihm deshalb von Stackelberg der Vorwurf gemacht, daß er seinen ihm gegebenen Versicherungen untreu geworden. Er wies diese Anschuldigung durch eine glänzende, von dem Gefühl des wahren Patriotismus eingegebene Abfertigung zurück, die er dem russischen Gesandten zu Theil werden ließ, indem er hinzufügte, daß er die seinem Freunde Stackelberg schuldige Hochachtung nie verleugnen werde.

Unter solchen Vorbereitungen, unter so trüben Aussichten war der Termin zur Eröffnung des Reichstages herangenaht. Am 15. April hatten die Minister der drei Höfe eine Audienz bei dem Könige, um ihm die Nothwendigkeit vorzustellen, den Reichstag sich conföderiren zu lassen. Er gab seine Zustimmung und behielt sich nur einige Punkte in Bezug auf die innere Umgestaltung der Verwaltung vor, namentlich die Vermehrung der Truppen und der Auflagen.

Von der Ungesetzlichkeit, den Reichstag in eine Confö-

416a) Nach einem gedruckten Namenverzeichniß im Dresdener H.-St.-Archiv betrug die Zahl der Landboten 111.

deration zu verwandeln, ohne daß die Mitglieder desselben unter dieser Befugniß gewählt waren, hatten bereits auf dem Convocationsreichstage vom Jahre 1764 die Czartoryskis ein gefährliches Beispiel gegeben. Jetzt aber wartete man nicht einmal die Eröffnung des Reichstags und seine vollständige Constituirung ab, sondern die Conföderationsacte wurde schon vorher von den für die Absichten der drei Höfe Gewonnenen entworfen und angenommen. An der Spitze der am 16. April sich zum Beitritt Verpflichtenden standen die Namen mehrerer Bischöfe, einer Anzahl Senatoren, des Großkanzlers der Krone und eines Theiles der übrigen Minister. Auch viele Landboten, die an diesem Tage in Warschau eintrafen, folgten dem gegebenen Beispiele. Zu Marschällen des Reichstags und der Conföderation wurden für das Königreich der Graf Poninski und für Lithauen der Großschwertträger, Fürst Michael Radziwill gewählt. An demselben Abend stellten die drei Minister den Conföderirten eine Note zu, welche die Versicherung enthielt, daß sie, nachdem die Abtretung der Provinzen würde bewilligt sein, auch in Bezug auf die inneren Einrichtungen und Gesetze des Königreichs auf die fortgesetzte Unterstützung ihrer Höfe zählen dürften, und daß dieselben die polnische Nation nicht ihrem Schicksal überlassen, sondern bis an das Ende des Reichstages unter ihren Schutz stellen würden. Dieses zweideutige Versprechen genügte den Conföderirten, um die Nothwendigkeit ihrer Vereinigung in den schönsten Phrasen als die für das Heil des Vaterlandes ersprießlichste Maßregel zu rechtfertigen [417]).

So wurde denn am 19. April der jedes Schattens von Gesetzlichkeit beraubte Reichstag eröffnet. Es war nur erst eine geringe Anzahl von Landboten gegenwärtig, als Poninski und Radziwill sich zu Marschällen ernennen ließen. Alsbald wurde von den Nachkommenden der heftigste Widerspruch erhoben. Sie erklärten, ihre Palatinate hätten sie bevollmächtigt, dem Reichstag beizuwohnen, nicht aber sich zu conföderiren; am wenigsten aber wollten sie Poninski als

417) Ferrand II. Pièces justif. N. XIV, p. 145.

Marschall anerkennen. Man drohte, ihn kurz und klein zu hauen; er aber ließ sich von russischen und preußischen Wachen umgeben. Zwei Tage lang verhinderte das tumultuarische Geschrei die Vereinigung der Landbotenkammer mit dem Senat. Die Erbitterung des Ritterstandes gegen letzteren stieg aufs äußerste. Spottweise nannte man die Conföderation die Conföderation der Bischöfe, weil die Bischöfe von Wilna, Posen und Cujavien die ersten gewesen waren, die sie zusammenbrachten und unterzeichneten. Einen heroischen Widerstand gegen die Conföderation zeigten die lithauischen Abgeordneten Reytan von Novogrodeck und Korsach von Minsk, mit denen in gleicher Festigkeit des Willens noch drei andere ihrer Landsleute ausharrten. Aber der Muthigen und Ehrlichen gab es zum Unglück nur Wenige, und die noch trotzende Opposition wurde leicht beseitigt, als am 21. April auch der König die Conföderation anerkannte, womit er freilich, trotz seiner zuvor den Gesandten gegebenen Versicherung, um den Schein des Zwanges zu behaupten, noch gezögert hatte, bis Stackelberg ihm erklärte, daß, wenn er nicht sogleich nachgäbe, eine jede der drei Mächte 50,000 Mann in Polen würde einrücken lassen. Jetzt trat alsbald die Niederträchtigkeit der Gesinnung, von der die meisten Mitglieder dieser Versammlung nicht frei gesprochen werden können, schamlos zu Tage. Es ist wahr, wo noch Widerspänstige sich zeigten, da wurden sie ohne Weiteres von den Berathungen ausgeschlossen und mit Strafen bedroht, die der Drohung auf dem Fuße folgten, aber nur sehr Wenige gelüstete es nach der Ehre solchen patriotischen Märtyrerthums, bei allen Übrigen handelte es sich in ihren nie endenden Streitigkeiten und Zänkereien, statt um die Sache des Vaterlandes und des öffentlichen Wohles, nur um ihr rein persönliches Interesse. Wie das despotische Verfahren der drei Mächte in einem bejammernswerthen Licht erscheint, so hat die polnische Nation durch ihre Selbsterniedrigung sich mit noch unauslöschlicherer Schmach bedeckt. Fast alle Landboten ließen mit schnödem Geld sich gewinnen, andere gaben um elender Vortheile willen die Ehre ihrer Frauen preis. Fürs bloße Schweigen wurden 200 und 300 Dukaten ge-

zahlt; die activen Creaturen erhielten höheren Sold, Poninski als der Hauptacteur 3000 Dukaten monatlich. So viel Schund es auch auf diesem Reichstage geben mochte, so zeigten doch Viele aus den angesehensten, tonangebenden Familien des Landes, wie den Massalskis, den Radczinskis, Dunins, Dombskis, ein Mlodziejowski und Andere mehr, die, sei es als einfache Mitglieder des Senates, oder noch dazu mit der bischöflichen Würde bekleidet, an dem Reichstage Theil nahmen, sich nicht um ein Haar besser.

Nachdem unter dem „Holla" der ausländischen Minister die Conföderation zu Stande gebracht war, blieb bei den nachfolgenden zur Annahme vorgelegten Gegenständen das Markten um den Preis der Nachgiebigkeit der eigentliche Grund der Uneinigkeit. Die drei vereinigten Höfe stellten die Forderung, daß die Conföderation von längerer Dauer sein solle, als der Reichstag. Sie beabsichtigten damit offenbar, durch diese Conföderation sowohl den König in Zaum zu halten, wie die Provinzen zur Anerkennung der durch den Reichstag festzustellenden neuen Einrichtungen zu zwingen, indem sie besorgten, daß dieselben nicht zur Ausführung kommen würden, wenn die Conföderation zugleich mit dem Reichstag endigte. Als diese Forderung heftigen Widerstand fand, beschuldigten sie den König, daß er durch seine Intriguen die Geschäfte zu verwirren suche, und in der That fürchtete Stanislaus August nichts mehr, als die Fortdauer dieser Conföderation, deren Marschall nicht sein Freund war, und die, wie er wohl wußte, die Aufgabe hatte, durch eine neue Form der Regierung die königliche Autorität und Macht noch um ein Bedeutendes herabzusetzen. Er war der Meinung, daß, wenn die Conföderation nicht fortdauerte, er Zeit gewinnen werde, die von ihr gegebenen Gesetze rückgängig zu machen, wobei er darauf rechnete, daß die scheinbare Harmonie der drei Mächte nicht von langer Dauer sein werde. Aber die Gesandten gingen gerade auf ihr Ziel los; sie erneuten ihre Drohungen gegen den König, wie gegen die ihm anhängenden Landboten, und ließen an die Truppen den Befehl ergehen, sich Warschau zu nähern

und die Hauptstadt zu umgeben. Hierauf beschloß zwar der Reichstag, daß die Conföderation mit dem Reichstag ihr Ende erreichen solle, aber er fügte zugleich hinzu, daß der Reichstag so lange dauern solle, als es die Geschäfte verlangten. Und somit hatte er zugleich sowohl die unbegrenzte Dauer der Conföderation wie des Reichstags zugestanden.

Jetzt blieb den Gesandten, um Alles, was sie verlangten, ohne Widerspruch durchzusetzen und die, wenn auch nur scheinbare Selbständigkeit des Reichstags völlig zu vernichten, nur noch ein Schritt zu thun übrig. Sie verlangten von dem Reichstage die Ernennung von Delegationen oder Ausschüssen, welche die Angelegenheiten der Republik, sie mochten betreffen, was es wolle, in derselben Weise behandeln und ordnen sollten, wie man bereits im Jahre 1768 verfahren war; nicht nur in Bezug auf die Gebietsabtretungen, sondern auch für die innern Veränderungen der Verfassung und Verwaltung sollten dieselben endgültige Beschlüsse zu fassen Vollmacht erhalten. Am 8. Mai hatten die Gesandten eine mehrstündige Unterredung mit dem König, um ihn zur Genehmigung dieser Forderung zu bewegen. Es gelang ihnen nicht, ihm eine entscheidende Antwort abzupressen. Am folgenden Tage kündigten russische, österreichische und preußische Quartiermeister den Hausbesitzern der Residenz für ihre Truppen Einquartirung an. Während sie den Häusern der einfachen Bürger nur zwei bis sechs Mann zuwiesen, wurden an die Pforten der Paläste des Palatins von Rußland, des Großkanzlers von Lithauen, des Großkämmerers Poniatowski und aller Verwandten und Anhänger des Königs und der Czartoryskis Einquartirungszettel für 60 bis 100 Husaren angeschlagen, die sammt ihren Pferden in diesen Palästen untergebracht werden sollten, um nach Gefallen daselbst zu hausen. Gegenvorstellungen wurden schnöde zurückgewiesen und als z. B. der Großkämmerer dem preußischen Quartiermeister erklärte, daß es unmöglich sei, 60 Menschen in seinem Palais zu beherbergen, antwortete ihm dieser Offizier, daß der Herr Großkämmerer nur mit

seinen Leuten und Pferden sein Palais zu räumen brauchte, und müßte er auf der Straße bleiben [418]).

Am Morgen des 10. Mai erhielten der Bischof von Cujavien, Anton Ostrowski und der Reichstagsmarschall Poninski jeder ein besonderes Schreiben von den drei Gesandten, worin sie jenem auftrugen, den Senat, und diesem, den Ritterstand zu bearbeiten und diesen beiden Ständen einzuschärfen, daß es jeden Augenblick bei den drei Mächten stände, der Republik die empfindlichsten Schläge beizubringen, und daß die nächste Sitzung für die Maßnahmen dieser Höfe entscheidend sein werde. Sie, die Gesandten, wünschten daher, daß der Senat und die Landboten ihr Möglichstes thun möchten, dem König die verderblichen Folgen vorzustellen, die sein fortgesetztes Sträuben unfehlbar für das Königreich und seine Bewohner herbeiziehen müsse.

Dem von Poninski eingebrachten, die Bildung und die Befugnisse der Delegation betreffenden Gesetzesvorschlag, wonach die Delegation sowohl über die Abtretung der Provinzen, wie über die inneren Einrichtungen der Regierung endgültig beschließen sollte, hatte der König einen andern von ersterm sich dadurch unterscheidenden Entwurf entgegengestellt, daß die Delegation wohl in Bezug auf die Abtretung der Provinzen endgültig Beschluß zu fassen Vollmacht haben, in Bezug auf die innere Einrichtung der Regierung dagegen an ein letztes entscheidendes Urtheil der Stände, d. h. zunächst an die besondere Einwilligung des Königs selbst gebunden sein sollte [419]). In der Sitzung vom 12. Mai kamen diese beiden Entwürfe zur Verhandlung. Da die Partei des Königs die stärkere zu sein schien, ließen die Anhänger der drei Höfe es nicht zur Abstimmung kommen. Während dieser Berathungen rückten die österreichischen und preußischen Husaren und ein Bataillon russischer Grenadiere in die Stadt, um die derselben am 9. Mai angedrohten Gewaltsamkeiten in Ausführung zu bringen. Jetzt brachte die dem Hof ent-

418) Essen's Berichte vom 1., 8. und 12. Mai 1773.

419) Die Delegation sollte, wie es in dem Entwurf des Königs heißt, in Bezug auf die Abtretung facultatem concludendi, in Bezug auf die Regierung aber nur facultatem referendi haben.

gegengesetzte Partei in Vorschlag, man möge eine Deputation an die drei Gesandten senden, mit der Bitte, die Execution der Truppen bis zum 14. auszusetzen. Trotz des Widerstandes von Seiten des Königs, wurde, da auch das gesammte Ministerium ihn zu unterstützen aufgab und man schon die Plünderung der Hauptstadt vor Augen sah, dieser Vorschlag der Berathung unterworfen und mit einer Stimmenmehrheit von 22 Senatoren gegen 11 und von 58 Landboten gegen 38 angenommen. Hierauf ließen die Gesandten die Truppen aus der Stadt abziehen. Den 13., an welchem keine Sitzung war, wendeten sie dazu an, für sich in der Kammer die Mehrheit zu gewinnen. Gleiche Anstrengungen machte der König. Er erklärte, daß er auf keinen Fall den Entwurf der Gesandten unterzeichnen werde. Die Gesandten aber ließen ihm sagen, wenn er am 14. um 5 Uhr nicht seine Zustimmung gegeben hätte, würden sie 250 Mann in sein Schloß legen, je 300 Mann in die Paläste seiner beiden Oheime, und eben so viele in den des Krongroßmarschalls Fürsten Lubomirski; jeder Soldat würde täglich einen Dukaten zu erhalten haben; selbst mit der Entthronung drohten sie ihm. — Die Einquartirung bei dem Bischof von Luck, Turský, wurde von 15 Mann auf 35 vermehrt, man bemächtigte sich seines Silberzeugs, seiner Equipagen, man schlug seine Keller ein, machte seine Wohnung zur Schenke und verübte darin die gräulichsten und ekelhaftesten Excesse. Die Einwohner, eine allgemeine Plünderung fürchtend, flüchteten ihre Sachen so gut sie konnten, selbst zu dem russischen Gesandten. Dieser und seine beiden Kollegen fertigten eine neue Note aus, die rücksichtsloser war, als alle früheren. Der Reichstagsmarschall ließ dieselbe bei Eröffnung der Sitzung am 14. verlesen; ihr Inhalt war, daß ein jeder, der sich noch länger dem von Poninski eingebrachten Entwurfe widersetze, als ein Feind der drei Höfe behandelt werden würde. Die Czartoryskis und der Fürst Marschall Lubomirski hatten bereits vor drei Tagen dem König erklärt, daß man sich der Gewalt beugen müsse, und daß sie, wenn er im Widerstand beharre, sich von seiner Sache trennen würden. Am 14. pflichtete das gesammte

Ministerium dieser Erklärung bei, und als so die Mehrheit der Stimmen gegen den Entwurf des Königs gesichert war, beschloß der Reichstag die Unterzeichnung des Entwurfes der drei Mächte auf die nächste, am 18. abzuhaltende Versammlung anzusetzen. Inzwischen wollte man sich über die Wahl der zur Delegation zu ernennenden Mitglieder einigen. So endigte diese Krisis, welche mehrere Wochen lang gedauert und fortwährend die Hauptstadt in Schrecken und Furcht vor unsäglichem Unglück gehalten hatte. — Nachdem am festgesetzten Tage die Unterzeichnung des angenommenen Entwurfs stattgefunden, ernannte der Reichstagsmarschall, Fürst Radziwill, 63 Landboten (darunter 13 vom König erwählte), welche nebst sämmtlichen Mitgliedern des Senates und des Ministeriums als Delegirte mit den Gesandten der drei Mächte sich auseinandersetzen sollten. — Die Sitzungen des Reichstags wurden bis zum 15. September vertagt.

Die noch zu Ende des Maimonats beginnenden Verhandlungen der Delegation, bei denen es sich zunächst um die Feststellung der Grenzen des getheilten Königreichs handelte, nahmen einen äußerst schleppenden Gang an, theils durch die gegenseitige Eifersucht der vereinigten Mächte, die über ihren Raub unter sich nicht einig werden konnten, theils aber und nicht minder durch das höchst klägliche und eigensüchtige Benehmen der Delegirten, die anstatt sich zu bemühen, durch vortheilhafte Verträge in Bezug auf Handel und Verkehr und durch heilsame Einrichtungen im Innern dem zerrütteten Vaterlande wieder aufzuhelfen, die ihnen ertheilte Vollmacht nur dazu mißbrauchten, zum Ruin des allgemeinen Besten sich selbst stattlich zu bedenken. — Die größten Ausschreitungen, weit über die durch den Vertrag vom 5. Aug. 1772 festgestellte Besitzergreifung hinaus, hatte der in Vergleich mit seinen Verbündeten sich für verkürzt haltende König von Preußen sich erlaubt. Nicht zufrieden mit den auf die willkürlichsten Deutungen sich begründenden Gebietserweiterungen im Netzgebiet, ließ er kein Mittel der Gewalt und der Chikane unversucht, um auch Danzig und Thorn, diese Hauptniederlagen des polnischen Handels, zur Unterwürfigkeit und Anerkennung der preußischen Souverai-

netät zu bringen. Wiederholt riefen diese Städte in ihrer Bedrängniß die Vermittelung der Seemächte und den Schutz Rußlands an. Hierauf stellten am 3. Juli Stackelberg und Rewitzki dem preußischen Residenten Benoit im Namen ihrer Höfe eine Note zu, durch die sein Herr der König ersucht wurde, sowohl die Städte Danzig und Thorn in den Genuß ihrer Besitzungen, Rechte und Privilegien, wie sie dieselben bis zum 1. Sept. 1772 gehabt, wieder einzusetzen, als auch die in Großpolen ihrer gemeinsamen Übereinkunft zuwider in Besitz genommenen Gebiete zu räumen.

Inzwischen waren am 7. Juni die Gerichtsverhandlungen gegen die des Attentats auf den König Angeklagten eröffnet worden. In einer der letzten Sitzungen, zu Anfang August, wo die des beabsichtigten Königsmordes Angeklagten vor den Senat geführt wurden, übernahm Stanislaus August ihre Vertheidigung. „Diese einfachen Soldaten, sagte er beschönigend, wären nur die Werkzeuge und Vollzieher höherer Befehle gewesen, er kenne die Urheber des Verbrechens; auch ihnen verzeihe er; nie werde er sie nennen; die Bigotterie und die schändliche Lehre der Priester über den Tyrannenmord hätten diesen durch Fanatismus irre geführten Leuten ohne Erziehung und ohne Grundsätze den Kopf verwirrt.“ Unmittelbar nach diesem Auftritt ließ der König den Nuntius zu sich kommen, um ihn zu bitten, daß auch er seinerseits den geistlichen wie den weltlichen Mitgliedern des Senates Gnade und Erbarmen predigen möge. Den Senatoren erklärte er in besonderen Unterredungen jedem einzeln, daß er es als eine persönliche Beleidigung ansehen würde, wenn sie auf der Todesstrafe beständen. Da aber das Ergebniß der Untersuchung dahin lautete, daß die Angeklagten überführt worden, auf Anstiften Pulawski's sich verschworen zu haben, den König zu tödten, mußte unvermeidlich über die Hauptschuldigen das Todesurtheil verhängt werden. Von den Angeklagten, die nicht durch die Flucht entkommen waren, wurden zwei, Lukaski und Cybulski hingerichtet, die übrigen zum Gefängniß oder zur Verbannung verurtheilt. Kosinski, den man der Gnade des Königs

überließ, erhielt von ihm das Nöthigste zu seinem Lebensunterhalt.

Bald nach Beendigung dieses traurigen Zwischenspiels kamen endlich die Gesandten der drei Mächte mit den die Abtretung der Provinzen betreffenden Arbeiten ins Reine. Von den 96 Mitgliedern der Delegation hatten nur einige Wenige den Muth, die Unterschrift dieser Verträge zu verweigern; in dem mit Preußen abgeschlossenen wurde die Bestimmung aufgenommen, daß im Fall weiterer Streitigkeiten in Bezug auf die Grenzen die beiden anderen Höfe vermittelnd eintreten sollten.

Diejenigen, welchen das Wohl ihres Vaterlandes wirklich am Herzen lag, hatten nicht versäumt die Delegirten zu ersuchen, daß sie den preußischen Tractat nur unter der Bedingung genehmigen möchten, daß in demselben ein die Freiheit des Handels und Verkehrs sichernder Artikel aufgenommen würde; aber im Allgemeinen und vorzüglich unter den Mitgliedern dieser Delegation war die Gleichgültigkeit gegen das Gemeinwohl so groß, daß solche Vorstellungen nicht die geringste Beachtung fanden. Mit dem Verfall der politischen Unabhängigkeit Polens hatte die Sittenlosigkeit, der Mangel an Ehrgefühl und Ehrlichkeit auf entsetzliche Weise überhand genommen. Das Laster war so frech und gewissenlos geworden, daß es nicht mehr lichtscheu das Dunkel der Verborgenheit suchte. Inmitten der allgemeinen Calamität des Vaterlandes lebte man in Saus und Braus. Wöchentlich wurden in der vornehmen Welt der Residenz drei oder vier Bälle gegeben; in diesen Assembléen sah man fünf bis sechs Pharotische, die nie unbesetzt blieben. Es mochten wenige Tage vergehen, wo nicht fünf bis sechs Tausend Dukaten gewonnen oder verloren wurden; man sah Mitglieder der Delegation dieselben Louisdore und Imperiale auf eine Charte setzen, die sie Abends zuvor von dem preußischen oder russischen Gesandten erhalten hatten, um zu Allem, was sie forderten und wünschten, ja zu sagen [420]).

420) Essen's Bericht vom 22. Sept. 1773. In einem späteren Berichte vom 11. Juni 1774 heißt es: Il n'est presque plus possible de crayonner le tableau de ce qui se fait ici; malgré tout ce que

Nach dem Abschluß der Theilungstractate überreichten die drei Gesandten der Delegation die Grundzüge eines die künftige Form der Regierung betreffenden Entwurfs (13. Sept.). Die drei ersten, die sogenannten Cardinalgesetze enthaltenden Punkte machten die Wählbarkeit des Königs zu einer unabänderlichen Bestimmung; der vierte stellte fest, daß die Regierungsform in Polen immerdar die einer freien und unabhängigen Republik sein solle; der fünfte lautete: da die feste Begründung einer solchen Regierung durch eine strenge Ausführung der Gesetze und das Gleichgewicht in den Befugnissen der drei Stände, des Königs, des Senats und des Ritterstandes, bedingt wird, soll ein mit der ausgedehntesten Executivgewalt bekleidetes permanentes Conseil errichtet werden, zu welchem auch der Ritterstand, der bis jetzt von der Befugniß, an den Interessen der Republik im Senate Theil zu nehmen, ausgeschlossen war, herzugezogen werden wird ꝛc. Dieses permanente Conseil wird unter dem Vorsitz des Königs die Vertheilung der Ämter und der Gnadenverleihungen zu bestimmen haben.

Es fällt in die Augen, daß diese Grundzüge der künftigen Verfassung in ausgesuchtester Weise darauf berechnet

les gazettiers en disent, ils n'en disent pas assez. Ils ne parlent que d'inconséquence, de legèreté et du ridicule, mais ils ignorent les injustices, les rapines, la vente publique du gain des causes, la ruine de familles entières et les horreurs, que les Chefs de la Délégation font, pourvu que l'or entre dans leurs bourses. Il est trop désagreable de détailler à quel point l'honneur, la décence et le respect dû à soi et à la societé est foulé aux pieds. Mr. le Nonce, Prélat aussi respectable par son caractère de droiture que par l'étendue de ses lumières et que je vois souvent, m'a dit, qu'il arrivoit des choses de la part de Séculiers et d'Ecclesiastiques, qui le pénetroient de douleur et d'aversion pour les principes, qui regnent ici. Il m'assure avoir observé, que depuis la signature du Démembrement la frivolité et la plus forte corruption, joint au luxe le plus effréné s'étoient manifesté plus que jamais, de manière que l'on ne pouvoit en faire une déscription sans donner un air de libelle à ses rapports. Tel est le sentiment de tous les Ministres étrangers. Aussi cette perversité et chute de moeurs me fait craindre, que les malheurs de la Nation ne sont pas à leur periode et qu'il se forme sur elle un nouveau orage, etc.

waren, dieselben Übel, denen das ungetheilte Polen erlegen war, auch in dem getheilten zu verewigen. Eine verstärkte Executivgewalt sollte einem oligarchischen, bei unfehlbaren Spaltungen dem Einfluß der fremden Mächte preisgegebenen Rathe anvertraut werden, um das Oberhaupt des Staates zu einer völligen Null herabzusetzen; ja, um den König auch des einzigen Mittels zu berauben, durch das er sich ein bedeutendes Gewicht geben konnte, suchte man ihm sogar das althergebrachte Recht der Gnadenverleihungen auf das äußerste zu verkürzen, nicht um den mit demselben verbundenen Mißbrauch aufzuheben, sondern um diesen zu einer noch ergiebigeren Quelle der Zwietracht und des Haders zu machen.

Über die Durchführung dieses neuen Verfassungsentwurfs ging noch ein volles Jahr hin. Als derselbe zuerst auf dem wiederversammelten Reichstag, nachdem dieser, auf fruchtlosen Widerstand verzichtend, die Unterzeichnung der Theilungstractate genehmigt hatte, zur Sprache gebracht wurde (24. und 25. Sept.), setzte der König Alles in Bewegung, um die von ihm selbst und dem Reichstag bereits im Mai der Delegation ertheilte Vollmacht, auch in Bezug auf die Veränderung der Regierungsform definitiv mit den Gesandten abzuschließen, wieder rückgängig zu machen, wenigstens so weit es seine unmittelbaren Rechte betraf. Es erregte keinen geringen Tumult, als er seinen Creaturen beweglich das Unrecht vorstellte, wenn es ihm in Zukunft benommen sein sollte, die Starosteien, die hohen Staatsämter, die Ordensbänder u. s. w. nach seinem Belieben zu verleihen. Um diesen Widerstand zu dämpfen, wurde hierauf dem König in herkömmlicher Weise von den drei Gesandten eine drohende Note übergeben. Als seine heftigsten Gegner traten im Reichstag die Fürsten Sulkowski auf, die durch das permanente Conseil nicht wie früher die Czartoryskis mit dem König, sondern wider ihn, eine dictatorische Gewalt zu erlangen hofften. Der Fürst August Sulkowski mischte in seine Angriffe auf den König die bitterste Satire. Ironisch bediente er sich der ehrfurchtsvollsten Ausdrücke, indem er die Politik des Königs geißelte. Geflissentlich wendete er dabei dieselben Tropen, Exclamationen und Lieblingsphrasen

an, die der König oft gesucht in seinen Reden anbrachte, er ahmte, wie ein zweiter Garrick, selbst sein theatralisches Benehmen, seine lebhaften Gebehrden, ja den Ton der Stimme täuschend nach und kränkte ihn so boshaft, daß er krank die Sitzung verlassen mußte. So wurde dem schwachen König Hohn und Spott zur Würze des Unglücks gegeben. Es versteht sich, daß seine Einwendungen nicht den geringsten Erfolg hatten.

Der Reichstag wurde zu Ende September wieder bis zum 22. Jan. 1774 vertagt, wo man ihn zwar zusammenrief, aber nur um ihn alsbald neue Ferien bis in den Mai zu geben. Unterdessen sollten die Mitglieder der Delegation, unter welche jetzt auch der Großjägermeister und nunmehrige Krongroßfeldherr Branicki aufgenommen wurde, neben den Berathungen über die Einrichtung des permanenten Conseils und die Herabsetzung der Autorität des Königs, worauf fortwährend am eifrigsten die Sulkowskis hinarbeiteten, in besonderen Commissionen auch die übrigen auf die inneren Angelegenheiten bezüglichen Gegenstände in Angriff nehmen. Bei diesen Auseinandersetzungen aber zeigte sich, da hier am allermeisten das Interesse der Einzelnen ins Spiel kam, der Geist der Uneinigkeit und Zwietracht, der Alle beherrschte, bald in so widerwärtiger Weise, daß einige Mitglieder der Delegation selbst zu den ausländischen Ministern sich begaben, um sie zu bitten, daß einer von ihnen ihren Conferenzen beiwohnen möchte, damit durch ihre Gegenwart wenigstens der Verletzung des Anstandes Grenzen gesetzt würden. So ersuchten diese Vertreter der Stände des Königreiches selbst die ausländischen Minister ihre Zuchtmeister zu werden. Der Bischof von Wilna äußerte, als er aus einer Sitzung der Delegation kam, es sei ihm vorgekommen, als befände er sich im zweiten Tage der Schöpfung und der Entwickelung des Chaos; aber eben dieser Bischof machte sich, trotz seiner schon zerrütteten Vermögensverhältnisse, doch aus diesem Chaos seiner häuslichen Angelegenheiten so wenig, daß er an zwei Abenden 34,000 Dukaten im Pharo verspielte [421]). Der König fügte sich, nicht ohne bei allen ein-

421) Essen's Bericht vom 13. Oct. 1773.

zelnen Punkten neue Schwierigkeiten zu erheben, in die Beschränkung seiner Macht, so weit er mußte, mit der stillen Hoffnung, daß er durch Intriguen das werde ersetzen können, was ihm an Rechten genommen wurde. Diese Ansicht theilte auch Stackelberg, der übrigens die größte Strenge anwendete, um die hinsichtlich des permanenten Conseils ihm von Panin ertheilten Vorschriften ins Werk zu setzen [422]). Wie richtig diese Ansicht war, wird sich gleich an einem besonderen Beispiel in dem nichtswürdigen Verfahren zeigen, welches die Delegation bei der aus der Aufhebung der Jesuiten sich folgernden Einziehung der reichen Güter und Besitzungen dieses Ordens einschlug.

Über die Verwendung dieser Güter wurden zwei verschiedene Vorschläge eingebracht, der eine vom Grafen Poninski, der andere vom König; nach dem ersteren sollten die Einkünfte derselben nach Maßgabe der Taxe, welche die von Poninski behufs der Abschätzung an Ort und Stelle gesendeten Lustratoren gemacht hatten, in Erbpacht gegeben werden, während der König sie dem Meistbietenden überlassen wollte. Poninski beabsichtigte den Pacht dieser Güter, deren Ertrag von seinen Creaturen auf nur 300,000 Francs geschätzt wurde, wiewohl er, wie man versicherte, unter den Jesuiten sich auf anderthalb Millionen belaufen hatte, zu sei-

422) Essen's Bericht vom 15. Dec. 1773: Mr. le Baron de Stackelberg — croit que le Roi fera de ce Conseil permanent, ce qu'il voudra, que la frivolité du caractère de la Nation et son indicible bassesse lui fourniront mille moyens de la mener à sa fantaisie et que l'objet de Mr. de Panin (qu'il regarde comme l'unique créateur de ce projet) sera complettement manqué. Il est vrai que les Starosties ne seront plus dans la distribution du Roi, mais il lui reste tant d'autres moyens de faire du bien ou du mal, et les moteurs de ce projet, les Princes Sulkowski, ont contracté tant d'odiosité par le soupçon qu'ils ont donné, de vouloir primer dans le gouvernement et suivre les traces des Czartoryski, que dans tous les cas le parti du Roi sera dans ce Conseil prépondérant et le Roi achevera de le rendre décisif, par les manigances et la petite intrigue, que ce Prince connoit et sait si bien employer dans les familles de ses compatriotes, ressource que personne ne peut avoir si bien qu'un Roi Polonois.

nem eigenen Vortheil seinen Freunden in der Delegation zuzuwenden. — Der kleinen Zahl von aufgeklärten und patriotisch gesinnten Mitgliedern gelang es nicht, für den Vorschlag des Königs die Mehrheit zu erhalten, wodurch man am geeignetsten die ursprüngliche Bestimmung dieser Güter, als Mittel zur Nationalerziehung, hätte erfüllen können, und ein in diesem Sinn von dem Nuntius eingereichtes Memoire fand keine Berücksichtigung. Vielmehr ließ Stanislaus August schließlich durch Poninski und den Großkanzler der Krone sich bestimmen, doch die von den Lustratoren gemachte Taxe gelten zu lassen, aber mit dem Vorbehalt, daß die Güter der Jesuiten nicht durch die Commission in Erbpacht gegeben, sondern durch Privilegium des Königs vertheilt werden sollten. Die geheime Bedingung, welche die Empfänger eingehen mußten, war die, daß sie beim Abschluß des Handels mit dem Großkanzler und dem Reichstagsmarschall nach Verhältniß des Werthes der ihnen zufallenden Güter diesen ein bestimmtes Aufgeld zahlten. Dem König selbst fiel bei dieser Übereinkunft kein geringerer Vortheil zu. Denn wiewohl er nicht säumte, einem Jeden der Begünstigten eine sichere Anwartschaft auf das ihm zu ertheilende Gut oder Dorf zu geben, so bediente er sich doch der List, die Ausfertigung der Privilegien, durch welche sie erst zur Besitzergreifung berechtigt wurden, geflissentlich bis zum gänzlichen Schluß der Geschäfte des Reichstages und der Delegation hinauszuschieben, um dadurch diese Leute zu nöthigen, bei Festsetzung der Einkünfte der Krone und anderer den König unmittelbar berührender Gegenstände ihre Gesinnung für ihn so lange zu bethätigen, bis er ihrer nicht mehr bedürftig sein würde [423]).

Noch ärger und niederträchtiger als bei der Vergeudung der liegenden Güter zeigte sich die in aller Welt unerhörte Raub- und Plünderungssucht bei der Einziehung des beweglichen Eigenthums der Jesuiten. Nicht einmal die heiligen Gefäße solcher Kirchen, in welchen die Jesuiten nur den Kirchendienst versehen hatten, blieben verschont. Drei oder vier

423) Essen's Berichte vom 23. und 26. Febr. und vom 9. März 1774.

von den abgefeimtesten Jesuiten hatten, um nicht selbst zu kurz zu kommen, bei Zeiten ihre Bedingungen gemacht und es den polnischen Machthabern verrathen, wo sie die fetteste Beute finden würden; die übrigen Priester überließ man, trotz der lebhaftesten Verwendung des Nuntius, ihrem Schicksal und ihrem Elend. — Die kostbarsten Kirchenschätze, Edelsteine, Monstranzen, goldene und silberne Gefäße brachten Poninski und der Großkanzler bei sich in Sicherheit und sie waren nicht die Einzigen, die sie für sich behielten. Der Rest wurde dem Grafen Zamoyski als Mitglied der Erziehungscommission in Verwahrung gegeben; so wäre wenigstens etwas für den nächstliegenden Zweck gerettet worden; aber bald darauf nahm man dieses Silberzeug dem Grafen Zamoyski wieder ab, um daraus für die Bedürfnisse der Republik in der Münze Geld prägen zu lassen, und das Unterrichtswesen wurde in eben dem kläglichen Zustand belassen, in dem es sich zeither befunden [424]).

Unterdessen waren endlich die drei Gesandten mit der Ausarbeitung des Entwurfs zur Errichtung des permanenten Rathes ins Reine gekommen. Er wurde zu Anfang April 1774 der Delegation überreicht. Wir müssen uns darauf beschränken, aus diesem umfangreichen Actenstück [425]) einige wesentliche Punkte hervorzuheben, die hinreichend darthun, wie sehr man es nur darauf absah, das Oberhaupt des Staates zu einer völlig willenlosen Puppe zu machen:

1) Der permanente Rath soll aus den drei Ständen der Republik bestehen, dem König, dem Senat und dem Ritterstand. Die Mitglieder desselben werden mit Ausschluß des Präsidenten, des Königs, alle zwei Jahre vom Reichstag gewählt, und zwar 18 aus dem Senat und ebenso viele aus dem Ritterstand.

2) Der König soll alle Ausfertigungen, die von dem permanenten Rath genehmigt worden, unterschreiben. Er hat nicht die Macht, dieselben zu unterdrücken, wenn sie durch die Mehrheit der Stimmen anerkannt worden. — Der Kö-

424) Essen's Bericht vom 6. Juli 1774.

425) Coxe, Reise durch Polen, Rußland, Schweden und Dänemark, Bd. I. S. 43—67.

nig verzichtet auf sein bisheriges Recht, die Bischöfe, Palatine, Kastellane und die Minister zu ernennen. Von drei Candidaten, die der permanente Rath durch das Loos vorschlägt, muß der König einen zu der erledigten Stelle befördern. Dasselbe gilt von der Ernennung der Kriegscommissare und der Commissare bei der Schatzkammer. — Der König verzichtet gleichfalls auf das Recht, die königlichen Domänen und Starosteien zu vergeben. — Vier Garderegimenter sollen, wie zu den Zeiten Augusts III., dem Commando des Krongroßfeldherrn untergeben werden, doch mit dem Unterschied, daß in den Fällen, wo ehemals die Feldherren die militairische Gewalt in ihrer Hand allein hatten, sie dieselbe hinfort mit einem Ausschuß theilen sollen, welcher letztere ebenso wie die Feldherren selbst von dem permanenten Rath abhängt.

3) Der permanente Rath theilt sich in fünf Departements: das Auswärtige, die Polizei, das Kriegswesen, die Justiz und die Schatzkammer. Die Wahl der Mitglieder dieser Departements soll von dem ganzen versammelten Rath entweder einstimmig oder durch die Mehrheit offener Stimmen entschieden werden.

Die Annahme dieser Artikel und der übrigen Punkte, durch welche die Befugnisse des Königs und des Rathes und ihr Verhältniß zum Reichstag näher bestimmt wurden, erlitt neue Verzögerungen, die ihren Grund theils in den besonderen Absichten der russischen Politik hatten, theils in der fortgesetzten Hartnäckigkeit des Königs, theils endlich in einer Unzahl von Privatsachen, die den Delegirten das Wichtigste waren. So ließen, nur nach äußerem Glanz ehrsüchtig, in der Sitzung vom 26. April die Bischöfe von Wilna und Posen, der Großgeneral Branicki und der Marschall der Conföderation, Poninski, sich den Fürstentitel ertheilen. Bald darauf brachte Poninski den Antrag ein, seinen Maitre d'Hôtel, den Mann seiner Maitresse, mit der er öffentlich lebte, mit der er in den Straßen der Residenz spazieren ging, zu adeln. In einer anderen Sitzung ließ er sich für eine Weichselbrücke, die er bauen wollte, ein Privilegium auf die Erhebung des Brückengeldes geben. Die Fürsten Sul-

kowski dagegen wirkten sich das Privilegium aus, daß alle Possenreißer, Gaukler, Puppenspieler, Seiltänzer und Taschenspieler bei Strafe von 1000 Dukaten nur in den ihnen gehörenden Palästen sollten spielen dürfen [426]).

Im Mai sandte der König, um gewisse ihm vortheilhafte Modificationen durchzusetzen, Branicki, der indessen auch dort nur für sich sorgte, nach Petersburg.

Der Hauptgrund, weshalb das russische Ministerium in Polen die Geschäfte so lange wie möglich hinzog, war der, daß es auf keinen Fall die Angelegenheiten an der Weichsel früher beendigt wissen wollte, als die an der Donau, damit nicht etwa die beiden anderen Mächte, die ihre Truppen bereits aus dem Inneren des Königreichs zurückgezogen hatten, auch auf den Abzug der russischen dringen möchten. Die Zahl der letzteren betrug um diese Zeit auch nur 6000 Mann, die, in kleinen Abtheilungen vertheilt, das ganze Gebiet der Republik besetzt hielten. Vorsorglich trieben sie für nicht weniger denn 60,000 Fourage und Vorräthe ein, und in der That finden wir, daß bald nach dem Abschluß des Friedens von Kutschuck-Kainardsche (Juli 1774) ein Corps von 30,000 Mann auf dem Boden und auf Kosten der Republik Polen sich nährte [427]).

Am unangenehmsten war dem König von Preußen das Hinausschieben des endlichen Theilungsabschlusses. Er fürchtete die fortgesetzten Reclamationen der polnischen Grenzcommissarien. In Bezug auf diese Händel eröffnete der Baron von Stackelberg dem Präsidenten der Deputation, Anton Ostrowski, Bischof von Cujavien, im Namen des Grafen Panin (Mai 1774): auf die in den neuen Grenzstreitigkeiten mit dem König von Preußen angerufene Vermittelung der Republik habe die Kaiserin erklärt: sie wolle zwar mit allem Nachdruck verhindern, daß nichts über die Bestimmungen des petersburger Tractats hinaus von Polen abgerissen würde, daß aber die Republik nur unter der Bedingung auf ihre Vermittelung hoffen dürfe, wenn der König von Polen, wie

426) Essen's Bericht vom 11. Juni 1774.

427) Essen's Berichte vom 30. April und 18. Mai 1774 und vom 1. März 1775.

es in dem Entwurf des permanenten Conseils festgesetzt worden, auf das Recht der Gnadenverleihungen Verzicht leiste.

Der am 14. Mai wieder zusammengetretene Reichstag wurde, weil er, bis die Grenzcommissarien ihre Arbeiten völlig beendigt hätten, nichts Wesentliches beschließen könne, bis zum October vertagt. — Inzwischen beschäftigte die Delegation sich vorzugsweise mit der Wiedereröffnung der Gerichte, mit Privatprocessen und mit einem Gesetz über die Herabsetzung des Zinsfußes. Seit Jahren waren die ordentlichen Gerichte geschlossen gewesen. Wir haben bereits an anderer Stelle bemerkt, daß die Wirksamkeit derselben stets aufhörte, sobald eine Conföderation sich gebildet hatte. Während der Dauer einer solchen lag die Ausübung des Rechts in ihren Händen, d. h. in den Händen der von ihr eingesetzten Commissionen, deren Präsident der Conföderationsmarschall war. Da der Marschall Poninski und seine Freunde diese Befugniß aufs schändlichste gemißbraucht hatten, ließ besonders der König es sich angelegen sein, diesem Unfug ein Ende zu machen, und er drang mit dem Vorschlag durch, daß die Wahlen der Provinzialversammlungen zu den ordentlichen Gerichten angeordnet und vollzogen wurden. Poninski hatte sich freilich gegen diese Maßregel, in der er das herannahende Ende seiner Herrlichkeit sah, so viel wie möglich gesträubt, denn seine Ernte war zu gut gewesen, um ihn nicht nach dem längeren Genuß seiner Vollmachten lüstern zu machen. Man rechnete ihm (Juni 1774) nach, daß er in der kurzen Zeit seines Marschallamtes, während er vorher mit Schulden überhäuft war, sich ein Vermögen von 180,000 Dukaten zusammengeschlagen hatte. Noch nie waren Recht und Gerechtigkeit so öffentlich dem Meistbietenden verkauft, noch nie die schreiendsten Ungerechtigkeiten so schamlos verübt worden, als unter Poninski's Präsidium[428]). Daran hatte der Großkanzler Mlodziejowski seinen guten Antheil. Beide, durch gleiche Grundsätze und Interessen verbunden, fingen an es noch ärger zu treiben, als sie erfuhren, daß

428) Bei Ferrand II. p. 267 steht drei Mal statt Poninski der Name Poniatowski.

einer der drei Gesandten, gegen den man sich über die grenzenlose Habsucht Poninski's beklagte, die Antwort gegeben hatte: daß man Poninski, weil er der Republik diene, nicht blamiren dürfe, wenn er dabei seine Geschäfte mache, und daß man ihm kleine Straflosigkeiten zugestehen müsse, weil weder die Höfe noch die Republik ihn reichlich genug bezahlten, um sich ein Capital zu verschaffen, von dem er leben könnte, wenn seine Commission beendigt wäre. — Namentlich der Großkanzler hatte russischerseits sich besonderer Rücksichten zu erfreuen. — Der Hauptantrieb zu dem Gesetz über den Zinsfuß, den die Delegation auf 10 Procent herabsetzte, lag darin, daß ein großer Theil der Mitglieder dieser Versammlung bis zum Bankerot verschuldet war; der tief gesunkene Credit aber und der Mangel an baarem Geld machte, wie man es vorausgesehen hatte, die Ausführung desselben unmöglich [429]).

Erst im August wurde von den Delegirten, als sie nach sechswöchentlichen Ferien wieder zusammentraten, der Entwurf zur Bildung des permanenten Rathes angenommen. Dieses Ergebniß kam nur durch einen Handel zu Stande, den der König und die Hauptwerkzeuge, deren Rußland sich bei der Bildung der warschauer Conföderation bedient hatte (Poninski, Ostrowski, Mlodziejowski, Borck, die drei Brüder Sulkowski, Michael Radziwill ꝛc.), unter Stackelberg's Vermittelung und mit Zustimmung der beiden anderen Gesandten über die sich gegenseitig zu machenden Zugeständnisse und zu gewährenden Vortheile miteinander abschlossen. Die wesentlichen Bestimmungen dieser Übereinkunft waren folgende:

Der Bischof von Cujavien tritt, sobald der Bischof von Krakau stirbt, ohne Weiteres in den Besitz dieses Bisthums ein. Der Krongroßkanzler erhält eine jährliche Pension von 120,000 Gulden; der Vicekanzler Borck eine von 80,000. Der Großschatzmeister Graf Wessel erhält die Erlaubniß, seine Stelle zu verkaufen, und das Versprechen, daß die Rückstände seines Gehaltes ihm ausbezahlt werden sollen. Der Fürst

429) Anhang II, XIX.

Poninski kauft diese Stelle und tritt die Stelle als Marschall des permanenten Conseils dem Fürsten August Sulkowski ab, der außerdem den ersten im Ministerium frei werdenden Platz erhält. Dagegen tritt dieser Fürst das Palatinat von Gnesen seinem Bruder, dem Fürsten Anton, ab. Der Fürst Radziwill bekommt eine Pension von 80,000 Gulden. — Dem König wird zugestanden: 1) daß die Republik seine Schulden bezahlt; 2) daß sie ihm vier Starosteien überläßt, welche als Privateigenthum seinen Erben verbleiben. Die Einkünfte dieser Starosteien, die bereits ausgewählt und benannt sind, betragen den Werth von einer Million Gulden; 3) um den König für den durch die Theilung verursachten Verlust eines Theiles seiner Tafelgüter zu entschädigen, weist die Republik ihm ein jährliches Einkommen von vier Millionen an, sodaß die Einnahme des Königs, die Million von den Starosteien nicht mit einbegriffen, sich auf sieben Millionen beläuft; 4) die Republik ertheilt dem König Vollmacht, über fünf Starosteien zu Gunsten Dritter zu verfügen.

Der russische Gesandte ermangelte nicht der Delegation zu dem so vollbrachten Werk seinen Glückwunsch abzustatten, wobei er sich des Ausdrucks bediente, „daß dieselbe durch das permanente Conseil die Republik wieder zu einer Macht erhoben habe." Zu Anfang October gab auch der versammelte Reichstag seine Zustimmung.

Die wichtigsten Gegenstände, welche nun noch ein halbes Jahr lang die Thätigkeit der Gesandten wie der Delegation in Anspruch nahmen, betrafen die genauere Feststellung der Formen für die innere Verwaltung; die Bildung einer Armee; die Regelung der Handelsverhältnisse mit den benachbarten Staaten; die stricte Bezeichnung der Grenzen und die Normirung der Auflagen. Durch Erhöhung der letzteren sollten die Einnahmen des Staates auf 33 Millionen polnischer Gulden gebracht werden. Da aber der Adel halsstarrig, wie bisher, sich möglichst von allen Lasten frei zu erhalten suchte [430]), so fehlte viel daran, daß man in den nächsten Jahren diesen Anschlag wirklich erreicht hätte.

430) Essen's Bericht vom 10. Sept. 1774: Quoique les malheurs, que la Pologne vient d'éprouver, auroient dû apprendre à la No-

Die Staroſteien ſollten zufolge eines Beſchluſſes der Delegation nach dem Ableben der gegenwärtigen Nutznießer jure emphyteutico auf 50 Jahr denjenigen, die den höchſten Cenſus zahlen würden, überlaſſen und der jährlich zu entrichtende Cenſus zur Tilgung der Staatsſchuld verwendet werden. Aber auch dieſe Beſtimmung wurde mit gleicher Gewiſſenloſigkeit, wie man bei der Einziehung der Jeſuitengüter verfahren war, von den Mitgliedern der Delegation zum Nachtheil der Republik und zu ihrem eigenen Vortheil ausgebeutet [431]).

Auffallend muß es ſcheinen, daß man der Delegation geſtattete, den Militairetat bis auf 30,000 Mann in Anſchlag zu bringen. Es kann aber wohl als gewiß angenommen werden, daß der Großgeneral Branicki ſowohl für ſeine Perſon, wie im Namen des Königs in Petersburg Zuſicherungen gegeben hatte, die den dortigen Hof die Militair-

blesse, de quelle importance il est pour elle, de ne point se soustraire comme Citoyens aux besoins indispensables, qu'exigent le maintien de la sureté, de la dignité et de l'ordre dans l'Etat, il paroit pourtant que les gentilhommes sont à cet égard aussi indociles que jamais; personne ne veut entendre parler de concourir aux dépenses de l'Etat. A les entendre parler, on diroit, que des qu'il s'agit d'Impôts, il n'y a point de Pologne et de patrie pour eux. Il n'y a que les Juifs, le Clergé, le Tiers-état, qui ne signifie absolument rien en Pologne, et les étrangers, qui y demeurent, qu'ils voudroient accabler d'Impôts, pour qu'eux et leurs esclaves (c'est ainsi que l'on doit considérer les paysans en Pologne) soyent exemts de toute charge envers la République etc.

431) Eſſen's Berichte vom 8. Febr. und 18. März 1775. In letzterem heißt es: Comme dans ces derniers jours on s'est principalement occupé des affaires particulières, Mrs les Délegués ont achevé de piller la Rép.; chacun des 94 membres s'est pourvu de pièce ou de partie. Le Maréchal Pce Poninski s'est assuré d'une gratification de 400,000 florins et de cent mille fl. de pension à vie, de quelques Starosties etc., les autres ont obtenu des pensions, se sont assurés des Starosties qu'ils ont, pour les posseder jure emphiteutico à l'avenir, ou ont obtenu le droit d'emphiteuse sur des Starosties dans le cas, qu'elles vaqueront un jour, c'est ainsi qu'un Nonce Jersimanowski s'est assuré de la Starostie possedée à present par Mr. le Castellan de Lublin; le Pce Sulkowski d'une Starostie appartenente au Comte Mniszech etc.

macht der Republik als ein Hülfscorps ansehen ließen, das ihm in Zukunft unbedingt zur Verfügung stehen werde. Nach Maßgabe der Wichtigkeit, die hinsichtlich der Ausführung solcher Pläne der Großgeneral sich selbst beilegte, steigerte nach seiner Rückkehr aus Petersburg, die bereits Ende September 1774 erfolgt war, sein Übermuth nicht nur der Delegation, sondern auch dem russischen Gesandten gegenüber sich zu unerträglichen Gebahrungen und bei dem vertraulichen Fuß, auf dem er mit Stanislaus August gestanden hatte, fühlte er am wenigsten in Gegenwart des Königs sich gebunden, den Ausbrüchen seiner Rohheiten auch nur den geringsten Zwang anzuthun [432]).

In der Sitzung vom 27. Febr. 1775 wurde nach langen, unfruchtbaren, nur von roher Engherzigkeit zeugenden Streitigkeiten, die auch den Reichstag viel beschäftigt hatten, unter freisinniger Mitwirkung des österreichischen Gesandten Rewitzki endlich auch die Dissidentenfrage zu einem Abschluß gebracht, der, der Aufklärung des Jahrhunderts entsprechend, ein erfreulicher genannt werden konnte. Der vergebliche Widerstand war in dieser Angelegenheit um so weniger am Ort, da, nachdem durch die Theilung der allergrößte Theil der Griechisch-Katholischen wie der Evangelischen unter Rußlands und Preußens Herrschaft gekommen, in dem übrigen Polen nur noch eine sehr geringe Zahl von Dissidenten zurückblieb [433]). Es wurden ihnen ihre ursprünglichen Rechte, wenigstens soweit sie auf dem Reichstag vom Jahre 1768 wiederhergestellt waren, bestätigt. Sie erhielten die Zusicherung freier, öffentlicher Ausübung ihrer Religion und völliger Exemtion von der Jurisdiction der römisch-katholischen

432) Essen's Bericht vom 26. Nov. 1774: Il se passe peu de semaines où le Grand Général ne soit ivre-mort; dans ces parties de débauches il tient les propos les plus extravagants et est prêt à se couper la gorge avec ses meilleurs amis. Ces jours passés il est entré ivre dans le Cabinet du Roi. Ce Prince lui a assez doucement representé les suites d'une vie si irregulière, à quoi l'autre a repliqué: Si, Monsieur, Vous buviez comme moi, Vous auriez plus d'amis que Vous n'en avez en Pologne etc.

433) Anhang II, XX.

Bischöfe. Nur von dem Eintritt in den Senat und in das Ministerium blieben sie ausgeschlossen und zum Reichstag sollten nicht mehr als drei Landboten dissidentischen Bekenntnisses gewählt werden dürfen; zu allen übrigen Ämtern der Krone wie der Justizverwaltung sollte der Zutritt ihnen offen stehen.

Die sogenannten Cardinalgesetze, die Wahl des Königs und das liberum veto betreffend, mußten die Delegirten in derselben Form annehmen (28. Febr.), wie die Gesandten sie ihnen bereits im September 1773 vorgelegt hatten.

Nachdem die Arbeiten der Delegation beendigt waren, trat der Reichstag zum letzten Mal zusammen (27. März bis 12. April 1775), um schließlich allen von diesem Ausschuß den drei Mächten zugestandenen Forderungen und den neuen Verfassungsbestimmungen, sowie den übrigen auf die innere Verwaltung bezüglichen Satzungen die Bestätigung zu ertheilen. — Auf den Vorschlag des Königs unterließ man nicht, zum Gedächtniß für die Nachwelt die diplomatischen Noten zu den Acten zu geben, durch welche das Ministerium mehrere von den europäischen Mächten zum Schutz der polnischen Freiheit angerufen hatte. Auch aus den Mitgliedern des Reichstages traten jetzt nicht wenige hervor, die schöne und gute Reden hielten; aber wer die Redner kannte, dem gingen die Reden nicht zu Herzen, weil die Worte der Sprechenden mit ihren Handlungen nicht im Einklang standen.

In welcher Weise man von Seiten der drei Mächte die von ihnen selbst ausgegangenen und der getheilten Republik aufgezwungenen Verfassungsbestimmungen zu halten gesonnen war, zeigte sich gleich jetzt, indem unmittelbar nach der Annahme derselben eine wesentliche Abweichung beliebt wurde. Die Mitglieder des permanenten Rathes wurden nicht vom Reichstag erwählt, sondern vom König ernannt. Stackelberg, Rewitzki und Benoit überreichten Stanislaus August, jeder für sich, eine Liste mit den Namen der von ihnen empfohlenen Candidaten: der wiener Hof fand gar keine Berücksichtigung; Preußischgesinnte wurden zwei oder drei aufgenommen; die Wahlen aller übrigen Mitglieder des Raths wurden theils von Stackelberg bezeichnet, theils von ihm

dem eigenen Ermeſſen und Gutdünken des Königs überlaſſen.

So ſiegte die Gewalt der Fremdherrſchaft über die Schmach nationaler Selbſtſchändung [434]).

Anhang II.

Diplomatiſche Erläuterungen zum vierten und fünften Abſchnitt.

I.

1. Aus Sacken's Bericht, dat. Petersburg den 19. April 1764. Es iſt ein Ukas unter der Preſſe, durch den die Kaiſerin den Clerus eines Theils ſeiner ungeheuern Güter beraubt und der bis auf geringe Veränderungen das herſtellt, was ſchon Peter III. in dieſer Beziehung angeordnet hatte. Freilich befand ſich die Kaiſerin in einer unangenehmen Alternative. Sie beleidigt und kränkt die Hierarchie, indem ſie dieſelbe durch die Ordonnanz, die ſie erläßt, auf einfache Penſionen ſetzt; aber ſie wäre Gefahr gelaufen, eine Volkserhebung unter den Bauern, die der Kirche gehören, und welche die tyranniſche Verwaltung des Clerus kaum mehr ertragen können, ausbrechen zu ſehen, wenn ſie gezögert hätte, ſich zu erklären.

2. Die Zulaſſung der Juden im Reiche, die Auflagen auf die nothwendigſten Lebensbedürfniſſe, die vielfachen, oft dem Reiche und den Einzelnen nützlichen, aber eine Nation, die ihre alten Gebräuche anbetet, verletzenden Neuerungen, der Hochmuth, mit dem ſie ihre Miniſter behandelt, die abwechſelnd bald gut bald ſchlecht mit ihr ſtehen; die geringe Erkenntlichkeit gegen die, welche ihr die größten Dienſte erweiſen; die Furcht, daß ſie ihren Despotismus eine Anzahl

434) Anhang II, XXI.

Personen wird fühlen lassen, sobald sie sich auf dem Throne sicher weiß, und endlich der Umstand, daß man diese Fürstin als die Tochter eines preußischen Generals kennt, die, nachdem sie ihren Gemahl, den Kaiser, vom Thron gestoßen, genau in ihren Principien, Maximen und in ihrem Betragen ihm folgt, das Alles zusammengenommen ruft überall, bis auf die geringste Schenke hinab, die größte Aufregung hervor.

3. Übrigens fürchtet die Kaiserin durchaus nichts von den Großen ihrer Umgebung (des Seigneurs en place), die, größtentheils einem bequemen und weichlichen Leben ergeben, nur nach fremden Eindrücken und Antrieben zu handeln gewöhnt sind. Sie fürchtet vielmehr oder richtiger allein den stürmischen Ausbruch der Garden oder einer Volksemeute, welcher, wenn sie einmal die Fahne aufpflanzt, sich vielleicht eine Anzahl namhafter Personen anschließen würde, unter denen die Ideen der bürgerlichen und politischen Freiheit stärker keimen, als man es vorauszusetzen pflegt; aber nur die Gewöhnung an eine abschwächende Lebensart hält die Schwungkraft zum Handeln nieder. — Auch richtet die Kaiserin ihre ganze Sorge darauf, sich der Garden zu versichern, deren Sold sie noch erhöht hat. Das Volk sucht sie einerseits durch große Nachsicht zu gewinnen, andererseits glaubt sie es durch die Mittel der äußersten Strenge zusammenhalten zu müssen; Gegensätze, die sich freilich schwer vermitteln lassen. Die Zeit wird uns vielleicht in kurzem lehren, ob Ihre kaiserl. Majestät gerade die geeignetsten Mittel gewählt hat, um ihre Herrschaft von den stürmischen Erschütterungen frei zu halten, welchen die Beherrscher Rußlands nicht selten ausgesetzt gewesen sind.

4. Auf Orlow übt die Kaiserin ein so entschiedenes Übergewicht aus, daß sie ihm Alles aufbindet (fait accroire), was ihr beliebt, und es ist verlorene Mühe, durch diesen Kanal die Kaiserin von den Ideen abbringen zu wollen, die sie sich in den Kopf gesetzt hat. In Bezug auf die Gunst und Vorliebe, die sie dem Grafen Poniatowski bezeigt, hat sie ihm allen Grund der Besorgniß zu nehmen gewußt. — — — Seine Vorstellungen und Bitten nimmt sie mit der rücksichtsvollsten Herablassung auf, sobald es sich nur um Gna-

denbezeigungen, welcher Art sie auch sein mögen, handelt, aber im Übrigen hat er, wenn er auch den besten Willen zeigt, das alte System Rußlands wiederherzustellen, nicht den Kopf dazu (son genie n'est pas tel), um hierzu auf eine unseren Wünschen entsprechende Art mitwirken zu können. Der Graf Mercy und der Fürst Lobkowitz haben diese Erfahrung mehrfach zu erproben Gelegenheit gehabt, wiewohl Orlow gewichtige Gründe hat, den wiener Hof zu schonen und sein Wohlwollen zu suchen. Der Charakter seines Bruders, des Generalmajors (Alexei Orlow), unterscheidet sich sehr von dem seinigen. Während jener von Natur gutmüthig ist (débonnaire), ist dieser (Alexei) heftig und grausam.

— In den polnischen Angelegenheiten verspricht sich die Kaiserin von Seiten des wiener und des versailler Hofes viel Nachgiebigkeit.

5. Petersburg, 29. April 1764. Man hat zum Unterhalt des hohen und des niederen Clerus des Reiches 600,000 Rubel jährlich ausgesetzt und 300,000 zur Errichtung und zum Unterhalt der Schulen und Seminare, die man in den verschiedenen Provinzen dieses weiten Reiches gründen will. — Der Clerus, jetzt auf die Liste von Pensionären gesetzt, wird dadurch in eine blinde Abhängigkeit von dem Willen des russischen Herrschers gebracht, der durch die getroffene Einrichtung die Auszahlung der Gehalte nach Gutdünken verzögern und ihn mithin mittelbarer Weise nöthigen kann, sich so leiten zu lassen, wie es ihm beliebt. Ihre kaiserl. Majestät hat auf diese Weise ein Joch abgeschüttelt, welches oft auf ihren Vorfahren schwer gelastet hat. Die Aufgeklärten unter der Nation sind von dieser Maßregel nicht sehr erbaut, weil die Souverains Rußlands, die in ihrer Macht von keinem Staatsgrundgesetz gebunden, über das Schicksal des Reiches und jedes Einzelnen schrankenlos gebieten können, wie der Augenblick es ihnen eingiebt, bisher durch das Ansehen, den Einfluß und den Reichthum der sich gern in Alles mischenden und folglich auch den Despotismus einigermaßen zügelnden Hierarchie sich oft von der Vollziehung ihrer willkürlichen Entschließungen zurückgehalten sahen. Sie hätten gewünscht, daß vorher über die bürgerliche und politische

Freiheit gute Bestimmungen getroffen und festgestellt worden wären, ehe man daran ging, die Priester ihrer Reichthümer zu berauben und dadurch den Mißbrauch derselben zu verhindern, und sie sind der Meinung, daß dann diese Einrichtung nur heilsame und nützliche Folgen hätte haben können.

6. 10. Aug. 1764. Nicht zufrieden damit, den Clerus erniedrigt zu haben, geht die Kaiserin darauf aus, auch den Bilderdienst in der griechischen Kirche, der im Grunde den Charakter eines eingewurzelten Götzendienstes hat, abzuschaffen. Ich weiß aus guter Quelle, daß sie damit anfangen wird, bei schwerer Strafe zu befehlen, daß die Priester nicht mehr für die Einsegnung der Bilder bezahlt und daß sie genöthigt werden sollen, umsonst die Kirchenceremonien zu verrichten, die an bestimmten Festtagen der Ehre und dem Ruhme der Heiligen gewidmet sind. Die Kaiserin und diejenigen, welche allen ihren Plänen Beifall schenken, halten diesen Weg, den Bildercultus unvermerkt in Verfall und in Verachtung zu bringen, für ebenso sicher als kurz. Die Stimmung und der Geist der Nation sind jetzt so beschaffen, daß sie in nichts die rechte Mitte zu halten versteht; sie geht von einem Äußersten zum andern über und die Kaiserin weiß wohl, daß die griechischen Priester aus keinem anderen Grunde mit solcher Strenge auf die Beobachtung der Heiligenfeste und die Anbetung der Bilder gehalten haben, als weil diese Feier ihnen viel eingebracht hat, und wenn sie keinen Vortheil mehr davon haben, werden sie die ersten sein, die diesen Cultus wieder in Vergessenheit bringen. Übrigens ist der Unterhalt, den man eben diesem Clerus, besonders aber den Mönchen giebt, seit der Einziehung der liegenden Gründe so schlecht und dürftig, daß sie massenweise ihre Klöster verlassen und in den von der Hauptstadt entfernten Provinzen gegen das ihnen angethane Unrecht predigen. Diejenigen, deren man sich bemächtigen kann, werden hart bestraft.

7. 1. Febr. 1765. Ich erfahre aus guter Quelle, daß man den Bischof von Rostow gefänglich eingezogen hat, weil er es sich herausgenommen hat, in den öffentlichen Kirchengebeten die Kaiserin nicht zu nennen, sondern nur des

Großfürsten zu erwähnen und dabei Äußerungen der Furcht in Bezug auf die griechische Kirche, die den größten Gefahren ausgesetzt wäre, einfließen zu lassen.

— 8. Febr. Der Bischof von Rostow ist eben der, welcher den unversehrten Körper des heiligen Demetrius von Rostow auffand, welcher 60 Jahre nach seinem Tode eine Menge Wunder gethan, und den man unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth mit den größten Formalitäten und Ceremonien unter die Zahl der Heiligen aufgenommen hat. Der Bischof ist übrigens ein Mann, den das gemeine Volk für einen vom lieben Gott Begeisterten hält und deshalb gewissermaßen selbst wie einen Heiligen ansieht. Die Kaiserin und ihre Vertrauten erachten daher, um ihn strafen zu können, für nöthig, erst zu beweisen, daß er ein Betrüger ist, und daß der von ihm ausgegrabene angebliche Heilige, wiewohl dieser schon seit mehreren Jahren von der Kaiserin und dem Reiche als solcher verehrt wird, kein Heiliger ist. Die gerichtlichen Untersuchungen sind zu diesem Zweck in der That schon eingeleitet. Wenn die Kaiserin ihre Absicht durchsetzt, ohne daß das Volk darüber zum Aufstand kommt, wird sie wahrscheinlich einen Heiligen nach dem andern aus der Kirche verabschieden, wobei, wie man versichert, der Erzbischof von Nowgorod sie nach Kräften unterstützen wird. Er findet die Zahl dieser Heiligen für zu groß und macht sich auf ihre Kosten, im Kreise seiner Freunde, lustig. Die Kaiserin kennt sehr genau den Charakter und die Denkungsart dieses ersten Erzbischofs ihres Reiches. Er ist ein Mann von schönem und stattlichem Aussehen und dabei einer der feinsten und durchtriebensten Heuchler, die man finden kann. Die Kaiserin scheint sich darin zu gefallen, kühne Schläge zu führen. Nach der Meinung der am besten unterrichteten Russen war Peter I. in Allem, was sich auf die Hierarchie bezieht, weniger unternehmend.

— 16. April 1765. Der Synod hat entschieden, daß, wiewohl der heilige Dimitri von Rostow nicht alle Merkmale eines Heiligen habe und man bei seiner Heiligerklärung ein wenig zu hastig verfahren sei, er doch auf der Liste der Heiligen bleiben soll.

8. Der oben S. 329 angeführte Bericht vom 27. Juni 1765 beginnt mit den Worten: L'Imperatrice a ordonnée, que plusieurs jeunes gens de l'état ecclésiastique fussent envoyés en Angleterre, pour y étudier l'histoire de la religion Chretienne et pour s'y former des idées relatives à la Philosophie, de la quelle le Clergé Russien n'a pas eû jusqu'à present des notions les plus communes. Dann heißt es weiter: Mehrere Bischöfe haben sich dem auf das lebhafteste unter dem Vorwand widersetzt, daß diese jungen Leute dort den Unglauben und Grundsätze einsaugen würden, welche in die anglicanische Kirche Spaltungen gebracht, und die dieselben Übel auch in Rußland hervorrufen könnten; sie haben sich aber genöthigt gesehen, sich dem Willen der Souverainin zu beugen. Der Clerus dieses Reiches macht bei jeder Gelegenheit aufs neue die Erfahrung, daß die Epoche des Verlustes seiner Güter auch die des Verlustes seines Ansehens und seines Einflusses gewesen ist. Er ist gezwungen, sich in Alles zu finden, was die Souverainin will.

II.

Aus Sacken's Bericht, dat. Petersburg den 26. Sept. 1765. Man erhebt ein gewaltiges Geschrei über den Ukas, durch welchen das Recht, Branntwein zu brennen und zu verkaufen, festgesetzt wird. Man behauptet, daß er für den Adel äußerst drückend ist und ihn der Gefahr aussetzt, bei dem geringsten Zuwiderhandeln, das man gut finden könnte, ihm zur Last zu legen, sein ganzes Vermögen zu verlieren. Es liegt noch ein anderer Ukas dem Senat zur Beschlußnahme vor, der den Adel nicht weniger beunruhigt und kraft dessen festgesetzt wird, daß die Bauern des Adels, welche sich auf der Krone unmittelbar gehörenden Gütern niederlassen, ipso facto der Leibeigenschaft des Edelmanns ledig werden sollen und daß sie nicht zurückgefordert werden dürfen, sondern eine Art bürgerlicher Freiheit erhalten, welcher die Kaiserin, wie man sagt, durch einen unmerklichen Übergang (par une pente imperceptible) sie theilhaft zu machen entschlossen ist, indem sie dieselben allmählich daran gewöhnen und ihnen schon jetzt eine gewisse Sicherheit in

ihren Vermögensverhältnissen gewähren will. Der Senator Fürst Schachowski, der sich sonst blindlings den Absichten seiner Souverainin hingab, hat sich geweigert, diesen Ukas zu unterzeichnen, unter dem Vorgeben, daß, sobald derselbe bekannt würde, die Bauern die Güter der Adeligen heimlich verlassen und sich unter den unmittelbaren Schutz des Hofes begeben würden. — Bis jetzt stand es in der absoluten Willkür des Edelmanns, seine Sklaven mit so viel Auflagen zu belasten, als ihm gut dünkte. Die Kaiserin hat in petto den Entschluß gefaßt, dem Grenzen zu setzen und durch eine Ordonnanz vorzuschreiben, was der Edelmann zu verlangen berechtigt ist, so daß er in Zukunft ohne die Genehmigung des Souverains daran nichts soll ändern dürfen. Da die Kaiserin übrigens voraussieht, daß, sobald dieser Plan in Ausführung gebracht wird, eine Anzahl Edelleute in die Nothwendigkeit versetzt sein werden, ihre Güter zu niedrigem Preis zu verkaufen, hat sie, wie man versichert, um dieselben anzukaufen, ein bedeutendes Capital bei Seite gelegt. Sie ist entschlossen, sie unmittelbar darauf wieder ohne Vortheil zu verkaufen, aber unter der Bedingung, daß dann die Eigenthümer nicht mehr das Recht haben sollen, ihre Bauern als Leibeigene anzusehen und zu behandeln.

III.

1. Petersburg, 24. Aug. 1764. Die Zahl der Ausländer und besonders der Deutschen, die dieses Jahr nach Rußland kommen, um in die Kolonien zu gehen, die man an verschiedenen, entfernten Orten dieses Reiches gründet, beläuft sich schon auf mehrere Tausend Personen. Es scheint, daß man versuchen wird, so viel Leute, als nur immer möglich, herbeizuziehen.

2. Petersburg, d. 1. Nov. 1765. Wenn die Kaiserin darauf besteht, das Aufblühen der Kolonien zu Saratow, in Neuservien und in Ingermannland zu befördern, so thut der Senat dagegen Alles, was in seiner Macht steht, um mittelbar alle diese schönen Pläne zu vereiteln und unvermerkt diese neuen Niederlassungen wieder untergehen zu lassen. Vorzüglich in der Gegend von Saratow werden arge

Übertretungen des Gesetzes begangen. Die in diese Steppen gesendeten Kolonisten werden oft aus ihren Besitzungen von den benachbarten Russen vertrieben, und diese werden von der vom Senat in den dortigen Gegenden eingesetzten und von ihm abhängigen Kanzelei in Schutz genommen. Die Kolonisten werden bei den Verträgen, die sie bei ihrem Abgang schließen müssen, sehr hintergangen und die Eingeborenen überschütten sie mit Flüchen und Schlägen. Die Unordnung ist bereits öfters so groß gewesen, daß man den Ausbruch eines förmlichen Aufruhrs befürchtet hat. Aber diese Hindernisse, deren Ursache die Kaiserin sehr wohl kennt, machen sie nur um so hartnäckiger im Festhalten an ihrer Willensmeinung.

IV.

1. Petersburg, d. 14. Dec. 1764. Die Unzufriedenheit mit der Regierung ist hier allgemein. Der Senat ist geschickt genug, um die Schuld von allem Gehässigen auf die Persönlichkeit der Kaiserin fallen zu lassen. Jetzt hat dieser Senat seine Freude daran, alle Geschäftssachen ihr zur Entscheidung und Unterschrift einzusenden, und bereits haben dieselben sich dermaßen angehäuft, daß 10,000 Nummern zu erledigen sind. Dauert das so fort, so folgt daraus, daß sie entweder sich genöthigt sehen wird, die letzte Entscheidung diesem ersten Rath der Nation zu überlassen, oder daß, wenn sie Alles durch die Langsamkeit der Ausfertigungen in Verwirrung gerathen läßt, sie die ganze Nation mißvergnügt und gegen ihre Regierung aufsätzig machen muß. — —

Die Kaiserin muß darüber erschrecken, wenn sie ernstlich in Betracht zieht, wie viel man sich jetzt in freien Reden herauszunehmen wagt, und wenn sie dabei eingedenk ist, daß der Großfürst unvermerkt heranwächst. Der General en Chef, Panin, hat nicht nur im Senat sich sehr laut gemacht, er ist neulich dem General, Grafen Romanzow, in Gegenwart der Kaiserin, die ihn sehr begünstigt, hart zu Leibe gegangen (a serré le bouton de fort près), als über einen Gegenstand verhandelt wurde, über welchen Panin seine Meinung abzugeben aufgefordert war. Die Kaiserin

hielt für gut, über dieſe Lebhaftigkeit hinwegzuſehen, und erwies dem General Panin die größte Aufmerkſamkeit.

2. Petersburg d. 1. Jan. 1765. Die Kaiſerin hat, nachdem ſie den Senat beauftragt eine Anzahl von Geſchäftsſachen zu beendigen und auszufertigen, ohne daß ſie ihr vorher zur Beſtätigung vorgelegt werden ſollen, ſofort ſich nach Zarskoje Sſelo begeben.

3. — 4. Jan. 1765. Die Kaiſerin ſcheint ſeit ihrer Rückkehr aus Zarsko ſchlechter Laune zu ſein. Der ehemalige Hetman, den man gern dazu bringen möchte, auch ſeine Stelle als Oberſtlieutenant der ismailowſchen Garde aufzugeben, um ihn ſo völlig zu einer Null zu machen, hat dazu beigetragen, dieſe Stimmung noch zu verſchlimmern. Mehrere Senatoren, und ſogar die am meiſten begünſtigten nehmen es ſich ſeit einiger Zeit heraus, im Senat ſehr frei in Bezug auf die Kaiſerin und die Befehle zu ſprechen, die ſie ihm bei jeder Gelegenheit zuſchickt. Einige haben ſogar um ihre Entlaſſung gebeten, die ihnen nicht vorenthalten wird. Man bemerkt, daß alle Diejenigen, die den meiſten Antheil an dem unglücklichen Schickſal des Kaiſers Peter's III. gehabt, und die ſich zuerſt beeilt haben, ihn zu verlaſſen, unter allerlei Gründen und Vorwänden von den Geſchäften und vom Hof entfernt werden. — Die beiden Parteien, welche den Hof und den Senat theilen, ereifern ſich immer mehr gegeneinander. Dieſe Souverainin hat ſie bis jetzt alle beide zum Beſten gehabt (jouée).

4. Petersburg, d. 29. Mai 1764. Man erwartet hier die Veröffentlichung eines Ukaſes, durch welchen die Gewalt der Gouverneure in den verſchiedenen Provinzen des Reiches ſehr erhöht und ſo erweitert werden wird, daß ſie in Zukunft eigentlich unmittelbar unter den Befehlen Ihrer kaiſ. Maj. und Ihres Senates ſtehen ſollen, während ſie bis jetzt an eine gewiſſe Unterordnung unter die verſchiedenen Kollegien in den Sachen, welche zum Geſchäftskreis derſelben gehören, gebunden waren. Die Abſicht der Kaiſerin iſt wahrſcheinlich, die Gouverneure in Stand zu ſetzen, mit der größten Pünktlichkeit und mit Conſequenz die Befehle, die vom Throne ausgehen, zu vollziehen.

5. Petersburg, d. 25. Jan. 1765. Nach einem geheimen Plan hat man es darauf angelegt, es zu einer allgemeinen Unzufriedenheit zu bringen, um die Kaiserin zu zwingen, dem Adel bestimmte Privilegien zu bewilligen, die ihn von der Sklaverei, in der er lebt, frei machen könnten. — Die Fürstin Daschkow, eine erklärte Anhängerin der bürgerlichen Freiheit und große Freundin Herrn von Panin's, unterläßt keine Intrigue, um alle ihre Freunde zu Bemühungen aufzureizen, durch welche einigermaßen der Druck der Fesseln, mit dem die russische Nation belastet ist, erleichtert werden könnte.

V.

1. Petersburg, d. 5. Juli 1764. — — Es ist wahr, daß diese Souverainin im russischen Reich so viel Neuerungen macht, daß Peter I. vielleicht Bedenken getragen hätte, sie zu unternehmen. Es scheint, daß Alles ihr glücken soll. Das überwiegende Ansehen der Hierarchie des Reiches erniedrigt sie völlig; sie läßt die Juden herein, welche die Russen verabscheuen; sie läßt den Adel in einer grausamen Ungewißheit über die angebliche Freiheit, die man ihm bewilligt hat; es scheint, daß sie ohne diese (von Peter III. gegebene) Freiheit förmlich zurückzunehmen, durch ein allmähliches Vorgehen sie wieder vernichten wird. Sie hat die ganze innere Ökonomie des Militairetats verändert und den Senat und den Synod auf einen ganz anderen Fuß gesetzt, zwei Corporationen, deren ursprüngliche Einrichtung ein unverletzbares Heiligthum der Nation sein sollte (deux Corps, dont l'institution primitive a été censée sacrée à la Nation).

2. — — Das Bündniß gegen die Grafen Orlow wird täglich stärker und die Partei, die ihnen, wie es scheint, den Untergang geschworen hat, vermehrt sich sichtlich, es scheint jedoch nicht, daß er (Gregor) bei der Kaiserin in geringerer Gunst steht, als er von Anfang genossen. — — — Sein Benehmen verräth keine besondere Erziehung, aber er ist zuverlässig (mais il est honnête dans ses façons d'agir); auch wird sein Bruder, der Generalmajor, viel mehr verabscheut. Diesen hält man für einen Charakter, der vor nichts

zurückschreckt. Er hat eine sehr große Körperkraft. Mit einem einzigen Säbelhieb schlägt er einem Stier den Kopf ab.

3. Herrn von Panin hat man fortwährend im Verdacht, daß er lieber den Großfürsten auf dem Throne sähe als die Kaiserin; auch ist diese ihm bei allen seinen Schritten auf den Fersen. Sie hat diesem Prinzen zwei Edelleute und zwei Kammerdiener beigegeben, vielmehr um Alles auszuspioniren, was dort geschieht und gesagt wird, als um ihn zu bedienen. Diese vier Personen, die nichts Anderes zu thun haben und in der Kunst, mit vieler Gewandtheit sich zu biegen und zu schmiegen, vollkommen abgerieben sind, spähen Alles aus, was Herr von Panin nur vornehmen mag, sodaß er bei all seiner großen Verstellungskunst kaum weiß, wo er sich lassen soll.

4. Der Großfürst hat eine große Lebhaftigkeit, die dem heftigen, aber wenig imponirenden Ungestüm des Kaisers, seines Vaters, ziemlich ähnlich ist; er zeigt schon in seinem jetzigen Alter mehr Geist und Urtheil als dieser. Diejenigen, welche diesen Prinzen täglich sehen und besuchen, versichern, daß sein Herz gut und vortrefflich ist; ich leugne aber nicht, daß in Bezug hierauf die Meinungen getheilt sind.

5. — — Wenn die Jugend und die Leute mittleren Alters eine republikanische Regierung oder eine wenigstens monarchische einzuführen wünschen, so sind dagegen die Alten, welche die bedeutendsten Stellen im Staate bekleiden, so sehr für den Despotismus eingenommen, daß sie glauben, dieses weite Reich müsse zerfallen, sobald seine gegenwärtige Regierungsform so weit verändert würde, daß sie sich der schwedischen, englischen oder polnischen annäherte. Die Kaiserin versteht es, von einer solchen Gesinnung für ihre Sicherheit und für das Erreichen ihrer Absichten allen möglichen Vortheil zu ziehen.

VI.

Petersburg d. 9. Nov. 1764. Man versichert allgemein, daß der Hetman Graf Rasumowski, weil er sich zurückgesetzt glaubt, nun den Abschied eingereicht hat, und man glaubt, daß der General en Chef Graf Romanzow

zum Generalgouverneur der Kosaken ernannt werden wird. Sein verstorbener Vater hatte mehrere Jahre lang dieselbe Stellung. In der Stille hört man, daß die Schwierigkeiten, den Grafen Orlow zum Hetman der Kosaken erwählen zu lassen, zu groß gewesen sind, und daß man aus diesem Grunde die Bestimmung Peter's des Großen wieder in Kraft treten läßt, diese Würde völlig abzuschaffen, die, wenn sie einem begabten und unternehmenden Mann zufällt, leicht dem Beherrscher Rußlands gefährlich werden kann.

2. — 30. Nov. 1764. Der Hetman Graf Rasumowski, weit entfernt die Pension von 50,000 Rubeln, die er in seiner Eigenschaft als Hetman bezieht, zu verlieren, hat noch eine Zulage von 10,000 Rubeln erhalten, so daß er eine jährliche Einnahme von 72,000 Rubel Silber hat.

— Es scheint, daß die Kaiserin den Grafen Rasumowski nur veranlaßt hat, die wichtige Stelle als Hetman aufzugeben, um mit einem Mal zwei Schläge zu führen, d. h. um die russische Ukraine vollends ihrer alten Privilegien zu berauben, deren Bestätigung, wie man sagt, die Stände unter verschiedenen Regierungen dieses Reiches einzuholen versäumt haben. Man hat hier einen Plan entworfen, zufolge dessen der Militairetat dort auf denselben Fuß gesetzt werden soll, wie in den übrigen Theilen des Reiches, eine Einrichtung, durch welche die Kräfte Rußlands ansehnlicher und die Kriege, die es in Zukunft mit den Türken zu führen haben möchte, dem Reiche weniger lästig werden. Die Kaiserin hat die allmähliche Ausführung dieser Entwürfe dem General en Chef, Grafen Romanzow, anvertraut, dem sie einen nach dem Muster der übrigen Provinzen, welche ein Generalgouvernement haben, eingerichteten Rath beigegeben hat. Am wenigsten traut man den saporogischn Kosaken, dieser wilden und kriegerischen Nation, die vielmehr unter dem Schutz als unter der Herrschaft Rußlands steht, eine Nation, die größtentheils die russischen Provinzen dem Dnepr entlang gegen die Einfälle der kriegerischen Tataren deckt und die Rußland ebenso gefährlich werden kann, als sie ihm nützlich ist.

3. Petersburg d. 12. April 1765. Graf Woronzow

hat, mit Beibehaltung seines Gehalts, seine Entlassung als Großkanzler des Reichs erhalten.

— Vor kurzem ist ein Abgeordneter der saporogischen Kosaken hier angelangt, mit dem Auftrag, über eine Menge Beeinträchtigungen ihrer Privilegien und Zuständigkeiten Klage zu führen und insbesondere gegen die neuen Einrichtungen zu protestiren, welche die Kaiserin beschlossen hat, in der Ukraine und den von den verschiedenen Kosakenstämmen bewohnten Ländern einzuführen, und die darauf abzielen mit der Zeit einen mächtigen Schutzdamm gegen die Türken zu bilden. Da übrigens dieser Plan nicht in Ausführung gebracht werden kann, ohne ihnen einen Theil ihrer Freiheiten zu nehmen und sie völlig zu unterjochen, so ist diese Deputation, deren Zweck es ist, den Absichten der Kaiserin entgegenzutreten, eben nicht sonderlich willkommen. — Der Graf Romanzow beeilt sich nicht, in die Ukraine abzugehen.

4. 27. Juni 1765. Die saporogischen Kosaken haben es, unwillig über die Zurückweisungen, die sie, wie es scheint, fast bei allen ihren Forderungen erfahren sollen, gerade herausgesagt, falls die Kaiserin ihre alten Privilegien bestätigen wolle, würde die Zahl ihrer Leute, die bereit wären, das Reich gegen den Einbruch der Tataren zu vertheidigen, bis auf 100,000 sich verstärken, aber wenn man es ihnen abschlüge, würden sie in die den Türken gehörenden Gebiete ziehen.

5. 30. Aug. 1765. Die Abgeordneten der saporogischen Kosaken sind sehr unzufrieden abgereist.

VII.

1. Petersburg, d. 16. April 1765. Die Kaiserin hat bei Gelegenheit des Osterfestes ihre Freigebigkeit bewiesen. Dem Kanzler Grafen Woronzow hat sie 50,000 Rubel, den beiden Panins, dem Grafen Zachar Tschernitschew und dem Fürsten Schachowskoi jedem 30,000 Rubel geschenkt. Sie sucht, aus Furcht vor Unruhen, die einflußreichsten und unternehmendsten ihrer Unterthanen zu gewinnen und den Rest der Nation zu blenden. Unter diese Kategorie muß man das

glänzende Karoussel stellen, das hier gegeben werden wird. Man behauptet, daß dies und die verschiedenen Lager, die man fast in allen Theilen des Reiches bildet, eine außerordentliche Ausgabe von fast zwei Millionen verursachen.

2. 29. Sept. 1764. Die Güter der russischen Großen, welche Geld von der Krone geliehen haben und nicht auf den bestimmten Termin zahlen, werden unter Sequester genommen. Der Oberjägermeister Naryschkin und die Grafen Jagusinski und Strogonow befinden sich in diesem Fall; eine Neuerung, die man unter der gutmüthigen Regierung der Kaiserin Elisabeth nicht kannte. Diese Züge von Sparsamkeit mißfallen dem russischen Adel, der an den Hof gebunden ist, im höchsten Grade, weil er sehr verschuldet ist und mithin Einer nach dem Anderen, ehe er sichs versieht, desselben Looses gewärtig sein muß.

3. 18. Oct. 1765. Die Kaiserin will in Holland eine Anleihe von 6 Millionen Rubel machen, hauptsächlich um dadurch die Mittel zu erhalten, den Zinsfuß der Capitale, welchen die Privatpersonen unter sich gewöhnlich zu 10 oder 12 Procent ansetzen, herabzudrücken; ein Mißbrauch, der trotz der strengsten Ukase sich nicht völlig verhindern läßt, weil aus Mangel einer hinreichenden Quantität klingender Münze der Umlauf des Geldes nur auf eine dem Bedürfniß des Handels und der Privatleute, deren Vermögen in liegenden Gründen besteht, sehr wenig entsprechende Weise sich bewerkstelligen läßt.

4. — 27. Juni 1765. Die Kaiserin zeigt dem Grafen Orlow die größte Zuvorkommenheit, wenn es darauf ankommt, auf seine Empfehlungen Gnaden zu bewilligen. Der Graf und seine Brüder haben schon eine große Zahl ihrer Creaturen in mehreren wichtigen Stellungen untergebracht; auf diese Weise wächst die Zahl ihrer Anhänger und dieser Umstand macht die Orlow'sche Partei der Panin'schen täglich furchtbarer. Die Kaiserin giebt ihrem Günstling monatlich 10,000 Rubel, die Gehalte seiner Ämter, den Unterhalt seines Hauses und die außerordentlichen, sehr ansehnlichen Geschenke, die er gewöhnlich unter der Hand erhält, ungerechnet.

5. 7. Febr. 1764. Der Vicekanzler Fürst Golizyn hat die Kaiserin nach Zarskoje-Sselo begleitet. Die wöchentlichen Conferenzen mit dem diplomatischen Corps, die Montags stattfinden, sind daher für diese Woche ausgefallen. — Man kann nach dem hergebrachten Ton die Geschäfte zu behandeln, nicht direct mit der Kaiserin sprechen; Alles muß durch das Organ der Minister gehen, oder irgend eines Günstlings, die jedoch nicht gern sich offen damit befassen. Man kann zwar um eine Privataudienz bei der Kaiserin nachsuchen, aber man muß zuvor schriftlich aufsetzen, was man vorzubringen beabsichtigt, und dann läuft man Gefahr, wenn der Gegenstand kein angenehmer ist, einfach an das Ministerium verwiesen zu werden, denn die Verhandlungsweise (façon d'agir) an diesem Hofe gleicht keineswegs der an anderen Höfen üblichen und nur bei außerordentlichen Begebenheiten, wie z. B. wenn der Convocationsreichstag (in Polen) sich überwiegend zu unseren Gunsten aussprechen würde, pflegt man um eine Audienz anzusuchen und sie zu erhalten.

VIII.

Aus Sacken's Bericht, dat. Petersburg d. 19. April 1765.

Die Kaiserin ist Österreich ganz und gar abgeneigt. Herr von Panin, aus Grundsatz und Neigung in demselben Grade England ergeben, als er gegen Frankreich eingenommen ist, machte sich im Grunde seines Herzens von den Interessen des wiener Hofs frei, sobald dieser durch seinen Tractat mit dem versailler Hof vom Jahre 1756 sich zu jener staunenerregenden Umwandlung (revirement) der allgemeinen europäischen Angelegenheiten entschloß. In dem Maße, als er sich von Österreich entfernte und sich gegen die Maximen und Vornahmen dieses erhabenen Hauses ereiferte, näherte er sich durch einen unmerklichen Übergang Preußen, erwärmte er sich für diesen Monarchen, und in der günstigsten Meinung von der großen Einsicht des verstorbenen Grafen Ostermann befangen, dessen Ansichten er in den Acten seines Ministeriums niedergelegt fand, überzeugte er

sich im Verlauf des letzten Krieges, daß der Graf Ostermann die wahren Interessen dieses Reiches gekannt habe und daß das Bündniß des petersburger Hofs mit dem wiener, in dem Sinne, in welchem dieser den ersteren dasselbe annehmen ließ, für Rußland mehr lästig und demüthigend, als nützlich und ehrenvoll sei. Die Entthronung Peter's III., der ausgezeichnete Antheil, den er dabei hatte *), die Nothwendigkeit, in welcher die Kaiserin sich zu befinden glaubte, der Nation zu gefallen, welche, des Krieges müde, die österreichische Regierung im Verdacht hatte, daß sie die Eroberung von Schlesien mit russischem Blute machen wolle, und vor Allem das dringende Bedürfniß der Kaiserin, sich auf dem Throne zu befestigen, — das waren eben so viele Titel und Beweggründe, die Herr von Panin geltend zu machen wußte, um die Erfüllung der durch die alte Alliance übernommenen Verpflichtungen zu vereiteln, um den Lieblingsneigungen seiner neuen Souverainin zu schmeicheln, welche diese anfangs an den Tag zu legen sich fürchtete, und um stufenweise die politischen Combinationen vorzubereiten, in welchen Rußland gegenwärtig sich befindet. — Man stellte anfangs als erstes Axiom auf, daß Rußland, weil es weder im Verhältniß zu seinem Umfang bevölkert noch handeltreibend sei, allen weiteren Eroberungen entsagen und jeden auf die Bevölkerung zerstörend wirkenden oder dem Handel nachtheiligen Krieg vermeiden müsse, es sei denn, daß es durch eine absolute Nothwendigkeit seiner unmittelbaren Interessen dazu gezwungen werde. Man beschloß daher, die alten Tractate nicht weiter als verbindlich zu betrachten, als sie mit diesem politischen Axiom sich vereinigen ließen. Aber die Kaiserin, die in der Furcht stand, daß diese frappante Neuerung die unwissende und götzendienerisch ihre alten Vorurtheile verehrende Nation aufsätzig machen könnte, sah sich durch den Tod August's III. in die Nothwendigkeit versetzt, früher zu entscheidenden Schritten überzugehen, als ihr Ministerium es gewünscht hätte. — Man hielt es für unumgänglich, daß der Thron mit Jemand besetzt würde, der

*) la part distinguée, qu'il y eut.

weder dem wiener noch dem versailler Cabinet zu sehr ergeben sei. Man war überzeugt, daß die Kaiserin-Königin einen Prinzen von Sachsen nur unter der Bedingung unterstützen würde, wenn Sachsen und die Kaiserin von Rußland sich bereit zeigten, früher oder später neue Anstrengungen zur Demüthigung Preußens zu machen. — Der berliner Hof verstand, von den Czartoryskis unterstützt, die Constellation Polens, selbst lange Zeit vor dem Tode des Königs in ein solches Licht zu setzen, daß die Kaiserin die Hoffnung faßte, ihren Günstling mit Hülfe Preußens auf den Thron von Polen setzen zu können. Man ging sofort daran, sich über die politischen Maßregeln aufzuklären*), die man in der Zukunft zu befolgen sich vornahm. Sie kommen darauf hinaus, — nie eine Alliance einzugehen, welche Rußland als Hülfsmacht in einen ähnlichen Krieg verwickeln könnte wie den, welchem es sich unterzog, um Schlesien dem König von Preußen zu entreißen; — in gutem Vernehmen mit dem König von Preußen zu leben, welcher Rußland davon zu überzeugen verstanden hat, daß es nichts von ihm zu fürchten habe und daß diese beiden Mächte vereinigt so zu sagen die erste Rolle in Europa spielen könnten, ohne daß es Rußland viel kostete; — nie die Freundschaft Österreichs um den Preis zu kaufen, daß man mit Preußen sich überwürfe; — Polen und Schweden so viel Kraft zu geben, daß Rußland sich ihrer mit Nutzen bedienen könne, sei es gegen die Pforte oder um in den nordischen Angelegenheiten das Übergewicht zu behaupten**), ohne sie jedoch zu einer wirklichen Kraft gelangen zu lassen; dort beständig in ihren häuslichen Angelegenheiten die entscheidende Stimme zu haben und Alles in Verwirrung zu setzen, sobald sie das Joch, welches man ihnen auferlegt, abschütteln wollen; — Dänemark durch einen Tractat, welcher ihm die Hände bindet, zu fangen (captiver) und es durch den Köder (amorce) der Erwerbung Holsteins, den man ihm vorhält und bei jeder Gelegenheit vorhalten wird, in Unthätigkeit zu erhalten; —

*) d'avouer indirectement les règles politiques.

**) pour primer dans la balance du Nord.

die Cultur und den Handel des Landes emporzubringen, die Masse des circulirenden Geldes zu vermehren, das Reich von der Abhängigkeit von England zu befreien, so sehr auch die Interessen beider Länder eine enge Verbindung bedingen; jeder Zeit, ohne dadurch die Ökonomie der inneren Verwaltung zu belästigen, eine Armee von 30,000 Mann zum Schutz der Freunde bereit zu halten und sich dadurch in Respect zu setzen; in Bezug auf die Marine Peter's des Großen Pläne auszuführen; den Krieg mit der Pforte zu vermeiden und diesen Koloß, den sein eigenes Gewicht zu Boden drückt, in der Verweichlichung und Unthätigkeit zu erhalten, welche ihn mehr als die blutigsten Kriege abschwächen und unterhöhlen; dabei aber sich in einer respectabeln Defensive zu halten, damit man die Offensive ergreifen könne, sobald es einem gelegen wäre.

IX.

Aus Essen's Bericht vom 18. Oct. 1766.

L'Ambassadeur de Russie vient d'attraper le Roi, si j'ose me servir de cette expression *in flagranti*, pour dire, qu'il a découvert que le Roi, malgré tout ce que la reconnaissance et même la prudence lui dictoit envers la Russie, visoit au despotisme et vouloit par un jeu masqué et caché profiter du moment, pour rendre son royaume monarchique. Voici de quoi il est question. Le Comte de Keyserling avoit plusieures fois déclaré, que l'Imperatrice de Russie *ne souffriroit point la pluralité dans aucune affaire d'état* et que si jamais le roi s'avisoit de contrevenir à ce système, la Cour de Petersbourg renverseroit celui de l'Election. — Monsieur de Repnin n'étoit point un Argus en politique, ce n'étoit pas lui qui menoit les affaires, c'étoient plutôt celles-ci qui le menoient, — — mais il devoit exécuter les avis, qu'on lui faisoit parvenir. — Le Grand Chancelier de Lithuanie avoit eu l'adresse, de foncer la pluralité pour les affaires du trésor, de la justice et du militaire dans la Constitution du Couronnement et de masquer si bien cette nouveauté, qu'elle fut dérobée à Monsieur de Repnin. — Ces trois

branches abandonnées au Roi (car Roi et pluralité sont deux synonymes) il ne lui restoit rien à désirer. — Le Roi crût, que la Nation voyant la force, avec laquelle la Russie soutenoit la cause des Dissidens, s'imagineroit que tout ce qui partiroit du trône seroit regardé et reçu par la Nation comme une Ukase de la Russie. Il crût donc pouvoir faire un coup d'état en profitant de ces circonstances et en faisant passer un projet, par lequel le Roi demande l'autorité de pouvoir par la pluralité établir autant d'impôts sur la Nation, que bon lui sembleroit etc.

X.

Beilage zu Sacken's Bericht aus Petersburg vom 30. Jan. 1767. Reponse de l'Imp^ce à la lettre du Roi de Pologne, où il demande que les troupes Russes soyent retirées du territoire de la République.

— Monsieur Mon frère! Votre Majesté Me fait envisager dans la lettre, qu'Elle M'a écrite le 3. de ce mois, les opérations de la diète, comme les effets d'un désir général de conserver l'amitié, qui M'unit à Sa Nation. Je Me refuse d'examiner après Elle, jusqu'à quel point il est fondé, et que ce soit le motif qui les ait conduites. J'adopte Ses idées, pour Lui dire combien je sais estimer de telles dispositions. Que le gouvernement d'un peuple libre admette ou non des variations dans ses penchans, les principes qui dirigent le Mien pour la République n'en éprouveront jamais et Je M'attacherai à l'en convaincre dans toutes les circonstances. J'ai de la peine cependant à croire qu'il soit possible d'ajouter aux preuves que J'en ai déja données. Mais si quelque chose peut diminuer de Mon coté la certitude du prix, que l'on y met et de la confiance par la quelle on repond à des services plus desinteressés encore qu'utiles, c'est cette demande si empressée de la retraite de Mes troupes des terres de la République. Appellées comme amies en Pologne, elles y ont scrupuleusement rempli tous les devoirs d'un titre aussi sacré et J'ai eû la satisfaction de voir la Nation entière s'applaudir de leur secours. Leur

présence, jugée necessaire pour assurer la liberté d'une élection, ne l'étoit peut-être pas moins pour donner à cet ouvrage toute la solidité. Je crois que le besoin en a été encore plus senti chez Vous qu'ici et Je juge au moins superflu de le remettre sous Vos yeux. L'idée seule, qu'elles seroient dangereuses au repos des Citoyens, idée qui repugne à tout ce qui est constaté par les faits, pourroit légitimer l'impatience qu'on Me temoigne et engager V. M. à Se nommer le défenseur de Son peuple, quand Elle Me demande de les rappeller. Ce ne sera assurement jamais contre Mes vues ni contre les mouvemens ou le séjour de Mes troupes dans Vos états, qu'une telle qualité pourra trouver sa place. Je crois même depuis long tems une toute autre opinion établie dans la République et justifiée par l'experience. Je M'expliquerois davantage, si Je n'étois assurée, que V. M. Se souvient que dans des tems, où comme Citoyen libre Elle prenoit part et vouloit participer effectivement aux affaires de la République, l'introduction de Mes troupes, loin d'être regardée comme pernicieuse, fut reconnue utile et comme un appuy à la liberté publique, particulièrement lorsque vers la fin du dernier règne la division des esprits gagnoit tellement, que toute affaire d'état devenoit affaire de parti. Je félicite sincèrement Votre gouvernement d'avoir recherché tout ce qui pouvoit augmenter sa considération et son bonheur. Sûr de n'avoir jamais rien desiré, rien proposé, qui ne tende à ce but, Je n'ai pas supposé d'opposition entre Ses idées et les Miennes. L'inclination M'a fait tout rapporter, ainsi que Je l'ai attendu de Sa part, au bien de l'union si naturelle entre Vos états et ce sentiment s'est trouvé fortifié par Mon amitié personelle pour V. M. Voir la Pologne heureuse et y avoir contribué est tout ce qui doit Me revenir pour Ma satisfaction. Telle est Ma façon de penser, que Je ne sépare pas de l'éstime parfaite avec laquelle Je suis, Monsieur Mon frère, de V. M. la bonne soeur, amie et voisine Cathérine. A Petersbourg ce 30. Dec. nouv. St. 1766.

XI.

1. Eſſen's Bericht vom 6. Juli 1768. — — Les Diètines Economiques approchent et l'Ambassadeur distribue partout des troupes pour y veiller au bon ordre. Jusqu'à présent ce ministre est très resolu, de ne point différer la Diète etc.

Eſſen's Bericht vom 20. Juli. — Les Russes ont eu des troupes à toutes les Diètines; là où elles étoient nombreuses et où l'on pouvoit craindre, que la noblesse, au lieu de choisir un Deputé pour le Tribunal, éliroit un Maréchal de Confédération, les Russes ont empêché la tenue de la Diète, en d'autres endroits, où la noblesse se montroit peu nombreuse et tranquile, on les a laissé faire et elle a élu les Deputés.

Eſſen's Bericht vom 28. Sept. Les Diètines se sont tenues avant hier. J'ai des nouvelles de cinq à six de Masovie, qui toutes ont été tenues et qui ont élu tranquilement les Nonces. Les Russes campent à la portée du Canon de l'endroit, où la Diètine se tient, ne se mêlent de rien et laissent faire à la noblesse, ce qu'elle juge à propos, se contentant d'avoir l'oeil pour qu'il ne se fasse aucune Confédération.

Eſſen's Bericht vom 5. Oct. 1768. Tous les Nonces élus sont des personnes la plus part d'un nom et d'une naissance obscure. Je n'y vois que deux à trois d'une famille distinguée.

Eſſen's Bericht vom 12. Oct. 1768. — Pas une Diètine a été tenue en Prusse Polonoise, puisque personne des nobles a paru aux endroits, où elles se tiennent.

2. Eſſen's Bericht vom 28. Sept. 1768. — Les Confédérés ayant fait mine de vouloir entrer du côté de Zips, la Cour de Vienne a fait quelques demarches, — par les quelles il paroit, qu' Elle n'est non seulement pas intentionnée de leur prêter du secours, mais de ne les point souffrir dans son voisinage, ni même dans un territoire, qu'Elle a hypothequée à la Pologne depuis plus de 3 à 4 siècles, ayant fait insinuer à tous les habitans de la Starostie de Zips, que les troupes qu'Elle tenoit dans le voi-

sinage étoient destinées pour les couvrir contre leurs incursions et lorsque le Prince *Martin Lubomirski* fut obligé de vuider le pays, pour se retirer en Hongrie, le Commandant Autrichien n'a point voulu à ce qu'on assure, lui permettre le passage, à moins qu'il ne donne un revers de ne plus rentrer comme Confédéré en Pologne.

3. Essen's Bericht vom 12. Oct. 1768. — La confusion, la rapine, le pillage, la tuerie va toujours son train; bientôt cette Pologne resemblera à la Perse pour sa désolation; la Grande Pologne est à moitié déserte, le plus fort pille le plus foible, bourgeois, paysan et gentilhomme et se retire après avec son butin ou en Silesie ou en Prusse, de façon que le Roi de Prusse gagne à la fois et des sommes considérables et une infinité de monde. Le Prince Ambassadeur est assez indifférent sur cette émigration, etc.

4. Essen's Bericht vom 7. Dec. 1768. Quant à ce pays ci, la confusion et le désordre vont leur grand train. Les Russes quittant les Provinces de Pologne éloignées de la Volhynie, où toutes ces troupes se rassemblent, donnent pleine carrière à la noblesse de se confédérer, de se saisir de tous les revenus de la République et de mettre sous contribution ami et ennemi, Catholique et Dissident, prêtre et séculier. Il y a, je crois, plus de trente parties, qui battent l'estrade et qui font le métier de déshabiller le monde. Ordinairement les Russes, quand ils les peuvent atteindre, les battent et leur enlèvent leur magôt; d'autres après avoir extorqué quelques milliers de francs, font leur paquet à la derobée, plantent là les Confédérés leurs confrères et se retirent avec leur butin en Hongrie ou en Silésie. La Pologne est précisement aujourd'hui ce que l'Allemagne étoit du tems où le Faust-Recht y étoit reçu et avant l'introduction du Land-Frieden; ajoutez à cela une telle méfiance dans la nation même, que peu de frères se fient l'un à l'autre et que chacun a ses vues, ses interêts, ses intrigues et ses allures pour soi, pourvu que ses affaires particulières se fassent, ou que sa passion soit contentée, peu lui importe, que devienne la République; tandis qu'un frère fait des Manifestes foudroiants contre les Russes et se met avec les

Confédérés, l'autre conclut un contract avec les Russes, pour leur remplir les magazins de froment et de légumes; quand on tire une parallèle de la conduite de cette Nation à celle des Corses, dont l'étendue fait à peine l'étendue d'un Palatinat de Pologne, on n'est guère tenté d'estimer beaucoup les Polonois.

XII.

1. Essen's Bericht vom 29. April 1769. — — Während die Polen ihr Land verwüsten, haben die griechischen Bauern einen neuen, dem vor mehreren Monaten unternommenen ähnlichen Aufruhr begonnen. Mit den Russen in Gemeinschaft bringen sie die Palatinate von Volhynien, Kiiow, Braclaw ꝛc. auf den Gipfel des Unglücks, — — und während die Tataren den Russen in den russischen Provinzen ungeheure Verluste beibringen, suchen diese sich in Polen zu entschädigen. Sie haben aufs neue 40,000 Wagen ausgeschrieben, einen jeden mit einem Gespann von 4 Ochsen, einer Ladung von 10 Scheffeln Getreide und einer Führung von zwei Mann. Das Getreide und die Ochsen werden verzehrt, die Wagen verbrannt und die Wagenführer unter die Soldaten eingereiht.

2. Warschau den 5. Juli 1769. — Ich kann jetzt positiv versichern, daß Rußland es ist, das die Bauern in der Ukraine zum Aufstand getrieben hat. Es fängt dieselbe Operation in Lithauen und in Volhynien an. Podolien und das polnische Rußland würden voll von Conföderationen sein, wenn nicht der Adel dieser Provinzen aus Furcht vor einer allgemeinen Empörung seiner Unterthanen, die ohne Erbarmen seine Frauen und Kinder tödten würden, verhindert wäre zu Pferde zu steigen. Die Popen oder griechischen Priester spornen überall in Polen die Bauern, soweit sie diesem Bekenntniß angehören, zur Empörung an, und man sieht selbst russische Soldaten unter den Aufständischen. Rußland bedient sich dieses Mittels, um den Adel niederzuhalten. Die barer Conföderirten haben eben ein Manifest erlassen, das diese heimlichen Umtriebe aufdeckt. Durch aufgefangene Briefe haben sie die Beweise in den Händen.

3. Warschau, den 26. Juli 1769. — Die Tataren sind,

den linken Flügel der russischen Armee umgehend, von Niemirow her in Podolien eingefallen und haben Alles, was griechischer Religion ist, niedergemacht. Allein der Palatin von Braclaw (Fürst Lubomirski) hat, wie man sagt, 5000 Bauern, die von ihnen erwürgt wurden, verloren. Dieser Einfall hat den Fürsten Golizyn genöthigt, die Nachhut seines Armeecorps über den Dnestr zurückgehen zu lassen. Diese Truppen sind nach Razk gegangen und haben 150 Conföderirte, die sie zwei Meilen von dort überraschten und in einem Gehölze schlafend fanden, kalten Blutes erwürgt.

4. Warschau, den 25. Oct. 1769. — — Die Frau Gräfin Umiecka, deren Güter zwischen Cpcin und Kaminiec liegen, hat mich versichert, daß sie an 200,000 Livres ihrer Einkünfte verliere, das größte Unglück aber sei sowohl für sie wie für die übrigen Grundeigenthümer dieser Gegenden, daß die Russen ihnen alle Bauern weggeschleppt hätten, indem sie dieselben entweder gewaltsam nach Rußland abführten oder unter die Soldaten steckten, oder aber auch dadurch sie abspenstig machten, daß sie jedem Bauer 40 Rubel gäben, soviel Land in Neuservien, als sie gehabt, und auf 20 Jahre Abgabenfreiheit.

5. — In einem diesem Bericht beiliegenden Brief aus Kaminiec heißt es: depuis que les Russes peuvent s'étendre en long et en large dans ce Royaume, on compte au delà de 15,000 gentilhommes péris depuis dix neuf mois.

XIII.

Universal à tous les habitans, Fermiers, Gouverneurs et Administrateurs des cydessous mentionnés Seigneurs. Le Grand-Chancelier de Lithuanie, Prince Czartoryski, le Grand Maréchal de la Couronne, Prince Lubomirski et le Vice-Chancelier de Lithuanie Przedziecki ayant été privés de leurs dignités, de leur réputation et de la régie de leurs terres à cause de leur opposition à tout accommodement et à cause de leurs mutineries, qui les empêchent de souhaiter sincèrement que l'union et la tranquilité fussent retablies en Pologne, c'est pourquoi S. E. le Général en Chef de la seconde Armée, Pierre Iwanowicz Panin ordonne

de prendre en possession les villes et villages de ces Seigneurs. situés dans les Palatinats de Kiovie et de Braclaw et d'en tirer sans aucun payement des fourages et vivres pour les troupes Russes, qui sont en Pologne, en interdisant aux Dispositeurs. Fermiers, Gouverneurs et Administrateurs de ces terres. de ne rien délivrer dès aprésent des revenues de ces terres aux dits Seigneurs Polonois, S. E. le Général Major Pierre Lisander étant nommé à les prendre en possession et en disposer.

Donné à Monasterzycki le 28. Oct. 1770.

Pierre Lisander, General-Wachmeister de l'Armée Russe.

XIV.

Effen's Bericht vom 6. Febr. 1771.

J'ai cru connoître les Polonois, mais je vois bien, que je n'excelle pas encore dans cette connoissance et que la philosophie morale offre à un observateur en Pologne à tout moment des nouvelles découvertes, sur le caractère des hommes, qui malheureusement ne tendent pas à la gloire et à l'honneur de nôtre espèce. Les Starosties vacantes après Madame la Comtesse Mniszech ont presenté les Polonois dans tout leur naturel, et j'ai vu en 24 heures de tems changer les mêmes hommes trois fois de principes, de sentiment, de conduite, d'action et de paroles. Ceux, qui avant cette vacance s'étoient conduits comme ennemis du Roi et de la famille et sectataires aveugles de la Russie, voyant que l'intercession de l'Ambassadeur auprès du Roi en leur faveur et pour leur obtenir quelques villages, ne fut en aucune façon considerée de S. M., commencèrent d'abord à maudire les Russes et se plaindre de ce que leur attachement pour la Cour de Petersbourg ne faisoit que les éloigner de la grace distributive du Roi. Ils allèrent trouver S. M., pour l'assurer du regret qu'ils avoient, de lui avoir eté opposés et de la forte inclination, qu'au fond du coeur ils avoient toujours conservé, malgré les apparences contraires pour S. M^té^. Ces protestations finirent, comme Vous pensez bien, par la demande des biens royaux. Le Roi ayant repliqué, que les besoins de la Rép. ne lui permettant pas de dispenser gra-

tuitement des Starosties dans un tems, où il ne savoit plus, où prendre pour payer le Militaire, il croyoit pouvoir s'écarter dans cette calamité générale du sens litteral de la loi, en vendant des Starosties et en employant l'argent pour le besoin de l'Etat. Cri et émeute générale suivit cette déclaration, mais émeute si générale, que tout le Ministère et même les Czartoryski s'opposèrent unanimement à cette idée, non parceque la raison du Roi leur parut insuffisante, puisque le Palatin de Russie pour payer son Régiment, avoit engagé le Roi, il y a trois mois, à une pareille operation, contre laquelle personne n'a ouvert la bouche, mais parceque Mr. Borck, Przedziecki et le Grand Maréchal de la Couronne visoient à ces biens. Cependant quelques Mrs. se croyant plus fins que les autres et après avoir vomi leur bile, allèrent trouver le Roi, pour marchander ces Starosties et pour le disposer à les leur laisser à un prix modique. Il n'y eut point de bassesse qui ne fut employée. Le Roi les caressa, leur donna des esperances vagues, tira d'eux tout ce qu'ils avoient sur le coeur et les renvoya, ayant pris, dit-il, leurs offres *ad deliberandum;* là dessus nouvelles louanges du Roi, on l'excusa, on le défendit, on prôna la bonté de son caractère, on compatit à sa malheureuse situation; tout fut mis sur le compte des Russes, le Roi étoit blanc comme la neige. Quelques jours après le Roi disposa de ces Starosties en faveur du Grand-Chambellan et de Mr. Branicki. Dès ce moment on ne garda plus de mesure, la malédiction la plus parfaite lui fut donnée; on ne respecta ni expressions ni termes et cette mauvaise humeur dégénéra en une espèce de fureur, lorsque l'on apprit que le Roi avoit joué les uns et les autres, puisque la Starostie donnée au Gd. Chambellan fut vendue à un troisième et que l'on soupçonne que le Roi tirera pourtant cet argent. Je ne m'arreterai point à décrire les marques de haine et de rage, que plusieurs vinrent faire éclater contre le Roi jusque dans ma chambre, mais je sais que s'ils avoient pu voir ce que se passoit dans mon coeur Saxon et les mouvements de mépris et d'indignation de mon ame, ils auroient gagné la Porte au plus vite. J'ai cru cette petite esquisse nécessaire, pour que ma Cour voie

de plus en plus, quels sont les hommes, parmi lesquels je dois vivre, chez lesquels ni patrie, ni honneur, ni vérité, ni bien public, ni calamité générale, ni réputation, ni rien au monde ne vient en considération et auxquels vilainie, corruption, mensonge, calomnies et quelque chose de pis ne coute rien, quand il s'agit de leur interêt et de tous ces Polonois le Roi est le premier.

XV.

Schreiben aus Mietau vom 24. Juni 1770.

Nach einem unvermutheten Schicksal hat gestern der russische Minister Simolin eine Note von 1½ Bogen mit sehr harten Ausdrücken von Rebellen und anderen bösen Sachen mehr zur Ermahnung der Landschaft eingegeben, daß sie sogleich huldigen müßte. Ohnerachtet die Landschaft mit vielen Gründen antwortete, so half doch keine Vorstellung mehr und die zweite Note erfolgte. Des Herrn General-Conföderations-Marschalls Pac Schrift wurde in der ersten Note vor eine Rebellionsschrift declarirt. Man hat solche der Landschaft weggenommen und sie soll nach Urtheil des Herzogs durch den Scharfrichter öffentlich verbrannt werden. — Die starken Wechsel haben also doch in Petersburg ihre Wirkung gehabt, daß der Herzog wieder neue Protection bekommen. Die Oberräthe haben bei dieser Gelegenheit als Verräther gehandelt, da sie ihr Vaterland verkauft haben. Der Landbotenmarschall, Herr von Brüggen, hat bei dieser Gelegenheit viel Ehre eingelegt. Er legte seinen Marschallsstab nieder und hob den Landtag auf, ohne einen Schluß zu machen. Das ganze Land legte Manifeste ein, daß sie zur Huldigung gezwungen wären und gingen dahin ohne alle Ceremonien, viele in schwarzen Kleidern, indem sie bei Hofe declarirten, daß sie zwar auf Befehl Ihrer kaiserl. Maj. ihm huldigen wollten, nimmermehr aber dem Herzog treu bleiben würden. Die wenigsten haben die Finger beim Eide aufgehoben und die Huldigung war recht lächerlich. Ein gewisser kurländischer Cavalier ging zum kaiserlichen Minister Simolin, um wegen seiner Forderungen an den Herzog mit ihm zu spre-

chen, er sagte ihm aber nur so viel zur Antwort: Sie haben Recht, der Herzog hat aber die Protection von Graf Panin; so lange als dies dauert, hat Niemand Gerechtigkeit zu hoffen. Der Herzog hat eine falsche Declaration untergeschoben und der Oberräthe Namen unterschrieben. Dieses verursacht große Gährung. Man kann daraus von dem Unglück urtheilen, worin das arme Land gekommen ist, da keine Gerechtigkeit mehr zu erlangen. Die Herren Reichskanzler von Pohlen haben ebenfalls die Partei vom Herzog ergriffen und so befinden wir uns in großer Niedergeschlagenheit und durch die Unordnung ist zugleich ein so großer Geldmangel entstanden, daß man von nichts als Banqueroten hört. Die Kaufleute, welche der Herzog drückt, sind mehrentheils banquerot und viele laufen gar davon. Dieses ist eine ohngefähre Beschreibung unseres Elendes und der Gewaltthätigkeiten, womit Alles bei uns geschieht.

XVI.

1. Essen's Bericht vom 23. Febr. 1771.

— Il est venu hier une Estafette avec le récit d'une aventure arrivée en Russie Polonoise: Le fils du Palatin de Kyovie avoit épousé clandestinement, c. à. d. à l'insu de ses parens, une jeune Komorowska, fille du Staroste et Juge du territoire de Busk. — Les parens de la jeune mariée avoient au contraire consenti à ce mariage et n'avoient oublié aucune formalité ou cérémonie de l'Eglise pour le rendre valable. La bénédiction avoit seulement été tenue secrète, pour préparer peu à peu les parens de l'époux à consentir à cette union; on craignoit surtout Made la Palatine de Kyovie; mais les jeunes mariés avoient consommé leur mariage et la jeune Comtesse étoit grosse. Cette affaire parvint trop tôt aux oreilles de Made la Palatine de Kyovie. Cette Dame, qui crut que le nom de Komorowsky n'étoit pas assez illustre pour entrer dans sa famille et cette liaison pas assez forte pour des vues d'interêts de sa Maison, après avoir fort maltraité son fils, Elle le fit mettre sous arrêts, où le jeune homme par désespoir se donna un coup de canif;

mais le couteau ayant glissé sur le côte, il fut bientôt hors de danger. Quelque tems après le Palatin de Kyovie fit prier Mr. Komorowsky, sa femme et sa fille de venir passer le reste du Carnaval chez lui. Ce dernier accepta l'invitation et envoya un de ses gens à Christianopol, pour lui trouver un logement, mais cet homme à peine arrivé fut fouillé, on l'examina s'il n'avoit point de lettres sur lui, et ayant trouvé moyen de se sauver, il informa son maître de ce qui venoit de lui arriver, lequel se défiant de l'invitation, renonça à son voyage. Il resta donc à deux milles de Christianopol sur une de ses terres avec sa femme, sa fille mariée et le reste de sa famille. Il soupa le mercredi des Cendres tranquillement avec 2 ou 3 amis, lorsque tout d'un coup sa maison fut entourée de 80 hommes, la plupart déguisés, dont une douzaine entroient dans la chambre où Mr. Komorowsky et sa famille se trouvoient à table et lâchèrent sur cette Compagnie 15 coups de carabine. La providence ne voulut point que personne fût tué ou blessé, à l'exception du Maître de la Maison, auquel une balle effleura la joue. Lui et ses 2 amis, ayant mis le sabre à la main, empêchèrent une deuxième décharge, mais le nombre des assaillans augmentant, il fallut céder à la force; le père et la mère se sauvèrent dans le bois, la jeune Epouse du C^te^ Potocky fut prise par les gens armés, elle fut garrottée, mise sur un cheval et emmenée dans cette malheureuse situation, on ne sait où. — On accuse hautement la Palatine de Kyovie de cette barbarie. L'infortuné père a mandé ce malheur au Roi, au Ministère et à l'Ambassadeur, dont il réclame la protection. Le Palatin de Podlachie, oncle de la jeune Komorowska et auquel elle avoit annoncé ce mariage il y a 4 jours, remue ciel et terre et cette action, qui n'est pas ce que le Palatin de Kyovie a fait de mieux dans sa vie, mais qui comme tant d'autres restera sans vengeance, en donnant partout une idée très mince des moeurs, du caractère et de la prétendue liberté des Polonois, prouvera que le Christianisme, qu'entre les Européens ils ont été les derniers à embrasser, n'a pas encore jeté d'assez profondes racines dans ces coeurs scythes.

2. Essen's Bericht vom 13. Juni 1772.

— — Le Trésorier de Lithuanie, Mr. Tyzenhaus, favori et protégé du Roi, connu par les violences, qu'il exerce en Lithuanie, s'est emparé de force de deux orfelins et de leur héritage, pour s'emparer de la tutèle et de l'administration de leurs biens, tutèle qui appartenoit selon les droits de la proximité de sang à Mr. Borck, et il avoit enfermé ces enfans dans son château. Made Borck, munie d'un ordre de l'Ambassadeur pour le Commandant de Grodno de lui prêter main forte pour prendre ces enfans, est partie d'ici; ayant prise ce commandant, le colonel Kochowsky dans son carosse, accompagnée de 5 Cosaques, elle est allée pour retirer ces enfans. Elle les avoit déja placés dans son carosse, lorsque les domestiques de Mr. Tyzenhaus ayant fait de l'opposition ont fait arriver 500 Ulans du Roi, postés à peu de distance du château; ceux-là se sont jetés sur les Cosaques, les ont tués et Mr. Kochowski s'est sauvé avec peine. Ce-lui-ci est couru à Grodno pour chercher sa cavalerie et alloit fondre sur les Ulans et s'emparer de gré ou de force des enfans. L'Ambassadeur ayant appris ce procédé est entré en fureur, un Courrier est parti pour avertir l'Impératrice des violences immenses contre les troupes de S. M. Imple.

XVII.

1. Petersburg den 22. Mai/2. Juni 1772.

Unter vorstehendem Datum berichtet der Freiherr von Sacken: „daß zu der Zeit, als der Prinz Heinrich von Preußen hier anwesend war, die Kaiserin, als Sie Sich mit demselben in geheimem Gespräch befunden, ihm aus freien Stücken die höchst interessante Ouverture gemacht, daß Sie dem Könige, seinem Herrn Bruder, für die Mitwirkung zu Beilegung der Wirren in Polen alle ersinnliche Erkenntlichkeit habe und in seinen auf Polen und Preußen tentirenden Plänen möglichst favorisiren wollte, welches von dem Prinzen nicht nur ad referendum genommen, sondern auch zugleich ein so guter Gebrauch davon gemacht worden, daß der König, sein Bruder, alsbald festen Fuß darauf gefaßt und

darnach seine Maßregeln und geheimen menées auch mit dem wiener Hof eingerichtet hat. Hieraus ist Alles entstanden, was geschieht und noch geschehen möchte. Kein Mensch hat damals das mindeste davon erfahren und es ist erst anjetzo bei der tournure der polnischen affairen durch sehr wenige Personen entdeckt worden."

— Den folgenden Bericht vom 29. Mai / 9. Juni beginnt Sacken mit den Worten: „Der in meinem letzten angegebene Ursprung vom Démembrement ist ganz zuverlässig und gewiß", worauf er sich weiter darüber ausläßt, wie Österreich durch den Sturz Choiseul's sich bewogen gesehen habe, „den zur conservation Pohlens in seiner Integrität formirten Plan zu verlassen."

2. Aus Sacken's Bericht vom 8/19. Febr. 1771.

Sacken schreibt von den Zurüstungen und praeparatifs, die der wiener Hof in Ungarn und an der polnischen Grenze mache, und fährt fort: „Einige halten sie für bloße Demonstrationen, andere hingegen glauben, daß sie gar leicht einige Distrikte von Pohlen und folglich ein Démembrement zum Spiel haben können, wobei unser königl. Nachbar auch mit interessirt sein und agiren dürfte. Ich habe über diesen Punkt mit dem bekannten Minister (Saldern) vor einigen Tagen das allerintimste entretien gehabt und dabei aus seinen Reden merken können, daß ihm die letzte opinion nicht unwahrscheinlich geschienen, besonders da er sich noch also herausließ, daß gewisse Mächte wohl ein Auge auf die Zergliederung einiger pohlnischer Provinzen haben, auch ihre Absichten vielleicht ausführen möchten, wenn ihnen nicht Rußland im Wege stände, als welches, so lange es seine Kräfte verstatieten, dieses nicht zugeben werde.

3. Aus Sacken's Bericht vom 22. März/2. April 1771.

— Prinz Heinrich machte in Petersburg Proposition wegen der Stadt Danzig, der eigentliche Gegenstand der Wünsche des Königs in Preußen aber war das Bisthum Ermeland, welches, wie die Stadt Danzig in Europa keine große ombrage machen würde — und habe soviel abnehmen

können, daß der König in Preußen seine Absicht auf dieses Bisthum wohl ausführen dürfte, wenn ihn der hiesige Hof zu Herstellung der Ruhe in Pohlen berufen und nöthig haben würde, welches man bisher — weder für dienlich noch für nöthig halten wollen. Die Besitznehmung der Staroſtey Sandeck kann zu Vollstreckung dieses Entwurfs wohl auch das Ihrige beitragen und alsdann dürfte wohl auch noch ein anderes Reich ein drittes Stück an sich zu ziehen in den Augen haben ꝛc.

4. Aus Essen's Berichten vom 23. Febr. und 2. März 1771.

— J'ai vu avant-hier une lettre de Mr. Verelst, Ministre de Hollande à Berlin, datée du 16. Fevr., — qui dit, que l'Envoyé de la Cour de Vienne avoit eû fraîchement plusieures Conférences avec le Ministère du Roi de Prusse et qu'il s'étoit rendu le 14. à Potzdam, où il avoit passé la journée en Conférence avec le Roi, qui attendoit avec impatience l'arrivée du Prince Henry, ayant ordonné de lui dire de se rendre sans délai à Potzdam; que l'on croyoit, qu'il s'agissoit d'un démembrement de la Pologne, et que la meilleure partie de la Prusse Polonoise — pourroit tomber en partage au Roi de Prusse.

— Nos politiques, le Primat à la tête et le Grand-Chancelier de la Couronne prétendent, que le Roi de Prusse n'avoit fait que resserrer les noeuds de son Alliance avec la Russie par le Prince son frère, que cette puissance, pour l'assurer de son appuy, lui avoit accordé toutes ses demandes, et que l'on verroit éclater en peu une guerre entre les Cours de Vienne et de Berlin au lieu d'une Alliance, que l'on avoit esperé.

2. März. Quoique les lettres de Vienne parlent de préparatifs de guerre et fassent même mention, comme si l'on craignoit une rupture entre les Cours de Vienne et de Berlin, il paroit pourtant qu'à Vienne même l'on ne croit pas, que les affaires en viendront à un éclat. On prétend cependant, que le Prince Henry ayant communiqué à l'Impératrice les offres avantageuses, que plusieures Puissances avoient

faites au Roi de Prusse pour le mettre de leur côté, que cette ouverture eut déterminé cette Souveraine à lui faire des conditions si avantageuses, que S. M. Prussienne n'avoit pu s'y refuser; que ce Monarque avoit trouvé bon et acceptible l'ultimatum de la Cour de Petersbourg et l'avoit envisagé comme le précurseur de la paix (c'est ainsi qu'il s'est aussi expliqué là dessus à son Ministre Mr. Benoit), tandis que la Cour de Vienne avoit envisagée cet ultimatum d'une manière bien différente et que cette différence d'opinion faisoit, dit on, l'objet du contraste actuel entre ces deux Cours.

5. Zu Sacken's Bericht aus Petersburg vom 27. September/8. October 1771.

Unter vorstehendem Datum theilt Sacken größtentheils in französischer Sprache den Inhalt des „Précis des idées communiquées à la Cour de Berlin sur la pacification des troubles de la Pologne, que l'Impératrice a envoyée au Roi de Prusse à peu près dans le même temps, qu'on a exhibé au Prince Lobkowitz le premier Mémoire concernant la négociation de la paix entre la Russie et la Porte" mit, worin der König von Preußen ersucht wird, dem wiener Hof auseinanderzusetzen, le droit, l'équité et la discrétion de la conduite de S. M. Imp^le^ dans tout ce qui a été fait en Pologne et faire remarquer à cette Cour, que l'égalité d'interêt pour tous les voisins de la République avoit été exactement conservé dans tous les points de la nouvelle constitution (de l'an 1767), que la qualité d'élective de la Couronne de Pologne, point également interessant pour les Cours de Vienne et de Berlin et d'ici, la quelle s'étoit entretenue d'un règne à l'autre, sans être loi fondamentale de l'état, a été à la dernière constitution statuée loi immuable et perpetuelle, que de même *le liberum veto*, que tous les voisins de la République sont interessés de maintenir, n'avoit point d'autre titre que l'usage par lequel il s'étoit établi et que dans la nouvelle constitution on l'a fait reconnaître pour une loi cardinale pour toutes les diètes ordinaires, que pour l'affaire des Dissidens c'est un fait notoire que de leur origine en Pologne ils ont participé à tous les droits de citoyens, — qu'on

n'a donc fait que suivre la voix de la justice et le droit de l'humanité en poursuivant l'affaire de leur rétablissement etc. — L'Impératrice le regardera comme un service au bien des affaires, si par cette communication ouverte et franche il (le Roi de Prusse) peut porter la Cour de Vienne à aider par ses réponses aux recherches et aux insinuations des Confédérés à changer leurs sentimens et leur inspirer le retour à l'union et à la paix. Que lorsque la pacification sera achevée, S. M. I. verra avec plaisir *la garantie* d'un voisin comme la cour de Vienne, qui dans tous les temps peut avoir des rapports si immédiats avec les affaires de la République, se joigne à sa propre garantie et à celle de la Cour de Berlin. — Dieſe Pièce wurde dem Miniſter von Wien von Panin entweder ſchriftlich oder mündlich mitgetheilt, avant qu'on eût entamé la négociation de paix.

6. Sacken's Bericht vom 5/16. Juli 1771.

— Der Herr von Benoit hat ganz neuerlich dem ruſſiſchen Ambassadeur einen oſtenſiblen Brief vom Könige, ſeinem Herrn, auf die allerintimſte Weiſe vorgeleſen, worin ſich dieſer Souverain erklärt, daß er mit eben dem Befugniß, als der K. K. Hof ſeine Praetensiones auf die bewußten Staroſteien ausgeführt, auch gleichergeſtalt die ſeinigen an die Republik gelten machen könne. Obgleich hierbei keine gewiſſe Diſtrikte namentlich beſtimmt worden ſind, ſo ſoll dieſe confidente Äußerung den Herrn von Saldern bewogen haben, ſeinen Hof ſogleich per Estafette, welche am verwichenen Sonnabend hier eingetroffen iſt, davon zu benachrichtigen. Ich kann nicht ſagen, was dieſer wichtige avis, der des gedachten Monarchen Abſichten nunmehr ziemlich erklärt, hier für eine Wirkung gemacht hat. Soviel aber kann ich in ebenmäßiger Confidenz noch anzeigen, daß zu ſolcher Ouverture noch der Vorſchlag hinzugefügt worden, wie auch das hieſige Reich, da es ſo gar viel für Pohlen gethan und noch thue, gleichſam als zu einem dédommagement dafür, ſich die Regulirung neuer Grenzen auf eine anſehnliche Art bedingen könne. Das Schickſal Pohlens wird ſich bald näher aufklären müſſen, da die Sachen ſich in einem ſolchen Zuſtande

befinden, als sie in unseren Zeiten noch nicht gewesen sind. Bei dieser Gelegenheit soll der Herr von Saldern — sich auch über die Unbeständigkeit, wenige Fermeté und Schwachheit des Königs von Pohlen gar sehr beschwert und ganz deutlich zu verstehen gegeben haben, daß man ihn nach dessen seichten Eigenschaften, ohne ihm Unrecht zu thun, für imbécile halten könne ꝛc.

XVIII.

Aus Sacken's Berichten vom 3/14. und 10/21. Jan. 1772.

1. Petersburg den 3/14. Jan. Zu den Empfindlichkeiten, die das hiesige Ministerium den Fürsten Lobkowiz hat spüren lassen, trägt der gefährliche Argwohn nicht wenig bei, den man dem hiesigen Hof beizubringen gesucht hat, als wenn nämlich zwischen dem K. K. Hof und der Pforte gewisse geheime Tractate und Verbindungen im vergangenen Monat Julio geschlossen worden wären ꝛc.

2. 10/21. Jan. Die Nachricht von dem Tractat zwischen Österreich und der Pforte ist durch den König in Preußen hergelangt, der aus Paris in Erfahrung gebracht, daß der Duc d'Aiguillon, als er ein Avis darüber aus Constantinopel erhalten, dem K. K. Ambassadeur Grafen Mercy die bittersten Vorwürfe gemacht, daß der Hof zu Wien dem seinigen, der doch sein treuester Alliirter sei, in Sachen von solcher Wichtigkeit nicht communiciret und ohne ihn tractiret habe.

XIX.

Aus Essen's Bericht vom 7. Febr. 1776.

Plusieures personnes de ma connoissance et nommément le Reférendaire de Lithuanie Comte Mosczinski étant de retour des Contracts, m'ont unanimement assuré, que le manque d'argent avoit été général et au point, qu'un nombre des terres, au quadrouple plus fort que l'année passée, avoit été affiché, soit pour être vendu, soit pour être donné en hypothèque. Les propriétaires de ces terres avoient fait des conditions si avantageuses pour avoir des espèces, que celui, qui auroit voulu prendre des biens en hypothèque, y auroit gagné

clair et net le quinze pour Cent par année; que malgré des pareilles offres on n'avoit pu trouver de l'argent et que les meilleures maisons n'avoient pu payer les Capitaux échus à ces Contracts; que le Choronzy, Comte Potocki, reputé pour un des plus riches seigneurs, n'avoit pu faire face à ses dettes, ni trouver des emprunts, de manière qu'il étoit à prévoir, que la circulation de l'argent seroit en peu sistée à un point extrême; que le Gouvernement de Gallicie, prévoyant les suites de cette pénurie, qui se feroit enfin sentir aux Caisses de l'Impératrice et préjudiceroit à ses revenus, se préposoit, pour y remédier, d'établir une banque à Léopol, pour pouvoir avancer des sommes à des seigneurs propriétaires de terres, afin de venir à leur secours et de suppléer au défaut de la circulation.

XX.

Aus Essen's Bericht vom 28. Aug. 1773.

La bigoterie, qui comme on sait, enfante toujours l'esprit de persécution et livre les hommes avec toutes les facultés de leur ame aux séductions des moines, se présente ici dans toute sa force dans ceux des Polonois, qui n'ont eu d'autre éducation que dans les Collèges des Prêtres et offre un spectacle ridicule même aux Senateurs et Polonois éclairés et qui méconnoissent le manoeuvre froc. Aussi arrive-t-il, que ceux des Assesseurs de la Délégation, qui sont instruits, qui ont voyagé et dont l'esprit est cultivé, tiennent des harangues, dans lesquels ils reprochent à leurs frères, d'avoir eu assez de lâcheté pour signer l'aliénation de tant de Provinces et assez de fanatisme pour s'opposer aux Droits, que Dieu et la nature accordent aux hommes. Ce qui fait le plus de rumeur, c'est dit-on, que le transitus d'une religion à l'autre doit être permis et fixé etc.

XXI.

Zum Schluß der Geschichte von der ersten Theilung Polens halten wir es nicht für überflüssig, die Hauptstellen eines ausführlichen Memoires mitzutheilen, welches, wie Essen in seinem Bericht vom 24. Febr. 1776 sich ausdrückt: peint

avec beaucoup de vérité l'état des choses. Es ist überschrieben: „*Les Paradoxes, ouvrage plus vrai qu'utile.*“ Der Verfasser nimmt D'Alembert in Schutz, dem man ein Schreiben, in welchem er dem König von Preußen zu seinen neuen Erwerbungen Glück gewünscht hatte, zum Vorwurf machte. Von dem Verfasser selbst wird im Eingang gesagt: La personne dont nous tenons cette pièce n'est ni philosophe, ni homme de lettres, ni politique, ni interessée dans les affaires du tems. C'est un ami des hommes, qui s'occupe à leur faire du bien, qui cherche à rectifier leurs travèrs et qui étudie à rectifier les siens. L'amour de la vérité lui a dicté cet écrit, l'amitié l'a consacré. Puisse-t-il contribuer à diminuer les égarements!

Etat actuel des habitans. Une multitude de serfs, qu'on peut evaluer à environ six Millions, auxquels on donne le nom de paysans, formoient les deux tiers de la Nation avant le Démembrement. Ceux-cy, peu différens des brutes, n'ont rien en propre, vivent du jour à la journée, croupissent dans la malpropreté et la misère, laissant périr, faute de connoissances et de moyens, la moitié de leurs enfans, qui devroient servir à augmenter la population et finissent par crêver eux-mêmes de faim, lorsqu'une seule récolte vient à manquer. On avouera, que la condition de ces pauvres gens ne peut empirer, tel changement, qu'il arrive dans l'Etat.

Le Clergé, les Seigneurs, la moyenne et petite Noblesse, le Militaire, les Gens de loi, les Bourgeois et les Juifs forment le tiers restant. On peut évaluer le Clergé à 600,000 personnes, dont il n'y a qu'une trentaine, qui jouissent de revenues immenses; le reste croupit dans l'oisiveté des couvents ou écorche les pauvres paysans; ils sont sans cela peu à leur aise et professent pour l'ordinaire une crasse ignorance et ne s'occupent que de Cabales. Le Démembrement de la Pologne ne peut donc altérer leur position en égard à leur Caractère, au besoin dont ils sont à l'Etat et au Ministère, qu'ils y exercent.

Les Seigneurs peuvent être divisés en trois Classes. La première est celle des Chefs, ou mieux dit des familles

dominantes; on en compte environ 4 ou 5. La 2de Classe est celle des petits Despotes ou de ceux, que leur rang et leurs richesses mettent à couvert de la rigueur des loix et leur fournit les moyens d'opprimer leurs voisins; on peut en compter une douzaine et plus. La 3me Classe est celle des Seigneurs, que leurs biens, leurs emplois ou leur naissance mettent à même de figurer, mais toujours en sousordre des Chefs ou de ceux, que nous avons nommé les petits Despotes; on peut en compter jusqu'à Cents, etc.

— La moyenne Noblesse peut être separée en deux Classes. La 1re est celle des personnes, qui n'ont pas suffisament de moyens pour avoir une propriété à eux, mais qui tiennent cependant un rang distingué et ont quelques adhérents. On peut les évaluer à 2 ou 300. — La 2de Classe qui est proprement celle de la moyenne Noblesse, est composée d'environ 20 à 30 mille personnes, tous gens passablement à leur aise, qui vivent retirés dans leurs villages et ne songent qu'à amasser de l'argent, qu'à grossir le nombre des Clients des Grands, ou à briller dans une Diètine et à vexer leurs paysans. Ces Nobles, en tombant dans, je dis sous une domination qui leur fournit les moyens de servir utilement l'Etat, soit dans le Civil ou le Militaire, détérieront-ils leur condition?

La petite Noblesse ne fait qu'une seule Classe. On peut la mettre hardiment à un million trois cent mille ames. Ce ne sont pour la plus part qu'un tas de Gens sans biens, sans aveu, d'une ignorance stupide, faits pour servir, esclaves mercenaires des Seigneurs et qui croyent, que le droit de crier le liberum veto, de prononcer le mot de liberté, de même que le privilège de s'enivrer, quand ils ont de quoi, constate leur qualité de Gentilshommes. Cette multitude de fainéans privilégiés, auxquels la mauvaise forme du Gouvernement ne fournit pas les moyens de vivre, de recevoir une éducation convenable, de se pousser et de faire valoir leur noblesse, se trouvent très souvent reduits à devenir mendiants ou à servir leurs égaux, que la fortune a plus favorisé.

Le Militaire est si peu de chose en Pologne vis-à-vis

de ce qu'il est dans les autres Pays, qu'on hésite presque d'en faire une Classe. Une partie de ce Militaire, connue sous le nom de compagnies Polonoises, est formée par une portion de la Noblesse. Le maniment des armes, les évolutions et toute espèce de discipline lui sont inconnus; avec beaucoup de bravoure ils ne sont cependant propres qu'à piller et à mettre le désordre dans leurs propres troupes. — La 2de partie de ce Militaire est composée de Corps, auxquels on donne improprement le nom de Régiments; leur petit nombre, joint à l'incapacité des Chefs et des Officiers, font, qu'ils ne sont d'aucune utilité et tout ce Militaire, y compris les Officiers qui égalent presque le nombre des soldats, ne forme en tout que 15,000 hommes effectifs. Telle révolution qui arrive en Pologne, il est presque certain, qu'elle produira un changement avantageux à cette partie.

La Magistrature peut aussi être mise au nombre des Classes qui forment la Nation, si tant est, qu'on puisse donner le nom de Magistrat à des personnes, qui sans avoir fait aucune étude du droit, sortent de l'Etat privé pour devenir Juges pendant un An et retournent à leurs foyers après ce terme expiré ou font le métier d'Avocats, Notaires, Procureurs, sans avoir d'autres titres que ceux, de vouloir servir en Barreau. Les malheureux Plaideurs, qui se voyent maintenant exposés à être les victimes du caprice, de l'ignorance ou de la cupidité, soupireront après le moment qui, en transformant cette Magistrature imaginaire en une Justice réelle et solide, les mettra à l'abri du brigandinage des Grands.

La Classe des Bourgeois est pour ainsi dire une Classe imaginaire, à moins qu'on ne veuille donner ce nom à 4 ou 500 Marchands établis dans 4 ou 5 villes murées du Royaume et à 40 ou 50,000 Artisans, la pluspart tailleurs, cordonniers, tisserands ou serruriers, qui habitent des hameaux, qu'on qualifie en Pologne du nom de villes. Ceux-cy sont à peu de chose près aussi miserables que les Paysans et presque toujours exposés à la brutalité de leurs Seigneurs. Les Bourgeois des soit-disant villes sont proprement les Juifs, qui se mèlent en même tems du Négoce et aident à faire le plus gros revenu du Propriétaire de la Ville etc.

La dernière portion des habitans de la Pologne est la Classe des Juifs. Il y en a environ un million, dont une partie fait presque tout le trafic du Pays, emprunte à grosses usures de l'argent des Ecclesiastiques et de la moyenne Noblesse et finit pour l'ordinaire par des banqueroutes frauduleuses. L'autre partie fait le metier de cabaretiers, ou ce qui revient au même, des Bourgeois des villes. Ceux-cy sont impitoyablement écorchés par les Maîtres des endroits qu'ils habitent et absorbent à leur tour, conjointement avec les Curés, tout le travail et la nourriture des malheureux Paysans. C'est peut-être la Classe, qui aura le plus à souffrir d'un certain côté par le changement de domination.

Après avoir parcouru les différents Ordres de l'Etat, nous avons pu remarquer, qu'ils sont également mal à leur aise dans l'Etat actuel où ils se tiennent, puisceque chacun se voit hors de sa vraie sphère. Les Grands sont trop puissants, l'Etat moyen sans règle, et le tiers-Etat avili ou dans la misère. Nous devons de plus observer, que ce n'est que le tiers-Etat, tant miserable qu'il est, qui porte toutes les charges, soit celle des impôts de l'Etat, dont le Clergé et la Noblesse sont affranchis, soit celles qui portent sur les denrées de première necessité, dont ce tiers-Etat fait la plus grande consommation, etc.

Tout homme, qui connoit tant soit peu la situation des affaires de Pologne, ne sauroit se faire illusion au point de vouloir déterminer le genre du Gouvernement de la Pologne. On y démèle tant d'objets différents, qu'il en resulte une Anarchie mixte, dont on n'a aucun exemple dans l'histoire. Une autorité souveraine sans bornes dans la distribution des Graces, plus resserrée que celle d'un particulier, lorsqu'il s'agit de reprimer, punir, corriger ou décider; un Senat, qui n'a qu'une voix déliberative, tandis qu'un simple Nonce peut, sans rendre raison à quiconque, annuller d'un mot tout ce que la Nation entière a résolu de faire; une Confédération composée de quelques mécontens, qui s'attribuent à la pluralité des voix le droit de bouleverser toutes les loix, les traités, les élections et même l'autorité ancienne, la personne du Souverain, tandis qu'il faut le consentement unanime

d'une Diète composée de trois Etats, pour établir ou abroger la moindre chose; une Nation qui parle sans cesse de liberté et lutte contre l'autorité royale, se rendant esclave de ses concitoyens, qui prône à tous momens son amour pour la patrie et qui agit en toute occasion comme si Elle en étoit la plus cruelle ennemie. Voilà le tableau, que nous offre la Pologne depuis 100 Ans.

Sechster Abschnitt.

Der türkische Krieg (1768—1774).

Die Unternehmungen der Kaiserin von Rußland gegen die osmanische Pforte wurden von nicht geringeren Glücksumständen unterstützt, als ihre mit Klugheit, Beharrlichkeit und eiserner Gewalt gegen das unglückliche Polen in Ausführung gebrachten Pläne.

Betrachten wir die inneren Zustände des russischen Reiches, seine Militairverfassung und seine Finanzen für sich, so erscheinen dieselben unzweifelhaft zur Zeit des beginnenden Krieges mit der Pforte in einem so unvortheilhaften Licht, daß man in der That an einem glücklichen Ausgange hätte verzweifeln müssen, wenn es nicht einen Gegner sich gegenüber gehabt hätte, der in Allem, was in dem Kriegswesen der Russen mangelhaft war, diese bei weitem übertraf. Die durch religiösen Enthusiasmus angefeuerte Eroberungssucht, die das Reich der Osmanen groß und stark gemacht hatte, war längst einer genußsüchtigen Trägheit gewichen, in der die selbständigen Kräfte dieser Nation erschlafften und abstarben. Selbst die Janitscharen, sonst das Bollwerk der türkischen Macht, waren, durch einen dreißigjährigen Frieden noch mehr verweichlicht, jetzt nur noch ihren eigenen Gebietern, den im Serai weibisch auferzogenen und bis zu ihrer Thronbesteigung Gefangenen gleich gehaltenen Großherren durch ihren Trotz und Übermuth ein Bild des Schreckens und der Furcht. Seitdem Sultan Mohammed IV. (1685) die grausame Sitte aufgehoben hatte, vermöge welcher man den christlich-osmanischen Unterthanen ihre Kinder entriß, um sie zu den Vorkämpfern des Islams zu machen, war auch die Kraft, die dieses eigenthümliche Institut belebte, geschwunden. Seitdem rekrutirte sich das Corps der

Janitscharen aus seinen eigenen Kindern, entfernte sich aber von seiner ersten Einrichtung, kraft welcher es nur aus Söldlingen bestand, die ohne Eltern und Verwandte, ihrem Geburtsort und jedem heimischen Interesse fremd, kein anderes als das des Kriegsdienstes, und keine höhere Pflicht als die des unbedingten Gehorsams gegen ihre Offiziere kannten [435]). Dem durch das Gesetz gebotenen Zusammenleben in den Casernen oder Kammern (Oda) entzogen sie sich fortan, so oft sie konnten, um durch den bürgerlichen Erwerb des Handels und Verkehrs sich zu bereichern. Nur um solcher in diesen Beziehungen den Janitscharen zuerkannter Vortheile und Privilegien theilhaft zu werden, ließen Viele den Regimentern dieser Truppen sich beizählen. In die Classe der Oturuks oder Pensionirten, in welche sonst nur die für ausgezeichnete Dienste zu Belohnenden Aufnahme fanden, wurden jetzt von den Großen des Reiches, vom Wesir und Mufti ihre Günstlinge, wenn sie auch nie die Waffen getragen hatten, nur um ihnen eine Versorgung zu geben, eingeschrieben. — In einer nicht besseren Verfassung als das Fußvolk befand sich die Reiterei, die besoldeten Sipahis, wie die Lehntruppen, die Saims und Timarli. Da sie nicht in der gehörigen Anzahl sich einfanden, nahm man zu der Aushülfe, Freiwillige anzuwerben, seine Zuflucht, aber da es diesen vollends an aller Kriegszucht fehlte, wurde das Übel nur noch schlimmer. — Nicht mehr Verlaß als auf die Gemeinen, war auf die Befehlshaber. Ungeheure Summen, die den Paschas zur Ausrüstung des Kriegsbedarfs, wie zur Anschaffung von Lebensmitteln ausgezahlt wurden, reichten doch nicht aus, dem Bedürfniß zu genügen, weil sie vor allem nur darauf ausgingen, im Einverständniß mit den Proviantmeistern, meistens Griechen, durch Unterstechereien im gröbsten Stile sich zu bereichern. Am gefährlichsten wurde den Türken der gänzliche Mangel an Einsicht und Erfahrung in den Fortschritten der europäischen Kriegskunst. — Über all' diese Mißbräuche und die innere Verkommenheit des gesamm-

435) v. Hammer, des osmanischen Reiches Staatsverfassung und Staatsverwaltung, II, S. 193.

ten Staatswesens der Osmanen überhaupt geben, abgesehen von Joseph von Hammer's erschöpfendem Werk, unter den älteren Schriften vornehmlich die Denkwürdigkeiten des Baron Tott, der erst in der Krim und dann in Constantinopel als Augenzeuge und im Dienst der Pforte die dortigen Zustände kennen zu lernen die beste Gelegenheit hatte, die ausführlichsten Belege, und aus Diez' Übersetzung des türkischen Geschichtschreibers Resmi Achmed Efendi, der unter der Regierung Mustapha's III. eine lange Reihe von Jahren hindurch die bedeutendsten Staatsämter bekleidete, und in seinen „wesentlichen Betrachtungen" mit seltener Freimüthigkeit die Gebrechen seiner eigenen Nation aufdeckte, wird man vielfach Bestätigendes entnehmen können. Wir unsererseits haben, auf diese Hindeutungen uns beschränkend, zuvörderst die Beschaffenheit der russischen Zustände ins Auge zu fassen.

Von gedruckten Quellen sind es der Bericht des preußischen Majors, nachmaligen Generallieutenants Grafen Henkel von Donnersmark[436]) und die Memoiren des dänischen Oberstlieutenants von Falkenskiold, die wir hier vorzugsweise zu berücksichtigen haben. Ersterer machte auf Befehl des Königs von Preußen als Freiwilliger den Feldzug des Jahres 1769 mit; letzterer trat bereits zu Anfang des Krieges bei der russischen Armee in Dienst und zeichnete sich namentlich in dem zweiten Feldzug bei der Schlacht am Larga so aus, daß er zur Belohnung für seine Tapferkeit den zwölf Auserwählten beigezählt wurde, die zuerst zu Rittern des neu gestifteten Ordens des heiligen Georg ernannt wurden. Beide Verfasser stellen der Erzählung der von ihnen aufgezeichneten Kriegsbegebenheiten einige allgemeine Betrachtungen und Auseinandersetzungen über die Organisation des russischen Kriegswesens voran, von denen wir in Nachfolgendem das Bemerkenswertheste hervorheben wollen:

436) Militairischer Nachlaß des königlich preußischen Generallieutenants Victor Amadäus Grafen Henkel von Donnersmark, herausgegeben von Karl Zabeler, Th. II, Abth. II, S. 1—102. Auch in dem H.-St. Archiv zu Dresden befindet sich eine Abschrift des französischen Originals von diesem Berichte.

„Die regulären Truppen der russischen Armee, berichtet Falkenskiold [437]), waren durchaus auf preußischen Fuß eingerichtet, sogar in Bezug auf die Kleidung, wiewohl man aus Rücksicht auf das Klima und die Landesgewohnheiten der Nationaltracht hätte den Vorzug geben sollen. — Der Bewohner des eigentlichen Rußlands ist nicht zum Reiter gemacht; er reiset nur zu Wagen und ist dem Reiterdienst abgeneigt; auch waren die Corps der Küraſſiere und Carabiniers schlecht eingeübt; sie ritten schlechte schwarze Pferde, von denen ich nicht weiß, woher sie waren; übrigens fehlt es Rußland nicht an vortrefflichen Pferden, deren die Dragoner sich bedienen könnten; die der Ukraine sind gut für die leichte Cavallerie. Die Einwohner dieser Provinz sind an das Reiten gewöhnt und die Husaren, die man aus diesen Gegenden aushob, zeichneten sich durch ihre Geschicklichkeit und gute Haltung aus. Der größte Theil der Ausländer suchte bei den Husaren in Dienst zu treten."

„Die Armee hatte Mangel an leichter Infanterie; daraus entstand der Nachtheil für die Cavallerie, daß, wenn sie in kleinen Abtheilungen ausrückte, sie sich nicht behaupten konnte, sobald sie der feindlichen Infanterie begegnete."

„In den Garderegimentern hatte der Capitain den Rang eines Oberstlieutenants, der Lieutenant den des Capitains, der Unteroffizier den des Premierlieutenants, der Corporal den des Unteroffiziers."

„Die Oberstlieutenants der Garde hatten das Vorrecht, die Unteroffizierssstellen bei ihren Corps zu besetzen, ohne bei diesen Ernennungen weder in Bezug auf die Wahl noch auf die Zahl der Personen beschränkt zu sein. Sie ertheilten diesen Grad oft Kindern in der Wiege, die erst in einem Alter von 16 Jahren sich zum Dienst zu stellen brauchten. Man behauptete, daß die Zahl der Unteroffiziere bei der Garde über 6000 betrug."

„Die Gardeoffiziere wurden schneller befördert als die anderen; sie erreichten gewöhnlich in einem Alter von 30 Jahren den Capitainsrang. — Die Oberbefehlshaber einer

437) Mémoires de M. de Falckenskiold, Paris 1826 p. 17 suiv.

russischen Armee hatten das Vorrecht, die unter ihren Befehlen stehenden Offiziere bis zu gewissen Graden zu befördern: der Feldmarschall ernannte sie bis zum Oberstlieutenant, der General en chef bis zum Premier-Major. Nach der Schlacht am Kagul beförderte Rumänzow alle Offiziere des ersten Grenadierregiments, wiewohl dieses Corps nur in die Luft geschossen hatte."

„Im Frieden wie im Kriege hat der Generalmajor einen Adjutanten, der den Rang eines Lieutenants bekleidet. Der Generallieutenant hat zwei Adjutanten; der erste hat Capitains-, der zweite Lieutenantsrang. Der General en chef hat vier Adjutanten, deren erster Oberstlieutenant ist. Nach sechs Dienstjahren avanciren regelmäßig die Adjutanten um einen Grad, und wenn der General um einen Grad avancirt, avanciren seine Adjutanten mit ihm. — Der Adjutant verrichtet die Dienste eines Aufsehers oder Haushofmeisters des Generals, welchem er beigegeben ist; er besorgt die häuslichen Angelegenheiten, überbringt den Domestiquen die Befehle ihres Herrn, läßt ihnen die Battoggen geben, begleitet zu Pferde die Equipage des Generals oder seiner Gemahlin, wenn sie auswärts speisen, holt sie zur bestimmten Stunde wieder ab und wartet ihnen im Vorzimmer auf. — Die Gräfin Tschernischew, Gemahlin des Vicepräsidenten vom Kriegscollegium, ließ sich auf diese Weise von einem Adjutanten, dem Enkel des Feldmarschalls Münnich, begleiten, der den Rang eines Generalmajors hatte. — Die Generale gaben diese Stellen ihren Verwandten, ihren Günstlingen, oder verkauften sie wohl gar."

„Alle Beamte und 41 Secretaire der Kriegskanzelei waren der Armee beigezählt und trugen die zu ihrem militairischen Rang gehörende Uniform. Die den Dienst am Hof versehenden Personen hatten ebenfalls militairischen Rang: der Kammerherr den des Generalmajors; der Kammerjunker den des Brigadiers, und zuweilen kam es vor, daß ein Hofmann, je nach dem Rang, den ihm sein Hofamt gab, frischweg bei der Armee als Brigadier oder General eintrat."

„Die demüthige Haltung der Untergeordneten gegen

ihre Vorgesetzten geht bis zum Äußersten. Ein Offizier wagte nicht in Gegenwart seines Oberen sich zu setzen oder den Kopf zu bedecken, auch wenn dieser saß und bedeckt war. Ich habe den Fürsten Repnin in Gegenwart von 30 entblößten Hauptes um ihn herum stehenden Offizieren auf der Erde sich ausruhen sehen; sein Generaladjutant trug Sorge, daß er nicht von den Fliegen belästigt würde. Ich war zugegen, als der Generallieutenant und livländische Edelmann von Essen, Schwiegervater des Fürsten Golizyn, dem Grafen Rumänzow, als er um seinen Abschied bat, den Aermel küßte. Ich weiß, daß der Kriegsminister Graf Tschernischew in einer Aufwallung des Zorns dem Generalmajor Kakowski, seinem Neffen, drei Zähne einschlug. — Das gemeinste aller Schimpfwörter (das den Russen ebenso eigenthümlich als geläufig ist) wurde häufig gegen die Offiziere von ihren Oberen gebraucht. Übrigens waren ähnliche Ausdrücke unter Gleichen nichts Ungewöhnliches und wurden nicht als ehrenrührig angesehen; wenigstens hatten sie weiter keine Folge, denn das Duell war in Rußland unbekannt."

„Der Chef eines Regiments verließ dasselbe, sobald er den Generalsrang erhielt. — Der jährliche Gehalt des Capitains betrug 200 Rubel, der des Premiermajors 400, des Oberstlieutenants 500, des Obersten 600; eine sehr ärmliche Besoldung in einem Lande, wo der ausschweifendste Luxus herrschte."

„Der Oberst konnte sich Vortheile machen, welche die Unordnung, aus welcher sie hervorgingen, verewigen sollten. Da die russischen Truppen immer auf Kriegsfuß standen, so fuhr die Regierung auch zur Zeit des Friedens fort Futter, Pferde und Domestiquen sowohl für den Dienst eines jeden Offiziers nach Verhältniß seines Dienstranges, wie für die Trains der Artillerie und der Hospitäler zu liefern. Wenn ich nicht irre, hatte ein Regiment 90 Pferde. Der Oberst konnte diese Pferde in Friedenszeit vermiethen; er benutzte diese Befugniß wie ein Lohnkutscher. Von den Soldaten verwendete er eine Anzahl zu seinem besonderen Dienst; er ließ sie als Schuster, Schneider, Tischler, Schmiede, Bäcker ꝛc. alle Handwerkerarbeiten verrichten, die er brauchte,

ohne sich darum zu kümmern, daß auf diese Weise eine Menge Leute dem Militairdienst entzogen wurden."

„Die Zahl der auszuhebenden Rekruten wurde im Verhältniß zu der gesammten Bevölkerung auf die einzelnen Provinzen vertheilt. Der größte Theil der Rekruten ging aus der Classe der Leibeigenen hervor; mit der Aushebung waren sie auf immer für ihre Herren verloren; gefesselt schleppte man sie fort, die Hälfte dieser Unglücklichen kam um, ehe sie den Ort ihrer Ablieferung erreichten. Bei ihrer Ankunft wurde eine Auswahl derjenigen getroffen, die für die Landarmee, die für die Flotte und die zu häuslichen Diensten bestimmt wurden. Die einen mußten Musikanten werden, die anderen Zimmerleute, Schneider, Schuhmacher, Lakaien, Kutscher u. s. w. Man gab ihnen Stockschläge, bis sie sich die ihnen zugemutheten Fertigkeiten erworben hatten. Diejenigen, die Soldaten werden sollten, bedurften einer mehrmonatlichen Abrichtung, um sich die Bezeichnungen eines jeden Stückes ihrer Equipirung und ihrer Armatur, sowie die Namen ihrer Oberen und was sonst zu ihrem Dienst gehörte, zu merken. — Der gemeine Soldat erhielt zu seinem täglichen Unterhalt Mehl und Grütze, die zuweilen verdorben waren. An baarem Gelde bekam er alle vier Monat 2 Rubel und 12 Kopeken Silber. — Die verabfolgten Nahrungsmittel waren nicht hinreichend, und die Kräfte wie die Gesundheit der Soldaten wurden dadurch auf eine grausame Probe gestellt. Daraus erklärt es sich, warum im Frieden wie im Kriege bei keiner anderen Armee der jährliche Verbrauch an Menschen so furchtbar groß ist, wie bei der russischen."

„Während des Feldzugs vom Jahre 1769 sind von 300,000 (?) Mann, die man verlor, nur 27,000 vom Feinde getödtet worden oder desertirt; alle übrigen kamen durch Sorglosigkeit um. Die Unzulänglichkeit des Soldes war nicht die einzige Ursache, weshalb diese Armee zu Grunde ging; der Mangel an Magazinen und die schlechte Einrichtung der Hospitäler vermehrten das Übel bedeutend. — Der Mangel an Magazinen war schuld, daß die Landstriche, in welchen die Armee lagerte, in kurzer Zeit verwüstet wurden.

So hatte ich in den Winterquartieren, die wir im Jahre 1769 in Podolien nahmen, Gelegenheit zu erfahren, daß die Tonne Haber, die bei unserer Ankunft 15 Kopeken kostete, nachdem wir uns zwei Monate daselbst aufgehalten hatten, 300 kostete. — Die Hospitäler waren von brauchbaren Aufsehern fast völlig entblößt. Die Verwaltung dieser Anstalten war so erbärmlich, daß von 16 Soldaten, die daselbst untergebracht wurden, kaum einer mit dem Leben davonkam. Verlangte der Kranke Branntwein, so gab man ihn ihm; er war zufrieden und starb. Über den Verlust eines Pferdes wurde mehr Aufhebens gemacht, als über den Verlust von zehn Menschen, denn um ein Pferd zu ersetzen, mußte der Beutel der Krone herhalten; der Ersatz der Menschen kostete ihr nichts. — Da man mithin aus dem Verlust von Menschen sich nicht viel machte, hat man auf die Meinung gerathen können, daß der russische Soldat die Mühseligkeiten, denen er ausgesetzt ist, leicht ertrage und daß seine Natur den härtesten Entbehrungen gewachsen sei; im Allgemeinen ist er mir jedoch nicht sehr stark vorgekommen. Und wie hätten auch Bauern, die in ihren Dörfern reichliche Nahrung und eine dem Klima angemessene Kleidung haben, die daran gewöhnt sind, auf ihren Öfen zu schlafen und warme Bäder zu brauchen, nicht furchtbar unter der Behandlung und der neuen Lebensordnung, der man sie beim Eintritt in die Armee unterwarf, leiden sollen? In der That werden sie von Rheumatismus, Durchfall und anderen Lagerkrankheiten sehr leicht befallen."

„Aber trotz seines elenden Aussehens fehlt es dem russischen Soldaten doch nicht an guten Eigenschaften. Er erträgt mit Geduld das Elend; er steht fest auf dem Posten, auf den man ihn gestellt hat; er folgt unbedingt den Oberen, die ihn führen; in entscheidenden Momenten schreitet er, wenn man ihn anzufeuern weiß, nach kurzem Bedenken kühn vor; dann wird er wüthend, wie ein Bär, den man gereizt hat, und tödtet Alles, was ihm in den Weg kommt."

„Das aus auserwählten Leuten gebildete, besser als die übrigen Corps besoldete und besser gehaltene Artilleriecorps sah zwar schön aus, aber den Offizieren desselben fehlte es,

ebenso wie den Ingenieuroffizieren größtentheils an den nöthigen Kenntnissen."

„Daß die Kalmücken und die Kosaken, die mit uns ins Feld zogen, vom Plündern lebten, überraschte mich nicht, weil sie fast gar keinen Sold erhielten; aber die Räubereien dieser zügellosen Banden thaten unserer Armee fast ebenso großen Schaden als der feindlichen. Überall, wo sie nur hinkamen, legten sie Alles wüste, und sie schienen sich das Zerstören ebenso zur Ehre wie zur Pflicht zu machen; ihre Anführer selbst konnten sie nicht im Zaume halten."

„Unabhängig von der eigentlichen Artillerie hatten die Russen auch viele Kanonen, die den Bataillons beigegeben waren und die von einfachen Infanteristen bedient wurden. Mit diesen Kanonen richtete man indessen wenig aus und sie waren nur der freien Bewegung dieser Corps hinderlich."

„Schließlich will ich noch bemerken, daß die Schreibereien bei der russischen Armee außerordentlich weitläufig waren. Man zählte bei jeder Compagnie mehrere Schreiber; jedes Regiment, jeder Offizier mit Generalsrang hatte seine Kanzelei. Die Zahl der bei dem Kriegscollegium Angestellten hätte hingereicht, um die Schreibereien für alle Armeen von ganz Europa zu besorgen."

Mit vorstehender Skizze des Obersten Falkenskiold über das russische Militairwesen stimmen die Bemerkungen des Grafen Henkel durchaus überein; jede Zeile seines Berichts kann ihr zur Bestätigung dienen. „Seit der letzten Revolution im Jahre 1762, schreibt dieser preußische Offizier, hatte der Hof, beunruhigt über sein eigenes Schicksal und getheilt durch die verschiedenartigsten Interessen, die nichts weniger als die des Staates waren, die Armee und seine Finanzen gänzlich vernachlässigt. Man hatte seit dem Frieden das Neue Corps, welches aus 30,000 Mann bestand, aufgelöst, ebenso ein Bataillon von jedem Regiment, also 50 Bataillone. Die Compagnien, welche 135 Mann stark

gewesen waren, hatten nur 116 bei den Fahnen; da man aber seit dem Frieden gar nicht rekrutirt hatte, so gab es Compagnien, die nicht mehr als 40 Mann zählten. Der Cavallerie fehlte es an Sätteln und Pferden. Die Obersten der Küraſſiere empfingen jährlich 4200 Rubel, um 90 Pferde fürs Regiment anzukaufen, und diejenigen der Carabiniers 2200 Rubel; aber da alle Aufſicht fehlte, so wurden diese Summen hierzu nicht verwendet. Die Armee war nicht bekleidet, ihre Zelte, ihr sämmtliches Feldgeräth war verdorben. Aber, was ihr am meisten fehlte, waren gute Offiziere und geschickte Generale, die sich nur nach guten Mustern und durch die Ermunterungen bilden, welche die Monarchen dem Talent und dem Fleiß zu geben verstehen. Die besten Offiziere hatten sich vom Dienste aus Überdruß zurückgezogen, weil man ihnen junge Leute vorzog, die, nachdem sie einige Jahre in den Garden gekatzenbuckelt hatten, ihnen als Obersten, um sie zu commandiren, zugeschickt wurden. Da die meisten dieser Herren am Hofe sowohl in Intriguen als in Kabalen lebten, ohne ihr Regiment zu sehen, so waren Disciplin, Ordnung, Alles, was den Militairdienst aufrecht erhält, was den Corpsgeist in den Regimentern hervorruft, vernachlässigt und vergessen worden. Die Regimenter, welche seit mehreren Jahren in Polen sich befanden, waren in Compagnien und Detaschements von 50 und 30 Mann zerstreut, und es gab welche, die ihre Obersten zwei Jahre lang nicht versammelt gesehen hatten, ja es ging sogar so weit, daß die Stärke davon nicht einmal bestimmt angegeben werden konnte."

„Für die Artillerie war seit dem letzten Kriege gar nichts gethan worden. Alle Laffetten waren verfault, und mitten in Wäldern wohnend, hatte man Holzmangel. So sah man sich genöthigt, von der Marine zu kaufen, um nur mobil zu werden. Die Fabrik von Tula, welche in der Woche 1000 Gewehre geliefert hatte, war so heruntergekommen, daß sie nur noch 300 und dazu schlechte liefern konnte."

„Der Graf Orlow wollte, nachdem er so viel gewagt hatte, nur noch genießen und machte gar keine Ansprüche

auf militairischen Ruhm. Als Großmeister der Artillerie, ein Posten, der ihn unabhängig und zum Herrn von jährlich 1,800,000 Rubel machte, einer Summe, die zum Unterhalt der Artillerie bestimmt war, verwendete er davon vielleicht nicht die Hälfte zu diesem Zweck, und da er an nichts dachte, als zu gefallen und sich in der Gunst zu erhalten, so brachte er den größten Theil dieser Summen alle Jahre der Kaiserin wieder, als eine Ersparniß, worüber sie zu Gunsten ihrer Bauwuth verfügen könnte. Da der Kriegsminister, Graf Zachar Tschernischew, dem sein großer Eifer schon einmal seinen Posten gekostet hatte, als er wieder in Dienst getreten war, sah, daß es kein anderes Mittel gäbe, als dem Grafen nachzuahmen, so that er dies und ließ deshalb die Armee, die seit dem Frieden keinen Zugang erhalten hatte, unvollzählig."

Wir brauchen diese Schilderungen nicht weiter auszuführen, um es erklärlich zu finden, daß die Kaiserin, da der Krieg mit der Türkei viel eher zum Ausbruch kam, als sie es selbst beabsichtigt hatte, über die unerwartete Nachricht der türkischen Kriegserklärung im höchsten Grade bestürzt war.

Das Manifest, durch welches die Pforte diesen Schritt gegen Rußland zu rechtfertigen suchte, war, abgesehen von der Beschuldigung, daß der russische Hof auf den Grenzen zahlreiche Festungen anlegen und auf den Kriegsfuß setzen lassen (und in dieser Beziehung hatte sie schon früher oftmals, namentlich wegen der Niederlassungen in Neuserbien, Beschwerde geführt), fast ausschließlich gegen die Gewaltthätigkeiten der Russen in Polen gerichtet; es leugnete die Rechtmäßigkeit der Wahl des Königs Stanislaus August und behauptete, daß derselbe wider die Neigung des Volkes und den Willen der Republik den Polen von Rußland aufgedrungen worden, daß letzteres trotz des wiederholten Versprechens, seine Truppen aus Polen zurückzuziehen, die Pforte hintergangen und durch die Niederbrennung von Balta den Krieg unvermeidlich gemacht habe. In der Erwiderung des russischen Hofes wurden natürlich alle die demselben gemachten Vorwürfe als völlig unbegründet zurückgewiesen, dagegen rügte er aufs nachdrücklichste die völkerrechtswidrige Be-

handlung des russischen Gesandten; er schloß mit der Versicherung, daß er seinen getreuen Unterthanen und dem Menschengeschlecht gern die Blutströme erspart hätte, welche bei einem Streit von zwei mächtigen Nationen fließen müßten, daß er aber auch nichts weniger als verantwortlich vor Gott und vor Menschen für so vieles Elend sei.

Einen Hauptfehler beging die Pforte darin, daß sie den Krieg im Herbst, und also ein halbes Jahr früher erklärte, als sie ihre Truppen zu sammeln und den Feldzug zu eröffnen im Stande war. Denn der ganze Zuschnitt der Kriegführung war bei den Türken noch immer nur auf Sommerfeldzüge berechnet und die Truppen waren nur bis zum Herbst zum Dienst verpflichtet, wo sie dann durch andere sogenannte Wintertruppen ersetzt werden mußten. Diese Frist kam der russischen Regierung trefflich zu statten, ihre Truppen, so gut es in der Eile gehen wollte, zu ergänzen und in den Stand zu setzen, mit dem Frühjahr dem Feinde auf seinem eigenen Gebiet entgegenzugehen, um zu verhindern, daß nicht die Türken den Schauplatz des Krieges in das russenfeindliche Polen verlegten. Der Hof machte Anleihen in Holland und befahl eine Aushebung von 30,000 Mann. Auch die bis dahin der Rekrutirung nicht unterworfenen Priesterkinder mußten jetzt zum ersten Mal ihr Contingent stellen und den Herzogthümern Liv- und Ehstland fing man an das Privilegium der Befreiung vom Kriegsdienst zu beschränken, indem man ihnen wenigstens die Kriegslasten mitzutragen auferlegte [438]).

Zum Anführer der sogenannten großen Armee, welche den Feldzug eröffnen sollte, ernannte Katharina nicht etwa den Grafen Panin oder Rumänzow, die ihr im letzten Kriege erworbener Ruf als die tüchtigsten bezeichnete, sondern den Fürsten Golizyn, einen als Militair durchaus unbedeutenden Mann, der aber durch sein persönliches Benehmen sich der Kaiserin angenehm zu machen wußte, und für den sich die Grafen Orlow und Tschernischew besonders verwendeten, weil es beiden darum zu thun war, daß zu diesem Com-

438) Sacken's Berichte Anhang III, I, 1. und 2.

mando eine von ihren Creaturen berufen würde, von der sie weder ungelegene Anforderungen noch Klagen wegen des traurigen Zustandes der Armee und der Artillerie zu befürchten hätten. Die Anciennetät war der einzige Vorzug, den Golizyn für sich in Anspruch nehmen konnte. Dem Grafen Rumänzow wurde der Oberbefehl über die zweite Armee übertragen [439]).

Während so im weiten Umfange des russischen Reiches sowohl wie des türkischen die Kriegsvölker zum Kampfe aufgeboten wurden, begann bereits im Januar 1769 der tapfere, von Rachsucht entbrannte Chan der Tataren, Krimgirai, die Feindseligkeiten. Von Balta aus brach er mit 100,000 Mann auf; er ging über den Bog und theilte sein Heer zu Tugul in drei Haufen, jeden von 30,000 Mann; den Nureddin sendete er gegen den Donek, der Kalgha zog längs des linken Ufers des Dnepr bis über Orel hinaus; der Chan selbst mit den Stämmen von Jedisewen und Budjak drang in Neuserbien ein. Nebst 40,000 Familien, die er gefangen fortführte, erbeutete er über 100,000 Stück Vieh, 154 Dörfer und Städte wurden in Asche gelegt. — Einen Monat nach der Rückkehr von diesem Streifzuge starb Krimgirai, von dem griechischen Arzt Siropolo, einem Agenten des walachischen Fürsten, vergiftet.

Am 26. März fand in Konstantinopel der feierliche Auszug der heiligen Fahne des Propheten statt. Bei diesem pomphaften Schauspiel war es jedem Christen bei Todesstrafe verboten, sich auf den Straßen zu zeigen, oder auch nur aus den Häusern zuzusehen. Die Familie des österreichischen Internuntius Brognard mußte ihre unzeitige Neugierde an dem unerhört brutalen Übermuth des türkischen Pöbels schwer büßen; kaum noch vermochte ein herbeieilender Haufe Janitscharen der Gemahlin des Gesandten, die man zu erdrosseln im Begriff war, das Leben zu retten. Die Pforte, der Alles darum zu thun war, sich die Geneigtheit Österreichs zu erhalten, und die deshalb gleich nach der Kriegserklärung ein ungemein freundschaftliches Schreiben an den

439) Henkel S. 7. Anhang III, I, 3, 4.

Fürsten Kaunitz gerichtet hatte[440]), suchte das wiener Cabinet in jeder Weise zu begütigen. Der Internuntius schämte sich nicht, die ihm als Entschädigung dargebotenen Geschenke anzunehmen. Der Fürst Kaunitz verwies ihm diese Unschicklichkeit; im übrigen fand das wiener Cabinet in diesem bedauerungswürdigen Vorfall keinen Anlaß, jetzt seine freundschaftlichen Beziehungen zu der Pforte zu lockern, nachdem es vorher, wenn auch nicht so entschieden wie Frankreich, doch wenigstens mittelbar den Ausbruch des Krieges gegen Rußland befördert und zu einer von letzterem gewünschten und nachgesuchten Verbindung sich nicht hatte herbeilassen wollen[441]).

Der russische Feldzugsplan war darauf angelegt, das osmanische Reich zugleich im Norden, Süden und Westen anzugreifen. Die Hauptarmee unter dem Fürsten Golizyn sollte Polen decken und in die Moldau vordringen. Die zweite Armee unter dem Befehl des Grafen Rumänzow, damaligen Generalgouverneurs der Ukraine, zog in dieser Provinz sich zusammen, um sie gegen die Tataren in Bessarabien und der Krim zu decken und die von denselben verübten Gräuel zu rächen. Der Generalmajor Medem erhielt Befehl, mit einigen regulairen Truppen, einem donischen Kosaken- und einem Kalmückencorps gegen die Völker aufzubrechen, welche die Gegenden von den Mündungen des Don und der Wolga bis zum Kaukasus und von den östlichen Küsten des asowschen Meeres bis zum schwarzen Meer bewohnten. Durch Unterhandlungen hatte Rußland auch bereits die kleinen unter sich uneinigen georgischen Fürsten von Karthli, Mingrelien, Guriel und Imiretien (namentlich Heraklius und Salomon) gewonnen und ihnen Muth gemacht, das türkische Joch abzuwerfen. Der General Tottleben begab sich von Petersburg nach Tiflis, um im Einverständniß mit diesen Fürsten, die 40,000 Mann stellen konnten, den Angriff gegen Erzerum und Trapezunt zu leiten. Ebenso unterließ man es nicht im äußersten Westen die den Russen stamm- und glaubensverwandten Montenegriner,

440) Hammer IV, 579.
441) Anhang III, II.

deren ganzes Land eine fast uneinnehmbare Bergfeste ist und die unter Anführung eines Abenteurers, des kleinen Stefano, schon im Jahre 1766 den kühnen Kampf mit der Pforte aufgenommen hatten, durch Unterstützungen an Geld, Artillerie und Munition zur Ausdauer aufzumuntern [442]).

Am 26/15. April 1769 ging der Fürst Golizyn, während der Großwesir noch auf dem Marsch von Konstantinopel nach der Donau begriffen war, bei Kalus über den Dnestr und am 30/19. ließ er durch den General Olitz einen Angriff auf Chotschim, die nördlichste an diesem Fluß gelegene Festung, machen, der aber mißlang, theils weil es den Russen an den nöthigen Belagerungswerkzeugen mangelte, theils weil ihre Hoffnung auf den Verrath des türkischen Commandanten fehlschlug; denn die Besatzung hatte den Tschetedschi Hasan erschlagen und statt seiner eigenmächtig den tapferen Kahremanpascha zum Befehlshaber ausgerufen. Drei Tage darauf hob Golizyn das Lager von Chotschim auf und zog sich über den Dnestr nach Kalus zurück. Erst zu Anfang Mai langte die Armee des völlig kriegsunerfahrenen Großwesirs Mohammed Eminpascha zu Isakdschi an der Donau an, wo sie über 20 Tage zur Vervollständigung der Kriegsbedürfnisse verweilte, worauf sie über die Donau setzte und am Dnestr nach Bender sich hinaufzog.

Inzwischen gelang es endlich den unablässigen Vorstellungen der im Lager des Großwesirs sich aufhaltenden Häupter der barer Conföderation, Krasinski und Potocki, die Pforte zum Erlaß jener gegen den König von Polen und seine russisch-gesinnten Anhänger gerichteten Kriegserklärung zu bewegen. Da aber die Türken es versäumt hatten, zur rechten Zeit den Schauplatz des Krieges nach Polen zu verlegen und auch die nachfolgenden Versuche in Polen einzudringen mißlangen, blieb dieser Beschluß des Divans für den weiteren Verlauf der Ereignisse ohne alle Bedeutung.

Als die Russen im Juli zum zweiten Mal die Belagerung von Chotschim unternahmen, erschien daselbst in ihrem

442) Histoire de la Guerre contre la Russie et particulièrement de la Campagne de 1769, St. Petersbourg 1773, p. 39.

Lager eine moldauische Deputation, an der Spitze der Erzbischof Jacob und der Bischof Dositheus, um die Moldau dem russischen Schutz zu empfehlen. Soeben erst war in Konstantinopel das Haupt des vor kurzem abgesetzten, des Verrathes angeklagten Fürsten von der Moldau, Gregor Callimachi gefallen. Das gleiche Schicksal traf den Pfortendolmetsch und bald darauf, in Folge der bei der türkischen Armee sich wiederholenden Unfälle, den Großwesir selbst. Sein Nachfolger Ali Moldowandschi erwies sich aber noch ungeschickter. Schon hatte er zwei Mal vergeblich versucht, sein Heer nach Podolien überzuführen, als bei dem dritten Versuch den Türken das Unglück widerfuhr, daß in der Nacht auf den 17. Sept. der durch ununterbrochenen Regen angeschwellte Strom die leicht gebaute Brücke zertrümmerte. Am folgenden Abend erhielt der Fürst Golizyn Befehl, die durch diesen Unfall von der Hauptarmee der Türken abgeschnittenen Truppen (ihre Zahl wird auf 10 bis 12,000 angegeben) anzugreifen. „Die Obersten Sukatin, Kaskin, Weißmann und Igelström erhielten die Ausführung. Da die Russen wußten, daß sie es verhältnißmäßig nur mit wenig Zurückgebliebenen zu thun hatten, die ihnen das Schicksal in die Hände gespielt und denen weder Hülfe kommen, noch ein Ausweg sich öffnen konnte, so gingen sie ihnen schwärmend zu Leibe und metzelten Alles nieder, was sich lieber wehren als ertrinken wollte. Das Scheußliche dieser stockfinstern Nacht übertraf alle Vorstellung. Doppeltes Geheul ertönte, diesseits von den Schlachtopfern und jenseits von der ganzen osmanischen Armee, die darüber Wehklagen ausstieß, daß sie ihren Brüdern keinen Beistand leisten konnte. Diese Metzelei dauerte bis nach Mitternacht, wo die Truppen, unter mehrmaligen Hurrahs, in das Lager zurückkehrten.“ Der Verlust der Russen belief sich auf nicht mehr als 5—600 Mann. Der türkischen Armee bemächtigte sich über diese Niederlage eine solche Entmuthigung, daß sie in eiliger Flucht unaufhaltsam bis Isakdschi jenseits der Donau zurückwich. Für den Winter sich nicht mehr zum Dienst verpflichtet haltend, verließen Unzählige die Fahnen, um in ihre Heimath zurückzukehren. Selbst die Besatzung von Chotschim

gab, von panischem Schrecken ergriffen, die Vertheidigung der Festung auf. Kosaken, die durch den Fluß geschwommen waren, gaben wiederholt über diese Lage der Dinge Auskunft. Die Russen brauchten nur von dem leeren Platz Besitz zu nehmen. Weil aber außer Rennenkampf und Stupischin kein General sich nach dem Ufer bemühte, um sich durch den Augenschein von der Wahrheit dieser Aussagen zu überzeugen, verharrte man in Unthätigkeit. Zum Übersetzen hatte man weder Boote noch Pontons bei der Hand. Erst am 20. beschloß man, Anstalten zu treffen, um sich der Stadt zu bemächtigen. Für einen Imperial, den ein dänischer Volontair einem Kosaken bot, holte dieser endlich vom jenseitigen Ufer einen Kahn herüber. Auf diesen Kahn setzten sich acht Mann, kletterten die Werke hinan und öffneten das Thor. Diesen acht Mann folgten andere, so oft der Kahn hin und her fahren konnte. Sie fanden in der Stadt ungefähr 15 kranke Männer und Weiber, 184 bronzene Geschütze, und überdieß noch viel Pulver und etwas Zwieback. Während der Nacht nahm man noch ein Floß, das man unterdessen zu Stande gebracht hatte, zum Übersetzen der Mannschaft zu Hülfe und am 21. hielten unter Victoriaschießen der Fürst Golizyn und die Generale ihren Einzug in Chotschim, um daselbst das Te Deum anzustimmen. Der Oberst Weißmann, der bei dem letzten glücklichen Kampfe gegen die Türken das Hauptverdienst hatte, wurde zum Commandanten ernannt [443]).

Die ganze Moldau lag jetzt den Russen widerstandslos offen. Der Generallieutenant Elmpt wurde abgeordert, Jassy zu besetzen, und die Bojaren der Moldau huldigten der russischen Kaiserin.

Niemand kamen diese glücklichen Ereignisse gelegener, als dem Fürsten Golizyn, den kurz zuvor die Kaiserin seiner unleugbaren Untauglichkeit wegen abberufen hatte. Zur Belohnung seiner sehr zweideutigen Verdienste erhielt er jetzt den Feldmarschallsrang. Am 28. Sept löste ihn Rumänzow, der bis dahin gegen die Tataren bei Bender und Otschakow

443) Henkel S. 94—97. Anhang III, III.

gestritten hatte, ab und den Oberbefehl über die ukrainische Armee erhielt nun der General Panin. — Rumänzow selbst blieb mit der Hauptarmee hinter dem Dnestr zurück, sandte aber einzelne Heeresabtheilungen aus, die noch bis zu Ende des Jahres 1769 bis an die Donau vordrangen. In der Moldau führte diese Aufträge der General Stoffeln mit großer Geschicklichkeit aus, wenn gleich er nicht verhindern konnte, daß die Kosaken und Arnauten das Land furchtbar verwüsteten. Im November jagte der Oberst Fabrician bei Galadsch mit 1500 Mann eine Armee von 15,000 Türken auseinander, worauf er sich der Stadt bemächtigte.

Überall in den Donaufürstenthümern kam den Russen das Einverständniß mit den Landesbewohnern sehr zu statten. Auch in der Walachei hatten sie der Eroberung durch geheime Missionen vorgearbeitet. So hatte der Igumen des Klosters zu Ardschisch von einem als Mönch verkleideten Oberstlieutenant durch Ehrengeschenke und glänzende Aussichten sich gewinnen lassen, für die Russen Propaganda zu machen. Der tyrannische Druck, unter dem diese Länder gehalten wurde, war so unerträglich, daß die christlichen Bewohner der Gefahren des Abfalls von der Pforte nicht achteten. Der im Jahre 1766 abgesetzte Hospodar der Moldau, Gregor Ghika, war auf die Empfehlung Krimgirai's bald nach der Kriegserklärung gegen Rußland, nachdem die Pforte Alexander Ghika aus Mißtrauen abgesetzt hatte, zur walachischen Fürstenwürde erhoben worden. Türkische Kriegsvölker hatten damals die Walachei besetzt und durch die unerhörten Ausschweifungen, die sie ungestraft im ganzen Lande plündernd und raubend verübten, die Erbitterung gegen die osmanische Herrschaft aufs Höchste gesteigert. Dazu kam, daß Gregor Ghika auch auf die Vorrechte der Bojaren nicht mehr Rücksicht nahm, als auf das völlig rechtlose Volk. Wer nur irgend unter den walachischen Bojaren sich hervorthat und mochten sie auch nur durch Pracht und Luxus in der Kleidung sich auszeichnen, die verfolgte sein Argwohn, die ließ er als Verräther einkerkern und geißeln. Ein türkischer Ferman befahl den Bojaren ihre werthvollsten Sachen nach Konstantinopel zu schaffen.

Unter solchen Umständen war es dem Archimandriten von Ardschisch nicht schwer gefallen, für die russische Kaiserin eine starke Partei zu gewinnen. An der Spitze derselben standen der Spatar Purwul Cantakuzen und der Capitain der Arnauten, der Leibtruppen des Hospodars. So kam es, daß die Russen auch von der Walachei ohne Weiteres Besitz nehmen konnten. Nur 200 Mann gab Rumänzow dem Oberstlieutenant Karasin zu einem Streifzug in dieses Fürstenthum. Unterwegs gesellten sich ihm noch mehrere Walachen zu und so rückte das bis auf 400 Mann angewachsene Corps in der Nacht auf den 17. Nov. 1769 in Bukarest ein. Geraden Weges gingen sie auf die Residenz des Fürsten los. Der Archimandrit von Ardschisch und Cantakuzen, der nun den Titel eines russischen Generals annahm, führte sie. Die bestochene Leibwache des Fürsten leistete keinen Widerstand. Der Fürst entkam über die Gartenmauer und hielt sich zwei Tage lang in einem Waarenmagazin verborgen. Sein Palast und die Stadt selbst wurden geplündert, alle Türken, die man antraf, niedergehauen. Der Archimandrit selbst, an goldener Kette die goldene Medaille mit dem Bildniß der Kaiserin tragend, zeigte sich mit bewaffneter Hand bei diesen Vorgängen geschäftig. Das russische Vorwärts „stupai" erscholl durch alle Gassen und Plätze von Bukarest. Am dritten Tage fand man auch den Fürsten Gregor Ghika in seinem Schlupfwinkel auf. Er wurde gefangen über Jassy nach Rußland abgeführt[444]).

Gegen die Christen in den abgefallenen Provinzen erließ der fanatische Mufti Pirisade Osman ein Fetwa, durch welches es für rechtmäßig erklärt wurde, das Blut aller Moldauer und Walachen, welche dem Feinde zugethan, zu vergießen, ihr Gut einzuziehen, ihre Weiber und Kinder in die Sklaverei zu schleppen. Die natürliche Folge dieses grausamen Befehls war, daß die Bedrängten nur um so fester den Russen sich anschlossen. Im Januar 1770 schickte Rumänzow ein größeres Heer unter dem Generallieutenant

444) Engel's Geschichte der Walachei in der Fortsetzung der Allgem. Welthistorie der Neueren Zeiten. Th. 31, Bd. 4, Abth. 2, S. 27 ff.

Stoffeln zur Behauptung der Walachei ab, welches die Türken zwei Stunden von Giurgewo an der Donau schlug. Die Stadt Giurgewo wurde eingeäschert, das Schloß aber konnte bei dieser Expedition noch nicht genommen werden, weil die Russen keine schwere Artillerie und keine Schiffe bei der Hand hatten. — Auch Slatina an der Aluta fiel durch Verrath moldauischer Popen in die Hände der Russen. — Nachdem so Stoffeln in kurzer Zeit sich in den fast unbestrittenen Besitz der ganzen Walachei gesetzt und in Bukarest seinen Einzug gehalten hatte, übergaben die hier zurückgebliebenen Bojaren den russischen Commissarien die Insignien der Fürstenwürde, die Mütze, die Fahne, die Roßschweife, und schwuren sammt den Bischöfen und der übrigen Geistlichkeit der Kaiserin Katharina den Eid der Treue. Der russische Generalquartiermeister Bauer ließ das Land vermessen und nach Petersburg gingen walachische Abgeordnete ab, um der Beherrscherin des russischen Reiches den Dank für die Befreiung ihres Landes zu Füßen zu legen.

Nicht minder glücklich waren die russischen Waffen im Osten und Südosten des türkischen Reiches gewesen; in Armenien, Grusien, Tscherkassien, der Kabardei und der kleinen Abasa empfingen im Namen der Kaiserin die Generale Tottleben und Medem die Huldigung dieser dem russischen Scepter sich unterwerfenden Völkerstämme und ihrer Fürsten.

Diese großen, in dem ersten Feldzug von den russischen Landtruppen über die Osmanen errungenen Vortheile wurden im Laufe des Jahres 1770 noch bedeutend erhöht durch den überraschenden Erfolg, welcher den Unternehmungen der russischen aus dem baltischen Meer durch den Sund und die Meerenge von Gibraltar nach dem griechischen Archipel segelnden Flotte zu Theil wurde. Die erste Idee, die schon seit Jahren heimlich aufgewiegelten Griechen in Morea von der See aus durch eine russische Flotte zu unterstützen, soll in Italien dem Grafen Alexei Orlow von einem venetianischen Nobile eingegeben worden sein[445]); Katharina, auf ihr gutes Glück vertrauend, ergriff diesen Gedanken mit feurigem

445) Anhang III, IV.

Enthusiasmus, so ungern auch ihr Ministerium zu diesem ungeheuer kostspieligen Versuch von durchaus zweifelhaftem Ausgang seine Zustimmung gab. Mit hochtönenden Worten spornte Voltaire, dem sie schmeichelte und der dafür die Posaune ihres Ruhmes war, die Kaiserin zu dem gewagten Unternehmen an. Eine russische Flotte von 12 Linienschiffen, 12 Fregatten und mehreren anderen Schiffen verließ gegen Ende des Jahres 1769 unter Admiral Spiridow's Befehl Kronstadt. Geschickte und erfahrene Seeoffiziere hatte die Kaiserin im Auslande angeworben, vornehmlich in England. Auch die Steuermänner auf der Flotte waren großentheils Engländer, Holländer und Dänen. Mit dem König von Dänemark schloß Katharina noch eine besondere Übereinkunft, durch welche dieser Monarch sich verpflichtete, 800 Matrosen zum Dienste Rußlands in Bereitschaft zu halten. Nach kurzer Rast an der englischen Küste, wo es im Humber vor Anker legte, lief im December 1769 das erste Geschwader der Russen im Hafen von Porto Mahon zu Minorka ein. „Die Kunde davon, schreibt v. Hammer [446]), erscholl nach Konstantinopel, aber die Minister und Großen wollten nicht an die Möglichkeit solcher Unternehmung glauben, weil ihnen eine Verbindung zwischen dem baltischen Meere undenkbar. Diese oft erzählte, aber auch ebenso oft bezweifelte Thatsache ist durch das aufrichtige Geständniß des Reichsgeschichtschreibers Waßif dargethan." Daß indessen diese rohe Ungläubigkeit doch immer noch vor Ankunft der Russen im Mittelmeer einer anderen Meinung Platz gemacht hat, scheint uns unzweifelhaft aus einem von uns im Anhang mitgetheilten Briefe aus Konstantinopel vom 3. Nov. 1769 hervorzugehen, wonach schon damals die daselbst liegenden türkischen Schiffe in Folge des Gerüchts von der Ankunft der russischen Flotte in Stand gesetzt wurden und die Barbaresken Befehl erhielten, sich der russischen Flotte entgegenzusetzen; ja die Furcht vor der drohenden Gefahr war bereits so allgemein, daß man unter dem Volk in Konstantinopel die Besorgniß äußern hörte, die russische Flotte könnte, wenn sie den Eingang in

446) IV, 601.

die Dardanellen versperrte, der Hauptstadt die Zufuhr an Lebensmitteln abschneiden [447]).

Bereits zu Ende des Jahres 1768 hatte man mehrere russische Offiziere nach Oberitalien gesendet, die von dort aus zunächst den Aufstand der Montenegriner unterstützen sollten; sodann verwendete man sie zu dem wichtigen Geschäft, Vorbereitungen zur Proviantirung der russischen Flotte zu treffen, wobei die oberste Leitung dem Grafen Alexei Orlow übertragen wurde. Der venetianische Banquier Marquis Maruzzi erhielt als Agent der Kaiserin den Auftrag, die italienischen Regierungen günstig zu stimmen. Nach Rumelien, Thessalien und Morea hatte man schon früher (1765) geheime Kundschafter gesendet, um mit den griechischen Unterthanen der Pforte Verbindungen anzuknüpfen. Eine besondere Thätigkeit entwickelte hierbei ein aus der Moldau gebürtiger Spion, der sich Kasi Murat nannte; des Türkischen so gut wie des Arabischen mächtig, gelang es ihm, als Türke verkleidet, sich jedem Verdacht zu entziehen. In Athen, wie in Korinth, in Tripolizza, Koron, Kalamata setzte er sich mit den angesehensten Einwohnern in Vernehmen. Vorzüglich ließ man es sich angelegen sein, die Mainoten zu gewinnen, ein barbarisch verwildertes Volk, das den bedeutendsten Erwerb mit Menschenhandel trieb, indem sie ohne Unterschied sowohl Mohammedaner wie Christen als Sklaven verkauften. Die Zahl dieser Bewohner des alten Lacedämons wird auf 40—60,000 waffenfähige Männer angegeben. In ihren unzugänglichen Gebirgen hatten sie sich stets in einer wenig gestörten, von ihren friedlicheren Stammesgenossen beneideten Unabhängigkeit von der türkischen Herrschaft zu erhalten gewußt. — Im folgenden Jahr erschienen nach Kasi Murat zu Maina zwei andere, als griechische Priester verkleidete Unterhändler. Im Namen der russischen Kaiserin trafen sie mit Panagiotti Benacki, einem der vornehmsten Einwohner zu Kalamata, der mit verschiedenen Häuptern der Mainoten in Verwandtschaft stand, nähere Verabredungen. Von Petersburg aus wurden die Forderun-

447) Anhang III, III, C.

gen dieses Volkes und die Zusage russischen Schutzes bestätigt. Im Jahre 1769 wurde der Vertrag mit dem Grafen Alexei Orlow, der sich abwechselnd zu Livorno und zu Pisa aufhielt, in Richtigkeit gebracht und durch Georg Papasoli aus Rumelien, Angeli Adamopulo und Johann Palatino aus Toscana mit den Häuptern von Maina und Kalamata zum förmlichen Abschluß gebracht. Diese drei Abgeordneten brachten Briefe von Orlow mit, nebst einer goldenen Schaumünze und Offizierspatent für das erste Oberhaupt von Maina, Maurus Nicali, und erhielten von sämmtlichen Häuptern des Volkes die Versicherung, daß sie bereit wären, die Waffen zu ergreifen, sobald sich die russischen Fahnen an ihren Küsten sehen lassen würden [447a]). Mit diesen Häuptern legte auch der Erzbischof von Malvasia den feierlichen Schwur ab, daß sie mit aller Treue zu dem verabredeten Unternehmen sich brauchen lassen, die ihnen gegebenen Befehle befolgen und Lebensmittel sammt Allem, was der russischen Armee nöthig, Geld ausgenommen, in Bereitschaft halten wollten. Dem Volk wurde die Versicherung gegeben, daß die Russen mit einer großen Anzahl von Truppen landen würden, um den Aufstand der Landeseinwohner zu unterstützen und sie in der Kriegskunst zu unterrichten.

Am 28. Febr. 1770 landete Admiral Spiridow mit vier Linienschiffen und drei Fregatten im Meerbusen von Passawa. Graf Theodor Orlow brachte nur 500 Russen mit. Mit raubsüchtiger Hast fielen die Mainoten über die Türken in Kalamata her; zu Misitra erwürgten sie 400 unter unmenschlichen Gräueln. Dann zogen sie sich mit der gemachten Beute ins Gebirge zurück. Feodor Orlow mußte die Belagerung von Koron, weil er sie mit unzulänglichen Mitteln unternommen, unverrichteter Sache bald wieder aufgeben. Nachdem inzwischen sein Bruder Alexei mit einem anderen Geschwader zu Navarino gelandet war, rückten die Griechen, gegen 15,000 Mann stark, von einigen russischen Soldaten und zwei Offizieren begleitet, gegen Tripolizza vor. Sie waren des Sieges so gewiß, daß sie zum Fort-

447a) Geschichte des gegenwärtigen Krieges ꝛc. VI, S. 59 ff.

tragen der Beute ihre mit leeren Säcken beladenen Weiber mitnahmen. Der türkische Pascha hatte ihnen ein paar Tausend Mann, worunter etliche Hundert Albanesen, entgegenzustellen. Um seine Leute anzufeuern, ließ er drei Griechen aus den Gefängnissen holen, sie erwürgen und die Köpfe der Pferde, ja selbst die Hände der Soldaten mit ihrem Blut bestreichen. Die Griechen wurden geschlagen; von den Russen, die eine außerordentliche Tapferkeit bewiesen, entkamen die beiden Offiziere, deren einer die russische dem Fähnrich entrissene Fahne davontrug, indem er sie sich um den Leib wickelte. Alle Griechen in Tripolizza, welch Standes und Geschlechtes sie auch waren, wurden niedergemetzelt und ihre Körper zu Asche verbrannt (19./8. April 1770). Ebenso wurde gegen die Griechen in Patras gewüthet. Dieser durch einen nicht unbedeutenden Handel blühenden Stadt hatten die Griechen durch einen plötzlichen Überfall sich bemächtigt. Die türkischen Einwohner nebst der Besatzung und ihren Befehlshabern hatten kaum noch Zeit gefunden, sich in das Schloß zurückzuziehen, das nun von den Empörern eingeschlossen wurde. Aber einem Albanesen glückte es, in die Festung zu kommen und einen Anschlag zur Befreiung der Besatzung zu verabreden. Demzufolge fanden sich am Charfreitag, als die Griechen ihren Gottesdienst in den Kirchen hielten, in der Stille 400 Albanesen ein, die an verschiedenen Orten die Stadt in Brand steckten. Zu gleicher Zeit machte die Besatzung des Schlosses einen Ausfall. Über Schuldige und Unschuldige erging dasselbe Gericht blutiger Rache. Diejenigen, die nicht durch die Flammen und das Schwert umkamen, vornehmlich Weiber und Kinder, legte man in Ketten und Banden, um sie für wenige Piaster als Sklaven zu verkaufen.

Unterdessen hatte der Fürst Peter Dolgoruki Leontari und Arkadia erobert. Die Türken, die aus dieser Stadt sich in das Schloß geflüchtet hatten, ergaben sich ihm auf Capitulation, aber wenige Tage darauf wurden sie von räuberischen Mainoten ermordet und die Stadt in Brand gesteckt. Hierauf ergab sich auch Navarin dem Fürsten Dolgoruki und dem Mohren Hannibal, Brigadier im russischen

Kriegsdienste (26./15. April). Am 2. Mai (21. April) erließ Alexei Orlow ein Manifest, in welchem die Verheißung ausgesprochen wurde, daß Kaiserin Katharina, zum Besten ihrer Glaubensgenossen das heilige von Peter dem Großen und der Kaiserin Anna unternommene Werk, die Befreiung der gesammten griechischen Nation vom Joch der Ungläubigen, vollenden wolle; aber schon einen Monat darauf gab er die unglücklichen, verführten Griechen unbekümmert ihrem traurigen Schicksal preis. Die Belagerung von Modon mußte er zu Ende Mai, das schwere Geschütz zurücklassend, wieder aufgeben, da 1500 Mann, die der Pascha von Tripolizza den Belagerten zu Hülfe sendete, den Russen in den Rücken fielen. Diese zogen sich nun nach Navarin zurück. Die ganze Küste war mit Flüchtlingen angefüllt, die aus diesem Lande des Schreckens und des Todes zu entkommen suchten; bereits hatten über 20,000 Griechen, den Bettelstab in der Hand, ihr Vaterland verlassen. Wie die Griechen ein zu unbedingtes Vertrauen in die Russen gesetzt, so hatten diese in dem Wahn gestanden, daß sie sich nur zu zeigen brauchten, um zu siegen. Sie hatten die türkische Bevölkerung in Griechenland für gar zu gering angeschlagen; sie hatten gehofft die Festungen ohne Besatzungen und in dem schlechtesten Vertheidigungszustand zu finden. Als aber die Russen in allen ihren Erwartungen sich getäuscht sahen, hielten sie auch nicht länger Stand; am 12./1. Juni zogen sie, die Festungswerke in die Luft sprengend, von Navarin ab, um nun, durch das unter dem Contreadmiral Elphinstone stehende Geschwader verstärkt, unmittelbar den Kampf mit der feindlichen Flotte aufzunehmen. Ganz Morea wurde hierauf mit erbarmungsloser Wuth von der Rachgier der Türken und Albanesen in eine Einöde verwandelt [448]).

Die ganze osmanische Seemacht bestand in 30 Schiffen von 40 bis 60 Kanonen; einige derselben hatte man zur Vertheidigung des schwarzen Meeres bestimmt und 20 für die des mittelländischen. Von diesen Schiffen waren keine zehn in gutem Zustande, die anderen waren alt und morsch,

448) Geschichte des gegenwärtigen Krieges, Th. V und VI.

und auf die Hülfsschiffe, die man von den Kandioten, von den Dulcignoten, aus Algier und aus Marokko erwartete, war nicht viel zu zählen. Hassan Beg, der Algierer, der durch seine Thätigkeit und unermüdeten Eifer sich das Wohlwollen Sultan Mustapha's erwarb und im Jahre 1768 zum Viceadmiral ernannt worden war, hatte in dieser kurzen Zeit noch so gut wie nichts thun können, um seinen Plan zur Reform und Wiederherstellung der Flotte in Ausführung zu bringen. Das osmanische Geschwader vereinigte sich, nicht mehr als 15 Schiffe stark, an den Dardanellen unter der Anführung des Kapudan Paschas Dschafer, eines Mannes ohne Kenntnisse und ohne Talente. Hassan Beg kreuzte mit sechs Schiffen in dem kleinen Busen von Napoli di Romania, wo er auf den russischen Admiral Elphinstone, der mit drei Schiffen und zwei Fregatten erschien, stieß. Hassan griff ihn an, aber von den übrigen Schiffen verlassen, war auch er gezwungen, sich zurückzuziehen. Der Kapudan Pascha lag im Hafen von Napoli, mußte denselben aber verlassen, weil ihn der Statthalter, aus Furcht, daß die Gegenwart der Flotte ihm die Russen auf den Hals ziehe, bedrohte, die Kanonen der Festung auf ihn zu richten. Er segelte mit seiner Flotte so schnell er konnte gegen die Dardanellen, ankerte aber, statt in dieselben einzulaufen, an der asiatischen Küste. Die Flotte bestand aus 15 Schiffen, drei Fregatten und sieben großen bewaffneten Fahrzeugen. Die Russen recognoscirten die Stellung der türkischen Flotte, und beschlossen sie anzugreifen. Der Kapudan Pascha, der nicht Muth genug hatte, seine Person dem Loos der Schlacht auszusetzen, verließ sein Schiff und begab sich unter einem Vorwand ans Land. Hassan Beg, dem das Commando des Admiralschiffs überlassen ward, traf in der Eile die nöthigsten Veranstaltungen. Am 5. Juli erschienen die Russen unter Elphinstone und Spiridow, neun Linienschiffe und fünf Fregatten stark, und fingen an die türkische Flotte zu kanoniren; das russische Admiralschiff verlor das Steuerruder durch eine türkische Steinkugel und griff das türkische Admiralschiff an. Nach einem langen Kampfe, an dem die beiden Flotten keinen Theil nahmen, flogen beide Admiral-

schiffe in die Luft. Hassan Beg rettete sich mit vielen Wunden ans Land; die türkische Flotte, um den Flammen, welche der Wind auf sie zutrieb, zu entgehen, lief in die kleine Bucht von Tscheschme ein und die russische Flotte nahm die Stellung der türkischen. Hassan Beg stellte dem Kapudan Pascha das Gefährliche dieser Lage vor, und wie alles gewagt werden müsse, um sich durch den Feind lieber durchzuschlagen, als sich von demselben in einer so unvortheilhaften Stellung angreifen zu lassen. Allein der Kapudan Pascha verwarf alle Vorschläge und glaubte sich in der Bai sicher und gedeckt. Die Russen, welche auch nicht den Ausgang einer Schlacht wagen wollten, beschlossen die Flotte zu verbrennen. Ein einziger Brander, den die Türken ganz ruhig auf sich zukommen ließen, zündete die ganze Flotte an, 15 Schiffe, 9 Fregatten, 8 bis 9000 Menschen wurden ein Raub der Flammen [449]).

Das Hauptverdienst bei dieser Seeschlacht von Tscheschme, dieser nach der Schlacht von Lepanto größten Niederlage, die türkische Flotten je erlitten, kam unzweifelhaft drei in russischem Dienst stehenden Engländern zu. Elphinstone schloß die türkischen Schiffe eng ein, der Capitain Greigh ordnete die Beschießung der eingeschlossenen Schiffe an, und der Lieutenant Dugdale zündete das erste feindliche Schiff an, das er mit seinem Brander erreichte, den Ruhm und den Lohn dieser Thaten aber eignete sich allein der Graf Orlow zu, der während der Schlacht in kleinmüthiger Furcht verzagte und dessen hochmüthiger Starrsinn es allein verschuldete, daß die Früchte des großen Sieges nicht besser genutzt werden konnten [450]). Elphinstone nämlich wollte gleich nach der Schlacht geradenweges auf Konstantinopel losgehen, dessen Bevölkerung über die befürchtete Ankunft der russischen Flotte sich in der äußersten Aufregung befand; der erbärmliche Zustand der ganz verfallenen Dardanellenschlösser hätte den Durchgang nicht verhindert, nur Orlow's Eigensinn

449) Hammer, des osmanischen Reiches Staatsverfassung, II, 354—357.

450) Castéra II, 188.

sträubte sich dagegen. Aus Verdruß hierüber und über die fortwährenden Chicanen, denen er sich ausgesetzt sah, legte Elphinstone sein Commando nieder. In Petersburg fand er bei Hof einen kalten Empfang und unbelohnt kehrte er in sein Vaterland zurück. Der als Siegesheld begrüßte Graf Orlow dagegen erhielt den Georgenorden erster Klasse und als er im März des folgenden Jahres nach Petersburg kam, veranstaltete Katharina ihm zu Ehren neue Siegesfeste. Er hatte inzwischen mit der russischen Flotte Lemnos belagert, mußte aber, als am 60. Tage die Besatzung eben im Begriff stand, sich zu ergeben, dieses Unternehmen wieder aufgeben, da Hassan Beg, kaum von seinen Wunden hergestellt, mit 2—3000 Mann von den Dardanellen her auf Lemnos landete, mit denen er, ohne Kanonen mit sich zu führen, am 9. Oct. die Russen unversehens angriff und zum Abzug zwang. Hassan kehrte dann nach den Dardanellen zurück, deren Commando ihm der Sultan als einen Posten des Vertrauens übergab und vor denen der Baron Tott neue Batterien anlegte, zwei auf der europäischen und zwei auf der asiatischen Seite, so daß sich die Schüsse in den beiderseitigen Landspitzen kreuzten. — Die russische Flotte überwinterte auf Paros und den benachbarten cykladischen Inseln.

Während so in diesem Jahr die türkische Seemacht völlig vernichtet ward, gab nicht minder die Muthlosigkeit und der ungeordnete Zustand der Landtruppen den Russen Gelegenheit zu neuen und entscheidenden Siegen. Die Hauptarmee unter Rumänzow rückte von der polnischen Grenze, wo sie den Winter über sich gelagert hatte, nachdem im April die in der Walachei stehenden Detaschements sich mit ihr vereinigt, den Pruth entlang gegen die Donau vor, um die Operationen, welche die zweite Armee unter Panin auszuführen bestimmt war, zu decken. Dieser zog, den Schutz der russischen Grenzen gegen die Krim dem General Berg übertragend, aus Neuserbien nach Bessarabien, um sich dort der festen, mit türkischen Besatzungen versehenen Städte zu bemächtigen. Er selbst begann am 26. Juli die Belagerung von Bender; ein anderes Corps unter dem General

Prosorowski wurde gegen Otschakow gesendet. — Unterdessen war es Rumänzow's Armee, vorzüglich durch die umsichtigen Anordnungen des Generals Bauer, gelungen, am Larga, einem Nebenflüßchen des Pruth, die von dem Chan der Krim, Kaplangirai, befehligten Tataren und die ihm untergebenen Türken völlig auseinander zu sprengen (18./7. Juli 1770). Die Türken büßten ihr Gepäck und ihre Artillerie ein, die aus 60 Kanonen bestand. Der Fürst Repnin erbeutete das prächtige Zelt des Chans. Der Feind war so hastig auf der Flucht, daß man nicht mehr als 23 Gefangene machte. Der Gesammtverlust der Russen betrug kaum 100 Mann.

Dieser leicht errungene Sieg war nur das Vorspiel einer viel bedeutenderen Niederlage, die vierzehn Tage darauf Rumänzow der türkischen mit den Tataren zusammenwirkenden Hauptarmee beibrachte, mit welcher der Großwesir inzwischen bei Isakdschi über die Donau gegangen war. Am 1. Aug. (21. Jul.) stießen die Russen, nur 20,000 Mann stark, den Pruth hinabziehend, am Kaghul auf die über 100,000 Mann zählende Armee des Großwesirs; ihnen im Rücken stand der Tatarchan, fast eben so stark als jener. Noch in der Dunkelheit der Nacht griffen die drei Vierecke der Generale Bauer, Plemänikow und Bruce zu gleicher Zeit die Abends zuvor aufgeworfenen Schanzen an, hinter welchen sich das türkische Lager befand. Die türkischen Kanoniere gaben nur zwei Mal Feuer, dann ließen sie ihre Geschütze, 140 Stück, stehen und entflohen. Mit ihnen gaben auch die Janitscharen die Vertheidigung der Schanzen auf. Die Sipahis, die bloß zu Plänkeleien ein oder zwei Mal angesprengt waren, folgten alsbald dem Beispiel ihrer Vormänner und als sie, mit dem Ruf: wir sind geschlagen! in dem eine halbe Stunde von den Schanzen entfernten Lager anlangten, war auch hier kein Halten mehr. Von dem ununterbrochenen Donner der russischen Geschütze in Schrecken gesetzt, zogen die Reiter sowohl wie die Fußgänger, diese ihre Stärke in den Fußsohlen, jene ihr Heil in der Peitsche suchend, haufenweise davon, unaufhaltsam zurückweichend,

bis sie auf der Ebene von Kartal am Ufer der Donau anlangten [451]).

Auch diesen glänzenden Sieg erfochten die Russen, ohne daß es im Grunde zu einer wirklichen Schlacht gekommen wäre. Die Russen verloren kaum 1000 Mann; auch die Türken nicht mehr als das Doppelte. Die Zahl der Gefangenen betrug nicht 100, aber die Beute, die die Russen im türkischen Lager machten, war unermeßlich. Die Beschäftigung mit diesen Trophäen verhinderte die Sieger den Feind weiter zu verfolgen; erst am dritten Tage nach der Schlacht zeigte sich der russische Vortrab an der Donau, nachdem Abends zuvor die Türken nach Isakdschi übergesetzt waren. Mit 40,000 streitbaren Kriegern hatte am linken Ufer der Donau der Tatarchan und der Janitscharen Agha sich in die acht Stunden entfernte Festung Ismail geworfen. Aber auch hier kam es den Truppen gar nicht in den Sinn, sich in Vertheidigungsstand zu setzen; vielmehr suchten sie schon nach drei Tagen wieder das Weite, um Otschakow zu erreichen; von da wollten die Tataren nach der Krim übersetzen, und die Asiaten, unter dem Vorwand, daß ihr Feldzug zu Ende sei, weil St. Dimitri nicht mehr fern war, nach ihrer Heimath sich einschiffen. Auch die Besatzung von Ismail hatte sich mit zur Flucht fortreißen lassen. Die Festung stand leer, die Thore unverschlossen; somit konnten die Russen von ihr ebenso mühelos Besitz nehmen, wie vor einem Jahre von Chotschim. Am 5. Sept. fiel auch Kilia dem Fürsten Repnin in die Hände.

So groß der Mangel an Zucht und Ordnung im türkischen Heere war, so wenig getraute sich weder der Großwesir, noch der Sultan durch heilsame Strenge demselben abzuhelfen; die Halbmittel der Schwäche, verstellte Zufriedenheit und Spenden unverdienter Belohnungen vermehrten nur das Übel, und das Ausreißen der Truppen nahm täglich mehr überhand. Da die Türken diesseits der Donau keine Armee mehr hatten, konnten auch die noch übrigen

451) Resmi Achmed Efendi, Wesentliche Betrachtungen ꝛc., übersetzt von Diez, S. 140. Hammer IV, 606 ff.

Festungen, ohne Aussicht auf Entsatz, sich nicht länger halten. Nur Otschakow, das Prosorowski mit 6000 Mann zu überrumpeln versuchte, leistete mit den unter dem Tatarchan gesammelten Truppen glücklich Widerstand. Bender, dessen Besatzung durch die Pest, die nun bald auch unter den Russen sich zu verbreiten anfing, bereits sehr geschwächt war, wurde nach einer tapferen zweimonatlichen Vertheidigung vom General en chef Panin am 27. Sept. erobert. Die Generale Elmpt und Rennenkampf leiteten den Angriff. Die über die eigenen bei dem Sturm erlittenen Verluste in Wuth gerathenen Soldaten metzelten Tausende von den Einwohnern erbarmungslos nieder. Akkerman, am Ausfluß des Onesters, ergab sich auf Capitulation nach kurzer Gegenwehr dem von Rumänzow abgesendeten Brigadier Igelström. Die Festung Brailow (Ibrail) am Ausfluß des Sereth in die Donau, gegen die der General Glebow am 7. Oct. vorrückte, fiel den Russen, die bei der Belagerung 1200 Mann verloren hatten, am 22. Nov. ohne Kampf in die Hände, nachdem die Besatzung wegen Mangels an Lebensmitteln abgezogen war.

So hatten die Russen in diesem Feldzug durch die Eroberung der festen Plätze ihre Herrschaft in der Moldau und Walachei gesichert; die Türken blieben diesseits der Donau nur noch im Besitz des Schlosses von Giurgewo. Wie bereits im vorigen Jahre zu Jassy und Bukarest die Moldauer und die Walachen der russischen Kaiserin huldigten, so war es jetzt Panin's eifrigen Bemühungen gelungen, auch die moslemische Bevölkerung zwischen Donau, Pruth und Onester, die Tataren von Budjak und Jedissan zum Abfall von der Pforte zu bewegen, und durch das Versprechen der Unabhängigkeit den Weg zu ihrer Unterwerfung unter russische Herrschaft anzubahnen. Er schloß am 17. Aug. mit diesen Stämmen einen von 24 Abgeordneten unterzeichneten Vertrag folgenden Inhalts ab:

„Wir unten benannte Mursas und Obere, Abgeordnete von allen Mursas von Jedissan und Budjak und von allen ihren Gemeinden, erklären hiermit, daß, nachdem uns der commandirende Graf Panin sowohl mündlich als schriftlich

hierzu ermahnt hat, wir Alle, Mursas, Obere und alle Völker von Jedissan und Budjak überhaupt, ohne einen einzigen auszunehmen, einen Eid gethan haben, mit dem russischen Reich Freundschaft zu halten und uns mit demselben zu verbinden, besonders in der Hoffnung, daß wir unter dem Schutz Ihrer Majestät der Kaiserin aller Reußen stehen, nicht als Unterthanen, sondern mit Erhaltung unserer Gesetze, Gebräuche und Vorrechte. Wir versprechen auch, durch die Bemühungen unserer Mursas die ganze Krim mit allen ihren übrigen Tataren hierzu zu bereden, und wir wollen nicht, und werden niemals denjenigen zu unserem Oberhaupt oder Chan haben wollen, der nicht diesem unserem allgemeinen Willen und unserer guten Meinung beitreten wollte. Wir versprechen, daß wir mit russischer Hülfe die ganze Herrschaft der Tataren frei und unabhängig machen und so herstellen wollen, wie sie von Alters her war. Dieses versichern wir auf das feierlichste, heiligste und vollkommenste, kraft der Vollmacht, welche uns von allen Gemeinden hierzu gegeben worden ist" [452]).

Solche Erfolge russischer Waffen und russischer Unterhandlungen trugen ebenso dazu bei die stolze auf ihr gutes Glück trotzende Kaiserin Katharina in ihren eroberungssüchtigen Plänen, in ihrer Siegeszuversicht zu bestärken, als sie die gerechten Besorgnisse der europäischen Mächte zu kräftigeren Gegenmaßregeln anspornten. England, das bisher mit unbegreiflicher Gleichgültigkeit und Verblendung der riesenhaften Ausdehnung der russischen Macht, dieses ihm gefährlichsten Nebenbuhlers, zugesehen hatte, rief jetzt wenigstens seine im russischen Seedienst stehenden Unterthanen ab; durch diese Maßregel aber das Mißtrauen zu heben, welches die Pforte gegen seine ihr angebotene Vermittelung hegte, gelang ihm doch nicht. Frankreich erbot sich, gegen jährliche Subsidien von drei bis vier Millionen, der Pforte mit 12 bis 15 Kriegsschiffen beizustehen und versprach gegen Errichtung eines „Freundschaftsbündnisses auch Hülfe von Spanien [453]); und Österreich

452) Historisches Tagebuch des Krieges zwischen Rußland und der Pforte von 1768 bis 1774, Wien 1788, S. 106.

453) Hammer IV, 614.

durfte, in der Gewißheit, daß Preußen nur wider Willen den Verpflichtungen seines Bündnisses mit Rußland nachkam, es wagen, gegen die Übergriffe dieses Reiches eine drohende Haltung anzunehmen. Österreichs und Preußens gemeinschaftliches, von der Pforte während der Zusammenkunft Friedrich's II. und Joseph's II. in Neustadt angenommenes Anerbieten, den Frieden vermitteln zu wollen, gestattete Sultan Mustafa, den Vorschlag des Feldmarschalls Rumänzow, der nach der Übergabe Benders auf Friedensverhandlungen, jedoch ohne Dazwischenkunft vermittelnder Mächte eingehen wollte, vor der Hand zurückzuweisen, und der geheime am 6. Jul. 1771 in Konstantinopel mit dem österreichischen Internuntius Thugut abgeschlossene Tractat ermuthigte ihn noch mehr, im Widerstand zu beharren.

Die wahre Beschaffenheit der Zustände im Innern des russischen Reiches war so wenig Österreich als Preußen ein Geheimniß. Die Erschöpfung der Finanzen und des Credits dieser Macht und die ungeheuren aus der dünn gesäten Bevölkerung schwer zu ersetzenden Verluste an waffenfähiger Mannschaft, diese täglich augenfälliger werdenden Zeichen der Schwäche [454]) boten Preußen und Österreich die beste Gelegenheit, vereint den Übergriffen Rußlands zugleich in Polen wie in der Türkei Maß und Ziel zu setzen; allein nicht darum war es ihnen zu thun, diese Staaten abgestorbener Selbständigkeit in ihrem Bestande unverletzt zu erhalten, sondern vielmehr nur darum, die momentanen Verlegenheiten Rußlands zu einer gemeinsamen und so viel möglich gleichmäßigen Machterweiterung zu benutzen. Österreich mußte vor allen Dingen die Festsetzung der Russen in den Donaufürstenthümern zu verhindern suchen; darum machte es sich durch den Vertrag vom 6. Juli anheischig, gegen Überlassung der kleinen Walachei Rußland nicht nur zur Herausgabe aller von der Pforte gemachten Eroberungen, sondern auch zur Räumung Polens zu zwingen. Daß indessen die Freigebung Polens nur eine Phrase war, zeigen die Unterhandlungen, die Kaunitz gleichzeitig mit dem petersburger Hof fortsetzte. Indem derselbe dem Fürsten Golizyn in

454) Anhang III, V.

Wien erklärte, daß Österreich als die Basis, auf welcher es den Frieden mit der Pforte vermitteln wolle, Rußland keine weiteren Zugeständnisse machen könne, als 1) den Besitz der Stadt und des Gebietes von Assow, und von der Kabardei; 2) Handel und freie Schifffahrt auf dem schwarzen Meere und 3) hinlängliche Geldentschädigung für die Kriegskosten, gab er zugleich sehr deutlich zu verstehen, daß, sobald Rußland in solcher Weise das Maß seiner Forderungen gegen die Pforte herabstimmen wolle, das wiener Cabinet sehr gern bereit sein würde, das von Rußland und Preußen gegen Polen angewendete System zu unterstützen und mit diesen Mächten vereint die Polen zur Unterwerfung zu zwingen, und indem er sich den Anschein gab, bei diesem gemeinschaftlich auszuführenden Pacificationssystem eine Theilung Polens nicht zulassen zu wollen, forderte er doch zugleich durch die Weigerung, die vermeintlichen Ansprüche Österreichs auf die Gespannschaft Zips aufzugeben, die beiden anderen Mächte mittelbar auf, mit den Vorschlägen zu einer Theilung den Anfang zu machen. Anders wenigstens faßte das russische Cabinet diese Äußerungen des Fürsten Kaunitz nicht auf, und anders wollte auch er selbst, wie sich bald zeigte, sie nicht ausgelegt wissen [155]). Friedrich II. aber trug kein Bedenken, sobald er Katharina endlich dazu gebracht hatte, von der Unabhängigkeit der Moldau und Walachei abzustehen, das Bündniß vom Jahre 1764 mit Rußland zu erneuern, zuvörderst mit Rußland über die Theilung Polens sich auseinander zu setzen, und zugleich die Verpflichtung zu übernehmen, falls Österreich das Anerbieten der Theilnahme ausschlagen und Rußland den Krieg erklären sollte, für letzteres offen Partei zu nehmen [156]), denn er sah mit Sicherheit voraus, daß es zu diesem Äußersten nicht kommen würde. Die gegenseitigen Drohungen führten zu gegenseitiger Nachgiebigkeit und Annäherung. Sobald Kaunitz seine Besorgnisse in Bezug auf die Donaufürstenthümer gehoben sah,

455) Golizyn's Brief an Panin vom 14./25. Oct. 1771 in den Mémoires et Actes authentiques p. 75.

456) Oeuvres posth. V, 74.

nahm er mit Freuden den Vorschlag der Theilung Polens an; vorausgesetzt daß nur Österreich gleiche Theile erhielte, hatte er nichts dawider, wenn selbst türkische Gebiete zur Ausgleichung der Theile mit herbeigezogen würden [457]). Widerstrebenden Herzens fügte endlich auch Maria Theresia sich in die von ihrem Sohn, dem Kaiser Joseph sowohl, wie von dem Fürsten Kaunitz geflissentlich herbeigeführte politische Nothwendigkeit, indem sie am 19. Febr. 1772 die Urkunde unterzeichnete, welche den gleichmäßigen Antheil an der Theilung Polens zwischen den drei östlichen Mächten festsetzend, die weiteren den Vollzug dieses Übereinkommens betreffenden Verträge zur Folge hatte.

Da durch dieses von den drei Mächten angenommene Theilungssystem im Großen und Ganzen auch die Grenzlinien vorgezeichnet waren, die Rußland, wenn es einen Bruch mit Österreich vermeiden wollte, bei seinen Forderungen an die Pforte nicht überschreiten durfte, hatte seit dem Jahre 1772 für Rußland die Fortsetzung des Türkenkrieges im Grunde nur noch die Bedeutung, daß es innerhalb des ihm von den beiden anderen Mächten nicht wohl zu verwehrenden Spielraums die möglichst großen Vortheile zu erlangen suchen mußte.

Jedenfalls war der dritte Feldzug vom Jahre 1771 für den Ausgang des ganzen Krieges viel wichtiger und entscheidender als die beiden letzten Feldzüge, denn gerade zu

457) Fürst Golizyn schrieb Panin am 18./29. Jan. 1772: Le Ministère a entièrement changé de système et loin de vouloir s'opposer davantage à nos vues, il ne souhaite que de s'arranger amicablement sur toutes choses avec nous et le Roi de Prusse. — En premier lieu le Prince de Kaunitz me donne à connoitre, comme quoi il croyoit, qu'il n'auroit point échappé à la pénétration de V. E. qu'en adoptant le système de partage, à dessein de ne point troubler l'Equilibre des Etats, il ne seroit pas peut-être nécessaire d'avoir recours à la Pologne seule, qu'au cas que celle-ci ne pourroit pas fournir assez d'étoffe pour faire un partage égal entre les trois Cours, il y auroit moyen d'enlever encore quelque terrain à quelqu' autre qui en avoit de reste (c. à d. à l'Empire Turc). (Goertz), „Mémoires et Actes authentiques" p. 176. 180.

der Zeit, als die drei Mächte im Begriff standen, durch Unterhandlungen ihre gegenseitigen Beziehungen zu einander, zu Polen und zur Pforte zu normiren, mußte es Rußland am meisten darum zu thun sein, sein Ansehen durch neue Siege noch mehr zu heben; ja überdies handelte es sich in diesem Feldzuge darum, gerade die Resultate zu erzielen, die, einmal erlangt, am wenigsten von den europäischen Mächten Rußland streitig gemacht werden konnten, und von denen andererseits die inneren wie die äußeren Beziehungen des Reiches für alle Zukunft sich die ersprießlichsten Wirkungen versprechen konnten; es handelte sich, nachdem im Feldzug des Jahres 1770 durch Eroberung der Festungen an der unteren Donau und am Dnestr den Türken die unmittelbare Verbindung mit den Tataren der Krim abgeschnitten war, darum, diesen Erbfeind im Mittelpunkt seiner Herrschaft zu vernichten und die russische Macht am schwarzen Meere auszubreiten. Dieses bereits von Peter dem Großen in Angriff genommene Endziel wäre sehr wahrscheinlich schon von Münnich erreicht worden, wenn nicht die damaligen inneren Verlegenheiten die russische Regierung genöthigt hätten, nach dem Vorgange Österreichs einen voreiligen Frieden zu schließen. Seitdem hatte die Kriegsführung der der europäischen Taktik völlig unkundigen, nomadenartig bewaffneten Tataren sich um nichts verbessert. Ließ daher Rußland jetzt, nachdem in den beiden vorhergegangenen Feldzügen die gesammte osmanische Macht in der Moldau und Walachei ihrem Gegner einen durchaus unzulänglichen Widerstand geleistet, es dabei bewenden, in diesen Provinzen nur das zu behaupten, was es besaß, und zugleich die Türken in Schach zu halten, um mit seinen besten Kräften sich gegen die Krim zu wenden, so durfte es hier im voraus des beabsichtigten Erfolges sich gewiß halten. Die schweren Unfälle, die Rußland in eben diesem Jahre durch die furchtbaren Verheerungen der Pest in der alten Hauptstadt und durch die Auswanderung einer zahlreichen ihm unterthänigen Völkerschaft, der Kalmücken, erlitt, wirkten nicht unmittelbar auf den Ausgang dieses Feldzuges ein, während andererseits die Pforte noch immer in Syrien

wie in Ägypten dem schweren Kampf gegen den abtrünnigen Mameluken Alibeg sich unterziehen mußte, dessen Versuche, seine Unabhängigkeit zu behaupten, sie schon seit Jahren der reichen Einkünfte und der Hülfsmittel dieser Provinzen beraubten. Dagegen kam es Rußland bei seinem Unternehmen gegen die Krim vorzüglich zu statten, daß die Saat der Zwietracht und der Verlockung, die es mit so großem Glück unter den Tataren der Moldau ausgestreut hatte, einen nicht minder empfänglichen Boden unter den in Parteiungen zerfallenen Stammeshäuptern der krimschen Tataren fand. Sultan Mustafa hatte gegen Ende des verflossenen Jahres nebst dem Großwesir Chalilpascha auch den untüchtigen Chan der Krim, Kaplangirai, abgesetzt und an seine Stelle wieder dessen Vorgänger Selim zur Chanschaft erhoben. Als dieser im März 1771 aus Konstantinopel in die Krim zurückkehrte, fand er dort einen gefährlichen Gegner in dem Schirinbeg Schahingirai, der, unterstützt von dem zahlreichen nogaischen Stamm Nidischkul, nur auf die Ankunft der Russen wartete, um seinem ihm von der Pforte vorgezogenen Nebenbuhler die Herrschaft streitig zu machen.

Den Oberbefehl über die zweite russische Armee führte nicht mehr Panin, dem auf sein Gesuch der Abschied bewilligt worden war, sondern der Fürst Wassilii Michailowitsch Dolgoruki, der in Allem den Anordnungen des Generals Bauer, welcher auch den Plan zum Feldzug entworfen hatte, genau zu folgen angewiesen wurde [458]). Nach diesem Plane sollte Dolgoruki mit dem Hauptcorps die Linien von Perekop erstürmen, Schtscherbatow zu gleicher Zeit mit einem zweiten von Genitscha aus nach der schmalen gegenüberliegenden Landzunge übersetzen, und ein drittes Corps sollte in Assow sich einschiffen, um der Halbinsel Taman gegenüber bei Jenikala zu landen. An drei Orten zugleich bedroht, hielten die Tataren nirgends Stand. Vor den Linien waren ihrer unter Selim's Anführung 50,000 beisammen und 7000 Türken [459]); aber trotz dieser Überzahl zeigten sie so wenig Muth,

458) Ferrand I, 451.

459) Geschichte des Krieges zwischen Rußland und der Pforte von 1768 bis 1774, Wien 1788, S. 222.

Energie und Geschicklichkeit, daß die Russen am Morgen des dritten Tages nach ihrer Ankunft (25. Juni) in vier Stunden mit einem sehr geringen Verlust an Mannschaft sich der Wälle bemächtigen konnten, worauf die Tataren, ihr Geschütz preisgebend, in wilder Flucht auseinanderstäubten. Einige Tage darauf ergab sich auch die mit einer Besatzung von 700 Janitscharen versehene Festung von Perekop. Dolgoruki's Corps drang nun ungehindert in drei Abtheilungen südlich und westlich nach Karaßu, Koslow und Baghdscheserai vor. Koslow ergab sich alsbald dem General Braun ohne allen Widerstand und am 1. Juli erschienen Abgeordnete der tatarischen Mursen vor dem Fürsten Dolgoruki, um sich dem Schutz der Kaiserin von Rußland unter denselben Bedingungen zu unterwerfen, unter welchen sie bisher die Oberhoheit der Pforte anerkannt hatten. Sie sollten Selimgirai vorschlagen, diesem Vertrage beizutreten, und erhielten die Erlaubniß, im Fall, daß dieser seine Zustimmung verweigerte, aus ihrer Mitte einen neuen Chan zu wählen. Gegen das Corps, welches nach Baghdscheserai marschirte, machten einige tatarische Horden nur in den ersten Tagen ein paar schwache Versuche, es zu beunruhigen. Bei ihrer Annäherung schiffte Selimgirai, der die russischen Anerbietungen anzunehmen nicht gerathen fand, sich eiligst nach Konstantinopel ein. Unterdessen hatte an der östlichen Küste am 27. Juni Schtscherbatow sich Arabats bemächtigt, während die russische Flotte Jenikala bedrohte. Da Abasapascha aus Feigheit, die er in der Folge mit dem Leben büßte, die Hülfstruppen, die er von der kleinasiatischen Küste aus übersetzen sollte, nicht einmal auszuschiffen wagte, sondern unverrichteter Sache nach Sinope zurückkehrte, konnte auch der Serasker der Krim, des erwarteten Beistandes ermangelnd, sich nicht lange halten, und die Russen zogen als Sieger zu Jenikala, Kertsch und Kaffa ein. Jetzt ließ Dolgoruki bekannt machen, daß denjenigen, die dem von ihm genehmigten Tractat nicht beipflichten wollten, binnen Monatsfrist freier Abzug gestattet sei; er und die ihm ergebene Partei der Tataren ließen den Schirinbeg Schahingirai zum Chan der Krim erwählen. Dolgoruki's Sohn überbrachte der Kai-

ſerin Katharina den von dem neuen Chan unterzeichneten Tractat; ihm folgten alsbald 48 Abgeordnete, nebſt zwei Söhnen des nach Konſtantinopel geflüchteten Chans, um zu Petersburg den Eid der Treue abzulegen [460]).

Katharina's Stolz fühlte ſich durch die Eroberung der Krim noch mehr gehoben, als durch den Seeſieg bei Tſcheſchme. Umgeben von ihrem glänzenden Hof, empfing ſie, auf dem Throne ſitzend, die Attribute der Majeſtät vor Augen ſtellend, unter dem vollen Aufwand blendender, orientaliſcher Pracht die Abgeordneten der für immer von der osmaniſchen Oberherrſchaft ſich losſagenden Tataren in öffentlicher Audienz, um ihnen die Beſtätigung des neuen Bündniſſes mit Rußland einzuhändigen und zugleich mit Beweiſen perſönlicher Huld ſie zu überhäufen [461]). Vorzüglich in der Unterhaltung mit den auswärtigen Miniſtern machte es ihr Vergnügen, ſich der Tapferkeit ihrer Truppen zu rühmen und der großen Erfolge, die ſie errungen. Sie ſtellte es als das größte Ereigniß ihrer Regierung dar, dieſer unterdrückten Nation zur Unabhängigkeit und Freiheit verholfen zu haben. Aber bald ſollte dieſe entfeſſelte Nation erfahren, daß man ihr nur den Weg zur Selbſtvernichtung offen ließ.

Während die Ruſſen ſolche Triumphe am ſchwarzen Meer feierten, mußten die Türken ihre ganze Kraft aufbieten, um zu verhindern, daß die feindliche Armee nicht auch in der Bulgarei ſich feſtſetzte. Noch ehe der neue, durch eine Meuterei der Janitſcharen im eigenen Lager gefährdete Großweſir Silihdar Mohammedpaſcha den Feldzug eröffnete, nahm zu Anfang des März 1771 der General Olitz das im vorigen Jahr von den Ruſſen wieder geräumte Giurgewo ein und auch das Schloß mußte ſich ihm ergeben. Generalmajor Weißmann brach mit 720 Grenadieren und 30 Kanonieren von Ismail auf (23. März), um am rechten Ufer der Donau Tuldſcha zu überfallen. Stadt und Schloß ergaben ſich ihm nach einem hartnäckigen Gefecht am 4. April; hierauf ging er mit 1600 Mann gegen Iſakdſchi, verbrannte

460) Vgl. Anhang III, VI, 1.

461) Ferrand I, 457.

die Magazine, nahm das Schloß, sprengte dasselbe und zog sich nach Ismail zurück. Am 14. April glückte es dem Großwesir mit 12,000 Mann Giurgewo wieder zu erobern, ehe der Fürst Repnin von Turna zum Entsatz gekommen. Zu einer offenen Schlacht durfte Silihdar Mohammed es aus Mißtrauen gegen seine eigenen Truppen nicht kommen lassen, die von allen Seiten ausrissen und aller dawider getroffenen Maßregeln spotteten. „Zwar machte der thätige Janitscharenaga Suleiman zu Land fleißig die Runde des Lagers, zwar war in allen Häfen des schwarzen Meeres anbefohlen, Niemanden einschiffen zu lassen, der nicht mit einem Scheine des Kiagabeg (Stellvertreters des Großwesirs) versehen; aber die Bestechlichkeit der Hafenbeamten machte alle diese Maßregeln unnütz." Im September versuchte der General Essen mit einem Heere von 20,000 Russen und Moldauern einen Angriff auf Giurgewo, bei dem er mit einem Verlust von 4 bis 5000 Mann an Todten und Verwundeten zurückgeworfen wurde. Dagegen wurden bald darauf zwei türkische Truppencorps von 7000 und von 2000 Mann, die sich bei Matschin und bei der von den Russen wieder verlassenen Stadt Tuldscha verschanzt hatten, an einem und demselben Tage (20. Oct.), jenes von dem General Miloradowitsch, dieses von dem General Weißmann angegriffen und in die Flucht geschlagen. Auch eine Unternehmung des Seraskers Muhsinsade auf Bukarest mißglückte und General Essen rächte, indem er ihn mit Verlust von ein paar Tausend Mann nach Giurgewo zurücktrieb (30. Oct.), den vor kurzem erlittenen Unfall [462]). Hiermit endigte der diesjährige Feldzug an der Donau, dessen Ergebniß die Behauptung der Moldau und Walachei war.

Während der Zeit, daß diese Kriegsbegebenheiten sich zutrugen, nahmen, wie wir erwähnten, die Verhandlungen der drei Mächte in Bezug auf Polen eine entscheidende Wendung. Um mit ihren Nachbaren über die Theilung dieses Königreichs ins Reine zu kommen, ließ Katharina endlich, vornehmlich durch Österreichs drohende Haltung sich

462) Geschichte des Krieges S. 229. Hammer IV, 621.

bewegen (Dec. 1771), die Forderung, daß außer der Krim auch die Moldau und Walachei für unabhängige Staaten erklärt werden sollten, aufzugeben. Diese Verständigung über das Schicksal Polens räumte die Hindernisse hinweg, die bisher der Eröffnung der Friedensverhandlungen mit der Pforte im Wege gestanden hatten. Am 10. Juni (30. Mai) 1772 wurde zu Giurgewo zwischen der russischen und der türkischen Armee ein Waffenstillstand abgeschlossen, der sechs Wochen darauf (13./2. Juli) zu Paros auch für die beiderseitigen Flotten Geltung erhielt. Am 19. Aug. fand die Eröffnung des Congresses zu Fokschan statt. Die russischen Bevollmächtigten waren der Graf Gregor Orlow und der vor einem Jahr nach langem Streit endlich von der Pforte frei gegebene Gesandte Obreskow. In pomphaftem Aufzug begaben sie sich siegesstolz an den Versammlungsort. Vor ihren von vier Paradewagen begleiteten Staatswagen ritt eine Abtheilung Husaren und vor diesen gingen zu Fuß 150 prächtig gekleidete Bediente einher. Der türkische Bevollmächtigte, Osman Efendi, einfach gekleidet, in grünem, mit Hermelin ausgeschlagenem Oberkleide zu Pferde, mit einem Gefolge von 60 Dienern, zeichnete sich nur durch einen Stock mit goldenem Knopf aus[463]). Der österreichische und der preußische Gesandte, Thugut und Zegelin, waren nicht wenig betroffen, als sie von der Theilnahme an den Verhandlungen sich ausgeschlossen sahen. Es wurde ihnen zu erkennen gegeben, daß man sie nicht um ihre Vermittelung gebeten, sondern, daß man nur darein gewilligt habe, ihren freundschaftlichen Beistand anzunehmen. Mochte Rußland von der Zulassung der Vermittelung auch in Bezug auf die Friedensbedingungen selbst jetzt keinen besonderen Nachtheil zu befürchten haben, so hielt es doch principiell ebenso eifersüchtig auf den Grundsatz, die Einmischung fremder Mächte in seine auswärtigen Beziehungen zurückzuweisen, als es seinerseits keine Gelegenheit sich entgehen ließ, Garantieen zu übernehmen, durch die es sich zum Vormund und angeblichen Befreier der Unterdrückten machen

463) Geschichte des Krieges S. 245. Hammer IV, 631.

konnte. Gregor Orlow kam es jetzt übrigens keineswegs darauf an, den Frieden wirklich zu Stande zu bringen; so sehr er auch früher im Widerspruch mit Panin gegen den Krieg war, wollte er jetzt vielmehr die Fortsetzung desselben, weil er durch, wie er meinte, leicht zu erringende Trophäen an der Spitze der Armee die Thaten seiner Vorgänger mit Hülfe des Generals Bauer überbieten zu können sich zutraute und so, dem Ehrgeiz der Kaiserin schmeichelnd, deren von dem Übermüthigen sich abwendende, schon erkaltete Gunst wiederzugewinnen hoffte. Mit der größten Hartnäckigkeit beharrte er auf den einmal gestellten Forderungen, ohne auch nur in seinem persönlichen Benehmen gegen die türkischen Abgeordneten seine gewohnte Brutalität zu verleugnen. Der Hauptstreitpunkt war die von den Russen geforderte, von den Türken nicht zugestandene Unabhängigkeit der Tataren [164]). Man hatte sich in der Verständigung nicht um ein Haar breit genähert, als Orlow, durch die Nachricht beunruhigt, daß es den Kabalen seiner Gegner, Panin's, Zachar Tschernischew's und des Fürsten Borätinski, gelungen sei, seinen Günstlingsposten bei der Kaiserin durch einen jungen Gardeoffizier, Wassiltschikow, zu ersetzen, plötzlich noch im September nach Petersburg abreiste, um durch sein persönliches Erscheinen sich wieder in den Besitz seines vermeintlichen Näherrechts zu setzen. Rumänzow genehmigte hierauf auf Ansuchen des Großwesirs Muhsinsade die Verlängerung des Waffenstillstandes und Katharina war um so mehr geneigt, die Friedensverhandlungen noch nicht völlig abzubrechen, um für den Fall, daß die am 18. Aug. von dem jungen König Gustav III. von Schweden glücklich unternommene und ausgeführte Revolution neue Verwickelungen im Norden herbeiführen sollte, freie Hand zu haben. Allein auch die am 20. Nov. zu Bukarest wieder eröffneten Conferenzen führten kein befriedigenderes Ergebniß herbei. Russischerseits wurde von Obreskow zugestanden, daß der Chan der Krim, durch freie Wahl der Tataren eingesetzt, aber vom Sultan installirt, und daß die im Namen desselben zu verwaltenden Gerichte

164) Anhang III, VI, 2, 3 und 4.

mit von der Pforte zu bestätigenden Richtern besetzt werden sollten; aber da die Russen die beiden den Besitz der Krim bedingenden Festungen Kertsch und Jenikala durchaus nicht wieder herausgeben wollten, erklärte der Reis Efendi, daß die hohe Pforte den russischen Forderungen sich nicht fügen könne, und daß es besser sei, Gut und Blut für Glauben und Reich zu opfern, als dieselben anzunehmen. Somit setzte man sich, als mit dem 22. März 1773 der Waffenstillstand zu Ende ging, von beiden Seiten wieder in Kriegsbereitschaft.

Um eben diese Zeit war es der Pforte geglückt, ihren gefährlichsten Gegner im Innern des Reichs zu besiegen und sich der Herrschaft Ägyptens wieder zu bemächtigen. Nachdem Alibeg's eigener Schwiegersohn, Ebu Seheb, von ihm abgefallen und ihn bei Kairo geschlagen hatte, flüchtete er zu seinem Freunde und Verbündeten, dem Scheich Tahir, der in Syrien seine Statthalterschaft erblich zu machen suchte und in Akka der Macht der Pforte Trotz bot. Beide wurden bei ihren Unternehmungen von den Russen, deren Flotte Bairut beschoß und 300 Häuser dieser Stadt niederbrannte, mit Geld und Mannschaft unterstützt, aber Ali fiel bald einem im Solde Ebu Seheb's stehenden Mamelukencorps in die Hände und starb drei Tage hernach in der Gefangenschaft vergiftet oder an den Folgen seiner Wunden (Mai 1773). — Den größten Nachtheil brachte es der Pforte, daß sie während des Waffenstillstandes nicht energischere Anstalten zur Wiedereroberung der Krim getroffen hatte, da die Tataren schon jetzt sehr geneigt waren, das Joch der ihnen von den Russen gebrachten Unabhängigkeit wiederabzuwerfen. Bereits einige Monate, nachdem der Fürst Dolgoruki das Land in Besitz genommen, lief in Konstantinopel eine von 150 der angesehensten Tataren unterzeichnete Bittschrift ein, worin sie ihre Treue betheuerten und sich beschwerten, daß man ihnen die Erklärung des Abfalls von der Pforte abgezwungen; schon im folgenden Jahr muthete die russische Regierung ihnen zu, 10,000 Mann gegen Schweden ins Feld zu stellen, worauf die Mursen antworteten, daß sie nur zur Vertheidigung ihres eigenen Landes verpflichtet seien. Bald

machten die Russen in der Krim sich durch ihre Bedrückungen so verhaßt, daß sich keiner ohne starke Bedeckung außerhalb der von ihnen besetzten Städte sehen zu lassen wagen durfte [465]). Im übrigen befand sich die türkische Armee jetzt in einem besseren und geordneteren Zustande als zu Anfang des Krieges, während auf der anderen Seite der ohnehin zaghafte, sich schwer zum Handeln entschließende und gern jede Verantwortlichkeit von sich abwendende Feldmarschall Rumänzow keinen Anstand nahm, seiner Kaiserin über die äußerste Entkräftung der russischen Armee reinen Wein einzuschenken. In gleichem Sinn meldete der General Potemkin dem Oberhofmeister Panin, daß es bei der großen Zahl von Kranken, bei dem Mangel an Lebensmitteln, an Munition, an Kleidungsstücken für die Armee und anderen Kriegsbedürfnissen, wo nicht unmöglich, doch gewiß äußerst gefährlich sein würde, den Schauplatz des diesjährigen Feldzugs jenseits der Donau zu verlegen. Aber Katharina, die nicht leicht Rathschlägen Gehör gab, die ihren Wünschen nicht entsprachen, ertheilte wiederholt Rumänzow den Befehl, er solle über die Donau gehen und ungesäumt vordringen [466]). Noch ehe der Feldmarschall am 29./18. Juni mit der Hauptarmee den Übergang über die Donau, sechs Stunden unterhalb Silistria bewerkstelligte, hatten die Türken bei Rusdschuk einen Sieg erfochten, wobei ihnen drei Kanonen und über 1000 Gefangene in die Hände fielen, unter ihnen der jüngere Bruder des ehemaligen Gesandten in Warschau, Fürst Repnin, der im Triumph zu Konstantinopel eingeführt, in die sieben Thürme geworfen ward. Dagegen schlug am 7. Juni General Weißmann bei Karaßu ein von Bachtgirai, dem Sohne Krimgirai's, angeführtes Corps der türkischen Armee zurück, wobei er sechzehn Kanonen erbeutete. Rumänzow's Angriff auf Silistria scheiterte an der tapferen Gegenwehr des Kapudanpaschas und Seraskers der Dardanellen, Hasanpascha, und die Russen sahen sich zum Rückzug

465) Brief vom 25. Jan. 1774 bei Ferrand I, 458. Hammer IV, 642.

466) Ferrand II, 236.

über die Donau gezwungen. Für diese ruhmvolle Vertheidigung erhielt Hasan den Beinamen Ghasi, der Sieger. Der tapfere General Weißmann deckte den Rückzug, indem er bei Kutschuk Kainardsche dem Serasker von Karaßu sich entgegenstellte; er führte seine Truppen zum Siege, fiel aber selbst in der Schlacht. Auch der General Weymarn wurde, im Begriff sich mit seinem Regiment Rumänzow's Corps wieder anzuschließen, im Kampf mit den ihn verfolgenden Feinden getödtet. Bei einem Versuch, Chirsowa am rechten Donauufer den Russen zu entreißen, wurde der Serasker von Karaßu vom General Ssuworow mit Verlust von ein paar Tausend Mann zurückgeworfen (14./3. Sept.). Im October unternahm Rumänzow nochmals die Belagerung von Silistria. Er beabsichtigte seine Operationen bis Varna auszudehnen, um, wenn es ihm glückte, sich dieser wichtigen Hafenstadt zu bemächtigen, seine Winterquartiere in Bulgarien nehmen zu können. Fürst Dolgoruki und General Ungern gingen bei Chirsowa über die Donau, schlugen die Türken bei Karaßu aus dem Felde und rückten gegen Basardschik vor; hier trennten sich die beiden Generale; Dolgoruki zog gegen Schumna, um den Großwesir, der dort ein festes Lager bezogen hatte, im Schach zu halten, Ungern wandte sich gegen Varna. Allein die Türken hatten allmählich gelernt, das schwere Geschütz besser zu bedienen, der Wesir Kalledschi hatte die besten Vertheidigungsanstalten getroffen, „er ließ aus Kanonen und Gewehr nicht eher feuern, als bis der Feind unter die Festung gekommen war", und da fanden die Russen einen solchen Empfang, daß sie nach dem ersten mißlungenen Sturm ihr Unternehmen aufgaben und in die Walachei zurückkehrten. Mit nicht besserem Erfolg hatte Rumänzow vor Silistria gekämpft[467]). Das Ende des Jahres zeichnete sich durch zwei ebenso für die Türken, wie für die Russen wichtige Begebenheiten aus. Am 24. December starb der voreilige Urheber des Krieges, Sultan Mustafa, ein Fürst, der während seiner Regierung zwar eine größere Selbstthätigkeit als seine letzten Vorgänger gezeigt hatte, der aber, „durch seine Sucht selbst zu

467) Anhang III, VI, 5.

herrschen, ohne hierzu Fähigkeit und Kraft zu besitzen," den Ruin seines Reiches nur um so mehr beschleunigte. Ihm folgte 48 Jahr alt sein Bruder Abdulhamid, den man seit dem Tode seines Vaters, Achmed's III., 43 Jahr lang im Käfig eingesperrt gehalten hatte. „Ohne Talent, ohne Geschäftserfahrung, ohne andere Kenntnisse von der Welt, als die er sich durch die Lesung osmanischer Reichsgeschichte erworben, und daher im höchsten Grade aufgeblasen, war er ein Muster türkischer Unwissenheit und Einbildung, übrigens ohne Charakter die Zügel der Herrschaft in schlaffen Händen haltend" [468]). In demselben Monat hatte im südöstlichen Rußland der Aufstand des Kosaken Pugatschew bereits ein so gefährliches Ansehen gewonnen, daß die Kaiserin Katharina, um ihre Krone besorgt, gegen diesen die Manen Peter's III. heraufbeschwörenden Prätendenten ein besonderes Truppencorps aussenden mußte.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß, wenn die Pforte diese Noth und Sorge der Kaiserin von Rußland zu benutzen verstand, sie jetzt nach all den Niederlagen, die sie erlitten, mit geringen Opfern einen sehr annehmbaren Frieden erlangen konnte. Aber des neuen Sultans Unselbständigkeit, seine Abhängigkeit von den in fanatischer Verblendung verstockten Ulemas war so groß, daß, als der preußische Gesandte, Herr von Zegelin, ohne übrigens russischerseits zu einem solchen Vorschlag autorisirt zu sein, dem Großwesir die Hoffnung machte, Rußland würde alle anderen Bedingungen fallen lassen und den Frieden bloß gegen die Schleifung Kilburuns gewähren. Abdulhamid von dem Großwesir und den Pfortenministern um seine Meinung befragt, ablehnend entgegnete: „auf dergleichen Vorschläge gedenke ich gar keine Antwort zu geben." Noch im Mai 1774 schrieb Rumänzow an Zegelin und Thugut, daß er, zur Wiederaufnahme der Unterhandlungen ermächtigt, dem Großwesir vorgeschlagen habe, die beim Bruch der Friedensunterhandlungen von Bukarest unterzeichneten Artikel als Grundlage anzunehmen. Aber auch dieser Antrag wurde in der eitelen Erwartung einer günstigeren

468) Hammer IV, 650.

Kriegsentscheidung abgelehnt. Und doch wünschte der Sultan selbst, wie der Großwesir, das Heer und die Minister den Frieden um jeden Preis, „nur die Ulema beharrten standhaft darauf, daß ein durch die Abtretung moslimischer Festungen, von Kertsch und Jenikala, wider die Grundsätze des Islams und die Sicherheit des Reiches streitender Friede nicht bewilligt werden könne, und so wurde der fünfte Feldzug eröffnet."

Die russische Armee hatte sich mit den Truppen verstärkt, die jetzt sowohl an der schwedischen Grenze, wie in dem unterworfenen Polen entbehrt werden konnten, dazu kamen 30,000 Mann neu Ausgehobene. Der General Soltykow ging mit einem starken Corps auf Böten den Ardsisch hinab; nachdem er ungefährdet vom jenseitigen Ufer der Donau bei Toturkan gelandet, folgten ihm die Divisionen der Generale Kamenskoi und Ssuworow und wenige Tage darauf das Hauptcorps unter Rumänzow. Dieser beauftragte den General Lloyd mit einer Abtheilung sich vor Silistria aufzustellen und den Türken den Weg von Varna zu verlegen, während Soltykow vor Rustschuk sich lagerte [469]). Der Feldmarschall selbst rückte in die Gegend von Schumna vor, um den dort lagernden Großwesir von der Zufuhr und von seinen Magazinen abzuschneiden. Die Zuchtlosigkeit der türkischen, vor allem der asiatischen, schon längst des Krieges überdrüssigen Truppen war, als hätten sie es darauf angelegt, die Schwäche ihres neuen Herrn auf die Probe zu stellen, jetzt ärger als je, und so konnte denn auch der Ausgang nur der schimpflichste sein. Am 16. Juni schlug General Kamenskoi den Vortrab des Reis Efendi Abdurrisak von Basardschik zurück und am folgenden Tage griff er mit Ssuworow vereinigt, 25,000 Mann stark, die Türken in ihrem Lager zu Koslidsche an. Die ganze türkische Armee, sowohl Reiterei als Fußvolk ergriff so eilig die Flucht, daß fast Niemand weder blieb noch gefangen ward. Das ganze Lager mit 29 Kanonen war der Lohn der Sieger. Sobald die Nachricht von dieser Niederlage sich im Lager vor

469) Geschichte des Krieges S. 327.

Schumna verbreitete, nahm auch hier der Geist des Aufruhrs unter den Truppen dermaßen überhand, daß sie jeder Drohung und jedes Gebots ihrer Befehlshaber spotteten und zu Tausenden ausrissen; die Europäer und die Asiaten hieben gegenseitig einander nieder. Kamenskoi aber säumte nicht seinen Sieg zu benutzen und rückte von Koslidsche unverweilt bis Jenibasar in der Nähe von Schumna vor, dann theilte er sein Heer in drei Abtheilungen und am 14. Juli sahen die Türken von allen Seiten von den Russen sich eingeschlossen. Erst jetzt trug der Großwesir auf Waffenstillstand an. Rumänzow verweigerte denselben und verlangte den unmittelbaren Abschluß des Friedens auf die von ihm vorgeschriebenen Bedingungen. Diese wurden am 16. Juli zu Kainardsche, demselben Ort, wo vor einem Jahre die Türken geschlagen und der tapfere General Weißmann gefallen war, von dem Fürsten Nikolaus Repnin den türkischen Ministern des Innern und des Äußern, dem Kiagabeg, mit dem Range eines Nischandschi bekleideten Resmi Ahmed und dem Reis Efendi Munib vorgelegt und am folgenden Tage angenommen, die russische Unterschrift wurde jedoch vorsätzlich erst vier Tage später, am 21. Juli, d. i. dem Jahrestage des pruther Friedens, gegeben.

Die in 28 Artikeln zusammengefaßten Bestimmungen des Friedens von Kainardsche waren im Wesentlichen folgende:

Die Tataren der Krim, des Kuban, so wie die Tataren des Budjak (die auf Verlangen der russischen Regierung im Jahre 1771 sich ebenfalls nach dem Kuban übergesiedelt hatten), werden von den beiden Kaiserreichen als freie und von jeder auswärtigen Macht völlig unabhängige Nationen, die von ihren eigenen Fürsten aus dem Geschlechte Dschengischan's regiert werden, anerkannt. Rußland und die Pforte werden sich in keiner Weise weder in die Wahl des Chans noch in die politischen, bürgerlichen, inneren und häuslichen Angelegenheiten der Tataren mischen. Nur die in religiöser Beziehung dem Großherrn als Kalifen über die Tataren zustehende Autorität erleidet keine Beeinträchtigung.

Alle von den Russen in tatarischen Landen gemachten Eroberungen werden zurückgegeben, mit Ausnahme von Kertsch

und Jenikala in der Krim und Kilburun an der Mündung des Dnepr. — Die große und kleine Kabardei, so wie das zufolge des dritten Artikels des belgrader Friedens wüstgelegte Grenzgebiet von Assow nebst der Stadt wird auf immer Rußland abgetreten. — Rußland räumt ferner alle Eroberungen in der Moldau und Walachei, in Bessarabien, im Archipel, in Georgien und Mingrelien. — Die Pforte verzichtet feierlichst auf den in diesen beiden zuletzt genannten Ländern bisher eingetriebenen Tribut von Knaben und Mädchen, verspricht, sich jeder anderen Art von Bedrückungen zu enthalten und die christliche Bevölkerung in keiner Weise in ihrem Cultus zu beeinträchtigen. Ebenso verpflichtet sie sich in Bezug auf die Moldau und Walachei, dem christlichen Cultus ihren Schutz angedeihen zu lassen, und insbesondere: dem Bau neuer Kirchen so wenig als der Herstellung der alten Hindernisse in den Weg zu legen; den dortigen Klöstern die während des Krieges erlittenen Verluste zu erstatten und den Geistlichen die diesem Stande gebührende Achtung zu erweisen. — Ferner wird zu Gunsten der beiden Fürstenthümer ausbedungen, daß dieselben aus Rücksicht auf den während des Kriegs erlittenen Schaden auf zwei Jahre von allen Abgaben befreit sein sollen und daß die Pforte für die Zeit des Kriegs keine rückständigen Forderungen eintreiben darf. Abgesehen von diesen nächsten und auf eine bestimmte Zeit begrenzten Vortheilen wird im Allgemeinen zu Gunsten dieser Fürstenthümer festgesetzt, daß die Pforte in Zukunft bei der Erhebung der in baarem Geld aufzuerlegenden Abgaben mit Humanität und Milde (générosité) verfahren, daß sie dieselben durch Vermittelung von alle zwei Jahre an sie abzusendenden Abgeordneten in Empfang nehmen soll, und daß die Paschas, Gouverneure oder andere obrigkeitliche Personen keine andere Zahlungen oder Auflagen, unter welchem Vorwand es auch sei, eintreiben dürfen. — Die Fürsten dieser beiden Staaten können, um für die Angelegenheiten derselben Sorge zu tragen, ein jeder bei der Pforte einen unter dem Schutz des Völkerrechts stehenden Geschäftsträger christlichen Bekenntnisses halten. — Den bei der Pforte beglaubigten Ministern des russischen Hofs steht

es frei, sich zu Gunsten der Fürstenthümer zu verwenden, so oft die Umstände es verlangen.

Außer diesen die Abgrenzung der beiderseitigen Reiche und die Rechte der christlichen Unterthanen der Pforte betreffenden Artikeln bedang Rußland sich in Bezug auf den Handel die freie Schifffahrt für seine Handelsschiffe zwischen dem schwarzen und ägäischen Meer und das ungehinderte Einlaufen in alle Häfen der Pforte aus. Die Unterthanen beider Reiche sollen einer vollständigen Verkehrsfreiheit zur See wie zu Lande und auf der Donau mit denselben Vortheilen genießen, die den bevorzugtesten Nationen, namentlich den Franzosen und Engländern zustehen. Consule und Viceconsule dürfen in allen Orten, wo der russische Hof es passend finden wird, sich niederlassen. — Den Unterthanen des russischen Reichs wird gestattet, ohne irgend eine Abgabe zu entrichten, die Stadt Jerusalem und die heiligen Stätten zu besuchen. — Der russische Hof darf außer der Capelle im Hause seines Gesandten zu Galata eine Kirche behufs der öffentlichen Ausübung des griechischen Cultus erbauen, die unter dem Schutz des russischen Gesandten stehend, keinerlei Zwang oder lästiger Rücksicht unterworfen sein soll. Der russische Gesandte erhält bei allen öffentlichen Gelegenheiten nach dem Gesandten des deutschen Kaisers den Vortritt vor allen übrigen; die Kaiserin von Rußland den Titel Padischah. — Zwei geheime Artikel betrafen die der Pforte auferlegte Entrichtung von vier Millionen Rubel und die schleunige Räumung des Archipels. Polens, der Hauptursache des Krieges, wurde mit keiner Sylbe gedacht.

Wir haben diese die damaligen Erwartungen der Kaiserin Katharina weit übersteigenden Bedingungen des Friedens von Kainardsche im Einzelnen mitgetheilt, weil sie die Breschen im morschen Mauerwerk des osmanischen Staatenbaues sind, durch die Rußland sich den Eingang zu seiner stetigen Schrittes vordrängenden, erst mittelbaren und jetzt, nach Verlauf von fast drei Vierteljahrhunderten immer unmittelbarer werdenden Herrschaft im Innern dieses nur noch durch den Neid und die Eifersucht der europäischen Diplomatie sein Leben fristenden Reiches eroberte. Schon faßte

Katharina siegesstolz, nachdem sie auch der Gefahren im eigenen Reich Herr geworden, trotz des eben abgeschlossenen ewigen Friedens, neue dem unerbittlichen Schicksal zwar vorgreifende, aber doch es beschleunigende Pläne. Kaunitz sagte, die Türken hätten ihr Schicksal verdient, theils durch ihre schwache und thörichte Kriegführung, theils durch ihren Mangel an Vertrauen zu den Mächten, welche sie aus ihren Verlegenheiten herauszureißen geneigt gewesen wären (als wenn er selbst ihnen zum Mißtrauen keinen Anlaß gegeben hätte!). „Dieses Volk, fügte er hinzu, ist zum Untergang bestimmt und ein kleines, aber gutes Heer dürfte zu jeder Zeit die Türken aus Europa hinaustreiben“ [470]).

Siebenter Abschnitt.

Innere Vorgänge (1765—1775).

Den Eingang und den Ausgang des zehnjährigen Zeitraums, in welchem Rußlands schwarzer Adler den polnischen weißen bekämpfte und zerriß und den türkischen Halbmond überschattete, bezeichnen zwei blutige Ereignisse, die Ermordung des unglücklichen Joan VI. und der Aufstand des Kosaken Pugatschew, welche beweisen, daß in einer auf Gewalt begründeten Herrschaft so wenig auf dem Throne wie in der Hütte die Ruhe und der Friede der Gerechtigkeit zu finden sind.

Schon zur Zeit der in den Jahren 1762 und 1763 in den beiden Hauptstädten unter dem Volk und dem Militair zum Ausbruch gekommenen Aufstände „sprach“, wie ein mit der Geheimgeschichte jener Zeit vertrauter Diplomat sich ausdrückt, „der instruirte Theil des Hofes davon, daß Joan werde sterben müssen.“ Im folgenden Jahr hatten die

470) Raumer's Beiträge V, 32.

Gefahren, die den noch schwankenden Thron Katharina's bedrohten, sich noch nicht verringert; sie wußte, zu welchen Hoffnungen der Name Joan's ihre Widersacher berechtigen sollte. Da unternahm im Sommer die Kaiserin eine Reise nach Livland, wie Viele muthmaßten, um in Riga eine geheime Zusammenkunft mit dem Grafen Poniatowski zu halten, wie Andere später behaupteten, um durch ihre Entfernung sich den Schein zu geben, als sei sie unbetheiligt und unschuldig an der Katastrophe, die während ihrer Abwesenheit dem Leben des entthronten, zu Schlüsselburg eingekerkerten Kaisers Joan ein Ende machte. — Zu Anfang des Julimonats erhielten, kurz vor ihrer Abreise, zwei Offiziere, auf deren Ergebenheit man sich verlassen konnte, der Capitain Wlassiew und der Lieutenant Tschekin, die mit der unmittelbaren Überwachung Joan's beauftragt waren und mit ihm in einem Zimmer schliefen, einen von der Kaiserin unterzeichneten Befehl, durch den sie verbindlich gemacht wurden, den Gefangenen, sobald der geringste Versuch zu seiner Befreiung geschähe, zu tödten. Mit derselben Vorsicht hatte Katharina alle nöthigen Maßregeln getroffen, um jedes andere, ihr gefährliche Unternehmen zu vereiteln und im Keime zu unterdrücken. Während sie selbst von Orlow sich begleiten ließ, blieb der Thronfolger Paul in Petersburg den Händen seines Erziehers, des Grafen Panin anvertraut. Sie wußte zwar recht wohl, daß dieser am liebsten sich selbst an der Spitze einer im Namen seines Zöglings zu bildenden Regentschaft gesehen hätte; allein sie kannte auch seine Unentschlossenheit, und für den Fall, daß der geringste Funken einer Empörung gegen ihre Herrschaft und die Anmaßungen der Orlows unter der Bevölkerung der Residenz zu Gunsten des Großfürsten aufglimmen sollte, hatte sie mehreren ihrer vertrautesten Anhänger den Befehl ertheilt, sich augenblicklich der Person des Letzteren zu bemächtigen und ihn zu ihr zu bringen, wie denn im geheim während der ganzen Zeit ihrer Abwesenheit Alles zu einer solchen unvorherzusehenden Reise ihres Sohnes in Bereitschaft gehalten wurde. — Um sich der Treue der Garden zu versichern, nahm sie die Hitzköpfe und die bei der Nation Angesehensten mit sich

in ihr Gefolge, so daß die übrigen Offiziere, größtentheils junge, unerfahrene oder verweichlichte Menschen, fürchten mußten, daß, falls sie gegen die Kaiserin etwas unternähmen, Katharina an der Spitze der kriegsgeübteren in Livland stehenden Armee, deren Commando sie zuverlässigen Händen übergeben hatte, sie bald zu Paaren treiben und ihrer Rache freien Lauf lassen würde.

In der Stadt Schlüsselburg lag damals das ſmolenskische Regiment in Garnison, von welchem reihenweise eine Compagnie von 100 Mann den Dienst in der Festung versah. Acht Soldaten bewachten gewöhnlich den Gang, welcher zu der Casematte führte, in der Joan gefangen saß. Als in der ersten Hälfte des Juli der Wochendienst des Unterlieutenants Mirowitsch zu Ende ging, wurde es ihm auf seine Bitte auffallender Weise von dem Commandanten Berednikow gestattet, bei dem ablösenden Commando auf der Festung zu bleiben. Mirowitsch war, wie man behauptete, von dem Offizier eines anderen Regiments, Apollon Uschakow, zu dem Unternehmen der Befreiung Joan's überredet worden; sie hatten ihren Plan bereits fertig entworfen, als Uschakow in Dienstangelegenheiten verreisen mußte. Er sollte eine Geldsumme für die Krone nach Ssmolensk bringen, kam aber unterwegs auf räthselhafte Weise ums Leben. Mirowitsch blieb indessen seinem Vorhaben treu. Die Beweggründe, die ihn bei seinen Handlungen leiteten, sind dunkel, und werden es bleiben, da nach geschehener That der Zusammenhang der Thatsachen absichtlich entstellt und die Enthüllung der Wahrheit geflissentlich verhindert wurde. Nicht einmal darüber kann man ins Klare kommen, ob Mirowitsch wirklich die Befreiung Joan's beabsichtigte, oder ob er nicht vielmehr wußte, daß der geringste Versuch dieser Art unmittelbar den Tod des Prinzen zur Folge haben müßte? Darin aber stimmen alle Aussagen überein, daß er durch die Ausführung seines Unternehmens sein Glück zu machen hoffte; wie weit er aber aus eigenem Antrieb handelte, wie weit er bewußt oder unbewußt als Werkzeug der ihn leitenden Personen sich gebrauchen ließ, ist schwer zu entscheiden.

Von Geburt ein Ukrainer, Enkel jenes Mirowitsch, der

als Kampfgenosse Maseppa's sich namhaft gemacht, aber den Abfall vom russischen Zar wie so viele seiner Landsleute mit der Confiscation seiner Güter büßen müssen, hatte der junge Mirowitsch bisher vergebens sich um die Rückgabe seines großväterlichen Erbes bemüht. Rache so gut wie die Aussicht auf versprochenen Lohn konnte die Triebfeder zu seinem geheimen Anschlag sein. Befremdend ist es, daß er bei seinem Beginnen durchaus keine Schwierigkeiten fand. Von Hause aus ganz arm, war er doch reichlich mit Geld versehen. Durch Bestechung gewann er drei Unteroffiziere und zwei Soldaten, die er in sein Vertrauen zog. Mit diesen verabredete er sich in der Nacht des 16. Juli zwischen 1 und 2 Uhr zur That zu schreiten. Mirowitsch las den Soldaten der wachthabenden Compagnie einen angeblich von den Mitgliedern des Senats unterschriebenen Ukas vor, des Inhalts: „da die Kaiserin Katharina II. müde sei, über barbarische und undankbare Völker zu herrschen, die schlechterdings ihren ruhmwürdigen Bemühungen nicht nachlebten, habe sie den Entschluß gefaßt, das russische Reich zu verlassen, um mit dem Grafen Orlow sich zu vermählen; die Kaiserkrone aber wolle sie jetzt, wo sie bereits den Grenzen ihrer Staaten sich nähere, dem unglücklichen Fürsten Joan zurückgeben; darum befehle der Senat dem Mirowitsch, denselben alsbald aus seiner Gefangenschaft zu befreien und sofort nach Petersburg zu bringen.“ Die Soldaten nahmen diesen Befehl mit Beifall bezeigendem Freudengeschrei auf. Etwa 50 Mann griffen auf das Geheiß Mirowitsch's und der Unteroffiziere zu den Waffen und machten sich auf den Weg nach dem Gefängnisse Joan's. Der Commandant Berednikow, der sich noch nicht, wie man erwarten sollte, zur Ruhe begeben hatte, traf durchaus keine ernstlichen Anstalten, um dem Unterfangen der Aufrührer Einhalt zu thun, sondern ließ sich geduldig in Verwahrung bringen. Bei dem Eingange des Gefängnisses wollten die wachthabenden Posten sich Mirowitsch und seinen Leuten widersetzen, und es wurde, wie mehrere Berichte melden, von beiden Seiten geschossen, aber verwundet wurde Niemand, wonach man annehmen müßte, daß die den Soldaten ausgetheilten Pa-

tronen keine Kugeln enthielten. Nach der Aussage des Offiziers, der unmittelbar vor und nach Mirowitsch die Wache auf der Festung bezog, ist es überhaupt gar nicht zum Schießen gekommen. Als Mirowitsch bis vor die Thür von dem Gefängniß Joan's vorgedrungen war, riefen ihm die Wächter des Letzteren, Wlassiew und Tschekin, zu, sie könnten zwar dem gewaltsamen Eindringen der Angreifenden keinen Widerstand leisten, allein den ihnen ertheilten Befehlen gemäß würden sie den Prinzen nicht anders als todt überliefern, und sobald sie hörten, daß Mirowitsch Anstalt traf, die Thür zu sprengen, fielen sie ohne Scheu über ihren noch ruhig schlafenden Schützling her. Der Schwache raffte sich auf, bemühte sich vergeblich den Mördern ihre Waffen zu entreißen und stürzte, mit acht Wunden bedeckt, von denen vier tödtlich waren, in seinem Blute sich badend, zusammen. So fand Mirowitsch den Sterbenden; nichts hinderte ihn jetzt die Flucht zu ergreifen, hatte er doch noch die Schlüssel der Festung bei sich, die pflicht- und ordnungsgemäß der Commandant Abends zuvor sich hätte müssen abliefern lassen. Der Versuch der Flucht, scheint es, mußte ihm am nächsten liegen, wenn er wirklich schuldbewußt aus eigenem Antrieb die Befreiung Joan's unternommen hatte, und nicht, ebenso wie die beiden Mörder, in Bezug auf das, was er gethan, auf höhere Befehle sich berufen konnte; statt dessen überlieferte er freiwillig seinen Degen Joan's Mördern.

Die Leiche des Prinzen wurde am folgenden Tage öffentlich ausgestellt. Man hatte ihn in ein russisches, blaues, roth eingefaßtes Bauernhemd gekleidet; er war, wie man sah, seit langer Zeit nicht rasirt gewesen, denn er hatte einen kleinen rothen Bart. Seine Haut war äußerst weiß, die Gesichtsbildung sehr hübsch und einnehmend. Er wurde in der Festungskirche ausgestellt, hierauf nach dem Kloster Tichwin bei Nowgorod gebracht und daselbst ohne Ceremonien begraben.

Sobald in Petersburg der Graf Panin die erste Nachricht von diesem grausigen Vorfall erhielt, ließ er von den in der Festung für die Kaiserin niedergelegten Geldern 60,000 Dukaten erheben, eine größere Summe von 600,000

Rubeln wurde ihm unter verſchiedenen Vorwänden vorenthalten. Den in der Reſidenz in Garniſon liegenden Feldregimentern wurden ſcharfe Patronen ausgetheilt, nicht aber den Garden, gegen die vielmehr dieſe Vorſichtsmaßregel gemünzt zu ſein ſchien.

Die Kaiſerin trat bald, um über die mit Mirowitſch angeſtellten Verhöre ſich näher zu unterrichten, ihre Rückreiſe an. Die Voruntersuchung wurde nebſt dem Senator Neplujew dem geheimen Rath Teplow, einem der Zeugen des Todes Peter's III., und dem Generallieutenant von Weymarn übertragen, demſelben, der in den folgenden Jahren in Polen Panin's Pläne ausführen half und der bereits vor dem Tode Eliſabeth's in die Verſchwörung verwickelt war, welche die Ausſchließung Peter's von der Thronfolge bezweckte.

Die Anhänger des Hofes behaupteten, Mirowitſch ſei ein Fanatiker; aus Verzweiflung über das Mißlingen habe er, nachdem er ſich in einer pathetiſchen Rede über den tragiſchen Ausgang ſeiner heroiſchen That ausgelaſſen, auf ſeine eigene Rettung verzichtet; es verlautete ferner, in ſeinen Ausſagen habe er bekannt, ſeine Abſicht ſei geweſen, den wahren Selbſtherrſcher zu befreien und die Thronräuberin zu ſtürzen, um ſein Glück auf eine legitimere Weiſe zu begründen, als die Grafen Orlow; nur ſieht man, wenn dem ſo war, nicht ab, wie Mirowitſch bis zum letzten Augenblick ſo zuverſichtlich auf Begnadigung rechnen konnte. Ließ er wirklich von den eben angedeuteten Beweggründen ſich leiten, ſo ſtützte er ſich dabei jedenfalls auf die Zuſagen Mächtigerer, deren abſichtliche Vorſpiegelungen ihn ins Verderben brachten. Der alte Großkanzler Beſtuſchew hielt Panin für den Anordner der Vollſtreckung des kaiſerlichen Willens. Katharina bezeigte dieſem ihre höchſte Zufriedenheit mit allen Maßregeln, die er in Folge der ſchlüſſelburger Ereigniſſe getroffen hatte. Dieſes ihm erwieſene Vertrauen ſteht nicht in Widerſpruch mit dem Mißtrauen, das ſie in anderer Beziehung gegen ihn hegte, denn die größte Kunſt ihres Herrſchertalents beſtand darin, daß ſie ihre Diener auch wider Willen ſich dienſtbar machte, daß ſie dieſelben zugleich überwachte, wo ſie ihr ſchaden konnten, und andererſeits doch

zu den Zwecken zu verwenden verstand, zu denen sie sie gebrauchen wollte. Da es ihr nicht unbekannt blieb, daß das Volk sich den Glauben nicht nehmen ließ, als sei die Ermordung Joan's nur als ein auf ihren Befehl abgekartetes Spiel zu betrachten, erklärte sie, um solchen Vorwürfen zu begegnen, im versammelten Senat: „Sie habe in Bezug auf den von ihren Vorgängern als Staatsgefangenen behandelten Prinzen Joan nur die Befehle bestätigt, welche den mit der Bewachung desselben beauftragten Offizieren von der letzten Regierung ertheilt worden; wiewohl sie als absolute Herrscherin berechtigt sei, durch eine von ihr ernannte Commission unmittelbar unter ihren Augen den Zusammenhang des schlüsselburger Attentats untersuchen zu lassen, so sei ihr doch dieses verabscheuungswürdige Verbrechen dermaßen zu Herzen gegangen, daß sie es für angemessen halte, für diesen besonderen Fall sich so zu sagen ihrer höchsten Gewalt zu entkleiden und zwölf Senatoren des Reiches zu ernennen, denen sie die Machtvollkommenheit ertheile, die Untersuchung über die beim schlüsselburger Ereigniß verwickelten Personen zu führen, und in letzter Instanz, ohne Appellation die rechtskräftigen Urtheile zu fällen." Aber trotz dieser Erklärung war man überzeugt, daß die Wahl der Kaiserin nur solche Personen treffen werde, bei denen sie eines ihr erwünschten Ganges des Processes gewiß sein könne. Und in der That, sobald nur einer oder der andere von diesen Richtern der Verkettung der Umstände zu nah auf den Grund gehen wollte, fand der Graf Orlow für gut, die zu umständlichen Untersuchungen abzubrechen. Mirowitsch benahm sich während derselben mit der größten Besonnenheit, Ruhe und Zuversicht. Die Richter hatten Mühe, ihre Fragen so zu stellen, daß er ihnen keine Verlegenheiten bereite, und er schien, wie gesagt, nichts weniger zu fürchten, als daß man das ihm bevorstehende Todesurtheil wirklich vollziehen werde.

Für die Entscheidung der Richter war der Bericht maßgebend, den über die Voruntersuchung der General Weymarn erstattet hatte. In der Sitzung vom 20. Sept. wurde Mirowitsch mit Zustimmung des Synods, der Inhaber der drei ersten Rangklassen und der Präsidenten von den Colle-

gien als Aufrührer und Reichsverräther zur Enthauptung durch das Beil verurtheilt und sechs Tage darauf wurde der Residenz seit 22 Jahren zum ersten Mal wieder das Schauspiel einer öffentlichen Hinrichtung vor Augen geführt. Das zahllos versammelte Volk verhielt sich todtenstill. Es dauerte ungewöhnlich lange, bis man zum Vollzug schritt, denn der Polizeimeister hatte Befehl erhalten, bis zu einer bestimmten Stunde und Minute der Begnadigung des Verurtheilten gewärtig zu sein; allein man wartete vergebens und Mirowitsch's Haupt fiel, wenn nicht zur Sühne seiner eigenen Verbrechen, so doch zur Beschwichtigung des Argwohns und Verdachts, der über das räthselhafte Ende des Ermordeten unter dem Volk wie unter den Großen der Gemüther sich bemächtigt hatte [471]).

Mirowitsch's Mitschuldige, die von ihm verführten Soldaten und Unteroffiziere, 58 an der Zahl, wurden theils zu Spießruthen, theils zu Zwangsarbeiten verurtheilt, andere kamen mit geringeren Leibesstrafen davon und wurden unter verschiedene Regimenter gesteckt. Joan's Mörder, der Capitain Wlassiew und der Lieutenant Tschekin, wurden beide befördert und außerdem mit einer ansehnlichen, lebenslänglichen Pension belohnt.

Die übrigen noch lebenden Mitglieder der braunschweigischen Familie, von deren Existenz Viele kaum noch etwas wußten, der im Unglück völlig erschlaffte, dem Trunk ergebene Herzog Anton Ulrich, nebst zwei Söhnen und zwei Töchtern wurden noch immer in Kolmogori bei Archangel unter strenger Aufsicht gehalten. Dort beschloß Anton Ulrich im Jahre 1776 sein freudenloses Leben. Der letzten Schicksale seiner ihn überlebenden Kinder werden wir an anderer Stelle noch einmal zu gedenken haben.

471) In den „Russischen Günstlingen" heißt es S. 316: Bei der gerichtlichen Untersuchung lachte Mirowitsch über die Verfahrungsart, weil er überzeugt war, daß er, weit entfernt, bestraft zu werden, vielmehr große Belohnungen erwarten könnte. Um nicht durch ihn verrathen zu werden, hatten seine Henker die teuflische Grausamkeit, ihm seinen Wahn nicht zu benehmen. Mirowitsch lachte immer fort, als er zum Richtplatze geführt wurde und sein Urtheil erfuhr, und lachte noch, als er statt des gehofften Pardons den Todesstreich empfing..

Die Momente, welche die Ermordung Joan's als einen auf Geheiß des Hofes und mit Vorwissen der Kaiserin ausgeführten Plan erscheinen lassen, — die Versicherung, daß bedeutende Summen nicht gespart wurden, um den gerichtlichen Untersuchungen der Senatoren den Anstrich eines durchaus freien Verfahrens zu geben, die Machtsprüche mit denen trotz dem Orlow, Weymarn und Teplow einzuschreiten für nöthig erachteten, der Umstand, daß Teplow überdies als derjenige bezeichnet wird, der nebst Uschakow Mirowitsch zu seinem Unternehmen veranlaßt habe, die oben angeführte vertrauliche Äußerung des Offiziers, der Mirowitsch von der Wache ablöste, und der ausdrücklich versicherte, es sei dem Mirowitsch sein Dienst, unter dem Vorwande, daß er verreisen und seine nächste Wache im Voraus abthun wolle, verlängert worden, „weil der Mord präcipitirt werden sollte", — diese Momente scheinen uns eine so überwiegende Entscheidungskraft zu haben, daß dagegen alles Das, was man geflissentlich hervorhob und ausstreute, um die Hofpartei von dem auf ihr lastenden Verdacht zu entlasten, wenig ins Gewicht fällt. — Wahr ist es, daß die stockrussische, das Eldorado der alten barbarischen Zustände zurückwünschende Partei, dieselbe Partei, die einst unter Peter dem Großen seinen Sohn Alexei für sich gewonnen hatte, daß namentlich die von Katharina in ihren Vorurtheilen tief gekränkte Geistlichkeit, so lange Joan lebte, dieses Phantom eines legitimen Selbstherrschers zu der gefährlichsten Waffe ihrer verbrecherischen Pläne mißbrauchen konnte, und es ist ein furchtbarer Gedanke, annehmen zu müssen, daß man die Sicherheit des Staates nur durch ein heimtückisches Verbrechen erhalten zu können geglaubt habe, dessen Vollzug einer Revolution vorbeugen sollte, die, wenn sie gelang, wahrscheinlich noch viel blutigere und schrecklichere Folgen nach sich gezogen hätte; aber die Geschichte der unter einer despotischen Verfassung lebenden Völker hat nur zu oft die Erfahrung bestätigt, daß solche das Gefühl der Menschlichkeit empörende Thatsachen leider keine außerordentlichen Erscheinungen sind, so lange und so oft in einem Staate die dämonischen, der sittlichen und intellectuellen Bestimmung des Menschen spottenden

Mächte die Oberhand haben. In solchen Zeiten ist die Revolution souveraine; die Macht, auf welcher Seite sie auch sei, setzt an die Stelle des Rechts die Gewalt, und durch jedes Mittel der Gewalt trachtet sie dann nur darnach, obzusiegen und durch den Sieg sich zu legitimiren.

Zu diesem auf einer allgemeinen Wahrnehmung beruhenden Erklärungsgrund müssen wir unsere Zuflucht nehmen, wenn wir der Überzeugung uns nicht entschlagen können, daß Katharina an dem Tode Joan's wohl schwerlich viel unschuldiger war, als an dem ihres Gemahls, des Kaisers Peter [472]). Ein schreckliches Loos, das an höchster Stelle zwischen dem Preisgeben des Staates wie der eigenen Existenz und einer blutigen, verbrecherischen That kaum die Wahl ließ, ein um so schrecklicheres, wenn man bedenkt, daß die, welche es traf, von Natur nichts weniger als inhuman und grausam war.

Man braucht nur Katharina's höchst charakteristischen Briefwechsel mit Voltaire zu lesen, um sich davon zu überzeugen, wie es nichts der Natur ihres feinen Geistes Widersprechenderes geben konnte, als die Anwendung von Gewaltthätigkeiten, durch welche die Grundsätze der Humanität, welche sie predigte, geradezu Lügen gestraft wurden. Es ist nicht zu bezweifeln, daß sie so gut wie der Philosoph von Sanssouci und der Eremit von Ferney begriff, daß der Mensch zur Bildung und zur Freiheit geboren ist; aber die Unmöglichkeit, eine noch in Unwissenheit, Aberglauben und rohen Lebensgewohnheiten versunkene Nation zu selbstthätiger Entwickelung zu bringen, und die Schwierigkeit, der starren russisch-orientalischen Volksthümlichkeit in sich eine höhere Richtung zu geben, prägten schon früh ihrem unternehmenden Charakter jene Falschheit und Unwahrheit ein, die statt des Wesens der Dinge den Cultus des Scheins zum Idol macht. Und vielleicht war es sogar überhaupt nicht anders als auf dem Wege einer solchen Vermittelung möglich, dieser Nation die Civilisation schmackhaft zu machen. Aber bei diesem Scheinwesen war es, eben weil ihm überall die ethische Grundlage fehlte, freilich unvermeidlich, daß die Handlungen,

472) S. Anhang III, VII.

die aus ihm hervorgingen, neben den guten Früchten auch nicht weniger böse trugen. War Katharina aufgeklärt, so artete die französische sensualistische Richtung dieser mit ihren frivolen Neigungen sich verbindenden Aufklärung doch sehr bald in ihr, himmelweit verschieden von der Selbstbeherrschung Friedrich's des Großen, in eine gewissenlose Selbstvergötterung des eigenen Subjects aus, in der ihr philosophischer alter Lehrmeister höfisch niedrig schmeichelnd sie nur zu sehr bestärkte. Der alte Spruch: vulgus vult decipi, ergo decipiatur, schien für sie erfunden zu sein.

Es verdient die vollste Anerkennung, daß Katharina alle gemeinnützigen Unternehmungen mit warmem Eifer beförderte, daß sie mit kühner Entschlossenheit als heilbringend erprobte Entdeckungen ihren Unterthanen zugute kommen ließ. Wir brauchen in dieser Beziehung nur der Inoculation der Kinderblattern zu erwähnen, die sie zur Zeit des beginnenden Türkenkrieges durch den zu diesem Behuf aus England verschriebenen Dr. Dimsdale zuerst sich selbst und dann ihrem Sohne, dem Großfürsten einimpfen ließ, worauf sie alsbald durch in allen Gouvernements errichtete Pockenhäuser dieses gegen die verheerendste Krankheit sich bewährende Schutzmittel über den ganzen Umfang ihres Reiches verbreitete. Daß sie auch den Wissenschaften gebührende Achtung zollte, beweist die praktische Anwendung, die sie von den Kenntnissen der in ihrem Dienst stehenden Gelehrten machte, indem sie durch Pallas, Falk, Georgi, Gmelin, Güldenstädt, Rytschkow die physische und geographische Beschaffenheit der noch unerforschten Gebiete des Südens und Ostens untersuchen und beschreiben ließ; allein ihre unbezwingliche Eitelkeit, für Alles, was sie that, gerühmt zu werden, verschuldete es, daß sie auch in dieser Beziehung zuweilen verdienstvollen Männern nicht die verdiente Aufmunterung erwies, oft aber an die schon berühmten, zumal ausländische, ihre Gunstbezeigungen im Übermaß verschwendete. D'Alembert hatte sie die Hofmeisterstelle bei dem Großfürsten nebst einem Jahrgehalt von 24,000 Livres angetragen und versprochen, man werde ihm in Petersburg zur Vollendung seiner Encyclopädie behülflich sein. Als sie erfuhr, daß Diderot kein Vermögen

habe und, um seine einzige Tochter ausstatten zu können, seine Bibliothek veräußern wolle, kaufte sie dieselbe an sich, ließ ihm aber den lebenslänglichen Gebrauch, indem sie ihm zugleich für die Aufsicht über diese Büchersammlung einen Jahrgehalt aussetzte. Einige Zeit zuvor hatte sie einem berühmten Chirurgus, Namens Morand, um ihm über die Zusendung verschiedener anatomischer Präparate und chirurgischer Instrumente ihre Zufriedenheit zu bezeigen, eine Sammlung vieler in Rußland geschlagener Gold- und Silbermünzen übermacht. Auch erhielten fast alle pariser Gelehrte und Künstler von einiger Bedeutung irgend einen Beweis von ihrer Freigebigkeit. Gegen Ende des Jahres 1773 kamen auf wiederholte Einladungen Diderot und Grimm nach Petersburg; beiden wurden die ausgezeichnetsten Aufmerksamkeiten zu Theil; mit ersterem pflegte sie täglich, nach aufgehobener Tafel, sich zu unterhalten. Philosophie, Gesetzgebung und Staatswissenschaft waren der gewöhnliche Gegenstand ihrer Gespräche. Diderot entwickelte seine Grundsätze über Freiheit und Völkerrecht mit der ihm eigenen Beredsamkeit. Die Kaiserin schien über seine Worte entzückt, zeigte sich aber doch keineswegs geneigt, in solchem Sinn zu handeln. „Diderot, sagte sie, ist in vieler Hinsicht hundert Jahr alt, in manchem Betracht aber erst zehn.“ [473]) Eben damals machte sie die Erfahrung, wie gefährlich es sei, den Teufel an die Wand zu malen. Der von Pugatschew im südöstlichen Rußland angefachte Aufstand griff, ein Beweis der allgemeinen Unzufriedenheit, mit furchtbarer Schnelligkeit um sich. Diese Revolution war der Rückschlag der Überspannung, die Katharina's Ruhmsucht ihren erschöpften Völkern zugemuthet hatte, sie war zugleich die Antwort auf die unerfüllten Hoffnungen, die ihr großsprecherischer Liberalismus in dem Stand der Leibeigenen hervorgerufen hatte.

Katharina hatte an ihren guten Vorsätzen festgehalten, die Bauern dem drückenden Joch der Sklaverei zu entreißen und dadurch zugleich Boden für die Heranbildung eines

473) Castéra II, 52, 106.

freien Bürgerstandes zu gewinnen; allein das nicht gehörig überlegte, geräuschvolle Verfahren, womit sie diese Pläne ins Werk zu setzen suchte, schlug nur zum Nachtheil der guten Sache aus und rief um so mehr den störrigen Widerspruch des Adels hervor. Die geringe Sorgfalt, die man darauf verwendet hatte, die bäuerlichen Verhältnisse auf den säcularisirten Gütern der Geistlichkeit zweckmäßiger zu ordnen, ließ in der That von einer plötzlichen Aufhebung der gewohnten Verhältnisse auf den Gütern des Adels keine besseren Erfolge erwarten. Inzwischen unterließ die Kaiserin nichts, was die Durchsetzung ihres Willens erleichtern konnte. Die ökonomische Gesellschaft in Petersburg erhielt einen anonymen Brief, worin man ihr den Wunsch zu erkennen gab, sie möge eine Preisfrage über die Freiheit der Bauern stellen. Als dieser Wink unbeachtet blieb, ging bald darauf ein zweiter Brief mit 1000 Dukaten ein, und nun merkte man, wer der ungenannte Verfasser sei. Die Frage wurde gestellt und zum festgesetzten Termin ging eine außerordentlich große Anzahl von Beantwortungen ein. Die Arbeit Berté's von Achen erhielt als die gemäßigtste den Preis und wurde gedruckt. Nun sollte sie auch in russischer Sprache erscheinen. In der Sitzung, in welcher der Beschluß, diese Schrift zu übersetzen, gefaßt werden sollte, waren fast alle Russen abwesend. Der Fürst Wäsemski sagte, das Volk halte alles Gedruckte für Ukasen, und protestirte in seiner Eigenschaft als Generalprocoureur dagegen, daß sie übersetzt werde. Auf besonderes Verlangen der Kaiserin kam sie dann doch auch russisch heraus.

Um diese Zeit hatte Katharina bereits alle Vorbereitungen zu einem viel umfassenderen Plane, von dem indessen die Aufhebung der Leibeigenschaft einen wesentlichen Theil bildete, gefaßt, der durch ein den Bedürfnissen aller ihrer Unterthanen angemessenes Gesetzbuch einen den Forderungen der Vernunft entsprechenderen Rechtszustand zu begründen bezweckte. Sie setzte ihren Ehrgeiz darin, als weise Gesetzgeberin den erleuchtetsten Fürsten ihrer Zeit vorzuleuchten, sie trachtete nach dem Ruhm, zur Verwirklichung der Ideale ihrer französischen Philosophen die ersten Schritte gethan zu

haben. Bei der Abfassung der neuen Gesetze, welchen künftig ihre Völker gehorchen sollten, wollte sie die Abgeordneten dieser Völker mit zu Rathe ziehen. Zu Ende des Jahres 1766 erschienen die Ukase und Manifeste über die Organisation der im folgenden Jahr sich in Moskau versammelnden „Commission zur Verfertigung des Entwurfs zu einem neuen Gesetzbuch", welches das Staatsrecht, das Criminalrecht, die bürgerlichen Verordnungen, den Proceß, die Staatswirthschaft und die Polizei begreifen sollte. Katharina selbst hatte eine Instruction für diese Commission geschrieben, welche die trefflichsten Grundsätze und Gesichtspunkte enthält; nur erscheint es auffallend, daß die Kaiserin, obgleich an dem Princip der unumschränkten Herrschaft festhaltend, doch mit der größten Unbefangenheit die Consequenzen des constitutionellen Systems adoptirte, zu dem sie sich mittelbar durch die wörtliche Aufnahme sehr langer, den Schriften Montesquieu's und Beccaria's entlehnter Stellen bekannte[474]). Der Graf Münnich, der Sohn des im Jahre 1767 gestorbenen Feldmarschalls, und der Historiker Müller mußten diese Instruction ins Russische übersetzen. Das eigenhändig von der Kaiserin in französischer Sprache verfaßte Original wurde später in der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg niedergelegt.

Die zur Berathung herbeizuziehenden Abgeordneten sollten sowohl aus den Regierungsbehörden, wie aus den verschiedenen Classen der Unterthanen frei erwählt werden und zwar: aus dem Senat, dem Synod, den übrigen Collegien und Kanzeleien, von jedem Ort Einer; aus jedem Distrikt eines Gouvernements, worin Adelige angesessen sind, ein Edelmann; von jeder Stadt ein Deputirter; von den Freibauern oder Odnodworzen jeder Provinz Einer; von den

474) Ihrer Kayserlichen Majestät Instruction für die zur Verfertigung des Entwurfs zu einem neuen Gesetz-Buche verordnete Commission. St. Petersburg 1770. 4. Diese Ausgabe gibt den französischen Originaltext auch in russischer, lateinischer und deutscher Übersetzung wieder. Zwei „Anhänge zur großen Instruction", Capitel 21 und 22, handeln von der Polizei und von der Ökonomie des Staates oder der Finanzen.

Reichsbauern aus jeder Provinz Einer; von den verschiedenen Völkern im russischen Reich, die ihre Wohnsitze nicht ändern (also mit Ausschluß der nomadischen Horden), getauften oder ungetauften, von jeder Nation und von jeder Provinz Einer; von den Kosaken endlich sandte das Hauptcommando, unter dessen Befehl sie standen, die vorgeschriebene Anzahl. — Jeder Stand, Kreis u. s. w. ernannte erst einen Marschall oder Ältesten oder Kreisbevollmächtigten, unter dessen Leitung die Wahl des Abgeordneten vollzogen wurde. Dieser Letztere mußte dem Stande der wählenden Commune angehören, angesessen und unbescholten sein und wenigstens 25 Jahr alt; ein Abgeordneter des Landvolks mußte 30 Jahr zählen, Gatte und Vater sein und durfte keine öffentliche Strafe erlitten haben. Die Wähler ertheilten ihren Abgeordneten, außer der Vollmacht, Instructionen, welche die einmüthig ausgesprochenen Wünsche und Beschwerden des Standes oder der Provinz in sich fassen sollten. Sie enthielten leicht begreiflich größtentheils nichts als die Weisung, Alles, was die Regierung verlangen würde, demüthig anzunehmen. Die Abgeordneten der nichtrussischen Völkerschaften mußten Dolmetscher mitbringen und durften bei ihrer Ankunft in der Hauptstadt sich einen „Vorsprecher" aus welchem Stande sie wollten, wählen. Jeder erhielt aus der Kasse der Krone einen jährlichen Gehalt: der adelige Abgeordnete 400 Rubel, der städtische 120, jeder andere 37; außerdem Jeder eine goldene Schaumünze mit der Kaiserin Namen auf der einen und einer Spitzsäule auf der anderen Seite, an einer goldenen Kette im Knopfloch zu tragen. Sie sollten sämmtlich auf lebenslang von der Todesstrafe, von aller Tortur, von allen Leibesstrafen, worin auch ihre Verbrechen bestehen möchten, frei sein; wer sie beleidigt, verletzt, tödtet, wird doppelt so scharf bestraft, als das Gesetz es sonst in gleichen Fällen vorschreibt.

Im August 1767 fand mit großem Pomp zu Moskau, wohin die Kaiserin zu dieser Feierlichkeit sich begeben hatte, die Eröffnung der russischen Ständeversammlung statt, ein Ereigniß, das ganz Europa in Staunen setzte, und in der That gewährte die Zusammenkunft der zahlreichen Abgeordneten so vieler von einander völlig verschiedener Völkerschaften

ein außerordentliches Schauſpiel. Die Theilnehmer ſelbſt mußte es befremden, ſich hier zur Erörterung ihrer Geſetze beiſammen zu finden, da ſie bisher nur gewohnt geweſen waren, den willkürlichen Vorſchriften der ihnen aufgedrungenen Gebieter ohne Widerrede ſich zu unterwerfen. Die Kaiſerin, die den Berathungen dieſer Verſammlung den Anſtrich der unbeſchränkteſten Freiheit geben wollte, hatte ſich in dem Saale eine Tribüne errichten laſſen, aus der ſie unbemerkt Alles ſehen und hören konnte. Gleich anfangs wurde unter den lauteſten Beifallsbezeigungen die von Katharina verfaßte Inſtruction vorgeleſen. Daß die Abgeordneten befähigt geweſen wären, von ſich aus eine ſelbſtändige, dem Zweck entſprechende Thätigkeit zu entwickeln, war weder zu erwarten, noch durften ſie es wagen ihre Meinungen zu äußern. Nur die Abgeordneten der Samojeden ließen ſich nicht abhalten, frei heraus zu ſprechen wie es ihnen ums Herz war. Mit ſchlichten Worten ſagte ihr Wortführer: „wir ſind genügſam und gerecht, wir weiden friedlich unſere Rennthiere und brauchen kein neues Geſetzbuch, aber machet Geſetze für unſere Nachbaren, die Ruſſen und für die Gouverneure, die Ihr zu uns ſchickt, damit ſie ihre Räubereien einſtellen.“ [475])

Die folgenden Sitzungen liefen indeſſen doch nicht ſo ruhig ab, wie die erſte. Die mehr oder minder offen erklärte Willensmeinung der Kaiſerin, den Bauern die Freiheit zu geben und ſie auf dem von ihnen bebauten Lande beſitzlich zu machen, hatte nicht nur den die Verminderung ſeiner Einkünfte befürchtenden Adel mit der größten Beſorgniß erfüllt, das Gerücht von den die Wohlfahrt des Volks bezweckenden Abſichten der Kaiſerin hatte auch unter dieſem ſelbſt ſchnell Verbreitung gefunden, und ſobald dieſe Frage in der Verſammlung der Abgeordneten zur Sprache kam, gab ſie hier zu den heftigſten Auftritten Anlaß. Einige Edelleute waren dreiſt genug, zu äußern, ſie würden den erſten, der noch ferner die Befreiung der Leibeigenen in Erwähnung bringe, ohne weiteres niederſtoßen. Deſſen un-

475) Abriß des Lebens und der Regierung der Kaiſerin Katharina II., S. 214—218. Castéra II, 139 fg.

geachtet erklärte der Graf Scheremetew, der reichste Privatmann in Rußland (er besaß 120,000 Bauern und seine jährlichen Einkünfte wurden auf 600,000 Rubel angeschlagen), er seinestheils würde sich mit einer solchen Maßregel einverstanden erklären. Der Streit wurde immer heftiger, und um der Erneuerung ähnlicher Ausbrüche der erhitzten Gemüther zuvorzukommen, beschloß man die Versammlung auseinander gehen zu lassen.

Katharina, „deren nicht aus Gründen der reinsten Art hervorgehende Handlungen, gleich falschen Perlen, mehr Glanz, aber weniger Werth hatten, als die ächten," hatte auch hier es vor allem nur darauf angelegt, eine Comödie in großem Stil aufzuführen, um zu zeigen, wie sehr sie sich bemühe, ihre Unterthanen glücklich zu machen, und der bewunderungssüchtigen Welt Sand in die Augen zu streuen. Etwas Anderes wenigstens konnten die ausländischen Minister in diesem Schauspiel nicht entdecken und der englische schloß, von einer solchen Auffassung ausgehend, seinen Bericht vom 24. Aug. mit den Worten: „um die Farce so vollständig zu machen, als möglich, gingen die Abgeordneten gestern in Masse zur Kaiserin, um ihr die neuen Titel anzubieten: der Großen, der Weisen, der Mutter des Vaterlandes."[476]) Nur den letzten nahm sie an, indem sie mit verstellter Bescheidenheit antwortete: „daß, wenn sie sich des ersten würdig mache, es der Nachwelt zukäme, ihn ihr zu ertheilen; die Weisheit sei eine Gabe des Himmels, dem sie dafür dankbar sein müsse, doch wage sie nicht, diese Eigenschaft sich zum Verdienste anzurechnen; der Beiname „„Mutter des Vaterlandes"" sei ihr der wohlthuendste, ihn sehe sie als die rühmlichste Belohnung für die Arbeiten und Sorgen an, denen sie für ihr geliebtes Volk sich unterzogen habe." — Den auswärtigen Regenten hatte sie Exemplare ihres Werks über die Gesetzgebung zugesendet. Friedrich's II. schmeichelhafte Antwort enthielt die Phrase: „Bisher ist noch keine Frau Gesetzgeberin gewesen; dieser wohlverdiente Ruhm war der Kaiserin von Rußland vorbehalten." Zugleich ertheilte er

476) Raumer's Beiträge IV, 91, 94, 96, 184.

der Kaiserin den wohlmeinenden Rath, sie möge, da man zur Ausführung nach ihren Grundsätzen verfaßter Gesetze rechtskundiger Männer nicht entbehren könne, zur Heranbildung sowohl von Richtern, wie Advocaten eine Rechtsschule gründen [477]).

Im folgenden Jahre wurden zwar nochmals die Abgeordneten für die Gesetzgebung nach Petersburg einberufen, allein von der Wirksamkeit dieser Versammlung vernahm man eben so wenig, wie von der vorjährigen. Später setzte man eine Art von Ausschuß ein, der sich mit Abfassung der Gesetze beschäftigen sollte. Den Vorsitz bei dieser Commission, die ungefähr 15,000 Rubel jährlich kostete, führte der Generalprocoureur. Ihre ganze Thätigkeit beschränkte sich darauf, daß sie Auszüge aus den Verordnungen aller Regenten bis auf Iwan den Grausamen hinauf machte. Die meisten Mitglieder derselben waren nichtsnutzige Creaturen, welche die Günstlinge oder Minister nicht gut anderswo unterbringen konnten. Man brachte also nichts zu Stande; die Gouverneure in den Provinzen aber mußten nach wie vor sich an die sich oft widersprechenden Ukase halten, die ihnen aus Petersburg zugeschickt wurden. Den einen Zweck wenigstens, ihre Unterthanen mit immer neuen Unternehmungen in Athem zu halten, hatte für den Augenblick Katharina erreicht. Sie sah wohl, daß es leichter sei, ein nur an das Gehorchen gewöhntes Volk in der äußeren Politik eine große Rolle spielen zu lassen, als demselben organische Staatseinrichtungen einzuimpfen, die, wenn auch die nothwendige Bedingung zu höherer Entwickelung, doch seiner ganzen bisherigen Lebensrichtung fremd waren. Zu jenem leichter erreichbaren Ziel hatte sich inzwischen in dem Türkenkrieg eine neue glänzende Laufbahn eröffnet.

Wir haben gesehen, mit welch ungeheuren Opfern auf den blutgedüngten Feldern dieses Krieges die die Kräfte des Staates erschöpfenden, das Leben seiner Angehörigen schonungslos preisgebenden Triumphe der Russen erkauft wurden. Wir wiesen darauf hin, wie der endliche über Erwar-

477) Brief Friedrich's II. aus Potsdam vom 26. Nov. 1767.

ten glückliche Ausgang durch mehrere Zwischenereignisse gefährdet zu sein schien, durch die das russische Reich in seinem Innern schwer betroffen wurde. Dieser der Zeit nach sich an einander reihenden Ereignisse, der Auswanderung einer dem russischen Scepter untergebenen nomadisirenden Völkerschaft, der Pest und des von Pugatschew versuchten Unternehmens, unter dem Namen Peter's III. die bestehende Regierung zu stürzen, haben wir hier noch besonders zu gedenken.

Zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts hatten von dem westlichen Hauptstamm der Mongolen, den nördlich und östlich von der kleinen Bucharei nomadisirenden Kalmücken oder Ölöten, zwei Völkerschaften, die Torpoten und Derbeten, sich losgetrennt und mit ihren Pferden, Kameelen und Schafheerden in den Steppen zwischen dem Jaik und der Wolga sich niedergelassen. Zum russischen Reich traten sie in das Verhältniß von Schutzverwandten. Der siebenjährige Krieg führte ihre zügellosen Reiterschaaren nach Deutschland; im türkischen Krieg fochten sie für die Russen in den Kabardeien, am Kuban und am Terek. Aber dieses Dienstes wurden sie überdrüssig, da man sie innerhalb der von ihnen eingenommenen Gebiete nicht ungefährdet ließ. Die Erpressungen der benachbarten russischen Statthalter gaben ihnen nicht selten zu gerechten Beschwerden Anlaß. Die russische Politik ging, wie in der Krim und in Polen, auch hier darauf aus, die angesehensten des Volks für sich zu gewinnen und zugleich ihre hergebrachten Rechte zu untergraben. Statt daß sonst die Chane ihre Bestallung vom Dalailama in Tibet einholten, fand im Jahre 1757 der Vicechan Dondudidaschi es seinem Vortheil gemäß, von Rußland sich die Ernennung seines Sohnes zum Nachfolger zu erbitten. Mit Freuden nahm man in Petersburg diesen Antrag an. Der Vater wurde zum wirklichen Chan ernannt; der erst dreizehnjährige zum Nachfolger erklärte Sohn erhielt einen Gehalt von 500 Rubeln und wurde unter den gewöhnlichen Feierlichkeiten installirt. Als der Vater schon 1761 starb, nahm Rußland den jungen Regenten unter seine freundschaftliche Obhut. Statt der acht Saissanen, die sonst den gewöhnlichen Rath desselben bildeten, wurde jetzt eine größere Zahl eingesetzt

und einem Jeden ein Gehalt von 100 Rubeln gegeben. Diesem Rath mußte die sonst fast unumschränkte Autorität des Chans sich völlig unterordnen; entlassen durfte er denselben nicht, sondern nur beim russischen Reichscollegium verklagen. — Mit Unmuth fügten die Großen dieses Volkes mehrere Jahre lang sich den russischen Neuerungen; aber die Beengung ihrer alten Gewohnheiten, die Abhängigkeit der Chane, die Einmischung des fremden Volkes in ihre Rechtshändel, wodurch Zwist und Ungehorsam in der Horde entstand, und die Beleidigungen, welche einige Fürsten von russischen Offizieren erlitten hatten, machten ihnen ihren Zustand endlich so unerträglich, daß sie daran verzweifelnd, unter russischem Schutz je wieder ihres Lebens froh zu werden, den Entschluß faßten, in die von ihren Voreltern verlassenen Wüsteneien zurückzukehren. Dem gemeinen Volk stellten seine Priester den Aufbruch als den Willen der Gottheit dar; und es folgte dem Gebote der Priester und seiner Fürsten oder Nojonen um so lieber, da man ihm sagte, daß die russischen Einrichtungen dahin zielten, es zum Christenthum, zum Ackerbau und zur Rekrutenlieferung zu zwingen. — Der russische, in diesen Gegenden commandirende Stabsoffizier ließ durch die Vorspiegelungen der in aller Stille ihr Unternehmen vorbereitenden Kalmücken sich täuschen, und überließ ihnen sogar zu einem angeblich von ihnen beabsichtigten Zug gegen ihre alten Feinde, die Kirgisen, zwei Kanonen nebst Munition und Artilleristen. So setzten sie ungehindert gegen Ende des Jahres 1770 mit Weibern, Kindern und Knechten, mit Vieh, Habe und Hütten ihren Auszug ins Werk. Der dem Chan beigegebene Capitain nebst seinen Kosaken mußte gezwungen mitwandern. Die Gesammtzahl der Auswandernden betrug 80,000, nach einer anderen Aussage nur 30,000 Kibitken, d. i., wenn man auf jede Familie nicht mehr als vier Glieder rechnet, 320,000 oder 120,000 Personen [478]). Gleich anfangs plünderten sie

478) Ferrand I, 417. Rytschkow, Tagebuch über seine Reise in die kirgiskaisakische Steppe im Jahre 1771, in Büsching's Magazin Bd. VII. S. 447.

alle an der Wolga und am kaspischen Meer befindlichen Fischereien und Handelshäuser. Auf ihren weiteren Zügen legten die ebenfalls auffässigen jaizkischen Kosaken ihnen nur geringe Hindernisse in den Weg; größere Verluste brachten ihnen die Kirgisen bei, doch gelang es dem größten Theil nach der Mongolei an die Grenze von China zu entkommen, da die russischen Kriegsvölker, die von Orenburg aus entsendet wurden, um sie einzuholen und zum Rückzug zu zwingen, zu spät sich aufmachten und nach unsäglichen Mühseligkeiten, die sie in jenen nahrungs- und wasserlosen Gegenden auszustehen hatten, die zwecklos gewordene Verfolgung wieder aufgeben mußten. — Katharina wendete sich an den Kaiser von China und forderte die Geflüchteten zurück, allein der Kaiser antwortete: daß diese unter seinem Schutz stehenden Völkerschaften nur ihre alten Wohnsitze wieder eingenommen, und daß, wenn man den Grund ihrer Flucht wissen wolle, man nur diejenigen zu befragen brauche, die sie, ihre Häuptlinge und den Chan selbst bis aufs äußerste bedrängt und bedrückt hätten [479]).

Der Verlust dieser der Kultur unzugänglichen Unterthanen konnte für Rußland schwerlich als ein Unglück angesehen werden, allein er machte doch ein unangenehmes, der Eigenliebe der Kaiserin sehr empfindliches Aufsehen. Dagegen war ein nichts weniger als nur scheinbares und, je mehr man es zu verheimlichen suchte, um so furchtbarer wachsendes Übel die Pest, die zu Ende des Jahres 1770 von der Moldau und der polnischen Ukraine aus im südlichen Rußland, zuerst in Kiew und von da bis über Moskau hinaus sich ausbreitete. Die Ärzte gaben anfangs theils aus Unwissenheit, theils weil ihre Oberen sie dazu zwangen, die Krankheit nur für ein epidemisches Fleckfieber aus. Durch den freien Verkehr auf den Märkten und in den Kirchen theilte das Miasma sich schnell mit. In Kiew waren die Soldaten nicht abzuhalten, die inficirten Häuser zu bestehlen, wodurch sie sich und Andere ansteckten. Selbst der Commandant war, statt seiner Schuldigkeit gemäß die nöthigen Vorkehrungen

479) Abriß S. 149—155.

zu treffen, nur darauf bedacht, seine Gewölbe mit den ausgestorbenen Häusern entlehnten Sachen zu füllen. Selbst in Moskau soll die Pest bereits um Weihnachten 1770 sich gezeigt haben, allein bis in den Herbst des folgenden Jahres stellte man officiell ihr Vorhandensein in Abrede, und in gedruckten Ukasen wurde behauptet, daß man mit Unrecht die Bürger in Schrecken setze. Die Vornehmen flüchteten sich bald mit ihrem Gesinde auf das Land, brachten aber das Übel mit sich, wohin sie kamen. Das abergläubische Volk, das die Ärzte, weil sie nicht zu helfen vermochten, überall mit fanatischer Wuth verfolgte, hielt das Beten zu den Heiligenbildern für die einzige Rettung. Es hatte sich das Gerücht verbreitet, das Muttergottesbild an der Pforte der h. Barbara habe die Kraft, die seinen Schutz Anflehenden vor der Ansteckung zu behüten. Alsbald strömten Tausende von Gläubigen dem Bilde zu; es wurde herrlich ausgeschmückt und in wenig Tagen brachte man ihm die reichsten Geschenke an Geld und Juwelen dar. Processionen ohne Ende wallten durch die Straßen und die Angesteckten verpesteten die Gesunden. Der aufgeklärte Archierei Amwrosii wollte dem Unwesen steuern und bat den General Jerapkin um Hülfe. Dieser entsendete fünf Mann, um am Abend das Bild von seinem Platz zu entfernen. Die Soldaten wurden zurückgetrieben. Das Volk schalt seinen Archierei einen Ketzer. Man zog die Sturmglocken zum Aufruhr gegen den Priester. Dieser war heimlich in das außerhalb der Stadt gelegene donskische Kloster entkommen. Am andern Morgen wurde sein Aufenthalt entdeckt; der wilde Haufe zog hinaus und fand den Erzbischof beim Gottesdienste; an heiliger Stätte warfen die Wüthenden den Greis zu Boden, vor der Kirchenthür ermordeten sie ihn mit Messerstichen; dann zogen sie in die Stadt zurück; sie stürmten das in ein Lazareth verwandelte danilowsche Kloster, trieben die Pestkranken heraus und mißhandelten die Chirurgen. Ebenso machten die Aufrührer es in einem Quarantainehause; die erzbischöfliche Wohnung ward ausgeplündert, das Beste mitgenommen, das Übrige vernichtet. So rasten sie fort, bis am Abend der tapfere General Jerapkin mit 150 Sol-

daten, Karabinieren und Husaren, nebst zwei Feldkanonen die Unsinnigen zur Ruhe brachte. Der alte Generalgouverneur Soltykow, der Gouverneur, der Polizeimeister, der Artilleriegeneral und andere zur Aufrechthaltung der Ordnung verpflichtete Herren hatten zaghaft und feig Moskau verlassen.

Jetzt erst, nachdem das Übel den höchsten Grad erreicht hatte und als der Unfug, den das durch den Stillstand der Geschäfte brodlos gewordene Volk verübte, einen immer gefährlicheren Charakter annahm, wurden durchgreifendere Gegenanstalten getroffen. Die Kaiserin sendete den Grafen Gregor Orlow mit den ausgedehntesten Vollmachten nach Moskau; sie stellte ihm vor, daß ihm, da er während des ganzen Krieges ruhig in Petersburg geblieben sei, diese Reise jetzt die günstigste Gelegenheit biete, sich den begründetsten Anspruch auf den Dank der Nation zu verschaffen. Orlow reiste zu Anfang Octobers mit einem zahlreichen Gefolge und begleitet von einem sehr geschickten Wundarzte, Namens Todte, ab. Durch die umsichtigen Verfügungen des Letzteren und die zweckmäßigen Anordnungen des geheimen Raths und Gouverneurs von Petersburg, Wolkow, jenes einstmaligen Vertrauten Peter's III., wurde bald dem weiteren Fortschreiten der auch schon in Folge der strengen Winterkälte nachlassenden Krankheit Einhalt gethan. Orlow gebührt dabei allerdings das Lob, daß er nicht nur durch seinen hohen Rang den Anordnungen dieser beiden Männer eine größere Autorität gab, sondern daß er auch durch persönlichen Muth und Thätigkeit dazu beitrug, die Ordnung wiederherzustellen; allein auch der Tadel trifft ihn, daß er, allen Ruhm für sich davontragend, nicht einmal für eine anständige Belohnung seiner Untergebenen Sorge trug. Todte erhielt für seine unsäglichen Bemühungen nicht mehr als 200 Rubel. Dem Grafen Orlow ließ Katharina bei seiner Rückkehr vor Zarskoje-Sselo einen Triumphbogen errichten mit der Inschrift: „Dem, der Moskau von der Pest befreit hat", und ihm zu Ehren ließ sie eine Medaille schlagen, die ihn als einen zweiten Curtius darstellte. Zur Zeit seiner Abreise aus Moskau setzte Katharina dort den

Fürsten Wolkonski als Generalgouverneur ein; auch für diesen war Wolkow eine so unentbehrliche Stütze, daß man ihn noch im folgenden Jahre in Moskau ließ, obgleich Orlow den Wunsch hegte, diesen vorzüglich gewandten Diplomaten wieder als seinen Begleiter auf den Congreß von Fokschan mitzunehmen [480]).

Diese beiden Missionen, die nach Moskau und die nach Fokschan, waren die letzten, bei welchen der bis dahin von Jedermann nicht weniger als die Kaiserin gefürchtete Günstling sich der Welt in dem vollen Glanz seiner Macht zeigte. Das anmaßende, nicht selten pöbelhafte Betragen dieses Menschen hatte schon seit geraumer Zeit im Gemüth der Kaiserin die frühere Zuneigung in einen entschiedenen Überdruß verwandelt. Nur seine bei drohenden Gefahren mehrmals bewährte Entschlossenheit und Anhänglichkeit an ihre Person hatte ihn so lange noch gehalten. Aber sobald sie auch ohne seinen Beistand den Thron sicher behaupten zu können glaubte, suchte sie sich seiner ihr selbst lästigen Herrschsucht zu entziehen. Das war wie vor einem Jahre, so auch jetzt der eigentliche Grund seiner Entfernung gewesen. — Jetzt hielt Panin es an der Zeit, sich mit den bis dahin Orlow anhängenden Brüdern Tschernischew und den beiden Fürsten Borätinski zu vereinigen, um den auch ihnen unbequem gewordenen despotischen Günstling völlig zu stürzen. Die Kaiserin ließ sich den Vorschlag gefallen, den schönen Gardeoffizier Alexander Wassiltschikow als Gesellschafter anzunehmen, und im September 1772 bezog derselbe im kaiserlichen Palast die Gemächer, die Orlow bewohnt hatte. Grenadiere standen als Ehrenwache Tag und Nacht vor seiner Thür. Um ihm einen höheren und seiner neuen Stellung angemessenen Rang zu geben, erhielt er den Titel eines dienstleistenden Kammerherrn und bald den Alexandrewskiorden. — Sobald Orlow die Nachricht von diesem gegen ihn ausgeführten Schlag erhielt, eilte er, unbekümmert um die ihm aufgetragenen Reichsgeschäfte nach Peters-

480) Abriß S. 159—171. Castéra II, 217—223. Russische Günstlinge S. 270. Anhang III, VIII.

burg zurück. Aber seine Absicht, unerwartet zu kommen, erreichte er nicht; man hatte sich vorgesehen und ihm einen Courier mit einem Brief der Kaiserin entgegengeschickt. Sie schrieb ihm: „es sei nicht nöthig, daß er (der vorgeschriebenen Form gemäß) Quarantaine halte, aber sie schlage ihm vor, sein Schloß Gatschina zu seinem einstweiligen Aufenthalt zu wählen." Orlow gerieth über diese Abfertigung in Wuth, mußte aber doch sich fügen. — Katharina, sonst so stolz und sicher, zitterte vor dem Ausgang des unternommenen Wagnisses und verrieth eine knechtische Furcht. Als Panin sie beruhigen wollte, sagte sie: „Sie kennen ihn nicht, er ist fähig, mich und den Großfürsten umzubringen." Sie ließ an die Thür ihres Schlafzimmers eiserne Riegel machen und der Kammerdiener Ssacharow mußte mit geladenen Pistolen Wache halten; sie trat mit dem Günstling in förmliche Unterhandlungen. Die Grafen Zachar und Iwan Tschernischew wurden der Reihe nach zu ihm nach Gatschina abgesendet; ihnen folgte bald der geheime Rath Betzkoi, der von jeher sein Freund gewesen, aber keiner war im Stande etwas auszurichten. Durch den geheimen Rath Olsufiew schickte Katharina ihm eine Million Rubel mit der Entschuldigung, daß sie nicht mehr habe. Sie hatte ihm nämlich zu seinem Namens- und Geburtstag jährlich 200,000 Rubel ausgesetzt. Dies Geld hatte er nie genommen und so war die Schuld in zehn Jahren auf zwei Millionen angewachsen. Orlow sagte, als ihm die Million gebracht wurde, „er verlange nicht mehr, er wisse, daß es dem Reiche zu schwer würde." Übrigens stimmte dieses Mittel ihn nicht sanfter. Die Kaiserin befand sich Monate lang, so vereinzelt auch der gestürzte Günstling war, in einer fortwährenden Unruhe und Bangigkeit. Selbst auf Gregor's Bruder, Alexei, ging ihr Mißtrauen über. Diesem wurde der gemessene Befehl zugefertigt, sich nicht von der Flotte zu entfernen, noch weniger aber ohne ausdrückliche Erlaubniß der Kaiserin nach Petersburg zu kommen, und der Generalgouverneur von Livland, Braun, erhielt die geheime Instruction, auf alle durch Riga ihren Weg nach der Residenz nehmenden Personen genau Acht zu haben,

und wenn wider Vermuthen der Graf Alexei Orlow, unter welcher Gestalt oder Namen es auch sei, daselbst eintreffen sollte, ihn ohne besondern Befehl nicht weiter reisen zu lassen. — Gregor Orlow's Betragen blieb das eines Rasenden. Man versuchte es endlich mit Drohungen. Er solle alle seine Würden niederlegen und nur die Titel derselben beibehalten; er könne im Reiche und außer Landes reisen, wohin er wolle, nur nach Petersburg und Moskau dürfe er nicht kommen; er müsse das Portrait der Kaiserin zurückgeben. Dagegen wolle man ihm eine Pension von 150,000 Rubel bewilligen, und 100,000 Rubel zur Erbauung eines Hauses auf einem seiner Güter. Nähme er diese Anträge nicht an, so wolle man ihn nach Ropscha verweisen (dem Ort, wo auf sein Geheiß Peter III. den Tod gefunden hatte)! — Das Portrait gab Orlow nicht zurück, weil, wie er sagte, die Kaiserin selbst es aus seinen Händen empfangen solle, wohl aber die Brillanten, die er von der Einfassung losbrach. Seine Entlassung, meinte er, könne man ihm durch einen Ukas bekannt machen. Dieser erfolgte alsbald. In Bezug auf seinen künftigen Aufenthalt, fügte er hinzu, lasse er sich nicht binden; nach beendigter Quarantaine werde er nach Petersburg kommen. — Die Verweisung nach Ropscha wagte man doch nicht in Vollzug zu bringen. Zachar Tschernischew gab Orlow's Halsstarrigkeit für Verrücktheit aus. Nun schickte man einen Arzt nach Gatschina. Sobald dieser eintrat, rief Gregor ihm zu: „ach, du bringst mir gewiß Burgunderwein, den Peter III. so gerne trank." Auf den Bericht des Arztes schrieb ihm die Kaiserin: „sie habe gehört, er sei kränklich, und sie gebe ihm daher die Erlaubniß, die Luft zu verändern und auf Reisen zu gehen." Jetzt, nachdem einmal die Entlassung erfolgt war, fand Orlow es gerathen, mildere Saiten aufzuziehen. Er antwortete in sehr gemäßigten Ausdrücken: „er sei sehr gesund, und wünsche nur das Glück zu haben, der Kaiserin mündliche und überzeugende Beweise davon zu geben und die Erlaubniß zu erhalten, seine bisherigen Geschäfte nach wie vor betreiben zu dürfen." Hierauf schickte Katharina ihm das Fürstendiplom, sie nannte ihn Durchlaucht und bat

ihn, eines ihrer Luſtſchlöſſer zu ſeinem Aufenthalt zu nehmen. Orlow ging nach Zarskoje-Sſelo und näherte ſich ſomit der Reſidenz um die Hälfte des Weges. Hier lebte der Fürſt eine kurze Zeit mit der Pracht und dem Aufwand eines Kaiſers. Täglich verſammelte er eine Menge der vornehmſten Bewohner der Reſidenz um ſich. Plötzlich entfernte er ſich im Monat December 1772; er kam nach Petersburg und trat in das Zimmer der Kaiſerin. Obgleich im erſten Augenblick beſtürzt, faßte dieſe ſich doch bald, da Orlow die unbefangene Miene eines alten Freundes annahm. Sie verſöhnten ſich. Die Selbſtherrſcherin überhäufte Orlow mit Geſchenken, ein Grundſatz, den ſie gewöhnlich beim Abgange ihrer Günſtlinge befolgte. So gab ſie ihm unter anderm 6000 Bauern, 150,000 Rubel Penſion und ein in Frankreich gearbeitetes ſilbernes Service, das 250,000 Rubel koſtete. Das koſtbarſte Geſchenk von allen war der eben im Bau begriffene Marmorpalaſt. Orlow ſeinerſeits kaufte den berühmten, aus dem Schatz Nadir Schachs ſtammenden großen Brillant, der der Kaiſerin zu theuer geweſen war, für 460,000 Rubel und brachte ihn ſeiner Gebieterin dar. Die Verſöhnung blieb aber doch nur eine formelle. Orlow vermochte es nicht, von dem peinlichen Gefühl ſich loszumachen, nicht mehr wie früher der allgewaltige Mann zu ſein. Im Januar 1773 reiſte er nach Reval, um dort ſich niederzulaſſen. Man räumte ihm das von Peter I. in der Nähe dieſer Stadt erbaute Luſtſchloß Katharinenthal zur Wohnung ein. Aber auch hier war nicht ſeines Bleibens. Als er im Sommer nach Petersburg zurückkehrte, erregte ſein bloßes Erſcheinen unter ſeinen ehemaligen Anhängern ſowohl, wie unter der Panin'ſchen Partei die heftigſte Bewegung, auf der einen Seite übertriebene Erwartungen, auf der anderen unbegründete Befürchtungen. Panin behauptete das Feld [481]). Waſſiltſchikow ſtand Orlow zwar nicht im Wege, denn die Kaiſerin fing bereits an ſich dieſes geiſtloſen, durchaus unbedeutenden Menſchen zu ſchämen, und ſie ſuchte einen Mann, der ihr eine Stütze werden ſollte, wie Orlow es geweſen,

481) Ruſſiſche Günſtlinge S. 472 ff. und 383. Anhang III, IX.

nur von diesem selbst blieb sie geschieden: sie ersah sich einen Anderen aus, der ihr bald den Fürsten vollständig ersetzte; dieser aber, unfähig solche Demüthigung zu ertragen, zog sich nach Moskau zurück, dem gewöhnlichen Aufenthalt der unzufriedenen, die Residenz meidenden Großen, von wo er dann eine Reise ins Ausland unternahm.

Der Auserwählte, welcher in kurzer Zeit einen viel furchtbareren Einfluß über die Kaiserin erlangte, als ihn Orlow je besessen, und der diesen Einfluß, auch nachdem er die Rolle des Liebhabers längst anderen Günstlingen überlassen hatte, bis an sein Lebensende zu behaupten wußte, war Gregor Alexandrowitsch Potemkin. Der Sohn eines mit Majorsrang verabschiedeten, in der Nähe von Ssmolensk ansässigen Edelmanns, wurde er anfangs der beschränkten Vermögensverhältnisse seiner Familie wegen für den geistlichen Stand bestimmt und in ein für diesen Beruf vorbildendes Institut gebracht; bald jedoch nahm man ihn, da er entschiedenere Talente für den Militairdienst zu verrathen schien, aus demselben wieder heraus, um ihn nach Petersburg zu bringen, wo er auf Verwendung einiger Verwandten und Gönner in dem Regiment der Garde zu Pferde eingeschrieben wurde. Seine Kenntnisse blieben äußerst mittelmäßig; er lernte nichts als etwas französisch, das er erst nach seiner Erhebung leidlich zu sprechen anfing. Aber durch seine Keckheit und seinen Ehrgeiz machte er sich früh bemerklich. Bei der Revolution, durch die Katharina sich zur Selbstherrscherin machte, war er als Sergeant bei der Leibwache im Dienst der Orlows einer der Theilnehmer zweiten Ranges, die mit einer Pension von 2000 Rubeln belohnt wurden. Am 10. Juli 1762 befand er sich mit in der Begleitung des Generalmajors Ismailow und Gregor Orlow's, als diese nach Oranienbaum gingen, um Peter III. zur Abdankung zu nöthigen. An demselben Tage ernannte ihn die Kaiserin zum Offizier von der Garde und zum Kammerjunker. Später fand er auch in die Privatzirkel der Kaiserin Aufnahme [482]). Er zeichnete sich durch Witz in der

482) Potemkin. Ein interessanter Beitrag zur Regierungsgeschichte Katharina's der Zweiten. Halle und Leipzig 1804. S. 6—11.

Unterhaltung aus, und, wenn er wollte, konnte er sehr fein und artig sein. Der Ausdruck seiner übrigens keineswegs einnehmenden Gesichtsbildung war ein sehr männlicher, sein Wuchs riesenhaft, aber nicht von guten Verhältnissen [483]). Bereits im Sommer 1767, als die Kaiserin sich auf einer Reise in die Wolgaprovinzen befand, wurde die Eifersucht des Grafen Orlow Veranlassung, daß man Potemkin, um ihn aus der Nähe des Hofs zu entfernen, eine Sendung in das Ausland übertrug. Er ging nach Stockholm, um dem damaligen Kronprinzen, nachmaligen König Gustav III., zu seiner Vermählung mit einer Schwester des Königs von Dänemark, Christian's VII., Glück zu wünschen [484]). Nach seiner Rückkehr schloß er im Türkenkrieg sich Rumänzow an, der, wiewohl man demselben durchaus keine wichtigen Unternehmungen anvertrauen konnte, als ein kluger Hofmann den von der Kaiserin zum Kammerherrn Ernannten sehr bald zum dienstleistenden Generalmajor beförderte; als Überbringer einer wichtigen Nachricht sendete er ihn zu Anfang des Jahres 1774 nach Petersburg. Dort fand er alsbald wieder in die Privatzirkel der Kaiserin Zutritt. Der Ruf von der Verworfenheit seiner Sitten that dieser Bevorzugung keinen Eintrag. Bereits im Mai, als er, zum Generaladjutanten erhoben, drei Wochen lang, ohne abgelöst zu werden, den Dienst im kaiserlichen Schloß that, sah man ihn allgemein als den Nachfolger des Kammerherrn Wassiltschikow an [485]). Alle, die den letzteren wegen seines gutmüthigen,

483) Raumer's Beiträge V, 40 ff.

484) Denkwürdigkeiten des Freiherrn von Asseburg, herausgegeben von Varnhagen von Ense, S. 140.

485) „Generaladjutant war unter Katharina II. eine der ausgezeichnetsten Stellen, auf welche nur Feldmarschälle, Generale en chef und im höchsten Fall des Zutrauens Generallieutenante Anspruch machen konnten. Sie durften außer ihrer gewöhnlichen Uniform ohne Unterschied alle Uniformen der Armee tragen, die von der Marine ausgenommen. Ihr Dienst dauerte 8 Tage. In dieser Zeit mußte der Generaladjutant im Schlosse wohnen. Er war, so zu sagen, Gouverneur des Schlosses; alle Rapports wurden an ihn gemacht und alle im Schlosse befindlichen Garden standen unter ihm. Ob er gleich, wenn

Niemand wehe thuenden Charakters gern auf seinem Platz erhalten gesehen hätten, wurden durch diesen Wechsel nicht wenig beunruhigt. Selbst Orlow hatte, mit dem Einfluß, den ihm seine geheime Stellung gab, sich begnügend, nicht den falschen Ehrgeiz gehabt, sich unmittelbar an die Spitze der Geschäfte stellen zu wollen, von denen er nichts verstand. Daß Potemkin's Streben viel weiter ging, zeigte sich gleich anfangs. Man fürchtete ihn um so mehr, da er viel Menschenkenntniß besaß und alle Vortheile, sich festzusetzen, wohl wahrzunehmen wußte. An Geschicklichkeit zur Intrigue und an Biegsamkeit für seine Stellung stand er keinem nach. Leute verschiedenster Art suchte er sich aus, wie sie am besten seinen Absichten zu dienen geeignet schienen. Nichts weniger als gottesfürchtig, spielte er doch zuweilen auch den Frömmler, wenn er die Unterstützung der Geistlichkeit brauchte. Ein russischer Edelmann, der Potemkin genau kannte, bezeichnete ihn bei seinem Auftreten als einen Mann vom kühnsten unternehmendsten Geist, von heftigem Temperament und um sich greifendem Ehrgeiz. Diese Eigenschaften entwickelte er in maßloser Weise. Schon in einem Bericht vom 20./9. Sept. 1774 heißt es: „Potemkin hat nunmehr alle diejenigen Personen auf die Seite geschafft, die ihm gefährlich zu sein schienen, wodurch denn auch sein Credit ausnehmend steigt. Er wird von Niemand geliebt, von aller Welt aber gefürchtet."

Am empfindlichsten und zuerst wurde der Kriegsminister, Feldmarschall Zachar Tschernischew von der Herrschsucht Potemkin's getroffen, da durch die Ernennung des letzteren zur Würde eines Vicepräsidenten des Kriegscollegiums mit

er den Dienst hatte, sehr oft, und zumal, wenn er in Gunst stand, allemal mit der Monarchin speiste, so ward ihm doch täglich in seinen Zimmern eine Tafel für 12 Personen gehalten. Der jedesmalige diensthabende Generaladjutant trug als Zeichen seiner hohen Würde einen schwarzen Stock mit einem hellblau mohrnen Bande und einem goldenen Knopfe, auf dessen Oberfläche ein schwarz emaillirter doppelter Adler war. Er erhielt diesen Stock Sonntags früh aus den Händen der Monarchin und gab ihn am folgenden Sonntag wieder an sie zurück, die ihn dann sogleich dem folgenden Generaladjutanten zustellte." „Potemkin", S. 62.

dem Range eines Generals en chef die Wirksamkeit des ersteren, dem man bald nur noch die Ehre ließ, den Sitzungen des großen Conseils beizuwohnen, so gut wie aufgehoben wurde [486]). Um seinen Eifer für das Wohl des Staates recht augenfällig zu machen, unterließ er es nicht, alsbald Untersuchungen über Untersuchungen einleiten zu lassen, wobei freilich hinsichtlich der Verwendung der öffentlichen Einkünfte die ärgsten Mißbräuche zum Vorschein kamen, wenn gleich die Art und Weise, wie er selbst mit denselben schaltete, nichts weniger als vorwurfsfrei blieb [487]).

Unter den übrigen hochgestellten Personen waren es in der Folge vornehmlich der Oberhofmeister Panin, wiewohl dieser anfangs aus Haß gegen die Orlows das Emporkommen des neuen Günstlings nicht ungern zu sehen schien, und sein Zögling, der Großfürst Paul, die von der Herrschsucht desselben am meisten zu leiden hatten. Es ist gewiß, daß Potemkin wesentlich dazu beitrug, die schon an sich geringe Zuneigung Katharina's gegen ihren Sohn noch mehr zu vermindern, wenn gleich der Grund zu dem verschrobenen Charakter, der diesen Fürsten ein ebenso unglückliches Ende, wie Peter III. finden ließ, in seiner schon von früher Kindheit her absichtlich vernachlässigten Erziehung zu suchen ist. Denn davon abgesehen, daß der Graf Panin selbst in seinen genußsüchtigen Neigungen und seiner großen Liebe zur Bequemlichkeit seinem Schützling nicht das beste Beispiel gab, für dessen Wohlergehen er übrigens rechtschaffen, uneigennützig und mit treuer Ergebenheit Sorge trug, stand es auch nicht in seiner Macht, die unwillkürlichen Eindrücke zu verwischen, welche dem Gemüth des Thronfolgers durch die täglichen Zurücksetzungen sich einprägten, denen er von anderer Seite her ausgesetzt war, oder die Anordnungen rückgängig zu machen, durch welche für die Ausbildung desselben in einer seinem künftigen Beruf durchaus nicht entsprechenden Weise gesorgt war [488]). Als Paul im October

486) Sacken's Berichte vom 3./14. Juni und 9./20. Sept. 1774.

487) Raumer's Beiträge V, 45. Anhang III, X.

488) Raumer's Beiträge V, 16.

1772 nach zurückgelegtem achtzehnten Jahr mündig gesprochen wurde, erwartete Jedermann, daß man ihm einen größeren Grad von Unabhängigkeit gestatten werde; allein der mit seiner Beaufsichtigung beauftragte Gouverneur übte nach wie vor dieselbe Gewalt über ihn aus, und auch als im folgenden Jahr die Kaiserin den Thronfolger mit der Prinzessin Wilhelmine von Hessen-Darmstadt, einer der ausgezeichneten Töchter der mit Recht hochgepriesenen Landgräfin Caroline, vermählte, wurde das unglückliche Verhältniß zwischen der Mutter und dem Sohne kein besseres. Der in diesem Jahre durch den Großfürsten vollzogenen Bestätigung des im Jahre 1767 von der Kaiserin im Namen ihres Sohnes mit dem König von Dänemark abgeschlossenen Tractats, wodurch er auf seinen Antheil an Holstein und seine Anrechte auf Schleswig verzichtete, und die von Dänemark dagegen ausgetauschten Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst dem damaligen Fürstbischof von Lübeck, Friedrich August, abtrat, lag von Seiten der Kaiserin wiederum zum Theil der Wunsch zu Grunde, ihrem Sohne eine ihr unangenehme Unabhängigkeit zu nehmen, wenngleich sie bei dieser scheinbar großmüthigen Handlung noch von anderen, zu ihrem „System der nordischen Ruhe" in näherer Beziehung stehenden Gesichtspunkten sich leiten ließ.

Wir wollen diese Andeutungen hier nicht weiter ausführen; sie genügen um einen Blick in das Wesen des petersburger Hofs und seiner damaligen Regierungsgrundsätze zu eröffnen, um zu erklären, wie in den von der Residenz entferntesten, während des Türkenkrieges militairisch am wenigsten streng überwachten Provinzen die allgemeine Unzufriedenheit plötzlich durch das furchtlose Unterfangen eines gemeinen Kosaken eine der fürchterlichsten Volksbewegungen hervorrufen konnte, die je das Reich und die Krone gefährdet hatten.

Zur Zeit, als der General Panin Bender belagerte, befand sich unter den seinem Heere beigegebenen Kosaken Einer, des Namens Jemelka Pugatschew, ein angehender Vierziger, mittlerer Größe, stämmigen Wuchses, feurigen Auges, brünett, der des militairischen Dienstzwanges überdrüßig, sich zu der Rolle eines Befreiers der unterdrückten Nation für befähigt hielt. Dieser an den Ufern des Don in der simowetzkaja Stanitza geborene, bereits durch den preußischen Krieg mit dem Kriegshandwerk vertraut gewordene Kosak faßte, als ihm nach der gewöhnlichen Entlassungszeit der Abschied verweigert wurde, den Entschluß, sich heimlich davonzumachen [489]). Er begab sich zu seinem bei einer Kosakenkolonie in Taganrog angesiedelten Schwager, zettelte mit diesem eine Verschwörung an und ergriff, da man seinen Anschlägen auf die Spur kam, die Flucht nach Kleinrußland, wo er unter den dort weit verbreiteten altgläubigen Sektirern oder Raskolniks, deren Glauben er, wie der bei weitem größte Theil seiner Stammesgenossen, theilte, willkommene Aufnahme fand. Die ganze Bevölkerung der Kosaken war nicht minder wegen der Verfolgungen, die sie von der griechisch-orthodoxen Geistlichkeit zu erleiden gehabt, wie wegen der seit Maseppa's Aufstand mit jeder neuen Regierung immer drückender gewordenen Beschränkungen ihrer ursprünglichen Freiheiten zum Abfall geneigt; die Unzufriedenen harrten der Gelegenheit, ihrer Rache freien Lauf zu lassen.

Am unabhängigsten hatten sich bisher noch die Kosaken am Jaik erhalten, ein Zweig der donschen, der seit den Zeiten des ersten Zars aus dem Hause Romanow die russische Oberherrschaft anerkannte. Sie wählten selbst ihre Atamane und Ältesten, wußten nichts von Steuern und Abgaben, leisteten nach den Vorschriften der Behörden zu Astrachan ihren leichten Dienst, befuhren frei das kaspische Meer, plünderten die persischen Handelsschiffe und zogen sich nicht selten wegen ihrer Zügellosigkeiten scharfe Verweise vom Hofe zu

489) Description de l'origine, des progrès et de la destruction du voleur, rebelle et imposteur Emelka Pugatscheff. Dresd. H. St. A.

Moskau zu [490]). Aber auch ſie unterwarf bereits Peter der Große einer ſtrengeren Controle; er ſtellte das Heer am Jaik unter das Kriegscollegium, erließ Vorſchriften, welche den Dienſt genau beſtimmten, und ernannte ſelbſt den Heerhetman. Unter den Regierungen der Kaiſerinnen Anna und Eliſabeth ging man mit ſolchen Maßregeln noch weiter, wozu ein zwiſchen dem Heerhetman Merkul und dem Heerälteſten Loginow ausgebrochener Zwiſt und die dadurch herbeigeführte Spaltung der Koſaken in die Hetmanſche und die Loginowſche oder die Volkspartei die erwünſchteſte Veranlaſſung gaben. Im Jahre 1740 ward eine Umgeſtaltung der Verwaltungsweiſe des jaizkiſchen Heeres beſchloſſen und der damalige orenburgiſche Statthalter Neplujew legte dem Kriegscollegium einen Entwurf dazu vor; allein faſt alle hierauf ſich beziehenden Pläne und Anordnungen blieben unausgeführt bis zum Jahre 1762. Um dieſe Zeit fingen die jaizkiſchen Koſaken von der Loginowſchen Partei an, über verſchiedene Bedrückungen ſich zu beſchweren, die ſie von Seiten der Mitglieder der von der Regierung in das Heer eingeſetzten Kanzlei zu ertragen hatten. Ihre Klagen betrafen die Nichtauszahlung des Gehalts, willkürliche Auflagen und die Verletzung alter, herkömmlicher Rechte beim Fiſchfang. Die zur Unterſuchung herbeigeſchickten Beamten wollten oder konnten ſie nicht zufrieden ſtellen. Es kam mehrmals zu offnen Empörungen und die Generale Potapow und Tſcherapow ſahen ſich gezwungen, die Gewalt der Waffen und den Schrecken der Hinrichtungen gegen ſie anzuwenden (1766 und 1767). In Jaizk ward eine Unterſuchungscommiſſion niedergeſetzt. Der Heerhetman Andreas Borodin erhielt den Abſchied und an ſeine Stelle trat Peter Tambowzew. Die Mitglieder der Kanzlei wurden verurtheilt, dem Heere, außer dem rückſtändigen Gehalt, eine beträchtliche Geldentſchädigung zu entrichten, wußten aber die Vollziehung des Urtheils zu hintertreiben. Die Koſaken gaben jedoch die Hoffnung, ſich Genugthuung zu verſchaffen, nicht

490) Uſträlow, die Geſchichte Rußlands, Stuttgart 1843. Band II, S. 220.

auf und suchten ihre gerechten Klagen zur Kenntniß der Kaiserin zu bringen. Allein ihre Abgesandten, die sich heimlich nach Petersburg begeben hatten, wurden auf Befehl des Grafen Zachar Tschernischew ergriffen, in Ketten gelegt und als Empörer bestraft. Inzwischen kam der Befehl, einige Hundert Kosaken zum Dienst nach Kisljar zu schicken. Die Ortsobrigkeit benutzte auch diese Gelegenheit, um durch neue Bedrückungen an dem Volke, seiner Widersetzlichkeit wegen, Rache zu nehmen. — Hiermit gleichzeitig hatte sich die Nachricht verbreitet, die Regierung beabsichtige aus den Kosaken Husarenregimenter zu bilden, und daß man bereits befohlen habe, ihnen den Bart abzuscheren. — Dem mit der Ausführung der Befehle des petersburger Cabinets beauftragten General Traubenberg gelang es nicht sich zu behaupten. Zu Anfang des Jahres 1771 kam es zu einem Aufstand. Die Kosaken benutzten die Verlegenheit, die der kaiserlichen Regierung durch den Aufbruch der Kalmücken bereitet wurde. Am 13./24. Jan. versammelten sie sich auf dem Markte, sie nahmen die Heiligenbilder aus der Kirche und begaben sich unter der Anführung des Kosaken Kirpitschnikow in die Wohnung des Gardehauptmanns Durnow, der damals in Angelegenheiten der Untersuchungscommission zu Jaizk sich aufhielt. Sie forderten die Absetzung der Kanzleibeamten und die Auszahlung des rückständigen Gehalts. Der General Traubenberg kam ihnen mit Truppen und Geschütz entgegen und befahl ihnen auseinander zu gehen. Allein weder dieser Befehl noch die Ermahnungen des Heerhetmans hatten die mindeste Wirkung. Traubenberg ließ auf sie feuern; die Kosaken stürzten sich auf die Kanonen und es erfolgte ein Gefecht, in welchem sie Sieger blieben. Traubenberg ward an der Pforte seiner Wohnung erschlagen, Durnow verwundet und Tambowzew gehängt. Die Kanzleibeamten wurden ins Gefängniß geworfen und an ihrer Stelle eine neue Behörde eingesetzt Im Sommer gelang es dem aus Moskau mit frischen Truppen abgeschickten General Freimann die Ruhe wieder herzustellen. In Orenburg setzte man eine Untersuchungscommission ein. Die alte Verfassung der Kosaken wurde aufgehoben, der Oberbefehl über

letztere dem jaizkischen Commandanten, Oberstlieutenant Simonow übertragen und dem Heerältesten Martemian Borodin, so wie dem Ältesten Mostowschtschikow befohlen in dessen Kanzlei Sitz zu nehmen. Die Rädelsführer wurden zur Knute verurtheilt und gegen 140 Mann nach Sibirien geschickt. Aber die gewaltsam hergestellte Ruhe zu erhalten, war nicht so leicht. In ihren auf den weiten Steppen zerstreuten Herbergen kamen die Unterdrückten zu geheimen Berathungen zusammen. Alles verkündete einen neuen Aufstand [491]).

An diesem Heerd der Bewegung war es, wo die Saat der tollkühnen Pläne des unstät herumschweifenden Pugatschew auf den fruchtbarsten Boden fiel. In Handarbeiten geschickt, zog er als Tagelöhner sich verdingend von einer Behausung zur andern. Zu Ende des Jahres 1772 hielt er sich in den Ansiedelungen der Raskolniks am Irgis auf. Von da schickte man ihn, um Fische einzukaufen, nach Jaizk, wo er bei dem Kosaken Denis Pjanow wohnte. Sein Benehmen war so unvorsichtig, daß er, um den Nachstellungen des Commandanten zu entgehen, die Flucht ergreifen mußte. Im Dorfe Malikowka wurde er eingeholt, gefangen genommen und nach Kasan abgeführt (Ende Januar 1773). Fünf Monate darauf (19./30. Juni) fand Pugatschew Mittel, seine Wache zu bestechen und aus dem Verhaft zu entkommen. Er begab sich wieder in die Steppen am Jaik.

Der unter dem Volk verbreitete Glaube, der Kaiser Peter III. sei nicht wirklich gestorben, sondern durch die Flucht seinen Verfolgern entgangen, man habe seiner Sicherheit einen von der Garde, der dem Kaiser sehr ähnlich gewesen, aufgeopfert, hatte am meisten bei den Raskolniks Eingang gefunden, die desselben in gutem eingedenk waren, weil sie den Hauptgrund seiner Absetzung dem Umstand zuschrieben, daß er die Geistlichkeit und den Gottesdienst der herrschenden Kirche habe reformiren wollen. Schon waren, doch ohne Erfolg, mehrere Abenteurer an verschiedenen Or-

491) Geschichte des Pugatschew'schen Aufruhrs. Aus dem Russischen des Alexander Puschkin von Brandeis. Stuttgart, 1840, S. 9—17. Puschkin's Werke, V, 6—11.

ten aufgetreten, die sich für den wiedererschienenen Kaiser ausgaben; so jener Stefano, der die Montenegriner gegen die Pforte in Aufstand brachte. Mit mehr Glück wurde von seinen Freunden Pugatschew dazu ausersehen, die Rolle eines so grob angelegten Spiels zu übernehmen. Der rohe Instinkt eines ungebildeten Volkes weiß, wenn es die gewaltsame Verkümmerung seiner Lebensgewohnheiten nicht länger ertragen kann, sich nicht besser zu helfen, als daß es der Revolution durch eine solche, wenn auch noch so handgreifliche Fiction einen legitimen Ausdruck zu geben sucht. Pugatschew's Anhang wuchs von Tag zu Tage. Am 18. Sept. a. St. rückte er mit 300 Mann vor die Stadt Jaizk, um sie zur Übergabe aufzufordern. Von den 600 Kosaken, die der Oberstlieutenant Simonow ihm entgegenschickte, ging die Hälfte zu ihm über. Er hatte jetzt öffentlich den Namen Peter's III. angenommen. Simonow wagte es nicht, ihn zu verfolgen, weil er von Seiten seiner Kosaken abermaligen Verrath befürchtete, das Fußvolk aber in der Festung lassen mußte, um die zum Aufstand fertigen Einwohner im Zaume zu halten. Inzwischen machte Pugatschew sich an die kleineren, in diesem Lande gelegenen Festungen, die alle im Grunde nichts als Dörfer, umgeben mit einem geflochtenen oder hölzernen Zaun waren. Einige alte Soldaten und die dortigen Kosaken waren darin gegen die Pfeile und Spieße der wilden Horden gesichert, welche in den Steppen der orenburgischen Statthalterschaft oder an deren Grenzen umherstreiften. Pugatschew rückte am Jaik herauf bis vor die am Ilek gelegene Festung Ilezkaja. Er versprach den Kosaken, ihnen den Bart zu lassen und ihnen das Kreuzzeichen nach ihrem Ritus zu gewähren, er wolle sie mit Flüssen und Wiesen, mit Geld und Lebensmitteln, mit Pulver und Blei beschenken, er wolle ihnen ihre alten Freiheiten auf ewige Zeiten zusichern; falls sie ihm aber nicht gehorchten, drohte er ihnen mit seiner Rache. — Er wurde unter Glockengeläute mit Salz und Brod empfangen. Den ihm verdächtig scheinenden Ataman oder obersten Befehlshaber ließ er ohne Umstände aufhängen. Mit den sämmtlichen ilezkischen Kosaken verstärkt, zog er, die vorgefundenen Kanonen mit sich

fortführend, 30 Werst weiter, vor Rassipnaja. Auch dieser wie mehrerer anderer, nicht bedeutenderer Ortschaften bemächtigte Pugatschew sich im Fluge; überall begrüßten die Kosaken ihn als Sieger; die abgelebten kaiserlichen Garnisonen vermochten nur einen schwachen Widerstand zu leisten; ihre Offiziere wurden unter unmenschlichen Grausamkeiten niedergemacht. Das Gerücht, der unglückliche Kaiser Peter sei wieder zum Vorschein gekommen, verbreitete sich durch das ganze südliche Rußland und alle Kosaken warteten nur auf die Gelegenheit, sich zu ihm zu schlagen.

In der wohlbefestigten Gouvernementsstadt Orenburg traf der tapfere und einsichtsvolle Gouverneur, General Reinsdorf die besten Anstalten, um dem Umsichgreifen des Aufstandes Einhalt zu thun; aber um Pugatschew im offenen Felde bekämpfen zu können, fehlte es ihm an Mannschaft. Überall strömte das Volk dem vermeintlichen Kaiser zu, der ihm in seinen Manifesten die Freiheit, Gleichheit der Stände und Abschaffung der eingesetzten Obrigkeit versprach. Der Adel verließ seine Wohnungen und Güter und gab sein Vermögen preis, um nur das Leben zu retten.

Im October unternahm Pugatschew die Belagerung von Orenburg mit 8000 Mann, worunter wenigstens 1000 Mann regulaire Truppen, die er aus den eroberten Festungen zusammengezogen hatte; an schwerem Geschütz brachte er gegen 80 Stück zusammen. Doch hier zeigte sich alsbald die Unzulänglichkeit seiner militairischen Kenntnisse, er konnte nichts ausrichten, und mußte, da überdies die Winterkälte anfing empfindlich zu werden und seine Leute an dem Nothwendigsten Mangel litten, zu Anfang des folgenden Monats sich zurückziehen. — Unter diesen Umständen konnte sich für ihn nichts glücklicheres ereignen, als die vorschnellen und unklugen Anordnungen, die der von dem petersburger Cabinet zur Wiederherstellung der Ruhe mit besonderer Vollmacht versehene General Carr traf. Mit einer ganz geringen Mannschaft ging dieser, ohne auch nur die Ankunft zweier Grenadiercompagnien, welche noch zu ihm stoßen sollten, abzuwarten, voll stolzer Verachtung bei Bugulminsko Pugatschew, dessen Heer bereits auf 16,000 Mann ange-

wachsen war, entgegen. Pugatschew schickte sogleich einen Haufen ab, der diese Compagnien im Rücken des Generals aufhob, ein anderer Haufen warf sich dem Oberst Tschernischew entgegen, der von Simbirsk kommend sich mit Carr vereinigen sollte. Auch dieses Detaschement wurde geschlagen, der Oberst nebst den übrigen Offizieren aufgeknüpft. Jetzt griff Pugatschew den General Carr an. Dieser vermied die Schlacht nicht, ergriff aber, als er 300 von seinen Kosaken zum Feinde übergehen sah, muthlos die Flucht, nur noch um die Sicherheit seiner eigenen Person besorgt. Er übergab dem General Freimann das Commando, schützte eine Krankheit vor und begab sich mit der Post eiligst nach Moskau zurück.

Pugatschew ermangelte nicht diesen Sieg als einen Beweis der göttlichen Gerechtigkeit darzustellen, die ihn mit schnellen Schritten dem Throne näher bringe, von dem man ihn so ungerechter Weise verdrängt habe.

Jetzt pflanzte auch die im orenburgischen Gouvernement, besonders in den Provinzen Iset und Ufa ansässige Nation der Baschkiren, damals etwa 27,000 Familien stark, die Fahne des Aufruhrs auf. In der Provinz Ufa wurden nun von Pugatschew's vertrautestem Genossen Tschika, den er mit der Feldmarschallswürde zum Grafen Tschernischew erhob, eben solche Gräuel verübt, wie von ihm selbst in der Umgegend von Orenburg. Auf die Stadt Ufa wagte er zwar keinen ernstlichen Angriff, aber er ließ die ganze Gegend, soweit seine Truppen nur streifen konnten, ausplündern und Alles, was ihm von dem Adel der Provinz in die Hände fiel, ohne Erbarmen aufknüpfen [492]).

Eine Menge Edelleute suchte aus den bereits verheerten oder mit dem Aufstand bedrohten Provinzen in der alten Hauptstadt eine Zuflucht und mit ihnen griff auch dort der Schrecken und die Furcht um sich. Die mit ihnen gekommenen, leibeigenen Diener verbreiteten auf den öffentlichen

492) Zuverlässige Nachrichten von dem Aufrührer Imelian Pugatscheff und der von demselben angestifteten Empörung, in Büsching's Magazin Th. XVIII, S. 5—50.

Plätzen Gerüchte von Freiheit und Ausrottung „der Herren." Der zahlreiche Pöbel Moskaus taumelte trunken in den Gassen einher und äußerte unverholen die Ungeduld, mit der er Pugatschew erwartete[493]). In dieser Noth wurde an Stelle des abgesetzten Generals Carr, der uns ebenso wie dieser von Polen her bekannte General en chef Bibikow von der Kaiserin zum Oberbefehlshaber gegen die Aufrührer ernannt. Aus Polen sowohl, wie aus den nördlichen Gouvernements mußten mehrere Regimenter ihren Marsch nach der Wolga antreten.

Zu Anfang des Jahres 1774 traf Bibikow in Kasan ein, um hier die nöthigen Vorkehrungen zu kräftigerem Einschreiten zu treffen. Schon hatte der größte Theil der Einwohner auch dieser Provinz sich für die Aufständischen erklärt. Die Generalmajore Fürst Golizyn, Mansurow und Freimann wurden mit einem Corps von 6000 Mann abgeschickt, der Stadt Orenburg zu Hülfe zu eilen, die von Pugatschew aufs neue eingeschlossen, von Hunger geplagt, sich kaum noch halten konnte. Mit tausend Mann ging im März der Oberst Michelson, der ebenso durch seine glücklichen Unternehmungen gegen die Türken, wie schon früher gegen die Conföderirten in Polen sich einen gefürchteten Namen gemacht hatte, nach Ufa ab. Mit sehr geringem Verlust erfocht dieser einen vollständigen Sieg über Tschika, er verfolgte die Geschlagenen, nahm Tschika selbst gefangen und rottete so in diesen Gegenden den Aufruhr mit der Wurzel aus. Einen nicht minder günstigen Erfolg hatten gleichzeitig Golizyn's Unternehmungen. Pugatschew zog sich vor ihm nach der Festung Tatitschewa zurück. Golizyn's Truppen erstürmten die Eiswälle, machten viele von den Aufrührern nieder, nahmen 6000 Mann gefangen und jagten die übrigen auseinander (18./29. März). Noch betrug die Zahl der Entronnenen 20,000; aber Pugatschew's Ermahnungen zur Standhaftigkeit und Treue fruchteten nicht das mindeste. Diese eine Niederlage hatte das Raubgesindel völlig entmuthigt. Nur ungefähr 4000 waren entschlossen, den Kampf

493) Puschkin's Werke V, 55.

fortzusetzen, die übrigen zerstreuten sich. Die Baschkiren und viele von Pugatschew's bisherigen Anhängern kehrten in ihre Heimath zurück, der größte Theil aber meldete sich zu Orenburg und bat um Gnade, die ihnen auch zugesichert wurde. Pugatschew erlitt am 29. März durch den Fürsten Golizyn eine zweite Niederlage, entkam jedoch selbst, von nur wenigen Getreuen begleitet, durch die Flucht. — Um eben diese Zeit entsetzte der Generalmajor Mansurow Jaizk, wodurch die Ruhe auch in dieser Gegend wiederhergestellt wurde. Dem General en chef Bibikow entriß ein vorzeitiger Tod den glänzenden Lohn, die seiner für die von seinen Untergebenen vollbrachten Thaten wartete.

Der Oberst Michelson verfolgte, unsäglichen Mühseligkeiten Trotz bietend, auf bodenlosen Wegen in zum Theil durch die aufgegangenen Flüsse überschwemmten Gegenden die noch übrigen Haufen von Aufrührern, wo immer er sie finden konnte; allein je weiter Pugatschew sich in unter solchen Umständen den regulairen Truppen unerreichbare Gebiete zurückzog, um so leichter wurde es ihm, sich wieder neuen Anhang zu verschaffen, und da die Zahl der kaiserlichen über so weite Landstriche vertheilten Streitkräfte in der That sehr gering war, so wurde es ihm möglich, sich bald wieder ebenso furchtbar zu machen, als er es gewesen war. In den Gegenden zwischen dem Quellgebiet der Ufa und dem Tobol eröffneten sich ihm neue Hülfsquellen. In den uralischen Bergwerken wiegelte er die Hüttenleute auf, er bemächtigte sich der Kassen, ließ Kanonen gießen und bereits im Juni sah er sich stark genug, wieder angriffsweise zu verfahren. Die Festung Ossa, südlich von der Stadt Perm an der Kama, erstürmte er und nun faßte er den Plan, sich der Hauptstadt des Zarthums Kasan zu bemächtigen. Unterwegs zerstörte er die kaiserlichen Branntweinbrennereien, wo er eine Menge wohlbewaffneter Mannschaft, die sich zur Bedeckung daselbst befand, mit Gewalt zu seinen Diensten zwang. Am 11./22. Juli Abends rückte Pugatschew mit seiner Mannschaft, die aus 10 bis 12,000 Mann Baschkiren, Wotjäken, Tataren und anderem Gesindel bestand, vor Kasan. Es fiel ihnen nicht schwer, diese große und

offene Stadt, deren größtentheils aus Invaliden bestehende Garnison höchstens 1500 Mann betrug, mit bewaffneter Hand zu nehmen. Der Gouverneur hatte mit dem vornehmsten Adel sich in den Kreml zurückgezogen. Alles, was nicht flüchten konnte und in der Stadt geblieben war, wurde mit scheußlicher Brutalität massacrirt, die Stadt selbst rein ausgeplündert und dann in Brand gesteckt. Den Erzbischof von Kasan beschuldigte man der Niederträchtigkeit, er habe Pugatschew bei seiner Ankunft einen Sack mit Gold zustellen lassen, man traute ihm sogar zu, er würde, falls auch die Citadelle sich ergeben hätte, ihn gekrönt haben. Sobald aber Pugatschew die Nachricht erhielt, daß Michelson, der nur 1200 Mann bei sich hatte, in Eilmärschen heranahe, zog er sich zurück, 15 Werst von der Stadt hielt er ihm jedoch Stand, es kam zur Schlacht und Pugatschew erlitt abermals eine vollständige Niederlage, er aber verlor nicht den Muth; er ging über die Wolga und alsbald empörten sich auch hier alle Ortschaften, wo er sich zeigte. Der Adel wurde von seinen Unterthanen und die Vorgesetzten wurden von ihren Untergebenen umgebracht. Die Städte Ziwilsk, Kurmysch, Alatyr und Saransk waren die Schauplätze solcher Gräuel.

Um Pugatschew den Weg nach Moskau, dem Brennpunkt des dem Reiche drohenden Umsturzes, abzuschneiden, hatte inzwischen Michelson von Kasan westlich nach Arsamas sich begeben, von da wandte er sich nach Saransk, Pugatschew aber zog weiter südlich hinab, plünderte Pensa, nahm durch den Verrath des Majors Salmanow Saratow, und lagerte sich, von den Wolgakosaken verstärkt, am 21. Aug. vor der Festung Zarizyn an der Wolga. Der erste Sturm, den er an diesem Tage unternahm, blieb fruchtlos, einen zweiten zu wagen wurde er durch die Annäherung des unermüdlichen Michelson verhindert. Pugatschew brach sofort auf, in der Hoffnung, sich der 200 Werst weiter südlich an der Wolga gelegenen, mit Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen wohl versehenen Festung Tschernoi-Jar bemeistern zu können, allein Michelson holte ihn am 24. Aug. 90 Werst von Zarizyn ein. Pugatschew hatte sich hinter zwei starke Hohl-

wege gelagert und erwartete nunmehr, da er nicht entrinnen konnte, seinen Überwinder mit vieler Entschlossenheit. Dieser traf auch jetzt seine Anordnungen so gut, daß der Feind, der 20,000 Mann stark war und 24 Kanonen hatte, nun endlich völlig vernichtet ward; die Hälfte wurde gefangen genommen, 2000 blieben auf dem Wahlplatze, die übrigen zerstreuten sich. Von Michelson's Truppen wurden nur 73 verwundet und 13 getödtet.

Der General en chef, Graf Panin, der, weil er sich zurückgesetzt glaubte, im Türkenkrieg den Abschied genommen, jetzt aber, zur Unterdrückung des Aufstandes, der Kaiserin seine Dienste wieder angetragen hatte und damals im Pensaschen commandirte, erstattete sogleich von diesem entschiedenen Sieg Bericht nach Petersburg, wobei er den außerordentlichen Verdiensten und der bewunderungswürdigen Ausdauer und Thätigkeit des Obersten Michelson alle verdiente Gerechtigkeit widerfahren ließ.

Pugatschew war oberhalb Tschernoi-Jar, 17 Werst vom Wahlplatze in vier Booten, mit nicht mehr als 30 Kosaken über die Wolga gegangen. — Sowohl vom Jaik, wie von der Wolga her wurden sogleich in verschiedenen Richtungen Truppen ausgesendet; von allen Seiten eingeschlossen, war es ihm unmöglich, aus den nahrungs- und wasserlosen Steppen zu entkommen. Seine Genossen, nur auf die eigene Rettung bedacht, beschlossen durch Auslieferung ihres Häuptlings sich die Straflosigkeit zu erkaufen. „Als Pugatschew eines Tages," heißt es in dem von Büsching mitgetheilten Bericht, „um sein lasterhaftes Leben zu erhalten, sich an einem Pferdebein sättigte, gingen verschiedene der Vornehmsten auf ihn los, riefen ihm zu: Du bist nun lange genug Kaiser gewesen! und suchten sich seiner zu bemächtigen. Er ergriff zwar sogleich eine Pistole, drückte sie ab und traf einen in den Arm; allein sie warfen ihn dessen ungeachtet auf den Boden, banden ihn und schleppten ihn durch die Wüste nach Jaizk. Einige aus der Gesellschaft wurden vorausgeschickt, dem Commandanten die Nachricht von der Gefangenschaft des Pugatschew und von ihrer Unterwerfung zu bringen."

Gleich beim ersten Verhör gestand Pugatschew sein Verbrechen ein, aber er suchte sich zugleich durch die Anklage seiner Mitschuldigen zu rechtfertigen. Als der Gardehauptmann Mawrin, in dessen Hände man ihn überliefert hatte, ihn dem versammelten Volk zeigte, sprach er zu demselben: „Ihr habt mich zu Grunde gerichtet; ihr habt mehrere Tage lang mir mit Bitten zugesetzt, den Namen des seligen großen Zars anzunehmen; nachdem ich endlich eingewilligt hatte, geschah alles, was ich auch that, mit eurem Willen und eurer Übereinstimmung," und der Untersuchungscommission erklärte er: „es war Gottes Wille, durch mich Elenden Rußland zu züchtigen."[494])

Unmittelbar nach Beendigung des Türkenkrieges hatte auch der Generallieutenant Ssuworow Befehl erhalten, sich zu den gegen die Aufrührer verwendeten Truppen zu verfügen; er langte bei denselben an, als Pugatschew eben von Zarizyn aufgebrochen war; von ihm wurde dieser jetzt zu Jaizk in Empfang genommen und nach Simbirsk gebracht, wo sich damals der General en chef, Graf Panin befand. — Am 10./21. Jan. 1775 wurde zu Moskau Pugatschew's Hinrichtung vollzogen; er sollte lebendig geviertheilt werden, allein er ward, wie man sagt, durch ein Versehen, erst enthauptet. Dieselbe Strafe erlitten mehrere der Hauptmitschuldigen, andere wurden geknutet und nach Sibirien geschickt, noch andere zum Festungsbau verdammt. — So endete 170 Jahre nach dem Auftreten des ersten falschen Dimitri dieser rohe und furchtbare Volkshäuptling.

Um für immer die Erinnerung an diese Zeit des Schreckens zu verwischen, hob Katharina die alte Benennung des Stromes auf, dessen Ufer die ersten Zeugen des Aufruhrs gewesen. Die jaizkischen Kosaken hießen von nun an die uralskischen und ihre Stadt bekam den Namen Uralsk. — Um die Leiden des Volks zu mildern, erließ die Kaiserin am 17./28. März ein umfassendes Gnadenmanifest und als sie bald darauf nach Moskau kam, that sie auch hier alles Erfinnliche, um den Einwohnern der alten Hauptstadt zu gefallen und ihre Liebe zu gewinnen; aber aus dem Be-

494) Puschkin's Werke V, 145.

nehmen des Volks sowohl wie des Adels konnte sie deutlich erkennen, daß der Gehorsam aus Furcht etwas anderes sei als Liebe [495]). Es war ihr empfindlich zu bemerken, daß, wo sie sich zeigte, ihr Erscheinen mit Gleichgültigkeit aufgenommen wurde, während die Menge, bei jeder Gelegenheit, wo sie den Großfürsten sehen konnte, des Zujauchzens kein Ende fand. — Der Glanz des Friedensfestes, welches am 10./21. Juli, dem Jahrestage des Friedens von Kainardsche, im ganzen Reiche und am prachtvollsten in Moskau gefeiert wurde, sollte die noch offenen Wunden des inneren, wie des äußeren Kriegs verdecken. — Nachdem die Kaiserin dem Gottesdienst in der Kathedrale des Kremls beigewohnt, begab sie sich in den großen Saal des Granitpalastes, um die unterthänigsten Glückwünsche der getreuen Unterthanen des Reichs vor dem Throne anzunehmen, welche die vier Feldmarschälle [496]) im Namen der ganzen Nation ihr zu Füßen zu legen die Ehre hatten. Der Generalprocoureur Fürst Wäsemski hielt die Anrede, welche im Namen der Kaiserin der vor kurzem zur Würde des Vicekanzlers erhobene Graf Ostermann beantwortete. Gleich darauf wurden die Gnadenbezeigungen und Beförderungen bekannt gemacht. Der Feldmarschall Graf Rumänzow erhielt einen goldenen, mit Brillanten reich besetzten Commandostab, einen brillantenen Degen, die mit Edelsteinen reich eingefaßten Zeichen des Andreasordens, einen Hut, auf welchem die Agraffe, der Lorbeerzweig und die Umfassung ebenfalls mit Brillanten besetzt waren, und eine große goldene Medaille mit seinem eigenen Bildniß; überdies 5000 Bauern, 100,000 Rubel baares Geld, ein sehr completes Silberservice, 50,000 Rubel an Werth, 12,000 Rubel jährliche Tafelgelder und einen kaiserlichen Brief, worin alle seine rühmlichen Thaten ausführlich aufgeführt und ihm der Beiname Sadunaiski (der Überdonau'sche) beigelegt wurde. — Die Generale en chef Graf Panin, Fürst Dolgoruki und Graf Alexei Orlow erhielten jeder einen goldenen Degen mit Brillanten, Epauletten von

495) S. Anhang III, XI.

496) Kyrill Rasumowski, Zachar Tschernischew, Golizyn und Rumänzow.

Edelsteinen und 60,000 Rubel an baarem Geld; der letztgenannte erhielt überdies den Beinamen Tschesmeskii. Der General Potemkin wurde in den Grafenstand erhoben und erhielt außer einem brillantenen Degen das reich mit Brillanten besetzte Portrait der Kaiserin. So wurden nach Maßgabe des Ansehens und des Ranges, in dem sie standen, die hochgestellten Offiziere und Beamten kaiserlich belohnt, und mit stolzem Bewußtsein sah Katharina II., die nordische Semiramis, wie Voltaire sie nannte, am Schluß des dreizehnten Jahres ihrer Regierung weit über die Grenzen Europas hinaus ihren Namen als den der mächtigsten Herrscherin gefeiert

---

Anhang III.

Diplomatische Erläuterungen zum sechsten und siebenten Abschnitt.

I.

1 Aus Sacken's Bericht, datirt Petersburg d. 10. Jan. 1769.

Die beiden Herzogthümer Ehst- und Liefland haben eine kaiserliche Ukase erhalten, worin ihnen unter den gnädigsten Ausdrücken zu erkennen gegeben wird, daß sie als getreue Unterthanen an dem gegenwärtigen Kriege eifrigen Antheil nehmen und daher auch zu denen erforderlichen Unkosten das Ihrige beitragen würden. Dabei werden von Liefland 100,000 Thlr. Albertus und von Ehstland 50,000 Rubel verlangt, welche Abgabe jährlich bis zu Endigung des Kriegs wiederholt werden soll. Über diesen Umstand ist ein Landtag ausgeschrieben, wozu sich die Ritterschaft den 10. künftigen Monats versammeln wird. Da man bei allen vorhergehenden Kriegen niemals etwas von diesen Pro-

vinzen und Herzogthümern gefordert hat, und dahero dergleichen Anſinnen etwas ganz ungewöhnliches iſt, ſo befremdet es auch gegenwärtig Stadt und Land ꝛc.

2. Petersburg d. 10. Febr. (30. Jan.) 1769. — Die Stellung der Rekruten iſt ſehr groß. Allein von denen Prieſterkindern, deren Anzahl in dem ruſſiſchen Reiche nichts weniger als klein iſt, ſind 3000 Mann für die Garniſonregimenter ausgeſchrieben, welches da dergleichen vorhero niemalen geſchehen, dieſen Leuten ſehr fremd vorkommt.

3. — Nicht der General en chef Panin, ſondern Gallizin erhält das Obercommando, was der ſogenannten abgeneigten Partei lieber iſt. Dieſe Partei läſſet unterdeſſen keine Gelegenheit vorbeigehen, allem dem, was etwa durch den Herrn Ambaſſadeur Fürſten von Repnin wegen der Verpflegung, Marſchiren der Armee u. ſ. w. in Vorſchlag gebracht werden kann, lauter Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Zachar von Czerniſchew verwirft (unter nichtigen Vorwänden) den von Repnin eingeſchickten Plan.

4. Petersburg d. 14./3. Febr. 1769. Seit der erfolgten Kriegserklärung werden mehrentheils zweimal in der Woche große Staatsconferenzen gehalten. Die vornehmſten Glieder dieſer Verſammlungen ſind der geweſene Hetman Raſumowski, die beiden Herren Grafen Panin, der Graf Zachar Czerniſchew, der Graf Gregor Orlow, der Vicekanzler Fürſt Gallizin, der Fürſt Wolkonsky und der Generalprocoureur Wäſemskoi. Ihre Maj. die Kaiſerin ſind dabei allemal ſelbſt zugegen und laſſen in höchſt Dero Gegenwart dieſe ſehr wichtigen Staatsgeſchäfte behandeln. Hierbei iſt es bereits öfters unter denen Gliedern der hohen Conferenz zu ziemlich lebhaften Widerſprüchen gekommen, und Ihro Exc., der Oberſt hofmeiſter haben etliche Mal, beſonders in denen Angelegenheiten von Polen und in Anſehung des bisher daſelbſt geſtandenen Ambaſſadeurs, nachgeben müſſen. Unterdeſſen behielt er doch mehrentheils die Oberhand und ich weiß aus treuer und zuverläſſiger Hand, daß nach denen gehaltenen Conferenzen alle Ausfertigungen, wenn ſie auch gleich in der Conferenz gegenſeitig geweſen, dennoch etliche Tage nachher allezeit nach ſeiner Meinung ergangen ſind, welches auch

faſt nicht anders ſein kann, da vorerwähnter kluger und vorſichtiger Miniſter ſo lange Zeit an dem Ruder aller affaires geſeßen, — folglich von dem ganzen Zuſammenhang die beſte Kenntniß beſitzen muß.

II.

1. Le Comte de Solms se tient fort collé à la maison de Czernichew, qui à son tour lui marque des complaisances singulières, qui surprennent même le public. — — Comme on parle ici beaucoup d'une guerre peut-être peu éloignée avec les Turcs, le C^te de Czernichew fait valoir au Prince Lobkowitz, que la conquête ou la reprise de Belgrad et de son territoir étoit préférable à celle de la partie majeure de la Silésie. Les reponses de Mr. de Lobkowitz à ce sujet, dont j'en ai entendu une moi-même, fournissent des indications, comme quoi sa Cour paroissoit penser à peu près de même. Il transpire par-ci par-là, comme quoi on travailloit sous main à engager la Cour de Vienne à entreprendre l'exécution de ce plan, qu'on peint si extraordinairement facile, en cas que les Turcs voulusseut se remuer; que le Roi de Prusse, assuré qu'on ne lui en vouloit pas, laisseroit à la maison d'Autriche tranquillement étendre les bornes de ses limites du coté de l'Empire Ottoman. Ce prétendu projet de conciliation entre le Chef de la maison d'Autriche et le Roi de Prusse, qui approcheroit en même tems les intérêts des Cours de Petersbourg et de Vienne et les resserreroit de plus en plus, est fortement prôné et épaulé, dit-on, par le C^te de Czernichew. Ce Comte cherche à tenir dans une liaison fort amicable et étroite le Prince de Lobkowitz et le C^te de Solms et effectivement ces deux Ministres vivent à present, quant aux apparences, dans une très grande intimité, mais il y a eu si souvent entre eux tant de haut et de bas, qu'il n'y a guere de fond à faire la dessus etc. — Le consul et chargé d'affaires de France m'a bien fait confidemment dépositaire de ses doléances, de ce qu'il apprenoit par-ci par-là, que le ton, avec lequel le Prince de Lobkowitz s'expliquoit dans les cercles, où il s'imaginoit, que cela parviendroit uniquement à l'Impératrice,

étoit très peu affectueux pour la France, qui déja n'est pas ici en bonne odeur. (Aus Sacken's Bericht vom 29. April 1768.

2. In seinem Bericht vom 28./17. Febr. 1769 antwortet Sacken auf die Frage, ob man in Petersburg dem wiener Hof ebensoviel Schuld als dem französischen an dem bevorstehenden Türkenkrieg beimesse? —: man legt dem kaiserlichen Hof nicht die Schuld bei, als wenn er den Krieg mit anspinnen geholfen, jedoch glaubt man, daß er die Declaration, welche die Pforte vor Ankündigung des Krieges von ihm verlangt, anders hätte von sich geben können, weil eine nur einigermaßen dunkel und nicht so positiv eingerichtete, noch mit so viel Freundschaftsversicherungen begleitete Antwort Vieles zurückgehalten haben würde. Es wird daher diesem Hofe vorgeworfen, daß er dadurch dem Feinde des christlichen Namens, nach 30 Jahren, die er in Ruhe und Wollust zugebracht, Muth gegeben, den Krieg anzufangen.

3. In v. Helbig's hinterlassenen Papieren findet sich die Bemerkung: „Anno 1768, ehe der türkische Krieg anging, machte Rußland Anregungen in Wien. Man verstand aber daselbst seinen Vortheil nicht, man war wegen der Allianz von 1764 aufgebracht und antwortete, daß der Tractat von 1746 ganz über den Haufen geworfen sei. Wär man freundschaftlich gewesen, so hätte man die Allianz mit Preußen ganz zerstört."

III.

In Bezug auf die nach Beendigung des ersten Feldzugs in der Türkei überhaupt wie insbesondere in Constantinopel herrschende Stimmung und in Bezug auf die diese Stimmung bedingenden Begebenheiten sind folgende drei Briefe beachtenswerth, die der Oberbefehlshaber Fürst Golizyn dem Fürsten Wolkonski zusendete, und die dieser dem Residenten von Essen mittheilte:

A. Extrait des nouvelles de Constantinople en date du 19 Nov. n. st. 1769:

Le croirez Vous, Monsieur? Le Colosse Ottoman est tellement ebranlé dans ses fondemens par tous les mauvais succes de cette seule et première campagne, qu'il n'a fallu que ces choses là, pour séduire ce peuple rodomont à se dire en général et sans menagement pour leurs propres sujets chretiens l'un à l'autre: Tout est perdu pour nous, Adieu Constantinople, et d'autres pareilles sentences pas moins desesperantes. C'est en quoi l'on est encore plus confirmé par les details effrayantes, que font ceux qui reviennent en foule ici du Camp Vizirial de Silistria, ajoutant la seule apparition des Russes sur les bords du Danube feroit abandonner aux debris de l'Armée tout le pais depuis ce fleuve, jusqu'au Balkan et même jusqu'à Andrinople; et comme pour la bonne ou mauvaise fortune de cet état tout git dans la disposition de la masse du peuple habitant de la Capitale, tout cela a produit, qu'en effet le Gouvernement que le Sultan a abandonné à l'Ulema (Corps de gens de Loi), en est aux expédiens pour trouver de quoi opposer des soldats dans un nombre très médiocre à l'ennemi pour la campagne prochaine. — Dans cette situation affreuse le susdit Corps des gens de Loi s'épuisent dans la recherche des moyens à procurer à l'État une prompte paix; mais comme ce peuple redoutable veut toujours, sans égard pour les circonstances, tout ou rien, l'impossibilité d'une paix tant soit peu honorable après tout ce que la Porte a publié dans ses ecrits contre la Russie et la Pologne, est cause que l'on ne sait plus de quel bois faire flèche tant par mer que par terre. — Parmis les 80 voiles, y compris les Contingents de la Barbarie et les grands navires du Caïre, qui ont la coupe des vaisseaux de haut bord et qu'on montera comme tels, il n'y a pas 15 vaisseaux de ligne et parmi ceux-ci à peine huit, qui puissent servir dans un combat navale, aussi au defaut de matelots le seul nom de la flotte Russe fait-il trembler grands et petits ici. — Les nouvelles accablantes de l'Armée ont donné une indisposition sérieuse au Sultan; il a défendu qu'on parle d'autres affaires,

que des levées du monde pour la campagne prochaine. Un de ceux, qui l'entourent de bien près a dit à notre homme, qu'il avoit des intervalles léthargiques; il y a ajouté dans le plus grand sécret, que les facheuses nouvelles apportées dernièrement par un courier Tartare y avoient contribué le plus; il prétend que c'étoient des remontrances que les Tartares du Boudziac de concert avec les Crimméens avoient faites à Sa Hautesse sur un promt sécours, faute de quoi, pour prévenir leur entière destruction, ils pourroient se voir reduits à chercher de s'accommoder avec les Russes le mieux qu'ils pourront, afin de sauver leur Religion et au moins une espèce de liberté dans leur gouvernement intérieur.

Après la prise d'une place forte nommée Ahiska, aux frontières de l'Asie mineure, faite à ce que l'on assure de toutes parts par les troupes Géorgiennes de Salomon Chan, jointes à celles des autres petits Princes Géorgiens au nombre de 18,000 hommes, qui l'avoient bloqué depuis deux mois environ, tous les Princes Géorgiens en Corps viennent d'envoyer au Sultan par le Canal d'un Pascha (l'on dit celui d'Erzerum) une Déclaration formelle de guerre, par la quelle ils réclament comme des Domaines possédés par leurs ancêtres les villes et païs d'Erzerum, de Vaan, Trébisonde etc. — Macktubchi Pascha de Sivas vient d'être nommé Serasquier pour commander contre les Géorgiens des troupes, qu'il doit lever encore en Asie avec les sommes, qu'on lui a remises pour cet effet. Contre les Montenegrins, dont on appréhende plus que jamais les entreprises après les dernières nouvelles, qu'on a eues de la part du Pascha de Scutari en Albanie, l'on vient de créér aussi Spanacktchi Bey Général. C'est un Seigneur Asiatique, qui n'a pas encore autant de monde, qu'il faudroit pour monter sa garde; on lui a donné une grosse somme, pour enrôler un nouveau Corps. — Halil Pascha Beglerbey de Romélie est parti pour Andrinople, où il déployera son caractère de Vezir. Il n'y a pas 400 hommes qui l'ayent voulu suivre, malgré les offres les plus avantageuses, qu'il a continuées ici pendant l'espace de six semaines. Les Chambres des Janissaires, qui composent la garnison de cette

Capitale et desquels il prétendoit tirer un Couple de milliers, ne lui ont pas même voulu accorder autant de centaines, disant hautement, qu'ils ne feroient rien sans leurs Camerades, dont ils attendoient le retour de l'Armée à Constantinople, et en effet depuis hier il court un bruit assez générale, que toutes les troupes, qui étoient cantonnées du coté de Silistria, étoient en pleine marche vers Andrinople avec la bannière du Prophète. Je sais aussi de bonne main, que l'on a envoyé à Halil-Pascha quelques centaines de bourses, pour adoucir les mutins dans l'Armée et les empêcher de venir ici.

Un homme digne de foi, de Vos amis, ici arrivé depuis peu de jours du Camp Turc, m'a assuré, qu'il avoit laissé le Grand Vezir avec 500 Janissaires, la plus part Officiers et Basofficiers et 25 à 28,000 h. de Cavallerie, ramassés de toutes sortes de racaille. Il dit, qu'il n'y avoit rien de plus pitoyable que les manoeuvres, qu' avoit fait le Vezir Moldovandgi pacha du commencement jusqu'à la fin; les Confédérés, m'a-t-il dit encore, étoient seulement au nombre de huit à neuf cents à Monastyr près de Babadaghi dans le plus pitoyable état du monde, traités comme des chiens galeux par le Vezir, qui cependant leur donnoit pour vivre seulement par 5 et 10 bourses d'argent contre des assignations sur le Trésor public du royaume de Pologne. Il est arrivé ici un nommé Lassocki, parent d'un Staroste de Pologne, qui figure ici, où il est arrivé avec le Chevalier de Chateaufort, çi-devant ou encore Sécretaire de la Cour de Versailles auprès des Confédéres en Turquie. Ce Lassocki arrive de Paris au Camp Turc après l'affaire du 17. de Septembre. Il se donne des airs d'un homme d'affaires ici et parle d'Ambassade. — Les Mainottes ont déja ramassé force denrées et provisions dans leurs montagnes, qu'ils ont tirées des Isles voisines, en quoi l'on soupçonne les Venetiens de les avoir favorisé. Un homme de ce pais ci, qui est ici travesti, pour prendre langue, m'a assuré, qu'il ne manquoit rien aux Moreïtes, aux Albanois et aux autres Grecs en Livadie, Chimera et en Thessalie, que de la poudre et du plomb, et que pour le

reste les Russes une fois joints à eux, ils n'avoient qu'à marcher pour conquérir; qu'on brûloit d'envie dans toutes ces contrées-là de faire leur lévée de bouclier, pour sécouer le joug Turc. L'on sait tout cela ici et toutes fois l'on ne sait que faire, pour prévenir un boulversement entier dans leurs provinces en Europe, et comme je l'ai dit au dessous, le gouvernement ici en est déja aux expédiens, comme l'on dit, les vrais ressorts d'un Etat en vigueur étant tout-à-fait relachés.

L'on continue à presser plus que jamais l'Envoyé de Suède, pour donner l'ultimatum de sa Cour. Le frère de ce Ministre, après avoir beaucoup travaillé avec le Chevalier Tott, est parti pour Paris, d'où il ira à Stockholm. Je Vous ferai seulement remarquer ici, qu'il n'y a pas 4 ans, que ce frère de Mr. l'Envoyé de Suède a fait ses voyages en France et ailleurs, de sorte que je doute fort, si c'est pour voir le pais. Il est certain, que les François ici continuent à réléver le courage des Turcs par toutes sortes de perspectives flatteuses pour la campagne prochaine. — Le Grand Seigneur fait travailler à une aigrette, qui est évaluée par les Joaillers à plus de 60,000 Sequins de Venise. Croiez Vous bien, Monsieur, qu'il se trouve des personnes à la Porte et dans le Sérail même, qui prétendent que ce précieux bijoux fera partie des présents destinés in petto par le Gr. Seigneur pour l'Impératrice de Russie. Je ne saurois Vous dire rien de relatif à ce paradoxe, mais bien que les personnes du Sérail n'en parlent pas comme d'un conte fait à plaisir.

B. Nouvelles de Trieste du 27. Nov. 1769, S. V.

Après avoir heureusement passé le détroit de Gibraltar, la flotte Russe vient d'entrer dans le Port de Mahon, où le Comte Orlow l'attendoit depuis quelque tems avec nombre de Grecs, capables de la conduire en Archipel. — Les Grecs et Slavons construisent journellement des petits bateaux propres à la guerre. — Les habitans de Lacedemone sont armés tous et n'attendent que l'arrivée de la flotte, pour se révolter contre les Turcs. Les Peloponésiens sont dans

les mêmes intentions. — Les Turcs qui habitent ces contrées là, se trouvent fort embarassés et à l'aproche de la flotte Russe veulent en partie s'en fuir et en partie se soumettre aux armes Russes sans aucune resistance. Les Provinces d'Oziromera, Zymara et de Sfata en Candie attendent avec impatience la flotte pour se révolter. Le Comte Orlow a expedié à Zymara un bateau Grec, appartenant à un nommé Missolongin, 80 barils de poudre, 25,000 livres de plomb et plusieurs caisses avec des armes, qui y sont arrivés heureusement. — Le Prince Dolgoruki a envoyé de même aux Montenégrins au mois de Juillet sur un vaisseau nommé Frabaculio 400 barils de poudre, beaucoup de plomb et d'armes et sur un autre nommé Tricatarto 600 barils de poudre et quantité d'armes et de plomb et y a passé lui même avec un nombre considérable de Slavons. Il y a été reçu avec des acclamations de joye universelle. A la suite de quoi les Montenégrins s'étant armés, sont tombés sur Bosnia, Herzegovina et quelques villages d'Albanie, les ont ravagés et ont tué beaucoup de Turcs.

C. Copie d'une lettre de Constantinople du 3. Nov. 1769.

On a eu ici l'avis du départ d'une flotte Russe de Petersbourg de 14 *vaisseaux de ligne, six frégattes et six brûlots, destinés pour ces mers.* On assure que le dernier courier de l'Ambassadeur de France est venu avec ordre d'en donner part à la Porte. L'Ambassadeur d'Angleterre a reçu ordre de défendre aux négocians de sa nation, de ne rien vendre à credit, vu le départ de cette flotte, qui viendroit vers Constantinople, et l'on prétend, que le Ministre de Russie en a donné part à la Cour de Londres. On croit, que cette flotte fera une descente à Montenegro, par-ce-qu'on vient d'y voir deux vaisseaux avec pavillon Russe décharger toutes sortes de munitions de guerre et quelques officiers Russes; d'autres conjecturent, qu'elle débarquera en Morée, etc. — *Après cette nouvelle le peuple est ici en grande consternation* par rapport au mal, que cette flotte peut faire en se portant à l'embouchure des Dardanelles, pour empêcher l'entré des provisions dans cette

capitale, qui n'est pourvue de grains que pour six mois. — Mr. l'Envoyé de Prusse dit, qu'une autre flotte se préparoit à Petersbourg et qu'elle partiroit au plutôt. — On dit aussi, que le Général Tottleben est allé vers la Géorgie avec six mille Russes, pour pénétrer en Asie. — Par un courier arrivé ici ces derniers jours et dépêché par l'interprète de France, qui suit l'armée ou plutôt l'Etendart du Prophète avec les autres intreprètes, dont le retour ici n'est pas encore certain, l'on a appris, que le Grand Vezir alloit prendre les quartiers d'hyver à Silistria, puisque Babadagh, qui avoit été préparé, avoit été ruiné par les troupes Turques ou plutôt par les espions, que les Russes y entretiennent; puisque les Turcs ont détruit plusieures places, comme si elles appartenoient à l'ennemi. — Ces bruits partout viennent de mettre le peuple en grande épouvante et les gens de Loi en très mauvaise humeur contre le Grand Seigneur, qui a dirigé lui même toutes les opérations, et l'on montre du mécontentement au point, qu'il craint d'une révolte.

L'escadre de sept vaisseaux de ligne, qui étoient sortis d'ici le printems passé, vient de rentrer en partie. *On a donné ordre d'appareiller ici dix vaisseaux de ligne, pour aller croiser hors de l'Archiple et les Cantons Barbaresques ont ordre de se préparer pour courir sur la flotte Russe.* Celui d'Alger a déclaré la guerre aux Danois.

IV.

1. Aus Sacken's Bericht, Petersburg den 27./16. Juni 1770.

Die auf die Expeditiones in Griechenland und auf die Ausrüſtung und Reparirung der verſchiedenen Flotten verwendeten Ausgaben ſind wirklich ſchon über 6 Millionen Rubel geſtiegen. Inzwiſchen iſt dieſes Project die Favoritidee der Kaiſerin, welche ein Nobile di Venezia dem Grafen Alexei, als er in Italien geweſen, goutiren gemacht und von dieſem wieder der Monarchin beigebracht worden iſt; Voltaire beſtärkt ſie durch ſeine Schmeicheleien. Als zuver-

läſſig weiß ich, daß faſt ſämmtliche Glieder der großen Conferenz, außer zwei oder drei Perſonen, die durch die Anverwandtſchaft oder dergleichen Verbindung dazugezogen worden, dieſer mit ſo gewaltig großen Koſten verknüpften und auf einen ſo ungewiſſen Ausgang gerichteten Entrepriſe zuwider geweſen ſind, aber dem feſten Entſchluß der Kaiſerin und denen darauf erwiderten Gründen nachgeben müſſen. — Bei glücklichem Ausgang ſcheint es, daß man auf den Gedanken kommen möchte, dieſe Provinz der Botmäßigkeit der Pforte zu entziehen und in eine freie und republicaniſche Form zu ſetzen, welches jedoch ohne Concurrenz und Garantie anderer Mächte nicht mit Beſtand effectuirt werden dürfte.

V.

Sacken's Bericht vom 14./3. Dec. 1770.

Ich will von dem wahren Zuſtande und der gegenwärtigen Verfaſſung der Armee reden. Bei all den herrlichen avantagen, die ſelbige ſeit zwei Jahren allerwärts, wo die Gelegenheit gegeben, gegen die Türken ſowohl, als die Conföderirten erfochten haben, muß man doch auch ſagen, daß die Beſchaffenheit derſelben anjetzo nicht die beſte iſt. Sie haben meiſtentheils durch die fatiguen, noch mehr aber durch die ſchlechte Sorgfalt und Wartung, die in ihren Lazarethen herrſcht, eine Menge Volk verloren. Zudem kommt von den ausgeſchriebenen Recruten kaum die Hälfte an Ort und Stelle, da die meiſten unterwegs aus obigen Urſachen ſterben oder deſertiren. Seit dem Ausbruch des gegenwärtigen Krieges ſind vier Ausſchreibungen, jede zu 50,000 Mann geſchehen und nach dieſer Ausrechnung müßte die Armee gegen den Verluſt, den ſie angeblich gehabt, noch immer ſtark genug ſein. Allein ſie ſind es nicht, ſondern ſchwächer als man es ſich vorſtellen kann. Aus dieſer Urſache erhält die Kaiſerin von dem Chef über deren Zuſtand falſche Tabellen und Eingaben. Selbigen zufolge ſoll die Hauptarmee noch auf 60,000 Mann anſteigen, man weiß aber zuverläſſig, daß ſie, die irregulairen Truppen ausgeſchloſſen, mit Infanterie und Cavalerie nicht über 20,000 Mann be-

trägt. Die Armee des Grafen von Panin ſoll ſich nicht über 12,000 belaufen, auch iſt der Generallieutenant Berg nicht ſo ſtark, als man ihn angegeben, ſondern führt außer einigen Regimentern mehrentheils nur Coſacken und Calmücken mit ſich. Im übrigen iſt der größte Theil der Generalität und der Stabsoffiziere mißvergnügt und den Krieg überdrüſſig, da viele ſogar ſchon um ihren Abſchied angehalen haben *). — Der Generalquartiermeiſter Bauer, welcher auf eine ganz außerordentliche Art belohnt worden iſt, hat eine offenbare Eiferſucht bei den meiſten Generals erregt. So geſchickt dieſer Mann in ſeinem metier iſt, ſo wenig iſt er ein politicus. Durch das bei dem Grafen Gregor Orlow gleich bei ſeiner Ankunft allhier gefundene Gehör hat er den Hof glauben gemacht, daß alle Bataillen, die der Graf Romanzow erfochten, durch ihn gewonnen wären, und daß er die alte Art zu manoeuvriren völlig abgeſchafft und dagegen eine neue eingeführt habe, welche er im preußiſchen Dienſt erlernt. Dieſe Raiſonnements werden nicht ſo geheim gehalten, daß ſie nicht bei der Armee durch beſondere Wege wieder bekannt werden ſollten, welches den Haß und die jalousie gegen ihn nur vermehrt.

So ſtehen die Sachen bei den Truppen, nun will ich auch den Caſſenzuſtand berühren. Bisher hat ſich noch Geld gefunden, ob ſolches aber bei längerer Dauer des Krieges nicht rarer werden dürfte, iſt den Umſtänden nach faſt zu glauben. Die vier Millionen Rubel, welche bei der Kaiſerin Eliſabeth an den Adel dieſes Reiches gegen ſichere Verſchreibungen ausgeliehen worden, hat man gleich zu Anfang des Krieges aufgekündigt und faſt Alles ſchon eincaſſiret. Dieſes hat zwar dem Hofe geholfen, das Geld aber iſt aus dem Lande gegangen und man wird deshalb bei dem Adel Kla-

*) Ebenſo heißt es in Eſſen's Bericht vom 23. Dec. 1769: von dem nach Warſchau zurückgekehrten Oberſten Igelſtröm erfahren wir, que l'état de l'armée n'est pas brillant, que les Officiers sont mal payés, qu'il y en a cinq cents cinquante, qui ont démandé et en partie obtenu leur congé. Tous les Officiers de l'état major du Corps, qui sont en Pologne, ne pouvant plus resister aux fatigues, sont sur le point de faire la même demande etc.

gen über den Abgang hören. Die vorm Jahre errichtete Bank besteht zwar noch, man sagt sich aber ins Ohr, daß schon einige Millionen von Bankoanweisungen mehr ausgegeben worden, als eingekommen. Inzwischen leihet die Bank, um ihrem Credit ein Ansehen zu geben, fast täglich Gelder auf liegende Gründe, besonders auf Häuser dieser Residenz aus. Sobald aber der Termin der Wiederbezahlung verflossen ist, so werden selbige, vornehmlich, wenn sie russischen Kaufleuten und solchen Einwohnern gehören, öffentlich verauctionirt, wobei die Bank niemals Schaden hat. Der Unterhalt der Flotte kostet jedoch, seitdem sie sich einiger Inseln im Archipelagus bemächtigt hat, anjetzo viel weniger als vorher, indem der Hofbanquier Frederichs anstatt der bisherigen wöchentlichen Remisen von 100,000 Rubeln anjetzt nicht mehr als die Hälfte remittirt.

VI.

1. Sacken's Bericht aus Petersburg, dat. 16./27. August 1771.

Verwichenen Sonnabend ist der Sohn des General en chef, Fürsten Dolgoruki, als Courir von der zweiten Armee hier angekommen. Man vermuthet, daß er die Ratification von der mit den Tataren geschlossenen Convention überbracht hat. Die vornehmsten Punkte derselben sind: 1) die Feststellung der Unabhängigkeit dieser Nation mit Rußlands Garantie; 2) das Recht aus ihren Mitteln einen eigenen Chan zu wählen; 3) die völlige und ungekränkte Ausübung ihrer Religion und Gebräuche; 4) die Freiheit bei keinerlei Fällen und Gelegenheiten Rekruten an Rußland zu liefern, noch an den Kriegen dieses Reiches Theil zu nehmen, sondern allezeit als ein freies, sich selbst gouvernirendes Volk bleiben und handeln zu dürfen. Alle diese Conditiones hat man diesseits mit vieler facilité accordirt und demzufolge dem Fürsten Dolgoruki Vollmacht gegeben, mit dem Chan und den Horden die Sachen gehörig zu schließen; zu mehrerer Sicherheit aber die beiden Söhne des Chans zu Geiseln zu verlangen, auch wo möglich zu ihrer Anherbegleitung

zu bewegen. Ob nun wohl, als diese Negociation sich sehr gut angelassen, der Chan durch ein unvermuthetes Manoeuvre dieses General en chef scheu und gegen die Russen so mißtrauisch geworden, daß er sich in der Eile davon gemacht, so hat man doch mit dem von den Horden darauf erwählten dessen Nachfolger Alles wieder auf den vorigen Fuß gesetzt und mit solcher Nachricht und einigen Entschuldigungen wegen der Flucht des vorigen Chan den obgedachten Courier anhero expedirt.

2. Petersburg d. 11./22. Dec. 1772. Der Kalga-Sultan (Schahingirai, an dessen Stelle inzwischen sein Bruder Sfahibgirai Chan geworden war), welcher schon vor einigen Monaten seine Abschiedsaudienz allhier gehabt hat, wird in diesen Tagen von hier abreisen. Seit vorgestern sind schon einige 50 Kibitken mit seinen Leuten und Equipagen vorausgegangen. Er kostet dem Hof über 200,000 Rubel, ohne die Präsente, welche die Kaiserin ihm gegeben hat, so für ihn und seine Leute über 45,000 Rubel Schulden bezahlt hat. Diese Unkosten hofft man durch die Zuthätigkeit und Willfahrung der Tataren in Ansehung des Commercii und andere Umstände wieder zu erlangen.

3. Petersburg d. 18./29. Dec. 1772. Ein Courier aus Bukarest von Obreskow hat die wichtige Nachricht überbracht, daß der türkische Bevollmächtigte den Artikel über die Independenz der Krim und die freie Handlung auf dem schwarzen Meer, wozu man zwei Ports auf dieser Halbinsel haben will, bloß ad referendum genommen ꝛc. — Bei dieser Conferenz hat Herr Obreskow dem türkischen Minister die von dem Sohne des Tartar Chans und von den Chefs aller tartarischen Horden der hohen Pforte gemachte Declaration übergeben, welche der türkische Bevollmächtigte mit der größten Bestürzung vernommen und gelesen haben soll. Ich habe dieselbe durch eine sehr sichere Hand allhier zu sehen bekommen und gefunden, daß sie mit dem arabischen Styl nichts gemein hat. Sie ist auch, wie ich näher erfahren habe, hier entworfen und durch eine zuverlässige Person an den in der Krim kommandirenden General geschickt worden, welcher dann die Unterschriften besorgt und sie darauf dem

Grafen Romanzow zugesendet hat. In dieser Declaration wird vornehmlich nur gesagt, daß sowohl der TartarChan als alle Mursen und Völkerschaften der Tartaren sich bei den gegenwärtigen Zeitläuften fest und männiglich entschlossen hätten, sich von der Botmäßigkeit der durchl. Pforte loszumachen und durch die unter sich getroffene gemeinschaftliche Verabredung in eine vollkommene Unabhängigkeit zu setzen, wobei sie hofften, daß die Pforte, nach ihren großmüthigen und erhabenen Gesinnungen, sie, den TartarChan und sämmtliche Horden in diesem ihrem genommenen förmlichen Entschluß nicht stören, sondern vielmehr durch ihren mächtigen Schutz und Wohlwollen begünstigen werde, als wonach sie ihre ganze Conduite zu richten nicht ermangeln würden.

— Die oben erwähnte „Déclaration de la part du gouvernement de la Crimée et de toutes les Hordes des Tartares Nogaïs" ist unterschrieben von Kan Sagib Ghieri, fils de Sultan Achmet Ghieri, etc.

4. Petersburg d. 16./27. Jan. 1773. Es ist nichts gewisser, als der mit dem hiesigen Reiche und der Krim geschlossene geheime Tractat. Er ist von Seiten der Tartaren förmlich unterschrieben worden. Einer der wesentlichsten Punkte ist, daß der Chef der krimschen Tartaren dem hiesigen Hof als ein festes Unterpfand die zween Plätze in dieser Halbinsel, Jenikala und Kertsch, auf die bündigste Weise cediret, damit er in diesen beiden Städten seine Factoreien nach Gutdünken etabliren, seine Schiffe zu der Handlung in den Häfen dieser Orte sicher embarquiren, daselbst Schiffswerfte anlegen, und diese sogenannten Forts mit hinlänglicher Besatzung versehen, auch sodann von dort aus seinen Commerce auf dem schwarzen und asowschen Meere nach aller Bequemlichkeit und convenance führen und betreiben kann. Man hat diese avantageuse Stücke und points bei Anfang des jetzigen Krieges von dieser Seite nicht allein mit großem Ernst ingeheim negociiret und behandelt, sondern auch bei Durchsetzung dieses importanten Objects sich zum principe festgesetzt, solches bei den Friedensunterhandlungen zu Bukarest zu executiren. Demzufolge verlangt man nunmehr, daß die Pforte dem mit den Tartaren ge-

schlossenen formellen Tractat, von welchem man in keinen Stücken abzugehen gedenket, solemniter beitritt, auch dem hiesigen Hofe frei läßt, zu Facilitirung und Bedeckung des intendirten commercii in obgedachten Häfen eine zu bestimmende Anzahl Kriegsschiffe ohne Weigerung zu halten.

5. Petersburg d. 13./24. Aug. 1773. Sacken berichtet, der Feldmarschall Rumänzow sei gegen den Übergang über die Donau, der nun schlecht ausgefallen, die Kaiserin selbst aber, Fürst Orlow und Generallieutenant Bauer wären dafür gewesen, dann heißt es weiter: Romanzow rieth zum Frieden und hat das seit 1½ Jahren ohne Unterlaß gethan. In einem Briefe, so er in diesem Frühjahr an die Kaiserin geschrieben, soll er sich mit diesen eigenen Worten expliciret haben: „Der Krieg gegen die Türken kostet Ew. Kais. Maj. ein unzähliges Volk und sehr große Summen. Die Pforte hat soutiens, die Rußland fehlen; was werden alle Siege helfen, wenn sich seine Helden mit Lorbeeren umhüllet am Ende im Hemde aufs Stroh legen werden? Dieses muß geschehen, wenn der Krieg mit einem so gefährlichen Feinde so viele Jahre prosequirt wird."

VII.

Elf bis zwölf Jahre nach der Ermordung Joan's trug sich ein anderes schauderhaftes, viel Aufsehen erregendes Ereigniß zu, das wir nicht ganz mit Stillschweigen übergehen können, die Entführung und der Tod der Fürstin Elisabeth Tarakanow, einer Person, die nach dem Verfasser der russischen Günstlinge (S. 249) die natürliche Tochter der Kaiserin Elisabeth und Iwan Schuwalow's war. Castéra, der die Entführung fälschlich in das Jahr 1771 setzt, dessen Nachrichten übrigens, wo er nicht bloßen Gerüchten Gehör gibt, wie die nicht selten wörtlich übereinstimmenden, von Raumer aus dem pariser Archiv mitgetheilten Berichte beweisen, viel zuverlässiger sind, als man sonst wohl angenommen hat, läßt sich weitläufig über die scheußlichen Künste aus, mit denen Alexei Orlow diese junge Fürstin, die still eingezogen, in dürftigen Umständen zu Rom gelebt hatte, an sich lockte und dann auf einem russischen, vom Viceadmiral

Greigh befehligten Kriegsschiff nach Petersburg bringen ließ. Eine hiermit in der Hauptsache übereinstimmende Erzählung dieses Vorfalls gibt Archenholz in seiner Reisebeschreibung von „England und Italien" (Th. IV, S. 155—57). Der Verfasser der russischen Günstlinge hielt diese Dame in der That für Niemand anders als die Tochter der Kaiserin Elisabeth; der petersburger Hof aber gab sie nur für eine verrückte Abenteurerin aus, wie aus folgenden Berichten des Freiherrn von Sacken zu ersehen ist:

Moskau d. 28. Mai (8. Juni) 1775. Die Escadre von dem Viceadmiral Greigh ist in Kronstadt angelangt. Er hat die berüchtigte Person und sogenannte russische Prinzessin, welche der Graf Orlow zu Livorno bekanntermaßen arretiren lassen, mitgebracht. Man hält diese avanturière für verrückt. Vor zwei Jahren hat sie an Grafen Panin einen sehr weitläufigen Brief geschrieben und sich darin für eine Großtochter vom Schach Nadir ausgegeben und ihre Ansprüche auf einige russische Provinzen producirt. Die Adresse, so sie damals in diesem Briefe an einen Kaufmann in Frankfurt a. M. gegeben, ist falsch befunden worden. Es soll niemals in dieser Stadt ein solcher Mann existirt haben. Man hat viel Geld und viele Kleinodien bei ihr angetroffen. Kurz vor ihrer Abreise aus Rom hat sie 20,000 Scudi auf auswärtige Wechselbriefe gehoben. Es ist zu vermuthen, daß sie in Petersburg über einige Artikel befragt und nach diesem in ein Kloster oder anderwärts in Verwahrung gebracht werden wird.

Petersburg d. 16./27. Febr. 1776. Die wahnwitzige sogenannte Prinzessin Elisabeth, welche durch den Admiral Greigh vor einem Jahr anhero geführt und kurz nach ihrer Ankunft nach Schlüsselburg transportirt worden, ist daselbst an einer Krankheit vor zween Tagen gestorben. Ob es gleich dabei, wie mir von guter Hand versichert wird, ganz natürlich zugegangen, so wird man dem ungeachtet doch auswärts allerlei Urtheile und Raisonnemens darüber anstellen. Wo ihre Bedienung hingekommen, und was mit ihrem Nachlaß geschehen, das kann ich nicht sagen ꝛc.

VIII.

1. Aus Sacken's Bericht vom 6./17. September 1771.

Die Nachrichten aus Moskau lauten immer noch widersprechend. Viele halten die daselbst grassirende Krankheit für die wirkliche Pest, andere aber nicht. Inzwischen ist doch die Zeit der Quarantaine an den dazu bestimmten Orten von 14 Tagen auf 4 Wochen verlängert worden, wodurch die Zufuhr aus Moskau und den russischen Provinzen fast gänzlich gehemmt wird. Dieses dürfte den Handel auf das künftige Jahr zum Nachtheil der hiesigen Negocianten sehr geniren und hier macht es die Theurung von Tag zu Tage größer.

2. Petersburg d. 27. Sept. (8. Oct.) 1771. Das Elend und die Unordnung in Moskau sind aufs höchste gestiegen, die letztere aber fast noch gefährlicher als die Krankheit selbst und läßt allerlei bedenkliche Folgen befürchten. Alles dieses wäre nicht so weit gekommen, wenn der dasige Generalgouverneur gleich anfangs bessere Anstalten gemacht hätte. Daran hat es gefehlt und jetzt, da dieser alte Mann einsieht, daß das Übel so weit gekommen ist, hat er die Kaiserin in einer wehmüthigen Bittschrift angegangen, ihn, so lange diese Umstände dauerten, von seiner Dienstleistung zu dispensiren. Die Kaiserin wird, wie man glaubt, den Grafen Soltykow seiner Dienste mit einer Pension gänzlich entlassen, sein Gouvernement aber, welches, wie bekannt, das beträchtlichste im ganzen Lande ist, dem Generalfeldmarschall Fürsten Gallizyn ertheilen *). Die größten tumultuarischen Excesse sind meistentheils von den Fabrikanten begangen worden. Da man die Fabriquen eingehen lassen, so hat man diese Leute ohne andere Versorgung weggeschickt, wodurch sie in elende Umstände gerathen sind und wie Vagabunden herumstreichen. — Die Rekrutenaushebung in diesem weitläuftigen Gouvernement ist dermalen noch nicht publicirt

*) Nicht Golizyn, sondern der General en chef, Fürst Wolkonski wurde Generalgouverneur von Moskau, wohin er, um Gregor Orlow abzulösen, im November abreiste. Sacken's Bericht vom 15./26. Nov. 1771.

worden und wird auch noch ausgesetzt bleiben, um den Tumult und Verdruß nicht noch größer zu machen. Alle diese kläglichen Umstände in Moskau und den naheliegenden Dörfern, wo die Krankheit gleichfalls schon eingerissen ist, erwecken bei der Nation immer mehr die Sehnsucht nach dem Frieden und machen auf das erhabene Gemüth der Kaiserin selbst einen sehr großen Eindruck.

— Es sind dem Grafen Orlow sehr viele Offiziere von der Garde mitgegeben worden und überhaupt wird er an Offizieren und Gemeinen über 200 Mann bei sich haben.

3. Petersburg d. 11./22. Oct. 1771. Der Generalgouverneur und Feldmarschall Soltykow hat sich auf seine Güter begeben. Er hat sich während dieser ganzen Zeit unverantwortlich aufgeführt und daher auf sein Verlangen, daß er von seinen Verrichtuugen, so lange die Pest anhielte, dispensirt werden möchte, die kaiserliche Resolution in einem eigenhändigen Schreiben mit folgenden Worten erhalten: „Ich dispensire Sie nicht nur auf einige Zeit, sondern auf ewig Ihrer Dienste und gebe Ihnen daher die Erlaubniß auf Ihre von Moskau entfernteste Güter zu gehen. Das ist Unser Wille!“ — Nach des Grafen Orlow eigenen Briefen sollen daselbst noch täglich zwischen 5 bis 600 Menschen sterben; kurz vor seiner Ankunft aber ist die Summe beinah noch einmal so groß gewesen und besonders hat man an einem Tage 1100 und einige Todte gezählt. Von diesen kritischen Umständen hat man der Kaiserin nichts sagen, sondern bis auf die letzte Stunde einbilden wollen, daß diese Krankheit nichts weniger als die Pest sei.

IX.

Aus Sacken's Bericht, dat. Petersburg d. 3./14. Juli 1773.

(Tableau von dem hiesigen Hofe). Die neue Apparition des Fürsten Orlow bei dem hiesigen Hofe ist eine Sache von großer Wichtigkeit. Sein Ansehen ist dermalen so groß, als es jemals gewesen. Graf Zachar Czernischew, der Generalprocoureur vom Senat, der Generalpolizeimeister, der

Oberprocoureur Sinowiew, der Senateur Gelagin, die meisten Glieder aus dem dirigirenden Senat, der Graf Bruce, der Geheime Rath von Saldern*), der G. R. Tscherkassow und viele andere Personen mehr sind ganz und gar auf der Seite der Orlow'schen Familie und Gegner vom Grafen Panin. Dieser würdige Minister hat jetzo den Vicekanzler, den Feldmarschall Fürst Gallizyn, den Admiral Mordwinow, den Generallieutenant Passeck, den Kammerherrn Wassiltschikow für sich. Der Feldmarschall Rasumowski ist neutral und außerdem von keiner großen Bedeutung. Der Fürst Beloselski und der Graf Schuwalow hängen den Mantel nach dem Winde, doch ist ersterer mit Leib und Seele für seine Herren Oncles (die Czernischews) und folglich auch für Orlow. Die Grafen Nariskin halten es mehr mit dieser Familie als mit dem Anhang vom Grafen Panin und der G. R. Bezkoi, der immer sein Ansehen bei der Kaiserin erhält, hegt gleiche Gesinnungen. Der Großfürst hält es mit dem Grafen Panin und hat sich mit dem Fürsten Orlow nicht aussöhnen wollen, woran der Herr von Saldern Tag und Nacht gearbeitet und sich daher bei dem Großfürsten mißfällig gemacht hat. Beide Parteien cabaliren gegenwärtig sehr stark gegen einander und es wird über kurz oder lang eine von beiden unterliegen müssen. Ich fürchte, daß das Loos auf die Panin'sche fallen wird. Man spricht von großen Veränderungen und avancements, die gleich nach der Vermählung des Großfürsten erfolgen sollen. — Alles, was um die Person des Großfürsten ist, soll entfernt und bei dem kaiserlichen Hof placirt werden. Die Zimmer, die der Graf Panin im Winterpalais zeither gehabt hat, werden ihm abgenommen und für die zukünftige Großfürstin zurecht gemacht. Die Vermählung soll unfehlbar mit Ende September vollzogen werden. Das Ansehen des Kammerherrn Wassiltschikow ist nicht größer geworden; er kann für seine Freunde wenig oder nichts ausrichten und darf sich in keine affairen meliren. Dahingegen führt der Fürst Orlow

*) Auf Saldern werden wir im folgenden Band bei den dänisch-holsteinischen Angelegenheiten nochmals zurückkommen.

sowohl im großen Conseil, als bei Hofe das große Wort. Alle Gunst- und Gnadenbezeigungen, die bei Hofe geschehen, gehen größtentheils durch seine Hände ꝛc.

X.

1. Aus Sacken's Bericht vom 12./23. Mai 1774.

Es ist in vergangener Woche eine kaiserliche Ukase an den dirigirenden Senat ergangen, nach welchem der Zustand aller Cassen visitirt und untersucht werden soll. Man hat mit der beim Synod und beim Magistrat angefangen und beide sind unrichtig befunden worden. Der Oberprocoureur vom Synod, Czebyschow, kommt mit 12,000 Rubel und der Präsident vom Magistrat mit 36,000, worunter meistentheils Pupillen- und Depositengelder befindlich, zu kurz. Ersterer wollte in Zarsko einen Fußfall thun, es wurde ihm aber von Potemkin der Zutritt mit dem Andeuten untersagt, daß er nicht allein seine Würden und Charge verlieren, sondern nie bei Hofe erscheinen solle. Man sagt, daß Potemkin der Urheber von dieser Ukase sein soll, und daß noch mehr Vorsteher und Direktoren der Cassen in embarras und Weitläuftigkeit gerathen dürften.

2. Moskau d. 3./14. Juni 1775. Das Kriegscommissariat vom Artilleriecorps ist vor einigen Tagen unter Commission gefallen. Die Cassa ist visitirt worden und man hat gefunden, daß sie an 180,000 Rubel zu kurz kommt. Die Veranlassung zu dieser Untersuchung hat der General Potemkin gegeben. Das Salzcomptoir, wovon der Generalprocoureur Fürst Wäsemskoi Directeur ist, hat gleiches Schicksal. Es äußert sich, daß dabei viele Unordnungen und Mißbräuche eingeschlichen und daß die Krone durch die üble Administration einen Schaden von mehr als 500,000 Rubel leidet. Die Untersuchung kann sogar dem F. Wäsemskoi präjudicirlich werden, der zeither ein Freund von den Orlows gewesen.

XI.

1. Aus Sacken's Bericht vom 2./13. Sept. 1774.

— Die Stadt Moskau hat sich während dieses Krieges nicht ganz gut aufgeführt, vor einigen Monaten aber der Kaiserin besonderen Anlaß zum Mißvergnügen gegeben. Viele Domestiquen von Herrschaften und viele Leute von allerlei Herkommen hat man in Verhaft nehmen und mit der Knute züchtigen müssen, weil sie die Parthey von Pugatschew zu ergreifen die Freiheit gehabt und dadurch in dieser großen Stadt Aufruhr und Tumult zu erregen, beflissen gewesen. Die drei Regimenter, welche man von hier diesen Sommer dahin geschickt, sind zu rechter Zeit daselbst eingetroffen; außerdem hätte gar leicht der Geist der Rebellion um sich greifen und allerlei Unglück anrichten können. Wer die Zustände dieser Sachen reiflich betrachtet, der glaubt den vornehmsten Bewegungsgrund der Reise nach Moskau darin zu finden, daß die Kaiserin durch Ihre Gegenwart alle desordres und Unzufriedenheit abschaffen will.

2. Moskau d. 30. April (11. Mai) 1775. Es ist eine Ukase erschienen, welche ein Reglement von Equipagen für alle Stände festsetzt, wodurch der zeither gemachte große Aufwand in dienliche Grenzen gesetzt wird. Die hiesigen Einwohner empfinden über die Publication dieser Ukase mehr Schmerz als über die dem Reich zugestoßene Unglücksfälle, welche durch die Pest und die Rebellion erregt worden. Der Adel, welcher nicht gedient und keine Charge hat, wird darin sehr heruntergesetzt. Ein großer Theil der Noblesse hat sich daher auch vorgenommen, Moskau zu verlassen und nie wieder zu kommen.

3. Moskau d. 3./14. Juni 1775. (Wirkung der Ukase wegen der Equipagen). Ein sehr großer Theil des Adels ist bei seinem Vorsatz geblieben und hat die Residenz schon verlassen; eine andere Partei will auf das Land gehen und eine dritte von aller Connexion des Hofes sich losmachen. Die Kaiserin hat deshalb den Entschluß gefaßt, den Unverstand und das ungesittete Benehmen des Adels in noch engere Schranken zu bringen. Es wird daher an einer Ukase gear-

beitet, welche allen und jeden Edelleuten verbietet, in großen Städten zu wohnen, wenn selbige nicht wenigstens 1000 Rubel jährliche Revenüen haben. Ein jeder, der Landgüter besitzet, soll solche in besserer Cultur erhalten als zeither geschehen, und sich auf seinem eigenen Grund und Boden aufhalten ꝛc. Auch wird an einer Kleiderordnung gegenwärtig gearbeitet; jedes Departement soll seine aparte Uniform bekommen, wovon der Senat und das Reichscollegium nicht ausgeschlossen sein werden.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Druckfehler.

Seite	73	Zeile	19 lies: Tschernischew
=	106	=	18 l.: Friedrich V.
=	136	=	17 l.: Michael Czartoryski
=	169	=	21 l.: Rumänzow
=	192	=	4 l.: Wer st. Weil
=	338	=	2 l.: Generalprocoureur
=	433	=	20 l.: dem General Kaschetnikow
=	451	=	2 l.: so führten nun so offenbare ꝛc.
=	500	=	31 l.: Ssuworow

DK
40
S89
Bd.5

Strahl, Philipp Carl
Geschichte des russischen
staates

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 10 04 01 15 018 3